LUSTSPIELE

Andreas Gryphius, Hermann Palm



BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXXXVIII.



TÜBINGEN

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS

1878.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-secretär in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.

K. Cotta freiherr v. Cottendorf in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, vorsteher der k. handbibliothek in Stuttgart.

Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.

Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr K. v. Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Vollmer in Stuttgart.

Geheimer regierungsrath dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Dr Zarncke, ordentlicher professor an der k. universität in Leipzig.

ANDREAS GRYPHIUS

LUSTSPIELE

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PALM.



FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART

NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM DEZEMBER 1875

GEDRUCKT VON H. LAUPP IN TÜBINGEN

1878.



ABSURDA COMICA

ODER

HERR PETER SQUENTZ,

SCHIMPFF-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Unsre bemerkungen zu diesem bekanntesten der lustspiele von A. Gryphius müssen sich auf äußerlichkeiten beschränken. Über die wichtigste in allen literaturgeschichten behandelte frage, die entstehung des stückes, seinen zusammenhang mit Shakspeares episode zum Sommernachtstraum, mit der behandlung des stoffes von Daniel Schwenter, auf welche der dichter in der vorrede ja selbst hinweist, und mit den bearbeitungen, die sonst auf deutschen schaubühnen umliefen, ist näherer aufschluss von Julius Tittmann verheißen worden, welcher in der einleitung zu seiner auswahl aus den dramatischen dichtungen des Gryphius (s. LII) hofft von dieser vielbesprochenen frage eine endgiltige lösung geben zu können. Wir sehen seiner schrift mit spannung entgegen, zumal wir gestehen müssen, dass uns neues material für diesen punkt nicht zu gebote gestanden hat. Nicht ergiebiger waren leider auch unsre nachforschungen nach äußeren zeugnissen über die entstehungszeit des stückes; wir sind nur auf innere angewiesen. Bredow in seinen nachgelassenen schriften, herausgegeben von Kunisch (Breslau 1816) s. 105, hält sich an den dem Horribilicribrifax angefügten heiratscontract, der unterm 30 Februar 1648 ausgestellt und von Peter Squentz als zeugen mitunterzeichnet ist. Er folgert daraus, dass Gryphius diese posse, welche die abfassung des Peter Squentz voraussetze, auch um das jahr jenes heiratscontractes werde niedergeschrieben haben und nimmt demnach das jahr 1647 als dasjenige an, in dessen glücklicher muße Gryphius in Fraustadt unter freunden und in der nähe einer geliebten persönlichkeit sich diesen poetischen übungen werde hingegeben haben.

Bredows beweisführung wird von Koberstein (2 ausg. bd. I. s. 778) mit recht angefochten. Bredow erkennt nicht im 30sten Februar den scherz des dichters, der auch das jahr 1648 nur wählte, um anzudeuten, daß sich die handlung nach dem westfälischen frieden zugetragen habe. Aus jenem contracte folgt nichts, als daß der Peter Squentz nicht vor 1648 und der Horribilicribrifax nach jenem gedichtet sei.

Julius Herrmann in seinem literar-historischen versuche über A. Gryphius [1] baut auf gewisse ausdrücke in den vorreden der beiden lustspiele seinen schluß, dem zufolge deren abfassung in die zeit vom November 1647 bis zum Mai 1650 falle. Am 20 November 1647 nämlich traf Gryphius nach langen reisen wieder in Fraustadt ein [2], und am 3 Mai 1650 übernahm er sein amt als syndicus der Glogauer landstände [3]. In diesem amte sieht Herrmann »die wichtigen sachen«, um derentwillen er den Peter Squentz »ganz ins vergessen gestellt« habe (vorrede zum Squentz). In dem scherzhaften vorworte zum Horribilicribrifax bezeichnet er diesen, der ja sicherlich nach jenem gedichtet worden war, als eine torheit seiner jugend. Schwerlich wird aber der dichter letztere über den im 32 jahre erfolgten antritt seines amtes hinaus haben erstrecken wollen.

Gegen diese beweisführung wird sich nichts wesentliches einwenden lassen. Koberstein will zwar auf jenen ausdruck nicht viel geben; aber es ist doch nicht einzusehen, warum der dichter absichtlich hier unrichtige angaben gemacht haben sollte. Es darf also wol mit gutem grunde wenigstens der erste entwurf, ja die teilweise abfassung beider lustspiele in jenen zeitraum gelegt werden; denn auch aus dem schlusse der vorrede zum Squentz geht ja deutlich hervor, dass sich der dichter nicht nur schon mit der idee zum Horribilicribrifax trug, sondern ihn als nächstens zu veröffentlichendes werk seiner muse, also schon mehr oder weniger vollendet ankündigen konnte. Beide werke sind dann aber zurückgelegt und verhältnismäßig spät veröffentlicht worden. Fest steht, dass

*

1 Programm der städtischen realschule zu Leipzig vom jahr 1851 s. 26. 2 Leubscher de claris Gryph. s. 60. 3 Bredow a. a. o. s. 90.

der Peter Squentz gedruckt erst im jahre 1657 erschienen ist. Die schon von Bredow (a. a. o. s. 106) ausgesprochene vermutung, daß der einzeldruck ohne angabe des ortes, jahres, verfassers und druckers, der sich einzelnen exemplaren der ausgabe der werke von 1657 angebunden findet, auch in diesem jahre gedruckt sein dürfte, wird durch die sorgfältigen untersuchungen von Wilhelm Braune in dessen neudrucke des P. Squentz (Halle 1877) bestätigt. Wir können uns nach genauer prüfung eines Breslauer exemplares jenes sonderdruckes jenem resultate völlig anschließen, dessen gründe wir hier nicht wiederholen wollen. Damit ist der zeitpunkt gefunden, über den hinaus auch die abfassung des stückes nicht fallen könnte, und wenn J. Tittmann (vorrede s. LIV), dessen vollendung in das jahr 1660 setzen sollte, hätte er unbedingt unrecht; doch bezieht er diese angabe wol nicht, wie W. Braune meint, auf den Squentz, sondern auf die dort besprochene Hamburger posse der englischen comödianten.

Ließe sich als sicher annehmen, dass dasjenige seiner trauerspiele, neben welchem Gryphius den Squentz »den augen und urteil aller vor augen habe vorstellen« d. h. aufführen laßen (vorrede zum Squentz), der Carolus Stuardus gewesen sei, so wäre dadurch ein sicherer anhaltspunkt gewonnen. Diesen dichtete er nach der vorrede 1649 (vix condito in hypogaeum regis cadavere) und gab ihn dann in seiner ersten gestalt zugleich mit dem P. Squentz 1657 zum ersten male heraus. Dabei befanden sich jedoch auch andere damals noch nicht veröffentlichte trauerspiele, von denen also auch eins oder das andre jenes mit dem Squentz aufgeführte sein konnte. Daraus läßt sich also keine unterstützung unsrer zeitbestimmung gewinnen.

Im jahr 1663 wurde das stück zum zweiten male und wiederum ohne alle angaben von ort, zeit u. s. w. gedruckt. W. Braune hat auch von diesem abdruck den beweis geführt, dass er mit dem drucke der übrigen werke aus demselben jahre zugleich entstand, wie sich derselbe dann mit diesen auch in mehreren exemplaren der Breslauer bibliotheken wieder zusammengebunden findet. Der 2te abdruck, den wir mit W. Braune B (den von 1657 dagegen A) nennen, stimmt mit

dem 1ten selbst äußerlich in der zahl der seiten und im inhalt genau überein; nur die druckfehler sind verbessert. Braune hat deshalb B seinem neudrucke zu grunde gelegt. Wir haben für unsre ausgabe den dritten, in der gesammtausgabe der werke von 1698 enthaltenen (C) gewählt. Er »ist ein abdruck von B mit verbesserung von druckfehlern und einigen kleinen textabweichungen«. Das brunnenlied, das in ihm fehlt, ist aus B wieder aufgenommen und alle irgendwie bemerkenswerten abweichungen der früheren drucke sind sorgfältig angemerkt. Auch die unsrer gegenwärtigen orthographie sich mehr nähernde von C ist beibehalten; nur die für die publicationen des vereins angenommenen grundsätze haben veränderungen daran zur folge gehabt.

VORREDE.

Großgünstiger hochgeehrter leser.

Der nunmehr in Deutschland nicht unbekandte und seiner meynung nach hochberühmte herr Peter Squentz wird dir hiermit übergeben. Ob seine anschläge gleich nicht alle so spitzig, als er sich selber düncken läst, sind doch selbte bißher auf unterschiedenen schau-plätzen nicht ohne sondere beliebung und erlustigung der zuseher angenommen und belachet [1] worden, warum denn hier und dar gemüther gefunden, welche sich vor gar seinen vater auszugeben weder scheu noch bedencken getragen, worinnen er weit glückseliger gewesen, als [2] nicht wenig kinder dieser zeit, die auch leibliche eltern, wenn sie vornehmlich etwas zu frühe ankommen, vor die ihrigen nicht erkennen wollen. Damit er aber nicht länger fremden seinen ursprung zu dancken habe, so wisse, daß der um gantz Deutschland wohlverdienete und in allerhand sprachen und mathematischen wissenschafften ausgeübete mann, Daniel Schwenter, selbigen zum ersten zu Altdorff auf den schauplatz geführet, von dannen er je länger je weiter gezogen, biß er endlich meinem liebsten freunde begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen personen vermehret und nebens einem seiner trauerspiele [3] aller augen und urtheil vorstellen lassen. Weil er aber hernach, als selbter mit wichtigern sachen bemühet, von ihm gantz in vergessen gestellet, habe ich mich erkühnet, ihn, herrn Peter Squentz, aus gedachten meines freundes bibliothec abzufordern und durch öffentlichen druck dir, großgünstiger und hochgeehrter leser, zu übersen-

*

1 ABC belachtet. 2 A also. 3 A traurspiele.

den. Wirst du ihn mit deiner begnügung auffnehmen, so erwarte mit ehesten den unvergleichlichen Horribilicribrifan [1], von dessen pinsel abgemahlet, dem herr Peter Squentz die letzte striche seiner vollkommenheit zu dancken, und bleib hiermit gewogen deinem stets dienst-ergebenen

Philip-Gregorio Riesentod.

*

1 A Horribilicritrifan.

Spielende personen:

Herr Peter Squentz, schreiber und schulmeister zu Rumpels-Kirchen, prologus und epilogus.
Pickelhäring, des königes lustiger rath, Piramus.
Meister Krix-über-und-über, schmied, der monde.
Meister Bulla Butäin, blasebalckmacher, die wand.
Meister Klipperling, tischler, der löwe.
Meister Lollinger, leinweber und meister sänger, der brunn.
Meister Klotz-George, spulenmacher, Thisbe.

Zusehende personen:

Theodorus, der könig.
Serenus, der printz.
Cassandra, die königin.
Violandra, princessin.
Eubulus [1], der marschalck.

*

1 A Eubudus.

Absurda comica,

oder

Herr Peter[1] Squentz.

Erster auffzug.

Peter Squentz, Pickelhäring, meister Kricks-über-und-über, meister Bulla-Butän, meister Klipperling, meister Lollinger, meister Klotz-George.

Peter Squentz:

Edler, woledler, hochedler, woledelgeborner herr Pickelhäring von Pickelhäringsheim und Saltznasen!

Pickelhäring:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Arbeitsamer und armmächtiger mester Kricks-über-und-über, schmied!

Meister Kricks-über-und-über:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Tugendsamer, auffgeblasener und windbrechender mester Bullabutän, blasebalckenmacher!

Bullabutän:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Ehrwürdiger, durchschneidender und gleichmachender mester Klipperling, wollbestellter schreiner des weitberühmbten dorffes Rumpels-Kirchen!

Meister Klipperling:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Wolgelahrter, vielgeschwinder und hellstimmiger mester Lollinger, leinweber und mester sänger!

1 AB Peters.

Lollinger:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Treufleißiger, wolwürckender, tuchhaffter mester Klotz-George, spulenmacher!

Meister Klotz-George:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Verschraubet euch durch zuthuung eurer füße und niederlassung der hindersten oberschenckel auf herumgesetzte stühle, schließet die repositoria euers [1] gehirnes auf, verschließet die mäuler mit dem schloss des stillschweigens, setzt eure 7 sinnen in die falten! Herr Peter Squentz (cum titulis plenissimis) hat etwas nachdenckliches anzumelden.

Pickelhäring:

Ja, ja, herr Peter Squentz ist ein tieffsinniger mann; er hat einen anschlägigen kopff, wenn er die treppen hinunter fällt [2]; er hat so einen ansehnlichen bart, als wenn er könig von Neu-Zembla wäre; es ist nur zu bejammern, dass es nicht wahr ist.

Peter Squentz:

Nach dem ich zweiffels ohn durch zuthuung der alten Phœbussin [3] und ihrer tochter der großmäulichen [4] frau Fama bericht erlanget, dass ihr majestät unser gestrenger juncker könig ein großer liebhaber von allerley lustigen tragœdien und prächtigen comœdien sey, als bin ich willens, durch zuthuung euer geschickligkeit eine jämmerlich schöne comœdi zu tragiren, in hoffnung, nicht nur ehre und ruhm einzulegen, sondern auch eine gute verehrung für uns alle und mich in specie zu erhalten.

Bullabutän:

Das ist erschrecklich wacker! ich spiele mit und sollte ich 6 wochen nicht arbeiten.

Pickelhäring:

Es wird über alle maßen schöne stehen! Wer wolte nicht sagen, dass unser könig treffliche leute in seinem dorffe hätte!

*

1 AB etwas. 2 sprichwörtlicher witz. 3 AB Phaebussin. 4 AB großmänlichen.

Meister Kricks-über-und-über:

Was wollen wir aber vor eine tröstliche comœdi tragiren?

Peter Squentz:

Von Piramus und Thisbe.

Meister Klotz-George:

Das ist übermaßen trefflich! Man kan allerhand schöne lehre, trost und vermahnung draus nehmen; aber das ärgeste ist, ich weiß die historie noch nicht. Geliebt es nicht euer herrligkeit dieselbte zu erzehlen?

Peter Squentz:

Gar gerne. Der heilige alte kirchen-lehrer Ovidius schreibet in seinem schönen buch Memorium phosis, das Piramus die Thisbe zu einem brunnen bestellet habe; inmittelst sey ein abscheulicher hässlicher löwe kommen, vor welchem sie aus furcht entlauffen und ihren mantel hinterlassen, darauf der löwe jungen ausgehecket. Als er aber weggegangen, findet Piramus die blutige schaube [1] und meinet, der löwe habe Thisben gefressen; darumb ersticht er sich aus verzweiffelung. Thisbe kommet wieder und findet Piramum todt; derowegen ersticht sie sich ihm zu trotz.

Pickelhäring:

Und stirbet?

Peter Squentz:

Und stirbet.

Pickelhäring:

Das ist tröstlich; es wird übermaßen schön zu sehen seyn. Aber saget herr Peter Squentz, hat der löwe auch viel zu reden?

Peter Squentz:

Nein, der löwe muss nur brüllen.

Pickelhäring:

Ey so wil ich der löwe seyn, denn ich lerne nicht gerne viel auswendig.

Peter Squentz:

Ey nein! Monsieur Pickelhäring muss eine [2] hauptperson agiren.

Pickelhäring:

*

1 schaube hier weibermantel, sonst weiberrock. 2 ABC ein.

Habe ich denn kopffs [1] genug zu einer hauptperson?

Peter Squentz:

Ja freylich. Weil aber vornehmlich ein tapfferer, ernsthaffter und ansehnlicher mann erfordert wird zum prologo und epilogo, so wil ich dieselbe auff mich nehmen und der vorreder und nachreder des spieles, das ist, anfang und das ende seyn.

Meister Kricks-über-und-über:

In warheit. Denn weil ihr das spiel macht, so ist billich, dass ihr auch den anfang und das ende dran setzet.

Meister Klipperling:

Wer soll denn den löwen nu tragiren? Ich halte, er stünde mir am besten an, weil er nicht viel zu reden hat.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja mich düncket aber, es solte zu schrecklich lauten, wenn ein grimmiger löwe hereingesprungen käme und gar kein wort sagte; das frauenzimmer würde sich zu hefftig entsetzen.

Meister Klotz-George:

Ich halte es auch dafür. Sonderlich wäre rathsam wegen schwangerer weiber, dass ihr nur bald anfänglich sagtet, ihr wäret[2] kein rechter löwe, sondern nur meister Klipperling, der schreiner.

Pickelhäring:

Und zum wahrzeichen lasset das schurtzfell durch die löwen-haut hervor schlenkern [3]!

Meister Lollinger:

Wie bringen wir aber die löwenhaut zu wege? Ich habe mein lebtage hören sagen, ein löwe sehe nicht viel anders aus als eine katze. Wäre es nun rathsam, dass man so viel katzen schinden ließe und überzüge euch nackend mit den noch blutigen fellen, dass sie desto fester anklebeten?

Meister Kricks-über-und-über:

Eben recht! Es wäre ein schöner handel! Sind wir nicht mehrentheils zunfftmäßige leute? würden wir nicht wegen des katzenschindens unredlich werden?

Meister Bullabutän.

Es ist nicht anders. Darzu habe ich gesehen, dass die löwen alle gelbe gemachet werden, aber meine lebetage keine

*

1 AB kopff. 2 AB ihr werdet. 3 schlenkern = schwingend sich bewegen.

gelbe katze gefunden.

Peter Squentz:

Ich habe einen andern einfall. Wir werden doch die comœdi bey lichte tragiren. Nun hat mich mein gevatter mester Ditloff Ochsen-Fuß, welcher unser rathhaus gemahlet, vor diesem berichtet, dass grüne bey lichte gelbe scheine. Mein weib aber hat einen alten rock von früß [1], den wil ich euch an statt einer löwenhaut umbinden.

Meister Kricks-über-und-über:

Das ist das beste so zu erdencken; nur er muss der rede nicht vergessen.

Meister Klotz-George:

Kümmert euch nicht darum lieber schwager! Herr Peter Squentz ist ein gescheidener [2] mann; er wird dem löwen wol zu reden machen.

Meister Klipperling:

Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! Ich will so lieblich brüllen, dass der könig und die königin sagen sollen: mein liebes löwichen brülle noch einmal!

Peter Squentz:

Lasset euch unterdessen die nägel fein lang wachsen und den bart nicht abscheren, so sehet ihr einem löwen desto ähnlicher! Nun ist einer difficultet abgeholffen; aber hier wil mir das wasser des verstandes schier die mühlräder des gehirnes nicht mehr treiben. Der kirchen-lehrer Ovidius schreibet, dass der monden geschienen habe; nun wissen wir nicht, ob der monde auch scheinen werde, wenn wir das spiel tragiren werden.

Pickelhäring:

Das ist, beym element! eine schwere sache.

Meister Kricks-über-und-über:

Dem ist leicht zu helffen; wir müssen im [3] calender sehen, ob der mond [4] denselben tag scheinen wird.

Meister Klotz-George:

Ja, wenn wir einen hätten.

1 früß = fries, ein schlechtes ungeschorenes, halb gewalktes und grauhetes tuch. Grimm, wörterb. IV, 203. 2 gescheiden absichtlich entstellt aus gescheidt. 3 AB in. 4 AB monde.

Meister Lollinger:

Hier habe ich einen, den habe ich von meines groß-vatern muhme ererbet; er ist wol 100 jahr alt und derowegen schier der beste. Ey juncker Pickelhäring verstehet ihr euch auffs calendermachen, so sehet doch, ob der monde scheinen wird!

Pickelhäring:

Ie solte ich das nicht können? Lustig, lustig ihr herren! der mond wird gewiss scheinen, wenn wir spielen werden.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja ich habe aber mein lebetag gehöret, wenn man schön wetter im calender findet, so regnets.

Meister Klotz-George:

Drum haben unsere lieben alten gesaget: du leugest wie ein calender-macher.

Peter Squentz:

Ey das ist nichts, der mond muss darbey seyn, wenn wir die comœdi spielen, sonst wird das ding zu wasser, das ist, die comœdi wird zu nichte.

Meister Kricks-über-und-über:

Hört, was mir eingefallen ist! Ich will mir einen pusch um den leib binden und ein licht in einer latern tragen und den monden tragiren. Was düncket euch zu der sachen?

Pickelhäring:

Beym Velten! das wird gehen. Aber der monde muss in der höhe stehen. Wie hier zu rathen?

Peter Squentz:

Es solte nicht übel abgehen, wenn man den monden in einen großen korb setzte und denselben mit einem stricke auf und abließe.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja! wenn der strick zurisse, so fiele ich herunter und bräche hals und bein. Besser ist es, ich stecke die laterne auf eine halbe picken, dass das licht um etwas in die höhe kommet.

Peter Squentz:

Nec ita malè! Nur das licht in der laterne muss nicht zu lang seyn, denn wenn sich Thisbe ersticht, muss der mond seinen schein verlieren, das ist, verfinstert werden, und das

muss man abbilden mit verleschung des lichtes. Aber ad rem! Wie werden wir es mit der wand machen?

Meister Klipperling:

Eine [1] wand auffzubauen für dem könige, das wird sich nicht schicken.

Pickelhäring:

Was haben wir viel mit der wand zu thun?

Peter Squenz:

Ey ja doch! Piramus und Thisbe müssen mit einander durch das loch in der wand reden.

Meister Klipperling:

Mich düncket, es wäre am besten, man beschmierete einen um und um mit leimwellern [2] und steckte ihn auf die bühne. Er müste sagen, dass er die wand wäre. Wenn nun Piramus reden soll, müste er ihme zum maule, das ist zum loch hinein reden. Wenn nun Thisbe was sagen wolte, müste er das maul nach der Thisbe kehren.

Peter Squentz:

Nihil ad rhombum, das ist: nichts zur sache! Thisbe muss dem Piramus den liebespfeil durch das loch ausziehen; wie wolten [3] wir das zu wege bringen?

Pickelhäring:

Lasset uns dennoch eine papierne wand machen und ein loch dadurch bohren.

Meister Bullabutän:

Ja, die wand kan aber nicht reden.

Meister Kricks-über-und-über:

Das ist auch wahr.

Meister Bullabutän:

Ich wil mir eine papierne wand an einen blindrähmen [4] machen, und weil ich noch keine person habe, so wil ich mit der wand auf den platz kommen und sagen, dass ich die wand sey.

Peter Squentz:

Appositè! das wird sich schicken, wie eine härings-nase

1 ABC Ein. 2 Leimweller eine von stroh und lehm gebildete walze zur herstellung der wände von fachwerk, hier gleichbedeutend mit lehmkloß. 3 BC wollen. 4 Blindrähm = blendrahm.

auf einen schwaben ermel [1]. Juncker Pickelhäring ihr müsset Piramus seyn.

Pickelhäring:

Birnen Most? Was ist das für ein kerl?

Peter Squentz:

Es ist die vornehmste person im spiel, ein chevalieùr, soldat und liebhaber.

Meister Klotz-George:

Ja Pickelhäring ist die fürnehmste person im spiel; er muss das spiel zieren, wie die bratwurst das sauerkraut.

Pickelhäring:

Ein soldat und buler? so muss ich lachen und sauer sehen?

Peter Squentz:

Aber nicht beydes auf einmahl.

Pickelhäring:

Das ist gut! denn ich kan nicht zugleich lachen und weinen, wie Jehan Potage [2]. Es stehet auch einer so vornehmen person wie ich bin nicht an, sondern ist närrisch, nicht fürstlich. Nur ich bitte ich euch um gottes willen, machet mir nicht viel lateinisch in meinem titul; die wörter sind mir zu çauderwellisch [3], und wir verwirren das gantze spiel; denn ich weiß, ich werde sie nicht behalten.

Peter Squentz:

Es wird sich wol schicken. Ja nun wil mir das hertze gar in die hosen fallen [4]!

Meister Klotz-George:

Ey warum, ehrenvester herr Peter Squentz?

Peter Squentz:

Wir müssen eine Thisbe haben; wo wollen wir die her nehmen?

Meister Lollinger:

Das kan Klotz-George am besten agiren; er hat, als er

*

1 Das soll heißen: sehr wol. Man wird sich dabei an die figur des Spiegelschwabens im märchen zu erinnern haben. Vergl. Grimms wörterb. IV, 2, s. 1107. 2 Jehan Potage d. i. der hanswurst der französischen posse. 3 cauderwellisch = unverständlich, wirr. Grimm, wörterb. V, s. 308. 4 sprichwörtlich = mutlos werden.

noch ein knappe war, die Susanna gespielet. Er machte ihm die augen mit speichel nass und sah so barmhertzig [1] aus, dass alle alte weiber weinen musten.

Peter Squentz:

Ja und das gehet nun nicht an, er hat einen großen bart.

Pickelhäring:

Ohne schaden! Er mag ihm das maul mit einem stücke specke schmieren, so siehet er desto glätter aus ums mundstück und kan mit einer schmutzigen goschen [2] zum fenster aus kucken.

Meister Kricks-über-und-über:

Freylich! nehmet die personen an zu gutem glück! Man weiß doch wol, dass ihr die rechte Thisbe nicht seyd.

Bullabutän:

Ihr müsset fein klein, klein, klein reden.

Meister Kotz-George:

Also?

Peter Squentz:

Noch kleiner!

Meister Klotz-George.

Also denn?

Peter Squentz:

Noch kleiner.

Meister Klotz-George:

Nun, nun, ich wils wol machen; ich wil so klein und lieblich reden, dass der könig und königin an mir den narren fressen sollen.

Meister Lollinger:

Was soll denn ich seyn?

Peter Squentz:

Beym element! wir hätten schier das nöthigste vergessen! Ihr müsset der brunn [3] seyn.

Meister Lollinger:

Was? der brunn?

Peter Squentz:

Der brunn.

1 barmherzig = erbarmenswert. 2 gosche oder gusche volksmäßig = mund. 3 AB brunnen.

Meister Lollinger:

Der brunn? des [1] muss ich lachen; ich bin ja einem brunn nicht ähnlich.

Peter Squentz:

Ey ja, verstehet eine wasser-kunst!

Pickelhäring:

Freylich! Seyd ihr euer lebenlang nicht zu Dantzig gewesen, oder zu Augspurg? Die maister-sänger reisen doch [2] sonst zimlich weit. Habt ihr nicht gehöret, dass der käyser zu Augspurg auf einem brunn stehet und zu Dantzig Clinctunus [3]?

Meister Lollinger:

Aber wie soll ich wasser von mir sprützen?

Pickelhäring:

Seyd ihr so alt und wisset das nicht? ihr müsset vornen .....

Peter Squentz:

Holla! Holla! Wir müssens erbar machen für dem frauenzimmer. Ihr müsset eine gießkanne in der hand haben.

Pickelhäring:

Recht, recht! So mahlet man das Wasser unter den 9. freyen-künsten.

Peter Squentz:

Und müsst auch wasser in dem mund haben und mit um euch sprützen.

Meister Klotz-George:

Wie wird er aber reden können?

Peter Squentz:

Gar wol. Wenn er einen vers geredet hat, so muss er einmal sprützen. Nun zu dem titul dieses spieles: Wie sollen wir es heißen [4], eine comœdi oder tragœdie?

Meister Lollinger:

Der alte berühmte deutsche poet und meister-sänger Hans Saxe schreibet, wenn ein spiel traurig ausgehet, so ist es eine tragœdie. Weil sich nun hier 2. erstechen, so gehet es traurig

*

1 AB das. 2 AB ja. 3 Clinctunus für Neptunus. 4 AB wir sollen es heißen.

aus. Ergò.

Pickelhäring:

Contra! Das spiel wird lustig ausgehen; denn die todten werden wieder lebendig, setzen sich zusammen und trincken einen guten rausch; so ist es denn eine comœdie.

Peter Squentz:

Ja es ist noch in weitem feld. Wir wissen noch nicht, ob wir bestehen werden. Vielleicht machen wir eine sau und kriegen gar nichts; darum ist es am besten, ich folge meinem kopff und gebe ihm den titul: ein schön spiel, lustig und traurig zu tragiren und zu sehen.

Meister Lollinger:

Noch eines. Wenn wir das spiel tragiren werden, wollen wir dem könige ein register übergeben, darauf allerhand comœdien verzeichnet, und diese zum letzten setzen, dass er auslesen mag, was er sehen will. Ich weiß, er wird doch keine begehren als die letzte. Unterdessen werden wir für geschickte und hochgelehrte leute gehalten werden.

Peter Squentz:

Gut, gut! Ihr herren lernet fleißig! Morgen mache ich die comœdi fertig, so krieget ihr die zedel übermorgen. Ich wil unterdessen meister Lollingern den meister-sänger zu mir nehmen, der wird mir schon helffen einrathen, wie ich die endungen der sylben wol zusammen bringe; unter dessen seyd gott befohlen!

Pickelhäring:

Ehren, wolehren und hochehrenvester, tieffgelehrter, spitzfindiger herr Peter Squentz, großen danck, eine gute nacht!

Die andern nehmen alle mit allerhand cerimonien von einander ihren abschied; Pickelhäring aber und Peter Squentz nöthigen einander voranzugehen; so bald aber Squentz voran treten wil, zeucht ihn Pickelhäring zurück, und laufft selbst voran.

Der ander auffzug.

Theodorus. Cassandra. Violandra. Serenus. Eubulus[1]. Peter Squentz.

*

1 Der fehler Eubudus für das im personen-verzeichnis verbesserte Eubulus ist auch in C stehen geblieben. Wir schreiben dafür das richtige Eubulus.

Theodorus:

Wir erfreuen uns höchst, das wir den nunmehr vergangenen reichs-tag glücklich geendet, auch anwesende abgesandten mit guter vergnügung abgefertiget. Mit was kurtzweil, herr Marschalck, passiren wir vorstehenden abend?

Eubulus.

Durchläuchtigster könig, es hat sich verwichene tage ein seichtgelehrter dorff-schulmeister nebens etlichen seines gleichen bey mir angemeldet, welcher willens, vor ihrer majestät eine kurtzweilige comœdi zu agiren. Weil ich denn dieselbe sehr annehmlich befunden, indem ich dem versuch beygewohnet, habe ich die gantze gesellschafft auf diesen abend herbeschieden und zweiffele nicht, ihre majestät werden sich ob der guten leute einfalt und wunderlichen erfindungen nicht wenig erlustigen.

Cassandra:

Wir sehen sehr gerne comœdi und tragœdien. Was inhalts des spieles lassen sie anmelden?

Eubulus:

Durchläuchtigste princessin, sie haben mir ein groß register voll überreichet, aus welchen ihrer majestäten frey stehet auszulesen, was sie am angenehmsten düncket.

Serenus:

Leset uns doch die verzeichnis.

Eubulus:

Ein schön spiel von der verstörung Jerusalem. Die belägerung von Troja. Die comœdia von der Susanna. Die comœdia von Sodom und Gomorrha. Die tragœdia von ritter Petern mit dem silbernen schlüssel. Vom ritter Pontus. Von der Melusina. Von Artus und dem ostwind. Von Carolus quinque. Die comœdie von Julius unus. Vom hertzog und dem teuffel, ein schön spiel, lustig und traurig, kurtz und lang, schrecklich und erfreulich. Von Piramus und Thisbe, hat hinten und forn nichts, niemahls vor tragiret und noch nie gedrucket, durch Peter Squentz, schulmeistern daselbst.

Serenus:

Es scheinet, die guten schlucker können keine als die letzte, darum sie denn solche sonderlich ausgestrichen. Ruffet

nur den principal selber herein! Ich muss mich was mit ihm unterreden.

Eubulus:

Durchläuchtigster fürst, es ist ein schlechter [1], guter mann. Er wird sich zweiffels ohn entsetzen, und damit kommen wir um die comœdi und verhoffte lust.

Serenus:

Fodert ihn herein! Wir wollen schon wissen mit ihm umzugehen.

Eubulus:

Dieses ist die bewuste person, durchläuchtigster fürst.

Serenus:

Seyd ihr der author der comœdi?

Peter Squentz:

Ja, mit züchten zu melden, juncker könig.

Theodorus:

Von wannen seyd ihr?

Peter Squentz:

Tugendsamer herr könig, ich bin ein ober-länder.

Theodorus:

Wo habt ihr studiret?

Peter Squentz:

Im Mägdeflecken auf der Neustadt.

Theodorus:

Was habt ihr studiret?

Peter Squentz:

Ich bin ein universalem, das ist, in allen wissenschafften erfahren.

Theodorus:

Wo haltet ihr euch auf?

Peter Squentz:

Vor diesem bin ich wolbestelter glockenzieher des spittelglöckleins gewesen; weil ich mich aber über diese maßen auf die music des glockengeklanges verstanden, bin ich nunmehr zu Rumpel-kirchen wolbestellter handlanger des wortes gottes [2], das ist schreiber und schulmeister, auch expectant des

*

1 schlecht = schlicht. 2 Gottes worts handlanger, sprichwörtliche

pfarr-amts, wenn die andern alle werden gestorben seyn.

Theodorus:

Seyd ihr denn auch tüchtig darzu?

Peter Squentz:

Ja freylich! In der gantzen welt sind 4 theil, Europa, Asia, Africa und America. Unter diesen ist Europa das vornehmbste. In Europa sind unterschiedene königreich, als Spanien, Portugall, Franckreich, Deutschland, Moschkau, Engelland, Schottland, Dennemarck und Pohlen; unter allen aber ist Ober-land das vornehmste, weil es über Niederland. Ober-land wird getheilet in Groß- und Klein-Oberland. Groß-Oberland hat den vorzug, dannenhero heist es auch groß. In groß Ober-land sind unterschiedene creyser, als der Niesische [1], Grylische, Würmische mit ihren vornehmsten städten, als Fortzenheim, Narrenburg, Weißfischhausen, Kälberfurtz, Mägdeflecken. Diese letztere ist die trefflichste; denn die mägdlein oder jungfern haben wieder den vorzug, denn sie gehen voran. Zu Mägdeflecken gibt es unterschiedene gassen, als die lange, die breite, die enge, die rechte, die krumme, die Rossmarien-gassen, die Graupen-gasse, die Kerbe-gasse, die Lilien-gasse, welche andere mit verlaub aus hass und neid die Dreck-gasse nennen. Unter allen ist die Lilien-gasse die trefflichste; denn auf derselben wohneten vor zeiten viel vornehme, gelehrte leute, als meister Girge Hackenbanck, Matz Strohschneider, meister Bullabutän, meister Kricks-über-und-über und meister Klipperling; unter allen aber war ich der vornehmste. Ergò kan es nicht fehlen, ich bin der vornehmste mann in der gantzen welt, das ist, in Europa, Asia, Africa und America ist mir niemand gleich.

Theodorus:

Wir nehmen mit höchster verwunderung an, was ihr vorbringet, und erfreuen uns, dass wir so statliche und treffliche leute in unserm lande haben.

Serenus:

Aus so vielen comœdien, die ihr zu agiren willens, be-

* scherzhafte bezeichnung für glöckner oder küster, die häufig dieselbe person sind.

1 AB Niesiche.

gehren ihre majestät die erste zu sehen, von der verstörung Jerusalem.

Peter Squentz:

O potz tausend felten [1]!

Serenus:

Was sagt ihr darzu? Nun, wie stehet ihr so? was krümmert [2] ihr lange im kopffe?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müst uns zuvor Jerusalem lassen bauen, da wolten wir es zustören und einnehmen.

Serenus:

Wie stehets denn mit der belägerung von Troja?

Peter Squentz:

Es ist ein Ding.

Serenus:

Und was macht denn die schöne Susanna?

Peter Squentz:

Wir wolten die wol tragiren, aber es würde übel stehen vor dem frauenzimmer, wann sich die Susanna nackend baden solte.

Serenus:

Was sagt ihr denn zu Sodom und Gomorrha?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber es würde viel feuerwerck dazu gehören; wir möchten vielleicht den teuffel gar anzünden.

Serenus:

Was sol man denn mit ritter Petern [3] machen?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müsset noch 14 tage darauff harren.

Serenus:

Wie stehets denn mit ritter Pontus?

*

1 felten = Velten, Valentin vergl. Grimm, wörterb. II, 280. 2 krümmern oder krimmern schlesische iterativ-bildung für krimmen = kratzen. 3 AB rittern Peter.

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ritter Pontus ist uns daraus gestorben.

Serenus:

Können wir die Melusinen sehen?

Peter Squentz:

Das hat meister Lollinger wider mein wissen und willen dazu gesetzet, den lasse ichs verantworten.

Serenus:

Sol denn Artus und der ostwind mit einander fechten?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber der, der den ostwind tragiret, ist itzt zu Schlieren-Schlaff nach wolle gezogen; könnet ihr gedult haben, biss er wieder kommt, so wollen wir sehen, wie wir das spiel zu wege bringen.

Serenus:

Was ist denn Carolus quinque vor einer gewesen?

Peter Squentz:

Er ist seines nahmens der erste gewesen, Julius[1] unus der andere; aber zu dem ersten mangeln uns die kleider, und in der andern comœdie ist zu viel lateinisch. Es würde dem gestrengen frauen-zimmer nur verdrüßlich fallen.

Serenus:

Könnet ihr denn den hertzog und den teuffel einführen?

Peter Squentz:

Das könten wir wol thun, aber es würde erschrecklich seyn, wenn der teuffel kommen solte. Die kleinen kinder würden so drüber weinen, dass man sein eigen wort nicht vernehmen könte.

Serenus:

Nun ich sehe, ihr seyd sehr wol ausgerüstet; es mangelt nun nichts mehr als die letzte von Piramus und Thisbe.

Peter Squentz:

Die wollen wir euch den augenblick hermachen.

Serenus:

Ihre majestät verstehen den titul nicht wol, könt ihr uns

*

1 A gewesen vnd Julius.

denselben [1] nicht etwas erklären?

Peter Squentz:

Das kan ich besser als der cantzler.

Theodorus:

Bey gott! P. Squentz düncket sich keine [2] sau zu seyn.

Peter Squentz:

Ein schön spiel, schön wegen der materie, schön wegen der comœdianten und schön wegen der zuhörer; lustig und traurig, lustig ists, weil es von liebes-sachen handelt, traurig weil zwey mörde drinnen geschehen; kurtz und lang, kurtz wird es euch seyn, die ihr zusehet [3], uns aber lang, weil wir es auswendig lernen müssen; schrecklich und erfreulich, schrecklich weil ein großer löwe, so groß als ein affe drinnen ist, dahero es auch wol affentheurlich [4] heißen mag; erfreulich, weil wir von ihr gestrengen eine gute verehrung gewärtig sind; hat hinten und forn nichts, ihr sehet, wie die comœdi gebunden ist; sie hat vornen nichts und hinten auch nichts; niemals vor tragiret und noch nie gedrucket, ich bin erst vor 3 tagen mit fertig worden, derowegen ist [5] nicht glaublich, dass sie zuvor tragiret oder gedruckt sey.

Theodorus:

Sie wird ja aber in künfftig gedrucket werden?

Peter Squentz:

Ja freylich, und ich wil sie ihrer [6] majestät dediciren. Durch Peter Squentz, der bin ich; schulmeister daselbst, das ist zu Rumpels-kirchen.

Cassandra:

Wer wolte das errathen?

Peter Squentz:

Wer es nicht kan, dem steht es frey, dass er es bleiben lasse. Ich richte mich nach dem cantzley stylo. Neulich bekam ich einen brieff, der war unterschrieben: datum Kunrathsheim durch Peter Aschern, stadtschreibern daselbst. Bin ich nicht so gut als er?

*

1 B demselben. 2 AB eine. 3 C zusehen. 4 affentheurlich anspielung auf Fischarts bekannte bildung. 5 A ists. 6 A Ihre.

Serenus:

Ihr habt euch sehr wol verantwortet. Herr marschalck, man lasse sie in dessen tractiren! Nach vollendeter abendmal-zeit stellet euch mit euren gehülffen auffs fertigste ein!

Peter Squentz:

Ja, ja, juncker könig, ja.

Serenus:

Bey Gott! herr marschalck, ihr habet stattliche kurtzweil angerichtet. Wo die tragœdi so anmuthig, wie sich der anfang anlässet, wird unter den zusehern niemand eines schnuptuches zu abtrucknung [1] der thränen bedürffen.

Cassandra:

Es wäre denn, dass sie im lachen hervor dringen.

Eubulus:

Ihre majestät werden wunder sehen und hören. Ich hätte selbst nimmermehr vermeinet, dass so vortreffliche geschickligkeit in herrn Peter Squentz vergraben.

Der dritte auffzug.

Die personen alle.

Theodorus:

Unsere comœdianten verziehen ziemlich lange.

Cassandra:

Gut ding wil zeit haben.

Serenus:

Ich zweiffele, dass bey ihnen das erste, derowegen halten sie sich an das letzte. Vielleicht wird aus der tragœdi von Piramo und Thisbe der Carolus quinque oder Julius unus.

Violandra:

Herr Peter Squentz schiene sonst ziemlich leichte. Wo ihm die andern nicht gegenwage halten, dürffte ihn der westwind so weit hinwegführen, dass er von ritter Arto nicht leicht zu ereylen.

Eubulus:

Mich bedaucht, sie kommen. Ich höre ein gepolter vor

*

1 ABC abtruckung.

der thür.

Serenus:

Es ist nicht anders: Herr Peter Squentz beginnet sich zu reuschpern.

Violandra:

Die morgenröthe bricht an, die sonne wird bald auffgehen.

Theodorus:

Man schaue und wundere sich! Wenn man des wolffes gedencket, so kömmt er. Was wil der alte lappe [1] mit dem höltzernen ober-rocken [2]?

Eubulus:

Den träget er an statt des scepters, weil er sich zum vorreder des traur-spiels auffgeworffen.

Serenus:

Es ist kein kinderwerck, wenn alte leute zu narren werden.

Peter Squentz beginnet nach gethaner altfränckischen ehrerbietung sein traurig lust-spiel.

Peter Squentz:

Ich wündsche euch allen eine gute [3] nacht.
Diese spiel habe ich, herr Peter Squentz, schulmeister
und schreiber zu Rumpels-kirchen, selber gemacht.

Serenus:

Der vers hat schrecklich viel füße.

Peter Squentz.

So kan er desto besser gehen. Ihr [4] werden noch mehr dergleichen folgen. Nun stille! und macht mich nicht mehr irre!

Doch mangelts wol um einen birnenstiel.
Fünff actos hat das schöne spiel.
Daran hab ich drey selber erdicht,
Die andern 2 hat meister Lollinger, der leinweber in
die falten gericht,
Ist ein meister-sänger und kein ox,
Versteht sich wol auf equifox [5]?

1 lappe = laffe. 2 Ober-rocke = der obere teil des spinnrockens, sonst: das überrücke. 3 BC euch alle gute. 4 Ihr = ihrer. 5 equifox verderbt aus æquivocos.

Wir haben gesessen manche liebe nacht,
Eh' wir die fröliche tragœdie zu wege bracht.
Nun [1] was des spiels summiren summarum sey,
Sag' ich euch hier mit großem geschrey.

Hierauf verstummt er und kratzt sich im kopff.

Cassandra:

Vor diesem geschrey kan man noch wol bleiben.

Peter Squentz (nach langem stillschweigen):

Ie du diebischer kopff! hast du den dreck denn gar müssen vergessen! Nun das ist die erste sau; der comœdianten sind 7. Wenn ein jedweder eine macht, so haben wir ein halb tutzend weniger zwo. Ey hertzer, lieber herr könig, habet mir doch nichts für übel! Ich habe es zu hause schlappermentsch [2] wohl gekönt; ich wils mit meinem weibe und allen mitgesellen bezeugen. Ey! Ey! Ey! Ey!

Er suchet eine lange weile den zettel; als er ihn zuletzt in dem lincken ermel funden, da setzt er die prille auf und siehet auffs papier, darnach fähret er fort:

Ein kühner degen heist Piramus,
Der tragiret den ersten actus.
Die liebe, der reudichte, schäbichte hund,
Hat ihm seine 5 sinnen verwundt.
Er klaget über die liebliche pein
Und wolte so gerne erlöset seyn.
Die Thisbe find sich bey der wand
Und redet durch das loch mit verstand.

Serenus:

Hilff Gott! das sind treffliche vers.

Cassandra:

Nach art der alten pritschmeister reymen.

Theodorus:

Wenn sie besser wären, würden wir so sehr nicht drüber lachen.

Peter Squentz:

Thisbe zeucht aus in schneller eyl
Dem Piramus seinen liebes-pfeil

*

1 AB Nu. 2 schlappermentsch für sappermentisch.

Und klaget ihm, dass ihr die lieb
Gekrochen in den bauch so trüb,
Als sie geschlaffen unter den baume faul
Und auffgelassen ihr großes maul.
Piramus verspricht ihr zu helffen,
Sagt, sie solte nicht [1] so gelffen [2],
Bestellet sie zu einem brunnen
Bey dem mondschein, nicht bey der sonnen.
Als sie dahin sich nun begeben,
Kommet ein grimmiger löwe eben.
Sie erschrickt und läst den mantel fallen.
Indem thut Piramus auch herwallen,
Und weil sich der löw [3] auf den mantel gestreckt
Und junge [4] droben ausgeheckt,
Findet er den blutigen mantel.
Das macht ihm gar einen bösen handel.
Er meint, der löwe habe Thisben gefressen,
Darum wil er nicht mehr brod essen;
Er ersticht sich und bleibet todt.
Genade ihm der liebe gott!
Thisbe läst sich dadurch betriegen;
Denn als sie ihn findet todt liegen,
Fällt sie in sein schwerdt auch
Und ersticht sich in ihren bauch.
Ihr dürfft euch aber nicht entsetzen,
Wenn Thisbe sich so wird verletzen;
Sie ersticht sich nicht, es ist nur schimpff!
Wir wollen schon brauchen glimpff.
Auch last euch gar nicht diss betrüben,
Wenn der schreckliche, grimmende, brüllende löw wird einher schieben!
Im übrigen sag ich euch diss fürwahr:
Es sol nicht fehlen um ein haar.
Wo ihr das lachen nicht werdet lassen,
So werd ich euch schlagen auff die taschen.

*

1 A solte nur nicht. 2 gelfen = schreien, heulen, sonst nicht schlesisch, sondern fränkisch. 3 AB löwe. 4 AB jungen.

Ich sag euch das, ihr alten und jungen,
Ich werd euch schlagen auff die zungen.
Speyet aus und räuschpert euch zuvor
Und gebet uns denn ein liebreiches ohr.
Ihr werdet hier schöne sachen fassen,
Wenn ihr euch nur wollt lehren lassen [1].
Nun mangelts nur an diesem allein,
Dass ich euch weise die comœdianten mein.
Komt heraus, liebe commœdianten,
Die liebe zeit ist nun verhanden,
Dass wir unsere schöne gedicht
Mit der zeit bringen an das licht!
Nun gehet dreymal auff und nieder,
Stellt euch an diese seite wieder!
Nun tretet noch einmal herum!
Meister mondschein, ey gehet nicht [2] so krum!
Meister Bullabutän kommet zur hand
Und vertrit in dem spiel die wand.
Denn kommt Piramus unverdrossen,
Auch Thisbe macht ihm wunder-possen.
Meister Kricks-über-und-über ist der mond,
Er scheint und leucht im höheren thon.
Der löwe aber stehet noch in jener ecken,
Damit ihr ja nicht dürfft erschrecken.
Er wird aber zu rechter zeit wol kommen,
Eh' ihr es meint; hört ihr ihn nicht schon brummen?
Meister Lollinger wird brunnen seyn.
Schaut nur, wie fein er geht herein!
Nun tretet nur wieder an euren ort
Und sprecht hernach wol aus alle wort!
Ich habe itzt nicht mehr zu verrichten,
Als dass ich sitze in diesem winckel tichten
Und gebe wol acht in meinem büchelein,
Ob sie das spiel tragiren fein.

Peter Squentz setzet sich auf einen schemmel, nimt die prülle, setzet sie

*

1 Die letzten 10 verse sind eine treue nachamung des prologus im alten fastnachts- oder passionsspiele. 2 A gehet doch nicht.

auf die nasen; als er aber sein exemplar ansehen wil, stößet ein hofediener an den schemmel, dass Peter Squentz über und über fällt. Als er aufgestanden, spricht er wider den könig:

Peter Squentz:

Herr könig, es giebet leider[1] viel narrren auff eurem hofe.

Eubulus:

Gott lob! da kommt die wand.

Cassandra:

Treffliche erfindungen!

Serenus:

Last uns hören, ob diese wand auch reden werde!

Meister Bullabutän:

Ihr herren, höret mir zu mit offnen ohren!
Ich bin von ehrlichen leuten gezeuget.
Mein groß-vater ward gefangen und gebunden
Und wie man saget, so ist er abgezogen.
Mein vater war der bettler könig;
Er hat mir warhafftig gelassen nicht gar viel.
Meiner mutter hat es wol gelückt,
Dass man sie hat nach Fischen gesand.
Ich habe in meinen jungen jahren
Warhafftig sehr viel und mancherley gelernet.
Meine schwester hat eine schöne stirn
Und darauff einen flecken wie ein apffel;
Es wolte sie schier keiner nehmen.
Ich darf mich meines geschlechts nicht verdrießen.
Als ich nun herum[2] lieff wie ein pracher[3],
Thät man mich zu einem blasebalck-erfinder[4].
Als ich da gelernet in meiner jugend
Weißheit, verstand und große kunst,
Hat mich herr Peter Squentz tüchtig erkant,
Dass ich sol sein in diesem spiel die maure.
Nun steh' ich hier auff diesem plan.
Ihr dürfft nicht so ansehen mich;
Ich bin die maur, das solt ihr wissen,

*

1 AB leiden. 2 A rumb. 3 pracher = bettler. 4 AB Blasebalcke erfinder.

Und solt es euch allen mit einander leid seyn.

Piramus gehet etliche mahl stillschweigend auf und nieder, endlich fraget er Peter Squentzen.

Piramus:

Was sol ich mehr sagen?

Peter Squentz:

Das ist die ander sau.

Piramus:

Das ist die ander sau. Aber nein, es stehet nicht so in meinem zedel.

Peter Squentz:

Gleich wie.

Piramus:

Ja, ja, ja. Gleich wie, gleich wie,
Gleich wie die küh-blum auff dem acker
Verwelckt, die früh gestanden wacker,
So trucknet aus der liebesschmertz
Der Menschen ihr gar junges hertz.
O wasser! o wasser! ich brenn, ich brenn!
Dass ich mich selber nicht mehr kenn.
Ja Cupido, du beerenhäuter!
Du hast verderbt einen guten reuter.
O süße liebe, wie bistu so bitter!
Du sihest aus wie ein Moskewitter.
Ey, ey! wie krübelt[1] mir der leib
Nach einem schönen jungen weib!
Die Thisbe ist, die mich so plaget,
Nach der meine arme seele fraget.
Ich weine thränen aus wie flüsse,
Wie ungeheure wassergüsse,
Und kan sie doch nicht sprechen an.
Die wand hat mir den bossen gethan.
Du lose gotts verfluchte wand!
Ich wolte, dass du wärst verbrandt!
Du leichtfertige, diebische wand!
Warumb bist du nicht in stücken gerandt?

*

1 krübeln = kribbeln, jucken.

Violandra:

Das muss eine fromme wand seyn, dass sie sich gar nichts zu verantworten begehret.

Meister Bullabutän:

Ja ich habe nichts mehr auf meinem zedel, darf auch nichts mehr sagen; ich wolt es ihm sonst auch wol unter die nasen reiben.

Piramus:

Du lose, ehrvergessene wand!
Du schelmische, diebische, leichtfertige wand!

Meister Bullabutän:

Ey Pickelhäring! das ist wider ehr und redligkeit; es stehet auch in dem spiel nicht; du kanst es aus deinem zedel nicht beweisen. Ich bin ein zunfftmäßiger mann. Mache, dass es zu erleyden ist, oder ich schlage dir die wand um deine ungewaschene gusche!

Piramus:

Du rotziger blasebalckemacherischer dieb! Solst du mich dutzen? weist du nicht, dass ich ein königlicher diener bin? Schau, das gehöret einem solchen holuncken[1]!

Pickelhäring schläget Bullabutän an[2] den hals, Bullabutän schläget ihm hergegen die wand um den kopff, sie kriegen einander bey den haaren und zerren sich hurtig auff dem schauplatz herumb, worüber die wand schier gantz in stücken gehet. Peter Squentz suchet sie zu scheiden.

Peter Squentz:

Das müsse gott im himmel erbarmen! das ist die 3te sau. Ie, schämet ihr euch denn nicht für dem könige? Meinet ihr, dass er eine hundsfutte[3] ist? Höret auf in aller hencker namen! Höret auff! höret auff! sage ich. Stellet euch in die ordnung! Sehet ihr nicht, dass Thisbe herein kömmt?

Bullabutän tritt mit der zerrissenen wand wieder an seinen ort.

Thisbe:

Wo sql ich hin? wo komm ich her?
Ich sinne bey mir die länge und quer.
Mein gantzes hertz im leibe bricht;

*

1 Holuncke nach Grimm, wörterb. IV, 2, 305 nackter bettler; das wort ist slavischen ursprungs. 2 AB in. 3 das genus weist auf die ursprüngliche bedeutung des wortes = vulva canina zurück.

Vertunckelt ist mein angesicht;
Die liebe hat mich gantz besessen
Und wil mir lung und leber fressen.
Ich weiß nicht, wie sie mir den bauch
Gemacht so bucklicht und so rauch!
Ach Pyramus! du edles kraut,
Wie hast du mir mein hertz zuhaut [1]!
Ach! Ach! könnt ich doch bey dir seyn,
Mein hertzes, liebes schätzelein!
Ach, dass ich einmal bey dir wär!
Ja wenn die lose wand nicht wär!

Cassandra:

Itzt wird es wieder über die arme wand gehen.

Serenus:

Ich möchte die wand nicht seyn in diesem spiel.

Thisbe:

Doch schau, was seh' ich hier vor mir!
Ein loch, so groß als eine thür.
Du liebe, holdselige wand!
Gebenedeyet sey die hand,
Die ein solch loch durch dich that drehen!
O könt ich doch nun Piramum sehen!
Doch schau! doch schau! er kommt gegangen
Mit einem degen gleich einer stangen.
Ich höre seine sporne klingen.
Die music thut so lieblich singen!
Ach seht sein schönes, kleines maul!
Das grüselt [2] wie ein acker-gaul.

Piramus:

Potz! hör' ich da nicht Thisben sprechen?
Ich muss das loch noch größer brechen.

Peter Squentz:

Brecht den teuffel, eure mutter! Es ist ja vor zustossen und zubrochen genug.

Piramus:

*

1 zuhaut = zerhaut. 2 grüseln scheint frequentativum zu grinsen; es ist jetzt kaum noch in Schlesien üblich.

Liebste Thisbe, sehet ihr mich nicht?

Thisbe:

O ja, du königliches angesicht!

Piramus:

Wie gehts doch [1], mein tausend schatz?

Thisbe:

Sehr wol nun hier auff diesem platz.

Piramus:

Ach! aber ach! ich bin so kranck.

Thisbe:

So legt euch nieder auff die banck!

Piramus:

Ach Thisbe helfft, eh' ich verderb
Und gar vor lauter liebe sterb!

Thisbe:

Was schadt euch doch? wo thuts euch weh?

Piramus:

Ich bin so heiß als Mertzen-schnee.
Die liebe macht mir wunderliche possen,
Sie hat mich gar ins hertz geschossen.
Ach zieht mir aus den harten pfeil,
Sonst sterb ich in geschwinder eyl!

Thisbe:

Wol! wol! tretet nur für das loch
Und hebt den hindern wacker hoch!
Das ist ein pfeil! sich! lieber, sich [2]!

Piramus:

Ey! ey! ey! ey! wie schmertzt es mich!

Thisbe:

Geduld! Er wird bald hausen [3] seyn.
Seyd ihr nun heil, mein zucker-mündelein?
Sich, lieber pfeil, bistu zu [4] stoltz
Und reuchst doch wie cypressen holtz?

Piramus:

Ich fühle warlich nicht viel schmertzen.

*

1 A gehts euch doch. 2 sich = sieh. 3 hausen = haußen, heraus. 4 A so.

Ey blaset auff die wunde sonder schertzen!

Thisbe:

Wie? ist euch nun genung gethan?

Piramus:

Ey setzt noch einen kuss daran!

Thisbe:

Nun wol, ich hab es auch verricht.

Piramus:

Nun fühl ich weiter schmertzen nicht.

Thisbe:

Wer aber heilet meine pein?

Piramus:

Ich, ich, mein turteltäubelein!

Thisbe:

Ich habe geschlaffen mit offnem mund,
Und Cupido, der schlimme hund,
Ist mir gekrochen in den leib.
Ach weh mir armen jungem weib!

Serenus:

Ich meinte, es wäre eine jungfrau.

Peter Squentz:

Es ist generaliter, das ist in lata significatione geredet.

Piramus:

Gib dich zu frieden meine seel!
So bald der mond aus seiner höl'
Wird mit blutgelbem angesicht
Auffpfeiffen sein durchläuchtig licht,
So wollen wir beym brunnen allein
Zusammen kommen und reden fein.
Ich wil euch euren schmertz vertreiben,
Ihr sollet meine liebste bleiben.

Thisbe:

Beym brunnen hinter jenem end?

Piramus:

Bey nachbar Kuntzen hoffgewend [1].

*

1 Hofgewend = zum hofe gehöriges ackerstück. Gewende ist ein abgegrenztes stück ackerland.



Thisbe:

Gott geb' euch unterdessen gute nacht!

Piramus:

Mein halbes hertz im leibe lacht.

Thisbe gehet wieder zurücke und spricht:

Ey Piramus! last euch nicht verdrüßen,
Dass ich euch anfänglich nicht konte grüßen!

Piramus:

Verzeiht mir auch, hertzliebe magd,
Dass ich euch keinen guten tag gesagt!

Thisbe kommt noch einmal zurücke.

Was mach ich indessen mit dem pfeil?

Piramus:

Steckt ihn in schmeer [1] in schneller eil,
So geschwillet nicht die wunde mein [2].

Thisbe kehret wiederum.

Wie lange muss er drinnen seyn?
Ists gnug ein tag zwey oder vier?

Piramus:

Drey ist genug, das glaubet mir!

Thisbe:

Nun guten abend biss auff die nacht!

Piramus:

Schlafft liebste, biss ihr aufferwacht!

Eine person siehet eine ziemliche weile durch das loch nach der andern. biss sich Piramus zum ersten verleuret.

Bullabutän:

Ade! ich zieh' nun auch dahin.
Gott lob, dass ich bestanden bin!
Ade, Ade, zu gutter nacht!
Nehmt unterdessen eu'r in acht!
Ich bitte den könig mit seinen knaben,
Er wolte mir nichts für übel haben.

Serenus:

Blasebalckmacher, hüte du dich, dass du darinnen nicht

*

1 schmeer = fett. 2 Nach abergläubischer vorstellung vielfach angewandtes mittel.

händel mit dem Piramus anfangest, die comœdianten irre machest und das spiel verderbest, sonst wird der thurm nach dir schnappen!

Bullabutän:

Ich habe nichts mehr zu sagen; herr Peter Squentz hat nichts mehr auf meinen zedel gemachet.

Bullabutän trit ab, meister Kricks kommt gegangen.

Cassandra:

Behüt uns Gott! was sol dieses bedeuten?

Peter Squentz:

Tugendsame frau königin, dieser ist der monde.

Theodorus:

Ist dieser der monde und siehet so finster aus?

Peter Squentz:

Ja herr! er ist noch nicht in dem ersten viertel.

Theodorus:

So wolte ich wündschen den voll-mond zu sehen. Sage mir doch mein lieber monde, warum hastu keine größere kertzen in die laterne gestecket?

Meister Kricks-über-und-über:

Das spiel ist kurtz, darum muss das licht auch kurtz sein; denn wenn sich Thisbe ersticht, muss das licht ausgehen; denn das bedeutet, dass der monde seinen schein verlohren, das ist, verfinstert worden.

Serenus:

Wir sind aber berichtet, der mond könne nicht verfinstert werden, er sey denn gantz voll.

Meister Kricks-über-und-über:

Das mag herr Peter Squentz verantworten; denn diesem hat es also beliebet.

Peter Squentz:

Ja ein narr kan mehr fragen, als hundert weise leute antworten.

Violandra:

Dafern dieser mond verfinstert wird, wird es ein erschrecklich schauspiel seyn.
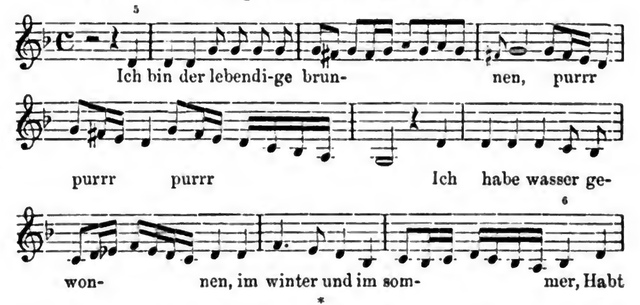
Meister Kricks-über-und-über:

Freylich, aber haltet die fressen zu und höret, was ich
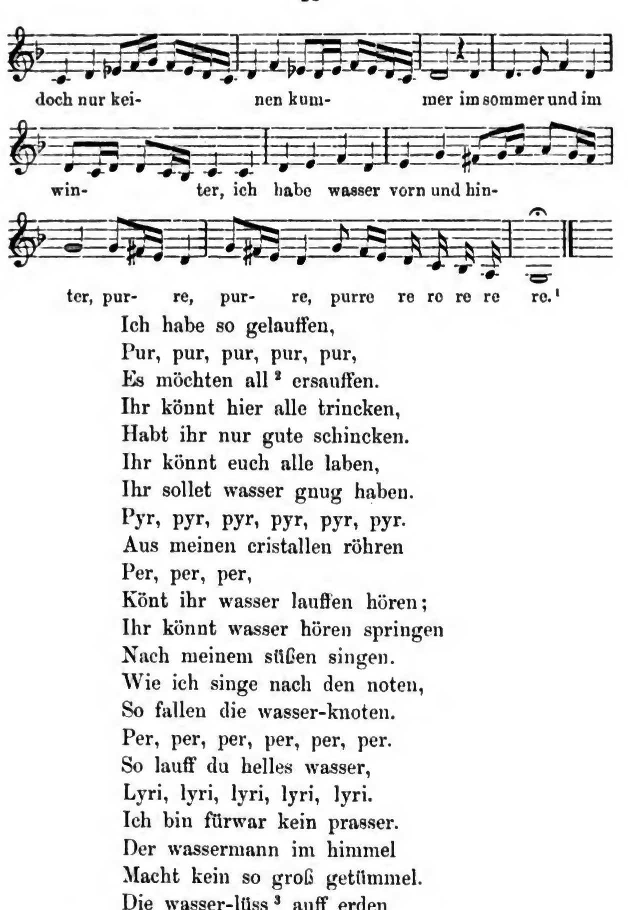
sagen werde!

Itzund kom ich herein gehuncken.
Ach lieben leut! ich bin nicht truncken;
Ich bin gebohren von Constant,
Tinopel ist mein vaterland.
Ich fürchte, es werd' mir immer gehn,
Wie meinem vater ist geschehn.
Derselbe hatte [1] böse füße
Und biess nicht gerne [2] harte nüsse.
Die augen werden mir so tunckel,
Sie sehen aus wie zwey carfunckel.
Ich schmiede wacker frühe und spat
Und sage, gott gib guten rath!
Ich schmiede und [3] schlage tapffer zu.
Was ich thu, muss mein knecht auch thun.
Nun nehm ich an ein neuen orden
Und bin der heilge mondschein worden.
Bey diesem glantz sol Thisbe sich
Erstechen; dencket nur an mich!
So schein, so schein du lieber mon!
Der frische brunn kommt einher gohn.

Meister Lollinger brunn, fängt an zu singen [4]:



1 AB hatt. 2 AB gern. 3 C und fehlt. 4 Fängt an zu singen fehlt AB. 5 Das folgende lied ist in tacte gebracht, aus dem altschlüssel in den violinschlüssel, die veraltete notenform in die moderne umgesetzt. Außerdem ist zu beachten, dass der sänger des liedes, Lollinger, als meistersänger die weisen der meistersänger namentlich in deren eigentümlichen cadenzen und verzierungen nachbildet. 6 Hier hat B einen



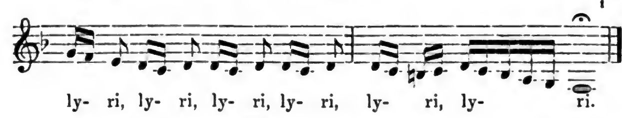
Ich habe so gelauffen,
Pur, pur, pur, pur, pur,
Es möchten all[2] ersauffen.
Ihr könnt hier alle trincken,
Habt ihr nur gute schincken.
Ihr könnt euch alle laben,
Ihr sollet wasser gnug haben.
Pyr, pyr, pyr, pyr, pyr, pyr.
Aus meinen cristallen röhren
Per, per, per,
Könt ihr wasser lauffen hören;
Ihr könnt wasser hören springen
Nach meinem süßen singen.
Wie ich singe nach den noten,
So fallen die wasser-knoten.
Per, per, per, per, per, per.
So lauff du helles wasser,
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.
Ich bin fürwar kein prasser.
Der wassermann im himmel
Macht kein so groß getümmel.
Die wasser-lüss[3] auff erden

*

taktstrich, dessen bedeutung nicht die des heutigen ist. Er soll wol den ruhepunkt andeuten, den der sinn erfordert, der sänger nach willkür behandeln konnte, und den wir durch 𝄐 ausdrücken würden. Er fehlt jedoch in A.

1 C gibt nur den text des liedes. 2 C alle. 3 wasser-lüss = wasserlisse, wassernixe, als mädchen mit fischschwanz gedacht.

Mag nicht so schöne werden.
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.



Theodorus:

Diesen wassermann solten billich alle calender-macher ad vivum in ihre wetterbücher setzen lassen.

Serenus:

Ihr liebden, der herr vater kan ihm pension anpräsentiren, vielleicht läst er sich in unsern lustgarten verdingen.

Cassandra:

Was ist das vor [2] ein thier mit der grünen decke?

Peter Squentz:

Das ist der grimmige löwe.

Eubulus:

Ey, man hätte ihm billich einen zettel sollen anhefften, dass er zu nennen wäre gewesen.

Meister Klipperling:

Ihr lieben leut [3] erschrecket nicht.
Ob ich gleich hab ein löwen gesicht!
Ich bin kein rechter löw bey traun,
Ob ich gleich habe lange klaun.

(monstrat manus)

Ich bin nur Klipperling der schreiner.
Ey lieber, glaubts, ich bin sonst keiner!
Hier ist mein schurtzfell und mein hubel.

(monstrat praecinctorium)

Macht doch nicht einen solchen trubel!
Ich bin doch ja ein armer schinder
Und [4] habe das hauß voll kleine kinder,
Die mir mit ihren brodtaschen

1 Der schluss ist ein musikalischer scherz, der die tölpelhaftigkeit des sängers ausdrücken soll. Er schießt gleichsam kopfüber und schließt einen ton tiefer als er soll und darf. Doch liegt vielleicht ein druckfehler vor. A schließt mit dem richtigen tone g. 2 A für. 3 AB leute. 4 C Ich.

Das geld in zwölff leib vernaschen.
Die große noth hat mich hieher getrieben,
Es wär sonst wol unterwegen blieben.
Drum hoff ich, unser herr könig,
Der werd itzund angreiffen sich
Und uns armen comœdianten,
Dafern wir nicht bestehn mit schanden,
Eine [1] kleine verehrung geben.
Desswegen tragir' ich den löwen.

Theodorus:

Der löwe kan bey Gott seine nothdurfft wol melden. Wir hören in dieser comœdi, was uns unser lebenlang weder vor gesichte noch ohren kommen. Sage löwe, hast du noch viel zu reden?

Meister Klipperling:

Nein, ich muss nur brüllen.

Thisbe:

Gott lob! die süße nacht ist nun kommen.
O hätt' ich doch nun meinen Piramus vernommen!
Wo find ich ihn? wo ist er hin?
Nach ihm steht all mein hertz und sinn.
Ey Piramus, mein auffenthalt [2],
Ey bleib nicht lange! komm nur bald!
Bey diesem brunnen wird er erscheinen [3],
Noch eher, als man wird [4] vermeinen.
Ich wil mich hier was niedersetzen
Und mich mit stiller ruh ergetzen.
Hilff Gott, was seh ich hier vor mir!
Ein grimmer löw, ein böses thier!

Der löwe fänget an zu mauen wie eine katze.

Thisbe:

Hier bleib ich nicht, es ist zeit lauffen!
O himmel! ich fall über den hauffen!
O lieber löwe, lass mich leben!
Ich wil dir gerne meine schaube [5] geben.

*

1 AB ein. 2 Aufenthalt = freude, trost, zuflucht. 3 A wird erscheinen. 4 AB sol. 5 schaube siehe oben s. 12.



Sie wil die schaube wegwerffen, kan aber nicht, weil sie zu feste angebunden. Als sie endlich die bänder zurissen, schlägt sie[1] den löwen um den kopff und laufft davon schreyend.

O weh! o weh! wie bang ist mir!
O hätt ich nur ein trüncklein bier,
Mein mattes hertz damit zu laben!
Mir ist, als wer ich schon begraben.

Thisbe entlaufft, der löwe stehet auff, nimmt die grüne decke gleich einem mantel um die achsel und die schaube in die hand und tritt neben den monden.

Meister Kricks:

Löwe, du möchtest nun wol hinein gehen. Weist du nicht, dass herr Peter Squentz gesaget, es stehe seltzam und bärenhäuterisch, wenn die comœdianten auf der bühne stehen, selber zu sehen und affen feyl haben wollen!

Meister Klipperling:

Nein, schau! was ist dir daran gelegen? Dir zu trotz wil ich hier stehen.

Meister Kricks-über-und-über:

Du hast ein maul, man möchte es mit säudreck füllen und mit eselsfürtzen[2] verbrämen. Gehe vor den hencker hinein, oder ich wil dir beine machen!

Mester Klipperling:

Du lahmer frantzösischer schmied! Du wilst mir beine machen? Ich sehe der comœdi so gerne zu als du oder ein anderer, trotz dir gesaget!

Meister Lollinger:

Haltet! haltet stille! Ihr werdet mich umstoßen und mir das wasser gar verschütten.

Meister Kricks-über-und-über:

Was ist daran gelegen?

Der mond schlägt dem löwen die laterne um den kopff, der löwe erwischet den monden bey den haaren. In diesem getümmel werffen sie den brunnen um und zerbrechen ihm den krug. Der brunn schläget beyden die schärben um die ohren. Peter Squentz wil friede machen, wird aber von allen dreyen darnieder gerissen und bekommt sein theil schläge auch darvon.

*

1 A schlägt sie sie. 2 Eselsfurz eine distelart; vergl. Grimms wörterbuch 3, 1152.

Meister Lollinger:

Ey! es ist schade um meinen schönen topff; er kostet mich 8 weiße groschen und 3 heller.

Peter Squentz:

Friede! friede! Pax vobis! schämet ihr euch nicht? Haltet inn! haltet inn! Meister mondenschein, lasset gehen! Meister brunn stehet auf! Haltet inn! sage ich. Wer nicht aufhöret, soll keinen heller bekommen. Schämet euch doch [1] vor ehrlichen leuten! Meister löwe, von hier! von hier! Meister mondenschein, tretet wieder in die ordnung! Thisbe, holet einen andern krug heraus! Meister mondenschein, lauffet geschwinde und zündet das licht wieder an! Das war eine erschreckliche sau!

Serenus:

Der mond hat den löwen ziemlich beleuchtet; ich halte er werde morgen braun und blau aussehen.

Eubulus:

Der monde ist in dem zeichen des löwen gewesen und wird vielleicht auch nicht leer ausgegangen seyn.

Violandra:

Es ist eine erschreckliche monden finsterniss in dem löwen gewesen. Wir möchten wissen, was sie bedeuten würde.

Peter Squentz:

Was soll sie bedeuten? den teuffel den elenden und gute schläge!

Theodorus:

Wir stunden in der meynung, der löwe würde auf der Thisben mantel junge löwen gebären; wird dieses nicht auch zu sehen seyn?

Peter Squentz:

Meister Klipperling vermeinte, er hätte keine junge löwen in dem leibe, derowegen könte er auch keine aushecken.

Theodorus:

Wie ists, herr Squentz? Wo bleiben die personen? Wird niemand mehr hervorkommen?

Peter Squentz:

Ho Piramus! Piramus! Piramus ho! machet doch fort!

1 C doch fehlt.

Wir müssen den könig nicht warten lassen wie einen narren [1].

Thisbe:

Piramus ist nicht hier. Er ist hinunter gegangen und hat nur einmal trincken wollen. Darzu rieß es ihn so sehr im leibe.

Peter Squentz:

Das wird wieder eine rechte sau werden. Ey hertzer, lieber herr könig! habt mirs doch nicht vor übel! Ihr sehet ja, dass es meine schuld nicht sey. Herein Piramus! dass euch der geyer wieder hinaus führe!

Piramus:

Diss ist die fröhliche stund,
Darvon ich Thisbe deinen mund
Recht küssen sol hinten und vorn.
Ich mein', sie sitzt bey jenem born!
Wie werd ich dich mein schatz umfangen,
Nach dem mich lange thät verlangen!
Ist sie nicht hier bey diesem born?
Was hab' ich mich so viel verworn,
Eh diese stund ankommen ist!
Nun wil ich kürtzlich sonder list
Sie fassen in den zarten arm
Und drücken, dass ihr hertz wird warm.
Wie? ist das nicht ihr mantel hier?
Was gilts, sie ist noch gar allhier?
O lieber Gott! was sol das seyn!
Der mantel blutet wie ein schwein,
Das man itzt abgestochen hat.
Helfft, lieben freunde! was nun rath?
Ein grimmes thier hat sie erbissen.
Mir ist, als hätt' ich in die hosen gesch- - -
Du grimmes [2], böses, wildes thier!
Hättest du nur dreck gefressen dafür,
So wer dirs maul nicht fedrig worden [3]!
Ey! Ey! das ist ein böser orden!
Ey was werd ich nun erdencken!

*

1 A einen andern narren. 2 AB grimmiges. 3 sprichwörtlich in Schlesien.

Ich werde mich für angst erhencken.
Ey nein, der strick ist viel zu theur,
Der hanff ist nicht gerahten heur [1]?
O hätt ich meinen degen bey mir,
Mein bauch, den wolt ich geben dir!
Die liebe hat mich so besessen,
Dass ich mein schwerdt daheim vergessen.
Ich mag doch länger nicht hie bleiben,
Ich werde mich gewiss entleiben.
Ich lauffe mit dem kopffe wider die wand,
Oder ersteche mich mit der hand.

Er laufft und fällt über seinen degen.

Nein lieber, sich [2], was sol das seyn?
Hab ich doch hier das schwerdte mein.
Allons! nun ists mit mir gethan!
Mein lieber hals, du must daran.
Ey es [3] ist warlich schad umb mich.
Frisch auff mein hertz und dich erstich!

Er zeucht den degen aus, wendet sich gegen den zusehern und spricht:

Erschrecket nicht, lieben leute, ich ersteche mich nicht recht, es ist nur spiel. Wer es nicht sehen kan, der gehe hinaus oder mache die augen zu, biss ich die schreckliche that verrichtet habe.

Nun gesegne dich gott trincken und essen!
Ihr birnen und ihr äpffel, ich muss euer vergessen.
Ade! Ade! all alt und jung!
Der todt thut nach mir einen sprung.
Gesegn' euch Gott, klein und groß!
Der todt gibt mir itzt einen stoß.

Er ziehlet eine lange weile mit dem degen, hernach wendet er sich zu den zuhörern und spricht:

Ey lieber! fürchtet doch euch nicht so! Es hat nichts zu bedeuten. Seht, ich wil mich nur mit dem knopffe erstechen.

Hernach macht er das wambst auf, setzet den knopff an die brust, die spitze an die bühne, fällt nieder, stehet hernach wieder auf, laufft um das gantze theatrum herum und fanget an:

*

1 B her. 2 sich = sieh. 3 C Es.

Nun hab ich mich gethan vom brod.
Seht, lieber, seht! ich bin stein tod.
Ach wie [1] wird Thisbe mich beklagen!
Ey lieber, lassts ihr doch nicht sagen!
Ade, mein leben hat ein end.
Hie fall ich auff bauch, kopff und händ.

Er fället wieder nieder, heulet eine lange weile, verkehret die augen im kopffe und schweiget endlich; der monden leschet sein licht aus.

Theodorus:

Das ist ein erschrecklicher tod; wer ihn nur recht beweinen könte!

Thisbe:

Sage, mond, wo ist dein güldner schein hinkommen?
Wie hast du so sehr abgenommen?
Vorhin warest du lieblich und klar,
Itzt bist du finster gantz und gar.
Wo werd ich den Piramus finden?
Ich seh ihn noch nicht dort dahinden.
Ich habe mich so müde gelauffen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins sauffen!
Ich wil ihn suchen in dem grass
Dort bey dem brunn; was ist das?

Sie fället über Piramum, steht auf und besiehet ihn.

Hilff Gott! es ist mein Piramus.
Ich wil ihm stehlen einen kuss,
Dieweil er schläfft in dieser ecken
Und sich ins grüne grass thut strecken,
So kan ich sagen unverholen,
Dass ich ihm einen schmätzerling abgestohlen.

Sie küsset ihn, Piramus schnappet nach ihr mit dem maul.

Thisbe:

Schaut lieber! wie ist er so kalt
Und hat so eine bleiche gestalt!
Schaut, wie ihm hangt der hals und kopff!
Ach, er ist todt der arme tropff!
Ey lieber, er hat sich erstochen!

*

1 C wie fehlt.

Fürwar, ich hab es wol gerochen.
Ach! ach! ach! ach! was fang ich an!
Ach Thisbe, was hast du gethan?
Die haar wil ich ausrauffen mir

Sie greifft unter die armen. (ridet)

Und dich beweinen für und für,
O Piramus, du edler ritter!
Du allerschönster Muscowitter!
Ey Piramus, bist du denn todt?
Ey sage mir doch für der letzten noth
Nur noch ein einiges wörtlein!

Piramus:

Ich habe nichts mehr in meinem zedelein.

Violandra:

Das gehet noch wol hin, wenn die todten reden können.

Peter Squentz:

Beym s. Stentzel! Piramus ihr seyd ja todt; schämet euch für dem teuffel! Ihr müsst nichts sagen, sondern stille liegen wie eine todte sau.

Piramus:

Ja, ja, ja, ich wils schon machen!

Thisbe:

Was mach ich denn nu auf der welt?
Ich achte nun kein gut und geld.
Ich werde mich wol auch erstechen
Oder mir ja den hals entzwey brechen.
O hätt ich nur den pfeil allhie!
Ich stäche mir den [1] in die knie;
Doch er ist weit daheim im schmeer.
Schaut! hier liegt Piramus gewehr.
Gute nacht, liebes mütterlein!
Es muss einmal gestorben seyn;
Gute nacht, lieber alter vater,
Ihr allerschönster grauer Kater!
Mein Piramus, ich folge dir;
Wir bleiben beysammen für und für.

*

1 BC denn.



Ade, mein liebes mäuselein!
Ich steche mich in mein hertzhäuselein.

Sie sticht sich mit dem degen unter den rock, wirfft hernach den degen weg und fällt auf Piramum, spricht:

Schaut alle, nun bin ich verschieden
Und lieg' allhier und schlaff' im frieden!

Piramus:

Ey Thisbe, es schickt sich nicht also; die weiber müssen unten liegen.

Cassandra:

Erbärmlicher zufall! ich habe gelacht, dass mir die augen übergehen.

Violandra:

Wer wird denn die todten begraben?

Piramus:

Wenn die comœdianten abgegangen sind, wil ich Thisben selber weg tragen.

Der mond und brunnen gehen stille davon, Piramus stehet auf, Thisbe springet ihm auf die achseln, Piramus trägt sie mit hinweg.

Peter Squentz:

Vorhin war ich ein prològus,
Jetzund bin ich der epilògus.
Hiermit endt sich die schöne comœdie,
Oder wie mans heist, die tragœdie,
Darauß ihr alle solt nehmen an
Lehr, trost und warnung jederman.
Lernet hieraus [1], wie gut es sey,
Dass man von liebe bleibe frey.
Lernet auch, wenn ihr habt eine wund,
So zieht den pfeil hinaus zur stund
Und stecket ihn in eine pechmeste [2],
So heilt es bald, ihr lieben gäste.
Das ist fürwar ein schöne lehr.
Ey lieber sagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröstet euch, dass es sey schön,
Wenn man die todten siht auffstehn.

*

1 Chier. 2 Pechmeste ein hölzernes gefäß für pech oder wagenschmiere.

Ihr jungfrauen nehmet diss in acht,
Und diese warnung wol betracht,
Dass wenn ihr im grass schlaffen wollt,
Ihr nicht den mund auffmachen sollt,
So kreucht die lieb' euch nicht in hals.
Die liebe, die verderbet all's.
Weiter sol sich auch niemand[1] wundern,
Das wand, löw und auch brunn besondern
In diesem spiel haben geredt.
Mit wolbedacht man dieses thät.
Der kirchen-lehrer Aesopus spricht,
Dass ein topff zu dem topff sich gericht
Und ihm gesellschafft angetragen;
Aber der eine wolts nicht wagen.
Auch narriret der löw den schafen
Und thut sie um muthwillen straffen;
Derhalben kan es gar wol seyn,
Dass hier redet löw und brunnen fein.
Dass wir es so getichtet haben,
Dass ein todter den andern begraben,
Dasselbe ist geschehen mit fleiß.
Mercket hievon, was ich weiß:
Ein Christe trug einen todten Juden,
Den sie ihm auf die schulter luden,
Und als er nun gieng seinen weg,
Kam er zu einem engen steg.
Beym selben stund ein tieffer brunn.
Der Christ war heiß vom Jud und sonn,
Drumb wolt er trincken frisches wasser;
Aber der Jude, der lose prasser,
Überwug und zog so fein
Den Christen mit inn brunnen nein.
So hat der todte Jude begraben
Den lebendigen Christen-knaben.
Drumb glaubt, dass man es wol erlebt,
Dass ein todter den andern begräbt.

*

1 AB niemands.

Es sey winter, sommer oder lentz,
Wündscht euch zu guter nacht der schulmeister und kirchschreiber zu Rumpels-kirchen herr Peter Squentz.
Telos, amen, dixi, finis, ende.

Theodorus:

So hat nun diese tragœdie ein ende?

Peter Squentz:

Ja, woledelgeborner herr könig, und mangelt nichts mehr als das tranckgeld.

Theodorus:

Wie, wenn wir es mit demselbten actu machten, wie ihr mit der geburt der jungen löwen, das ist, denselben gar ausließen?

Peter Squentz:

Ey das müste der teuffel haben! Ey herr könig, was narret ihr euch viel? Ich weiß wol, ihr könnets nicht lassen, ihr werdet uns ja was geben müssen.

Theodorus:

Herr Squentz, wir sehen, dass euch bisweilen witz gebricht.

Peter Squentz:

Vester juncker könig, geld auch.

Theodorus:

Nun wir wollen sehen, wie der sachen zu rathen. Lasset uns hören, wie viel säu ihr gemacht in euer tragœdie.

Peter Squentz:

Herr könig, ich weiß nicht, wie viel ihr gezehlet habet; ich kam mit der rechnung biss auf zehen.

Thodorus:

Was kostet eine sau so groß als ihr in eurem dorffe?

Peter Squentz:

Eine sau? Eine sau, so groß als ich? die kostet, lass schauen, wie viel giebet man vor eine sau? zwölffe auch [1] 15 gute [2] gülden.

Theodorus:

Nun saget mir: zehnmahl 15 [3], wie viel macht das gülden?

*

1 A auch wol. 2 C gute fehlt. 3 C 12.

Peter Squenz:

Bald, bald, verziehet! ich wil es in die regul detri setzen. Eine sau um 15 gülden, wie hoch kommen zehen säue?

Er schreibet mit kreide auf die bühne, hernach fanget er an:

Auf den füßen kommen sie.

Serenus:

Es fehlet nicht um ein haar. Lehret ihr denn eure schüler nicht rechnen?

Peter Squentz:

Ja freylich, wolweiser juncker! Vor wen sehet ihr mich an?

Serenus:

Was haltet ihr denn vor eine weise?

Peter Squentz:

Wenn sie können 1 mal 1 ist eins, und 2 mal 2 ist sieben, so gebe ich ihnen ausgelernet [1] und mache sie zu rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Serenus:

Diss müssen vortreffliche leute werden.

Peter Squentz:

So schlimm als kein rentmeister.

Theodorus:

Wol, wol! Marschalck, man befehle dem schatzmeister, dass man den comœdianten so vielmal 15 gülden gebe, als sie säue gemacht!

Peter Squentz:

Großen danck, großen danck, lieber herr könig! Hätten wir dieses gewüst, wir wolten mehr säu gemachet haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur tranckgeld für die säu, und für die comœdi nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute nacht, herr könig! Gute nacht, frau königin! gute nacht, juncker! gute nacht, jungfer! gute nacht, ihr herren alle mit einander! Nehmet vor dieses mahl mit unsern säuen vor gut, auf ein andermahl wollen wir derer mehr machen und so große, als der größeste bauer, der unter dem gantzen hauffen gewesen.

*

1 C ausgelernen.

Theodorus:

Kurtzweils gnug vor diesen abend. Wir sind müder vom lachen, als vom zusehen. Dass man die fackeln anzünde und uns in das zimmer begleite!

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

HORRIBILICRIBRIFAX

TEUTSCH.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

In betreff der abfassungszeit dieses stückes dürfen wir uns auf das im vorwort zum Peter Squentz gesagte beziehen. Darnach stand fest, 1. dass der dichter auch den Horribilicribrifax zu den torheiten seiner jugend rechnet und, wie wir dort folgerten, schon vor antritt seines öffentlichen amtes 1650 abgefasst oder doch entworfen haben wird; 2. dass er jedoch 1657, als er die vorrede zur ersten ausgabe des Squentz schrieb, mit der veröffentlichung dieses zweiten stückes zögerte. Er selbst sagt dort zum leser: »wirst du ihn (sc. den Squentz) mit deiner begnügung aufnehmen, so erwarte mit ehistem den unvergleichlichen Horribilicribrifan von dessen pinsel abgemalet, dem Peter Squentz die letzten striche seiner vollkommenheit zu danken.« Es muss dahingestellt bleiben, in weit diese worte ernst zu nehmen sind. Sollte Gryphius wirklich die herausgabe dieses lustspiels von der aufnahme seines Squentz abhängig gemacht haben, von dessen wirkung er doch wol überzeugt sein durfte? Wir wissen nicht, was dieselbe von von 1657 bis 1663 verhindert hat, denn das hat W. Braune auch hier mit ähnlichen Gründen wie beim Squentz nachgewiesen, dass der erste druck (A) erst mit der gesammtausgabe der werke von 1663 zusammenfällt.

Es scheint gewagt, aus der krausen vorrede des dichters zu unserm stücke einen schluss auf die wirkliche entstehungsart desselben zu machen. Darf man dies dennoch, wie ich glaube, bis auf einen gewissen grad, so bestätigt auch sie, dass dasselbe schon lange vor seinem drucke verfasst und der vergessenheit anheimgefallen war, endlich aber auf veranlassung andrer doch zur veröffentlichung gelangte. Auf die nebenumstände in dieser einkleidung kommt es natürlich nicht an.

Falsch wäre es, wie Bredow aus jener angeführten stelle der vorrede zum Squentz schließen zu wollen, dass »der unvergleichliche Horribilicribrifax« wie der Squentz eine schon früher aus aufführungen eines, sei es fremden oder des dichters eigenen, etwa schriftlich umlaufenden stückes bekannte persönlichkeit gewesen sein müsse. Das scherzspiel sollte durch jene absichtlich marktschreierisch gehaltene ankündigung wol eben nur als ein dem Squentz im ton und geist verwandtes product desselben anonymen verfassers angekündigt werden, wie der Squentz, bei dessen zweitem drucke 1663 Gryphius ja auch noch nicht das visier öffnen mochte. Wahrscheinlich hielt er es seiner amtlichen würde nicht angemessen, sich offen als den urheber derartiger possen zu bekennen; darum schickte er sie ohne seinen namen in die welt, wenn es ihm auch nicht zuwider war, dass sie der buchhändler in gemeinschaft mit seinen ernsten sachen ausgab. Auf die dauer ließ sich ja doch die anonymität nicht aufrecht halten. Vielleicht war auch eine buchhändler-speculation der grund, weshalb diese kurzen und doch vermuthlich sich leichter absetzenden drucke der scherzspiele allein käuflich gemacht und deshalb mit besonderer paginierung ohne des dichters namen ausgegeben wurden. Hätten sie diesen auf dem titel getragen, dann mussten sie ja auch in die werke selbst mit aufgenommen werden.

Eine würdigung der dramatischen anlage und des literarischen wertes unseres stückes überlassen wir der beurteilung anderer; auch in die untersuchung des zusammenhangs wollen wir hier nicht eintreten, in welchem die hauptfigur desselben, der militärische großsprecher mit seinen vorgängern in den literaturen der alten und neuern völker steht. Zuletzt hat J. Tittmann hierüber in der einleitung zu seiner ausgabe der dichtungen von Gryphius ausführlicher gehandelt. Dazu sei nur die bemerkung erlaubt, dass die prächtige figur der alten Cyrille nicht das nachbild, sondern das vorbild der Salome in der geliebten Dornrose ist, die zwar früher gedruckt erschien, aber doch um mehrere jahre später gedichtet wurde als der Horribilicribrifax [1].

*

1 Zugleich sei auch ein anderer kleiner irrtum berichtigt. Die il-

Eines umstandes sei noch gedacht, der sich einem heutigen leser dieses werkes aufdrängt, und der wol ursache sein konnte, dass sich der würdevolle, angesehene syndicus etwas beengt fühlte, seinen komischen dichtungen auch seinen namen vorzusetzen. Es ist die ungezogenheit und roheit, mit welcher er einzelne seiner personen, freilich ihrem naturell gemäß reden lässt. Er zeigt darin eine nahe verwandtschaft mit dem ihm der zeit nach die hand reichenden Christian Weise, der es ja oft als grundsatz ausspricht, die leute müssten eben reden, wie sie im gemeinen leben reden würden. Gryphius hat dadurch einzelne scenen geradezu widerlich gemacht. Ja mehr noch: eine situation ist nicht nur roh, sondern geradezu unsittlich; freilich ist sie hinter die scene verlegt; ich meine den vorgang, durch welchen Sempronius genötigt wird, die alte Cyrille zu heiraten. Wir sehen hier die brücke, welche Gryphius von der ersten zur zweiten schlesischen schule bildet. Leider werfen diese züge traurige lichter auf die sittliche bildung unseres volkes in jenem zeitraume. In diesem punkte hätte dieses von den damaligen Franzosen lernen können, von denen Leibnitz in den unvorgreiflichen gedanken (§ 112) rühmt, dass sie in ihren öffentlichen schriften nicht nur schmutzige worte und reden, sondern auch »solchen verstand vermeiden und daher in lust- und possenspielen selbst nicht leicht etwas zweideutiges leiden.«

Noch eine bemerkung sei hier angefügt über die absicht des dichters, die in und seit dem großen kriege wuchernde sprachmengerei der Deutschen in diesem stücke zu geißeln. Rechnen wir ein kurzes holländisches sprichwort im munde des rabbi Isaschar hinzu, so erscheinen nicht weniger als 7 sprachen verwendet, einige davon, namentlich die französische und italienische oft in absichtlichen verunstaltungen zu komischer wirkung. Gleichwol erwehrt man sich hier kaum der vermutung, dass durch den überfluss an solchen brocken fremder zungen nicht sowol die sprachmengerei

lusion comique, auf deren capitan Matamore Tittmann (s. LIV) als ein vorbild des titelhelden unsers stücks verweist, gehört nicht dem jüngeren Corneille (Thomas) an, sondern dem älteren und berühmteren bruder Peter.

gegeißelt, als vielmehr die sprachgelehrsamkeit des verfassers, dem man ja zu seiner zeit die kenntnis von 11 sprachen nachrühmte, zur schau gestellt werden sollte. Er hat dadurch freilich die wirkung und aufführbarkeit seines stückes wesentlich beeinträchtigt. Die zahl derer, welche ihm ein volles verständnis aller redenden personen entgegen bringen konnten, war auch in seinem jahrhundert äußerst gering. So stempelt er denn sein stück selbst zum lesedrama. Recht augenscheinlich blickt die eitelkeit des dichters aus der anwendung des hebräischen in der letzten scene des dritten aufzugs. Dessen anwendung hätte einen sinn gehabt, wenn es dem jüdischen jargon der neuzeit entnommen wäre, welchen freilich nur der jude mit juden, doch nicht mit christen verwendet; aber ein hebräisch, was der verfasser erst mühsam und mit mangelhafter kenntnis des alttestamentischen sprachgebrauchs mit hilfe des lexicons zusammengestoppelt, was weder alt noch neu genannt und selbst von recht gelehrten juden nicht völlig verstanden und erklärt werden kann, das darf wol als werk der eitelkeit bezeichnet werden.

Während es der herausgeber nicht für seine aufgabe gehalten hat, die aus anderen sprachen entnommenen phrasen, außer bei absichtlichen entstellungen zu erläutern und übersetzen, glaubte er bei diesen hebräischen floskeln eine ausnahme machen und dem verständnis des lesers, so weit es ihm möglich war, entgegenkommen zu müssen.

Unserem texte liegt der erste druck des stückes von 1663 (A) zu grunde. Der zweite von 1665 (B) erschien nach dem tode des dichters »Breßlaw bey Veit Jacob Treschern«. Er stimmt mit A bis auf die verbesserung einer anzahl von druckfehlern genau überein. Der dritte druck findet sich in der gesammtausgabe der werke von 1698. Braune nennt ihn mit recht fahrläßig und ungenau. Wir haben sorgfältig die abweichungen in unserm abdrucke eingetragen und hier, wo bei den absichtlichen entstellungen es oft zweifelhaft erscheinen kann, was druckfehler, was entstellung ist, auch die druckfehler des textes von A belassen, selbstverständlich mit angabe des richtigen in den anmerkungen.

Dem hoch- und groß-edel-gebohrnen, erkornen, gestrengen, mannfesten herrn, herrn Horribilicribrifax von Donnerkeil auff Wüsthausen.

Unvergleichlicher camerade, beständiger und treuer freund!

Meinen zu defendirung seiner ehre scharffgeschliffnesten und von tag zu tage bey nüchternem morgen ausgeputzeten degen zuvor! Ich befinde endlich, dass die literatis sich den hochmüthigen neid so tieff besitzen lassen, als jemahls wir, die wir unsere lebentage maestri delli campi gewesen, uns unterstehen dürffen, diesen lieblichen furias quartier zu geben. Ich habe nunmehr ein paar douzine jahre unserm weyland bekanten freunde vor zwey und dreysig tausend millionen gute worte gegeben und geben lassen, umb die beschreibung unser vortreffligkeit, so er vor längst, und zwar bloß von der faust [1] aufgesetzet, ad lucibus dies zu geben; aber bloß umbsonst, unangesehen er auch auff ansinnen illustribus personibus darzu angehalten worden. Er hat aber alles, als wann er uns vor diesem nie durch ein zusprengtes bolwerck angesehen [2], hochmüthig negligigeret, und ich weiß nicht, was vor mirables excuses vorgewendet. Neulich aber habe ich meinen alten, nunmehr ziemlich abgerissenen und stets getreuen major domo, signor Cacciadiavolo aus lauter impantienze zu ihm abgefertiget und selbten mit instructiones genungsam habilibitiret und durch selbten anhalten lassen, er wolte nicht länger uns unser wolmeritiritires lob missgönnen und die totus mundus,

1 von der faust = ex tempore. Auch dies, wie das folgende darf wol ernstlich genommen werden. 2 Ähnlich der im 1 aufzug 2 scene folgenden redensart: nicht durch einen zerbrochenen zaun ansehen, d. h. gar nicht ansehen.

welche längst die zeitung unserer wunderen [1] liebe, avanturados und horribles choses zu wissen begehret, äffen und auffhalten. Hat sich ein unversehenes infortunium zu unserm besten erkläret. Sintemahl mein signeur magior domo nach seiner hochdesiderabten wiederkunfft, prelatio [2] bey mir nach gebührender complimentirung abgeleget und mich berichtet, er hätte unsern vorweilen guten patronium nach den und den tito [3] verwichenen monden nach mittage um 3 uhr angetroffen, und zwar, nach dem etliche gentil huomini von ihm geschieden, vor welchen er sich zimlich alterniret; were aber gleichwohl zu ihm eingetreten, da er ihn dann noch unter vier oder fünff dem ansehen nach trefflichen leuten gefunden, durch deren præsentiam er so gleichsam chasmentiret [4], dass er nicht ein einiges wort vorbringen können. So bald ihn aber aus dem accantien [5] seiner wolredenheit und der nunmehr langgetragenen leporie [6] unser freund erkennet, hätte er ihn humblementissime angenommen, demüthig angehöret und statt der antwort mit einem großen bocale wein von fino de Hungaria bewillkommet, ihn zu sitzen execriret und propter Seriam [7], ad cras beschieden; in dessen hätte er ihm nur müssen belieben lassen zu thun, was dem wirthe gefallen, mit welchem anwesende chevalieers, dann er müste gestehen al fe [8] de gentil houmine, dass sie mehr denn diesen tittulos verdienet, in unterschiedenen redens arten weitläufftig discourssiret, und seiner opinationum nach sollen sie wunderlich geredet haben; bestund darauff, er hätte wohl etwas aber gar nicht multus nimios verstanden, glaubete doch, es müste von enportanze gewesen seyn, weil sie zuweilen farouchè gesehen, zuweilen gelachet. Er hätte sich in fremde händel nicht mischen wollen noch sollen, wie er dann von mir nicht apprendiret, weniger darzu instruxiret. Solte es aber zu weitläufftigkeiten kommen seyn, solte ich mich versichern, dass er sich nicht wolte haben roubiginiren lassen. Indessen hätte er ihm angelegen gehalten, redlich bescheid zu thun, hätte auch jederzeit denselben, der

1 wunder, adjectiv = wunderbar. 2 prelatio für relatio. 3 tito wol für dato. 4 chasmentiren = charmer. 5 accantien für accenten? 6 leporie für lepóre anmut, artigkeit. 7 Seriam für seram abendstunde. 8 fe für fede auf glauben.

am eiferigsten geredet, mit einer brindisi [1] besänfftiget und also guten frieden befördern und stifften helffen. Nach dem nun auch diese ihren abschied höchstfreundlichst genommen, wäre er zwar zu der abend-mahlzeit von weyland treuem freunde inficiret worden, derer er auch beygewohnet; weil ihm aber bereits von der mühseligen reise und dem hochwichtigen vorgegangenen discourssus das haupt schwer gewesen, wüste er nicht eigentlich zu narriren, was bey gedachtem souppe vorgegangen; ohne dass er ihm die eigentliche reflexion machete, es wäre ein großer gebratener hase auffgetragen worden, welches zweiffels ohn nicht so sehr meinem herren ambassiadoren, als mir dem primcali [2] selbst gemeynet gewesen, bin aber mit dem conspect vergnüget. Weiter wüste er nichts, als dass er vor zwey stunden devant my die [3] aus einem sanfften schlaff auffgewecket und alsobald zu unserm weyland lieben patronium gefordert, welcher ihn avec une horrible caprice vermahnet, er solte uns beyderseits in seinem namen grüßen, uns ermahnen nunmehr klug zu werden, der bagatellen uns zu äußern und, wo nicht auff gott, doch auff unser fictafium [4] bey zeiten zu dencken. Ihn wunderte, dass wir die thorheiten seiner jugend von ihm begehreten, in welchen doch nichts, als unsere eigene schande zu lesen seyn würde. Ho! ho! caspita [5]! und weil mein lieber getreuer vor schrecken diese worte nicht so bald reprehendiren können, hätt er sie ihm so gar en les tableltes, die er als gewesener quartiermeister, nach dem der teuffel längst die rothen scharlach hosen mit den silbernen galaunen [6] geholet, gedictioniret. Der herr bruder dencke, wie dem redlichen kerlen bey solchem respect zu muthe worden! Weil er aber genöthiget, biss zu der frühmahlzeit zu verharren, auch ihm die liefer-gelder indessen zu manciniren [7] begonnen, hat er sich eilends aus dem gemache, und zwar in respiration einen stoicidalischen [8] mord an sich

*

1 Brindisi = ital. das zutrinken. 2 Primcale für principal. 3 my die = midi. 4 Fictafium für epitaphium. 5 Cáspita, interjection = unserm »meiner six«. Aus dem Spanischen von conspectum ins Italienische übergegangen, cf. Eco Italiano. Italien. umgangssprache von Camerini und Stier. 6 Galaune = borte, tresse. 7 manciniren für mancare, manquer fehlen. 8 stoiciadalisch für suicidalisch.

zu begehen retteriret. Voila, aber was geschiehet! Weil ihn das schrecken in den afftterdarm catologiret [1], eilet er nach dem ort, welchen man non [2] avec permission nennen darff, in welchem er denn wegen vermeintlicher unglückseliger ambassade mehr durch die nasibus und oculis, als per derrire [3] geweinet. In dem er sich aber etwas erholet und nunmehr stoff zu der reinigung von ihm desseriret wurd, erblicket er einen hauffen deschirez, collutulez [4] et de gutte [5] pampieres, schwinget sich derowegen mit freuden auff dieselben und in dem ersten grieff erblicket er meinen erschrecklichen namen:

Jam Te-nos facimus Fortunus eam [6]!

Er greiffet nach demselben und findet das gantze goncept unserer liebe und deversation [7], außer dass es per curiam temporis durch die übermüthige non chalance unsers vorweilen freundes hin und wieder schaden gelitten und, was zuvor hätte gesaget werden sollen, in so einen verächtlichen ort verworffen, in welchem es freylich längst seinem belieben und willen nach in tausend mahl tausend, ich darff nicht schreiben was, vergangen, wenn es nicht tempum, genium und fortunum und die heilige Atropis trotz aller neid erhalten. Und dieses heist:

Quàm sæpe summa medio in culo latent.

Nach gefundenem so großen schatz küsset mein don Cacciadiavolo dreymahl den grund, auff dem es gelegen, verbirget dieses längstgewündschte kleinod zwischen fell und hembde, isset demnach frölich mit dem, der nicht weiß, was vor eine Helenam ihm entführet, und bringet auff gebogenen knien zu mir, was ich dir hiermit mit entblößetem haupte stehen condicire:

Ich muss cunfidiren [8], dass in dem roriginal aus unachtsamkeit, wo nicht neid und missgunst des autoribus die letzte zwey seiten verfaulet, aus welchen unsers gegenparts Sempronius testament abgecopiret gewesen. Ich habe aber dieses nicht sonders geachtet, weil dieser unser steter feind gewesen,

*

1 catologiret, wol aus κατα und logiret gebildet = herabversetzt. 2 sollte wol heißen: nur. 3 derrire für derrière. 4 collutulez für? 5 de gutte vielleicht für dégoutés. 6 Die enträtselung des verses will uns nicht gelingen. 7 Deversation für devastation? 8 cunfidiren für confitiren.

und derowegen die orte so confect [1] itziger methodibus nach mit * * * * * bezeichnet.

Gehabe dich wohl, unvergleichlicher camerade! Stirbest du eher, als ich, so vermache mir doch deine netze, winde und deine kurtze wehre zu stetswährendem Andencken! Gehe ich voran, so bleib erbe ex massa von meiner partisane, die ich von dem ererbet, der jenem hertzog zu Eger den rest gegeben! Hiermit verbleibe ich

meines unvergleichlichen camerades,
bruders, freundes und gevattern

obliganter biss in das grab

Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausend-Mord,
auff N. N. N. erbherr, in und zu Windloch.

Gegeben dieses jahr, an dem schalttage.

*

1 confect = defect.

In diesem schertz-spiel werden eingeführet

als redende:

Palladius.
Florian, ein kleiner ihm auffwartender edelknabe.
Bonosus.
Cleander.
Dionysius, sein diener.
Selene, eine hochmüthige, doch arme adeliche jungfrau.
Antonia, mutter der Selene.
Sophia, eine keusche, doch arme adeliche jungfrau.
Flaccilla, mutter der Sophien.
Cælestina.
Camilla, ihre cammer-jungfer.
Eudoxia.
Don Daradiridatumtarides,
Don Horribilicribrifax, zwey weiland reformirete hauptleute.
Don Cacciadiavolo,
Don Diego, diener des Daradiridatumtarides.
Harpax, page des Horribilicribrifax.
Sempronius, ein alter verdorbener dorff-schulmeister von großer einbildung.
Isaschar, ein Jude.
Cyrilla, eine alte kuplerin.
Die pagen der Cælestine.

als schweigende:

Das frauen-zimmer Cælestinæ und Eudoxiæ.
Die pagen Cælestinæ.
Die diener Palladii, Bonosi, Cleandri.

Wehlende liebhaber.

Schertz-spiel.

Der erste auffzug.

Capitain Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausend-Mord. Don Cacciadiavolo. Don Diego, sein diener.

Daradiridatumtarides:

Don Diego, rücket uns den mantel zurechte! Don Cacciadiavolo, ich halte, dass das ostliche theil des bartes mit der westseiten nicht allzuwol überein komme.

Don Cacciadiavolo:

Großmächtigster herr capiten, es ist kein wunder. Die haare der lincken seiten sind etwas versenget von den blitzen seiner feurschießenden augen.

Daradiridatumtarides:

Blitz, feuer, schwefel, donner, salpeter, bley und etliche viel millionen tonnen pulver sind nicht so mächtig, als die wenigste reflexion, die ich mir über die reverberation meines unglücks mache. Der große chach Sesi von Persen erzittert, wenn ich auff die erden trete. Der türckische kaiser hat mir etlich mahl durch gesandten eine offerte von seiner kron gethan. Der weitberühmte mogul schätzt seine retrenchemente nicht sicher für mir. Africa hab ich vorlängst meinen cameraden zur beute gegeben. Die printzen in Europa, die etwas mehr courtese, halten freundschafft mit mir, mehr aus furcht, als wahrer affection. Und der kleine verleckerte bernhäuter, der rappschnabel, ce bugre, ce larron, ce menteur, ce fils de putainy, ce traistre, ce faquin, ce brutal, ce bourreau, ce Cu-

pido, darff sich unterstehen seine schuch an meinen lorberkräntzen abzuwischen! Ha ma deesse! merville de monde! adorable beaute! Unüberwindliche schöne! unvergleichliche Selene! wie lange wolt ihr mich in Courtegarde eurer ungunst verarrestiret halten?

Don Diego:

Signor mio illustrissimo! Mich wundert nicht wenig, dass ihr das bollwerck von Selene noch nicht habt miniren können. Die damosellen dieses landes erschrecken, wenn sie euch von spießen, schlachten, köpff abhauen, städte anzünden und dergleichen discuriren hören. Sie meinen, dass ihr todos los diabolos in der vorbruch [1], wie die Schweitzer in dem hosenlatz, traget. Mich dünckt Palladius richte mit seiner anmuthigen Courtesi weit mehr aus, als wir mit allen unsern Rodomantaden.

Daradiridatumtarides:

Palladius? Wenn er mir itzund begegnete, wolte ich ihn bey der äußersten zehe seines lincken fußes ergreiffen, dreymal um den hut schleudern und darnach in die höhe werffen, dass er mit der nasen an dem großen hundsstern solte kleben bleiben.

Don Cacciadiavolo:

Es were zu viel, dass er von solchen rittermäßigen händen sterben solte. Wenn er uns gleich itzund in der furie begegnete, wolte ich ihm bloß in das gesicht speyen; er würde zweiffelsohne bald in asch und staub verkehret werden.

Daradiridatumtarides:

Behüte mich der große Vitrliputrli! was ist das? dort (es erscheinet von ferne eine katze) sehe ich zwey brennende fackeln uns entgegenkommen?

Don Cacciadiavolo:

Holla! ins gewehr! ins gewehr! Die nacht ist niemands freund.

Daradiridatumtarides:

Ey last uns weichen! Wir sind außer unserm vortheil und möchten verrätherlich überfallen werden. Ich wil nicht von

*

1 Vorbruch gleichbedeutend mit hosenlatz. Bruch für hose jetzt im hochdeutschen ausgestorben.

mir sagen lassen, dass ich mich der finsterniss zu meiner victorie missgebrauchet.

Don Cacciadiavolo:

Bey der seel des general Wallensteins, sie blasen zu sturm!

Don Diego:

Ey last uns stehen bleiben! Sehet ihr nicht, es ist eine katze, die mit den augen funckelt?

Don Cacciadiavolo:

Es mag der Beelzebub wol selber seyn.

Daradiridatumtarides:

Ho! ich bin vor ihm unerschrocken. Der gantze leib zittert mir vom zorn wie eine gallart [1]. Ich werde gantz zu lauter hertze und kenne mich schier selber nicht. Ich schwitze vor begierde zu fechten. Voicus le bras qui rompt le cours de destins de tous!

Don Diego:

Des fous! und fähret vor furcht aus den hosen.

Daradiridatumtarides:

Was sagt Don Diego?

Don Diego:

Ich sage, ihm reißen vor ungedult zu warten die hosen entzwey.

Capitain Daradiridatumtarides zeucht den degen aus:

Sa! sa! heran, heran, du seyest auch wer du seyst! je brave la main des parques. Ich habe wohl eher alleine dreißig mahl hundert tausend millionen geister bestanden.

Don Diego:

Minder eine halbe.

Don Cacciadiavolo:

Wol! was geraß ist dieses? (Der nachtwächter beginnt zu singen: Ihr lieben leute last euch sagen und dergleichen.)

Daradiridatumtarides:

Bey meinem adelichen ehren! ich halte doch, es gehen gespenster um. Was ist von nöthen, dass wir die zeit so

*

1 Gallart = gallert. Über die form vergl. Grimm, wörterb. IV, s. 1193.

früh auff der gassen zubringen? Herein, herein ins gemach! Wer unglück suchet, der verdirbet darinnen.

Antonia. Selene.

Antonia:

Liebes kind, es ist nicht ohn, ich bin deine mutter und wolte bey dir thun, was einer ehrliebenden frauen und mutter zustehet. Du bleibest aber auff deinem kopff und wilst gutem rathe nicht folgen. Du weißest, unsere mittel sind in dem kriege zerronnen; wir stecken in schulden, und so es entdeckt wird, verlieren wir unser übriges credit. Die kleider, perlen und geschmeide, in welchen du herein gehest, gehören meiner schwester, welche sie eher wird abzufordern wissen, als uns vielleicht lieb sein möchte. Du weißest, dass wir über zwey gantze hembde nicht in unserm vermögen haben. Wer dich von oben besiehet, solte wol meinen, wir hätten den gantzen spitze kram von Brüssel erb-eigen. Wer aber etwas genauer auff uns acht giebet, wird wol erkennen, dass nicht alles gold, was gleißet. Du bist nicht die jüngste; unter den schönsten wird man dich nicht verlieren, und ich weiß auffs beste, was hin und wieder an dir zu meistern. Auff fürsten darffst du nicht hoffen. Das küh- und schaafffleisch gilt itzt schier mehr, als jungfern fleisch. Drumb siehe vor dich und hilff dir und mir durch eine glückliche wahl!

Selene:

Frau mutter, wohl bedacht hat niemand schaden bracht. Ich muss mit dem manne leben, nicht ihr. Es ist bald genommen, aber nicht so leicht davon zu kommen.

Antonia:

Was mangelt Possidonio? Er ist reich, von hohem ansehen, im blühenden alter, hat vornehme freunde, stehet wol zu hofe und liebet dich von gantzer seele.

Selene:

Ha! frau mutter, solt ich meine zeit mit dem wunderlichen kopffe zu bringen? Lieber hättet ihr mich in dem ersten bade erträncket.

Antonia:

Man wird dir mahlen müssen, was dir tügen[1] solle. Cleander, der dich vor begehret, da er in geringerm stande, wil dich jetzt nicht, da er gestiegen, durch einen zubrochenen zaun ansehen[2]. Was werden wir an Palladio zu tadeln haben? Du siehest, wie dessen glücke zu blühen beginnet.

Selene:

Wohl, frau mutter! weil es blühet, so mag es reiff werden! Gelehrte: verkehrte. Ein gebündlin bücher und ein packetlin kinder ist ihre gantze verlassenschafft. Was kan eine dame von qualität vor contentament haben bey einem solchen menschen? Des morgens um vier, oder auch eher, aus dem bette und unter die bücher; von dannen auff den hoff, in die kirche oder zu den krancken. Sie traumen an der taffel, oder belegen die teller wohl gar mit brieffen. Den gantzen tag steckt ihnen der kopff voll mäusenester, und (was der teuffel gar ist) wenn sie um 12 uhr wiederum zu bette kommen, so schlagen sie sich mit tollen gedancken, machen verse oder schicken die fünff sinne gar in Ost-Indien. Unsere alte waschemagd, die schwartze Dorabelle, welche lange bey einem königlichen rath in diensten gewesen, hat mich mit eyd und thränen versichert, dass eine bauer-Greta viel besser sich auff dem strosack befinde, als des gelehrtesten mannes frau auff schwanen-federn.

Antonia:

Sie sind nicht alle solche träumer. Unsere schwägerin, frau Sulpitia, hat sich noch niemals beklagt. Sie hat die kasten voll, das hauß beschicket, die schüttboden versehen, die keller sonder mangel, die küchen stets leuchtend, da hergegen frau Gertrud, die den reichen wucherer geheyrathet, hunger stirbt und mehr maultaschen als krametsvogel von ihrem mann aufffressen muss.

Selene:

Dem sey so! ich wil vor mich von keinem gelehrten wissen. Ein land-juncker stünde mir besser an.

Antonia:

Der seine hunde lieber siehet und die große vieh-magd

*

1 tügen = taugen, passend erscheinen. 2 Vergl. oben s. 62.

öffter küsset, als sein redlich weib. Ich weiß, dass dir das maul nach dem narrenfresser, dem auffschneider, capitain lügner von der bernhäuterey stincke.

Selene:

Warum, frau mutter, dass sie den redlichen cavalier verkleinert? Ich sehe nicht, warum ich ihm nicht günstig seyn solle. Er vermag bey 30000 contenten [1], weiß seine person zu præsentiren, ist bey vornehmen leuten berühmt und beliebet. Er ...

Antonia:

Er hat dir vielleicht brieff und siegel über sein vermögen gegeben?

Selene:

Was solt er vor ursach haben ein mehrers von sich auszugeben, als sich in der that befinden möchte?

Antonia:

Wer auff der buler vergebenes [2] reichthum trauet, befindet sich in dem ehestande mit leeren händen.

Selene:

Nechst, als er uns in dem garten tractiret, war ja der gantze tisch mit gold und silber besetzet. Er streuete ducaten aus, als wärens stroh-thaler [3]. Die diamantene hutschnur und das gehencke sind allein ein zehn oder zwölfftausend reichsthaler werth.

Antonia:

Tochter, tochter! ich sehe dein verderben vor augen.

Selene:

Frau mutter! könnet ihr mir nicht helffen, so hindert mich auffs wenigste nicht an meinem glück. Ihr werdet anderwerts [4] erfahren müssen, was euch nicht lieb ist.

Antonia:

Wehe den eltern, die ihre töchterlein zu sehr in der jugend verzärteln!

Selene:

1 Contenten für contante = baar geld. 2 vergebenes = vorgegebenes. 3 Strohthaler hießen in der kipper- und wipperzeit die fast werthlosen thaler, deren selbst 20 erst einen guten galten. 4 anderwärts hier = im anderen falle, sonst.

Wehe den töchtern, die nicht selber ihr bestes suchen und es auff der wunderlichen mutter vorsorge ankommen lassen!

Flaccilla. Sophia.

Flaccilla:

Ach mein kind! wenn ich dich entweder nie gebohren hette, oder wenn du in meiner schooß gestorben werest! Wie vielem hertzleid weren wir beyde zeitlich [1] entkommen! Was nützet aus hohem geschlecht entsprossen seyn, wenn man nicht nur den stand nicht führen, sondern auch das leben nicht erhalten kan!

Sophia:

Frau mutter! es gehe so hart zu, als es wolle, man bleibet dennoch nicht von gott verlassen.

Flaccilla:

Was wollen wir anfangen? Womit wollen wir uns erhalten? Alle mittel sind hinweg; dein mannbares alter erfordert einen bräutigam; der mangel aller hüllffe schneidet dir alle hoffnung ab; deine tugenden sind an diesem orte ungangbare müntze; die großen versprechungen, dich zu befördern, werden zu wasser. Der princessin, die dich in ihren hoff vor diesem anzunehmen gesinnet, ist bereits eine andere auffgedrungen.

Sophia:

Gott sorget dennoch für uns und hat mehr als ein mittel, die seinigen zu erhalten.

Flaccilla:

Diese worte füllen den magen nicht und tügen weder zu sieden, noch zu braten. Wenn du jenem edelmann werest etwas besser an die hand gegangen, oder noch gehen woltest, es stünde bequemer um mich und dich.

Sophia:

Ha, frau mutter! lieber das leben verlohren, als die ehre! lieber hunger gestorben, als die keuschheit hindan gesetzt!

Flaccilla:

Man muss aus der noth eine tugend machen. Solche große

*

1 zeitlich = zeitig, bei zeiten.

worte stehen reichen damen, nicht verlassenen kindern an. Wir haben zwey tage sonder kirchen gebot gefastet und wissen noch heute weder brod noch zugemüse. Wir haben nichts zu verkauffen, nichts zu versetzen, haben beyde kein gutes kleid, und alles, was du an dem leibe trägest, ist mit nadeln zusammengestecket, als die schindeln auff einem kirchen-dache mit den nägeln. Wo du an den wind komst, so wehet er dir alle flecke von der haut. Was rath bey diesem zustand?

Sophia:

Ach, meine mutter! warum mir nicht eher ein messer durch die brüste gestecket, als mich ermahnet von der tugend abzusetzen? Ist kein ander mittel zu leben, so lasset uns dienen! Düncket euch diss in diesem ort zu schändlich, so lasset uns einen unbekandten suchen!

Flaccilla:

Fleug vogel sonder federn! Wo wollen wir uns hinmachen sonder zehrung? Werden wir so bald für mägde angenommen werden, wenn wir uns nur anmelden? Wer wird nicht dein gesicht in verdacht ziehen und genau nach unserm zustand forschen? Ich weiß wohl, mein kind, dass ich wider gott und stand und dich thue, in dem ich auff solche gedancken gerathe, aber der, dem das wasser biss an die lippen laufft, muss lernen schwimmen. Hetten wir indessen nur auff einen oder zwey tage vorrath, so könten wir versuchen, ob und wie deinem vorgeben nachzukommen.

Sophia:

Wir haben nichts, als uns selbst zu versetzen oder zu verkauffen.

Flaccilla:

Auff dieses pfand pflegt niemand nichts zu leihen, es verstehet sich [1] zu geschwinde.

Sophia:

Wohlan! ich habe noch etwas, dass ich außer meiner ehre wagen kan.

Flaccilla:

*

1 verstehen = über die rechte frist hinaus stehen und dadurch verfallen.

Du hast vielleicht einen verborgenen schatz gefunden und komst mir für, wie die goldmacher, die in höchster armuth von viel tonnen goldes zu reden wissen.

Sophia:

Der schatz ist offenbar, ob er wohl nicht viel werth. Schneidet mir diese haar von dem haupt und verkauffet sie irgens einer hoff damen.

Flaccilla:

Der gewinn von dieser kauffmanschafft[1] wird so groß nicht seyn.

Sophia:

Geringe handelsleute müssen nicht gar zu großen gewinn hoffen. Löset mir die flechten auff! Lasset uns hinein! denn die noth leidet keinen auffschub.

Flaccilla:

O höchste tugend! Wie unwerth bist du in diesem armuth, und wie ungeachtet in diesem elend!

Sempronius:

Αἰὼν πάντα φέρει, sed omnia vincit amor; omnia, id est, omnes homines et omnia pecora campi, et nos cedamus amori, saget das wunder der lateinischen poeten Virgilius. Wer solte gegläubet haben, dass ich, der ich ein wunder bin inter eruditos hujus seculi und numehr meine fünff und sechtzig jahr cum summa reputatione erreichet, mich auffs neue solte per faces atque arcus Cupidinis haben überwinden lassen? Ach Cœlestina! ach Cœlestina! tu mihi spes voti, tu mihi summus amor! Wenn ich deine rosenliebliche wangen betrachte, werde ich verjünget, als ein ander Phœnix. Aber quid hæc suspiria solus montibus et sylvis? Virgilius ecloga 2. Warum greiff ich nicht zu mitteln und versuche, was zu erhalten? Hasce amoris mei interpretes epistolas, Cicero ad Atticum, habe ich heute früh (Aurora musis amica) mit höchstem judicio et ingenio zusammen gesetzet und warte nur auff gelegenheit, ihr selbige durch ein bequemes subject, welches sie kenne, zu

*

1 Kaufmannschaft hier in alter weise für waare, kaufgegenstand gebraucht.

überantworten. Hir in der nähe wohnet eine bequeme frau, die alte Cyrille, die sich gar gerne zu solchen legationen gebrauchen läst, et nisi me fallit animus, so ist dieses ihr hauß. Sed eccum, illa ipsa prodit; last uns hören in hoc angulo, was vor excursus sie vorbringen werde.

Die alte Cyrille. Sempronius[1].

C y r i l l e:

Kätterle, schleuß das haus wohl zu, und wo die braut kommt, der ich rathen solte, so gib ihr das wasser, wenn sie dir 3 ducaten eingeliefert hat! Wird Don Diego nach mir fragen, so sage, dass ich in seinen geschäfften ausgegangen bin! Es ist jetzt alles theur; die welt ist gar auff die neige kommen; die jungfern sind so geitzig, wie der teuffel, und die junge gesellen haben lauter, lauter[2] nichts in dem beutel. Es ist gar eine andere welt, als da ich noch jung war; die liebe ist gar gestorben. Nun muss ich gehen und sehen, ob ich heute was verdienen kan. Nu das walte, der es walten kan! Matthes gang ein, Pilatus gang aus, ist eine arme seele draus. Arme seele wo kommst du her? Ach das ist ein tröstlich gebet!

S e m p r o n i u s:

Prolixam texit fabulam, interrumpam et alloquar. Bona dies, bona Dies!

C y r i l l e:

Aus regen und wind und aus dem feurigen ring.

S e m p r o n i u s:

Bona dies, Cyrille!

C y r i l l e:

Was sagt herr Jonipis? ô ja die is.

S e m p r o n i u s:

Ha! bestia, verstehestu nicht, was ich sage?

C y r i l l e:

Ja freylich bin ich die beste; es ist in der gantzen stadt

*

1 Die folgende scene findet sich ihrem gedankengange, ja oft dem wortlaute nach in der 3 scene der geliebten Dornrose, wie hier vorläufig angedeutet werden mag, nachgebildet. 2 C ein lauter fehlt.

keine so redliche, fromme frau, herr Criccronigs.

Sempronius:

Ego appellor Sempronius.

Cyrille:

Ob ich semmeln oder honig ha [1]? Ne herr Grigories, ich verkäuffe nicht mehr obst und näscherey.

Sempronius:

Ich sage euch nicht von semmeln oder [2] honig, sondern wündsche euch einen guten morgen.

Cyrille:

Dem wird der engel Uriel nehmen sein horn und blasen drein tit titu.

Sempronius:

Was murmelt ihr?

Cyrille:

Ich bete ein tröstlich gebet vors feber und böse wetter.

Sempronius:

Seponamus ista!

Cyrille:

Ob ich seiffe haben müste? Ja freylich lieber herr Procrecriis. Die wäsche kost viel geld, man muss vor ein muderhemdlin [3] einen guten groschen geben.

Sempronius:

Ey lasset uns diss beyseite setzen! höret nur, ich sage euch ἀληθῶς, purè!

Cyrille:

Da soll euch der teuffel dafür holen! Sagt ihr, dass ich eine alte hure bin? das kan mir kein redlicher mann mit gutem gewissen nachreden, du alter graubärtiger, ungehangener dieb! Du darffst mir nicht viel [4], ich gäte dir den bart aus.

Sempronius:

Ey, ihr verstehet mich nicht recht; ich rede griechisch und lateinisch ἀληθῶς purè.

Cyrille:

*

1 ha = habe. 2 C und. 3 Muderhemdlin. Muder mhd. muoder = mieder; das hemdlein am mieder ist der steife vorstecklatz. 4 dürfen ist in dieser elliptischen redewendung (zu ergänzen, etwa: bieten) noch heut beim volk in Schlesien gebräuchlich.



Saget mir nicht mehr von der alten hure, oder ....

Sempronius:

'Αληϑῶς, purè, das heist: in der warheit; ich weiß doch wohl, dass ihr eine redliche frau seyd; die gantze stadt haud negat.

Cyrille:

Dass ich mirs haupt gebadt? Was gehet der gantzen stadt daran ab?

Sempronius:

Surdo narro fabulam.

Cyrille:

Ey herr, redt doch kein polnisch mit mir! Ich versteh euch nicht.

Sempronius:

Ich rede nicht polnisch, ich rede lateinisch.

Cyrille:

Ey ihr seyd ein doctoribus, und ich bin nicht studiret, wozu dienet der lateinische unrath?

Sempronius:

Quid gallo margaritam?

Cyrille:

Ja im keller ist Margrite.

Sempronius:

Eine sau fragt nicht nach muscaten.

Cyrille:

Muscaten in warm bier sind gut vor die mutter-kranckheit.

Sempronius:

Καλῶς με ὑπέμνησας.

Cyrille:

Ja wenn ich kalt aaß, so nisete ich.

Sempronius:

Καταγέλας μου.

Cyrille:

Ja die geele[1] kuh!

Sempronius:

Ey nun ad rem tandem!

*

1 geel = gelb.

Cyrille:

Redet, ich hab es verstanden.

Sempronius:

Höret, frau Cyrille! ihr könnet mir übermaßen beförderlich seyn in einer sachen, welche ist grandis momenti.

Cyrille:

Scheltet ihr von gotz elementen? je herr, es ist große, bittre sünde.

Sempronius:

Grandis momenti heist eine sache von wichtigkeit; ἀλλὰ ταῦτα ἐάσωμεν!

Cyrille:

Ja so meent ihr?

Sempronius:

Nein doch! planè non!

Cyrille:

Ich bin keine nonn.

Sempronius:

Höret doch recht zu!

Cyrille:

Ey herr, so müst ihr reden, dass ich es verstehen kan.

Sempronius:

Ihr kennet jungfrau Cœlestinam wohl, nostin'?

Cyrille:

Herr, sie wohnt nicht gegen osten, es ist gerade gegen mittag.

Sempronius:

An dieselbe habe ich einen brieff von importantz zu bestellen.

Cyrille:

Habt ihr mit derselben einen tantz zu bestellen?

Sempronius:

Ich sage, dass ich ihr hanc epistolam, diesen brieff, gerne zustellen wolte.

Cyrille:

Aber ist dieser gestolne brieff vom tantzen?

Sempronius:

Σχεδὸν[1]. Doch er ist nicht vom tantzen, er ist vom lieben.

Cyrille:

Aber wer hat den brieff geschrieben?

Sempronius:

Ego.

Cyrille:

Ich kenne den guten mann nicht.

Sempronius:

Σεμπρόνιος πεποίηκα, das ist: ich in eigner person.

Cyrille:

Ihr gelehrten habt wunderliche nahmen. Aber stehet in dem brieffe, dass ihr jungfer Cœlestinam lieb habt?

Sempronius:

Divinavit.

Cyrille:

Die jungfer hält nichts vom könig David.

Sempronius:

Meine wehrteste zierde! redet mein bestes! Was ihr in meinem hause begehren werdet, das ist alles euch zu dienst. Tua sunt, posce!

Cyrille:

Wie sprechet ihr? pfui hund, huste? Herr Cecronius werdet ihr meine jahre auff dem halse haben, ihr werdet genung husten.

Sempronius:

Ich sage darvon nicht, ich bitte, ihr wollet meine sache bey jungfrau Cœlestina befördern und ihr diesen brieff de manu in manum überantworten.

Cyrille:

Ha, ha, nu merck ich, wo der hase liegt! Für wen seht ihr mich an? Vor eine alte kuppelhure? Solt ihr mir diss anmuthen? Was hindert mich, dass ich nicht aufange zeter zuruffen? Muss ich diss auff meine alte tage erleben? Ha! a! a! a! a! a!

Sempronius:

Ey frau Cyrilla, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr,

*

1 AC χεδὸν.

dass ich solche sachen fürhabe? aliter catuli olent, aliter sues, sagt Plautus, ἄλλο κορώνη φθέγγεται.

Cyrille:

Was? Sol ich mich an hals hängen?

Sempronius:

Ey nein doch! Ich bin ein ehrlicher mann und ihr eine ehrliche frau, und habe etwas ehrliches für; beschweret euch [1] nicht, mir in dieser sach behülfflich zu seyn! Ihr dürffet derowegen in euren geschäfften nichts versäumen, und schauet, um dass ich euch den morgen auffgehalten habe und vielleicht verhindert, so nehmet diese zwey ducaten, accipe!

Cyrille:

Ach in warheit herr Kikilorius, ihr seyd ein lieber redlicher herr; ihr sorget allein für das liebe armuth. Euch zugefallen will ich gern den gang auff mich nehmen. Einem andern thäte ichs bey meiner seelen nicht. Wo habt ihr euren brieff?

Sempronius:

Dieser ists. Wie wolt ihr aber in das hauß kommen? quis recludet tibi januam? Wer wird euch das schloss eröffnen?

Cyrille:

Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! last mich nur machen! Frauen list, über alle list. Ich will flachs oder schleyer-leinwand hin zuverkauffen tragen, oder schon sonst was erdencken.

Sempronius:

Bringet ihr mir gute antwort wieder [2], so sollet ihr einen neuen rock haben und solt gekleidet werden à vertice ad talos.

Cyrille:

Viertzig thaler? die sind gut mit [3] zu einem neuen rock. Nu, nu herr Senckelhorius, es wird sich wohl schicken; ich gehe gleich drauff zu.

Sempronius:

*

1 sich beschweren = sich beschwert fühlen, gravari, Grimm, wörterb. I, 1604. 2 C wieder fehlt. 3 gut mitsein = gut mitzunehmen.

Darauff verlasse ich mich. Vale basilicè, athleticè, pancraticè, ἔῤῥωσυ εὐδαιμόνος [1], das heist, guten morgen!

Cyrille:

Gott der herr bewahre euch! Das ist ein gut glück gewesen; der segen hat geholffen. Es war doch in einem wege mit zu jungfer Sophien. Nu last uns weiter! Die heilige sanct Margritte, die bitt ich, dass sie mich behüte für püffen, fallen und vor schlägen, auff allen meinen wegen. Ach du lieber heiliger Squentz, bewahre mir hüner und gäns!

Die andere abhandelung.

Horribilicribrifax Donnerkeil. Harpax sein page.

Horribilicribrifax:

Was? dass der keyser friede gemacht habe, sonder mich um rath zu fragen? Oh gvarta! novella de spiritare il mondo!

Page:

So sagen sie, dass der keyser frieden gemacht habe mit dem könig in Schwaben.

Horribilicribrifax:

Mit dem könig in Schweden, wilst du sagen.

Page:

Ja Schweden oder Schwaben, es ist mir eins.

Horribilicribrifax:

Friede zu machen sonder mich! à quæsto modo si! Hat er nicht alle seine victorien mir zu dancken? Hab ich nicht den könig in Schweden niedergeschossen? Bin ich nicht ursach, dass die schlacht vor Nördlingen erhalten? Habe ich nicht den Sachsen sein land eingenommen? Hab ich nicht in Dennemarck solche reputation eingelegt? Was wer es auff dem weissen berge gewesen, sonder mich? E che fama non m'acquistai, quando contesi col Gran Turca? Pfui! Trit mir aus den augen, denn ich erzürne mich zu tode, wo ich mich recht erbittere! Vinto dal ira calda e bollente e dallo sdegno arrabiato, so erwische ich den Stephans-thurm zu Wien bey der spitzen und drück ihn so hart darnieder, si fortè in terra,

*

1 ABC ἔῤῥωσυ εὐδαιμόνος für ἔῤῥωσο εὐδαιμόνως.

dass sich die gantze welt mit demselben umkehret, als eine kegel-kaul [1].

Page:

Ey, Signor mio! wo wolten wir denn stehen bleiben?

Horribilicribrifax:

Non temere! Als wenn sich jemand kümmern dürffte, der bey mir stehet! lass mich darvor sorgen! Aber, siehe da! meine sonne, mein leben, meine göttin erscheinet. Signora mia, bella di corpo, bellissima d'animo!

Cœlestina. Camilla. Horribilicribrifax. Der page.

Cœlestina:

Ists möglich Camilla, dass so inbrünstige liebe, die ich zu ihm trage, müsse vergebens seyn? oder ist er aus allen löblichen gemühtes neigungen der einigen [2] nicht fähig, welche man die gegen-liebe nennet? Muss ich, die ich vor diesen vielen bin unerbittlich gewesen, nun erfahren, dass ich von dem nicht geachtet werde, den ich höher halte, als mein leben?

Camilla:

Wenn er seine gedanken anderswo hingesetzet, wie können wir ihn bewegen, nach uns zu sehen?

Cœlestina:

Seine gedancken anderswo hingesetzet? Wird er wohl mehr auffrichtige und reinere liebe finden können, als bey mir?

Camilla:

Warum nicht eben also, wie er gespielet? Solte ich mich wegen eines menschen so hefftig kräncken, dem ich unwerth, oder der nicht so viel verstand bey sich hat, als nöthig, eine keusche gewogenheit zu erkennen?

Cœlestina:

O wiewohl können wir rath geben, wenn wir selber gesund seyn!

Camilla:

Still meine jungfrau! der hauptmann ist verhanden.

Cœlestina:

Ich habe diesen tag ein gewisses unglück zu verhoffen,

1 Kaule mhd. kûle, kugel. 2 C einen.

weil mir der vogel zu erst entgegen kommt.

Horribilicribrifax:

Nobilissima dea, cortesissima nimfa, ochio del mondo! Durchleuchtigste unter allen schönen, berühmteste unter den fürtrefflichsten, übernatürlichste an vollkommenheit, unüberwindlichste an tugenden! Euer unterthänigster leibeigner sclav', der durch die welt berühmte capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil, herr auff Blitzen und erbsass auff Carthaunen-Knall præsentiret nebenst verwündschung unsterblicher glückseligkeit seiner keyserin bey angehendem morgen seine zwar wenige, doch jederzeit bereitwilligste dienste!

Cœlestina:

Mein herr Capitain, er muss uns nicht so gewogen seyn, wie er vorgibt, sintemahl er uns so bald den tod wündscht.

Horribilicribrifax:

Den tod? La morte? Io rim ango [1] petrificato dalla meraviglia! Ey da behüte mich der blitz von diesem glorwürdigsten degen für dergleichen gotteslästerung!

Cœlestina:

Er verwündschte uns unsterbliche glückseligkeit.

Horribilicribrifax:

Certo si. Nicht anders.

Cœlestina:

Selbige erlangen wir, wie ich weiß in dem ewigen leben. Dazu aber können wir nicht eingehen, als durch den tod.

Horribilicribrifax:

Meine schöne ist unüberwindlich so an scharffsinnigkeit, als schönheit. Quella fu buonissima e sapientissima dimostratione!

Camilla:

Mein herr capitain liebet meine jungfrau mit diesem bedinge, dass sie bald sterbe; so würde er erbe ihrer güter und theilete den raub aus.

Horribilicribrifax:

Ha jungfrau Camilla, also mit mir zu spotten? il vostrò fu un ragiona [2] troppo mordente. Sie kennet mein auffrichtig

*

1 rim ango für rimango. 2 ABC ragiona für ragione.

gemüthe und weiß, wie fest ich in liebe gegen meine englische Cœlestinam verbunden stehe. Wenn mich nicht ihre gegenwart allhier auffhielte, hätten die Venetier längst den Türcken durch mich aus Constantinopel vertrieben.

Cœlestina:

Mein herr capitain, wir entschlagen euch dieses arrests des gemeinen bestens wegen. Wir wollen nicht ursach seyn, dass so eine schöne gelegenheit, das christenthum zu befördern, hindan gesetzet werde.

Horribilicribrifax:

Fermate vi in cortesia et ascoltate mi [1] per vostro bene, anima mia! Meine himmlische! wil sie ein probstück meiner stärcke sehen, sie sage nur ein wort, ich wil eine größere that verrichten, als die victorie vor Lepante auff der see gewesen.

Cœlestina:

Hat sich mein herr capitain auch bey selben so berühmten treffen befunden?

Horribilicribrifax:

Ich war damahls des Don Gionanne [2] Austria luogotenente.

Cœlestina:

So muss mein herr eines ziemlichen alters seyn, weil dieselbe victori noch vor unser großväter zeiten erhalten ist?

Horribilicribrifax:

Ey es ist so lange nicht, ich bin noch assai giovane e galant huome [3] gagliardo, robusto e dio bouna [4] natura, um sie meinen engel zu bedienen!

Cœlestina:

Mein herr capitain, ich bin so großer ehren nicht würdig.

Horribilicribrifax:

Meine princessin, unico-spechio di bellezza, regina de gli astri, miraculo de i [5] cieli, et honor della natura! wil sie keyserin von Trapezont, königin von Morenland, fürstin von Egypten ...

1 AB Fermate vi. C fermare vi ... AB ascoltate mi, C ascoltare mi für fermatevi ... ascoltatemi. 2 ABC Gionanne für Giovanne. 3 ABC huome für huomo. 4 ABC dio bouna für di buona. 5 ABC de gli .... de i für degli ... dei.



Camilla:

Churfürstin von neu Zembla und gräfin von Nirgendsheim.

Horribilicribrifax:

Anzi hertzogin über Persen genennet werden? Sie gebiethe! All diese kronen sollen inner einem monat, drey tagen und zwey stunden und vielleicht in quæsto giorno zu ihren füßen liegen.

Cœlestina:

Mich wundert, herr capitain, dass er nicht selbst für sich etliche aus gedachten königreichen in besitz genommen!

Horribilicribrifax:

Ha! l'honore e l'avaritia non possono star in-sieme! Ich bin allein vergnügt mit meinem glück und degen, als mit welchem ich alles kan zuwege bringen.

Camilla:

Das ist gut, dass man alles kan darmit zuwege bringen; unser koch weiß sonsten aus degen keine pasteten zu machen.

Cœlestina:

Uns genüget, herr capitain an unserm stande.

Horribilicribrifax:

Final mentè [1], wil meine göttin sich anbeten lassen? sie wincke nur, sie soll mich stracks mit dem güldenen rauchfass für ihr auff den knien sehen.

Camilla:

Der herr capitain hält meine jungfrau für eine heilige auff dem altar einer kirchen.

Horribilicribrifax:

Für eine heilige in meinem hertzen, non e cosa più chiara. Wil sie, dass ich ihr zu ehren auff der spitze eines dachs nach dem ringe reite?

Cœlestina:

Ich liebe meines herrn gefahr nicht.

Horribilicribrifax:

Wil sie, dass ich einen grimmigen löwen im vollen lauff erwische und ihm in ihrem angesicht den hals abreiße? cosi sarà [2]. per certo.

*

1 ABC final mentè für finalmente. 2 C sata.

Camilla:

Hasen, herr capitain, weren besser.

Cœlestina:

Einen löwen, herr capitain, solte diss wohl möglich seyn?

Page:

O, mein herr hat wol größere thaten verrichtet. Wenn ich erzehlen solte, was er einmahl auff der jagt mit dem könig in Persen zuwege gebracht, es würde weit anders lauten.

Camilla:

Ey ein schönes paar zusammen! so herr, so knecht.

Cœlestina:

Lieber, last uns hören, was es für eine helden-that gewesen!

Horribilicribrifax:

Ob ich wohl in meiner gegenwart mich ungern rühmen lasse, auch meine diener derowegen nicht halte, dennoch weil es mein engel zu wissen begehret, geb ich dir freyheit dieses zu erzehlen; dite purè!

Page:

Der könig hatte die ehre, meinen capitain neben sich auff die jagt zu führen. Das wild wurde angetroffen, die jäger eileten so hir als dar zusammen, der Perß aber traff auff einen sehr großen hirschen. Mein herr verfolgete denselben nebenst dem könige; doch umsonst, weil er zu hurtig auff die füße, und die pferde allbereits zu müde.

Camilla:

O weide-messer! O jägerrecht!

Page:

Als der Perß etliche pfeile vergebens abgehen lassen, ergrimmte mein capitain, dass er das jägerhorn von seinem halse rieß und mit demselben nach dem hirschen warff.

Camilla:

Damit wird er ihm zweiffels ohn das gewichte [1] in stücken zerschmissen haben.

Page:

Gefehlt, jungfrau Camilla! Denn das horn flog just dem

*

1 gewicht = geweih. Schmeller, baier. wörterbuch II, 844.

hirsch zum hindern hinein, und weil das wild in vollem fartzen war, gab es so ein wunderlich getöne, dass alle hunde herzu gelauffen kamen und den hirschen anhielten. Also ward das wild gefället.

Cœlestina und Camilla fangen an zu lachen.

Horribilicribrifax:

Du ungehobelter galgenschwengel! Cane odioso! Furfante! Scimia di barbaria! solst du deinen herrn also schimpffen!

Cœlestina:

Ey herr capitain, er erzürne sich nicht!

Horribilicribrifax:

Wenn ich nicht meines lebens einrede gelten ließe, so wolte ich dich al primo colpo mit dem stabe zwölff ellen tieff in diese mauren jagen, dass nichts von dir hier ohn der rechte arm zu sehen seyn solte, mit welchem du den hut abziehen köntest, wenn mein engel etwa vorüber gienge.

Cœlestina:

Herr capitain, ich bitte um verzeihung, dass ich ihm für dieses mahl nicht länger gesellschafft halten kan.

Horribilicribrifax:

Meine schöne wird zum wenigsten mir zulassen sie zu begleiten. Sò, che lo potere [1] fare per la commodita mia.

Cœlestina:

Für diesesmal bitte ich zum höchsten um entschuldigung.

Horribilicribrifax:

Adio dann, wenn es ja nicht anders seyn kan, mein engel! Adio meine göttin! Adio mein auffenhalt [2]! Adio mio bene! adio mia gloria! adio, donna Celeste! adio!

Palladius. Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Gott lob, dass wir des verdrüßlichen menschen loß worden!

Camilla:

Könt auch jemanden seines gleichen in dem traum vorkommen?

Cœlestina:

*

1 ABC potere für potete. 2 aufenthalt = trost, freude.

Diss ist unerträglich, dass er nicht verstehen will, dass weder gunst noch liebe für ihn zu finden sey.

Cœlestina:

Trit zurück! Palladius ist verhanden! O dass nu meine augen reden könten!

Camilla:

Es ist doch vergebens! Meine jungfrau ist bey ihm in so großem ansehen, als ich bey dem printzen von Peru.

Cœlestina:

Ich hoffe durch standhafftigkeit meiner liebe ihn zu gewinnen.

Palladius:

In dem ich mich auffhalte und bemühe andern zu rathen, vergesse ich meiner selbst. Herr Possidonius hat mir schier die zeit gantz zu nichte gemacht, welche ich viel lieber mit dieser zugebracht hätte, welche meine seele gefangen hält. Doch was versäumt, ist nicht wieder zu holen. Ich wil nur bald zu ihr mich begeben, ehe mir ein ander hindernüss vorkommen möchte. Aber schau, von dem regen in die trauffe! Cœlestina kommet mir so recht entgegen, als wenn sie bestellet were, mir etwas in den weg zu legen. Was thu ich nun? kehr ich um? Diss solte zu rauhe scheinen. Ich wil nur fürüber und sie mit kurtzen worten abfertigen. Der jungfrauen meine dienst!

Cœlestina:

Ach mein herr Palladi! Wie ist er so freygebig mit dienst-anbittungen und so fest[1] mit der liefferung!

Palladius:

Was ich der jungfrauen versprochen und verspreche, bin ich stets willig zu leisten, ob mir wohl bewust, dass ihr an meinen geringschätzigen diensten wenig oder nichts gelegen.

Cœlestina:

Die mag sich wohl seelig schätzen, welche seiner dienste genießen kan. Ich selbst wolte mir für die höchste ehre achten, mit derselben umzugehn, so würde ich vielleicht ihrer glückseligkeit in etwas theilhafftig.

*

1 fest = zurückhaltend, sparsam.

Palladius:

Die jungfrauen halten für ihre lust, mit uns ein wenig zu schertzen, und wir für unsere ehr, von ihnen umgeführet zu werden.

Cœlestina:

Und mein herr Palladius für seine ergetzlichkeit, mit uns zu spotten.

Palladius:

Bey mir ist hertz und zunge in guter vertreuligkeit. Sie reden beyde eine sprache. Ich bitte um verzeihung, höchstwertheste jungfrau, dass ich dieselbe in ihren gedancken verstöret, und befehle mich in dero stetsblühende gewogenheit.

Cœlestina:

Ey herr Palladi, er eile doch nicht so hefftig! Befiehlet er sich in meine gunst und wil mir seine gegenwart nicht einen augenblick vergönnen?

Palladius:

Ich fürchte der jungfrauen durch mein unnützes geschwätz beschwerlich zu seyn und dadurch ihrer gunst gantz entsetzet zu werden.

Cœlestina:

Ich wil ihn versichern, dass er die gunst, die ich zu ihm trage, nimmermehr verlieren kan, so wenig, als ich diejenige, die er zu mir trägt!

Palladius:

Ich verstehe nicht, was für ein geheimnüss hinter diesen worten stecke.

Cœlestina:

Der herr sage, er wolle es nicht verstehen. Diese gunst, die ich zu ihm trage, zu verlieren ist mir unmöglich, weil sie zu tieff in mein hertz eingewurtzelt; seine gegen mir kan er nicht verlieren, weil er sie noch niemals gehabt.

Palladius:

Wie solte es denn meine gunst seyn, wenn ich sie niemals gehabt hätte?

Cœlestina:

Er hat gunst genug, aber für eine, die derselben nicht würdig ist.

Palladius:

Wenn sie gegenwertig were, wolten wir sie darüber vernehmen; unterdessen erkenne ich noch, dass ich jungfrau Cœlestine gunst niemals würdig gewesen. Nichts weniger wil ich mich bemühen selbige zu verdienen und verbleibe der jungfrauen stetswilligster!

Cœlestina:

Noch ein wort, herr Palladi!

Palladius:

Die jungfrau verzeih, ich seh, dass eine person sie ansprechen wil! Sie fahre wohl!

Cœlestina:

Wie kaltsinnig zeucht er darvon! Ach! Camilla, Camilla! Wie schmertzlich ists auff unfruchtbaren sand säen!

Camilla:

Sie liebe, was sie liebet, und lasse fahren, was nicht bleiben wil.

Die alte Cyrilla [1]:

Deus meus! der heilige Sanct Andereus beschere uns ein gutes jahr und guten abgang zu meiner wahr, amen! Hodie tibi, cras sibi, sanct Paulus, sanct Bartholomeus, die zween söhne Zebedæus, der heilige sanct Wenzel und der seelige Stenzel, die seyn gut vors kalte weh und behüten für donner und schnee. Nu, ich bin bey jungfer Sophien gewest und habe vögel gesucht in einem leeren nest. Die wil nichts von Don Diego wissen und hören. Wenn ich so schöne wär als sie, ich wolte meiner zeit besser warnehmen. Es käme doch hernach ein einfältig schaaff, das mich unter der musterung durchgehen lisse. Nun wir woln sehn, wies bey Cœlestinen gehen wird. Sie ist schöne, sie ist reich, sie ist jung und schoffert [2] allein in ihrem kopff. Nach dem alten Ceremonigis wird sie wohl nicht sehen, wo nicht seyn geld was zu wege bringt. Doch, die liebe ist blind und fält wie die sonne so

1 Auch aus dieser scene finden sich zahlreiche fast wörtliche parallelen in dem 3ten auftritt der geliebten Dornrose. 2 schoffern = schaffern, wirtschaften, schalten und walten, hier in oder nach ihrem kopfe schaffern = unabhängig sein.

bald auff eine grase-mücke, als auff ein liebes kind. Last sehen! hier wohnt sie; ich wil anklopffen. (Sie klopfft.)

Camilla. Cœlestina. Cyrilla. Die pagen und gesinde von Cœlestina.

Camilla:

Wer klopfft?

Cyrilla:

INRI [1]. Memnentau mauri!

Camilla:

Wer klopfft?

Cyrilla:

Ein gute freundin, liebe jungfer.

Camilla:

Verziehet! ich thue auff. Was bringet ihr, frau Cyrilla?

Cyrilla:

Nicht gar zu viel, jungfer Simille. Ist jungfer Cœlestine nicht anzutreffen?

Camilla:

Habt ihr etwas anzumelden?

Cyrilla:

Ich habe etliche stücke schöne spitzen zu verkauffen.

Camilla:

Ich wil sie herausser fodern.

Cyrilla:

Geht, geht, geschwinde geht., liebes kind! Die heiligen sieben planeten, die trösten uns in allen nöthen! Haccus, Maccus, Baccus, die heiligen wort, die bewahren uns in allem ort!

Cœlestina:

Willkommen frau Cyrilla! Was bringet ihr uns guts neues?

Cyrilla:

O liebes kind! ach eure mutter war eine fromme redliche frau! O gott sey ihrer seelen gnädig! O was hat sie mir guts gethan! Ihr gleicht ihr so eben, als wenn ihr ihr aus den augen geschnitten wäret. O liebes kind! liebes kind! welch eine gute zeit war damals!

1 INRI scheint eine zusammenziehung der anfangsbuchstaben irgend einer floskel.

Cœlestina:

Weinet nicht, weinet nicht, frau Cyrilla!

Cyrilla:

Seht es ist nu alles theur; man kauffet ein stein flachs um einen thaler, den man da um achtzehn gute groschen kriegte.

Cœlestina:

Man hat mir gesagt, ihr brächtet was zu verkauffen. Wolt ihr uns nicht euren kram sehen lassen?

Cyrilla:

O ja, gar gerne. Harret nur, ich wil die brillen auffsetzen. Denn sehet, ich bin etwas übersichtig und habe trieffende augen! Seht, wie gefallen euch diese spitzen? es ist recht brabandisch gut.

Cœlestina:

So mäßig! habet ihr nur dieser gattung?

Cyrilla:

Nein, ich habe noch unterschiedene: das hertzgen, zwey hertzgen, das hertzgen mit dem pfeil, das toden-köppigen, das hasen-zänichen.

Cœlestina:

Wie theur die elle von dieser gattung?

Cyrilla:

Nicht näher als um fünff gülden sechs groschen.

Cœlestina:

Und von dieser art?

Cyrilla:

Diese kostet mit einem wort achtzehn gülden und vierzehn groschen.

Cœlestina:

Ey, frau Cyrilla, ihr seyd viel zu theur.

Cyrilla:

Die lilie wil ich euch um zehn gülden lassen.

Cœlestina:

Zehn gülden und nicht mehr geb ich für die gedoppelten hertzgen. Die lilie ist nicht sechse werth.

Cyrilla:

Ey, jungfer Cœlestine, wo wolte ich hin? ich würde zu

einer armen frauen dabey. Gebt eilff gülden und ein halben für die gedoppelten hertzen! So eine reiche jungfer muss nicht so genau dingen. Unser herr gott segnet sie denn wieder mit einem reichen manne.

Cœlestina:

Ihr schertzet, Cyrilla. Nun, dass wir zu einem ende kommen: eilff gülden wil ich geben.

Cyrilla:

Gebet noch die fünff groschen dazu!

Cœlestina:

Nicht einen heller mehr.

Cyrilla:

Nun, nun, um eines andermahls willen. Wie viel elen wolt ihr haben?

Cœlestine:

Ich wil das gantze stück behalten. Wie viel helt es?

Cyrilla:

Gleich achtzehn elen und eine halbe; das macht gerade 203 gülden und ein halben. Sehet, ich wils euch in den fingern her rechnen: ein elle ist 11 gülden, 2 elen sind 22 gülden, 4 elen 44 gülden, 8 elen 88 gülden, 16 elen 176 gülden. Nu die übrigen zwo elen sein wieder 22 gülden. Die zu den vorigen gerechnet, machet 198. Nu bleibet noch die halbe ele vor sechste halbe gülden. Wenn wir die nu zu der vorigen summe nehmen, so macht es gar zusammen, wie ich vor sagte, 203 und ein halben gülden.

Cœlestina:

Hie habt ihr geld.

Cyrilla:

Drey, sechs, neun, zwölff, funfftzehn. Ist der ducaten auch wichtig?

Cœlestina:

Es ist abgewogen gold.

Cyrilla:

Seht, liebes kind, alte leute die irren sich leichtlich; achtzen, ein und zwantzig, vier und zwantzig, sieben und zwantzig, dreißig, dar mangelt einer.

Cœlestina:

Zehlet noch einmahl! Ich habe recht gezehlet.

Cyrilla:

Es ist war: ungrische gülden soll man zweymal zehlen. Fünffe, 10. 15. 20. 25. 30. 33. 1 reißthaler, ein halben reißthaler, ein gülden. O hertzes kind, habt mirs ja nicht vorübel! ich bin so was vergesslich; ich muss das gold in die tasche schließen.

Cœlestina:

Camilla, hole mir die ele.

Cyrilla:

Meine liebe jungfrau! Weil wir so alleine sind, muss ich euch was erzehlen. Wenn ihr es nur nicht woltet übel oder auffs ärgste außlegen.

Cœlestina:

Nein gar nicht. Erzehlet frey, was ihr wollet!

Cyrilla:

Als ich heute außgehen wolte, ist mir ein herr begegnet, der euch freundlich durch mich grüßen läst.

Cœlestina:

So weit?

Cyrilla:

Ein feiner, reicher mann, der übermaßen in euch verliebet ist.

Cœlestina:

Wie heist er?

Cyrilla:

Ihr werdet es wohl aus diesem brieffe sehen.

Cœlestina:

Wo ist der brieff?

Cyrilla:

Hier hab ich ihn in dem ärmel stecken. O hertzes kind! Euch wird wohl mit dem manne gerathen sein.

Camilla:

Jungfrau Cœlestina, hier bring ich die elle.

Cyrilla:

Wolt ihr die spitzen messen?

Cœlestina:

Camilla ruffe mir stracks den pagen und das gesinde her-

vor! Ich wil dir alten kuppelhuren den rücken mit prügeln messen lassen, und wenn ich deiner grauen haare nicht schonete, solten dir die ohren so weit von einander genagelt werden, dass man sie mit zweyhundert klafftern bindfaden nicht solte zusammen knüpffen können.

Camilla (mit dem gesinde):

Wie ists, meine jungfrau? Ist die maß nicht vollkommen?

Cœlestina:

Soltest du altes rabenfell dich unterstehen mit derogleichen schandbriefen für mein gesicht zu treten?

Camilla:

Frau Cyrilla! Heist dieses spitzen verkaufft?

Cœlestina:

Schmieret die alte hexe zum tügen [1] ab, dass andere eine abscheu nehmen derogleichen zu begehen!

Cœlestina gehet davon.

Page:

Wir wollen dem befehl schon ein genügen thun. Alte hexe, was macht der teuffel?

Cyrilla:

Nu, nu, last mir meine mütze! Ihr werdet mir die schaub in stücken reißen. A! meine tasche, meine tasche! mein korb!

Der andere page:

Schau, das alte ungeheur hat eine peruque auffgesetzet!

Cyrilla:

A! gebt mir meine tasche wieder!

Page:

Still, wir wollen ihr einen bart von pech anschmieren.

Cyrilla:

A! meine tasche! meine tasche!

Camilla:

Gebet ihr die tasche und lasset sie vor den teuffel lauffen!

Die pagen schmieren sie um und um mit koth und gehen mit Camilla davon. Cyrilla bleibet stehen, wischet die augen ab und fähret redend fort:

Ach mein kopff! mein bauch! mein rücken! o mein

*

1 zum tügen = tüchtig.

schleyer! meine mütze! mein körblin ist gar in stücken! Hab ich auch noch meine spitzen gar, 1. 2. 3. 4. 5. 8. 12 stück? Ja das heist brieffe getragen! Aber schaut, dort komt don Diego, der muss mirs wohl bezahlen.

Don Diego. Cyrilla:

Don Diego:

Der kopff thut mir weh über dem unmäßigen auffschneiden unseres capitains, welcher doch in wahrheit nicht anders ist, als ein gehelmeter hase. Wer ihn reden höret, meinet, er were der andere Hercules, oder der große Roland. So bald er aber in eine occasion gerathen, wil er für furcht gar zutrieffen [1]. Anitzo weil er sich fertig macht, seine Selenisse zu besuchen, hab ich mich von ihm weg gestolen, in meynung allhier der alten Cyrille zu erwarten, welche ich nu zu unterschiedenen mahlen abgefertiget, jungfer Sophien zu überreden.

Cyrilla heulende:

Ja jungfer Sophien zu überreden!

Don Diego:

Was potz hundert ist dieses? Wo seyd ihr so übel angelauffen, frau Cyrilla?

Cyrilla:

Ich wolte noch wohl fragen? Sehet nur, wie mich eure Sophia abgewürtzet hat!

Don Diego:

Sie weiß wohl, dass besser würtze an euch verloren ist.

Cyrilla:

Ja, und ihr wolt mich noch darzu auslachen!

Diego:

Wie das fleisch ist, so ist der pfeffer! Aber ich kan kaum glauben, dass Sophia so unbarmhertzig mit euch umgegangen.

Cyrilla:

Welcher teuffel solte es sonst gethan haben? Hat sie nicht leute genug bey sich im hause, die sich ihrer annehmen?

*

1 zutriefen = zertriefen, zerfließen.

Diego:

Sie wohnet ja mit ihrer mutter gantz alleine.

Cyrilla:

Was weiß ich, wer stets bey ihr stecket? Sehet nur ich speye Blut. (Sie reuspert sich.)

Diego:

Purgiere dich teuffel! friss flechtenmacher! scheiß siedeschneider! wische den ars an feuermeuerkehrer!

Cyrille:

Ja was hab ich nu darvon als stanck und undanck?

Diego:

Wer nicht recht spielen kan, dem schläget man die lauten an dem kopffe entzwey.

Cyrille:

Das dacht ich.

Diego:

Seyd zu frieden, seyd zu frieden, mutter Cyrill, und folget mir! Ich will euch schon satisfaction thun.

Cyrille:

Gehet voran! ich wil euch folgen. Wenn mich jemand sehen wird, muss ich sagen, ich sey so gefallen. Dar ist sen in dem walde ein rößlein roth, das hat sen [1] geschaffen der liebe gott. O trauriges leben, betrübte zeit! Du hast mir genommen alle meine freud.

Gehet betend ab.

Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Die thörichte Närrin dorffte sich unterstehen, mir derogleichen brieffe einzulieffern!

Camilla:

Last uns doch sehen, wie und von wem er geschrieben!

Cœlestina:

Da ist er; leset ihn, Camilla!

1 sen, ursprünglich verkürzung des pronomens sein, im genitiven sinne, ist im volksliede zum bloßen füllwort geworden. Zu vergl. des herausgebers abhandlung über sen, sent u. s. w. in Frommanns mundarten VI, s. 185 folg.

Camilla:

Wenn er von herren Palladio geschrieben were, würde Cyrille vielleicht eine bessere belohnung darvon getragen haben.

Cœlestina:

Was saget ihr?

Camilla:

Ich verwundere mich, dass die außschrifft [1] so schön gestellet: Dem himmlischen auff der erden scheinenden nordstern meiner sinnen, dem großen beeren meines verstandes, der eintzigen subtilität und höchstem enti meiner metaphysica, der würdigsten natur in der gantzen physica, dem höchsten gut aller ethicorum, der beredsamsten Phœbussin dieser welt, der zehenden musæ, andern Veneri, vierdten chariti und letzten parcæ meines verhängnisses, dem hochedlen, wolgebornen fräulein Cœlestine, meiner glorwürdigsten gebieterin, ad proprias.

Cœlestina:

Es blicket [2] wohl an dem gesang, was es für ein vogel seyn muss.

Camilla:

Si vales, benè est, ego autem valeo, sagt Cicero; ich hergegen: O ihr einiger schleiffstein meines verstandes ....

Cœlestina:

Es wird ein messerschmidt oder glaßschneider seyn, weil er von schleiffen redet.

Camilla:

Si vales benè est, ego antem non valeo, das ist: ich ægrotire, melancholisire, decumbire, languire. Es sind mehr fremde worte hierinnen, die ich nicht wohl lesen kan.

Cœlestina:

Vielleicht ist es türkisch oder griechisch; last uns das überschlagen!

Camilla:

Verstehen wir doch das lateinische nicht.

Cœlestina:

Woher könnet ihr aber so wohl lateinisch lesen?

*

1 Ausschrift, sonst nicht belegt, wol druckfehler für aufschrift.
2 blicken = sich zeigen, erscheinen.

Camilla:

Ich habe in meiner jugend in einem kloster seiden stücken gelernet, da hab ich aus kurtzweil diese kunst von den jungfrauen begriffen. Nun sie höre weiter! Ich languire in dem hospital der liebe, in welches mich eure grausame schönheit ein furiret, und wie ein krancker sich nach nichts sehnet, als nach seinem artzt, ita ego vehementer opto nur einen anblick [1] eurer clementz, welchen ihr doch hunden und katzen nicht misszugönnen pfleget. Wiedrigen falls gehet der schneider schon zu wercke, meiner hoffnung, die nichts hat, als pein und knochen, ein traurkleid [2] zu machen, weil ich gäntzlich entschlossen bin, mit dem ersten schiff, welches Charon wird nach dem campis Elysiis abgehen lassen, mich von hir dahin zubegeben, ubi veteri respondet amore [3] Sichæus. Dieses, wo euch möglich, verhütet und seyd gegrüsset von

dem der die erde küsset, auff welcher das gras gewachsen, welches der ochse auffgessen, aus dessen leder eure schuchsolen geschnitten,

Titus Sempronius,
Caji filius, Cornelii nepos, Sexti abnepos.

Cœlestina:

Ach armseliger Semproni! wilst du vor großem alter gar kindisch werden!

Camilla:

Ja wohl, armseliger Semproni! warum bist du nicht Palladius? Was wollen wir aber mit dem brieffe thun?

Cœlestina:

Stellet ihn unserm koch zu. Denn weil er so voll feuriger gedancken, können wir etwas holtz zu dem braten ersparen.

Camilla:

Ich fürchte fürwar, er würde mit seiner kälte alles feur in der gantzen küchen außlöschen.

Cyrilla. Sempronius.

Sempronius:

Λάλησον.

*

1 C augenblick. 2 C kleid. 3 ABC amore für amori.

Cyrilla:

Nicht die alte Lyse.

Sempronius:

Et illa hat meinen brieff angenommen?

Cyrilla:

Nicht Camilla, sondern Cœlestina selber.

Sempronius:

Et quid dixit?

Cyrilla:

Sie schloß ihn nicht in die büchse, sondern steckte ihn in den schubsack.

Sempronius:

'Εὐ, καλῶς, κάλλιστα. Lachrymor præ gaudio.

Cyrilla:

Ja kalt ists, und sie lachte dennoch die haut voll.

Sempronius:

Ecquis me felicior?

Cyrilla:

In der ecke ist sie vorgestanden und hat den brieff alleine gelesen.

Sempronius:

Aber was giebt sie solatii?

Cyrilla:

Ja herr Semororiis, kohl hat sie hie; ihr müst ihr was anders schicken!

Sempronius:

Ey, ihr verstehet nicht meum velle.

Cyrilla:

Ey herr, was soll es ihr mit mäusefellen? Es muss gold oder was derogleichen seyn.

Sempronius:

Auro venalia jura.

Cyrilla:

Das versteh ich nicht! Heist ihr mich eine hure? Meinet ihr, dass ichs ihr nicht geben werde?

Sempronius:

Ihr verstehet nicht meinen mentem.

Cyrilla:

Was verstand darff ich zu euren enten?

Sempronius:

Ich frage, was jungfrau Cœlestina mir zur antwort schicket? Ecquid responsi?

Cyrilla:

Ja herr, ich gewon sie. Sie sah zwar erstlich ein wenig saur; aber als sie euch nennen hörte, muste sie lächeln, wie sehr sie es auch verbergen wolte.

Sempronius:

Sat est.

Cyrilla:

Ja ich wil wol satt essen, wenn ihr mir nur was geben woltet.

Sempronius:

Ich wil schon geben zu essen und zu trincken sine modo.

Cyrilla:

Nein herr Sbrosemigis, mein rock darff nicht nach der mode seyn.

Sempronius:

Non intelligis.

Cyrilla:

Ich sehs wohl, dass es helle ist, aber wenn der winter komt, ist ein gantzer rock besser als ein zuschnittener.

Sempronius:

Kommet, kommet, sodes!

Cyrilla:

Herr, ich esse nicht nur sodt [1], es muss auch fleisch drinnen seyn.

Sempronius:

Pruriunt ipsi dentes.

Cyrilla:

Sagt ihr, die hure isset hübsche enten?

Sempronius:

Ey, ich rede lateinisch, das verstehet ihr nicht. Ich rede wie Marcus Tullius zu Rom.

Cyrilla:

*

1 Sod mhd. brühe.

Es schmeckt nicht übel auff dem großen stul, marck und rohm [1].

Sempronius:

Ich sage, dass ich ῥωμαϊστί, lateinisch rede.

Cyrilla:

Ja rohm isset sie! Herr Vicmonius, ich verstehe es wohl; ich weiß aber nicht, ob ihr mich eine hure heißet.

Sempronius:

Ey nein, ihr seyd ein ehrlich weib; ich meine meine coquam, welche der teuffel zu reiten pflegt.

Cyrilla:

Ja es ist wahr, dass der teuffel auff dem bock zu reiten pflegt. Aber ich habe keine gemeinschaft darmit.

Sempronius:

Conscientia mille testes.

Cyrilla:

Die pestilentzia unter den füllen ist nicht die beste.

Sempronius:

Ich sage, quod me haud intelligas.

Cyrilla:

Da man ein meisen-haupt auff dem teller aß?

Sempronius:

Auff deutsch: ihr verstehet mich nicht, haud capis me.

Cyrilla:

Haupt kapis [2] ist mehr als eine meise.

Sempronius:

Ich rede nicht von essen, nicht von edendo.

Cyrilla:

Ja meint ihr dehn do?

Sempronius:

Ihr verstehet den element, was ich wolle! Ich rede noch von Cœlestina; was läst sie mich endlich wissen? quid vult?

Cyrilla:

Ja sie ist euch huld.

Sempronius:

*

1 Rohm, schlesisch für râm, sahne, schmetten. 2 Kabis = kopfkohl.

Mere?

Cyrilla:

Was wolt ihr mehre?

Sempronius:

Recht so, non fallis me?

Cyrilla:

Ja herr, ich fiele mehr als einmal.

Sempronius:

Seyd ihr trunken?

Cyrilla:

Nein, herr Secconies, ich bin nicht ertruncken, aber gar tieff in den dreck gesuncken.

Sempronius:

O misera!

Cyrilla:

Ja es kam mich sehr an.

Sempronius:

Folget, folget! drinnen calesces ad ignem.

Cyrilla:

Wenn man kahl ist, läst sichs übel singen.

Sempronius:

Die thür ist offen, folget hernach! Wir wollen schon weiter, was zur sachen dienlich, ponderiren.

Cyrilla:

Eyre [1], mehl und butter lassen sich am besten unterrühren.

Daradiridatumtarides. Selenissa. Cacciadiavolo. Diego.

Daradiridatumtarides:

Mon dieu! So giebt sich endlich meine bissher unüberwindliche schöne auff gnade und ungnade ihrem werthen freinde, dem streitbaren und tapffern Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausendmord?

Selenissa:

Ja, mein herr capitain. Mit diesem handschlag versprech ich mich, auff ewig die seine zu seyn, trotz allen, den es leid,

*

1 Eyre, der plural von ei für eier, noch jetzt mundartlich.

und die mir diss große glücke missgönnen.

Daradiridatumtarides:

Graces aux dieux! Vos [1] avez mis mon ame au plus haut degrez de la felicitè. Mit dieser güldenen ketten, welche mir der unsterbliche soldat von Pappenheim mit eigenen händen an den hals gehangen, als ich zuerst mich auff die Magdeburger mauren gewagt, verbinde ich mir meine göttin, welche mir gott Mars selber mit allen seinen feuerspeyenden granaten und donnerschwangeren canonen nicht abjagen sol.

Selenissa:

Ich bitte, mein werthester bräutigam geruhe, als ein zeichen meines standhafftigen gemüths und reinen hertzens diesen demant von mir anzunehmen!

Daradiridatmutarides:

Den wil ich nicht verlieren, als mit dieser faust. Ich gläube, dass Amor selbst seine pfeile hierauff geschärffet habe. Wer ist auff der gantzen welt glückseliger, als ich? Don Cacciadiavolo, Don Diego, herfür! Wünschet eurem großmächtigsten capitain glück! J'ay gaigné mon proces! Die festung, die ich bissher so lange belägert, hat parlamentiret, der accord ist geschlossen und soll von uns beyden auff künfftig unterzeichnet, auch bald darauff die citadel in posses genommen werden. Vive l'amour et ma deesse!

Cacciadiavolo und Diego [2]:

Vive l'amour [3] et sa deesse!

Cacciadiavolo:

Es ist kein bluts-tropffen in meinem gantzen leibe, der sich nicht in lauter kleine feur granaten verkehre und mir durch alle sinnen und geister schwerme. Ich wündsche diesem neuen Marti und der andern Veneri unvergleichliches glück!

Don Diego:

Pallas und Bellona lasse diss treffliche paar glücklich zusammen kommen, frölich beysammen leben und langsam [4] von einander geschieden werden.

Daradiridatumtarides:

*

1 ABC vos für vous. 2 ABC Viego. 3 AC l'mour. 4 langsam schles. = spät.

Aus uns werden kinder geboren werden, welche die welt bezwingen, die hölle stürmen und den Jupiter aus dem himmel jagen werden, nicht anders, als wie die riesen, welche berge auf berge gesetzet, durch die wolcken gedrungen und biss an die neundte sphær sturm gelauffen sind. Ich kenne mein geschlecht und weiß gar wohl, aus was für einer art wir kommen. Alsbald ich auff diese welt gebohren bin, hab ich auff der erden herum gesprungen. Ich habe meines vatern degen von der maur herunter gezogen und damit so ritterlich herum geschwermet, dass ich der hebammen den kopff und der kinder-magd den leib entzwey gehauen.

Don Diego:

Es brennet bey zeiten, was eine nessel werden soll.

Daradiridatumtarides:

Muth kommt vor den jahren bey wackeren gemütern. Einen chevalieur muss man aus dem bart nicht æstimiren. Cet assetz! Last uns herein! Don Diego, dass man die trompeten bestelle! Don Cacciadiavolo, dass man unsere hochzeit mit einem salve verehren lasse!

Don Diego:

Es sol geschehen, gestrenger herr! Großer gott, hier ist zeit gewesen, hochzeit zu machen. Bey uns ist so viel schuld, dass ich nicht weiß, die wäscherin vor ein hemde zu saubern, zubezahlen. Wird die braut ein großes heyrath gut mit sich bringen, so wird es hoch von nöthen seyn; wo nicht, so werden wir sämtlich elend aus essig essen, mit mangel betreuffen und in bitterm wermut arme ritter backen.

Der dritte auffzug.

Bonosus. Palladius.

Palladius:

Es ist nicht anders, als wie ich erzehlet. Selenissa achtet weder meines standes, noch seiner vortrefflichkeit. Sie ist mit dem großsprecher nunmehr fest. Mich schmertzt nicht mehr, als dass wir wegen der nichts werthen, unbedachtsamen solche heimliche feindschafften und verbitterungen gegen einander getragen. Er hat die unvergleichliche Ariana verlassen,

und ich habe die sinn- und tugendreiche Corneliam geringe gehalten, ja schier gezwungen, meinen vetter zu heyrathen, damit ich desto freyer dieser wanckelmütigen auffwarten könte.

Bonosus:

Solte es aber wohl möglich seyn, dass es geschehen?

Palladius:

Des capitains diener, welcher des meinen [1] landsmann und getreuer camerade, hat anitz in meinem hause den gantzen zustand entdecket.

Bonosus:

Unbesonnene, thörichte, leichtfertige, undanckbare Selenissa!

Palladius:

Mein herr, last uns nicht auff sie fluchen! Ich trage ein hertzliches mittleiden mit ihr; sie darff keiner straffe mehr, die durch eine solche heyrath mehr denn überhefftig [2] gestraffet wird.

Bonosus:

Wo ich dem capitain auff seine hochzeit nicht einen sondern schimpff erweise, so müsse die gantze stadt von meiner zagheit sagen.

Palladius:

Mein herr, der hat schimpffs mehr denn zu viel, dem man keinen schimpff mehr erweisen kan. Die gantze welt hält ihn für einen landlügner. Er steckt in tausend schulden vertäuffet biss über die ohren. Selenissa hat auff der welt nichts. Wie kan man beyden mehr unglücks wündschen?

Bonosus:

Ich kan mich nicht genung verwundern über der thörichten und unbesonnenen jugend.

Cleander. Bonosus. Palladius:

Cleander:

Recht! Finde ich die herren und wehrteste freunde hir beysammen! Ich habe herren Palladium den gantzen morgen gesucht.

*

1 A des fehlt. C welcher mein. 2 C hefftig.

Palladius:

Mein herr, die ehre, die er seinem geringsten diener erweiset, ist zu hoch, und ich bin schuldig, ihm auch sonder sein begehren stets auffzuwarten.

Cleander:

Mein herr Palladi, die worte sind unvonnöthen. Ich komme anietz auff befehl ihrer durchlauchtigkeit, unsers gnädigsten fürsten, ihn auff den hoff zufodern, da er den eid, als von ihrer fürstlichen durchlaucht selbst erkohrner mareschall ablegen soll, zu welcher von ihm wohl verdienten erhöhung ich ihm, was er selbst begehren mag, von hertzen verwüntsche [1].

Bonosus:

Was höre ich, herr Cleander?

Palladius:

Ich halte, mein herr treibet den spott mit seinem diener.

Cleander:

Was solte ich vor ursach zu spotten haben in so wichtiger sache? Ich bitte, mein herr wolle bald sich mit auff den hoff begeben und nach abgelegter pflicht mir nebenst andern werthen freunden, welche sich über dieser seiner neuen ehre höchlich ergötzen, seine gegenwart an meiner taffel gönnen. Mein herr Bonosus wird, wie ich auffs höchste ihn bitte, kein bedencken tragen, uns gesellschafft zuleisten.

Bonosus:

Mein herr Palladi, ich erfreue mich höchstes über seinem unverhofften, doch wohlverdienten glücke.

Palladius:

Mein herr, ich weiß bey diesem zustand nicht, wie oder wem ich zuförderst zu dancken verpflichtet. Diss einige ergetzet mich, dass ich mittel an die hand bekommen, ihnen in der that zu erweisen, dass ich ihrer allerhöchst verpflichtester diener.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius:

*

1 C wünsche.

Amor vinumque nihil moderabile suadent.

Cyrilla:

Schwaden [1] in milch gekocht ist gut.

Sempronius:

Nihil ad rhombum.

Cyrilla:

Michel worum drum?

Sempronius:

Ἐγὼ σκόροδά σοι λέγω, συ δὲ κρομμῦ ἀποκρίνεις.

Cyrilla:

Ja freylich muss man das korn lesen, wenn es krum [2] und nicht grüne ist.

Sempronius:

Ich rede de plaustris, ihr antwortet de trahis.

Cyrilla:

Ihr redet von der plautze [3], die ich wegtrag itz?

Sempronius:

Ich rede von meinem cordolio.

Cyrilla:

Jo, ich hab den korb voll, jo.

Sempronius:

Von meiner Cœlestina, bey der ihr um antwort anhalten sollet, wo es in fatis.

Cyrilla:

Ja ich soll fragen, ob sie fladen isst?

Sempronius:

Der sollet ihr bringen diese margaritas.

Cyrilla:

Das soll ich bringen meiner Margritte?

Sempronius:

Ihr solt die perlen jungfer Cœlestinen geben, sag ich, zu einem mnemosyno.

Cyrilla:

Sol ich sie geben meinem sohn?

1 Schwaden mhd. swade = schwadengras, bluthirse und der essbare same desselben, vergl. Lexer, wörterb. 2 krumm hier = gebrochen, vrgl. Grimm, wörterb. V, 2447. 3 Plautze schles. = lunge vrgl. Weinhold, beiträge zu einem schles. wörterbuche.

Sempronius:

Ey nein doch! Ihr sollet sie zustellen fräulein Cœlestinen zum mnemosyno.

Cyrilla:

Ja ich meine so.

Sempronius:

Wenn seh ich euch rursus?

Cyrilla:

Herr ihr vergesset euch, ich heiße nicht Urse.

Sempronius:

Ἐρωτάω.

Cyrilla:

Ein rot auge?

Sempronius:

Ego quæro, ego interrogo, ego sciscitor, das heist: ich frage euch, quando reversura sis?

Cyrilla:

Nu seht nur herr, ihr redet so geschwinde und fraget immer, ob Anne eine hure ist.

Sempronius:

Ey was ist mir daran gelegen! Ich frage, wenn ihr wiederkommen wollet mit antwort und guter verrichtung.

Cyrilla:

So bald es möglich.

Sempronius:

Ὕπαγε ἐις ἐιρήνην.

Cyrilla:

Ja, ja ich wohne hierinnen.

Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Nun ists vergebens! Meine hoffnung ist todt. Himmel, muss meine getreue liebe mit einem so traurigen ausgang belohnet werden!

Camilla:

Gedult und zeit, werthe jungfrau, ändert und heilet alles.

Cœlestina:

Die wunde ist zu groß und der schmertz zu hefftig.

Camilla:

Ich glaub es gern, dass nichts verdrießlichers und schändlichers, als wann man treuer liebe mit undanck begegnet. Aber was kan euern verstand besser auff den rechten weg bringen, als wenn ihr überleget, wie übel er mit euch biss anher gehandelt?

Cœlestina:

Aber warum schneid ich mir selbst alle hoffnung ab? Liebeste Camilla, suche doch noch einmahl gelegenheit mit ihm zu reden und ihm meine große gewogenheit zu verstehen zu geben!

Camilla:

Meine jungfrau, hat er sie nicht geachtet, als er noch im geringerm stande geschwebet, was wird er ietzund thun, nun er so unversehens so hoch gestiegen? Ehre ändert die gemüther und macht aus muth hochmuth.

Cœlestina:

Wolte gott, sie änderte sein gemüthe, dass er ein wenig besser um sich sehe und betrachtete, wer diese wäre, die er verachtet!

Camilla:

Ach, meine jungfrau! Ihr begehret ein wunderwerck und eine zu unsern zeiten unerhörte sache. Kennet ihr Palladii unveränderlichen vorsatz nicht? Eher wolte ich wilde [1], ja felsen bewegen, als ihn, wenn er einen schluss einmal gefasset.

Cœlestina:

Mit einem wort, ich höre nichts mehr als meine verdamnüss in dem rechtshandel der liebe.

Camilla:

Es kan hier nicht anders seyn. Euer richter ist gar zu unbarmhertzig.

Cœlestina:

Gilt denn keine fernere beruffung? kein auffschub? keine linderung des urtheils?

Camilla:

Zu oder vor wen wollen wir das zihen?

Cœlestina:

1 Hier fehlt in allen ausgaben ein substantiv, etwa: tiere.

Zu Palladio selber. Wofern meine schönheit, meine jugend, mein stand, vermögen und tugenden, welche andere ihrer einbildung nach bey mir reichlich antreffen, nicht seiner gunst würdig, wird ihm doch vielleicht meine unvergleichliche standhafftigkeit zu gemüthe dringen.

Camilla:

Ich fürchte gegentheils, er werde unsers elendes spotten und uns aus seinem eigenen munde hören lassen, was wir schon ohne diss vernünfftig muthmaßen können.

Cœlestina:

Ich bin bereit, nicht nur aus seinem munde das urtheil meines todes anzuhören, sondern wolte wündschen, wenn möglich, von seiner hand zu sterben; ja ich wolte mir solchen untergang für die höchste glückseligkeit und letzte ervöllung [1] alles meines wündschens halten.

Camilla:

Ich bin weit anders gesinnet. Aber, ich sehe den capitain! Last uns beyseit, dass er meiner jungfrauen nicht verdrießlich falle!

Capitain Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Hast du es glaubwürdig vernommen?

Harpax:

Mit diesen meinen zweyen ohren hab ich es gehöret.

Horribilicribrifax:

Und du hast es gehöret?

Harpax:

Ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax:

Du hast es gehöret?

Harpax:

Ich, ich, ich, ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax:

Mit deinen ohren?

Harpax:

So wol mit den ohren, als offnem munde, ja gehirne und

*

1 Auch Logau braucht häufig ervöllen für erfüllen.

allen fünff sinnen!

Horribilicribrifax:

Dass Sempronius sich unterstehet seine gedancken da einzuquartiren, wo allein der unüberwindliche Horribilicribrifax winterläger halten soll?

Harpax:

Signor capitano, wird eure herrligkeit nicht bey zeiten darzu thun, so dürfften noch wol andere als Sempronius ehe eine feldschlacht aldort liefern, als er an das winterquartir gedenken.

Horribilicribrifax:

Se mi monta il grillo nella testa, satò [1] huomo da scannar Marte e morte e Sempronio, e far si, che di lei non si ragioni mai piu. Welch Bellerophon, Rinocerote, Olivir, Palmerin, Roland, Galmy, Peter mit dem silbernen schlüssel, Tristrant, Pontus dürffen sich unterstehen nur dergleichen sache zugedencken, schweige denn ins werck zusetzen! Ich erbasiliske mich gantz und gar, die haare vermedusiren sich in schlangen, die augen erdrachen sich, die stirne benebelt sich mit donnerspeienden wolcken. Die wangen sind Ætna und Mon Gibello, die feurfuncken stieben mir aus dem munde wie aus dem Heckelberge, der hals starret wie der thurm zu Babel, es blitzet mir im hertzen nicht anders, als wenn tausend hexen wetter darinnen gemacht hätten. Jedweder finger vertheilet sich in noch dreißig andere. Die füße schießen in so viel wurtzeln aus. Somma, ich erzürne mich zu tode. Io sputo archibusi, pistolle, e fulmini! Dass mir nicht [2] einer von den mordvögeln entgegen geflogen köme, dass ich meinen grimm an ihm außlassen könte! Mit einem anblick wolte ich ihn in lauter asch verkehren, nicht anders als die granaten, wenn sie in die heuschober fliegen.

Harpax:

Signor capitano, signore e patron mio gloriosissimo, darff ich euch unter augen treten?

Horribilicribrifax:

*

1 ABC sato für saro. 2 nicht ist wol druckfehler für icht = irgend.

Wozu dienet diese frage?

Harpax:

Ich fürchte, ihr möchtet mich auch anzünden; ich bin etwas dürre von hunger.

Horribilicribrifax:

Sey sonder sorge! meine augenstralen haben verstand. Quelli che meco vivono e che servono la persona mia, ornata di tanti trofei e triomfi, non vivono in pericolo.

Harpax:

Nun ist noth vorhanden! Sempronius komt selbst selber [1] zu seinem unglück eurer herrligkeit in die hände.

Horribilicribrifax. Sempronius. Harpax.

Sempronius:

Omnes homines summa ope niti decet, ne vitam silentio transigant veluti pecora. Salust. de conjuratione Catilinæ. Multa dies variusque labor mutabilis ævi rettulit in melius. Virgil. lib. 9. Æn. Amavi, amavisti, amavit, amo, der fuchs ändert die haare, nicht das gemüthe, saget das deutsche sprichwort. Unter dieser grauen aschen meines kopffs, sub hisce canis, liegen noch viel glüende kohlen der liebe verborgen, ignes suppositi cineri doloso. Horatius.

Horribilicribrifax:

Er ist verlohren! er hat gelebt! er ist todt!

Harpax:

Ey, ey, herr capitain!

Sempronius:

Sed quid sibi vult Pyrgopolynices iste qui ita gladiatorio animo ad nos affectat viam?

Horribilicribrifax:

Wer bist du?

Sempronius:

Wer bist du?

Horribilicribrifax:

Questa e una domanda impertinente, la quale merita per

*

1 Häufiger ist im 16ten und 17ten jahrhundert selbselbst, ahd. selbselbo; vrgl. Grimms gram. III. 5. 6.

riposta una pugnata vel[1] cuore.

Sempronius:

Du magst wohl ein bernhäuter in der haut seyn! Hastu redliche leute nicht lernen grüßen? Saluta libenter, sagt Cato.

Horribilicribrifax:

Ich werde rasend.

Sempronius:

Helleboro opus est homini! er ist toll.

Horribilicribrifax:

Bisogna, ch'io faccia in pezzi, chio fulmini quæsto ladrone! Sag ihm, wer ich sey!

Harpax:

Mein herr Sempronius thut sehr übel, dass er sich an einem so fürtrefflichen mann vergreifft! Er ist der welt berühmte capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil.

Sempronius:

Ist er Horribilicribrifax von Donnerkeil, so bin ich Sempronius vom Wetterleuchten, famâ super æthera notus.

Horribilicribrifax:

Tu sei un bufalo. Wo ich mich recht erzürne, so haue ich euch in kleine stücken, dass euch die ameißen in zweyen augenblicken wegtragen.

Sempronius:

Qui moritur minis, illi pulsabitur bombis. Wer für dräuen stirbet, dem läutet man mit eselsfürtzen aus. Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου. Oder meinet ihr, dass ich in meiner jugend auff der universität nicht auch habe fechten lernen? πολλῶν ἐγῶ θρίων ψόφους ἀκήκοα! Huc si quid animi!

Harpax:

Ich verstehe nichts, was er wolle. Ich glaube, dass er gesonnen uns zu beschweren.

Horribilicribrifax:

Ihr habt die unvergleichliche Cœlestinam lieb.

Sempronius:

Das thu ich zu trotz euch und allen, den es leid ist. Quid id ad te?

*

1 AB pugnatat'a vel, C pugnata t'a vel für una pugnalata nel.

Horribilicribrifax!

Ich sage, dass ich ihrer liebe würdiger bin.

Sempronius:

Mentiris, das heist auff deutsch, es ist erlogen.

Horribilicribrifax:

Oh qual' oltragio! Sol ich dis wort hören? Was hindert mich, dass ich euch nicht in einem streich in hundert tausend stücken zertheile [1]?

Sempronius:

Quid me retinet, dass ich nicht mit diesem meinem alten, guten spannischen degen, mit welchem ich auff so vielen universitäten den bachanten löcher geschlagen, den häschern schenckel und köpff abgehauen, die tollesten teuffel blutrünstig gemacht, die steine auff der gassen zuspalten, dem rectori magnifico die fenster ausgestochen, den pedellen die füße gelähmet, eine solche that verübe, dass die sonne am himmel drüber erschwartze und die planeten zurücke lauffen? nec dum omnis hæbet effœto in corpore sangvis. Virgil.

Horribilicribrifax:

Ob ich euch wol mit diesem degen könte auff andre meinung bringen, (havent' io un giorno nel amfiteatro di Verona ucciso di mia mano molto mille gladiatori) wil ich euch doch darthun aus eurer eignen wissenschafft, dass ich besser sey als ihr, damit ihr sehen sollet, dass ich eben wohl studiret bin und in artem aratoriam [2] verstand habe. Ihr seyd ein gelehrter und macht profession von dem buch, als ich von dem degen. Ist das nicht wahr?

Sempronius:

Rem acu!

Horribilicribrifax:

Nu wisset ihr ja wohl, dass man das buch unter dem lincken arm trägt und den bloßen degen in der rechten hand führet, ergò gehen die gelehrten unten und wir oben an.

Sempronius:

Καλῶς. Ergo gefehlet. Als wenn man nicht den degen auff der lincken seiten trüge und ein offen buch in der rech-

*

1 AB zerheile. 2 aratoriam für oratoriam.

ten hand hielte; als wenn man nicht die feder oben auff den hut steckte, welches ich weitläufftiger mit vielen syllogismis, enthymematibus, soritibus, inductionibus, elenchis, mesosyllogismis, argumentationibus crypticis, distinctionibus, divisionibus, exceptionibus außführen könte, nisi res esset liquidissima per se und klarer als die sonne in ipso meridie.

Harpax:

Last uns fliehen, mein herr! Er zaubert, er redet der bösen geister sprache.

Horribilicribrifax:

Si me le [1] direte, lo sapero! als wenn ich nicht mit vielen sonneten, madrigalen, quadrimen, oden, canzonen, concerten, sarabanden, serenaden, aubaden das widerspiel beweisen könte! Doch damit ich euch schamröthe abzwinge und beweise, dass ich ein besser [2] arator bin als ihr, so wil ich eine roration halten, die ich gethan, als Pappenheim Magdeburg einnahm und man kurtz zuvor in dem kriegsrath herum fottirete [3]. Habt ihr so viel muths, so beantwortet mir dieselbe augenblicks.

Sempronius:

Ego sum contentissimus.

Horribilicribrifax:

Harpax, du sollst unterdessen general Tylli seyn. Setze dich derowegen hier nieder! Bildet euch nun ein, hir sitze general Tylli und neben ihm feldmarschall Pappenheim, Hora diamo principio alla narrativa! Es wurd deliberiret, ob man Magdeburg denselben morgen antasten oder verziehen solte, biss unsre abgeordneten wieder ins läger kämen. Don Arias von Toleto, welcher in dem übrigen ein hurtiger cavalier, aber in dergleichen actionen troppo ardito, hatte vor mir geredet. Ich richtete mich con la grandezza mia superbissima è con meraviglia e tremore di tutti circonstanti auf diese meine marmörne schenckel, gab ihm einen unversehenen blick mit diesen zweyen brennenden carfunckeln oder gläntzernden laternen dieses meines fleischlichen thurms. Die Frantzosen nennen es une olliade [4].

1 ABC le für lo. 2 C besser fehlt. 3 fottiren für votiren. 4 olliade für œillade.

Harpax:

Ich zittere und bebe über diesem angesichte!

Horribilicribrifax:

Nachmals, als ich sah, dass ich dem Don Arias ein schrecken durch alle beine gejagt und sich die gantze compagnie über mir entsetzete, wolte ich die gemüther etwas sänfftigen, damit sie mich mit desto größerer anmuth hören möchten, derowegen prima d'ogn' altro, bacio le ginochia ihrer excellentzen des Tylli und des Pappenheims, come se conviene. Nachmals inchinai la testa gegen die umstehenden herren und sprach also:

Harpax:

Herr Semproni, ihr habt schon verlohren! Ihr werdet diss nimmermehr nachthun.

Horribilicribrifax:

Sintemal, ihre excellentzeste excellentze, die zeit sehr kurtz, in dem wir den feind vor der stirne haben und eine stunde, minute, ja augenblick uns die victorie geben oder nehmen kan, diro ancor' io qualche cosa, und wil mit wenigem mein gemüth entdecken und sagen, dass ob es wohl uns cavaliren übel anstehe, mehr mit der zungen als dem degen zu reden, und du, mein berühmtes schwerd, tu mia spada fulminea, tagliente e fendente! wenn du eine zunge hättest, eben diss sagen würdest, nichts desto weniger wil ich sagen, weil mir zu sagen gebühret und die reye zu sagen an mich gelanget ist, und will nicht sagen, dass ich zu beweisen willens, dass ich wohl und viel sagen könte, sondern wil auffs einfältigste vor euch sagen, was mich düncket, dass gesaget werden müste, und wil nichts weniger sagen, als was gesaget ist von den berühmtesten leuten. Denn wenn ich etwas anders sagete, würde ich sagen wider kriegsmanier, nach dessen gewonheit ich auffgestanden bin, etwas zu sagen. Und so iemand unter dem hauffen ist, der sich einbildet, dass er mir sagen dürffte, ich solte nicht also sagen, der mache sich herfür und sage es; ich weiß, dass er nicht anders sagen wird, als was ich sagen wil. Ich sage denn, was drey personen aus diesem unzehlichen und unüberwindlichen heere werden sagen, können sagen, müssen sagen, wollen sagen und sagen

auch, sonder ein wort zusagen. Die ersten zwey sind ihr excellentzeste excellentz, (und hiermit machte ich einen reverentz) die dritte bin ich. Weil mir aber nicht wohl anziemet was zu sagen, so[1]) schweige ich aus modestie und remittire mich im übrigen auff dieselbe, die etwas gesaget haben und noch sagen werden. Hor su, finiamo, la qui. Könte man wohl was schöners gesagt haben, Harpax?

Harpax:

Das ist ein schön untereinander gemischetes gesage! Wäre nicht eine abschrifft darvon zu erlangen?

Horribilicribrifax:

Mi sarà die[2] sommo contento, gar sehr wohl, aber zu einer andern zeit! Itzund last uns hören, was dieser dargegen zu sagen habe.

Harpax:

Monsieur Sempronius, die reye etwas zu sagen, ist nun an euch gelanget.

Sempronius:

Ich sage derowegen, quod nihil dictum sit ab eo, quod non sit dictum prius, und bey dieser gelegenheit etwas zu sagen, wolte ich lieber also gesaget haben: ὑψηλὰν[3] ἀρετᾶν ἄνακτες!

Harpax:

Höret wunder! höret!

Sepronius:

Dass man mir nicht in die rede falle! O ihr durchlauchtigsten und unüberwindlichsten heroës, welcher unvergleichliche stärcke sich nicht aufhalten lässet in den alten und gedrangen gräntzen montium Pyreneorum, Alpium, Atlanticorum, Apenniorum[4] und Sarmaticorum, sondern weit über die gräntzen, in welchen Calisto nicht auffgehet, sese penetrat und herum fähret durch den zwölffthierigen kreis des Titanis, penetrans die beschwärtzten Æthiopes, streiffet um das vorgebirge bonæ Spei, floret durch die wolrichenden Moluceas, henget sich an die bepfefferte Bengala, gehet fürüber bey denen ihrer einbildung nach zwey äugichten Chinesern und hält mittagsruh

1 C so fehlt. 2 ABC die für di. 3 ABC ὑψηλὰν für ὑψηλᾶν.
4 ABC Apenniorum für Apenninorum.

in Japan. Ich, der ich nicht bin der andere Marcus Tullius Cicero, der nicht erreichen kan lactifluam eloquentiam Titi Livii, qui non adspiro ad gravitatem Salustianam, neque assequor Cornelii Taciti divinam majestatem, ich, sage ich, der ich gleichwol diese discursus vor die treflichsten halte, οἵτινες περὶ μεγίστων τυγχάνουσιν ὄντες, καὶ τοὺς τε λέγοντας λάλιστα [1] ἐπιδεικνύουσι, will euch mit vielen worten nicht auffhalten, cùm alias die zeit kurtz et jus sit in armis; remittire mich also auff die, die bissanher geschwiegen haben und noch de facto schweigen. Dixi. Was hält Harpax von dieser oration?

Harpax:

Sie war bey meiner seel auch schön, ob ich wol kein wort darvon verstanden habe. Herr capitain, es muss ein verdrießlich ding sein, einen general abzugeben.

Horribilicribrifax:

O hime [2], che parole son queste? Warum?

Harpax:

Warum? solte er doch tolle werden, wenn er nur iedweden tag solcher zwey rorationes hören müste.

Horribilicribrifax:

Tu non m'intendi? Va! va! Du bist ein ignorant und verstehest nicht zierligkeit der wohlredenheit.

Harpax:

Dem sey, wie ihm wolle.

Sempronius:

Aber welches oration war nu die beste?

Harpax:

Mir ist, als wenn ich bey einer fürstlichen taffel säße und nicht wüste unter den gerichten zu wehlen, oder eins mit mir zu werden, welches das schmackhaffteste. Vertraget euch selber unter einander! Ich resignire euch die excellentz mit sampt der tyllischafft und dem generalat.

Sempronius:

Ergò ἔῤῥωσε [3], herr capitain!

Horribilicribrifax:

Adio signor Semproni.

1 ABC λάλιστα für μάλιστα. 2 ABC O hime für ohimè. 3 AB ἔῤῥωσε C ὄῤῥωσε für ἔῤῥωσο.

Harpax:

Ho, ho, sie kommen ja beyde noch lebend von einander!

Der jude trägt ein silbern gießbecken unter dem arm und die kanne in der hand.

Rabbi Isaschar. Frau Antonia.

Rabbi:

Ey bey meinem jüdischen Madda [1])! bey meinem eyde! es ist nicht anders, als ich euch sage, mezzekenim ethbonam [2]!

Antonia:

So were ich die elendeste frau auff dem gantzen erdboden. Andere reden gleichwol gar anders.

Rabbi:

Lo jaden velo jafinu [3]. Ihr werdet das in der that erfahren, denn ich sage euch nichts als die bloße, lautere wahrheit. Was hätte ich für ursach, euch zu betriegen? Ich weiß, ihr seyd eine ehrliche frau. Es ist nicht anders, so wahr, als ich rabbi bin und heute gedauscht [4] habe.

Antonia:

Es scheinet aber unglaublich zu seyn.

Rabbi:

Unglaublich? Warum unglaublich? Es geschehen wohl derogleichen sachen, und ihr kennet das gemeine sprichwort: Der tod und heyrath entdecken alle dinge. Wenn es nicht so wäre, man würde malcanderen den gehelen dag sonder ersgätt beschiten, spricht der Holländer.

Antonia:

Mein lieber rabbi, seyd mir doch zu dienste mit zwey oder dreyhundert reichsthalern, nur auff wenige tage, gegen genugsames pfand.

Rabbi:

Ey warum das nicht, liebe frau? auff ein jahr und

*

1 מַדָּע = verstand, einsicht. 2 Druckfehler für mizzekenim ethbonan = מִזְּקֵנִים אֶתְבּוֹנָן Ps. 119, 100 ich bin klüger als die alten. 3 Ebenfalls druckfehler für lo jadĕu etc. Ps. 82, 5 לֹא יָדְעוּ וְלֹא יָבִינוּ sie wissen nichts und verstehen nichts. 4 falsch für gedarascht דָּרַשׁ = studieren, forschen.

länger, wenn das chafol tof[1] und thuf ist; last mich es schauen!

Antonia:

Hir hab ich es. Sehet, welch eine treffliche kette mit diamanten versetzet!

Rabbi:

Ey frau Antonia! welch schön ding ist das? col hefel hefalim[2]!

Antonia:

Es ist ein trefflich stück, wie ihr selber sehet; nehmts in eure[3] hände und beseht sie gar wohl!

Rabbi:

Frau Antonia, wir sind gute freunde; ich habe euch mehrmahls gedienet und thu es noch gern, hoffe auch, ihr werdet mir erlauben, dass ich ein omer[4] oder zwey mit euch reden möge. Wie viel begehret ihr, dass ich euch auff diese chach[5] leihe?

Antonia:

Dreyhundert reichsthaler.

Rabbi:

Wolt ihr, dass ich euch mit einem nifo[6] sage?

Antonia:

Ey rabbi Isaschar, machet die sache nicht schwer! Die kette ist auffs wenigste zwey tausend ducaten werth.

Rabbi:

Frau Antonia! mit einem wort, ich wil euch auff diese kette schilen[7] — —

Antonia:

Wie viel?

Rabbi:

Fünff silbergroschen! und ist noch heedith[8].

Antonia:

Was? fünff silbergroschen! Seyd ihr toll?

*

1 חֲבַל טוֹב טוּב wenn das pfand gut und echt ist. טוּב dasselbe was טוֹב. 2 כָּל הֶבֶל הֲבָלִים ganz und gar nichts werth. 3 C die. 4 אֹמֶר wort. 5 חָח eigentlich: spange. 6 נִיבוֹ eigentlich: seine frucht, hier wol ertrag. 7 שָׁאַל = leihen. 8 falsch für heediph = הֶעֱדִיף zu viel bezahlen.

Rabbi:

Mein [1], frau Antonia, ich bin chachan [2]; aber die kette ist von messing und die steinichen von glass. Das sag ich euch bey meinem jüdischen alah [3].

Antonia:

Wie kan es möglich sein? Es hat sie noch vor zwey stunden der tapfferste cavalier an seinem halse getragen!

Rabbi:

Traut meinen worten und gebt die kette dem wider, von dem ihr sie empfangen habet! Die kette ist von messing. Der braveste cavalier? O, es ist lo achet [4] geschehen! Ihr sind mehr, die derogleichen ketten tragen!

Antonia:

So ist weder treu noch glauben in der welt!

Rabbi:

Von wem habt ihr sie geachazt [5]?

Antonia:

Von capitain Daradiridatumtarides.

Rabbi:

Hoh! es ist der gröste maschgeh [6], bescheißer und betrüger in der welt!

Antonia:

Ey rabbi, bedencket euch! Was saget ihr?

Rabbi:

Ich wolte es ihm in die augen sagen. Zu heteln [7], falsche siegel nachzumachen, handschriften zuverfälschen, brieffe zu erdichten, ist seines gleichen nicht! Er ist mir achthundert kronen schuldig und schier so viel neschech [8], und schweret alle tage, dass ihn der schet [9] holen möchte. Aber ich sehe weder zahaff [10], noch silber, noch zinse. Das beste wird seyn, dass ich ihn lasse thapsen [11] und in das esur [12] stecken.

Antonia:

Es ist unmöglich!

*

1 Vielleicht nein? 2 falsch für chacham = חָכָם weise. 3 אָלָה eid. 4 falsch für achat לֹא אַחַת nicht einmal. 5 אָחַז fangen, empfangen, erhalten. 6 מַשְׁגֶּה betrüger. 7 הָתַל betrügen. 8 נֶשֶׁךְ zins. 9 שֵׂט eigentl. ein abgefallener, wol der teufel. 10 זָהָב gold. 11 תָּפַשׂ ergreifen. 12 אֵסוּר fessel, gefängnis.

Rabbi:

Er ist mir nicht allein schuldig; es ist kein kenaani[1], kein kramer, kein schneider, kein schuster, kein hutmacher, der ihn nicht auff seinem megillha[2] oder buche habe.

Antonia:

Das sei gott in dem hohen himmel geklagt!

Rabbi:

Glück zu, frau Antonia, ich muss bacek[3] und dieses silberne aggan[4] mit der gießkanne einschließen. Schaut, dieß hat mir auch ein cavalier, der den fürsten heute eingeladen, zu pfande gegeben, gleich als sich die gäste gewaschen, damit ich ihm keseph[5] zu brodt liehe. Wenn sie werden taffel gehalten haben, hat er mir versprochen, das saltzfass mit den tellern und schüsseln dargegen zuschicken, damit ich ihm das becken wieder folgen lasse, dass sie sich nach der mahlzeit wider thaharn[6] können.

Antonia:

O das hertz möchte mir vor ungedult in tausend stücken brechen! O meine tochter! meine tochter! In was elend hast du dich und mich durch deine unbesonnenheit gestürtzet!

Der vierte auffzug.

Bonosus. Palladius. Cleander.

Cleander:

Ich bitte, die herren verschonen meiner mit derogleichen wortgepränge, sintemal ich sie nach würden vor diesesmal nicht habe bewirthen können; doch verhoffe ich, mein guter wille werde die taffel stat der speisen besetzet haben.

Palladius:

Mein werthester Cleander, ich bleibe ihm ewig verbunden.

Cleander:

Herr mareschall, ich sterbe der seinige.

Bonosus:

*

1 כְּנַעֲנִי kaufmann, eigentlich Kanaaniter. 2 מְגִלָּה rolle, buch. 3 Nicht erklärbar. 4 אַגָּן becken. 5 כֶּסֶף silber. 6 טַהֵר reinigen.

Mein herr Cleander, ich bitte, er wolle mir befehlen; er sol mich bereitwilligst finden, ihm zu dienen.

Cleander:

Mein herr, ich bin gantz der seinige. Herr mareschall, er denck unserm geheim gespräche etwas nach! Fräulein Eudoxia ist eines liebhabers von sonderbaren vortreffligkeiten würdig.

Bonosus:

Dem herrn meine dienst!

Palladius:

Mein herr, ich bleibe gantz der seine!

Cleander:

Ich ersterbe der herren bereitwilligst- und verpflichtester diener!

Bonosus. Palladius.

Bonosus:

In warheit, herr mareschall, die speisen waren überaus köstlich.

Palladius:

Der stadthalter läst an magnificentz nichts gebrechen und verleuret lieber sechs pfund blut, als eine scrupel reputation.

Bonosus:

Aber, was sagen wir von fräulin Eudoxia? Mein herr marschall, er seufftzet? Sie ist wol verwechselt mit Selenen und gehet ihr an stande, schönheit und geschlecht ein weites voran.

Palladius:

Herr Bonosus schertzet nach seiner art. Wir wollen zu anderer zeit davon reden.

Bonosus:

Er ist getroffen; man merckt es aus allen seinen geberden.

Palladius:

Sein diener, mein herr!

Bonosus:

Ein glückseliges widersehen, mein herr mareschall!



Flaccilla. Cleander.

Flaccilla:

O werthestes pfand der keuschesten seelen, welches die ehre der schönsten zu retten auffgesetzet wird! O haar, das höheren ruhms würdig, als dasjenige, welches die unzüchtigen liebhaber um die arme winden! O haar, das zwar mit keinen perlen, aber doch mit den thränen der keuschesten gezieret! O haar, das keinem golde der welt gleich zu schätzen und doch geringer geachtet wird, als staub von denen, die ihres großen reichthums sich zu eigenem verderb missbrauchen!

Cleander:

Dionysi, nim den degen und folge mit den pagen! Diodor, vermelde dem herren mareschall, dass ich seiner nebenst einer angenehmen gesellschafft zu der abend collation in meinem lustgarten gewärtig!

Flaccilla:

Ach dort komt der stadthalter! Keiner ist, dem ich meine wahre lieber feil bieten wolte als ihm, wenn mich nicht meine euserste scham und sein großer stand ihn anzureden verhinderte! Ich weis doch wol, dass er einem vortrefflichen fräulin auffwarte, welcher dieses ein angenehm geschencke seyn würde. Gehe ich? stehe ich? was thu ich?

Cleander:

Allezeit geschäffte! Irre ich, oder bringet diese frau eine bittschrifft getragen?

Flaccilla:

Ach! Er hat mich erblickt!

Cleander:

Und scheuet sich mich anzureden? Woher meine frau?

Flaccilla:

Ach gnädiger herr .....

Cleander:

Redet unerschrocken! Was traget ihr allhier verborgen? Wo kommt ihr mit diesen haaren her?

Flaccilla:

Ach genädiger herr! sie sind zu verkauffen. Ich bin in dieser meinung auff den hoff kommen, sie iemand aus dem

frauenzimmer anzubieten.

Cleander:

Trefflicher handel! Ich höre in Ost-Indien nehme man den weibern wolle von den köpffen und mache schnuptücher draus. Was wird man bey uns nicht zu letzte mit den haaren anfangen! Last schauen eure kramerey! Diss ist ein schönes haar! Wo der baum so anmuthig als die blätter, wolten wir uns wol in dessen schatten ergetzen.

Flaccilla:

Ihre genaden können ihrer liebsten mit diesem geschencke nicht unangenehm seyn.

Cleander:

Wir wissen von keiner liebe, und da wir unsere gewogenheit auff eine person geleget hätten, würde uns ja keine kahle beliebet haben.

Flaccilla:

Die vornehmsten unter dem frauenzimmer pflegen fremde haare mit einzuflechten.

Cleander:

Die oft an dem galgen abgefaulet, oder von den frantzosen [1] außgefressen.

Flaccilla:

Ich versichere eure gnaden, dass von diesen haaren nichts derogleichen zu vermuthen.

Cleander:

Räudige schaafe lassen die wolle gerne gehen, und wenn der fuchs kranck wird, so stäubet ihm der balg.

Flaccilla:

Ach! Ach!

Cleander:

Warum erseufftzet ihr so hefftig? Geschichts vielleicht, weil ich euch die warheit sage?

Flaccilla:

Ach, ihre genaden irren in diesem stück hefftig!

Cleander:

Warum weinet ihr? Wessen sind diese haare?

*

1 Frantzosen hier = morbus gallicus.

Flaccilla:

Ich bitte demüthigst, ihre genaden wolle meiner verschonen!

Cleander

Durchaus, ich wils wissen! Sind sie vielleicht einer todten abgeschnitten worden?

Flaccilla:

Ach ihr genaden! Die person ist bey leben und wol die keuscheste, die in dieser stadt zu finden.

Cleander:

Sind sie irgend einer geistlichen jungfrau?

Flaccilla:

Ach!

Cleander:

Saget sonder weinen heraus, wessen sind sie?

Flaccilla:

Ach ihr genaden, sie sind . . .

Cleander:

Wessen? Nun fort!

Flaccilla:

Ach! meiner einigen tochter.

Cleander:

Also! Weil der vogel nicht gelten will, so verkaufft ihr die federn! Betrübet euch nicht, meine frau! Mich dünckt, ich solle euch irgendswo vor diesem gesehen haben. Wo wohnet ihr!

Flaccilla:

Ach!

Cleander:

Es muss etwas auff sich haben, dass sie sich nicht meldet. Wie ist euer name?

Flaccilla:

Ich bin eurer genaden dienerin.

Cleander:

Ich frage nach dem namen.

Flaccilla:

Ach eure genaden! Ich heiße Flaccilla.

Cleander:

Und die Tochter?

F l a c c i l l a:

Sophia.

C l e a n d e r:

Ist nicht euer ehemann Possidippus genennet worden?

F l a c c i l l a:

Ach ja!

C l e a n d e r:

Was treibet euch, solchen handel zu führen?

F l a c c i l l a:

Die eußerste noth, mein leben und der tochter ehre zu retten.

C l e a n d e r:

Seid ihr denn aller mittel so gantz entblößet? Weinet nicht! weinet nicht[1]! Was begehret ihr für die haare?

F l a c c i l l a:

Es wird in eurer gnaden belieben gestellet.

C l e a n d e r:

Servili, führe sie in das haus und lasse ihr ein tutzend ducaten zustellen! Verlasset euch auff mich, und wo euch was gebricht, so sprechet mich sicher an.

Cleander. Dionysius.

C l e a n d e r:

Zurück ihr diener und pagen! Dionysi komm hieher! Kennest du diese frau?

D i o n y s i u s:

Sehr wohl, genädiger herr! Sie ist aus einem der berühmtesten geschlechter dieses landes.

C l e a n d e r:

Und ihre tochter?

D i o n y s i u s:

Die schöneste und ärmeste, die irgend anzutreffen, aber die zugleich den ruhm der keuschheit hinweg trägt.

C l e a n d e r:

Die jungfern sind alle keusch, weil[2] niemand mit ge-

*

1 C es fehlt einmal: weinet nicht. 2 weil = während, dieweil.

schencken oder fragen auffwartet.

Dionysius:

Gnädiger herr, sie ist so hoch und offt bewehret, dass an ihrer keuschheit nicht zu zweiffeln. Es hat nicht gemangelt an derogleichen auffwartern, die bey ihrem höchsten armuth ihr goldes genung gebothen haben und dennoch nichts außgerichtet.

Cleander:

Hab ich sie nicht irgend gesehen?

Dionysius:

Sie hält sich trefflich eingezogen. Doch erinnere ich mich, dass sie vor dreyen tagen in der kirchen eurer gnaden recht gegen über gesessen.

Cleander:

Meinest du dieselbe in den weißen haaren und schwartzen kleidern, nach welcher ich bald hernach fragen lassen?

Dionysius:

Eben dieselbe.

Cleander:

Wohl, wir wollen sie auch auff die prüfe [1] setzen. Ich will dir gelds genung reichen lassen. Verfüge dich noch heute zu ihr und versuche, ob sie zu bewegen.

Dionysius:

Gnädiger herr, ich versichere eure gnaden, dass man mich in das haus nicht lassen wird, oder wo ich ja als eurer genaden diener eingelassen werde und von dergleichen sachen zu zu reden anfange, eines gewissen schimpffs werde gewärtig seyn müssen.

Cleander:

Thu was ich befohlen! Wofern sie so fest auff ihrer keuschheit hält, so falle das haus an, nim sie mit gewalt heraus und liefere sie uns auff den hoff! Meine diener sind starck genung dir beyzustehen.

Dionysius:

Genädiger herr, dieses stück siehet etwas weitläufftig aus.

Cleander:

*

1 Prüfe = probe scheint sonst nicht belegt.

Thue was ich befehle! Du verstehest meine gedancken nicht. Berichte mich mit ehesten, wie es abgelauffen! In dem lustgarten werde ich anzutreffen seyn.

Dionysius:

Mein herr hat die federn gesehen, es scheinet er wil den papagoy selbst haben. Doch ich bin ein diener; es stehet zu seiner verantwortung.

Cœlestina. Camilla. Palladius.

Cœlestina.

Dass man zwischen ihm und fräulin Eudoxia eine heyrath schließen wolle?

Camilla:

Diss hab ich glaubwürdig vernommen.

Cœlestina:

Camilla gehe zu meiner näterin und sage, dass sie mir meinen angedingeten [1] sterbeküttel verfertige! Eudoxiæ hohes geschlecht und vornehme freundsehafft lässet mich nu nichts mehr [2] hoffen!

Camilla:

Werthe jungfrau, es sind mehr vortreffliche männer verhanden als Palladius! Man findet ja seines gleichen noch. Müssen es denn lauter mareschalle seyn?

Cœlestina:

Was sagest du von dem mareschall? Ich liebe nicht seinen stand, sein gut, sein geschlecht, sondern nur ihn allein! Ach, dass er der ärmste auff der gantzen welt wäre und ich die größeste princessin, so könt ich ja vielleicht mittel finden, ihn zu meiner liebe zu bewegen!

Camilla:

Ich glaube, bey meiner seelen seeligkeit! und wolte darauff sterben, dass unter allen jungfrauen in dieser stadt nicht eine, ja unter eilff-tausenden kaum eine zu finden, die dieser ketzerey zugethan.

Cœlestina:

Vielleicht ist in dieser stadt, ja unter eilfftausenden nicht

*

1 andingen = verdingen, bestellen. 2 C anders.

eine, die verstehe, was rechte liebe sey. Sie lieben geld, sie lieben stand, sie lieben ehre, und wenn sie sich in ihrem sinn betrogen finden, so verkehret sich die feurige liebe in unauslöschlichen hass. Ich liebe diss an Palladio, was ihm keine zeit, keines fürsten ungenade, keine kranckheit, kein zufall nehmen kan, nemlich seine tugend.

Camilla:

Ich hasse diss an Palladio, was ihm keine zeit, kein unfall, keine widerwertigkeit nehmen wird, nemlich seine hartnäckige undanckbarkeit.

Cœlestina:

O, er komt selber! Was hindert mich, dass ich ihm nicht entgegen gehe?

Camilla:

Last uns in der thüren stehn! Meine jungfrau wird dennoch gelegenheit haben ihn anzusprechen.

Palladius:

Das ist eine frembde sache, die mir der stadthalter erzehlet von unserm capitain Daradiridatumdarite, dass er ihm seine braut mit einer so trefflichen güldenen kette verbunden. Andere mögen hinfüro die augen besser aufflhun! Doch ich schätze mich glückselig, nachdem ich Eudoxien erblicket, dass ich jener bande so leicht erlediget worden. Aber, was ist dieses? Ich dachte wol, es würde an Cœlestines gesichte nicht fehlen. Der jungfrauen meine dienste!

Camilla:

Mich verdreust dieses schauspiel länger anzusehen. Mich jammert der armseligen Cœlestinen.

Cœlestina:

Mein herr, ich dancke ihm von hertzen für so werthes anerbieten und wündsche zu der neuerlangten ehre von dem allerhöchsten ihm stets beständiges glück und immerblühendes wohlergehen!

Palladius:

Der wundsch ist mir übermaßen angenehm und wäre noch angenehmer, wenn er nicht mit diesem seufftzen besiegelt wäre.

Cœlestina:

Ich mag wohl seufftzen; ja weinen möchte ich, wenn ich bedencke, welch einen werthen freund ich verlohren.

Palladius:

Die jungfrau erzehle, wen sie verlohren, dass ich gelegenheit nehmen könne mein mitleiden gegen sie zu erweisen!

Cœlestina:

Mein herr, ich habe ihn selbst verlohren; sein höherer stand hat mir ihn geraubet! Auch ist es vergebens, dass er mich seines mittleidens versichert, weil ich es nie damals von ihm hoffen können, da er noch der vorige Palladius gewesen.

Palladius:

Mein stand ist mir um keiner anderen ursachen willen angenehm, als dass ich vermeine, in und durch denselben meiner werthen mehr und angenehmere dienste zu leisten.

Cœlestina:

Wolte gott, ich könte derselben seiner werthen auffwarten!

Palladius:

Meine jungfrau müste ihr denn selbst auffwarten.

Camilla:

O falsche wort! O verlarvetes gesicht!

Palladius:

Was sagt jungfrau Camilla?

Camilla:

Nichts, als dass ihre genaden in dem wahn, dass sie fräulin Eudoxien vor sich haben.

Palladius:

Warum das? Verdienet jungfrau Eudoxia nicht alle ehrenpflicht?

Cœlestina:

Mein herr, ich muss es gestehen, dass sie die höchste verdiene, weil sie dem gefallen, welchem nichts, als die vollkommenheit selbst gefallen kan. Ich wündsche nur, dass selbige ihm ewig gefallen möge!

Palladius:

Sie gefällt mir nicht anders, als alle fräulin von tugend und stande, welchen ich schuldig bin mit darsetzung meines lebens zu dienen, und jungfrau Cœlestina hat nicht anders von

mir zu vermuthen, als eine auffrichtige gewogenheit.

Cœlestina:

O kalte worte! Mein herr Palladi! ich bitte, er sey auffs wenigste eingedenck, dass Cœlestine sich glückselig schätzen würde, wenn mein herr gelegenheit finden möchte, sich ihrer güter und mittel zu gebrauchen!

Palladius:

Habe ich nicht ursach mich über jungfrau Cœlestinen zu beklagen, die mir ihre güter anbeut und die gunst versaget, das ist, die schalen anbietet und die frucht vor sich behält?

Cœlestina:

Man überreichet die frucht keinem, dem sie nicht angenehm, vornemlich, wenn sie für sich selbst unwerth. Solte sich aber gelegenheit finden, in welcher ich darthun könte, wie hoch Cœlestine Palladium ehre, wolte ich kein bedencken tragen, dieses mein weniges leben vor das seine auffzusetzen.

Palladius:

O auffrichtiges gemüth! Warum lass ich mich länger meine eigene fantasien verleiten? Wolte gott, wertheste jungfrau, mir were möglich, ihr mit gleicher liebe und ehrenneigungen zu begegnen! Unterdessen gebe ihr ich mich selbst zu einem pfande der von mir versprochenen dienste und bitte sie, sie geruhe zu glauben, dass sie die einige sey, welche durchaus und allein über Palladium gebieten mag!

Cœlestina weinet.

Camilla:

Mein herr Palladi, wir haben die hohen worte des hofes längst kennen lernen!

Palladius:

Der hoff führe solche worte, wie er wolle, meine worte sollen ewig feste bleiben. Ich schließe mit dieser faust, mit welcher ich die ihre umfange, die ich inbrünstig küsse.

Cœlestina:

Mein herr Palladi, was werde ich ihm für so werthes geschenck übergeben können, dass ihm angenehm?

Palladius:

Ich begehre nichts, als ihre mir zuvor versprochene gewogenheit.

Camilla:

Meine jungfrau, ich höre volck ankommen!

Cœlestina:

Ich bitte, mein herr Palladi, trete etwas mit ab in mein hauß, in welchem er über alle zu gebieten!

Selenissa. Antonia.

Antonia:

Ich bin das allerelendeste weib, das auff der erden lebet!

Selenissa:

Der auffschneider! der holuncke! der cujon! der berenheuter! der landlügner! der ehren-dieb! der ertzberenheuter! Ich elende verlassene jungfrau, was fange ich an?

Antonia:

So gehts, wenn man der eltern guten rathe nicht folgen will.

Selenissa:

Ich will ihm seine falsche kette um den hals werffen und den buben darmit erwürgen.

Antonia:

Ihr werdet beyde zu landläuffern werden und ich vor wehmuth sterben müssen.

Selenissa:

Ey, frau mutter! es ist noch rath; Palladius liebet mich von gantzer seelen. Er wird kein mittel unterlassen, mich von dem betrieger loß zu machen. Bonosus ist auch der meine; nehmet nur die mühe auff euch und redet ihn an, ich wil gelegenheit suchen, Palladium zu finden. Es sind ja mittel vor alles ubel außer dem tode.

Antonia:

Sol ich gehen und soll unsre eigne schande an die große glocke schreiben? Die du vorhin so liederlich verachtet hast, werden nunmehr viel nach dir fragen.

Selenissa:

Frau mutter, man muss das euserste versuchen! Ich wil mich lieber lebend begraben lassen, als mit diesem leichtfertigen menschen vermählen. O sehet! sehet! das glück selber spielet mit uns. Herren Palladii kleiner page kommet dort

hervor; durch diesen kan ich ihm auffs bequemste meine meynung wissen lassen.

Florianus. Antonia. Selenissa.

Florianus

hat beyde hände voll zuckerwerck und taumelt von der einen seiten zu der andern:

A sa! sa! sa! Ich bin sticke wicke voll [1]! Daß ist ein frölicher tag! Ich wolte, dass diss leben hundert jahr wäre und dieses der erste tag seyn solte! Der herr mareschall wird morgen ein trefflich pancket halten. Deswegen hat er mich nach hause geschickt, dass ich es bestellen soll. Wie ich aber die thüre heraus gehen wolte, begegnete mir jungfer Rosinichen, die ließ confect her auff tragen. Ich küssete sie einmal, und sie füllete mir alle beyde hosensäcke voll zucker näscherey.

Selenissa:

Was saget er von dem mareschall? Er wird ja nicht von dem Palladio abgeschafft worden seyn?

Florianus:

Sehet aber, was trug sich ferner zu! Es blieb bey diesem glück nicht. Jungfrau Camilla ruffte mir zurück und fragte, ob ich nicht durst hätte, und reichte mir eine große silberne kanne von rotem süßen weine, die schier so groß war, als ich selbst. Ich erbarmete mich darüber und tranck aus allen meinen kräfften, biss nicht ein tropffen mehr darinnen übrig. Hernach lieff ich fort und sah', dass jungfer Cœlestina an statt einer thür zwey gebauet hatte! Nun das gehet auff hause zu!

Selenissa:

Florentin, steh stille!

Florianus:

Ho la! wer ruffet mir?

Selenissa:

Kennest du mich nicht mehr Florian?

Florianus:

O jungfer Selenissa, habt ihr doch zwey häupter und vier augen bekommen! O sehet doch, wie viel sonnen! eine, zwey,

*

1 sich sticken-wicken voll saufen sprichwörtlich, s. Schmeller, baier. wörterb. II, 846.

drey, viere, fünffe.

Selenissa:

Höre doch Florian, was ich dir sagen will?

Florianus:

Guten morgen! guten morgen, frau Antonia!

Antonia:

Es ist ja nicht morgen, ist es doch schon über mittag.

Florianus:

Jungfrau Selenissa, wolt ihr ein paar überzogne mandelkernen haben, oder ein stücke marzipan? Die lippen werden so süsse darnach werden.

Selenissa:

Wo hast du so viel confect bekommen?

Florianus:

Wo? Bei jungfrau Cœlestinen ist die gantze taffel voll gesetzet. Wir werden hochzeit machen, der herr marschall und jungfrau Cœlestina, und ich und jungfrau Rosinichen.

Selenissa:

Dienst du nicht mehr herren Palladio?

Florianus:

Warum solte ich nicht mehr bey ihm dienen, sonderlich nun es so stattlich bey uns hergehet? Morgen wird er uns allen neue hosen und mäntel geben von gelbem sammet mit grünen güldenen posementen.

Antonia:

Was machst du denn bey dem mareschall?

Florianus:

Ihr seyd truncken, frau Selenissa, und auch ihr jungfer Antonia! Wenn ich bey herrn Palladio bin, so bin ich ja bey dem mareschall. Wisset ihr nicht, dass mein herr ist marschall worden?

Antonia:

O, daß erbarme gott in ewigkeit! Tochter, tochter, wir sind verlohren!

Selenissa:

Frau mutter, es ist noch nichts nicht verlohren.

Florianus:

Jungfrau Selenissa! Auff meines herren hochzeit wollen

wir mit einander tantzen.

Selenissa:

Ja wenn dein herr wird mit mir hochzeit haben.

Florianus:

Nein, nein! Er wird mit jungfrau Cœlestina hochzeit haben.

Antonia:

Ich rauffe mir die haare aus dem kopffe!

Selenissa:

Wer hat das gesaget?

Florianus:

Ich habe es gesaget, mein herr hat es gesaget, und jungfer Cœlestine hat es gesaget. Ach! er hat jungfrau Cœlestinen eine schnur perlen gegeben sechs ruten lang, jedwede perle war so groß, als mein kopff, und einen großen güldnen ring mit einem gläntzernden steinlein, nicht einen solchen rinck, wie ihr mir neulich verehret; nein, er war mehr als zwölff silbergroschen werth.

Selenissa:

Was hat ihm jungfrau Cœlestina gegeben?

Florianus:

Sie küsset ihn, dass es eine lust zu sehen war, gab ihm einen hauffen rosinen, feigen, überzogne mandelkernen, überzogene zienement[1]. Sie ließ die musikanten holen und stackte ihm an den kleinen finger ein so gläntzend steinlin mit einem ringe, dass ich mich drüber verwundern muste. Ich muss (diese worte singet er) heimgehen, heimgehen; lasset mich heimgehen, dass ich bald widerkommen kan! Ich höre so gerne, singe Christoffen zu[2], der hat ein krummes eisen von messing, das stecket er in den hals und zeucht es immer auff und nieder, biss seine gedärme zu schnurren beginnen.

Selenissa:

Wilst du nicht deinem herren ein kleines brieflein bringen, welches ihm ein guter freund geschicket?

Florianus:

Gar gerne! Gebet mir den brieff her!

*

1 Zinement mhd. zinemin, zimmet, cinamonium. 2 Der sinn ist unkar.

Selenissa:

Lauff nach hause! Wenn du wirst vorüber gehen, so klopffe hir an; ich wil den brieff suchen.

Florianus:

Guten tag denn, jungfrau Antonia! guten morgen, frau Selenissa!

Antonia:

O tochter! tochter! welch ein glücke hast du muthwillig verschertzet?

Cyrilla. Daradiridatumdarides. Sempronius.

Cyrilla:

Quibus, quabus! sanctus Haccabus! Surgite mortis; fenitur sic judis. Ach Jusuph, du lieber mann, bist mein compan. Pater nisters gratibis plenis.

Daradiridatumtarides:

Unsre erden-eindrückende schenckel, les perte-corps [1] de moy mesme, werden nunmehr den betlichen himmel meiner irrdischen Juno nieder treten sollen. Weil wir aber es an nothwendigen speisen nicht müssen ermangeln lassen, wollen wir unterdessen diesen ring zu pfande setzen, biss wir gelegenheit haben, selbigen wider an uns zubringen. Mein Diego hat die alte Cyrille, la diablesse des femmes, hieher bestellet; die wollen wir nun erwarten, denn wenn sie uns in das hauß kommen solte, würde es nur argwohn verursachen.

Cyrilla:

Der kackelthen Drumtraris hat mich auff diesen ort erbitten lassen. Er wird vielleicht, weil er hochzeit machet, meiner hülffe von nöthen haben.

Daradiridatumtarides:

Dort kommet sie hergeschlichen.

Cyrilla:

Da kommet er gegangen! Cosper, Baltzer, Melcher zart, Herodis hatte einen langen bart, sie liegen zu Köllen am Rheine.

Daradiridatumtarides:

*

1 ABC für porte-corps.

Bonjour, bonjour, madame Cyrille!

Cyrilla:

Was saget ihr: o hure, o hure mame Zyrille? Och herr! och herr gott! heißen mich doch nun alle leute eine hure! Sie thun mir groß unrecht! Ich halte, Cätherle hat irgend was gesaget.

Daradiridatumtarides:

Je vous rencontre heuresement.

Cyrilla:

Seyd ihr contra band?

Daradiridatumtarides:

Quoy?

Cyrilla:

Hoy! hoy!

Daradiridatmutarides:

Comment vous estes vous portè?

Cyrilla:

Schreyet ihr über mich mord und weh? O mein lebenlang habe ich kein kind umgebracht!

Daradiridatumtarides:

Quel diable!

Cyrilla:

Dass ich sie sabele?

Daradiridatumtarides:

Ihr verstehet den teuffel.

Cyrilla:

Ach herr, ich verstehe mich nicht mit dem teuffel. Ach! in principipis (sie macht ein creutze) ero verbibus! Was erlebet man auff seine alte tage nicht?

Daradiridatumtarides:

Ihr verstehet mich nicht recht, frau Cyrill. Ich hab anders mit euch zu reden. Entendez vous?

Cyrilla:

Tand zu der kuh? Herr, eine gute melcke kuh ist kein tand.

Daradiridatumtarides:

Ey mit dem narrenpossen! Ecutez, ecutez, frau Cyrilla!

Cyrilla:

Ja herr, ich bin heut in den koth gefallen, die schelmischen jungen, die brodtschüler[1] haben mich hinein gestoßen.

Daradiridatumtarides:

Ich darff[2] nöthig geld.

Cyrilla:

Das sagt die ganze welt.

Daradiridatumtarides:

Könnet ihr mir nicht auff diesen ring etwas zuwege bringen? Doch ihr müstet ihn in einen ort tragen, dass er nicht erkennet wird.

Cyrilla:

Das wil ich gar gerne thun. Aber herr Muscetariis, wenn wolt ihr das gelt haben?

Daradiridatumtarides:

Noch heute vor abends, si cela est dedans la sphere d'activite de vostre cognoissance.

Cyrilla:

Es ist ein schweres gehacke, rothe eyer in die mohnsantzen[3]. Doch will ich sehen, was ich kan zuwege bringen.

Daradiridatumtarides:

Kommet fein zeitlich wider und lasset mich durch Don Diego wissen, was ihr verrichtet! Adieu.

Cyrilla:

Nu der liebe gott bewahre euch! Das sagen die sieben siegel, das alle fische werden brüllen, die engel werden weinen und werffen sich mit steinen, die wege werden schwimmen, die wasser werden glimmen, die gräßlein werden zannen[4] und alle hoche tannen[5]. Da kommet her Feccphoniis, dem werde ich den ring geben und werde sprechen, dass ihm jungfrau

1 Brotschüler, die vor den häusern ums brot singenden schüler. Grimm, wörterbuch. II, 406. 2 dürfen = bedürfen. 3 Mohnsantzen, das wort findet sich schon in einem osterspiel schlesischen ursprungs, abgedruckt in Wackernagels lesebuch 1te aufl. s. 788, und ist wol böhmischen ursprungs, vielleicht aus mazanec osterkuchen, wörtlich schmierkuchen; s. Frommann, mundarten V, 475. Wackernagel im wörterbuch erklärt es für gleichbedeutend mit dem jüdischen mazze, ungesäuerte judenkuchen, offenbar ganz falsch. Wie kämen diese nach Ottmachau? 4 zannen, klaffen, sich auftun. 5 Zaubersprüche, denen der Salome im 3ten aufzuge der Dornrose ähnlich.

Cœlestina dieses liebes pfand geschicket. Die perlen will ich vor mein Kätterlein behalten und den kackelthen wil ich anderwerts, wo ich kan, forthelffen.

Sempronius:

Ut nox longa quibus mentitur amica diesque! Horatius in satyr. Tot sunt in amore dolores! Virgilius in ecclog. Wo mag sich Cyrille so lange auffhalten? Suspicatur animus nescio quid mali. Videone illam? sie ist es selbst!

Cyrilla:

Im himmel, im himmel, sind freuden so viel, da tantzen die engelchen und haben ihr spiel.

Sempronius:

Expectata venis!

Cyrilla:

Fragt ihr, ob speck zu Wehn ist? O ich bin mein lebenlang nicht dorte gewesen.

Sempronius:

Διὰ τί οὔτο [1] βραδέως ἥκεις;

Cyrilla:

Nein, der tod hat mich nicht geküsset.

Sempronius:

Non assequeris divinas ratiocinationes meas, nec satis aptè respondes ad quæsita.

Cyrilla:

O herr, ihr redet gar zu geschwinde. Ich weiß nicht, ob es böhmisch oder polnisch sey.

Sempronius:

Loquar ergo tardius.

Cyrilla:

Woher irgend ein marder ist?

Sempronius:

Antwortet purè!

Cyrilla:

Beym heiligen creutze, ich leid es in die länge nicht! Lass [2] mich mit der hure ungestichelt! Bin ich eine, so bin ichs vor mich! Was ist euch daran gelegen? Mir geschicht unrecht! Ich bin so reine, als ich von mutterleibe geboren

1 οὔτο für οὕτω. 2 ABC Lass für Lasst.

worden bin! Alle leute heißen mich heute eine hure. Ketterle, Ketterle muss geschwatzet haben.

Sempronius:

Bildet euch doch nicht dergleichen gedancken ein! Absit injuria!

Cyrilla:

Nun sehet, ihr heißet mich eine pfaffenhure, und ich soll immer schweigen.

Sempronius:

Ey nein doch, ich rede Ciceroniane, und ihr verstehet es nicht.

Cyrilla:

Ich verstehe genung, dass ihr mich stichelt und außholippert [1].

Sempronius:

Ich frage, quid respondet Cœlestina?

Cyrilla:

Ja, ja, sie ist verwundet Cœlestina, sie lässet euch einen freundlichen guten tag vermelden.

Sempronius:

Evax!

Cyrilla:

Nein herr, es ist nicht kickskacks. Sie nahm die perlen und hieng sie an ihren hals. Ach sie thät so freundlich, das liebe kind!

Sempronius:

Deus sum!

Cyrilla:

Sie gab sie nicht Matthesen um, sie behilt sie selber.

Sempronius:

Quid me beatius?

Cyrilla:

Sie sagte nichts von Pilatzius.

Sempronius:

Aber, num quid addidit?

1 ausholippern = schelten; v. Grimm, wörterb. I, 888; nach Weinhold, beiträge s. 98 noch jetzt in Schlesien üblich. Das einfache verbum hollüpern braucht Gryphius in der 1ten scene der Dornrose.

Cyrilla:

Ob sie vieh hütt?

Sempronius:

Thut sie mir sonst kein præsent?

Cyrilla:

Ja herr, sie küsset euch die händ und schicket euch diesen rinck. Sie lässet euch darneben einen guten abend sagen und andeuten, dass ihr auff den abend um neune sie besuchen sollet in dem hinter garten.

Sempronius:

Υμὴν ὦ ὑμέναι[1] ὦ ὑμήν!

Cyrilla:

Simen wird nicht auff die zeit zu hause seyn.

Sempronius:

Ich werde rasend præ lætitia atque gaudio.

Cyrilla: (macht ein creutz.)

Je behüte gott, herr Ficfonys! Ich habe es lange gedacht, dass er nicht muss klug seyn, weil er so seltzame worte im reden gebraucht.

Sempronius:

Ich bin nicht unsinnig, sondern es ist eine art also zu reden bey den lateinern.

Cyrilla:

Nu wollet ihr denn auff den abend kommen?

Sempronius:

Ασμένως ποιήσω.

Cyrilla:

Nicht zu herr Asman, sondern zu jungfer Cœlestinen.

Sempronius:

Sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic!

Cyrilla:

Je herr ist doch keine ziege dar!

Sempronius:

Ich will schon da seyn mellea.

Cyrilla:

Herr sie wird euch keine merlin[2] geben.

*

1 ABC für ὑμέναις. 2 merle = amsel, merula.

Sempronius:

Unterdessen will ich gehen und auff diesen rinck, hoc amoris pignus, hanc fidei arrham, dreißig tausend epigrammata, siebenhundert sonneten, septenarius est numerus mysticus, und hundert oden machen.

Cyrilla:

Ich will auff den abend mich in den garten verstecken, dass herr Sephonius glaubt, ich sey Cœlestine, und kriegt er mich einmal, so muss er mich behalten sein lebenlang.

Sophia. Flaccilla. Dionysius.

Palladii gesinde mit bloßen degen um ihn her. Dionysius hat die jungfrau auff dem arm [1]. Flaccilla laufft hinter ihnen her.

Sophia:

Gewalt! gewalt! O rettet! rettet! kommet mir zu hülffe, die ihr ehre und keuschheit achtet!

Flaccilla:

Kommt mir zu hülffe! rettet! rettet!

Dionysius:

Fort ihr brüder, fort! fort! gebet feuer, wo jemand kommet!

Sophia:

O himmel, ist denn keine hülffe mehr verhanden!

Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Ich höre gewalt ruffen! Sind die pistolen richtig?

Harpax:

Recht wol, gestrenger herr!

Horribilicribrifax:

Solte einer sich unterstehen eine gewalt dar zu verüben, wo der große Horribilicribrifax (essend' io persona d'altissimo affare) zugegen, da müste der himmel drüber brechen und die erden in lauter staub verkehret werden! Kommet, wir wollen folgen! Questa e di cosa decente al esser mio.

Harpax:

Ich folge. Wo noth verhanden, wird mein herr gewiss der fertigste zu dem lauff seyn und ich der nechste hinter ihm!

1 Es scheint, dass beide sätze umgestellt werden müssten.



Der fünffte auffzug.

Florianus. Selenissa. Antonia.

Antonia:

Bey Bonoso ist nichts mehr, wie du siehest, zu suchen; er verachtet und nicht sonder ursach diese, die vorhin seiner nicht geachtet.

Selenissa:

Es ist daran nichts gelegen, wenn Palladius noch unser ist.

Antonia:

Ich fürchte, wir werden bey Palladio ankommen, wie wir verdienet! Ich sehe nichts, als unser höchstes unglück in bester vollkommenheit.

Selenissa:

Auffs wenigste hoffe ich antwort auff mein schreiben zu erhalten. Mich dünckt, ich sehe den kleinen Florian daher gelauffen kommen.

Florianus singend:

Lustig ihr brüder! lasset uns leben!
Lesbia, meine freud', hat sich ergeben!
Wer mich wil neiden, der müsse zuspringen!
Lustig ihr brüder, es wil mir gelingen!

Ho la! er jauchtzet etliche mahl nacheinander, nachmals fähret er fort: Guten morgen, guten morgen, jungfrau Selenissa!

Selenissa:

Es ist nunmehr abend, nicht morgen.

Florianus:

Um welche zeit des abends wird es abend?

Antonia:

Wenn die sonne wil untergehen.

Florianus:

O warumb geht die sonne nicht alle abend dreymal unter, so gienge ich mit meinem herren jedwedern abend dreymal zu gaste!

Selenissa:

Was machst du mit der fackel?

Florianus:

Ich will sehen, ob gut wetter ist, jungfrau Selenissa. Um welche zeit des abends schlägt es sechse?

Antonia:

Wenn es vier viertel nach fünffen geschlagen hat.

Selenissa:

Bringest du mir keinen brieff, mein kind?

Florianus:

Bin ich euer kind, so seyd ihr meine mutter; warum habt ihr mich denn keinmal geküsset?

Selenissa:

Wo du mir einen guten brieff bringst, so will ich dich zweymahl küssen!

Florianus:

O, ich habe einen schönen brieff mit rothem lack zugesiegelt. In meines herren schreibekammer ligen etliche tausend brieffe; wo ihr mich für iedweden küssen wollet, wil ich euch morgen beyde hosen säcke und mein hemde voll bringen; aber für die großen, an welchen die schönen siegel hangen, müsset ihr mich viermal küssen.

Selenissa:

Hast du denn ietzunder keinen brieff bey dir?

Florianus:

Ja, ja, mein herr hat mir einen gegeben.

Selenissa:

Lass mich den brieff sehen!

Florianus:

Ihr müsset mir zuvor tranckgeld geben.

Selenissa:

Du solt auff meiner hochzeit mit mir tantzen.

Florianus:

Nein, ich tantze nur mit meiner Rosinen! Dis ist der brieff.

Antonia:

Es ist seine eigne hand.

Florianus:

Guten tag, guten tag! ich muss fort! Morgen um zwey zu mittage, wenn mitternacht ist, wil ich widerkommen und

mehr brieffe mitbringen.

Antonia:

Lass schauen, was hat er geschrieben!

Selenissa:

O, ich bin des todes!

Florianus:

Lustig ihr himmel, ich habe gewonnen!
Sie, die durchlauchtigste unter der sonnen,
Lustig ihr sternen! ich werde sie haben,
Welche die götter und geister begaben.

Gehet singend hinein.

Selenisse lieset den brieff:

Wehlende und unbesonnene jungfrau! Die zeit ist nunmehr aus, in welcher ich meiner vernunfft beraubet, euch einig zu gebote gestanden. Izt erkenne ich meine thorheit und schertze mit eurer unbedachtsamkeit. Die allerkeuscheste und vollkomneste seele Cœlestina hält mich auff ewig gebunden und wünschet euch glück zu eurer hochzeit mit dem elenden auffschneider, welchen ihr euch allein zu stetem schimpffe wackern gemütern vorgezogen. Gehabt euch wohl mit ihm und bleibet von mir, weil ihr meines grusses nicht bedürffend, ewig gesegnet!

Selen fält nieder und wird ohnmächtig.

Antonia:

Dieses unglück hab ich vor langer zeit als gegenwärtig gesehen. Selene! Selene! Sie ziehet die tochter hinein.

Daradiridatumdarides. Don Diego.

Daradiridatumdarides:

O rage! o dèse Spoir [1]! Dass müssen siebzehn hundert tausend frantzosen walten, dass meine braut so arm und ich nichts, als lauter betteley bey ihr zugewarten! Das wäre ein fressen für capitain Daradiridatumdarides!

Don Diego:

Was ich sage, hab ich aus glaubwürdigem bericht.

Daradiridatumdarides:

*

1 ABC für désespoir.

Da hat, pour dire le vraii [1], ein teuffel den andern beschissen. Wer will sie nun beyde wischen? Ha funeste object! bey der seele des großvaters von Machomet, die ertzbestien zihen auff als lauter prinzessen! Es bleibet bey tausenden nicht, man kommt auf hundert tausend. Wenn man es aber bey dem lichte besihet und man mit einander verkoppelt, so sind es ohngefehr zwey papire, die le grand diable des juristes selber nicht zu gelde machen können, und kaum so viel kahle marck bahres geldes, dass man arswische darvon auffs scheishaus und schwefel-lichter in die küchen kaufen kan. Doch, point du prouit [2]! Sie hat noch etwas von göldenen ketten und perlen, das muss hebræisch lernen, dir in vertrauen entdecket! Fendions [3] le vent! Morgen weil sie noch schläfft! Was nicht mitgehen wil, das nehmen wir und sehen, ob unsere klepper noch das thor finden können. Wir müssen anderswo unser glück suchen! Faisons selon le lieu et le temps.

Selenissa. Antonia. Daradiridatumdarides.

Selenissa:

Mit dem klepper zu dem thore hinaus? Da soll dir der teuffel ehe den hals brechen, ehe es dazu kommet! Ich will ihn anreden.

Daradiridatumdarides:

Voila, dort kommt meine reiche!

Selenissa:

Finde ich meinen bräutigam so hier allein?

Daradiridatumdarides:

Nenni, sondern vergesellet mit seinem unüberwindlichen gedanken, avec un ceur [4] d'un Mars. Was machet meine werthe hier vor der thüren?

Selenissa:

Sie muss sehr unwerth seyn, weil ihr geschencke so gering geachtet, dass es nicht an seinem finger mehr platz haben kan.

*

1 So ABC für vrai. 2 A und C prouit für bruit, nicht für profit. 3 ABC für fendons. 4 So ABC für cœur.

Daradiridatumdarides:

Mort de ma vie! es gilt hir eins ums ander. Weil sie unsre kette nicht würdiget an ihren hals zu hencken, stehet uns auch der rinck nicht an.

Selenissa:

Wir sind niemals gewohnet, ketten von messing zu tragen.

Daradiridatumdarides:

Cocquette arrogante! Habt ihr doch keine bessre zu bezahlen. Ich wil lieber messing, das mein eigen ist, als geliehen gold! Oder habt ihr mich wegen des geldes genommen? Ich halte diese ketten höher, als aller närrischen jungfern tockenkram! Hab ich sie euch für golden gegeben? Ich habe sie dem könige in China, als ich für dreyen jahren mit den tartern eingefallen und ihr general gewesen, mit meinen eignen händen von dem halse gerissen. Und daselbst schätzet man messing weit über gold.

Selenissa:

Ander land, andre sitten! Wenn ich ihm zu arm, hätte er eine mögen in China heyrathen, die etliche königreiche besessen hätte.

Daradiridatumdarides:

C'est assetz. Je cherche vous. Andere kan ich ieden augenblick haben. Als wenn mir nicht die königin von Monopotapa noch gestern durch einen eignen curir ihr königreich hätte anbieten lassen, mit dem bedinge, dass ich sie heyrathen solle!

Antonia:

Er heyrathe sie denn nach seinem willen und lasse mich und mein kind unbetrogen!

Daradiridatumdarides:

Was? wolt ihr mir die heyrath auffkündigen? Outrage pour l'outrage! Da soll euch der donnerknall von carthaunen darfür erschlagen! Euch zu trotz müst ihr mich haben! Ihr sollet mich haben [1], und wenn ich euch gleich nicht haben wolte, so will ich dennoch euch anietzo behalten, damit ihr sehet, dass es nicht in eurer, sondern in meiner macht stehe,

*

1 C es fehlt: Ihr sollet mich haben.

mit euch zu handeln, zu thun und zu lassen, zu schalten [1] und zu walten. Ich mag euch verschencken, verkauffen, verstechen, verjagen, verschicken, verwechseln, verbeuten, ihr seyd mein avec tous ces deffauts, nicht anders, als leibeigen. Darnach habts euch zu richten, denn das ist unser endlicher, ernster und ungnädigster wille.

Er gehet darvon.

Selenissa:

Ich will mein leben daran setzen und nicht ruhen, biss ich seiner loß worden, oder ihn von dem platze gebracht. Ich will den capiten Horribilicribrifax auff ein paar worte zu mir bitten lassen. Der wird mir schon zu diesem stück beförderlich seyn.

Cœlestina. Palladius. Camilla.

Cœlestina:

Nunmehr befinde ich mich in dem besitz höchster glückseligkeit, nun ich seiner treuen gegenliebe versichert.

Palladius:

Welche in und um uns brennen und würcken soll, biss unsre leiber in aschen verkehret.

Cœlestina:

Auch unter der aschen der erblichenen leichen sol sie noch glimmen, und unsre auffgerichtete grabzeichen sollen nichts anders seyn, als denckmahle der schlaffenden liebe, biss wir auff den tag der großen vereinigung in vollkommenheit der liebe auffs neue ewig mit einander vermählet werden.

Palladius:

Es ist nunmehr zeit, denn herrn stadthalter zuersuchen [2]. Wo sind die diener?

Cœlestina:

Camilla komm und folge!

Cyrilla, mit schönen kleidern angezogen und auffgeflochtenen haaren.

Cyrilla:

Verwundert euch nicht, dass ich so schöne bin! Die klei-

*

1 A und B schelten. 2 ersuchen = besuchen.



der hab ich bey einer jüdin geborget, um herren Vixephonigis eine nase zu machen. Jungfer Cœlestina ist nicht daheime, das weiß ich wol. Deswegen kan ich mich desto besser in ihrem lust-garten verstecken. Wo ich ihn diesen abend recht betrüge, muss er mich sein lebenlang behalten! Da komt der monden. Sey mir gnädig du neues licht, für das fieber und auch die gicht! u. d. g.

Selenissa. Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Sie zweifelt [1] nicht, er ist todt! Es ist unmöglich, dass er leben kan, wenn sie sich meines degens, mit welchen io rompe esserciti e fracasso armate, metto spavento al cielo, al mare et al inferno, darzu gebrauchen wolte [2]. Ja mit einem anblick kan ich ihn von der erden heben. Solte mich eine jungfrau um etwas ansprechen, das ich ihr versagen könte?

Selenissa:

Er muss entweder todt seyn, oder ich muss bey ihm nicht leben, und solte ich gleich des andern tages den kopff lassen! Lieber einmal muthig und hurtig gestorben, als sein lebenlang in jammer und elend gestecket!

Horribilicribrifax:

Veramente pensiero nobilissimo! Und warum verzogen? Die jungfrau glaube sicher, das werck ist sonder alle gefahr.

Selenissa:

Wenn ihn nur niemand meldet [3].

Horribilicribrifax:

Was? mein gantzes verlangen ist d'esser cognoscinto [4]! Denn es ist vornehmlich daran gelegen, dass man wisse, wer die that verrichte. Denn die gemeine kundschafft von meiner großmüthigkeit hebet alle gefahr auff. So bald als die tödtlichen wunden an den leichen gesehen werden, schleust man, dass sie von keines andern hand, als von der meinen herrühren. So bald als sie vor die meinigen erkennet worden, ist kein mensch, welcher klagen, kein zeuge, der etwas ab-

*

1 So ABC wol statt zweifele. 2 AB woltet C wolte. 3 melden = anzeigen, verraten. 4 ABC cognoscinto für cognosciuto.

legen, kein notario, der etwas schreiben, kein advocato, der den process formiren, kein stadt-diener, der angreiffen, kein richter, der examiniren, keine obrigkeit, die urtheilen, kein scharffrichter, der exequiren dörffte.

Harpax:

Es ist nicht anders, als wie mein herr erzehlet. Ich weiß mich noch wol zu erinnern, dass er, nachdem er einen niedergestoßen, sich aus einem sondern capricio selber bey dem richter für den thäter angegeben habe. Der richter aber, damit er nicht in gefahr geriethe, gab für, als wenn er dem capiten keinen glauben zustellete, damit er seiner nur mit ehren loß werden konte.

Selenissa:

Es ist unglaublich.

Harpax:

Noch ein andermal gab er sich für einen bandito aus und ließ sich zu dem galgen führen. Es war zu Venedig auff sanct Marcus platz. Als er nun die leiter mit dem hencker hinauff gestiegen, rieß er die stricke entzwey, sprang über das volck in ein schiff und ließ den hencker selbst angeknüpfft.

Horribilicribrifax:

Cane cativo! furfante senza ingegno! Must du dergleichen stücke von mir erzehlen, als wenn es sonst an heldenthaten mangelte, die ich verrichtet habe? Nun zu der sachen! Signora mia bellissima! Sie entschließe sich, auff welche art sie ihn will hinrichten lassen. Will sie, dass ich ihn mit dem arm ne l'aria, in die lufft schmeiße, dass er sich in dem elementarischen feuer anzünde? Will sie, dass ich ihn mit einem zornigen anblick in einen felsen verwandele? Will sie, dass er von dem schnauben meiner nasen als schnee zurschmeltzen müsse? Will sie, dass ich ihn per le treccie auffhebe und zu boden werffe, dass er in die sechs und dreissig mahl hundert tausend stücke zerspringe, wie glaß?

Selenissa:

O ich komme von mir selber über diesem erzehlen! Der herr capiten mache es auffs kürtzte und schieße ihm ein pistol durch den kopff!

Horribilicribrifax:

Die jungfrau verzeihe mir! Ich gebrauche mich keiner vortheilhaften und berenhäuterischen waffen, de latri et assassini, wenn ich etwas verrichten will. Will sie, dass ich ihm einen nasenstüber gebe, dass ihm stirne, gehirne, augen, nase, maul, wangen so untereinander gemenget werden, dass er sich sein leben lang nicht mehr kenne?

Selenissa:

Ich stelle alles in des herren capitens belieben, wenn ich nur seiner loß werde.

Horribilicribrifax:

Or su! finiamola qui [1], es sol schon gehen, wie es gut ist.

Selenissa:

Ich stelle mich und meine ehre in seine hände. Der herr capitain bleibe gesegnet!

Sempronius.

Sempronius:

Mox [2] erat et cœlo fulgebat luna sereno, inter minora sidera. Horatius. Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem devenient, Virgilius lib. 2. Æneidos. Κωμάσδω ποτὶ τὰν Ἀμαρύλλιδα. Theocritus. Das heist, herr Sempronius wird zu jungfrau Cœlestina gehen. Quas volvit fortuna vices? Statius lib. 10. Thebaidos. Wer hätte dis heute morgen geglaubt? Aber es heist: kein verzagtes hertz krieget eine schöne dam. Non per tormire [3] poteris ad alta venire! Sed per studere poteris ad alta sedere. Nun, das gehet drauff hin! Casta fave Lucina! Sparge, marite, nuces hilaris, tibi ducitur uxor! Virgilius in Eclogis.

Bonosus.

Bonosus:

Die resolution ist gefasset. Herr Palladius ist fest mit Cœlestinen, und ich, durch zuthuen des stadthalters mit Eudoxia. Man erwartet meiner, wie ich vernehme, bey dem herren Cleander. Derowegen ist es zeit, dass ich mich nicht länger auffhalte, sondern mit ehesten dahin verfüge.

*

1 für finiamo la qui. 2 ABC Mox für Nox. 3 ABC für dormire.

Daradiridatumdarides. Horribilicribrifax.

Horribilicribrifax:

Und wenn du mir biss in den himmel entwichest und schon auff dem lincken fuß des großen beeren seßest, so wolte ich dich doch mit dem rechten spornleder erwischen und mit zweyen fingern in den berg Ætna werffen.

Daradiridatumdarides:

Garde vous follastreau[1]! Meinest du, dass ich vor dir gewichen? Und wenn du des großen Carols bruder, der große Roland selbst und mehr thaten verrichtet hättest, als Scanderbeck, ja in die haut von Tamerlanes gekrochen werest, soltest du mir doch keine furcht einjagen.

Horribilicribrifax:

Ich? Ich will dir keine furcht einjagen, sondern dich in zwey und siebentzigmal hundert tausend stücke zersplittern, dass du in einer see von deinem eignen blut ersticken sollest. Jo ho vinto l'inferno e tutti i diavoli.

Daradiridatumdarides:

Ich will mehr stücker von dir hauen, als sternen ietzund an dem himmel stehen, und will dich also tractiren, dass das blut von dir flüßen soll, biss die oberste spitze des kirchturmes darinnen versuncken.

Horribilicribrifax:

Per non lascias[2] piu oltre passar questa superba arroganza, will ich die gantze belägerung von Troja mit dir spielen.

Daradiridatumdarides:

Und ich die zerstörung von Constantinopel.

Horribilicribrifax:

Jo spiro morte e turore[3], doch lasse ich dir noch so viel zeit, befiehle deine seele gott und bete ein vater unser!

Daradiridatumdarides:

Sprich einen englischen gruß und hiermit stirb!

Horribilicribrifax:

*

1 So ABC für Gardez-vous, follâtreau! 2 ABC So für per non lasciar. 3 A turore, BC tutore für furore.

Du wirst zum wenigsten die reputation in deinem tode haben, dass du von dessen unüberwindlichen faust gestorben, der den könig in Schweden niedergeschossen.

Daradiridatumdarides:

Tröste dich mit dem, dass du durch dessen hand hingerichtet wirst, der dem Tylli und Pappenheim den rest gegeben!

Horribilicribrifax:

So hab ich mein schwerd außgezogen in der schlacht vor Lützen.

Daradiridatumdarides:

Morbieu [1], me voyla en colere! mort de ma vie! je suis fasché par [2] ma foy. So hab ich zur wehre gegriffen in dem treffen vor Nerglingen [3].

Horribilicribrifax:

Eine solche positur machte ich in der letzten niederlage vor Leipzig.

Daradiridatumdarides:

So lieff ich in dem waal-graben, als man Glogau hat einbekommen [4].

Horribilicribrifax:

Ha! ha! Ist er nicht questo capitaino, mit dem ich kugeln wechselte bei der Gula [5]?

Daradiridatumdarides:

O! Ist er nicht der jenige signeur mit dem ich brüderschafft machte zu Schlichtigheim [6].

Horribilicribrifax:

Ha mon signeur! mon frere!

Daradiridatumdarides:

Ha fradello mio illustrissimo!

Horribilicribrifax:

Behüte gott, welch ein unglück hätte bald geschehen sollen!

*

1 ABC für morbleu. 2 ABC per für par. 3 ABC Nerglingen für Nördlingen. 4 Gemeint ist die einnahme von Glogau am 4 Mai 1642 durch Torstensohn. 5 Guhlau im fürstenthum Schweidnitz; dort schlug Torstensohn im Juni 1642 den herzog Franz Albrecht von Lauenburg, der in dem treffen fiel. 6 Ort zwischen Glogau und Fraustadt. Ein kriegsereignis bei diesem orte ist nicht bekannt.

Daradiridatumdarides:

Welch ein blutvergießen, massacre et strage, wenn wir einander nicht erkennet hätten!

Horribilicribrifax:

Magnifici et cortesi heroi können leicht unwissend zusammen gerathen.

Daradiridatumdarides:

Lerbeux [1] esprits lernen einander durch dergleichen recontre erkennen.

Dionysius. Daradiridatumdarides. Horribilicribrifax.

Dionysius:

Welche berenhäuter rasen hier für unsern thüren? Wisset ihr holuncken [2] nicht, dass man des herrn stadthalters pallast anders zu respectiren pfleget? Trollet euch von hier, oder ich lege euch beyden einen frischen prügel um die ohren!

Horribilicribrifax:

Jo rimango petri, ficato [3] dalla meraviglia. Sol capitain Horribilicribrifax dis leiden?

Daradiridatumdarides:

Sol capitain von Donnerkeil sich also despectiren lassen?

Horribilicribrifax:

Jo mi levo il pugrale [4] dal lato, der herr bruder leide es nicht!

Daradiridatumdarides:

Me voila, der herr bruder greiffe zu der wehre! Ich folge.

Horribilicribrifax:

Comminciate di gratia. Ich lasse dem herren bruder die ehre des ersten angriffs.

Daradiridatumdarides:

Mein herr bruder, ich verdine die ehre nicht, er gehe voran! C'est trop discourir. Commensez [5].

Horribilicribrifax:

1 A und C Lerbeux, B Ler beaux für Les beaux. 2 holunke oder halunke nach Grimms wörterbuch slavisch = nackter bettler. 3 ABC petri, ficato für petrificato. 4 ABC pugrale für pugnale. 5 ABC commensez für commencez.

Ey, der herr bruder fahre fort, er lasse sich nicht auffhalten! La necessita vuole.

Dionysius:

Heran, ihr ertzberenhäuter! Ich will euch die haut sonder seiffen und balsam einschmieren.

Horribilicribrifax:

Ha! Patrone mio, questa supercheria è molta ingiusta.

Daradiridatumdarides:

O monsieur! bey dem element! er sihet mich für einen unrechten an.

Horribilicribrifax:

Ey signore mio gratioso, ich bin signor Horribilicribrifax.

Dionysius: (nimmt beyden die degen und schlägt sie darmit um die köpffe.)

Auffschneider! lügner! berenhäuter! bengel! baurenschinder! ertznarren! cujonen!

Daradiridatumdarides:

Ey, ey, monsieur, basta questo pour istesso! Es ist genug, der kopff blutet mir!

Horribilicribrifax:

Ey, ey, signor! ich wuste nicht, dass der stadthalter hier wohnete.

Dionysius:

Packet euch, oder ich will euch also zurichten, dass man euch mit mistwagen soll von dem platze führen!

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius:

Οἴμοι παρανοίας ὡς ἐμαινόμην ἄρα. Porro Quirites! Deum atque hominum fidem, egonè ita sum deceptus?

Cyrilla:

Ja es heist nu zepffe! Es heist, hast du mich, so behalte mich.

Sempronius:

Impura meretrix!

Cyrilla:

Ja die hure ist fix! Wer hat mich darzu gemacht, als ihr? Ihr müst mich nun wieder redlich machen, oder der

hencker soll euch holen!

Sempronius:

Αττα πατατὰ.

Cyrilla:

Ey da! da!

Sempronius:

Me miserum!

Cyrilla:

Sehre hin, sehre her!

Sempronius:

Was rath nun! Quid facio!

Cyrilla:

Ein patzen do? Nein ich lasse mich so nicht abweisen.

Sempronius:

Est aliàs dives vetula.

Cyrilla:

Heist ihr mich die beste fettel?

Sempronius:

O du hure!

Cyrilla:

O du schelm!

Sempronius:

O du kuppelhure! lena fæda!

Cyrilla:

We[1] Magdalenen? Du ehbrecher!

Sempronius:

Du mägdehändlerin!

Cyrilla:

Du Susannen-bube!

Sempronius:

Du teuffelsfettel!

Cyrilla:

Du teuffelsbanner!

Sempronius:

Du pileweissin[2]!

*

1 We bei ABC wol druckfehler für wie. 2 Pileweissin oder Bilwise = hexe; vergl. Grimms mythol. s. 441.

Cyrilla:

Du hexenmeister!

Sempronius:

Du pulver-hure!

Cyrilla:

Du bley-schelme!

Sempronius:

Du excetra [1].

Cyrilla:

Ja zeter über dich!

Sempronius:

Du furia!

Cyrilla:

Du hurenjäger!

Sempronius:

Du erinnys!

Cyrilla:

Ja darinn ists.

Sempronius:

Ich wil dir die haare außreißen.

Cyrilla:

Ich wil dir den bart außrauffen.

Sempronius:

Ich wil dir die nase abbeißen.

Cyrilla:

Ich wil dir die augen außkratzen und in die löcher scheißen.

Sempronius:

Ich wil dir den ars an deine zunge wischen.

Cyrilla:

Ich wil dein maul unter ein scheißhaus nageln.

Sempronius:

Der hencker soll dir den rücken mit ruten abputzen.

Cyrilla:

Der hencker soll dir die spinneweben mit besen abkehren und den bart mit dem breiten messer scheren.

*

1 ABC excetra für etcetera.

Sie fallen über einander und schlagen einander zum guten tiegen [1] ab.

Sempronius:

O mein bart!

Cyrilla:

O mein haar!

Sempronius:

O mein auge!

Cyrilla:

O mein einig zahn! Vertragen wir uns lieber in der güte mit einander!

Sempronius:

Je meinethalben! was haben wir auch sonsten vor?

Cyrilla:

Ich kan trefflich gebrand wasser machen und zähn-pulver verkauffen und habe ein schön stücklein heller vor mich bracht [2].

Sempronius:

Wolan, unsre güter mögen gemein seyn! Ihr müst mich aber hübsch halten, weil ich ein gelehrter bin.

Cyrilla:

Ich will euch alle morgen eine warme suppen kochen.

Sempronius:

Hettet ihr das also bald gesaget, so hette es so vieler weitläufftigkeiten nicht bedürffet.

Cyrilla:

So gebet mir denn eure hand drauff!

Sempronius:

So sind wir vertragen! Sic erat in fatis!

Cyrilla:

Ja in der stadt ists. Kommet mit mir in mein haus! ich will einen notarigus holen lassen, der unsern eh-contract auffsetzet und uns vor die gebühr ein in nominus [3] macht.

Cleander. Bonosus. Eudoxia. Palladius. Cœlestina. Flaccilla. Sophia.

1 zum guten tiegen = tüchtig, vergl. oben s. 71. 2 Ganz ähnlich wieder im anfange und schluße der 3. scene der Dornrose. 3 Für: in nomine (dei), den eingang von urkunden; vergl. den heiratscontract im anhange.

Cleander:

Ich bitte, sie treten etwas hinter die tapete und hören unseren reden mit gedult zu! Dionysi ruffe die jungfrau mit der mutter herein!

Sophia:

Wenn ich auffs wenigste die freyheit zu sterben erhalten kan, schätze ich mich glückselig, dass, in dem ich die angst meines lebens beschließe, auch der ehren die unbefleckte seiden meiner keuschheit mit der purpur dieses blutes zu färben und dadurch meine auffrichtigkeit zu bezeugen fähig worden.

Cleander:

Ist dieses eure tochter, meine frau, welcher schöne und keuschheit ihr so sehr gerühmet?

Sophia: (Fället vor ihm auff die knie.)

Die unglückselige schönheit, gnädiger herr, ist diss eintzige, was mir, doch zu meinem unglück, die natur verliehen. Wenn sie mich und die reinigkeit meines gemüthes in gefahr setzen soll, wündsche ich eher die weißen brüste mit meinem eignen blute zu erröten, als ein durch unehr beflecktes gesicht vor euer genaden auffzuheben. Ich bitte in diesen [1] schrancken, in welchem mich elend, armuth und gewalt dringet und herum treibet, eure genaden wolle mir dieses eintzige erhalten und beschützen helffen, was mir noch die euserste und recht eiserne noth nicht abzwingen können, oder mitleidend gedulden, dass ich vor seinen füßen, dem geängsteten geiste den weg durch diese brüste öffne!

Cleander:

Meinet ihr, dass wir euren verstelleten thränen und falschen geberden so viel glauben geben? Wir kennen der weibes personen art und wissen, wie heilig sie sich stellen, wenn sie ihre wahre hoch außbringen wollen.

Sophia:

Himmel, ende nun meine armselige tage! Bin ich noch länger auff dieser welt zu leben begierig, wenn ich namen und ehre verlohren?

Cleander:

*

1 richtig C diesem.

Namen und ehre sind eine hand voll wind und werden nicht gerühmet, als nur scheines halber.

Sophia:

O gott! ist es nicht genung, dass ich bey allen in argwohn gerathen bin durch diese gewaltsame hinwegführung? Muss noch meine unschuld von dem in zweiffel gezogen werden, welcher von allen für den kräfftigsten beschützer elender und verlassener wäisen gehalten wird? Gute nacht himmel! Sey zum letzten mahl gegrüßet erde! Was verziehe ich weiter?

Sie holet aus mit einem bloßen messer; Cleander fället ihr in die arme die andern kommen alle herzu gelauffen.

Cleander:

Genung meine wertheste! Ihre keuschheit hat wie ein lauteres gold durch eine so hefftige anfechtung bewehret werden müssen. Sie ist in diesen hoff nicht durch verlust der ehren gedrungen, sondern durch ihre tugend eingeführet, damit dieselbe nach so langem verdienst prächtiger gekrönet würde. Diese haarlocken sind es, welche uns gefangen; doch die keuschheit Sophiæ hat diese bande fester zusammen gezogen, welche eine heilige ehe zwischen mir und ihr unaufflößlich verknüpffen soll. Dionysi, Thersander, Pompei, Ptolomæe, bringet kleider, perlen und demante, um meine schöneste also außzukleiden, wie ihre tugend und unser stand erfordert, ob sie wohl mehr gezieret wird durch diese abgeschnittene haare, als durch alles reichthum dieser welt.

Cœlestina:

Werthe jungfrau Sophia! Ich wündsche zu dieser unverhofften ehe und ehre ihr so viel glück, als dero keusche tugend verdienet, und schätze mich glückselig, in dem ich heute ihre kundschafft erhalte, von ihr, als dem vollkommenen spiegel aller zucht zu lernen, was uns allen anstehet.

Sophia wird von den jungfrauen auffs prächtigste gekleidet; indessen wünschen die andern einander allerseits glücke.

Cleander:

Dionysius, welcher diesem unsern vorsatz bey sich die hand geboten, soll nicht sonder lohn dieser freude beywohnen. Wenn jungfrau Cœlestina ihre Camillam ihm vermählen will, werden wir mittel finden, sie beyde bester maßen zu beför-

dern. Und damit Horribilicribrifax und Daradiridatumdarides nicht alleine bey der allgemeinen freude sich mit schlägen, wie uns erzehlet, behelffen dürffen, wollen wir dem Daradiridatumdaride, doch mehr aus mitleiden gegen die unglückselige Selenissam, das commendo über die guarnison in dem nechsten flecken, dem Horribilicribrifax aber eine corporalschafft tragoner in der vorstadt vertrauen. Lasset die personen alle auff den hoff fordern und unterdessen die heerpaucken und trompeten erschallen!

Die personen gehen alle ab biss auff Florentin.

Florentin:

Hochzeiten über hochzeiten! Was werde ich marcepan bekommen! Lass schauen, ich muss zehlen, wie viel es heyrathen setze! Ich und Rosina, das ist die erste; mein herr und Cœlestina, das ist die ander; Camilla und Dionysius das ist die dritte; Bonosus und Eudoxia, das ist die vierdte; der ungeheure capitain mit dem namen von sieben meilen und Selenissa werden die fünffte halten. Ja wol, es mangelt mir noch eine; ey ja! ja! der stadthalter mit der fremden jungfrau, das ist die sechste. Wenn doch sieben wehren, so hätten wir eine gantze woche voll hochzeit! Wolan! capitain Horribilicribrifax mag unsre große, dicke, derbe, alte, vierschrötige, ungehobelte, trieffäugichte, spitznäsichte, schlüsseltragende schleußerin nehmen, so ist die reihe vollkommen. Ihr herren, jungfrauen und frauen, wo euch Sophiæ großmüthige keuschheit und Cœlestinen beständige anmuth, zuforderst aber Florentini (und der bin ich) hoher verstand gefallen, so kommet alle mit auff die hochzeit [1]! Jener große weitmäulichte baur, der dort hinten stehet, mag wol zu hause bleiben, er möchte uns den wein garaus sauffen und alles auff fressen, dass die braut selbst hungerig zu bette gehen müste.

Der auffzug wird beschlossen unter trompeten und heerpaucken mit einem tantz, in welchem alle personen, wie auch Sempronius mit seiner Cyrilla erscheinen.

*

1 Man vergleiche diesen schluss mit dem ähnlichen der Dornrose.

Heyraths-contract

Herren Sempronii und frauen Cyrille.

In Nomine Deorum Nuptialium et Fescenninorum.

Kund und zu wissen sey hiemit iedwedem, dem daran gelegen, dass vor mir Romano Pompilio, * notario, wie auch denen darzu erbetenen zeugen, des hochtieffgelehrten herren Peter Squentzen, wohlbestellten schulmeisters zu Rumpels-kirchen und expectanten des pfarr-amts daselbst, auch des weitvorsichtigen und scharffschleifenden herren Poppii Narrenfressers, breitberühmten glaßschleiffers und brüllenmachers, des durchsichtigen herren Cuntzen von Tadelmuth, birnen-beckers und groß pflaumenhändlers, des hochgedencklichen herren Rodomont von und auff Fensterloch, erbrichtern zu Mist-statt, heute den 30 Februarii dieses tausend sechshundert acht und viertzigsten jahres wesentlich erschienen: der weltberühmte und überall beschriene herr Sempronius von Wetterleuchten und Semperheim, oberster inspector der calfacterey zu Hinderlocheshausen, mitregent des collegii zu Bitterlingen, verwalter des zoll-amts zu Blitzloch und designireter vice stadt-schreiber des königlichen fleckens Schitstroh, nebest der wohl erbahren, wolgeachteten und gestrengen frauen Cyrilla Sidonia Procopia, Sergii Schlirenschlaffes von Körbentragen hinterlassener wittib, welche sich beyderseits für mir obengemeldeten in meinem gemach, welches lieget in dem hinter-hause gegen dem garten, welche an die Fortzeymer gassen anstößet, wo man gegen der lincken seiten zu der rechten hand hinein gehet, angegeben, dass sie * * * * * * * * * * sich in ein festes eheverbündniss mit einander ein-

gelassen, mit allen denen solenniteten, ceremonien und gebräuchen, welche in der gleichen fällen de jure oder consuetudine üblich, auch einer morgengabe von siebentausend doppel-ducaten, welche herren Sempronio baar außgezahlet werden sollen, wann sie verhanden, und die ihm in seinen nutzen anzuwenden hiermit übergeben, mit außdrücklicher bedingung, dass, wo herr Sempronius vor frauen Cyrilla sonder leibes-erben todes erbleichen solte, welches doch nicht geschehen wolle, gedachte frau Cyrilla vierzehentausend zuvorgedachter sorte doppel-ducaten eines schlages zuvor aus seiner verlassenschafft bekomme. Das übrige vermögen aber soll an herren Sempronii hinterlassene blutsverwandten devolviret werden, doch also, dass frau Cyrilla wiederum mit denselben zu gleichem theile gehe. Dafern aber aus solcher ehe kinder erfolgen, welche beyderseits wündschen, wird sich frau Cyrilla mit ihrem [1] gebührender legitima vergnügen lassen, welcher hergegen statt leibgedinges herr Sempronius ein fuhrwerck an der ostseiten der Neustadt, zwischen Marcus Pluncken, fidelbogen-macher, und ihr gestrengter herren, herren Narrenkopff von Fliegenheim gütern gelegen, hiermit kräfftiglich verschreibet, nebest jährlichen renten von zwölfftausend reißthalern, welche bey einer erbaren zunfft der löffel- und flechten-macher stehen, wie denn auch sechs packentrögen [2] von fichtenem holtze, unter welchen einer etwas abgenützet, allen seinen kleidern, wie er die in fremden landen und zu hause, auf fest- und werckeltagen zu ehren und sonsten getragen, nebest seinem alten schlepchen von Corduan, einem paar neuen und einem paar alten pantoffeln und einem badehütlin von stroh mit muscaten gezieret und noch über diss eine blecherne laterne mit etwas verbrandtem horne, eine brille, zwey brillen-futter, einen nachtstul mit einer zubrochenen scherben und den besten aus seinen höltzernen hängeleuchtern mit noch sechs schock schwefel-liechtern und einem ledigen feuerzeug. Doch also und mit nachfolgenden conditionen: dass erstlich frau Cyrilla herren Sempronio, ihrem erkohrnen eheschatz, jedweden abend mit einem bettewermer von zien auffwarte, des nachtes ihn fein trocken lege,

*

1 ABC ihrem wol für ihrer. 2 packenträge = backtröge.

ihm die abgefallenen bette sonder murren wiederlange, die schlaff-hauben wol auffsetze, des morgens aber eine warme suppen oder nach jahres gelegenheit eingemachte confituren præsentire, die haare und den bart wol außkämme, die nasen wische, ein reines schnuptuch an den gürtel henge und vier stück papier seiner nothdurfft nach zugebrauchen, in die hosen stecke. Weiter begehret auch herr Sempronius, dass sie die speisen fertig, sauber und warm auff den tisch bringe, den wein nicht mit wasser verfälsche, kein kühefleisch für ochsenfleisch aufftrage und seine zwey tischgänger und mittesser, Perlichen von Brabaud, das weiße hündlein, und Mirmex Mauer von Müntzen-schloss, seinen schwartzen kater, freundlich halte, den vogeln, so in seiner studierstuben, alle morgen frisch wasser einschencken lasse und sich im übrigen aller koplerey, briefftrãgerey, salbenkrämerey, als die ihrem stande nun nicht mehr anstendig, gäntzlich enthalten und als einer fürnehmen mannes frauen gebühret, verhalten solte. Im wiedrigen falle solle das frauen Cyrillæ vermachte gut de facto verfallen und der wohl erbahren zunfft der brieff-mahler und quem pastoresschreiber zugewendet werden. Hergegen wird sich herr Sempronius dahin befleißen, dass er fein deutlich und deutsch ihr seine meynung entdecke und aller frembden wörter sich enthalte, biss sie frau Cyrilla zuvor gründlich von ihm in dem Demosthenes und M. T. Cicero unterwiesen. Solte sie frau Cyrilla aber ingleichen, wie wir alle sterblich, für ihm ohne eh-segen dahin gehen, wird herr Sempronius seinem hohen verstande nach schon wissen mit allen zu handeln und der sachen abzuhelffen. Diesen ihren heyraths-contract habe ich unten geschriebener * * * * * * * * * nach empfangener gewalt extendendi publicum instrumentum vel instrumenta ad consilium sapientis et in omni meliore modo etc. post renunciationem etc. privilegiorum omnium, quae faciunt ad favorem dominarum etc. auffgesetzet und mit meiner hand und auffgedrucktem notariat signet bekräfftiget. Actum wie suprà.

I.

Herr Sempronius von Wetterleuchten, dessen wappen ein gevierdter schild, in dessen erstem felde eine fama mit trom-

peten [1], in dem andern ein leuchter auff drey dintenfässern stehen, in dem dritten zwey fecht-degen creutzweisig übereinander, durch welche ein morgenstern, der gar zubrochen, wie ihn die clauditchen [2] zu Leipzig führen, in dem vierdten ein wagen mit 6 rossen und auff demselben herr Sempronius selbst und in der perspective seiner vorwercke. Zu oberst ist ein offener helm, auff demselben drey hahnschwäntze und zwischen denen die drey köpffe des höllischen Cerberi, welche feuer speien.

II.

Frau Cyrillæ Sidoniæ Procopiæ erbetener curator, herr Fortius von Seiffkesselmacherheim, in dessen wappen ein doppelter schild, und zwar in dem rechten eine salbenbüchse auff drey todten köpffen, darauff eine fledermauß, zur lincken aber ein altes weib auff einem bocke, zu oberst ein offener helm, auff demselben ein katzenkopff mit offenem maule, aus dessen munde eine kinder-hand hanget.

III.

Peter Squentz, dessen signet ein gevierdter schild, in dessen rechten oberfelde ein thurm mit einer glocken, welche herr Squentz zeucht, in dem lincken aber zwey ruten creutzweis übereinander, und in der mitten ein cantorstecken. In dem untersten felde zur rechten ist ein schauplatz, auff welchem Piramus und Thisbe, zu der lincken aber ein repositorium voll bücher.

IV.

Poppius Narrenfresser; sein signet ist ein affen-kopff, in dessen auffgesperretem schlund ein schiff voll narren fähret.

V.

Cuntz von Tadelmuth; sein wappen ist ein kopff, dessen maul nach seiner nasen beist. Auff dem mit schlangen-

*

1 C Trompetem. 2 Clauditchen = häscherlein, nachtwächterchen, Grimm, wörterb. II, 628. Morgenstern also hier = nachtwächterwaffe.

zungen gekröneten helm liegen drey in einander gewundene nattern.

VI.

Rodomont von Fensterloch, dessen schild fünffach. In dem mitlern felde sind 3 carthaunen, in dem rechten ein spies voll gebratener lerchen, in dem lincken ein lachskopff, unterst in dem rechten zwey übereinander geschrenckte fahnen, durch welche eine partisane gehet, in dem lincken ein paar heerpaucken mit aller zugehör. Auff dem einen helm sitzet ein affe, welcher mit einem pistol nach einem auff dem andern helm sitzenden kater zielet, welcher sich stellet, als wolte er den schuss mit einem bloßen sebel pariren.

VIII.

Romanus Pompilius, dessen signet ist ein esel mit einer schreibfeder in der einen und einem dintenfass in der andern klauen.

Turpe est, difficiles habere nugas.

ANDREÆ GRYPHII

M A J U M A,

FREUDEN-SPIEL,

AUF DEM SCHAUPLATZ GESANGSWEISE

VORGESTELLET

IM MAY-MOND DES 1653STEN JAHRS.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Dies freudenspiel des dichters, welches wir als sein erstes gelegenheitsstück ziemlich sicher datieren können, ist ein festspiel, gedichtet und aufgeführt zu ehren des am 31 Mai 1653 auf dem wahltage zu Augsburg zum römischen könige gewählten und am 8/18 Juni zu Regensburg zum könige gekrönten [1] Ferdinand IV, des ältesten sohnes des kaisers Ferdinand III.

Dieser erzherzog, der damals schon die krone von Böhmen und Ungarn trug, hat des vaters tron nicht bestiegen; er starb schon im folgenden jahre am 9 Juli 1654 an den blattern.

Der angegebene zweck des spiels ist ganz unzweifelhaft am schlusse in Mercurs worten III. 110 fl. ausgesprochen. Im 120sten verse wird hierauf so bestimmt als möglich gesagt, heute, also doch am aufführungstage, werde das haupt der Czechen u. s. w. mit Karls schmuck und krone geziert und von acht fürsten selbst auf des vaters tron geführt. Damit konnte doch nicht die wahl, sondern nur die krönung selbst bezeichnet werden. So genau wir demnach über zweck und aufführungszeit des stückes unterrichtet zu sein scheinen, so ergeben sich dennoch in dieser beziehung gewisse schwierigkeiten gerade aus des dichters eigenen worten. Er versetzt sein »heut« in den Mai und den ganzen krönungsact nach Augsburg.

Die höchst erfreute welt
Spürt einen neuen Mai, indem Augustus stadt
Heut ausgeführet sieht der großen götter rat.
Der Lech u. s. w. geußt lauter nectar aus.

*

1 J. G. v. Meiern comitialia Ratisbonensia I, 203 fl.

Die angabe des titelblattes, »auf dem schauplatz vorgestellet. Im Maimond des 1653 jahres« lässt ebenfalls gar keinen zweifel übrig, dass der dichter wirklich den Mai als termin der krönung angesehen hat; dagegen aber, dass das nicht etwa später durch einen gedächtnisfehler auf den titel gekommen sei, spricht der umstand, dass der Mai auch im gedicht selbst genannt wird. Nun ist aber die krönung, wie oben gesagt, notorisch am 18 Juni und nicht in Augsburg, sondern in Regensburg erfolgt; ja was noch mehr ist, eine sehr zuverläßige, im schlesischen staatsarchive befindliche chronik der stadt Glogau (von Ziekursch) hat folgende notiz: »1653 den 24 Juni ist Ferdinand IV krönungsfest Johanniter (d. h. wol: dem feste Johannes des täufers gebührend) celebriret, das tedeum gesungen, aus den stücken von den allhier logirenden compagnien freudenschüsse getan. Auf dem großen tanzhause wurde vor ihr. excellenz eine comödia gespielet.« Die excellenz war unzweifelhaft der seit 1652 im fürstentum Glogau installierte landeshauptmann Ferentz von Borwitz, freiherr von Fernemont. Was liegt nun näher, als anzunehmen, dass die erwähnte comödia unsre Majuma, das zur krönungsfeier verfasste stück gewesen sein werde? Allein diese soll ja im Mai vorgestellet worden sein? Vielleicht also am wahltage zu Augsburg? Wusste man denn aber schon so sicher, dass die wahl in Augsburg Ferdinand treffen würde, um darauf hin ein aufzuführendes drama anfertigen zu lassen? Auch setzt es doch eine große unkenntnis der reichsverhältnisse bei einem so unterrichteten beamten als Gryphius voraus, wahl und krönung verwechselt zu haben.

Wir müssen die lösung des widerspruches hier dahin gestellet sein lassen, doch durfte er wenigstens nicht unbemerkt bleiben. Für das gedicht selbst und sein verständnis ist er ohne bedeutung.

Dessen stoff ist begründet auf eine stelle in Ovids fastis V, 195 flg., in welcher Flora, die mutter der blumen, ihre geschichte erzählt. Zu bequemerem verständnis der mythologischen beziehungen mögen die betreffenden verse hier folgen:

Chloris eram, quae Flora vocor. Corrupta Latino
 Nominis est nostri litera Graeca sono.

Chloris eram, Nymphe campi felicis, ubi audis
Rem fortunatis ante fuisse viris.
Quae fuerit mihi forma, grave est narrare modestae,
Sed generum matri reperit illa Deum.
Ver erat; errabam. Zephyrus conspexit; abibam;
Insequitur; fugio. Fortior ille fuit,
Et dederat fratri Boreas ius omne rapinae,
Ausus Erechtea praemia ferre domo.
Vim tamen emendat dando mihi nomina nuptae;
Inque meo non est ulla querela toro.

So wurde Chloris gattin Zephirs. Ihr verhältnis zu Juno und deren sohne Mars erzählt sie ebenda v. 229 bis 258.

Juppiter war vater der Minerva geworden neglecto conjugis usu. Die erzürnte Juno will ein ähnliches kunststück zu stande bringen:

Cur ego desperem fieri sine conjuge mater
Et parere intacto, dummodo casta, viro?

Sie ruft die mitwirkung der nymphe Flora an; diese erzählt:

Ter volui promittere opem, ter lingua retenta est.
Ira Jovis magni caussa timoris erat.
Fer, precor, auxilium, dixit; celabitur auctor;
Et Stygiae numen testificatur aquae.
Quod petis, Oleniis, inquam, mihi missus ab arvis
Flos dabit. Est hortis unicus ille meis.
Qui dabat, hoc, dixit, sterilem quoque tange iuvencam,
Mater erit. Tetigi. Nec mora; mater erat.
Protinus haerentem decerpsi pollice florem.
Tangitur, et tacto concipit illa sinu.
Jamque gravis Thracen et laeva Propontidos intrat.
Fitque potens voti: Marsque creatus erat.

Auf diese fabel stützt sich die im übrigen freie erfindung des stückes, die freilich ohne besondere bedeutung ist.

In betreff der ausführung möchte ich eine stelle des 2 acts hervorheben, bemerkenswert durch die rhetorik, mit welcher der gegensatz der anklage und des lobes des krieges dargestellt ist. (Abhandlung II, scene 2). Chloris schildert mit beredten worten und in alexandrinern die greuel seiner

verwüstungen (II, v. 20 bis 58), Mars dagegen preiset ebenso (v. 105 bis 170) in feurigen daktylen seine ehren, indem er mit den gewichtigsten ausdrücken (man vergleiche den in Kobersteins literaturgeschichte II, 89, anmerkung 13 citierten vers 131) einzelne kriegerische vorgänge auch sinnlich zu malen sich bemüht und durch ein glänzendes bild der segensreichen folgen seine verteidigung führt. Unwillkürlich wird der leser bei dieser stelle weniger an Opitzens lob des kriegsgottes, als an die apologie des krieges von Max Piccolomini in Schillers Wallenstein erinnert. Dagegen streift die freilich nur in kurzen umrissen zu komischer wirkung eingeführte persönlichkeit eines lahmen, aber großsprecherischen soldaten als eines verehrers der schönen Chloris an die beiden maulhelden im Horribilicribrifax.

Es ist selbstverständlich, dass nur die lyrischen stellen des stücks »gesangsweise« vorgetragen werden konnten. Wer diese in musik gesetzt, hat sich nicht bestimmen lassen.

Die vielfach wechselnden rhythmen, der klare und gegen die sonst oft so schwerfällige sprechweise des dichters hier meist leicht fließende und verständliche ausdruck zeichnen das kleine stück seiner form nach vorteilhaft aus. Wir besitzen es in den drei gesammtausgaben der werke von 1657, 1663 und 1698, die wir mit A, B, C bezeichnet haben. C ist ein genauer abdruck von B, während A einzelne abweichungen hat. Man sieht, dass der dichter in der zweiten ausgabe in der tat sorglich gebessert hat; dennoch hat A an mehreren stellen das richtige. Unser abdruck beruht auf C, doch sind alle verschiedenen lesarten von A bis auf die orthographischen verschiedenheiten sorglich angemerkt.

Personen.

Chloris.
Maja.
Zephir.
Mars.
Pan mit den satyren oder wald-göttern.
Ein verlähmeter soldat.
Reyen der wald-götter und nymphen.

Der schau-platz bildet einen lustwald und blumengarten ab.

Ein wald-gott,

stat des vorreders.

Faunalia, Floralia, Majalia, Majumas und blumen-feste hielten vor zeiten, großgünstige zuseher, die alten, theils um die gemüther mit dem jahr zu ermuntern, damit selbige mit dessen fortgang geschickter würden, höhere und gemeinem besten mehr ersprießliche früchte zu bringen, theils um eines und andern zuneigungen zu erforschen und vorzustellen, theils auch um zu erinnern, dass dieses leben gleich blumen flüchtig und man derowegen gehalten, bey zeit auff immerwehrende schätze zu dencken. Unsere zeiten haben bisshero nichts als die blutigen trauer-spiele des krieges bejammert und bey den flammen der verloderten städte ihre wunden und der ihrigen leichen beseufftzet. Wir waldgötter sind gezwungen, den angenehmen strand der Oder zu verlassen, nach dem unser vorhin lieblicher lustpusch in gespitzte pfähle verändert und um die wallgraben verstecket. Stat schönester blumen haben wir die felder mit fäule der von pest, hunger und wehmut auffgeriebenen cörper und die anmuthigsten gärte mit todtenbeinen bedecket gefunden. Die Oder lieff gefangen zwischen so viel schantzen, erschütterte den widerglantz der in flammen stehenden städte und flecken, ward errötet mit vergossenem blut, und die wälder erknalleten von dem donner der carthaunen, rasen der räuber und winseln der ermordeten. Nunmehr aber, nun des gottes der götter schickung den viel tausendmal gewünscheten frieden eingeruffen, besuchen wir diesen ort unter dessen schutz, der nicht nur mit tapferkeit vor seinen kayser gestanden, sondern auch den weisesten verstand und unbe-

greiffliche wissenschafft mitten unter dem geknirsche der waffen blicken lassen, und der nicht nur sich mit dem bau der gärte ergetzet, sondern mehr das wüste land wieder in blüte zu bringen sich eußerst bemühet. Vergönnet uns denn, groß-günstige zuseher, diesen eintrit, vielleicht wird Mercurius den ausgang mit mehr frölicher zeitung schließen.

Inhalt.

Chloris, entzündet von lieb und eifer, beklaget, dass sie von ihrem Zephir verlassen, welcher die Maja, als die der Jupiter gleichfals aus seinem gemüthe gesetzet, mit eigenem beyspiel darthut, dass keine beständigkeit bei den göttern zu hoffen. Mercurius bekräfftiget eben dieses und beweiset, dass Cupido wie geflügelt, also flüchtig und wanckelmüthig. Zephirus hergegen erscheinet unversehens, bezeuget, dass er jederzeit unverändert geliebet; die ursach aber seines langen abwesens rühre her aus dem widerwillen seines königs Æoli, welcher durch verläumbdung verreitzet, ihn durch den Boreas gefänglich einziehen und in fässel von eiß schließen lassen; durch welche entschuldigung er mit der Chloris ausgesühnet und mehr und mehr in sie verliebet. Als aber er von selbiger in ihre blumen-gärte geführet zu werden begehret, entdeckte sie ihm höchstschmertzlich, dass durch grimmigkeit des krieges-gottes ihr gantzes blumen-wesen erbärmlich verwüstet, beklaget sich zum hefftigsten über den Mars und verweiset ihm und der Junoni ihre undanckbarkeit, indem er diese verfolget, welcher er (sintemal die Juno mit ihm durch kräffte der olenischen blumen schwanger worden) das leben zu dancken, und fordert (unangesehen solches ihr von Zephir und Maja widerrathen wird) rache von den göttern. Mercurius bringet Martem gebunden und übergiebet Chloris freye gewalt ihn zu richten. Mars entschuldiget seine verbrechen mit einführung der ursachen, welche ihn dazu gereitzet, wird aber durch geschlossenes urtheil, welches Pan eröffnet, entwaffnet und der Chloris in dienstbarkeit übergeben. Diese straffet einen verlähmeten und verwegenen soldaten, der sich zu vermessen unterstanden ihr zu dienen. Indem nun Mars in gärtners gestalt den blumenbau bestellet, werden Chloris, Maja und

Zephirus plötzlich in drey kayser-kronen, Mars aber selbst in einen adler verwandelt. Mercurius kommet hierzu, berichtet dass ihre hungarische und böheimische majestät zum römischen könige gekrönet, siehet diese veränderung der göttinnen und götter an und schleust aus solcher die glückseligste regierung Ferdinandi IV, welchem er, wie auch dem höchstlöblichen ertzhauß von Oesterreich, mit einem freuden-liede, so die reyen der nymphen und wald-götter wiederholen, glücke wünschet. Als er verschwunden, beschließen die erfreueten nymphen und nach diesen sechs wald-götter, den gantzen auffzug mit einem lustig- und artigen tantze.

Die erste abhandelung.

Chloris:

Matuta schau vons himmels festen nieder!
Vermische deinen thau mit meinen herben zähren!
Was kan ich mehr auf dieser welt begehren,
Auf der mich nichts ergetzt und alles mir zu wider?
5 Wo ist mein ruhm? Wo ist die zeit hinkommen,
Als Zephir mich allein aus tausenden geehret
Und mir [1] nach meinem wündschen hat gehöret!
Als Zephir mich allein in seine hold genommen!
Wir brachten (ach!) die tage zu mit küssen,
10 Die nacht mit süßer lust und unerschöpffter wonne!
Ich war sein licht, er meiner seelen sonne.
Ich lag als todt, wenn er mich stündlich nicht kam grüßen.
Wo ist die edle zeit geblieben!
Anietzt [2] kan Zephir nicht mehr lieben!
15 Mein Zephir (ach!) hasst diss gesicht
Und achtet seiner Chloris nicht!
Treuloser! wohin ist dein theurer [3] schwur,
Dein hoher eyd, der dich gebunden
Viel stärcker denn die Gordiansche schnur!
20 Ist alles in die lufft verschwunden?
Verfällt die heiße glut in solchen schnee?
Die zuckersüße lust in solches weh?

Maja. Chloris.

Maja:

Wird jemand mehr denn ich
An diesem wüsten orte,
25 Den ich zu trauren mir erwehlet,

*

1 A nur. 2 AB anitzt. 3 A treuer.

Von rauher hertzens-angst gequälet?
Was jammerreicher worte?
Wie? Chloris! hör ich dich?

Chloris:

Du hörest die, die, könt es möglich seyn,
30 Ein grab begehrt vor diese seele pein [1].

Maja:

Wie? schönste! was mag dich betrüben,
Die Zephir kan so herzlich lieben?

Chloris:

Diss, eben diss, dass Zephir mich geliebt,
Ist, was [2] mir solche hertzen [3]-hiebe gibt.

Maja:

35 Hilff himmel! was wilst du beginnen?
Was ändert deine treue sinnen?

Chloris:

Kein wanckelmuth hat ie den festen geist bestritten;
Nur Zephir ist von seiner treu geglitten.
Vorhin war Zephir mein, der mich verläst,
40 Um dass er mehr an frembder schönheit fest.

Maja:

Der götter sinn (es ist doch nur zu wahr!)
Verkehrt sich stracks und wechselt jahr für jahr,
Ja tag für tag! Wer heut uns hefftigst liebt,
Der ists, der morgen uns für ander gibt.
45 Schaut mich recht an! Weicht Jupiter von mir,
Wie solt ein wind seyn länger fest an dir?
Wenn der, der meineyd strafft, wil treuloß seyn,
Was bildest du dir viel von Zephir ein?

Mercurius:

So gehts! Cupido fleugt und wechselt für und für.
50 Itzt brennt er in der see, bald sucht er feur allhier.
Wenn er die götter trifft, steckt auch der gifft [4] sie an,
Dass keiner eine nympf beständig lieben kan.
Göttinnen! ach! ihr bleibt [5] der [6] rosen gleich,

1 A seelen pein. 2 A dass. 3 AB hertzens-hiebe. 4 A die gifft. 5 A ach! was ists, ihr bleibt. 6 ABC den.

Wenn sie die schöne lilg', an ruch und farben reich,
55 Im ersten frühling trotzt. Wenn sie den knopff[1] entschleust,
Wenn sie der perlen thau anmuthigst übergeust
Und ihr fleischfarben-glantz ein wundernd' aug anlacht,
Schwermt die bemühte bin um ihrer blätter pracht.
So bald die matte hitz im mittag sie bezwingt
60 Und der geschwinde sturm von süden nordwerts dringt,
Bleibt nur ein dornen-busch, vor dem man sich entsetzt,
Den auch kein wandersmann des anblicks würdig schätzt.
So eben ists mit euch. Itzt hat der euch geküst,
Itzt betet der euch an, der morgen nur nicht grüst.
65 Wenn das corallen-schloss der lippen sich entfärbt,
Der stirnen alabast durch runtzeln wird verderbt,
Der augen lichte gluth benebelt und verglimmt,
Des blancken halses schnee, der wangen feur abnimmt,
Stirbt auch der götter gunst. Wie denck ich doch so weit!
70 Weil noch die frische krafft der angenehmen zeit
Mit geister-vollem blut den weißen leib anstreicht,
Sucht heut euch nymfen der, der übermorgen weicht.
Schaut unser Chloris an! gebt doch auf Majen acht!
Schaut, ob der winter sich in ihren lentz gemacht!
75 Dass sie was mehr den roth, rührt nur von weinen her;
Das fleisch verfällt noch nicht, obschon das hertze schwer.
Doch werden sie veracht, wie würd es ihnen gehn,
Wenn man der stirnen eiß voll risse sehe stehn!
Wie würd es ihnen gehn, wenn ihr bereifftes haar
80 Und das verwelckte wang entdeckte greise jahr!

Zephirus. Chloris. Maja.

Zephirus:

Unter diesem schatten hier
Pflegt sie zu ruhn, mein ander leben;
Wie freundlich wird sie mich umgeben!
Sie, der göttin höchste zier!

Chloris:

85 Hör ich den verräther nicht?

Maja:

[1] A kopff.

Weiger ihm dein angesicht!
Nicht besser rach, als die nicht achten,
Die uns durch list zu fällen trachten.

Zephirus:

Ha! meine lust! mein schatz!

Chloris:

Mein schmertze!

90 Betrieger geh!

Zephirus:

Ach wonn! ach hertze!

Chloris:

Von hier!

Zephirus:

Wohin? ach mein verlangen!

Chloris:

Zu fremden, die dich fest gefangen.

Zephirus:

O götter! muß ich diss anhören?

Chloris:

Die ruffe, die du pflegst zu ehren.

Zephirus:

95 Der fluss, bey dem die götter schweren,
Sey [1] zeuge meiner treuen zähren,
Sey zeuge meiner keuschen flamme!
Der donner-gott blitz und verdamme,
Wo ich verfälscht, wofern mein lieben
100 Nicht deinem eyfern treu geblieben!

Chloris:

Ja treu! Sag an wie offt
Der monden ab und zugenommen,
Als ich umsonst gehofft
Dich zu gesichte zu [2] bekommen?
105 Nein! dir war bey andern wol!
Ich saß einsam und verschmachtet,
Weil mich der, der lieben soll,
Ließ verstoßen und verachtet.
Ist so langes außen-seyn

1 C Sein. 2 A nur.

110 Unverfälschter freundschafft zeichen?
Nein! wer liebt, läst sonder pein
Nimmer einen tag verstreichen,
Den er nicht mit der verzehrt,
Die nur einig ihn begehrt.

Zephirus:

115 Wie? bildest du dir ein,
Dass ich freywillig dir so lange nicht gedienet?
Dein wahn ist falsch! O nein!
Nein! das verhängnis hat sich wider uns erkühnet.
Der winde strenger gott
120 Hat als verläumder sich bey Aeolus gewittert[1],
(O unverhoffte noth!)
Sich grimmig über mich in heißem zorn erbittert.
Man schlug mich in die band;
Die besten freunde selbst, wer hätt es können dencken?
125 Erhoben ihre hand
Und suchten mich verkehrt in dieser angst zu kräncken.
Mich schloß der Boreas
Mit hand und fuß in eiß; die schenckel sind erstorben.
Ach fürsten-hold ist glaß!
130 Wie plötzlich fällt sie hin! Wie schwer wird sie erworben!
Und wenn sie untergeht,
Bleibt kaum aus tausenden ein freund, der bey uns steht.

Chloris:

Verzeihe hertz! Ich stehe ja bey dir!
Zörn' Aeolus! mein bleibst du für und für.

Maja:

135 O selig ist, wer so beständig liebt,
Der hertz vor hertz und geist vor seele gibt!
Kein unfall ist, der ihn verletzen kan.
Die stete gluth steigt immer himmel-an.

Die andere abhandelung.

Zephirus. Chloris. Maja.

Zephirus:

*

1 sich gewittern = sich kundgeben.

Du allein, o preiß der schönen!
Bist mein einig höchstes gut.
Lasst erhitzter wetter glut
Berg und see mit blitzen krönen,
5 Dennoch scheidet uns, mein licht,
Weder blitz noch wetter nicht.
Lasst die stolzen wirbel sausen!
Vesta [1], wirff die felsen ein!
Brecht ihr unter-irrdsche stein!
10 Lasst die starcke wellen brausen!
Berge mögen untergehn,
Unser lieben wird bestehn.
Chloris lebt in meinem hertzen,
Mein geist klopfft in ihrer brust;
15 Sonder sie ist alle lust
Wehmuth, trauren, gall und schmertzen,
Sorgen, kummer, leid und müh;
Ich bin ohn mich sonder sie.
Komm denn, komm und lass uns eylen
20 In das blumenreiche feld!
Komm und zeige dieser welt,
Was ihr noch für wunder feihlen!
Zeig ihr, licht, dass deine zier
Weit geh' allen blumen für!

Chloris:

25 O schmertz! wo ist das blumen-reiche feld?
Meinst du den ort, auf dem so mancher held
Den tod geküsst? das feld, mit blut genetzet,
Weil [2] Mars die welt in lichten brand gesetzet?
Was suchst du noch? hier sind nur raulie stein
30 Und grauser grauß und blancke todten-bein,
Wo rosen vor, wo liebliche violen,
Wo königs-kertz und kayser-cron zu holen,
Wo schwertel-blum [3], wo fremder tulipan,
Narciß und raut und frischer majoran,
35 Wo hyacinth, wo immer grüne myrten,

*

1 A Veste. 2 Weil = dieweil, während. 3 Iris L. schwertlilie.

Und rossmarin, der schmuck verliebter hirten,
Wo du gesehn der liljen weiße pracht,
Der negel [1] röth', und was du stets geacht,
Den gelsemin [2]; wo pöons-blumen [3] stunden,
40 Wo cedern selbst schier dannen hoch gefunden,
Wo äpffel-bäum' und [4] feigen und granat
Und das gewächs der köstlichen muscat',
Sind nesseln nur und ungeheure hecken,
Die knochen, blei und rostig eisen decken.
45 Der grimme feind hieb, (was ihn [5] selbst doch krönt)
Die lorber um. Minerva ward verhöhnt
In ihren öl- und frieden-reichen ästen.
Man wachte [6] bey der gluth der rauhen kästen.
Was sag ich mehr? Mein Zephir, wir sind hin!
50 Und klag ich noch, die ich selbst ursach bin?
Du, der du flamm und blitzen ab kanst werffen,
Der du dein recht pflegst über uns zu schärffen [7]
Du mutter selbst von dieser rauhen zucht [8],
Hört beyde, was mein ernster eiffer sucht
55 Und schafft mir recht! Nimm, Juno! Nimm zu hertzen,
Daß du diss kind, den ursprung meiner schmertzen,
Den wütterricht, den bren- und senger mir
Zu dancken hast! Ließ ich die blumen dir
Zu diesem zweck aus dem Olenschen garten [9]?
60 Hatt' ich vor gunst solch übel zuerwarten?
Da, als es dir so zu gemüthe gieng,
Das Jupiter in seinem hirn empfieng
Und aus dem haupt die göttin selbst gebohren,
Die keuschheit, kunst und waffen stracks erkohren,
65 Da war dein wundsch, ach köntest du allein
Ohn einen gott nur aus dir schwanger seyn
Und so wie er, doch ohn ihn, mutter werden!
Du kamest aus dem wolcken-hauß auf erden
Und suchtest hülff' und fandest rath bey mir!

*

1 Negel = nelke. 2 gelsemine = balsamine 3 poeonsblume = päonie. 4 A wo. 5 BC ihm. 6 BC machte. 7 Mars, siehe die inhaltsangabe. 8 Juno. 9 Ovid. fast. V, 20. siehe das vorwort.

70 Was unerhört, göttin, entdeckt ich dir.
Krafft blumen, die ich Juno, dir gewehret,
Erlangst du, was und wie du selbst begehret.
Itzt wil der mörder nichts von seiner ankunfft wissen
Und rottet aus, was ihm das leben,
75 Ja lebens ursprung hat gegeben.
Läst man der wohlthat mich auf diesen schlag [1] genießen?
Recht, götter! schafft mir recht! Ist die gewalt zu loben?
Recht, götter! schafft mir recht! steurt diesem grimmen toben!

Zepirus:

Liebste [2], die wird kaum gehöret,
80 Die viel mächtiger austagt [3];
Mars wird gar zu hoch geehret
Und vergebens angeklagt.

Maja:

Ich leider! fühl es mehr denn nur zu wol!
Der druckt mich selbst, der mich beschützen sol.

Mercurius. Zephirus. Chloris. Maja. Mars. Pan.

Mercurius:

85 Nein! nein! das heil'ge recht fält unterdruckten bey.
Hier Chloris, ist dein feind! Der himmel gibt ihn frey,
Und Jupiter befiehlt dir selbst die rache.

Zephirus:

So böß als er, so krum ist seine sache.

Chloris:

Ihr götter, euch sey lob, die ihr mich hört
90 Und mir den feind, der unser reich verstört,
Gebt in die faust! Sag an, was ich verbrochen,
Dass du so streng' an mir dich hast gerochen?
Nichts ärgers, als wenn man gewalt verübt
An diesen, die auffrichtig uns geliebt.

Mars:

*

1 schlag = weise, art. 2 fehlt bei B und C. 3 austagen = in jus vocare, vor gericht fordern, vrgl. Grimm, wörterbuch. I, 995: nach den dort gesammelten stellen ist das wort fast nur schlesisch.

Sanfftsinn'ge[1] göttin, ich muss es bekennen,
Dass[2] ich gebohren zu brechen und brennen,
Dass ich erkohren zum fechten und rasen,
Dass mir der himmel den muth eingeblasen.
Hör ich den klang der behertzten trompeten,
100 So wacht mein anmuth[3] zu fechten und tödten;
Hör ich die kupfernen drummeln sich regen,
Wenn sich die kleppel[4] der paucken bewegen,
Wall't mein geblüte, die augen entbrennen,
Dass ich für eifer mich selbst nicht kan kennen.
105 Hör ich das kreischen der scheumenden rosse,
Kenn' ich die spitzen vom feindlichen schlosse,
Knörsch[5] ich in eisen, ergreiff ich die klingen,
So wil[6] diss hertze für künheit zuspringen.
Seh ich die ordnung der ährenen[7] ritter,
110 Göttin! ich spring', ich erhitz, ich erschütter.
Hör ich das murmeln der munteren knechte,
Trägt man die schwanckenden picken zu rechte,
Seh ich die flatternden fahnen umfliegen,
Göttin! so reitzt mich die seele zu kriegen.
115 Wenn nun die hacken[8] begönnen[9] zu grüßen,
Dass sich die wolcken entsetzt und zurissen,
Wenn der cartaunen blitz, donner und krachen
Lustig erknallet, wer wolte nicht lachen?
Wenn die granaten so artig umlauffen,
120 Wenn man mit steinen wirfft thürm über hauffen
Und sand, dampf, staub, rauch und kalck mit getümmel
Fährt von der erden in oberste[10] himmel,
Wann die vernunfft kommt der künheit zu steuer[11],
Wenn man mit unten vergrabenem feuer
125 Schickt durch die artig verborgenen klüffte

*

1 A Sanftsinnigste. 2 A Wie daß. 3 anmuth = appetitus, lust, begierde. 4 klöppel = schlegel, auch von Jean Paul so gebraucht. 5 Gryphius hat ebenso knirschen wie knörschen, vergl. Catharina von Georgien V, vers 422. 6 A So wil mir. 7 ährenen = ehernen. 8 hacken = hakenbüchsen. 9 begönnen so ABC, doch offenbarer druckfehler für beginnen. 10 A obersten. 11 zu steuer hier = zu hilfe.

Wall, schantz und burg mit dem feind in die lüffte,
Göttin! wer wolte darnach nicht erkennen,
Dass ich alleine großmüthig zu nennen?
Dass ich was schade? was schadets, wenn allen
130 Auch nicht der donner-gott selber gefallen?
Denckt, dass ich ruh euch durch unruh erhalte,
Dass ich der Nemesis straff-amt verwalte,
Dass ich das unkraut der menschen ausreute,
Dass ich platz mache für redliche leute,
135 Dass ich die kargen freygebigkeit lehre,
Dass ich, was tugend-reich, krön' und verehre,
Dass ich hochmüthige bring' in die räncke[1],
Dass ich der bauren halsstarrigkeit lencke,
Dass ich die kirchen der götter beschütze,
140 Dass ich abbreche, was nicht zu viel nütze,
Dass ich die städt in den flammen verneue,
Dass ich ergeitzete schätz herum streue!
Sind deine blumen, o göttin, erstorben,
Sind doch viel tausend palläste verdorben!
145 Sind deine liljen, o schönste, vergangen,
Sprang doch mein streit-ross auff lieblichste waugen[2]!
Sind deine rosen unachtsam zurissen,
Sind doch viel tausend jungfrauen zuschmissen!
Was du verlohren, ersetzt die zeit wieder,
150 Die nicht bald so viel ermunterter brüder
Mir kan gewähren, als bissher verlohren.
Einer stirbt plötzlich, der langsam gebohren.
Endlich darff man mir nicht alles verweisen[3],
Nein! das verhängnis, das härter als eisen,
155 Schickt mich vom himmel, wenn menschliche sünden
Meine demantene ketten entbinden.
Nein! das verhängnis, das nicht zu erbitten,
Zwingt mich, o schönste! so grimmig zu wütten.
Es ist zu hefftig[4], wenn ich so getrieben,

1 räncke hier wol kaum in der jetzigen bedeutung, sondern rechte richtung, ordnung. 2 Die stelle ist ohne mythologische beziehung und wird durch den gegensatz leicht verständlich. 3 verweisen noch im älteren sinne = vorwerfen. 4 heftig = hart, schwer.

160 Dass man auf mich die schuld einig wil schieben.

Zephirus:

Wolthun ward er nie gelehret;
Besser reden kan er nicht.
Wer sein kalt anbringen höret,
Schenckt ihm die verbrechen nicht.
165 Komm Pan! gib ihn deinen schaaren,
(Weil zu straffen wir bedacht)
Fest in eisen zu verwahren,
Biss sein urtheil wird gemacht.

Die dritte abhandelung.

Zephirus.

Zephirus:

Das urtheil ist verfasst, rufft den beklagten ein!
Liß Pan! Die straffe muss gleich dem verbrechen seyn.

Pan:

Nachdem, wie Mars das reich der blumen hat versehrt,
Auch was zur ausflucht er itzt vorbracht, angehört:
5 Schleust der gesetzte rath der götter, dass das recht
Erheische, dass forthin Mars als ein dienstbar knecht
Entharnischt und entwehrt, wo Chloris wil und heist,
Bau, grab und pflantz und hüt' und mit verpflichtem geist
Der blumen wächter sey, auch emsig sich bemüh,
10 Dass volle kaysers-cron noch diesen tag auffblüh.

Mercurius:

Diss ist der götter spruch. Kommt diener, greifft ihn an
Und führt diss urtheil aus, das niemand tadeln kan!

Mars wird entwaffnet.

Die biene zieh hinfort in seinen sturmhut ein,
Der feder-pusch mag nun der vögel schrecken seyn!
15 Der dolch ist gut, im fall man etwa bäume ritzt,
Die zäune gleiche macht und junge reben schnitzt.
Das schwerdt taug nicht für uns. Stellt es dem helden zu,
Dem das gekrönte haupt der erden seine ruh
Und sorgen anvertraut, der lantz und feder führt

20 Und den behertzten schild mit weisen rosen ziert.
Der erden-kreiß erstarrt ob seiner freundligkeit,
Die bey so hohem stamm so fremd' in unser zeit.
Diss schwerdt in seiner faust wird uns vor alles stehn,
Da ja [1] noch eine glut wolt auf der asch' auffgehn.
25 Nimm held diss schwerdt von uns! Wo reist mich Phöbus hin?
Du schrecken Thraciens! Ich spüre den gewinn,
Den dir die ewigkeit durch meinen mund verspricht;
Ich schaue, dass dein arm des Bosphers bogen bricht,
Dass tapfferkeit und muth dich sternen-hoch erhebt,
30 Dass Stambols monden tieff dir unter füßen schwebt,
Dass sich der palmen wald in Idumeen [2] regt,
Und dir Jerichus thal weit schöner rosen trägt.

Alle personen zusammen.

Himmel schickt uns diesen tag,
Dass durch die erfreute welt
35 Jeder frölich ruffen mag:
Leb! O lebe theurer held!
Leb! und sieg in allem land
Deinem theuren Ferdinand.

Chloris:

Nun ist mein hertz erquickt. Was regt sich hier?
40 Was hör ich? sind es menschen oder thier?

Ein verlähmeter soldat.

1.

Bissher hat sich der kreyß der erden
Ob meiner muntern faust entsetzt,
Weil mich nur blut und tod ergetzt.
Wer noch ins licht gebracht soll werden,
45 Wird, sind gleich tausend jahr verschwunden,
Mit schrecken hören, was für wunden
Mein starker arm zur beut austheilte,
Mein arm, dem es nicht einmal [3] feihlte.

*

1 ja = etwa. 2 A Idumäa. 3 A nimmer kühnheit.

2.

Die mit besteinten cronen prangen,
50 Die schätzen sich vor mehr denn groß,
Wenn ihr hoch auffgeführtes schloss
Könt iemals mein gesicht erlangen.
Sie hielten, wenn ich nur erschienen,
Für ehr und wonne, mir zu dienen.
55 Wenn ich die kling' ie hab erschüttert,
Hat der bereiffte nord gezittert.

3.

Mich hat nicht stahl, nicht gluth gehemmet.
Ich hab' in flammen, dampff und todt
Das ross, erhitzt von staub und koth,
60 In meiner feinde blut geschwämmet,
Stund offt mit leichen ganz umschanzet,
Wenn man carthaunen auff mich pflanzet,
Und lachte, wenn mit funfftzig heeren
Man mich allein nicht kont entwehren [1].

4.

65 Nun aber, nun bin ich bestricket;
Mein hertz brennt wie Vesevus [2] pflegt,
Wenn er mit flammen um sich schlägt,
Nun ich diss schöne bild erblicket.
O göttin, der man nichts kan gleichen,
70 Umkränze meine sieges-zeichen!
Nimm an das opffer, das ich bringe!
Vergönne mir, wornach ich ringe!

5.

Ob ich gleich krum und lahm geschlagen
Und narben mehr als glieder zeig',
75 Ob ich vor einen palmen-zweig
Muss arm und fuß gebunden tragen,

*

1 entwehren = wehrlos machen. 2 Vesevus nebenform für Vesuvius. A hat Vesuvius.

So dencke doch, dass diss mich ziere!
Ob ich den stab umsonst nicht führe,
So dencke doch, dass er mir nütze,
80 Weil ich mit dem mein' ehre stütze!

6.

Ach süße! neige dein gesichte
Auf den, der vor dir niederfällt!
Es sieht nach mir die große welt;
Ich sehe nur nach deinem lichte.
85 Man wird nicht so viel lorbern finden,
Als nöthig um mein haupt zu binden;
Doch wil ich ihren schmuck verhöhnen [1],
Wenn du mich wilst mit myrten krönen.

Chloris:

O übermuth! was gibst du blinder an!
90 Ist niemand, der den wahnwitz straffen kan!

Der soldat wird von den wald-göttern erwischt und mit vielem geschrey weggetragen.

Mars in gestalt eines gärtners.

Mars:

Welche veränderung! sehet, ich baue,
Pflantze, begieße, versetze, behaue!
Wer hätte vermeinet, dass ich in dem [2] garten
Solte der wachsenden blumen abwarten?
95 Nicht der hochmächtigen götter geschicke
Zwingt mich zu dienen, o nein! deine blicke,
Chloris, bewegen mein hertze zu sinnen,
Wie deine liebliche gunst zu gewinnen.
Der meine klinge zur gabe behalten,
100 Mag meinen platz im gefechte verwalten!
Chloris! Wie wird mir! ich seh euch verschwinden!
Maja wo bleibst du? wo werd ich dich finden?
Zephir, ey warte! bleib! lass dich behandeln!

Zephir, Chloris, Maja werden in kayser-cronen, Mars in einen adler verwandelt.

*

1 verhönen = lachend entbehren. 2 BC im.

Wolt ihr so plötzlich euch alle verwandeln?
105 Artige blumen! ich muss euch bewahren,
Wil als ein adler stets über euch fahren;
Daß euch nicht schloßen, nicht reiffen beflecken,
Wil ich geflügelt euch wachsam bedecken.
Hebt mich ihr lüffte . . . .

Mercurius:

110 Was unverhoffte lust! Jetzt [1] jauchtze land und feld!
Jetzt jauchtze klipp' und see! Die höchst-erfreute welt
Spürt einen neuen May, in dem Augustus stadt [2]
Heut ausgeführet sieht der großen götter rath.
Der Lech, vorhin mit blut der kriegenden gefärbt,
115 Geust lauter nectar aus. Was unruh hat verderbt,
Lacht itzt der friede an. Der große Ferdinand
Gibt vor sich diesem reich sein hertz zum höchsten pfand.
Das haupt, der Tzechen schutz, der Hunnen zuversicht [3],
Das so viel völcker hat durch majestät verpflicht,
120 Wird heut mit Carols schmuck und cronen gold geziert
Und von acht fürsten selbst auffs vatern thron geführt.
Wo ist nun Chloris hin? Ietzt blüht die große welt,
Weil diese sonn auffgeht. Wie findt' ich euch verstellt?
Verstellt in kaysers cron! Wer ists, der allhier wacht?
125 Wie? gibst du Mars hierauf mit adlers augen acht?
Gar recht! in kaysers cron blüh also höchstes haus!
Blüh haus von Oesterreich! schlag ewig also aus!
Wofern ein räuber sich wagt was zu nah herbey,
Den reiß' in höchstem grimm die adlers klau' entzwey!
130 Grün' ewig höchstes haus! Dich seh mit zittern an,
Wer über deinem glück nicht hertzlich jauchtzen kan!
Grün' ewig, biss der gott, der nur ihm selber gleich,
Die herrschafft dieser zeit vollende durch sein reich!

Mercurius und die reyhen der waldgötter und nymfen:

I.

Ferdinand! es müsse dir

*

1 A itzt. 2 Augsburg, siehe das vorwort. 2 Ferdinand IV war schon könig von Böhmen und Ungarn.

135 Auf dem Alemaner throne
Das verhängnis für und für
Schencken crone über crone!
Ferdinand! O leb! O leb!
Dass gott dich stets höher heb!

II.

140 Ferdinand, des vatern fried,
Des groß-vatern stetes siegen,
Was die ahnen glied auf glied,
(Klug im herrschen, frisch im kriegen)
Auf dich stammen [1], wachs und mehr',
145 Ferdinand, sich noch so sehr!

III.

Ferdinand, der erden sonn!
Dass der monden müsse schwinden!
Dass wir dich bald voller wonn,
In dem neuen Rome finden!
150 Constantin beut dir die hand,
Rette sein geraubtes pfand [2]!

IV.

Ferdinand, der erden sonn!
Ferdinand, des himmels hoffen!
Ferdinand, der deutschen wonn!
155 Unser wunsch hat eingetroffen.
Leb! O lebe für und für
Ferdinand, der erden Zier!

Nach diesem erscheinen die wald-götter und nymfen mit unterschiedenen auffzügen und tänzen.

ENDE.

*

1 stammen durch abstammung vererben. 2 Aufforderung zur eroberung von Constantinopel.

PIASTUS,

LUST-

UND

GESANG-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Dieses als »lust- und gesangspiel«, richtiger als festspiel bezeichnete stück hat Christian Gryphius aus dem schriftlichen nachlasse seines vaters zum ersten und einzigen male ohne alle näheren angaben in der gesammtausgabe der »Teutschen Gedichte Andreae Gryphii« von 1698 veröffentlicht. Für textverbesserungen standen dem herausgeber demnach keine hilfsmittel zu gebote; für einzelne offenbare druckfehler, so z. b. für das unverständliche »christen der ermordeten vätern« in der letzten schlussanmerkung fand sich leicht das richtige.

Den stoff des stückes bildet die sage von dem ursprunge des alten polnischen fürstenhauses der Piasten, zu denen ja die schlesischen herzoge des 17ten jahrhunderts zum teil noch gehörten. Die polnischen chronisten von Martinus Gallus bis auf Dlugoss haben der alten sage allmählich die gestalt gegeben, in der sie Gryphius bei dem schlesischen geschichtsschreiber Jacob Schickfuß in dessen 1625 erschienenen schlesischen chronica vorfand [1]. Dessen darstellung entsprechend hat Gryphius den stoff behandelt mit ausnahme der den polnischen chronisten entsprechenden abweichung, dass Repicha nicht als mutter, sondern als gattin des Piast erscheint. Die sage erzählt, wie letzterer aus einem einfachen polnischen landmanne könig von Polen und dadurch stammvater der zur zeit der abfassung des stückes noch in drei herzogen, den brüdern Georg III von Brieg, Ludwig von Liegnitz und Christian von Wohlau bestehenden schlesischen linie geworden sei.

*

1 Buch I, cap. VII.

Die beiden ersten scenen oder abhandlungen verwendet der dichter auf die exposition, indem er zeigt, weshalb der vorgänger des Piast, der wüterich Popilius oder Popiel von gott verworfen und die wahl eines neuen königs notwendig geworden war. Der untergang Popiels, der nach der sage von mäusen gefressen wurde, wird jedoch ebensowenig vorgeführt, als die eigentliche erhebung Piasts auf den königstron; beides wird nur in aussicht gestellt, das letztere von den engeln, welche die würdigkeit Piasts in der 3ten und 4ten scene erprobt haben. Der eigentliche schwerpunkt liegt in der 5ten scene, die jedoch nur als episode der angedeuteten haupthandlung erscheint, in der mündigkeitserklärung des sohnes Piasts, Ziemovit, welche nach altslavischer sitte mit vielem festlichen prunke durch die ceremonie des haare-abschneidens vollzogen wird. Dabei erscheinen als gäste 12 polnische fürsten, welche ihre glückwünsche und geschenke darbringen und andeuten, dass sie bereit seien bei gelegenheit noch mehr zu tun. Die 6te und schlussscene enthält vor allem im abschiede der engel reiche weissagungen für die zukunft des piastischen hauses, die bis auf die gegenwart des dichters herabreichen, ja recht eigentlich in dieser gipfeln.

Dadurch wird der zweck des stückes schon genügend bezeichnet. Es soll einen jenem vorgange ähnlichen in der familie eines der drei schlesischen herzoge verherrlichen, sei's ein tauf-, geburts- oder hochzeitsfest. Auch der herzog wird scheinbar ganz deutlich genannt; alle orakel beziehen sich schließlich auf den »weisen Christian«.

Er wird (sc. VI, v. 55) »in dem sturm der erden
Und fall der donner stehen und aller wunder werden.«

Zunächst liegt es nun nahe, bei diesem namen an den jüngsten der oben genannten drei brüder, den herzog Christian von Wohlau zu denken, zumal v. 65 dessen gemahlin Luise, die tochter Johann Kasimirs von Anhalt angeredet und gefeiert wird. Wir würden jedoch mit dieser beziehung fehl greifen; denn wie stark auch der dichter zu schmeicheln pflegt, das konnte er doch füglich von dem durch keinerlei werke weder des friedens, noch des krieges irgendwie ausgezeichneten herzoge Christian aussagen, dass er im sturm der erden und

im fall der donner gestanden habe und ein wunder der welt geworden sei. Dies gilt vielmehr von dem vater der drei brüder, Johann Christian. Dieser tüchtige, aber schwergeprüfte fürst hatte als landeshauptmann Schlesiens beim beginn des krieges die teilnahme des landes an dem ersten acte des blutigen dramas geleitet, hatte ebenso, als im jahre 1634 ein teil der stände sich von neuem vom kaiser lossagte und mit den evangelischen schutzmächten verbündete, die führung der landes-angelegenheiten übernommen, dann aber schwer dafür gebüßt. Von seiner weisheit, festigkeit und ehrenhaftigkeit, seinen verdiensten und leiden für haus und volk konnten allein jene rühmenden worte gesagt werden; seiner in der reihe der piastischen fürsten gar nicht zu gedenken, wäre in den zeiten unmittelbar nach dem kriege geradezu unbegreiflich gewesen; war er doch in der tat der bedeutendste und in die geschichte seines landes am meisten eingreifende Piast gewesen. Der dichter nennt ihn nun freilich nur Christian und lässt den vornamen Johann, der sich auch rhythmisch schlecht in den vers fügte, weg. Unzweifelhaft wird jedoch die beziehung, wenn wir die folgenden verse erwägen:

»Sollt' auch, wenn alles wird nach seinem tod erkrachen,
Dein (sc. Piasts) bisher blühend stamm, um den die himmel wachen,
Eindorren, zage nicht! Er wird mit frischen ästen
Und neuer blum und frucht den alten ruhm befesten.
Sein sohn, dem vater gleich an namen, mut und sinnen
Wird durch des höchsten gunst gewünschter erben innen,
Durch die dein wertes haus, bis sich die welt wird neigen,
(Baut brüder, bauet mit) wird an die wolken steigen.«

Darnach steht fest: 1. dass der vater todt ist; Johann Christian war 1639 gestorben; 2. dass sein sohn seinen namen führte; dies ist eben der jüngste, Christian von Wohlau, der, wenn auch nicht mit beiden vornamen, doch mit dem hauptnamen des vaters benannt war; 3. dass gefahr war, der stamm könne erlöschen. Diese gefahr konnte aber erst eintreten, nachdem alle drei brüder eine längere zeit ohne männliche erben zu haben, verheiratet gewesen waren.

Nun hatte Georg III 1638, Ludwig 1649 und Christian

1648 ihre gemahlinnen heimgeholt. In den ersten jahren ihrer ehe oder wol gar bei ihrer hochzeitsfeier die befürchtung auszusprechen, der mannestamm könne aussterben, wäre doch wol höchst unziemlich gewesen und dürfte übel empfunden worden sein. Damit fällt also die früher zuerst von Bredow aufgestellte, dann von andern, wie Julius Herrmann, Tittmann und auch dem schreiber dieser zeilen [1] ohne nähere prüfung nachgesprochene annahme, das stück sei bei gelegenheit der vermählung des herzogs Christian mit Luise von Anhalt im jahre 1648 geschrieben und aufgeführt worden.

Nun lag in den nächst darauf folgenden jahren für das haus der Piasten die sache folgender maßen: Der älteste bruder, mit Sophia Katharina von Münsterberg seit 1638 verheiratet, hatte nur eine 1646 geborene tochter; die erste gemahlin starb 1659, und der fürst heiratete 1660 im October die tochter des pfalzgrafen von Simmern, Elisabeth Maria Charlotte, zu deren ehren Gryphius sein doppelspiel, das verliebte gespenst und die geliebte Dornrose verfasste. Sie starb kinderlos kurz vor ihrem gemahl 1664. Der 2te bruder, Ludwig von Liegnitz, seit 1649 verheiratet mit einer mecklenburgischen prinzessin Anna Sophie, erzeugte mit dieser im November 1651 einen sohn, der freilich schon im Januar 1652 wieder starb. Bis zu diesem termine und doch wol noch längere zeit über diesen hinaus hatte man also keine veranlassung das verdorren des piastenstammes zu befürchten. Die hoffnungen Ludwigs auf männliche nachkommen mussten erst ziemlich geschwunden sein, wie die des älteren bruders, ehe solche besorgnisse rege werden konnten. Völlig erloschen konnten sie jedoch nicht sein, sonst wäre die aufforderung an die brüder: »baut brüder, bauet mit« nicht zulässig gewesen. Sie rechtfertigt sich am besten, wenn sie in einer zeit ausgesprochen wurde, wo wieder aussicht oder doch möglichkeit für dies mitbauen gegeben war, am passendsten in der zeit, wo Georg nach dem tode der ersten gemahlin den entschluss zur 2ten ehe wieder fassen konnte, also in seiner witwerschaft

*

1 In seiner einleitung zum verliebten gespenst und der geliebten Dornrose 1855, s. 2.

von März 1650 bis Oktober 1660. War er schon mit seiner 2ten gemahlin verbunden, dann war damit ja noch eine andre aussicht auf erben geboten, als durch Christians ehe. Die an den 2ten bruder mitgerichtete aufforderung mitzubauen wies immer noch auf eine möglichkeit hin, kinder auch von dessen gemahlin zu erhalten. Erwägen wir nun, was der dichter weiter sagt. Erst fragt er v. 67 u. folg. die »blum des Ascanets, Anhalts zier und wonne«, d. h. die herzogin Luise!

»bringst du die neue sonne,
Nach der in trüber nacht so vielmal tausend starren,
Die nur aus deiner schoß der länder heil erharren?«

Dann wünscht er ihr in voraus dazu glück mit den worten:

»Glück zu, Luise! Glück! du rettest durch gebären,
Was niemand retten kann mit fahnen, stahl und wehren.«

Daraus folgt wiederum: 1. dass die herzogin noch nicht, wenigstens keinen prinzen geboren hatte; 2. dass sie ein gebähren deutlich hoffen ließ, sich also in schwangerschaft befand und zwar in einem so hohen stadium, dass der dichter zeit gehabt hatte, sein stück vorher zu verfassen und von dem bevorstehenden offenkundigen ereignisse sprechen durfte; 3. dass trübe nacht, d. h. schwere unfälle alle bisherigen hoffnungen geraubt hatten, so dass nur aus ihrer schoß noch das heil der länder erharrt werden konnte. Auch dieser letzte umstand weist auf die zeit nach dem tode der ersten gemahlin des ältesten bruders und vor der vermählung mit der zweiten hin. Da war es am ort, mit so großer bekümmernis und so ängstlicher spannung auf die bevorstehende entbindung der herzogin zu blicken. Allerdings hatte sich diese schon früher wiederholt in ähnlicher lage befunden. Ihr erstes kind gebar sie im December 1652; es war eine prinzessin, die als letzte ihres stammes 1707 verstorbene Charlotte. Wir sahen, dass vor ihrer geburt noch keine ernsten besorgnisse um erhaltung des mannesstamms entstehen konnten. Eher war dies schon bei ihrer 2ten schwangerschaft im jahre 1657 möglich, wo sie im Juli eine 2te tochter, Luise, gebar; doch lebten damals noch die gemahlinnen der anderen brüder, und es war doch keineswegs undenkbar, dass die des zweiten bruders, die 1628 ge-

borene, also kaum 30 jahr alte Mecklenburgerin noch kinder haben konnte. Also auch das jahr 1657 erscheint für eine so verzweifelte stimmung noch zu früh. Dagegen passt diese vortrefflich auf den sommer 1660. Da befand sich die herzogin Luise zum 3ten male in hoffnungsvollen umständen; herzog Georg war noch nicht wieder verheiratet; von seiner absicht mochte der dichter im sommer noch nichts wissen. Damals waren alle blicke auf Christians hof gerichtet, und das frohe ereignis, dass die herzogin nackommenschaft erwarten lasse, war allgemein bekannt geworden. Als nun wirklich am 29. September ein prinz geboren wurde, verhandelte man, wie wir aus Lucäs schlesischer chronik erfahren, über den namen, den man diesem beilegen solle. Man hatte Piast vorgeschlagen; aber die geistlichkeit verhinderte dies, weil der name wol nicht im christlichen kalender stand, und so wurde Georg Wilhelm gewählt. Wer solte nun nicht mit uns vermuten, dass der vorschlag jenes namens Piast mit unserm stücke in zusammenhang stehe, und dass letzteres eine veranlassung zu diesem plane oder eine folge desselben werde gewesen sein!

So ergibt sich denn für uns als resultat dieser eröterung die, wie wir glauben, wol begründete annahme, der Piast sei einige zeit vor der geburt des letzten Piasten Georg Wilhelm (der im November 1675 unerwartet im alter von 15 jahren starb), also etwa im August oder September 1660 gedichtet und vielleicht am hofe des herzogs Christian aufgeführt worden. Wir suchen vergeblich nach einem festtage in der familie des letzteren, der zu solcher aufführung veranlassung geben konnte und müssen diesen punkt unerledigt lassen. Es genügt, den grund und die entstehungszeit der dichtung wenigstens mit so viel sicherheit gefunden zu haben.

Das resultat stimmt in der hauptsache mit dem einer untersuchung Paurs »über den Piastus des Andreas Gryphius« im 2ten bande der zeitschrift des vereins für schlesische geschichte s. 167 fl., nur weicht es darin von ihr ab, dass Paur annimmt, der spross des hauses sei schon geboren; er sucht daher auch nach einem feste, das nach dessen geburt falle, zu welchem die dichtung bestimmt worden sei und schlägt eine geburtstagsfeier des prinzen in den jahren 1662 oder 1663

vor. Wir aber schließen aus dem umstande, daß tausende der untertanen das heil der länder aus der schoß Luisens erharren, wie aus der frage an die herzogin, ob sie die neue sonne bringe, endlich aus den worten: »du rettest durch dein gebären«, dass sie noch nicht geboren hat, und zweifeln an der möglichkeit, dass diese punkte anders aufgefasst werden können.

Gegen unsre annahme spricht auch nicht der umstand, dass Gryphius am schlusse seines im October 1660 zu ehren der vermählung Georgs III mit seiner 2ten gemahlin gedichteten doppelspieles, des verliebten gespensts und der geliebten Dornrose diese braut mit folgenden worten begrüßt:

Glück zu, du licht der Pfalz, du sonne,
Die du Piastus stamm aufgehst
Und, nun sich Phöbus neigt, mit wonne
Den hochgewünschten lauf erhöhst'!
Wie rauh und lang hat es gewittert!
Wie ward der Brieger haus erschüttert!
Lebt ewig! lebt und wachst und blüht!
Piastus stammbaum sproß' und grün etc. etc.

Paur findet es unmöglich, dass die begrüßung des neuen ehebündnisses des ältesten bruders in gleiche zeit mit jener so ausschließlich hoffnungsreichen huldigung für die bereits zwölfjährige ehe des jüngsten fallen könne; beide dichtungen seien nothwendig aus einander zu halten. Es bedarf jedoch nur der durchaus nicht unwahrscheinlichen annahme, dass Gryphius von den heiratsplänen Georgs zu der zeit noch nichts gewusst habe, als er den Piast schrieb, um dieses zusammentreffen als wol möglich zu denken. Klingt doch auch das, was sich auf das erlöschen des stammes bezieht, in der späteren begrüßung der fürstlichen braut schon weniger dringlich, wobei freilich auch zu bedenken ist, dass hier eine jungfrau, dort eine längst verheiratete fürstin angeredet wird.

Ganz willkürlich nimmt Gervinus (III, s. 555) das jahr 1653 als abfassungszeit des stückes an, vielleicht nur, wie Paur vermutet, weil das freudenspiel Majuma, das in der ausgabe von 1698 unmittelbar vorhergeht, diese jahreszahl auf dem titel träg.

Unser stück zeichnet sich nach Paurs meinung »durch seine

treffliche diction und sinnvolle haltung« vorteilhaft aus. Man könnte dazu auch den reichtum und wechsel der rhythmen in den bald längeren bald kürzeren jambischen, trochäischen und daktylischen versen rechnen und trotzdem behaupten, es sei flüchtig entworfen und ausgeführt. Die anlage ist keineswegs besonders künstlerisch. Die 6 scenen sind leicht umrissen, unter sich locker verbunden und lassen, namentlich die letzte, an deutlichkeit manches zu wünschen übrig. Ein so gewandter verskünstler wie Gryphius schrieb diese 600 verse offenbar in kurzer frist nieder; leicht dürfte die musicalische composition und einübung der zum gesange bestimmten teile mehr zeit gekostet haben, als die dichtung selbst.

Die historischen beziehungen in der schlussscene, welche eine genaue bekanntschaft mit der älteren schlesischen geschichte voraussetzen, machen für den heutigen leser eine etwas ausführlichere erklärung nötig, als sich in den anmerkungen zum text geben ließen. Wir lassen sie in kürze folgen. Verständlich ist, was von v. 25 ab auf Piast selbst, seinen sohn Ziemovit oder Semovit und dessen sohn Lescus oder Lesco geweissagt wird. Von Ziemomissel (v. 29) oder Semomislaus wissen die chronisten nichts zu berichten, als seine friedensliebe und das blindgeborensein seines sohnes Mesco oder Miesco (v. 32), welchem bei der ceremonie des haarabschneidens plötzlich die augen geöffnet worden sein sollen (v. 31). Das wunder erklärte man als hindeutung auf das licht, welches durch ihn ganz Polen erhalten werde (v. 33) und mit der annahme des christentums wirklich erhielt (v. 33 und 34). Der neue schmuck, mit dem der fromme Chrobri, d. i. Boleslaus der tapfere, pranget, ist die ihm von Otto III im jahre 1000 der sage nach erteilte königskrone; in wirklichkeit wurde er erst 1025, kurz vor seinem tode, gekrönt. Sein enkel Kasimir hatte sich, auch nach der sage, ins kloster Clugny begeben und war dort mönch geworden. Inzwischen wurde das land innerlich und von außen her aufs schlimmste zerrüttet, »weshalb das ganze reich nach seinem Kasimir verlangt« (v. 36 und 37). Dessen sohn Boleslaus II ließ im grimm über den bann, mit welchem ihn der bischof Stanislaus von Krakau bestraft hatte, diesen in stücke hauen, worauf er ver-

trieben und Wladislaus I, sein bruder, an seine stelle gesetzt wurde (v. 37 und 38). Der tapfre held, der alle gränzen schrecket (v. 39), Pommern überfällt, der Czechen reich ansteckt (v. 40), den Hunnen d. i. die Ungarn flüchtig macht und den deutschen reichsadler unter Heinrich V selbst bekrieget (v. 41), ist Boleslaus II, dessen sohn, Wladislaus II, aus seinem reiche flüchten muß. Seinen drei söhnen (»dem żweige des Vladislas«) verhilft kaiser Friedrich I zu ihrem erbteile, dem lande Schlesien »den tapfern Zvaden« (= Quaden v. 43); zwei derselben werden die stammväter der schlesischen herzoge. Auffallend und ungerechtfertigt folgen nun noch zwei polnische, nicht schlesische fürsten, Boleslaus pudicus, der keusche fürst (v. 44), unter welchem die Mongolen (der Scythen grimm) Polen verheerten, und Lesco der schwarze (v. 45 und 46), der mit großem glück die Russen und Tataren bekämpfte, wozu ihm, einer sage nach, die sich auftuende erde besondre schätze geliefert haben soll. Nun erst wird der schlesische herzog Heinrich I, der gemahl der heiligen Hedwig, Schlesiens schutzpatronin, erwähnt (v. 47 bis 49), deren sohn, Heinrich II der fromme (v. 49), 1241 bei Wahlstadt gegen die Mongolen kämpfend fiel, »mehr mit gift als schwert« d. h. durch die angebliche zauberei der Mongolen mittelst ihres stinkkopfs, »welcher kopf aus dem maul einen grausamen stinkenden rauch herausließ, der bedeckte die ihrigen, aber die unsrigen machte er kraftlos und ohnmächtig [1].« Die auf Heinrich II folgende menge schlesischer herzoge werden (v. 51 bis 54) in vier versen abgetan. Der engel sieht aus Piastens blut immer mehr und mehr nachkommen hervorgehn, die berühmt durch mut, witz und tapferkeit, vermählt, verknüpft und befreundet mit ganz Europens kronen in fürsten-schlössern wohnen. Zuletzt schließt der ruhmvollste von allen, Johann Christian, der vater des herzogs, an welchen sich die huldigung nun wendet, die reihe der ahnen in der von uns oben schon besprochenen weise ab.

*

1 Schickfuß, schles. chronica b. II, s. 21.

Die erste abhandelung.

Zwey engel zusammen.

Dreymal ewig höchster gott,
Der du cron und scepter giebest! starcker fürst, auf dessen wincken
Cron und scepter in die aschen, in staub, grauß und nichts versincken!
Herr! wir ehren dein gebott.
5 Wir, zu deinem dienst verschickt,
Lassen die besternten festen, nicht dein segen-reich gesichte,
Das auch in Sarmater wäldern schimmert mit liebreichem lichte
Und die rauhe nacht erquickt.
Wir besuchen dieses land,
10 Das ob einem fürsten zittert, dessen übermachte [1] sünden
Deiner donner schwefel-pfeil auf haubt, stamm und äst' entzünden
Und schon zagt vor deiner hand.
Doch wil deine langmuth nicht
Den verfluchten übereilen. Er hat noch gedult zu hoffen.
15 Wo er sich und dich erkennet, steht ihm heil und segen offen.
Nein! ach nein! sein thron zerbricht.
Erd' erbeb'! ihr himmel kracht!
Ich soll euch ein schauspiel zeigen, das den weit-entfernten Jahren

*

1 Übermacht heißen die sünden als angeerbte, von den vorfahren überkommene.

Wird mit schütterndem entsetzen durch bestürtzte sinnen fahren.
20 Bebt und ehrt des höchsten macht!
Starrt ihr völcker! Man beginnet
Ein sehr hohes haus zu stürtzen, ein nicht hohes zu erheben.
Starrt und lernet hier, wer purpur, reich' und länder könne geben!
Schaut, wie tolle pracht zerrinnt!
25 Laßt aber uns zuvor
In angenommnem menschen-schein
Das weitberuffte thor
Ersuchen. Läst er willig ein
Und höret warnung an,
30 So dörfft er noch der rach entgehn,
Die gar nicht schonen kan,
Wenn sie zu straffen auff- muß stehn!

Sie verkleiden sich in bilgram.

Es hat vor dieser zeit
Gott gleicher weise sich versteckt,
35 Wenn er die herrlichkeit
Mit sterblicher gestalt verdeckt,
Da er bey Mamre hat
Des Thara frommen sohn ersucht,
Und ehe Sara bat,
40 Verhieß er hochgewünschte frucht.

1 Engel:

Wohl! verstelle dein gesicht
Mit dem schnee der greisen haare! Bart und locken deckt die wangen.
Lasst uns solche bilgrams-kleider über leib und schenckel hangen;
Auch der stab gebreche nicht!

Beyde zusammen:

45 Menschen, euch zum heil zu dienen,
Sind als menschen wir erschienen.

Die beyden engel und Popilii drey diener.

2 engel:

Dis ist das stoltze schloss,
Das ihm der fürst zum sitz erkiest,
Der mehr denn nur zu groß
50 In seinem blinden dünckel ist.

1 engel:

Der bewehrten diener schaar
Hat das weite thor verschränckt und die brücke starck besetzet.
O wie übel wird verwahrt, den ein tand allein ergetzet,
In der höchsten reichs-gefahr!

2 engel:

55 Komm! es ist mehr denn zeit,
Dass man versuch, ob es auch frey [1]
In tieffster niedrigkeit
Den fürsten anzusprechen sey.

1 diener:

Wen seh ich denn? Steht still und sagt woher!
60 Stracks hunde steht! Sagt, was ist eur begehr?

2 diener:

Begehr? begehr? Mein bruder bist du blind?
Siehst du und siehst nicht, dass es bettler sind?

3 diener:

Nein, nein, es sind gesandten von dem nord,
Die schiff und gut versändert [2] an dem port.

1 engel:

65 Mein freund! es sey erlaubt,
Wir bitten, gebt uns so viel nach,
Dass der Sarmaten haubt
Uns seh in seinem ruh-gemach!

2 diener:

Sarmatens haubt steht schon auf dich gefasst
70 Mit stock und pfeil, wo nicht mit frischem bast!

1 diener:

Ey lass ihn vor, weil es an ärtzten fehlt;

*

1 frei = erlaubt, gestattet. 2 versändern = causativum zu versanden, machen, dass etwas versandet.

Ich weiß, er heilt, was unsern könig quält.

1 engel:

Ach verlachet fremde nicht,
Die man anderwerts hochschätzet, die vielleicht auch nutzen können!
75 Schlecht [1] ists, uns auf eine nacht bloßes dach und fach zu gönnen,
Weigert Popiel sein gesicht.

1 diener:

Ich hol' anitzt den marschall gleich zu dir,
Damit er euch nach würden einquartier.

2 diener:

Recht! in das haus zum mondenschein genannt,
80 Das frische haus voll fenster, sonder wand.

3 diener:

Er kommt vielleicht mit klage-briefen ein
Und wil durchaus nicht auffgehalten sein.

2 engel:

Der fürsten höchster ruhm
Ist, hören auf bedrängte klag.
85 Diss ist ihr ehren-blum,
Die keine zeit abbrechen mag.

2 diener:

Wem schreibst du vor, ausländscher huren-sohn?
Verstehst du auch, was könig, thron und cron?

3 diener:

Ey freylich ja! solt er das nicht verstehn,
90 Würd' es dem schönen bart gar übel gehn.

1 engel:

Stehet dieser vorsatz fest,
Wird den könig anzusprechen, dürr und rund uns abgeschlagen,
Ey so zeiget unbekandten doch aus gunst, wo zu erfragen
Etwa platz vor fremde gäst!

2 diener:

95 Wo nicht ein platz noch auf der straßen frey,

*

1 schlecht = gering, wenig.

So halt ich, dass noch raum im kerker sey.

1 diener (kommt mit hunden wieder zurücke):

Wie? sind euch nicht die örter recht bekandt,
Hier bring ich schon wegweiser durch das land.

Er hetzet mit großem gelächter der andern sie mit hunden fort.

Alle drey:

So recht! das geht! die lust ist warlich groß;
100 Durch hunde wird man fremder hunde loß.

Die engel.

1 engel:

Heißt denn dieses gastfrey seyn?
Pflegt man fremde so zu handeln[1]! Sol man an der fürsten thüren,
Ja schier unter ihren augen solche barbarey verspüren?
Blüht ein reich so? Nein, o nein!

2 engel:

105 Hier, wo man armen recht
Sol sprechen, wird das recht verletzt;
Hier wird, was krumm ist, schlecht,
Was falsch, vor weis' und klug geschätzt.

1 engel:

Wie des hofes diener sind,
110 Also gehn der fürsten sinnen. Die zu herrschen sind gebohren,
Haben redliche gemüther zu verrichtungen erkohren.
Blinde lieben nur, was blind.

2 engel:

Wer so die ruder lenckt,
Bricht, eh er meint, mast, schiff und kiel
115 Und schafft, eh ers bedenckt,
Nur zeug zu grausem trauerspiel.

1 engel:

Freylich ja! Wer nicht den strich
Der gerechtigkeit besegelt[2], wird das ufer nicht erlangen,

*

1 handeln = behandeln. 2 besegeln = befahren, fahrend innehalten.

Sondern gar zu spät beklagen, wenn er sich zu fern vergangen [1].

120 Jeder schau auf gott und sich!

Beyde:

Wenn der scepter nicht soll brechen,
Muss man heilig urtheil sprechen.
Man muss sich, die vor begehren [2],
Anzuhören nicht beschweren.
125 Scepter, cron, und was ergötzet,
Wird durch recht-thun fest gesetzet;
Scepter, cron, und was ergötzet,
Wird durch unrecht stets verletzet.

Die andere abhandlung.

Die engel.

1 engel:

Lasst uns hier unsichtbar stehn
Und des grimmen fürsten räthe, ja den fürsten selbst erwegen!
Laßt uns seine wort und sitten, werck' und vorsatz überlegen,
Eh die rache fort sol gehn!

Popiel:

5 Recht so! die feinde sind in ihrer list erdrückt;
Wir haben aus dem reich die pest des reichs gerückt.
So falle, was sich uns entgegen setzt, zu grund!
Gönnt ihnen grufft noch ruh! Es mögen diese hund
Der hund' und vogel raub, der raben speise seyn!
10 Wer um die mörder heult, vergeh in grauser pein!
So bricht der gärtner ab, was aus dem stamm auffschießt,
Wenn ihm der beste safft mehr denn dem stamm zufließt.
Sie haben unserm blut und leben nachgestellet;
Der grimmen götter zorn hat ihren trotz gefället.
15 Drum diener auf und eilt! erfüllt des himmels rach,

*

1 vergangen = falsch gehen, verirren. 2 vorbegehren = begehren vorzukommen.

Zustückt der kinder fleisch! schließt mit der mütter ach
Und angst das gantze spiel! Pfält! schraubet! reißt und henckt,
Biss nichts mehr übrig sey! Wer hier das leben schenckt,
Verdient nicht, dass er leb. Ist Bogdall noch nicht hier?

1 rath:

20 Er wartet auf dem saal.

Popiel:

Rufft ihn! Wie stehts mit dir?
Bringst du Volgossus kopf?

Bogdall:

Mein fürst, er ist entwischt
Bey dunckel, grauer nacht; ich hab umsonst gefischt.
Es sey, dass ihm ein geist sein unglück hat entdeckt,
Es sey, dass ihn sein hertz in höchster furcht erschrekt.

Popiel:

25 Umsonst? So ist er durch? Du lässest ihn entziehn?
Ist diss, was man dir schuff? Du sollst uns nicht entfliehn.
Stracks, diener! stracks! Er sterb' an des Volgossus statt!

Bogdall:

Ein wort, mein fürst!

Popiel:

Umsonst! Wer nicht getreue hat,
Verpflicht zu seinem dienst, und die von argwohn rein,
30 Jag andern durch den tod der schelmen schrecken ein!

2 rath:

Durchlauchter fürst, hier liegt des Olgus haubt und hand.

Popiel:

Es ist nach wunsch vollbracht. Nimm hin der gnaden pfand,
Das gold von unserm hals! Ihr setzt Volgossus nach
Und reißt ihn lebend her! Wir schweren bey der bach,
35 Die um das trauer-feld der untern götter rinnt
Und geistern gräntzen setzt, dass wir durchaus gesinnt,
Die schaar, die unter uns nicht kont ohn opffer ruhn,
Ja ihr gedächtnis noch und nahmen abzuthun.
Der irrt, der mörder schon in seinen fäusten hält
40 Und aus mitleidend-seyn ihm gönnt das freye feld.

Was aber bringstu hier?
Worzu so viel papier?

1 rath:

Es kommt ein ubermaß von klagen ein;
Der suchet schutz, der wil gehöret seyn.

Popiel:

45 Gieb her! Worzu ist dieser tand?
Es sind unnütze zäncker.
Was meinen diese stäncker,
Man hab anjetzt nichts an der hand [1],
Als dass man sonder nutz und ehr
50 Nach ihren tollen träumen hör?
Bald in die glut mit aller schrifft!
Wie lieblich liechte brennet,
Was die gemüther trennet!
Der feder schwärtz ist nur vor gifft.
55 Das feur, das diss und das verzehrt,
Hat, dass nicht eines recht [2], bewehrt.

2 rath:

Durchlauchtigster! ich wolt ein einig wort.

Popiel:

Es ist uns nicht bequem an diesem ort.

1 rath:

Das werck betrifft des gantzen thrones grund.

Popiel:

60 Es ist noch zeit zu hören, schweig du hund!

Die liebste des ermordeten:

Ach und weh!
Hör, o großer könig, hör!
Ich vergeh,
Ich verliehre stand und ehr!

Popiel:

65 Was schauen wir! du aller götter gott!
Des feindes wittib? Ist sie noch nicht todt?
Bald fort von hier! Geht! bringet flamm und schwerdt!
Man reiß ihr hertz, und was die glieder nährt,

*

1 An der hand haben = zu thun haben. 2 zu ergänzen: hat.

Aus brust und leib! Sie sterb in höchster qual!
70 Die blasse leich erhöht an einen pfahl!

Die wittib:

Weh und ach!
Heilge götter schafft mir recht!
Rach erwach!
O mein nie befleckt geschlecht!

Popiel:

75 Ja rache, rach! Es muss gerochen seyn,
Was ihr verwürckt, geh auch der himmel ein!
Es komm auch der, der auf den wolcken sitzt
Und aus der wolck' auf felß und tannen blitzt,
Wofern er kan, es gilt uns alles gleich,
80 Und häng' an sich die feinde von dem reich!
Der säbel soll, dafern er traut zu stehn,
Weit über seine donnerkeile gehn.

Die engel:

Kracht himmel! Mauren reist und weichet!
Er hat der bosheit ziel erreichet.

Die rache erscheinet in einem feuerwercke. Alle entlauffen, Popiel bleibt alleine.

Rache:

85 Wasserblase! stinckend aaß! landveröder! lasterknecht!
Muttermörder! menschenhund! blutaussauger, der dem recht
Ein erschrecklich urtheil spricht! schaum der boßheit! pest der welt!
Erden-wurm! wen trotzest du? Den, der reich und thron erhält?
Den, dem flammen zu gebot, dem der blitz zu dienste steht?
90 Den, der printzen unterwirfft, fürsten aus dem staub erhöht?
Forderst du den auf den kampff, vor dem erd und himmel kracht?
Den, der aus der ewigkeit deinen tollen wahn verlacht,
Weil dein hochmuth muss gedämpfft, so viel schuld gestraffet seyn?
Wünschest du der donner-knall? erderbeben? Nein! o nein!

95 Dass sich ander an dir spiegeln und vor gottes antlitz schmiegen,
Sol dir, was vor iedem zittert, eine schwache mauß obsiegen [1].

Popiel fleucht. Die rache verschwindet mit einem feuerwerck.

Die dritte abhandlung.

Die engel. Piastus. Repicha.

1 engel:

So geht vermessenheit
Und üppigkeit zu grunde!
So sinckt in einer stunde,
Was langer jahre zeit
5 Durch vieler handanlegen
Noch kaum gebracht zu wegen!

2 engel:

Zwar der tyrann verfällt;
Wer aber wird nun seinen thron bekleiden?
Sein blut wird nicht von seinen sitten scheiden.
10 So thöricht ist die welt,
Dass ob sie gleich die straffe sieht und fühlt,
Sie sich doch in dem koth der sünden wühlt.

1 engel:

Lasst uns des höchsten schluss
Und hohen rath fortsetzen!
15 Der sol diss land ergötzen
Mit fried und überfluss,
Der sich gar nicht wird schämen,
Uns in sein hauß zu nehmen.

2 engel:

Bißher erscheint er nicht.
20 Gantz Crußwitz [2] wil von gastbarkeit nichts wissen,
Lässt hier und dar die thüren vor uns schließen,

*

1 Vrgl. das vorwort s. 200 2 Cruschewitz, an der nördlichen spitze des Goplo-sees, nordöstlich von Gnesen gelegen, galt als ältester regentensitz von Polen.

Versagt, was uns gebricht.
Wenn man allhier die lufft verweigern könt,
So halt ich nicht, dass man sie fremden gönnt.

1 engel:

25 Wen aber schau ich dar?
Der ists, es kan nicht feilen [1],
Der, der wird zu uns eilen;
Die zeichen sind zu wahr.
Dem ist die cron verliehen.
30 Lass hier uns was verziehen!

Piastus:

Wie? fremd'? und schon bei schier verbrachtem tag?
Die sonne geht zu rüst,
Seyd freunde, seyd gegrüst!
Sagt doch, wofern ich etwas fragen mag,
35 Wo denckt ihr hin bey nunmehr naher nacht?
Die schatten nehmen zu,
Das licht eilt nach der ruh,
Der abendstern, der liebe mond erwacht.

1 engel:

Gott segne dich mit deinem gantzen hauß,
40 Geehrter freund! Fragst du, wo wir hinaus
So spät gesinnt? Wir sind hier unbekandt
Und wünschen uns in ein noch ferner land.

Piastus:

Mein [2] herr! ihr findet nahe dieser stadt
Nicht dorf, nicht hauß, nicht stall,
45 Nichts, denn berg, wald und thal.
Bedenckt euch doch und meidet noth und schad!
Der herbst nimmt ab, der morgen-frost ist scharff,
Das wild raast im geheg,
Ihr kennt noch weg und steg.
50 Bleibt, wo ihr seyd, dafern ich bitten darff!

2 engel:

Mein werther mann! es mangelt nicht an rath.

*

1 feilen, bei Gryphius noch häufig wie immer bei Luther, = fehlen.
2 Meine im original ist druckfehler.

Der will ist gut, es mangelt an der that.
Wo haben wir nicht unsre noth geklagt!
Wer hat uns nicht ein schlechtes dach versagt!
55 Wir sind von hof aus bis hieher verlacht,
Verschimpfft, verhöhnt, verstoßen und verdacht.
Drum weil die treu nicht mehr bey menschen gilt,
Gedencken wir in wälder zu dem wild.

Piastus:

Helfft götter! helfft! Ich lasse diß nicht zu.
60 Ich bin zwar, wie ihr seht,
Nicht trefflich, doch verschmäht [1]
Mein hütlein nicht zu angenehmer ruh!
Sprecht auf ein feur und warmes fuß-bad ein!
Vielleichte ziert den tisch
65 Ein brodt, ein frischer fisch,
Und möcht auch wohl ein trunck verhanden seyn.

2 engel:

Hab ewig danck! Der in dem himmel wohnt,
Der lasse ja die gunst nicht unbelohnt!
Er gebe dir vor diese freundligkeit,
70 Was über stamm und stand und glück und zeit!

Die vierdte abhandlung.

Knechte. Mägde.

Ha, sa, sa, la, la, la, fröliche nacht!
Lustiges leben, das schwein ist geschlacht!
Ist das nicht trefflich, so köstliche wurst!
Köstlicher methe! Trotz hunger und durst!

Die knechte:

5 Jauchzet und springet! Der meister ist gut!
Seine gesundheit! das redliche blut!

Die mägde:

Dancket der frauen, dem ehrlichen weib,
Die mir viel lieber denns hertz in dem leib!

*

1 Original: verschmächt.

Knechte:

Trincket und schlinget! der krug wird nicht holl!
10 Wie mag das zugehn? schaut, bleibt er doch voll!

Mägde:

Hat das sein lebentag iemand gehört,
Dass sich die wurst auf dem teller vermehrt?

Knechte:

Traumt mir? wie wird mir? ists warheit? ists tand?
Mein stücke brodt wächst unter der hand!

Mägde:

15 Hab ich den hunger so plötzlich gestillt,
Da ich gar wenig doch in mich gefüllt?

Knechte:

Götter bewahrt uns vor schmertzen und leid,
Wenn man dem sohne die haare wegschneid!

Mägde:

Götter helfft, dass er bald hochzeit erleb
20 Und sich mit glück ins ehbette begeb!

Zusammen:

Raumt von dem tisch ab! kommt hinten ins haus!
Holla der meister! der krug ist nicht aus!

Piastus. Repicha.

Piastus:

Welch ein wunder spühren wir!

Repicha:

Liebster schatz! die speisen nehmen zu,
25 Und der tranck wächst für und für!

Piastus:

Ich seh, ich bin erstarrt, ich weiß nicht, was ich thu!

Repicha:

Was man auf die taffel setzt,
Mehrt sich unversehner weiß;
Gleichwol isst man von der speiß!
30 Ich erschreck' und werd' ergetzt.

Piastus:

Kan es glaub- und möglich seyn,

Dass ein stück wachsgewürck [1] in so viel honig träufft,
Schmackhafft, gelblichgrün und rein,
Biss dass die schüssel voll und reichlich überläufft?

Repicha:

35 Hertz'! es scheint, dass diese zwey
Freunde großer götter sind.
Fällstu meiner meynung bey,
Ey, so halt sie, biss mein kind
Auf den angesetzten tag
40 Mit der minderjährigkeit
Seine haar ablegen mag!
Was ists um die kurtze zeit!

Piastus:

Eben dieses hatt ich schon
Entschlossen mit mir selbst und wolt es dir vertraun.
45 Sage, könt auch unser sohn
Was schöners auf sein fest, denn solche gäste schaun?

Repicha:

O so setze bald an sie!
Halt an, bitt, ersuch und fleh!
Spare keinen fleiß, noch müh,
50 Biss mein will und wunsch gescheh!

Piastus. Die engel.

Piastus:

Geehrte gäst! Es ist, ich geb es nach,
Gar schlecht bewand um speiß und schlaff-gemach,
Um bett und haus; doch bitt ich, nehmt vor gut
Mit willigst euch zu dienst geneigtem muth!

1 engel:

55 Was können wir der großen wohlthat wegen,
Hoch-werther wirth, vor dienst und danck ablegen?

Piastus:

Ich fodre nichts, nur diss gezweiget [2] mir,
Ruht diese nacht und morgen bleibt auch hier!

*

1 Wachsgewirk vom bau oder werk der bienen im stock. 2 gezweigen = gewähren, mhd. gezwiden.

1 engel:

Diss hieße dich mehr als zu viel beschweren;
60 Wir können selbst nicht, was du suchst, begehren.

Piastus:

Beschweren? Nein! es wird mir ehre seyn.
Ich lade noch zwey, drey bekandten ein.
Mein einger sohn legt die verlobten haar
Den göttern ab und läst die kinder-jahr.
65 Man pflegt den tag mit freuden zu begehn.
Verschmäht uns nicht! Wolt ihr noch ferner stehn
An diesem ort, so lang es euch gefällt,
Ist hauß und herr zu dienst auf euch bestellt.

2 engel:

Zwar will den weg zu fodern uns obliegen;
70 Doch kan man dich auf einen tag vergnügen.
Wo aber du noch unsern rath willst hören,
So bitte, dass die fürsten dich verehren
Und kommen zu des sohnes haarabschneiden!
Sie werden doch nicht aus der stadt hinscheiden,
75 Weil schon der fürst biss auf den tod verletzet,
Biss sie den thron durch neue wahl besetzet.

Piastus:

Ach werthe freund! ach wo denckt ihr hinaus!
Ich armer mann solt in so schlechtes haus
Ich, fürsten, ich einladen? und so viel!
60 Nein! nein! mein pfeil geht nicht auf dieses ziel.
Gesetzt auch, dass ich nicht würd' ausgelacht,
Wo käm ich auf mit tranck und taffel-tracht [1]!
Bedenck ich nur der diener großen hauff,
Es ginge mehr denn mein vermögen drauf.

1 engel:

45 Trau uns! Es soll dieses dir
Und dem sohn zu ruhm gereichen! Kein fürst wird die bitt ausschlagen.
Kümmer dich nicht um die speisen! Sorge nicht, was auffzutragen!

*

1 Tafeltracht = was die tafel trägt, speise.

Dass man gottes segen spühr,
Dem wir zu gebote stehn,
90 Soll der vorrath nicht zurinnen. Glaube fest, was wir versprechen!
Es soll, weil wir gegenwärtig, deinem fasse nicht gebrechen
Und an speisen nichts abgehn.

Piastus:

Hoch-werthe freund! so viel ich spühr und merck,
Ihr thut bey mir nichts denn nur wunderwerck.

Beyde zusammen:

95 Wofern du wirst des höchsten güte trauen,
So wirst du bald viel größre wunder schauen.

Die fünffte abhandelung.

Die fürsten. Die priester. Die engel. Piastus. Repicha. Ziemovitus.

1 fürst:

Wir stellen uns auf dein ersuchen ein.
Es müsse sohn und vater glücklich sein!
Der götter gunst und lieb und freundligkeit,
Verehr ihm muth und arme zu dem streit!
5 Sie geb ihm heil zu ruhm dem gantzen land
Und gönn ihm durch die tugend höhern stand!

2 fürst:

Dein sohn, der leb und wachs ie mehr und mehr!
Der mutter trost, des frommen vatern ehr,
Der freunde lust, die zierde dieser stadt,
10 Und wandel auf berühmter männer pfadt!

Fürsten alle:

Viel glück Piast! Viel glück durch diesen sohn!
Er leb, er leb und diene reich und thron!

Piastus:

Durchlauchtigste! wie werd ich armer knecht
Erkennen, dass ihr mein nicht hoch geschlecht
15 So gnädigst ehrt? Ich habe nicht verdient,
Was heut' ich mich zu suchen hab erkühnt.

Fürstèn:

Die tugend, die aus deinen augen strahlt,
Die redligkeit, die dein gesicht abmahlt,
Verdient weit mehr. Mehr sind auch wir bereit
20 Zu thun, so fern es giebt gelegenheit.

Ziemovit wird gantz weiß gekleidet, von den priestern mit fackeln und kertzen hervor gebracht und auf einen stul niedergesetzet.

Priester:

O höchste macht, die, was hier lebet,
Aus nichts in seinen stand gebracht!
O macht, die ob dem himmel schwebet
Und in den donner-wolcken kracht!
25 O macht, die menschen aufgebauet
Und noch auf diese stund erhält,
Die menschen, erd und see vertrauet,
Macht, die beherrscht die große welt!
O macht! die zeit und jahr einsetzet,
30 Die auch der kinder lallen ehrt,
Biss dich ihr reiner mund ergötzet,
Wenn durch dich ihr verstand sich mehrt!
O die du reiffe jahre giebest
Und krafft zu wachen für das land,
35 Die du ein mannbar alter liebest
Und segnest in gesetztem stand!
Blick aus dem ewig hellen lichte
Auf den jetzt neugenanten mann!
Schau mit hellwirckendem gesichte
40 Sein leben, thun und vorsatz an!

Die fürsten und alle anwesende:

Höre doch, höre! genädig uns an!
Es lebe der neuerwachsene mann!

Ziemovit wird auf einen stul gesetzet, die anwesende theilen sich auf beyde seiten.

Priester:

Der vater schwere göttern, es sey wahr,
Dass sein sohn hab erreicht gesetzte jahr!

Piastus:

45 Ihr götter, die ihr vor Sarmaten [1] wacht,
Wisst, dass mein sohn die kinder-zeit verbracht!

Priester:

Wolt ihr diss, die ihr erschienen,
Künfftig zu bezeugen dienen?

Alle:

Wir sind bereit, mit höchstgeneigtem willen
50 Stets amt und pflicht der zeugen zu erfüllen.

Der priester nimmt ihm den krantz von dem kopffe.

Die jugend, die man blum und blüten gleiche setzt,
Hat biss auf diesen tag mit blumen sich ergötzt.
Itzt nimmt die zeit den krantz; lass, was nicht männlich, seyn
Und stelle kinder-spiel und knaben-thorheit ein!

Chor der priester:

55 O licht der erden! himmels wonne,
Durch die der erden grund besteht!
O weißheit! schöner denn die sonne,
Wenn sie bey frühem tag aufgeht!
O weißheit! sonder die nichts blühet,
60 Ohn die, was blüht, verwelcken muss,
Durch die man ins verborgen siehet,
Ohn die umsonst der menschen schluß!
O komm und führ in diesem leben,
Den, der zu leben jezt beginnt!
65 Wenn du mit uns nicht an- wilst heben,
So sind wir alber, toll und blind.

Der priester zündet ein feuer an und wirfft bernstein hinein.

Weicht, wer nicht rein! O menschen-schöpffer höre!
Wir ruffen dir, dis sey zu deiner ehre!

Die andern alle streuen bernstein auf das feuer.

Der priester:

Wie ist forthin der neue mann zu nennen?

Piastus:

70 Wie? Ziemovit! Darbey soll man ihn kennen.

Der priester:

1 Sarmaten ist hier wie I, 69 und VI, 10 name des landes für Sarmatien.

Es lebe Ziemovit!

Alle dreymal:

El lebe Ziemovit!

Der chor singet, indem die priester dem Ziemovit die haare abschneiden:

O güte gottes! die die sünden
Der leichten jugend uns vergibt,
75 Lass ferner dich genädig finden,
Wo man aus schwachheit dich betrübt!
Halt deinen schwefel-pfeil zurücke
Und straffe nicht bald iede schuld!
Wir irren schier all' augenblicke,
80 Ach trag mit sterblichen gedult!
O licht der erden, etc. ut ante.

Der priester wirfft einen theil der abgeschnittenen haare mit bernstein in das feuer, die übrigen druckt er mit wachs zusammen.

Piastus:

Nemt götter, was euch Ziemovite schenckt
Und schuldig in geweyhte mauren hänckt!

Chor:

O höchste macht etc.

Indessen wird Ziemovito das weiße kleid abgenommen und ein mannlich kleid von dem ersten priester und 2 fürsten angeleget.

85 Nun wir das kleid der jugend dir abziehn,
Sollst du hinfort durch mannes thaten blühn!

Chor:

O weißheit, sonder die etc.

Der dritte und vierdte fürst überreichet ihm den pflug.

Priester:

Nimm hin den pflug! Der mann ist ehren werth,
Der haus und sich durch schweiß und arbeit nährt.

Der fünffte fürst überreichet ihm den sebel.

Priester:

90 Doch solt du auch für land und leute stehn
Und, wenn es noth, dem feind entgegen gehn!

Chor:

O weißheit, etc.

Der sechste fürst gürtet ihm gehenck und sebel an.

Priester:

Trag Ziemovit stets eines mannes muth,
Doch netze nicht das schwerdt mit bürger-blut!

Der siebende fürst überreichet ihm den bogen, der achte die pfeile, der neundte und zehende binden ihm den köcher an.

Priester:

95 Sey stets gerüst zu der Sarmater heil!
Der Tartar flieh und beb ob deinem pfeil!

Der eilffte überreichet ihm die stiefeln, welche von den dienern angeleget werden.

Priester:

So geh und bleibe, weil du lebst, bereit
Vors vaterland zur arbeit und zum streit!

Der zwölffte fürst setzet ihm den hut auf.

Priester:

Du bleibest zwar dem könig unterthan,
100 Doch bist du auch ein freygebohrner mann.

Die zwey engel hengen ihm den schild an.

Priester:

Der höchste sey, wenns kampff und streiten gilt,
Dein schutz und stärck und steiffe krafft und schild!

Alle zusammen:

Es lebe Ziemovit! er lebe lange jahr!
Es lebe Ziemovit ohn unfall und gefahr!
105 Es lebe Ziemovit und dien in seinem stand
Den göttern, diesem reich, dem könig und dem land!

Die fürsten und alle anwesende überreichen dem Ziemovit nebst wiederholter glückwünschung allerhand verehrungen. Nachmals wird er von den priestern mit folgendem gesang abgeführet:

O seegen! der vom himmel rinnet
Und allem das gedeyen gibt,
Durch den man schaaf' und gut gewinnet
110 Und was ein mensch zum leben liebt,
O träuffel' aus der götter wonne
Mit deinem gnadenvollen thau!
O blick! o blick du freuden-sonne
Auf Ziemovitens hauß und au!

Knecht Stranßky; magd Ville.

Stranßky taumelt und jauchzet.

Ville:

115 Hast du dich schon toll und voll gesoffen,
Eh ein gast noch an die taffel sitzt?

Stranßky:

Sage mir, was hab ich sonst zu hoffen?
Muß man nicht arbeiten, dass man schwitzt?

Ville:

Ja, dein' arbeit! solt es fressen gelten,
120 Da kanst du vor zweymal zwey bestehn!

Stranßky:

Plapperkopff! was hast du mich zu [1] schelten?
Wird es denn auf deinen beutel gehn?

Villa:

Ja wie lange wird der vorrath währen,
Wenn man den so liederlich verprasst?

Stranßky:

125 Ho! wir werden heute nicht verzehren,
Was verhanden. Gehe du und fast'!

Ville:

Faste du, du fresser sonder gleichen!
Toller, voller, grober esels-kopff!

Stranßky:

Hüte dich, wo ich dich werd erreichen,
130 Dass ich dir die fresse nicht verstopff!

Ville:

Du verstopffen? Krieg ich dir die haare,
Glaube, dass ich dich recht zausen wil!

Stranßky:

Dass der durst dir in den rachen fahre!
Steh ich hier und bin dein affenspiel?

Ein ander diener:

135 Holla! kommt herein! Der koch läst sagen,
Dass es zeit, die speisen auffzutragen.

Ville:

Ja wenn einer dich ins bette trüge!
Seht, was er vor krumme gänge macht!

1 zu fehlt im original.

Stranßky:

Wenn ich mich schon zehnmal mit dir schlüge,
140 Würd ich doch von klügern ausgelacht.

Stranßky fället über einen hauffen und wird von der magd hineingestoßen.

Koch:

Warlich, diß ist unerhört!
Das fleisch nimmt stündlich zu und wächst auch in den töpffen;
Man kan die fische nicht gar aus dem zuber schöpffen;
Aller vorrath wird vermehrt!
145 Ich steh und seh es an.
Zeucht man die braten ab, so bleibt doch an den spießen,
Was auch ein satter mund mit anmuth darff genießen
Und iemand wünschen kan.
Was werden götter nicht bescheren,
150 Dem, dem sie schon so viel gewähren!

Die sechste abhandelung.

Ziemovit sitzt mit seinen gästen an einer langen taffel, wo man über alle maßen lustig.

Etliche diener der fürsten halten einen tartarischen tantz mit bloßen sebeln.

Piastus und die engel nehmen abschied.

Piastus:

Wie kan ich doch genugsam danckbar seyn!
Was ihr gethan, kommt göttern zu allein;
Kein sterblicher hat dis in seiner macht.
Ihr habt mein haus zu hohem ruhm gebracht,
5 Habt küch und tisch mit überfluss versehn,
Wo ist iemals zu Krußwitz diss geschehn!

1 engel:

Diss, was du hast von uns genossen, ist gering.
Wir sind zu deinem dienst. Es werden größer dinge
In kurtzem dir bereit; du wirst so herrlich steigen,
10 Dass sich Sarmaten wird vor deinen füßen neigen.

Piastus:

Solt ich wol ie auf die gedancken kommen,

So hätt in mir der witz gar abgenommen.

2 engel:

Glaub, es sollen von dem an nicht vier sonnen untergehn[1],
Biss des tollen Popels crone wird auf deinen haaren stehn!

Piastus:

15 Bedenckt doch mich und euch, geliebte brüder!
Diss, was ihr sagt, laufft der vernunfft zuwider.

1 engel:

Gib allen, die hieher sich zu der wahl einstellen,
Von deiner speiß und tranck; das kleine fass wird quellen
Mit reichem überfluss, biss (habe diss zum zeichen!)
20 Du, wie wir dir gesagt, den scepter wirst erreichen.

2 engel:

Liebe denn vor allem[2] tugend! Spiegel dich an Popels ende!
Schütze die man unterdrucket! Habe rein' und milde hände!

Piastus:

Ihr götter kennt mein hertz, sinn und gedancken,
Ich bin vergnügt in den geringen schrancken.

1 engel:

25 Du wirst mit greisem haar und sechsmal zwanzig jahren,
Nach höchsterlangtem ruhm zu deinen vätern fahren.
Dein sohn, dein Ziemovit, ein held zum streit gebohren,
Wird nach gehäufftem sieg an deine statt erkohren,
Biss Lescus frieden pflantzt, den Ziemomissel liebet,
30 Der ob dem blinden sohn sich mehr denn hoch betrübet[3].
Halt mit den thränen inn! Ihm stehn die augen offen.
Auf Mesco! Ach mit dir hat mitternacht zu hoffen
Ein licht, ein neues licht, das trotz der sonnen blincken
Wird fünckeln um den thron. Die finstern geister sincken
35 In die beschwärtzte klufft. Der fromme Chrobri pranget
Mit einem neuen schmuck. Das gantze reich verlanget
Nach seinem Casimir. Ach Bolesla zu hitzig!
Halt mit dem sebel ein! Dein bruder gehet witzig,

*

1 Dem verse fehlt eine silbe. 2 Original: alle. 3 Vergl. das vorwort s. 206.

Biss dass der held auffblüht, der alle gräntzen schrecket
40 Und Pommern überfällt, der Czechen reich anstecket [1],
Den Hunnen [2] flüchtig macht, den adler [3] selbst bekrieget,
Und wo sein roß einfällt, mit lust und jauchzen sieget.
Der zweig des Vladisla beherrscht die tapffern Zvaden [4];
Was kan der Scythen [5] grimm dem keuschen fürsten schaden!
45 Die erde reißt entzwey und liefert neue schätze,
Damit der schwartze sich den Tartarn wiedersetze.
Wie rühm ich den, der sich der heiligen vermählet
Und frieden offt vor krieg durch Hedwigs [6] rath erwehlet!
Die ihren frommen sohn vor land und leut auffsetzet,
50 Der mehr mit gifft als schwerdt auch fechtend wird verletzet [7]!
Ich sehe mehr und mehr, die nach begreißten [8] zeiten
Durch treffligkeit des muths, durch witz, durch krafft zu streiten
Berühmt von deinem blut mit gantz Europens cronen
Vermählt, verknüpfft, befreund in fürsten schlössern wohnen.
55 Der weise Christian [9] wird in dem sturm der erden
Und fall der donner stehn und aller wunder werden.
Solt auch, wenn alles wird nach seinem tod erkrachen,
Dein bissher blühend stamm, um den die himmel wachen,
Eindorren, zage nicht! Er wird mit frischen ästen
60 Und neuer blum und frucht den alten ruhm befesten.
Sein sohn, dem vater gleich an nahmen, muth und sinnen,
Wird durch des höchsten gunst gewünschter erben innen,
Durch die dein werthes haus, biss sich die welt wird neigen,
(Baut brüder [10]! bauet mit!) wird an die wolcken steigen.

*

1 anstecken = an- oder entzünden. 2 Hunnen hier die Ungarn. 3 sc. des deutschen reichs. 4 Zvaden für Quaden, die urbewohner Schlesiens. 5 Scythen hier = Mongolen. 6 die heilige Hedwig, schutzpatronin des landes, gemahlin Heinrichs I. 7 Heinrich II, der bei Wahlstadt gegen die Mongolen fiel. 8 begreisen für grau. 9 s. das vorwort. 10 Das original hat bruder, offenbar falsch für brüder.

65 O blum des Ascanets! O Anhalts zier und wonne!
O wunder deiner zeit! Bringst du die neue sonne,
Nach der in trüber nacht so vielmahl tausend starren,
Die nur aus deiner schoos der länder heil [1] erharren!
Glück zu, Loyse! glück! Du rettest durch gebähren,
70 Was niemand retten kan mit fahnen, stahl und wehren.
Glück zu Loyse! glück! Das heißt die schnellen [2] zeiten
Einschreiben auf der welt ins buch der ewigkeiten.

Piastus:

Was hör ich? Wie? Mein hertze wird entzückt.
Ich höre nicht, ich hab es als [3] erblickt,
75 Was du mir sagst. O letzter jahre zier!
Mein aug und geist, Loyse! starrt ob dir.
Ach götter! ach! laßt meinen sinnen raum!
Bethört ihr mich mit einem süßen traum?

2 engel:

Dass du sehst, hier sey kein triegen, schau uns ohn verkleiden an!
80 Weg mit haaren, rock und stäben! Gott, der einig alles kan,
Lässt dir diss durch uns verkunden. Ob wir itzt auch von dir gehn,
Werden wir ohn alles weichen, doch unsichtbar bey dir stehn.

Piastus fällt auf die knie. Die engel, welche nun in erster gestalt, richten ihn auf.

Wir sind nur des höchsten diener! Auf! bet' einen gott nur an,
Der in einem wesen dreyfach, der die scepter brechen kan
85 Und dem, was ihn treulich liebet,
Cronen, reich und segen giebet!

Die engel verschwinden mit einem feuerwerck. Piastus stehet eine lange weile bestürtzet, geberdet sich als entzückt und verwundert, endlich gehet er hinein.

*

1 Original: hell statt heil, druckfehler. 2 Original: schnelle. 3 als steht hier im sinne von wie keineswegs überflüssig, ebenso auch in der vorletzten zeile »als entzückt«. Vergl. Grimms wörterbuch I, s. 256.

Das polnische gesinde, die fürsten kommen tantzend hervor und schließen mit einem tantz, in welchem lauter trunckene und fröhliche abgebildet.

Nachmals kan ein ballet eingeführet werden, in welchen Popiel von den geistern [1] der ermordeten vätern geängstet, Piasto aber von den zwölff fürsten die cron angetragen wird.

ENDE.

*

1 christen im original ist offenbar druckfehler für geistern.

ANDREÆ GRYPHII

VERLIBTES GESPENSTE,

GESANG-SPIL.

DIE GELIBTE DORNROSE,

SCHERTS-SPIL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Als Georg III, herzog zu Liegnitz und Brieg, nach dem tode seiner ersten gemahlin, Sophia Katharina († 1659), eine zweite ehe mit der prinzessin Elisabeth Maria Charlotte, tochter des 1655 verstorbenen pfalzgrafen zu Simmern Ludwig Philipp, einzugehen sich entschlossen hatte und seine braut durch seinen stiefbruder August, grafen von Liegnitz, im October 1660 aus Crossen, ihrem damaligen aufenthaltsorte, nach Schlesien feierlich einholen ließ, nahm das ganze land an dem ereignisse freudigen anteil; knüpfte sich ja daran die hoffnung, den seinem erlöschen nahen stamm der Piasten erhalten zu sehen. Die reise glich einem triumphzuge; auch die den piastischen fürsten nicht untertänigen herzogtümer Schlesiens, die sogenannten erbfürstentümer des kaisers, teilten die freude, und schon in Glogau empfieng man die prinzessin mit festlichkeiten, die sich dann in Liegnitz am hofe des herzoglichen bruders Ludwig in größerem maßstabe wiederholten. Hier wie dort wurden ihr zu ehren schauspiele aufgeführt, für die seit dem westfälischen frieden in Deutschland wieder rege teilnahme erwacht war. So waren denn auch die landstände des fürstentums Glogau, deren syndicus A. Gryphius war, darauf bedacht gewesen, dass den empfangsfeierlichkeiten durch die aufführung eines schauspiels des berühmten dichters ein besonderer glanz verliehen würde, und dieser gieng um so lieber an die ausführung seines auftrags, als er, wie die bei übersendung seines Papinian 1659 an die prinzessin gerichteten

verse beweisen [1], mit dieser schon längere zeit in freundlichen beziehungen gestanden hatte. Er schrieb ausschließlich für diesen zweck oben genanntes doppelspiel, das am 10 October 1660 auf dem schauplatze vor den hohen gästen vorgestellt wurde. Wer die darsteller waren, ist nicht mehr zu ermitteln. An schüler ist nicht zu denken; denn eine evangelische schule gab es damals nicht mehr; diese war auf kaiserlichen befehl schon geschlossen, und die lateinische jesuiten-schule würde ihre zöglinge schwerlich dazu hergegeben haben. Gryphius wird sich sein personal also selbst zusammengestellt haben. Die durch Glogaus verschiedene belagerungen herbeigeführte vernichtung so vieles urkundlichen materials erklärt hinreichend den gänzlichen mangel an auskunft über hier einschlagende fragen. Dahin gehört auch die über die musikalische composition der lyrischen teile des gesangspiels, sowie über die über den erfolg der beiden spiele.

Gryphius hatte sich seiner aufgabe mit feinem sinne unterzogen. Zur begrüßung einer fürstlichen braut taugten weder seine trüben, blutigen trauerspiele, noch seine damals schon verfassten beiden größeren lustspiele, die sich in keinerlei beziehung zu der fürstlichen heirat setzen ließen. Er hatte also für ein neues eigenes spiel gesorgt und die macht, oder wie er es ausdrückte »die wunder« der liebe sich als dessen thema gewählt. In einem doppelspiel stellt er ihr walten erst in den kreisen der gebildeten, dann im schlichten landleben dar. Zwei nur durch diese idee verbundene, sonst unabhängige, aber in einander geschobene handlungen wetteifern gleichsam abwechselnd act um act, die wirkungen treuer liebe bei hohen und niedrigen anschaulich zu machen. Deutlich sprechen dies zwei stellen am schlusse der beiden stücke aus. »O wunder treuer lieb!« rufen die personen des gesangspiels, was Kornblume im scherzspiele in die worte »das seen wunder der liebe« übersetzt. In beiden stücken siegt die macht der wahren liebe über intriguen und selbstsucht.

*

1 Erstes epigramm des III buches. Ausg. von 1698 s. 478. Auch Leubscher de claris Gryph. bezeugt p. 61, dass ihm die pfalzgräfin sehr oft die gunst ihrer unterhaltung gewährt habe.

Sinnig ist ferner der gedanke, der künftigen landesmutter auch den bauernstand ihrer neuen heimat in seinem natürlichen tun und treiben, in seiner echten sprech- und denkweise wahr und ungeschminkt, selbst dessen derbheiten nicht scheuend vorzuführen. Und doch ist nicht wie in andern stücken desselben jahrhunderts, wo bauern in zwischenspielen auftreten,* deren plumpheit und roheit der grund ihrer verwendung. Es ist ein neues zeugnis für das hohe dramatische talent unseres dichters, dass er diese motive als reizmittel höchstens nur nebenbei mitwirken läßt; die hauptsache ist ihm auch hier im bauernspiel die durchführung seiner grundidee. Und wie ausgezeichnet ist ihm dies gelungen! Wie wirksam erscheinen diese rohen landleute neben den gebildeten herren und damen des gesangspiels! Wer möchte leugnen, dass die schlichte natur in Kornblume und Dornrose die teilnahme weit mehr in anspruch nehme, als der schmachtende Sulpicius und die in die gespenster-täuschung mit hineingezogene Chloris! Wie geschickt erhöht ferner der dichter die liebenswürdigkeit seiner Dornrose gerade dadurch, dass er sie hochdeutsch sprechen lässt, was ihr durch den häufigen verkehr mit dem edelhofe geläufig geworden ist! Sie bildet nach haltung, sprech- und denkweise einen höchst passenden übergang aus dem niederen bäurischen in das auch durch metrische bewegung angedeutete höhere leben.

Wir werden es aus der eile, mit welcher beide stücke offenbar hingeworfen werden mußten, erklären dürfen, dass der dichter einzelne züge und figuren aus seinen eigenen früheren stücken entlehnt und, wenn auch ganz selbständig, verwendet hat. So machte er aus Cardenio und Celinde die liebe der beiden frauen zu einem und demselben manne, Celindens zaubermittel, den gespensterspuk und die reue und entsagung der sünderin zur grundlage seines verliebten gespenstes, während die prächtige rolle der kupplerin Salome in der Dornrose eine wiederholung der Cyrille im Horribilicribrifax ist. Aber in beiden beziehungen scheint uns der dichter bei dieser wiederholung gegen früher fortgeschritten. Wer erwägt, welchen gebrauch derselbe von den zauberwirkungen und gespenster-erscheinungen, an die er selbst mit seinem ganzen

zeitalter glaubt, in Cardenio und Celinde macht, und wie er dagegen im verliebten gespenst nur den glauben an geister zur entwickelung mitwirken, das gespenst selbst aber nur als beabsichtigte täuschung gelten lässt, wie er dann im bauernspiel auch der alten Salome das geständnis in den mund legt, dass sie wol mancherlei künste verstehe, die leute ihr aber unrecht täten, sie für eine hexe zu halten, der wird mit wolgefallen erkennen, wie Gryphius die handlung in beiden stücken auch hierdurch auf den boden der wirklichkeit gestellt und sie an naturwahrheit hat gewinnen lassen.

Während das scherzspiel das erste fast ausschließlich im schlesischen bauerndialect geschriebene drama ist, erscheint im gesangspiele, so viel uns bekannt, der erste deutschfranzose in einem deutschen stück[1]. Der diener Cassander bezeichnet vortrefflich durch seine halb französischen, halb deutschen verse die lockere natur seines wesens — ein umstand mehr, dem stücke in der geschichte des dramas eine besondere bedeutung einzuräumen.

Die mundart der Dornrose ist die allgemein schlesische, wie sie in städten etwa gesprochen wird, doch mehr oder weniger angenähert der sogenannten »neiderländischen«, die Weinhold in seinem 1853 erschienenen buche: »Über deutsche Dialectforschung, die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart« s. 20 charakterisiert[2]. Diese steht in starkem gegensatz zu der in den gebirgigen teilen gesprochenen abart und ist, allerdings auch wieder mit verschiedenen varietäten im nördlichen teile Schlesiens, vor allem in der Oderniederung heimisch. Doch hält Gryphius die letztere keineswegs streng fest, wie ja auch das volk selbst in seiner aussprache eine solche strenge nicht kennt. »Oft wird dasselbe wort in demselben munde kurz hinter einander verschieden ausgesprochen[3],« und Gryphius spiegelt wol mit bewußtsein diesen wechsel ab, wenn er bald bauer, bald paur, bald boure schreibt,

*

1 Der Horribilicribrifax wurde ja erst 3 jahre später gedruckt. 2 Eine andre arbeit desselben sprachforschers »Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche«. Wien 1855 ist in den anmerkungen wiederholt kurz mit Weinhold, wörterbuch angeführt worden. 3 Weinhold, dialectforsch. s. 21.

oder kupf und kupp, glauben und gleben, sagen in san, sayn, soin zusammenzieht, oder neben einander geschlain, schlät und schlet für geschlagen und schlägt u. a. m. sagt. Die dem niederländischen so eigentümliche neigung zu au tritt sogar nur selten hervor, z. b. rauk = rock, schaulze = schulze, schultheis; auberste = oberste; etwas stärker die zu ei, so z. b. nei für das sonst allgemein übliche ne = nein, beime = bäume, oder mit der färbung ai, dessen bestandteile einzeln hörbar zu machen sind, z. b. in knaicht = knecht, maidel = mädel, mädchen. Häufiger aber wird ei durch ē oder ĕ ersetzt, wie noch heut im allgemein schlesischen dialect z. b. mēne = meine, glaube und mēner = meiner, meus, sēlen = seilen, sēd = seid, bĕm = beim, ēne = eine, aber auch enner für einer, zēt für zeit u. s. w. Ein bestimmtes merkmal des niederländischen ist ziemlich fest durchgeführt, nämlich ng für nd und nt, z. b. hingen = hinten, gefungen für gefunden, gebungen = gebunden, doch findet sich auch hier gezündet, hunde, andere. Folgerichtigkeit und gleichmäßigkeit wolle man demnach nicht erwarten.

Die aufzeichnung der mundart ist mit geschick vollzogen. Gryphius besaß für ihre laute ein geübtes und feines ohr; doch darf man freilich noch kein tieferes verständnis für die entstehung und den zusammenhang gewisser formen bei ihm suchen, da er sonst manche erscheinungen wol noch schärfer und bezeichnender dargestellt haben würde.

Dass unsre ausgabe möglichst reichlich dem verständnis des außerhalb Schlesiens ziemlich unbekannten dialects durch anmerkungen und eingeschaltete übersetzungen zu hilfe kommt, wird hoffentlich nicht gemisbilligt werden. Häufig ausgesprochene urteile über seine frühere ausgabe beider stücke vom jahre 1855 veranlassten den herausgeber zu so zahlreichen erklärungen.

Beide stücke sind sehr selten geworden, da sie weder in die noch bei lebzeiten des dichters 1663 veranstaltete Trescherschе, noch in die 1698 von Christian Gryphius besorgte gesammt-ausgabe der werke seines vaters aufgenommen wurden. Es erschienen einige einzel-auflagen davon; nach Gödeke die erste 1660, doch nur vom verliebten gespenst,

ohne die Dornrose. »Breßlaw, gedruckt durch Gottfried Gründern, Baumannischen factor« (in unserer ausgabe A). Sie ist sorgfältiger als die späteren gedruckt. Darauf folgte nach Gödecke in demselben jahre eine ausgabe beider stücke: »Verlibtes Gespenst, Gesang-Spil. Die gelibte Dornrose, Schertz-Spil. Breßlaw. 1660.« Die zweite mit der Dornrose, Breslaw 1661: »Beyde auffs neue übersehen und zum andernmal gedruckt.« Jene erste ausgabe beider stücke habe ich bis jetzt noch nicht auftreiben können. Eine neue ausgabe (B) besorgte Fellgiebel noch in demselben jahre 1661 »zum dritten mal gedruckt. Breßlaw und Leipzig.« Diese liegt unsrer ausgabe zu grunde; sie ist vielleicht nur eine titelausgabe der 2ten, die mir auch nicht vorgelegen hat. Große nachläßigkeit des drucks und setzerwillkürlichkeiten (namentlich in der schreibung des gedehnten i) zeichnen sie unvorteilhaft aus; vier verse fehlen in ihr ganz, die aus der Gründerschen ergänzt werden konnten, während diese zwei der Fellgiebelschen entbehrt. Bei der Dornrose mussten an mehreren stellen offenbare druckfehler angenommen und verbessert werden. Sie sind in den anmerkungen selbstverständlich bezeichnet. Nach Gödeke erschienen beide stücke nochmals: Frankfurt und Leipzig 1724. Im jahre 1855 gab ich beide stücke mit einer einleitung, die sich weiter über den charakter und die sprache, auch die hochdeutsche des verliebten gespenstes verbreitet, Breslau bei Trewendt heraus. Die gegenwärtige ist in der einleitung wesentlich beschränkt, aber, wie schon bemerkt, reicher an erklärungen.

Zu ehren
der
durchlauchtigen und hochgebornen
fürstin, fürstin
Elisabeth Marien
Charlotten,
pfaltz-gräfin bei Reihn zu Simmern,
hertzogin in Ober- und Nieder-Bäyern,
gräfin zu Sponheim,
des
durchlauchtigen und hochgebornen
fürsten und herren,
herren Georgen,
hertzogen in Schlesien zu Brig, Lignitz
und Goldberg, der röm. kayserl. auch zu
Hungarn und Böheimb königl. mayt. geheimen
rathes, cämmerers und ober-hauptmann-
schaftsverwalters
hertzgeliebten fürstl. fräulin braut.
Auffgesetzet
von
ihrer hoch-fürstl. durchl.
dienst-verpflichtetem knechte
Andrea Gryphio,
und auff dem schau-platz zu
Glogau vorgestellet
den X Octob. dises MDCLX jahres.

INHALT.

Cornelia, welche verspüret, dass Sulpicius mehr der tochter, als ihr gewogen, unterstehet sich durch ein zugerichtet geschenke von allerhand zuckerwerck ihm die libe beizubringen. Chloris hergegen verbirget darunter ein warnungsschreiben. Levin, welcher die Cornelien libet, beredet ihn, dass er soll aussprengen lassen, als ob er durch diese früchte umbkommen, indessen konte er als ein erscheinender geist der Chloris seine beständigkeit entdecken und Cornelien zu Levinus gewogenheit bewegen. Zu diesem ende befihlet Sulpicius alles in bereitschaft zu halten. Cassander, welcher von Fabricen betrogen, gibet vor, als wenn Sulpicius und sein diner rasend worden, wordurch alle erschrecket, den Sulpicius besuchen. Selber, als er bey dieser gelegenheit einen citronatapffel von den zuckerfrüchten ergriffen, kommt als von sich selbst und wird vor eine leiche gehalten und verlassen. Sobald er sich ermuntert, erscheint er als gespenst der Chloris, Cornelien und Flavien, wordurch endlich das spil auff einen frölichen ausgang auslaufft.

Das schau-spil beginnet nach mittage, wehret durch die nacht und endet sich mit dem andern morgen.

Der schau-platz bildet ab Sulpicius und Cornelien behausung, wie auch Corneliens lust-garten.

Spilende in dem gesang-spil.

Eros oder die liebe.
Hymen der braut gott.
Cornelia, verlibt in Sulpicius.
Chloris, ihre tochter, verlibt in Sulpicius.
Flavia, beyder cammer-jungfer.
Sulpicius, verlibt in Chloris.
Levin, verlibt in Cornelia.
Fabricius, Sulpicens diner.
Cassander, Levinus diner.
I. Reyen Sulpicii und seiner geferten.
II. Reyen der bauren.

In dem schertz-spil.

Greger Kornblume, verlibt in Dornrosen.
Bartel Klotzmann, Kornblumen vetter.
Jockel Dreyeck, Dornrosen vater.
Lise Dornrose.
Matz Aschewedel, verlibt auff Dornrosen.
Frau Salome, eine alte kuplerin.
Wilhelm von hohen Sinnen, arendator des dorffs Villdünckel.
Cuntz und Lorentz, zwey junge bauren, komen vor dem Wilhelm mit heugabeln hereintreten.

Verlibtes gespenste,

gesang-spil.

Die liebe erscheinet mit bogen und pfeilen in den wolken.

Eros:

Ich, der den kreiß der welt, der himmel bau verbinde,
Ich, der der tollen see gesteckte grentzen setz,
Der, was die zwitracht theilt, durch einigkeit ergetz,
Ich, der der hertzen eiß durch neue hitz entzünde,
5 Ihr sterblichen! ich komm, ich komm und überwinde.
Wie hoch der adler flieg und starck der löw sich schätz [1],
Nun beyd ich durch den pfeil zu ihrem heil verletz.
Sagt, ob man schönern sieg durch alle zeiten finde!
Könt etwas meiner macht, wie hoch es auch, entflihn,
10 Nun löw und adler beyd an einem joche [2] zihn?
Doch beyde sind mehr frey, denn sie vor je gewesen.
Durch mich wird beyder stamm und herrschafft stets bestehn.
Schaut, (wo ihr zweiffeln könt) auff diss, was vor wird gehn,
Wie durch mich kranck erquickt und sterbende genesen!

Der erste auffzug.

Flavia. Fabricius.

Flavia träget eine schüssel voll mit zucker überzogener früchte.

Flavia:

Viel glück! wo ist dein herr? wie gehts mit ihm und dir?

*

1 Mit bezug auf den schlesischen adler und pfälzischen löwen. 2 A an meinem joche.

Fabricius:

Wol, schöne! folgtest du und Chloris ihm und mir.

Flavia:

Ha! thor! wie würdet ihr uns arme nicht verführen!

Fabricius:

Wer uns nicht haben wil, wird ehstes uns verliren.

Flavia:

5 Ein trefflicher[1] verlust! Seht diesen schatz doch an!

Fabricius:

Ich weiß, dass Flavie nicht ohn mich leben kan.

Flavia:

Ich weiß, dass dir der kopff voll süßer träume stecke.

Fabricius:

Ich weiß, dass ich dich offt auß süßem traum erwecke.

Flavia:

Lauff träumer! lauff! ey lauff und spigel dich gar wol!

Fabricius:

10 Komm her, wo ich mich recht, mein trost, bespigeln sol!

Flavia:

Ich wil drey groschen dir zu einem spigel borgen.

Fabricius:

In deinen augen schau ich meine noth und sorgen.

Flavia:

Von hir! Doch möcht ich jetzt wol deinen herren sehn.

Fabricius:

Ich liber dich als ihn; doch möcht es leicht geschehn.

Flavia:

15 Geh! meld, ich sey an ihn jetzt abgeschickt erschienen!

Fabricius:

Wer ist, der so bereit durch dich ihn zu bedinen?

Flavia:

Das kan, wer redlich libt, wol mercken.

Fabricius:

Chloris, nicht?

Flavia:

Glaubst du, dass Chloris sich umb euch den kopff zubricht?

*

1 trefflich = groß, schwer.

Fabricius:

Warumb denn komst du her?

Flavia:

Wer alles wüntscht zu wissen,

20 Erfährt offt nichts als rauch.

Fabricius:

Wilst du den herren grüßen,

So gib dem diner vor [1] ein paar schock gute wort!

Flavia:

Der mir zu dancken hat, dass ich kam an den orth.

Fabricius:

Vergönne mir, ich wil mit tausend küssen dancken.

Flavia:

Weg! weg! der artzt verbeut dergleichen wein den krancken.

Fabricius:

25 Der artzt ist grausam, der nicht seine krancken heilt.

Flavia:

Der artzt ist thöricht, der bey thoren sich verweilt.
Geh, melde, daß ich hir! wo nicht, so laß mich gehen!

Fabricius:

Ja! wo mein herr nur kan von seinem bett auffstehen.

Flavia:

Wie lang ists, dass er nun in diser wehmut [2] ligt?

Fabricius:

30 Von dar an, da du mich und Chloris ihn besigt.

Flavia:

Ich komm und bringe trost und mittel vor die wunden.

Fabricius:

O glücklich, da ich dich zu guter uhr gefunden!

Flavia:

Gefunden, aber nicht (wie du wol meynst,) vor dich.

Fabricius:

Ja schertze, wie du wilst! dein hertz ist doch vor mich.
35 Verzeuch! ich wil dich stracks (wie du begehrst) ansagen.

Flavia:

Man wird, dass ich so lang alhir verzih, anklagen.

*

1 vor = vorher, zuvor. 2 Wehmuth = schmerz, krankheit.

Scena II.

Sulpicius auf dem bette. Fabricius. Flavia.

Fabricius:

Mein herr! ich bringe post; die Flavia ist hir.

Sulpicius:

Der Chloris dinerin? Wer schickt sie doch zu mir?

Fabricius:

Er kan den rechten grund auß ihrem mund anhören.

Sulpicius:

40 Geh eilends! lass sie sein! Was kommt sie mich zu lehren?
Bringt Flavia mir nichts zu stillung meiner pein?

Flavia:

Mein herr, es möcht allhir ja was noch vor ihn seyn.
Cornelia, die hoch ob seiner angst betrübet,
Versichert, dass ein hertz, das allzu treu ihn libet,
45 In heißer glutt verschmacht, weil ihn der schmertz verletzt
Und ihren leib durch ihn auff seine bahre setzt.
Er rette sie und sich! Ihr beyder heil und hoffen
Befestet diser tag, wo seine seel ihr offen.
Er nehme von ihr an den brieff, der libe pfand!

Sulpicius:

50 Von Chloris aber nichts?

Flavia:

Diß werckstück ihrer hand,
Die indianschen frücht' in zucker eingeleget.

Sulpicius:

Und von ihr gar kein wort?

Flavia:

Sie, die der mutter pfleget
Stets an die hand zu gehn, thät, was man ihr befahl.

Sulpicius:

O mutter sonder lib!

Flavia:

O tochter, voll von qual!

Fabricius:

55 Libhaber sonder rath, weil man zu sehr ihn libet!

Sulpicius:

O briff! der meinen geist biss auff den tod betrübet!

Cornelien briff.

Ich klage, werther freund, dass ich unwürdig sey,
Die hitze, die ihn brennt, mit meinem blutt zu dämpffen.
Er fühlt vor schmertzen nicht, wie schmertzen mich be-
kämpffen,
60 Nur einig, umb daß ich von seinem leiden frey.
Er nehme denn mein hertz, dass es vor seines sterbe,
(Wie es zu sterben wüntscht) und seines schick er mir,
Damit es ja der tod des lebens nicht enterbe!
Ja, ist es bey ihm tod, so leb es doch allhir!
65 Meine Chloris sendet früicht,
Bessers können kinder nicht.

Fabricius:

Diss kind, die Chloris, weiß mehr, denn die mutter wil.

Flavia:

Nein warlich! Chloris sucht bey ihm kein kinder-spil.

Sulpicius:

Verzeuch! ich wil geschwind zwey zeideln [1] antwort
schreiben.

Fabricius:

70 Komm! komm! wir wollen schon die zeit allhir vertreiben!

Flavia:

Was geben wir wol an, das gut vor mich und dich?

Fabricius:

Weil es die zeit erlaubt, so frage: Wilst du mich?

Flavia:

Diss jahr geschicht noch nichts, der weitz ist nicht gesäet
Zu unserm hochzeit-brot.

Fabricius:

Ob du mich schon verschmähet,
75 Weiß ich doch manche wol, die finger nach mir leckt.

Flavia:

Sie hätte sie gewiß in honig eingesteckt.

Fabricius:

*

1 Zeidel, schlesische form für das ahd. zila, nhd. zeile.

In honig, oder was, das man vor zucker schätzet.
Was meynst du? hat mein herr nicht neulich außgesetzet,
Vor meine treue dinst, (dafern er sterben solt)
80 Zwo wiesen, einen hoff, sechs hundert stücke gold
Und mehr noch, als ich dir so eilends kan erzehlen?

Flavia:

Du zehlst zu vil in eil.

Fabricius:

Es kan kein haar dran fehlen.

Flavia:

Hat Chloris nicht vor mich noch dreymal mehr bereit?

Fabricius:

Die stirbt noch lange nicht.

Flavia:

Hat doch dein herr noch zeit.

Fabricius:

85 Ich wolt umb Chloris auch nicht rathen, dass er stürbe.

Flavia:

Noch ich, dass Chloris schon zu deinem nutz vertürbe.

Fabricius:

Du bist nur gar zu klug. Wol! weil ich dir nicht taug,
So nihm Cassandern hin, er hat ein einig aug,
Drey mäuler, eine stirn, zwey knie und funffzehn finger.

Flavia:

90 Cassander ist bey mir noch zwantzig mal geringer
Als du.

Fabricius:

Ey zürne nicht! Genung! mein herr, der winckt.

Sulpicius:

Nihm hin! Obschon mein leib ins kalte grab versinckt,
Umb dass ich gar zu treu, die mein nicht acht, gelibet
Und die nicht liben kann, die mir das hertze gibet:
95 So wisse Chloris doch, dass ich der ihre bleib!
Den demand schenk ich dir.

Flavia:

Mein herr! bey meinem leib!
Ich darff dergleichen gunst von niemands hand annehmen.

Fabricius:

Mein herr, er dringe nicht! Sie wird sich schon bequemen.

Flavia:

Mein herr! umb darzuthun, dass ich die seine sey
100 Und ihm zu dinste steh, so schreib er Chloris frey!
Ich wil, was er mir traut, ihr unvermerckt zubringen.

Fabricius:

Ich dacht es, dass sie würd auff dises wincken singen.

Sulpicius:

Gib, wenn du antwort hast, dich heimlich bey mir an.

Flavia:

Ja, noch vor dieser nacht, wo ich nur sicher kan.

Sulpicius. Fabricius:

Sulpicius:

105 Dass Chloris gar nichts solt in disen früchten senden,
Kommt mir nicht glaublich [1] vor. Soll von so lieben händen
Ich keinen gruß mehr sehn? Komm, lass uns, was sie schenckt,
Durchsuchen! Wahre gunst, die keinen zwang bedenckt,
Die kein gebieten acht [2], weiß mittel zu ersinnen,
110 Wenn auf der großen welt kein mittel zu gewinnen.

Fabricius:

Hir find ich ein papir in cinament [3] versteckt.

Sulpicius:

Papir? O, das mein hertz auß nacht und grufft erweckt!
Papir, das Chloris hat (flist, libe thränen, flißet!)
Gemahlt mit treuer faust und schönem mund geküsset,
115 Gezihrt mit reiner seid, gedrückt an keusche brust, [4]
Dem mein verhängnüss, glück und heil und noth bewust!
Wie wol hat dich die faust, die, was halb tod, erquicket,
In theure specerey verwickelt mir geschicket!

*

1 B gläublich. 2 AB offenbar falsch: die kein gebieten pocht; pochen mit dem accus. oft bei Gryphius = höhnen, trotzig herausfordern (vgl. oben III. 5 str. 8 und 10 str. 1) würde gerade das gegenteil sagen von dem, was gesagt werden soll. Die bedeutung zwingen (Tittmann) hat das wort nicht, vrgl. Grimm, wörterbuch II, 191. 3 cinament = verzuckerter zimmt. 4 Der vers fehlt bei A.

Fabricus:

Wie so bestürtzt, mein herr! Sinds freuden? ist es leid?

Sulpicius:

120 O arglist über list! O eifer-sicher[1] neid!

Fabricius:

Das lautet frembd und bund.

Sulpicius:

Noch frembder ist diss schreiben!

Hilff himmel! hilff! man sucht

Fabricius:

Wen?

Sulpicius:

Mich

Fabricius:

Wie?

Sulpicius:

Zu entleiben!

Fabricius:

Was sagt mein herr? Ists traum? ists spil? ists schertz? ists wahn?

Sulpicius:

Cornelie! was hab ich dir je leids gethan?

Fabricius:

125 Genung, wo nicht erlaubt zu hassen, was uns libet.

Sulpicius:

Ist diß, was Flavie mich zu erquicken gibet?

Der Chloris briff.

Ich schreibe (doch verdeckt!). Mein hertz! die mutter heist,
Dass ich ihm übersend, was mein bestürtzter geist
Zu schicken sich beschweret.
130 Das zuckerwerck gewehret[2]

*

[1] eifersicher = eifersiech, krank vor eifer; eifersüchtig ist derselben bedeutung, doch nicht ganz gleicher abstammung. [2] v. 130--32) Der original-druck interpungiert hinter jedem hemistisch und erschwert dadurch noch mehr das verständnis der letzten drei verse. Die construction ist offenbar so aufzulösen: diejenige, welche sein gemüte durch

Durch mich nicht schuldige, die sein gemüte sucht
Zu zihn in ihre gunst durch falsch geschminckte frucht.

Fabricius:

Diss ist ein fremder[1] fall!

Sulpicius:

Wer klopfft?

Fabricius:

Der mit dem geist
Und hertzen stets verpflicht ihm seine treu[2] erweist.

Levinus. Sulpicius. Fabricius.

Sulpicius:

135 Willkommen libster freund! mehr denn gewüntscht willkommen!

Levinus:

Wie? hat der siche schmertz so wenig abgenommen?

Sulpicius:

Der glider schmertz nimmt ab, die hertzens-wunde zu.

Levinus:

Ein schmachtend hertze wüntscht zu heil der wunden ruh.

Sulpicius:

Man sucht auffs neu den geist unglaublich zu bestürmen.

Levinus:

140 Ich wil den geist mit rath und beystand noch beschirmen.

Sulpicius:

Schau, was Cornelie mir vor geschencke schickt!

Levinus:

Die mein beklämmtes hertz bezaubert und bestrickt?

Sulpicius:

Die durch gezuckert gifft mir libe wil beybringen.

Levinus:

Wehn kan ihr auge nicht auch sonder gifft bezwingen?

Sulpicius:

145 Nur mich nicht, der ihr kind weit über alles schätz.

*

falsch geschminkte frucht in ihre gunst zu ziehen sucht (Cornelia), gewähret durch mich, die nicht schuldige, das zuckerwerk.

1 fremd = fremdartig, sonderbar. 2 B Trew trew.

Levinus:

Mich wol, der ihr gesicht ob stern und sonne setz.

Sulpicius:

Ach warumb kann er sich doch nicht in mich verwandeln!

Levinus:

Last, wie man ihm und mir zu hülffe komm, abhandeln!

Sulpicius:

Sie schickt verlarvte gifft[1]! Kommt diss von liben her?

Levinus:

150 Ja freilich, weil der grimm der lib ihr nur zu schwer.

Sulpicius:

Sucht sie die sinnen mir zu zwingen? Unvonnöthen!
Wann sie die Chloris mir verwidert[2] kan sie tödten.

Levinus:

Der anschlag möchte noch uns allen dinlich seyn.
Man geb auß, dass er stracks durch unerhörte pein,
155 Als er diss traur-gericht zu schmecken nur beliebet,
Befallen. Wo sein ach ihr zartes hertz betrübet,
So hat sie freylich nichts als seine gunst begehrt.
Er stelle sich gantz todt[3]. War ihr sein leben werth,
So wird sie seine leich mit bittern thränen ehren.

Sulpicius:

160 Wie solte Chloris wol die herbe zeitung hören?

Levinus:

Man meld ihr in geheim der gantzen sachen grund!
Dafern er tod geglaubt, kan zu bequemer stund
Cornelie auff mich ihr zagend hertze wenden
Und läst die Chloris ihm zuletzt in seinen händen.

Sulpicius:

165 Glaubt[4] jemand mich vor tod, wie solt ich denn erstehn?

Levinus:

Man spürt die ohnmacht offt viel stunden nicht vergehn.

Sulpicius:

Diss werck siht wichtig auß und dörffte schlecht gerathen[5].

*

1 gift ist femininum. 2 verwidern = verweigern, mhd. wideren = weigern. 3 A er stelle gantz sich todt. 4 AB glaub. 5 Der vers fehlt ganz bei B.

Levinus:

Rechtschaffne libe würckt die grösten wunder-thaten.
Dein und ihr beyder haus entscheidet [1] eine maur,
170 Die nicht so dick [2] und fest. Was? solt uns beyden saur
Und nicht wol möglich seyn, zwey, drey stein auszuheben [3],
Dass du von hir dich möchst ins kellers grufft begeben?
Von dannen kanst du leicht, wenn Chloris einsam sitzt,
Vernehmen, ob sie sey in gegenlib erhitzt,
175 Eh je Cornelie auff dises stück mag sinnen.

Sulpicius:

Ich lasse mich von dir zu aller nutz gewinnen.
Du, bleib uns beyden treu! Dir blüht, wo dises stück
Nach unsrem wuntsch außlaufft, ein nie verhofftes glück.

Fabricius:

Ich bin bereit vor sie mein leben auffzusetzen.
180 Gibt man mir jemand zu?

Levinus:

Cassander kan nur schwetzen.

Fabricius:

Wol, ich versteh sie schon. Kommt er mir vor die hand,
So din' unwissend ihm uns doch sein unverstand!

Die gelibte Dornrose.

Schertz-spil.

Erster auffzug.

Gregor Kornblume:

(Kommet auff den schauplatz, stehet eine lange weil und beschauet die zuseher, nachmals fänget er voll verwunderung an.)

Ie ney! Ie ney! ie, ie, ie, was schüne leute hots hie! ie ney! wen me üch olle harzen selte (herzen sollte), würde me (man) doch in virzahn tagen nicht fertig!

1) entscheiden = scheiden, trennen. Auffallend ist der wechsel im anrede-fürwort, vrgl. schon oben v. 141, 147, 154 fl., auch II. 271, 306, III. 106 ff., IV. 47, ähnlich in der Dornrose. 2 B dich. 3 A sechs handvoll stein auffheben.

(Stehet wider eine weile und bedencket sich, nachmals stöst er mit dem stabe wider die erden und fähret fort.)

Ja wos sol ich sayn (sagen)? Is (es) ist a su e (ein solch ein) ding im (um) de libe! Siß wull enne sache (es ist wol eine sache), wen me sich in ees (eins) vernart hott, wens og [1] balde agiht (angeht); wen ober der geyer eme e water (einem ein wetter) derzwischen macht, wie mir, se iß nischte anders, as wen inner (als wenn einer) in der tümmertze [2] seße und krigte nischte as schimlich brudt und stinckende wosser im suntige (sonntage) ze frassen und ze sauffen. Saht, ich bin, su vertifft [3] uff Lise Durnrusen, das ich gar dulle wärden möchte. Das haüt (haupt) ist mer su thamisch (dämisch) ich schwere bey menner lichte sile (bei meiner lichten seele), wen ich en andern kopp wüste, ich schmisse dan wider die nechste moure (mauer), das de schirbeln (scherben) rumbe springen. Gleebt meers ok (glaubt mirs nur), smangelt (es mangelt) nich a mire. Ich welde (wolte) garne, wen sie welde. Ober wen die braut nicht lust hot, se wird sälden hochzig (hochzeit). Se hot, die worth (wahrheit) ze sayn, mich wull e bisseln lib, se lests ober nicht vill mercken. Doch wir würden üns noch ju vertran (ja vertragen), doß ist aber gar der teuffel! Mei vetter und nanne [4] schlon (schlagen) und reffen (raufen) sich alle tage mit enander, ass wen se dulle und thüricht wern. Und saht, ich soll vun meim vetter erben, drüm darff ich in (ihn) nicht derzürnen unde nischte thun, was e nicht garne sitt (sieht). Inse (unser) kirchschreber, jo ihr künt nicht gleeben, was he (er) vur e verständiger man is! ha (er) kan ausm grußen buche lasen, ha kon singen, a verstiht sich a bisseln ufs calender machen; wen Michehele kümmt, se weeß e (so weiß er) balde, wie langes noch biss uff sanck Merten, do e den dacem hult (den decem holt). Ja dar hott mer gesait,

1 og oder ok = nur. 2 tümmertze, das wort ist dunkel und scheint aus böhm. temnice = dunkler ort, gefängnis entstellt, wenn es nicht vielleicht = dürnitze sein soll, d. i. speise- oder badezimmer, s. Grimms wörterb. III, 1734. 3 vertifft = vertieft, versessen. 4 nanne, schles. jetzt nicht mehr übliche bezeichnung des vaters. Der schles. geschichtsschreiber Thebesius sagt seite 1, »die kinder heißen ihren vater νάννη.«

wenne der vater eme nich will de tochter gahn (geben), su thärste [1] (dürfte) me se nicht namen, se keme den salber, sist (sonst) neme me eme (man einem) da kupf; drum weeß ich meime arme leide [2] nicht ze gethun oder ze derdencken, woß ich angaan (angeben) soll. Ich war schir willens erne (etwa) ze eme ziganer ze gihn, wer weeß, ob mir der karle nicht hette wohr sohn (wahrsagen), oder süst en guden rod gahn kinn (rat geben können). Ober saht, war kimmt do her gestulpert?

(Bartel Klotzmann bringet einen hahn unter dem arme mit sich, welchem der fuß entzwey geschmissen.)

Bartel:

Ja es gleebts ke mensch ufm lichten, breiten gots-boden, wus (was) das für e kroitze iß, wen me en sulchen leechtfertigen ihrvargaßenen (ehrvergessenen) nookber (nachbar) hott.

Greger:

O siß (es ist) Klotzmann, mey vetter; ha wird wider uff Durnruses nanne rasen. Ich will a bisseln hie hinger (hinter) da boom traten unde hüren, wasse draus warden wird.

Bartel:

O mey haan! O mey haan! O du armer haan! siß kei haan in dam gantze fürstenthum, dar dam hahne die woge helt [3].

(Jockel Dreyecke kommet von der andern seiten und träget einen mit sidendem wasser verbrandten hund.)

Jockel:

Hulß (hol es) der hänger! Iche kans nimme (nicht mehr) leiden. Ha macht mer dar pussen de länge ze vill. Ich steche [4] noch e mohl e masser in bauch, dos em der dräck zur wunde rausfährt!

Greger:

Nu saht, wos der teufel kon. Da brenget e Durnrusens voter [5] och har (auch her). Wu se nu enander begähnen (begegnen), se wirds angihn.

*

1 thärste mhd. törste praet. conj. von turren, vermengung mit dürfen, welches in der bedeutung »die freiheit haben« in Schlesien vom volke wenig gebraucht wird. 2 meime arme leide = für mein armes leid. 3 die wage halten = gleich sein. 4 richtiger: stech em (ihm). 5 das original sagt: vetter, offenbar falsch.

Jockel:

Meine arme Lusche! O du arme Lusche! se han dich verbrand, ase wen de e püleweesser [1] werst.

Bartel:

O mey armer haan! Dan schaden verwingest (verwindest) du unde iche nimmer mir (mehr)!

Jockel:

Du arme Lusche! Hett ich doch garne weln behandeln unde bezahlen, was de gefrassen hust, wenn dich de heellusen (heillosen) leute nich su getribeliret [2] hetten. Nu ich schwere, se hans nicht dihre, ober wull mir gethan.

Bartel:

O du armer han! Ich schwere, ich wil nich ruhn, biss ich Jockels Cuntzens been wider ezwie (entzwei) geschlain ha (geschlagen habe).

Jockel:

Ich schwere! Ich will mäy häytt (mein haupt) nich sanffte leen (legen), biss ich Bartels Gritte (Grete) wider da kupff verbrüht ha, das er de wulle stüben [3] soll.

Bartel:

War raset do fürne (vorn)?

Jockel:

War macht sich dorte hingen (hinten) so breet?

Bartel:

O siß Jockel salber!

Jockel:

Do kümmt Bartel; wos gilts, wir weln mit enander anschneiden [4].

Greger:

Nu warn handel über handel warden! Iß wird noch a krig aus dam ding intstihn, dar grüsser als der tartersche und türcksche.

*

1 Pülewesser = pilwitz vrgl. Grimms mythologie s. 441. Die femininform hat Gryphius im Horribilicribrifax s. 159 die pileweisin. Unten im 3ten aufzuge heißt es »am walpurgisabende, wenn die pülewesen ausfahren«; hier also = hexenmeister und hexe. 2 tribuliren das latein. tribulare plagen, quälen. 3 die wolle stieben = die haare wie staub aus einanderfliegen. 4 anschneiden = anfangen, anbinden.

Jockel:

Gott grüß ich nuckber und ga ich (geb euch) su vill glück, ass ihr ward (werth) seid.

Bartel:

Unde euch su vill, ass er (ihr) verdinet hat (habt).

Jockel:

Wu stahm[1]? Ich dencke allezeet, ich verdine besser glücke asse du.

Bartel:

Do wees (weiß) mey hahn dervon ze kreen (krähen). Was hat der (dir) dar arme karle gethon, das em dey Cuntze es (das) been ezwee geschmissen hott?

Jockel:

Do soll meine lusche druff antwertten. Se hott der erne (etwa) e hünle dertraten[2], das se deine Grüte su zugericht hott, ass wen se der dibs-hänger halb geschungen (geschunden) hätte. Ich wil der (dir) gar balde de gusche su verbrämen[3], das der (dass dir) dar baart aussahn sol wie menner Luschen faal (fell).

Bartel:

De darfst[4] mer nich gar vill, se will ich der alle beede beene in klene drümmer schlon (schlagen), das de uff den (deinen) bots[5] fingern hem (heim) krichen salst. Mey orm hahn ging in meim egene hofe und kreete uff seime miste, se schmiß em dey knecht Cuntze ohne schold und ursach, das e schrie asse wen a rasend worden; sich ock (sieh nur), wie em der kamp (kamm) henget!

Jockel:

Unde meine Lusche hatten se in deinen hoff eingelockt, die büse buben! Se kümt deine vettel, de Grütte, unde geust er en tupffel (topf voll) heeß woosser, oder woss (was es) war, uffen leeb unde schmeest er da topp noch (nach), dass gar

*

1 Wu stahm wird wiederholt im sinne von »wie so?« gebraucht und ist vielleicht zusammengezogen aus: wie ist dem? 2 ein hühnchen ertreten, sprichw. = einen geringen schaden tun. 3 die gusche, vulgärer ausdruck für mund, verbrämen eig. mit pelz besetzen, dann ausputzen. 4 dürfen = bedürfen. 5 bots euphemismus für gotts, doch letzteres nicht ernstlich zu nehmen, sondern verwünschend = verdammt.

krachte.

Greger:

Ja su gihts! hie zebricht ma töppe, do krüge. S'giht ock alles über da orme mich [1] aus.

Jockel:

Wen sich meine Lusche von heelerem [2] dinge verbrandt hette, welde ichs nich gruß achten, de hoore würden er ju wider wachsen.

Bartel:

Wen mey hahn schlecht wäg das been gebrochen hätte, müste ich mich och ze ruhe gahn und welde nich e sulch laben [3] machen.

Jockel:

Ich schisse dir uff denn hahn! wos iß üm en hahn? saht olle har! Meine Lusche! och! Se wedelte su mit em zahle [4], wen ich heem kam aus der stodt oder von hofe: se hüppte (hüpfte), se sprang, se heuchelte mer, se that, ass wen se mich wolde wilkummen heßen, swar ock schade, dasse key deutsch reden kunde. Se biß sich mit olle (allen) hunden im durffe rüm. Se vertrug sich su wuhl mit e katzen. Se wachte ze nachte besser asse zahn mußkätenier (musketier). Skunde sich nich e meuseln reen (regen), se gabse e zeechen. O se baal (bellte) su schine! Wen ihrer noch dreyzehn wern gewast, unde mey kater hätte myte ey gestimmet, shette besser geklungen, asse eene kleine urgel, die nicht gruß ist.

Bartel:

O mey hahn! mey hahn! E hotte müh (mehr) verstand im gehirne, asse manch kolendermacher, e hott es [5] su gust (just) im kuppe, a krete stracks, wens anders waren sulde. Key hahn im gantzen durffe nams mit em an. Swor ock anne lust, wen e smurgens (des morgens) de leutte uff wackte. Ho, de andern hanne kreeten weet, weet hingerm (hinter ihm) har! Und wen se su de wette met enander kreeten, se wars nicht anders, asse wen der leyermann unde der bockpfeefer mit en-

*

1 den armen mich, inversion für: mich den armen. 2 Orig. heeleren; heel = heil, unschuldig. 3 leben = wesen, aufheben. 4 zahl = mhd. zagel, schwanz. 5 Das original hat: hottels.

ander eeß uffmachten (aufspielten). A fuchte mit allen hahnen uf der ow (au), unde wen a gleich zehackt unde bluttig woor, wie enne saw, se joitha (jagte er) doch de andern olle ze winckel. O wer ock me hahn noch frisch unde gesundt! Ich schisse dir uff den (deinen) reudigen hund!

Jockel:

De hast vill ze scheißen! Wirds ock ausbraichen (ausbrechen), das dey soyjunge meene binstöcke derbrochen [1] hott, de wirst wul sahn, wiß gihn wird.

Bartel:

War wor dar, dar mer jeßmahl (jenesmal) de junge beume unden abgescheelet hotte, dass se verdorren musten? Wors nicht de (dein) gruß knäicht? he?

Jockel:

War wor dar, dar am jemtige (jenem tage) em juncker de krabse aus der reuse gestolen hotte unde hotte se in der stodt verkaufft unde alle haller versuffen? Wars nicht dene mittelmoid [2]? he?

Bartel:

War wor dar, dar vor drey wuchen hottes groß welln em walde wäg sengen unde hotte den wald angezündet? Wors nicht dey schaffer-junge? he?

Jockel:

War wor dar, dar mir alle morallen [3] gestohlen hotte unde hotte ses (sie des) junckern weibe gebrocht? Wors nicht deene vihmoid? he?

Bartel:

War wor dar, dar mers kurn außem sacke uff der mühle gestaulen hotte? Wors nicht dey mittel knaicht? ha?

Jockel:

Ju (ja), ha iß nicht su geetzig, wie dey gänse maideln, die milckt mer de küh aus, wen se uffm acker giht, und frisst die milch, das se dron dersticken möchte.

Bartel:

*

1 Orig. derbrocken wol druckfehler. 2 mittelmoid die mittelmagd, die zweite magd. 3 morallen = amarillen oder marellen, die säuerliche kirsche, weichselkirsche.

O die iß lange nich su klug, ass dey schaffer (schäfer); e drischt mers nachts de weeze garben uffm fälde aus und läst christstritzel [1] dervon backen, dass he dran derwurgen möchte.

Jockel:

Hatte dey pfarde junge nich menn pfarden de schwäntze ausgerofft unde hutschnüre dros (daraus) gemacht, dass e dran muste gehangen warden?

Bartel:

Hotte deine kasemutter [2] nich kalk ins junckern fischtrog gewurffen, dass em der gruße haicht dervo (davon) war gestorben? he?

Jockel:

He? Woß worn doß fer nachtraben [3], die mer snachts, as key mondschein wor, die birnbeime schittelten? he?

Bartel:

Wos wurn doß für gäste, die mir jeßmohl, ass e su reinte (regnete), die pflaumen außm backufen froßen (fraßen)? he?

Jockel:

Unde die, die uben uffm schüttboden meene täuben mit em schlaggarn fingen, he?

Bartel:

He? unde die em junckern an hasen aus der lufft mit em fisch-käscher [4] fingen? he?

Greger:

O des dinges wird wider ende noch uffhüren, wider zohl (zagel) noch schwantz! Ich muß ock hie gihn. O sie krigen enander schune bem kuppe! Halt inne, halt inne! friede! gott grüß oich olle beede!

Bartel:

Ne sich (sieh), ie wos hast du hie zu schoffen?

Jockel:

Wu führt dich der lützel [5] hie har?

Greger:

*

1 christstritzel = semmeln zum heiligen christ- oder weihnachtsabende. 2 kasemutter, die zur käsebereitung verwendete dienstfrau. 3 nachtraben, bezeichnung für spitzbuben. 4 fischkäscher = fischhamen, fischnetz, engl. catcher, s. Grimms wörterbuch V, 248. 5 lützel = teufel, vrgl. Schmeller, baier. wörterb. I, 1549.

Ich kumme in fride und frindschafft. Ihr seed mer olle beyde lieb. Siß schade, dass ihrch (ihr euch) su mit enander kifelt[1]; inner iß mey vetter, der ander könde noch wull mey voter warden, wenns emohl glückte, und ihr schandfleckt und hollüppert[2] enander hie wie die kleine beschissene kinder.

Bartel:

Dey voter soll e warden? Doß gestih (gestehe sc. zu) ich nu und nimmer mih, e (er) mags hängers unds büttels vater warden.

Jockel:

Woß? Ich selde dey voter warden? Ie (ehe) wälde ich meene tochter labendig schinden unds lader eem weeßgärber varkeuffen, asse me kind in ene sütte (solche) frindschafft[3] higahn (hingeben).

Greger:

Ie thütt ock nicht a su (also)! Thütt ock nich a su! iß doch der schode nich e su schrecklich. Vetter ich wil in (einen) andern hahn gahn, und ihr nuckber, seed zefriede, der hund wird ju wider heelen. Ich soih ich (sage euch) zu, su wohr ass ich ihrlich by: stirbet Lusche, so wil ich oich ennen bessern schaffen, von eures hundes voter, muttern, bruders, suhnes, schwaster kinde, oder zucht, wie meß (man's) heist, und selde ich meen neu hütt und den lündischen rauck[4] druff setzen.

Bartel:

Sich doch, du schloiluß (schlagelos)! De hast gewaltig vill ze verschencken! Du battelhund du! Gih ausn ogen, su weet dich deene beine train (tragen)! Wos mach ich? Das giht nochem schaulze zu[6]; Wos gilts, der hahn sol mer theuer genung bezohlet warden!

Jockel:

Gih, gih, je me dich hi träet! Ich wil dich süst a su zurichten, dos dich der bader schmeeren sool.

Greger:

*

1 kifeln = keifen, zanken. 2 hollüppern = holhippeln, schmähen, lästern, s. Grimms wörterbuch IV, 2, s. 1719. 3 freundschaft = verwandtschaft. 4 den lündischen rauck = rock aus lündischem d. h. londonschem tuche. 5 schlagelos = verschwender. 6 zugehen = passend sein.

Ie doß derborme, dans derbormen kon. Ie ney Jockel, wir seyn ju immer gude frinde gewäst, ie wie kümmts den, doß wir itzt olle tage händel kriegen unde strett hohn (streit haben)?

Jockel:

War kon länger ruh han, ass der nuckber wil? Wos hot a mich mit meeme hunde ze näcken [1]?

Greger:

Siß ze ins, wie z'euch [2]. Saht, eure leute hetten auch wul unsen hahn künn zufride lussen. Ihr wüst wul, alde leute seen wünderlich unde gämlich [3].

Jockel:

Is ha wünderlich, ie su bi ich seltzem [4]. Eis ims (eins ums) ander. Verstihst de mich wull?

Greger:

Mey eefältiger roth were, wer machten fride; schafft ihr eure Grüte wäg, ich will men vetter bereden, ha sol Cuntzen och obschoffen, die zwee spinnen doch ollen okroot (ankret [5]) on, und — — —

Jockel:

Was und?

Greger:

Und — — — Ey ich kons nich soyn (sagen).

Jockel:

Ey soy har du narr! Ich ho ze thun.

Greger:

O ney! Ihr möcht büse warden.

Jockel:

Nu ney, soy inde [6] har.

Greger:

Wen er mer wölt — — —

Jockel:

Was?

Greger:

1 necken = ärgern. 2 s'is ze ins, wie z'euch = es ist bei uns wie bei euch. 3 gämlich = verdrießlich Grimms wörterb. IV, s. 1210. 4 seltsam, als synonym zu wunderlich gebraucht. 5 okroot = ankret von kret = zank, hader, Weinholds wörterb. 47. 6 inde, auch ernde = immerhin.

Wen er mer wölt — — —

Jockel:

Wos soll ich denn wöllen?

Greger:

Wen er mer wölt eure — — —

Jockel:

Ie nu wos den? Woß eure den?

Greger:

Wen er mer wölt — — — eure — — — O ich wees nischte, wie mer iß.

Jockel:

Ney sich (sieh), wirst de doch rutt (roth), wie enne tudte leeche (leiche). Nu hurtig, soyß raaß (heraus)!

Greger:

Ja, wen er mirs vor welt zusoyn.

Jockel:

Nu ju, wu sichs ock thun läst.

Greger:

Nu de hand druff!

Jockel:

Nu sich (sieh), do hust du se! Was welst de den nu?

Greger:

Wen er mer wölt — — — wen er mer wellt — — — wen er mer wellt — — — eure — — — tochter gahn.

Jockel:

Ju doch! Ey hüret doch! O — — — doß iß gor e ander wärck. Das ding ho ich der nicht zugesoyt. Ney.

Greger:

Ir hott mer ja de hand gegahn.

Jockel:

Nischte, ney, uff doß ding nicht.

Greger:

Ie bedenkt ich ock recht; saht, ich heeße Kornblume unde sie heest Durnruse. Swürde su en schünen krantz gahn, blow (blau) und fleeschfarbe; swächst och su hübsch zesammen, swürde och — — —

Jockel:

Wäg, wäg, siß wider gehohn (gehauen) noch gestochen!

Schlag der ock de grillen ossem (aus dem) heete (haupte), und iß (iss) eene mehre (möhre, mohrrübe) in der glüende asche gebroten, se wird dich der schwingel wul vergihn!

Jockel Dreyecke geht ab.

Greger:

Nu das iß ees, dar (deren) seen nicht zwee. Die stadter heeßens an kurb; smag mer wull eene zimliche sidewanne [1] seyn. Nu weeß ich bey menner treu nich, wie ichs soll anfangen. Ich muß worten, biss de jungfer kümmt. Se hot mirs wull a su holb unde holb e bisseln zugesoyt. Ober woß iß, siß der teuffel! Iche ho kin (keinen) zeugen, iche ho och kin guten frind — — — O mey laben is su vul vull elendes, aß e beladen mistwahn (mistwagen) voll unrenikeet!

Bartel indeme er wiederkommet zu Kornblumen.

Bartel:

Hürst duß, du junger rotzleffel. War hiß dich vorkummen und deine nose in unsern dräck stecken? Siß schande und sünde vor dan ihrlichen leuten, doß sittene (solche) junge schlingel den alden alle ogenblick wälln übers maul schären [2].

Greger:

Ney saht ock vetter, ich thu ju alles ims besten willen! Ich weeß die liebe zeet noch wull, do ihr pflaite (pflegetet) ze sayn (sagen), 's stünde alten leuten hübsch an, wen se sich frindlich mit enander begingen.

Bartel:

Siß der in hals geschissen! Ich wees wull, wu dirs sitzt. Siß dir um die moid (magd) ze thun unde nicht um innse frindschafft.

Greger:

Ie nu vetter! Wers denne e su böse gemeenet? Lise Durnruse iß jung, se iß schine, se iß reech, se iß frum, sie siht mich och nicht ungern. Ich meene, wir können mit gott und ehren noch wull e paar warden.

Bartel:

*

1 sidewanne = futterschwinge. 2 schären = fahren, wie der barbier scheerend hinfährt.

E paar warden? Doß mus nicht geschahn, weil meer de ogen uffstihn. Ich wil ie (eher) men alden hols dron setzen.

Greger:

Ey vetter bedenckt ich! Ir ward mich doch süst verliren. Wu ich die jungfer nicht kriege, se mus ich starben.

Bartel:

Ie stirb inde hie. Ich war (werde) mich och gruß drum hermen, ümme enne sulche ungerothene büse (böse) blutter (blatter).

Greger:

Nu vetter, ir wards wull sahn!

Bartel:

Sahn? Sich, ich soy dirs mit nüchternem maule, wo ich dich noch e mohl be Durnrusen finge (finde), oder derfohre, dass de ock e enig wortt mit er gered hust, se salst de nicht e dräckeln vun mir erben. Ich welde ih (ehe) mey vermügen ins hundsloch warffen, as doss ich wissen wälde, dass mey gutt do hie gerothen selte.

Greger:

Vetter macht mit mer, was er wällt, sis mir unmüglich, ich kons nicht lussen; ihr künnt nicht gleuben, welch e dings üm die liebe iß. Denckt og, wie euch war, do er noch ze nachte immer über de parchen [1] stiget unde ze muhme Bäschen uff de buhlschafft gingt, wenn eur alder nanne meenete, ihr hett schune drei stunden im bette gelahn (gelegen).

Bartel:

Ie du leichtfertiger, trotziger vogel! salst du mir mit sittenen (solchen) pussen uffgezeun (aufgezogen) kummen? Gih mer außen ogen, reume mers haus, kumm mer dey lattige (lebtage) nicht wieder ney! Dos dich bots geyr, bots [2] raabe! Warde ich dich noch emoll hie antraffen, se muß ich zum arme sünder an der warden.

Gehet ab.

Bartel:

Ie wos dünckt ich, ihr libe freunde, wie eime sein mus,

*

1 parchen — zaun. 2 bots wie oben s. 260 anm. 5.

wen e sich muß a su zehudeln[1] lussen? Ich muß schune vu meime vetter stertzen[2]. Wen ich ok wüst, wu ich erne (irgend) de kiuh eibrächte, die e mir unterhalten hott. Nu siß ja zu allen dingen roth, asse ok wider da tudt, swird ju och ern e mittel sein.

Verlibtes gespenst.

Der ander auffzug.

Cassander. Fabricius.

Cassander:
Woher, mon cher amy, mit schauffeln, grabscheid, picken?
Fabricius:
Mein herr steckt in dem wahn, sein grab sey zu beschicken;
Sein sarg und todten-kleid soll alles sein gemacht,
Wo nicht, so müss' er fort, und noch vor diser nacht.
Cassander:
5 Voila bien les plus foux de tous les foux de monde.
Fabricius:
Die klügsten werden offt zu thoren manche stunde.
Cassander:
Helas! was gibst du an?
Fabricius:
Diss, was mein herr begehrt.
Cassander:
Je crains, dass dir der kopff und ihm das hirn verkehrt.
Fabricius:
Warumb? Umb dass ich thu, was er von mir wil haben?
Cassander:
10 Ne raille point, amy? Wilst du ihn denn begraben?
Fabricius:
Nein! sondern emsig seyn, dass man sein grab bereit.
Cassander:

*

1 zerhudeln = zerreißen, hier schlecht behandeln. 2 sterzen = stürzen (ausziehen), das unterste zu oberst kehren.

He bien! si tu le veux, so hast du hohe zeit.

Fabricius:

Zeit, dass ich (wo er stirbt) zu sterben mich bemühe.

Cassander:

Des maux qu'il a souffert ton ame est attendrie.

Fabricius:

15 Ja mohn ist vor den schlaff, les soufflets acht ich nicht.

Cassander:

Quoy, vous ignorez [1] donc?

Fabricius:

Ja, dunckel ist nicht licht.

Cassander:

Qu'entend i' ô ciel!

Fabricius:

Kein tand!

Cassander:

Vous estes foux ensemble.

Fabricius:

Das beste sammlet man.

Cassander:

Ma foy, monsieur, je tremble.

Fabricius:

Kein trampeln gilt hir nicht, kein zittern vor den tod.

Cassander:

20 C'en est trop.

Fabricius:

Ja, ein tropff fleucht in der letzten noth.

Cassander:

O honte!

Fabricius:

O hund selb-selbst!

Cassander:

Il se faut elogner [2].

Je ne voy pres d'un fou que des maux a gaigner.

Fabricius:

Ihn hätt ich anderwerts noch nicht von mir gebracht.

*

1 B ignoretz. 2 B elogener.

Er sprengt die zeitung aus, (was wett' ich!) eh' es nacht,
25 Dass beyde, herr und ich, von witz und sinnen kommen,
Und diss dint zu dem werck, das wir uns vorgenommen.

Flavia. Cassander.

Flavia:

O himmel! welch' ergrimmte schmertzen
Beschweren die geklämmten hertzen,
Die in erhitzter libe brennen,
30 Doch keine wider-lib' erkennen!

Cassander:

Mon ange! mein licht und ma vie,
Permettez [1], daß ich nider knie,
Et offre a vous mon coeur et ame,
Die sich in euch tres haute dame — [2]

Flavia:

35 Auff! Ich hab itzt nicht zeit zu hören
Auff solchen tand.

Cassander:

Bey meiner ehren!
Je jure.

Flavia:

Was? ists von der hure [3]?

Cassander:

Ah! pure.

Flavia:

Ich weiß nichts von der fuhre [4].
Man hat bey thoren nie gewonnen.

Cassander:

40 Vous estes ma Diane et sonnen [5]!

Flavia:

Weg thor!

Cassander:

Nenni, Fabrice wüttet.

*

1 B Permettetz. 2 Der vers fehlt ganz bei B. 3 B huren. 4 B Fuhren, beides, obschon dem damaligen sprachgebrauch entsprechend, dennoch hier unrichtig wegen der notwendigen beziehung auf jure und pure. 5 B Diane ô sonnen.

Flavia:

Was hör' ich!

Cassander:

Sa teste ist zerrüttet.
Il parle von so tollen sachen,
'S möcht une pierre darumb lachen.

Flavia:

45 Wann hast du das von ihm vernommen?

Cassander:

Ce méme heure, als ich von ihm kommen.

Flavia:

Ist's falschheit? Glaub ich's?

Cassander:

Ouy, ich schwere.

Flavia:

Verzeuch, dass ich nach haus' umbkehre!
Ich muss den fall, so zu beklagen,
50 Der frau und jungfer stracks vortragen.

Cassander:

Ha mort! das glück ist nicht propice,
Ell' ayme plus que moy Fabrice.

Cornelia. Chloris.

(In dem lust-garten).

Chloris:

Rinnt, bittre Thränen rinnt!
Hat jemals wer ersinnt,
55 Dass eine mutter könt ihr kind so hindan setzen
Und auff den tod verletzen?
Wo ist diss je erhört,
Dass die so hoch versehrt,
Der ich das leben hab, und was ich bin, zu dancken!
60 Kan mutter-treue wancken?
Ach! sie wanckt nur zu vil,
Die vor sich selbst diss wil,
Was das verhängnüss mir hat einig außersehen!
Ists denn umb mich geschehen?

65 Ja freilich! Ach ich sol
(Auff dass der mutter wol),
Mich in das tiffste weh und schwerste leid versencken!
Diss heist mit gallen tränckcn!
Was ist es, werthe frau!
70 Das sie begehrt? sie trau,
Ich bin bereit vor sie diss seelchen hin zu geben,
Zu sterben vor ihr leben.
Nur dises kommt zu schwer:
Sie wünscht, was ich begehr;
75 Sie nimmt mir, was ich lib' und auff den tod sie hasset!
O besser längst erblasset[1]!
Wann der sie schätzen könt,
Dem leider sie nicht gönt,
Was er so embsig sucht, wolt ich mich überwinden
80 Und in die sache finden;
So aber, ach! so seh
Ich nicht, wie uns gescheh.
Sie ehrt, was vor ihr fleucht, umb, was sie libt, zu kräncken.
Wo soll ich hin mich lencken?
85 Gehorsam, lib und ehr
Bestreiten mich zwar sehr;
Doch lib hat längst mein herz in den besitz genommen,
Da die zu spat ankommen!
Halt an geschwinde bach!
90 Lass von dem rauschen nach,
Biss ich die traute schrifft noch einmal übersehe
Und nymphen euch[2] anflehe,
Die ihr umb dieses thal
Die raue liebes-qual
95 Und ungeheuren zwang (so wie man mir gesaget)
Nicht einmal habt beklaget.

(Sie setzet sich nider, liset und entschläft.)

Cornelia:

*

1 Über das particip nach besser s. Grimms wörterb. I, 1645, 4.
2 AB auch für euch, offenbar druckfehler.

Forscht jemand, wie in ein gemütte
Die strenge macht der libe wütte,
100 Der schau auff mich, so wird er finden,
Wie sie die sinnen könne binden,
Wie sie die bande könn entschlissen,
Den [1] anderwerts wald, see und lüffte folgen müssen.
Sie reitzet mich nach dem zu sehen,
105 Der ehr es schätzt, mich zu verschmehen.
Sie zwinget mich nach allen schätzen
Auch selbst mein blutt hindanzusetzen,
Indem, weil ich in ach verschwinde,
Ich leider eifern [2] muss mit meinem libsten kinde.
110 Cornelie! kanst du denn leiden,
Kan dir das hertze nicht durchschneiden,
Dass deine tochter gantz verblühet,
Die mutter nicht an mutter sihet, [3]
Weil du ihr diss zu nehmen ringest,
115 Wordurch du dich in lust, sie ins verterben bringest?
Wie? opffer ich mein kind den schmertzen
Vor den, der mich schleust auß dem hertzen?
Ach ja! er lern' hierauß erkennen,
Wie feurig dise geister brennen,
120 Die alles, ja ihr blut auffsetzen,
Umb einig sich mit ihm auff ewig zu ergetzen!
Ich libe beyd', doch ich verstehe,
Dass eigne libe vorangehe;
Drumb ich denn schuldig, mich zu mühen
125 Und meinem kinde vorzuziehen.
Doch Chloris ist von mir geboren
Und wird vor den [4], der frembd' und mein nicht acht, verloren!

*

1 A und B Dem, wie es scheint druckfehler, den für denen, wie sonst oft. Der sinn ist wol: die liebe bindet, aber sie löset auch, selbst das naturgesetz; die geschlechtliche liebe lässt die mutter die natürliche liebe zur Tochter vergessen. 2 eifern = eifersüchtig sein, s. Grimms wörterb. III, 90, 3. 3) Der sinn ist: dass sie (die tochter die mutter nicht in der mutter erkennt. 4 B hat fälschlich: von dem.

Ach nein! sie hindert mein verlangen.
Sie hat die seele hintergangen,
130 Die, wann sie nicht von ihr bethöret,
Mein freundlichst locken längst gehöret!
Und solt ich dann vor tochter schätzen,
Die ihre mutter mehr denn feindlich kan verletzen?
Was schau ich! Ruht sie in dem grunde
135 Mit in die schoß gesencktem munde,
Die wangen gantz betaut mit thränen?
Wie still ich ihr betrübtes sehnen?
Was thu ich? ob ich sie erwecke?
Sie scheust auff! Hört, was doch ihr träumend geist entdecke!

Chloris (schlafend):

140 Trau fest! ich weiche nicht
Von der verschwornen pflicht!
Lass ja die mutter sich in eine tyger wandeln
Und mich unmenschlichst handeln![1]

Cornelia:

Weh mir! was unbesinnte sinnen!
145 Kan kindes-[2] neigung so zerrinnen!
Was sorg ich vil denn zu betrachten,
Die mich nicht wil vor mutter achten?
Doch straffe hab' ich schon in händen,
Wenn ich sein liben kan von dir auff mich abwenden.

Chloris (schlaffend):

150 Ja könt es gleich geschehn,
Und Chloris müsst[3] es sehn,
Dass dich ein andre solt durch größer hold erwerben,
Doch wil ich dein ersterben!

Cornelia:

Was rasen hör ich an! auff Chloris! Chloris auff!

Chloris (erwachend):

155 Mein süßer schatz! mein hertz! gib dich nicht auff den lauff!

*

1 handeln = behandeln, s. Grimms wörterb. IV, 2, 375. 2 B kinder. 3 A muss, B musst: doch fordert das vorhergehende könt den conjunctiv müsste.

Cornelia:

Was hertz, was schatz ist diss? Kennt man die mutter nicht?

Chloris:

Die mutter leider, ach! verkennt ihr kind und pflicht.

Cornelia:

Ihr kind, das weder zucht, noch ruhm, noch mutter acht.

Chloris:

Die mutter acht ich stets, mein ehr ist unverdacht.

Cornelia:

160 Das zeigt der schöne brif, der in dem busen steckt!

Chloris:

Durch solche brife ward kein keuscher geist befleckt.

Cornelia:

Hat man bey keuschen wol von solcher schrifft gehört?

Chloris:

Sie kommt von diser hand, die selbst die mutter ehrt.

Cornelia:

Die mutter, die weit mehr, was gutt, denn du versteht!

Chloris (seit abwerts):

165 Und leider nach dem gutt, auff das ich hoffe, geht.

Cornelia:

Du reuchst noch nach der brust![1] Holt docken vor das kind!

Chloris (seit abwerts):

Ja docken, die bequem vors kindes mutter sind!

Cornelia:

Ich zitter, wer gab dir den brif in deine hand?

Chloris:

Ich weiß nichts, als dass ich ihn in der cammer fand.

Cornelia:

170 Ich bin in meinem hof verrathen und verkäufft[2].

Chloris (seit abwerts):

Und ich in leid und angst und thränen gantz verteufft.

Cornelia:

*

1 B Brunst. 2 A verkaufft.

Unselig, dass ich dich je unterm [1] hertzen trug!

Chloris:

Unselig, dass mich lib auß ihrem hertzen schlug!

Cornelia:

Dass ich mit einem kuss dich auff dem arm empfing!

Chloris:

175 Dass Gott nicht meinen tod vor diser zeit verhing!

Cornelia:

Schaut, was die mutter nun [2] auß ihrem kind erzih!

Chloris:

Frau mutter, sie verzeih! sie zeucht nichts, ich verblüh'.

Cornelia:

Kein wunder! tolles feur hat deine krafft verzehrt.

Chloris:

Das feur, das ihre krafft durch meine thränen nährt.

Cornelia:

180 Steht dises töchtern an? Sind solches jungfern-wort?

Chloris.

Spürt man ein mutter-wort und hertz an disem ort?

Cornelia:

Nicht mutter-hertz? indem ich vor dich sorgen wil?

Chloris (seit abwerts):

Sie sorge wol für mich; doch vor sich nicht zu vil!

Cornelia:

Was zanck ich mich mit der, die in der brunst ergrimmt?

Chloris:

185 Frau mutter, sie verzeih der, die in thränen schwimmt!

Flavia. Cornelia. Chloris.

Flavia.

O schwer verhängnüss! Kan das wütten
Der sternen solchen grimm außschütten?
Außschütten auff so reine seelen!
Kommt diser sturm auß Ditis hölen?

Cornelia:

190 Was klagen hör ich dort? Wie? Ists nicht Flavie?

*

1 A unter hertzen. 2 A nur.

Chloris:

Es sey auch, wer es sey, es klagt mein herbes weh.

Flavia:

Sulpice, solst du so erblassen?
Fabrice, du dich selbst verlassen?
Umbirren sonder witz und sinnen?
195 Kann man den himmel nicht gewinnen?

Cornelia:

Sulpice? was ist diss? so nahe blasser noth?

Chloris:

Sulpice, zeuch voran! Ich folge durch den tod.

Cornelia:

Stracks Flavie hieher! Was weinst du? stracks sag auß!

Chloris:

Entdecke beider fall und fall von disem hauß!

Flavia:

200 Sulpice weiß nichts mehr von wissen
Und eilt, den rest der zeit zu schlissen.
Fabrice rennt umb sonder sinnen
In rasend-thörichtem beginnen.

(Beyde sehen einander als erstarret eine zeitlang an.)

Cornelia (seit abwerts):

O falsch gemischte frucht! O unbedachter schluss!

Chloris (seit abwerts):

205 Darzu die tochter faust und nahmen leihen muss!

Flavia (abgewendet):

Sie starren beyd als marmelsteine,
Ich bins, die nur von hertzen weine!
Die trag ihr leiden nur geduldig,
Die villeicht an dem unfall schuldig!

Cornelia:

210 Wo kommst du mit der hochverfluchten bottschafft her?

Chloris (seit abwerts):

O bottschafft, längst gefürcht und leider mir zu schwer!

Flavia:

Cassander, der es erst entdecket,
Hat mit der zeitung mich erschrecket.
O zeitung, darob stein erzittern

215 Und berge möchten sich erschüttern!

Chloris:

Man forsche, wie es sey bewand in ihrem hauß!

Cornelia:

Cassanders herr geht stets bey ihnen ein und auß.

Chloris:

Levin kommt, hört! o hört! was man von ihm vernehm.

Cornelia (seit abwerts):

Vernehm, worüber ich mich ewig gräm und schäm.

Levin. Cornelia. Chloris. Flavia. Cassander.

Levin:

220 Ich wüntsche beyden glück! O sonnen diser zeit!
Wie find' ich sie bethränt in diser traurigkeit!

Cornelia:

Bethränt, Levin, bethränt! Sulpice ist thränen werth!

Chloris:

Sulpice, der zu früh und vor der zeit hinfährt!

Levin:

Sulpice? werthe fraw! Das ist mir unbewust.

Cornelia:

225 Rührt die unwissenheit auß unverfälschter brust?

Chloris:

Wie? weiß sein diner mehr, als er wol wissen wil?

Levin:

Mein diner? Er steht hir! Was ist diss vor ein spil?[1]

Cassander:

Ja, ja monsieur fürwahr! la feinte est inutile.
Ihr sagt nicht, was man wil, pour estre trop civile.
230 Fabrice branle starck mit taumelndem gehirn.
Je lis trop clairement son mal heur auß der stirn.
Son maistre parle aussi tausend extra vagances,
De tombeaux, de festins, von hochzeit et de dances.
Ha! quel mal heur, mon herr! Mes dames, sie sind mort!
235 Es ist nicht autrement, ou je me trompe fort.

Levin:

*

1 Der vers fehlt ganz bei B.

Die pflicht erfodert, dass ich selbst das werck ergründ.

C o r n e l i a (seit abwerts):

Er gründe nicht zu sehr nach wolgemeynter sünd!

C h l o r i s:

O dass sein anblick mir zu guter nacht vergönt!

C o r n e l i a:

O dass mit treuem rath ich ihm beyspringen könt!

L e v i n:

240 Sie gönn, höchst werthe frau! dass ich ihn eilend seh!

C h l o r i s:

Nur keine zeit versaumt! Frau mutter, es gescheh!

C o r n e l i a (seit abwerts):

Was rath, dass meine schuld bleib in verschwiegenheit?
Ich geb ihm, herr Levin, wol selber das geleit.

L e v i n:

Und Chloris thut villeicht ihr, ihm und mir die ehr.

C h l o r i s:

245 Frau mutter, wo sie wil (die wunde schmertzt zu sehr!).

L e v i n:

Wie schnell verschwinden wir! Wie wechselt glück und zeit!

C o r n e l i a (seit abwerts):

O neue seelen-angst! O inner hertzens-streit!

C a s s s a n d e r:

Ou pensez vous aller? ma foy, ich wils nicht rathen.
Die rasende sont sots et thun meschante thaten.
250 Sie gehn! passez[1] devant! Wo es pericles gibt,
Ist der un innocent, der sich nicht selber libt.

Sulpice. Fabrice. Cornelia. Chloris. Levin. Flavia. Cassander.

S u l p i c e:

Der durchbruch ist bereit?

F a b r i c e:

Ja, und nach wuntsch verricht.

S u l p i c e:

Der will ist wol bey mir, die kräffte leider nicht.

*

1 B passetz.

Wir spilen mit dem tod; ich fürcht, er sey verhanden.
255 Er komm' und löse mich auß lib- und lebens-banden!

Fabrice:

Mein herr, was wahn ist diss? Itzt ist es hoffens zeit.

Sulpice:

Mein hoffen fällt dahin vor dem gewüntschten streit.

Fabrice:

Nur muth, mein her! Ich hör jemand für unser thüren.

Sulpice:

Sucht wol Cornelie ihr traur-spil außzuführen?

Fabrice:

260 Cornelie, Levin und Chloris selbst sind dar.

Sulpice:

O Chloris, schönste blum auff meine todten-baar!
Ruff allen! doch gib mir von den verdachten früchten
Die große citronat!

Fabrice:

Was wil mein herr anrichten?

Sulpice:

Bekümmer dich darumb auffs allerminste nicht!
265 Geh eilends! lass sie ein! O hoch gewüntschtes licht!
Weg grimm-erhitzte seuch! Ich schau mein heil ankommen,
Nur leider, leider! mir ist alle macht benommen,

(Die personen kommen alle in Sulpicen gemach.)

Entgegen, wie ich wüntscht und solt, anitzt zu gehn [1]!
Was wird diss hohe glück mich nicht vor thränen stehn [2]!
270 O sonnen eurer zeit! seyd tausendmal gegrüsset!
Und du mein morgenstern, der du sie bringst, geküsset!

Cornelia:

Sulpice, geht sein starck betrüben
Noch höher als mein stärcker liben?
Was kan den hohen mutt bewegen
275 Und auff ein siches bette legen?
Er leb'! er lebe der zu ehren,

1 A gehen. 2 A stehen.

Die vor ihr leben schätzt, sein wort nur anzuhören!

Chloris:

Mein trost! er schau die an,
Die nichts ergetzen kan,
280 Als wenn der himmel ihm sein äußerstes begehren
Nach wüntschen wird gewehren!

Levin:

Sulpice! siht er nicht, was ihm zu trost erscheint,
Was umb sein leiden traurt, umb sein beschweren weint?
Starrt noch vor disem lentz der winter seiner schmertzen?
285 Wie? oder geht ihm nicht so hohe gunst zu hertzen?

Sulpice:

Zu hertzen? ja! Mein tod ist numehr sonder tod.
Das leben steht vor mir; ich eile, das gebot,
Das zeit und scheiden setzt, als sterblich außzuführen.

Levin:

Wie? soll ich, libster freund! so schleunig ihn' verliren?

Sulpice:

290 Wo etwas von uns bleibt, wenn nun der freye geist
Sich auß den glidern macht und durch die lüffte reist,
Wo nicht der gantze mensch wird in die grufft gestecket,
Wann lange finsternüss und schwartze nacht uns decket:
So glaubt, ich scheide nicht! Ich werde bey euch stehn,
295 Ob mein verscharrter leib gleich wird in nichts vergehn.

Chloris (seit abwerts):

O himmel! was schau ich in der so werthen hand!

Corneli (seit abwerts):

Nun spür ich, er vergeht durch meiner libe pfand.

Levin (seit abwerts):

Laufft falscher anschlag auß auff ein so herbes end?

Cornelia (seit abwerts):

Wie? wer entdeckt ihm mein verbrechen so behend?

Sulpice:

300 Welch' angst beklämmt mein hertz! Auff! Charon rufft zu port!
Er spannt die segel schon; seht, seht, sie wollen fort!
Halt aber! halt was ein! Ich folg, ich komm, ich eil.
Auff! fasst die ruder frisch! ergreift die harten seil!

Ich schau die geister schon, die in der andern welt
305 Das lib' Eliser-feld in myrten-wäldern hält.
Ha-Chloris! Chloris schau! Wie? bist du, schon voran?
Sey tausendmal gegrüst! Ich spring und lasse kahn
Und dise schwartze see und knie vor deinem fuß.
Beut nunmehr unverwehrt den nicht verdachten [1] kuss!
310 Nim Charon dein gebühr! Wie? irr' ich? ist's ein traum?

(Er schmeist die citronat hinweg.)

Cassander:

Mes dames ecoutez! gebt nicht dem tollen raum!

Fabrice:

Schweig! du bist selbst ein thor, eh man dich schweigen lehr.

Cassander:

J'enrage gleich wie du, s'il me faut ecouter.

Levin:

Wie ists mein werther freund? Siht er nicht, wo er sey?

Sulpice:

315 Wo war, wie ward mir selbst? Stehst du biss noch mir bey?
Cornelia, sie siht, was sie bissher gelibt.
Warum so sehr betrübt? [2]
Sie schaut, ein wincken nur, die strenge Parce rufft
Mich in die kalte grufft.
320 Ich zeug und dises bey dem, der die todten hört,
Dass ich sie stets geehrt.
Doch zwang auff andern grund ein innerliches regen
Mein liben mich zu legen.

Cornelia:

Ach ja, ich steh es zu, die gröste schuld sey mein
325 An seiner rasen- [3] pein!
O warumb soll ich nicht vor ihn die qual ertragen!
Ja stracks diss leben wagen!

Sulpice:

*

1 verdenken = in gedanken nicht erlauben, oder für erlaubt halten. 2 Der vers fehlt ganz bei B. 3 B rauen pein, der spätere setzer oder herausgeber verstand die zusammensetzung: rasen-pein für pein des rasens nicht und änderte in das schwächliche rauen.

Fahrt, Chloris, ewig wol! Ob das geschwinde zil
Uns hir getrennet wil,
330 So wird die libe doch, wo nicht als lust zu finden,
Auff ewig uns verbinden!
Sie weine nicht, mein licht! Ich scheid auß disem jammer
In meine ruhe-kammer
Voll inniglicher freud, umb dass nach angst und grauen
335 Zuletzt ich sie kan schauen.
Brecht, augen, brecht! Ihr könt[1] hir doch nichts schöners sehen.
Es ist umb mich geschehen!
Nun gute nacht, Levin! Thu, weil ich nun erbleiche,
Die treu an meiner leiche!
340 Cornelie umbsonst! Es können keine zehren
Des todes pfeil abkehren.
Gilt ja mein bitten noch, so nehme sie in acht . . . .
Ich sterbe! gutte nacht!

Levin:

Sulpice! Er ist dahin! O herber trauer-tag!

Cornelia:

345 Er ligt in ohnmacht! ach! ach innre hertzens-plag!

Levin:

Bringt balsam! narden! myhrr!

Fabrice:

Umbsonst! ach er ist hin!

Chloris (seit abwerts):

Ach! wer wird meinen geist nach deiner seelen zihn?

Fabrice:

Mein herr! Herr! Cloris rufft! er ist nun[2] tod und kalt!

Cornelia (seit abwerts):

O himmel mich verklagt die bleiche traurgestalt!

Cassander:

350 Steckt[3] avec une espingle ihn en son pied ou main.

Fabrice:

Du machst des dings zu vil.

Cassander:

*

1 B ihr kont. 2 A u. B nur, doch wol druckfehler. 3 B Stickt.

Va! va! tu n'es pas sain.

Levin:

O himmels-werther freund! mein eine lib und lust!

Cornelia:

Mein hertz! ich bin zu vil mir meiner schuld bewust;
Ich küsse deine faust und bitte dich, verzeih!

Flavia:

355 Ach Chloris sinckt und fällt!

Cassander:

He! He! quant un geschrey!

Cornelia:

Ach Chloris! libstes kind!

Chloris:

Frau mutter, ich vergeh!

Cornelia:

O jammer! ich verschmacht in tausendfachem weh!
Auff kind! Sulpice lebt!

Chloris:

Er lebt? Ja, wo er sol!
Er lebt in meiner brust, wo ihm unendlich wol.

Cornelia:

360 Fabrice, dass die werthe leiche
Ja kein unwerthe hand anreiche! [1]
Dass sie kein ander mensch berühre,
Biss Chloris sie zuletzt außzire,
Biss ich, die ihr so viel geschadet,
365 Sobald der tag anbricht, mit thränen sie gebadet!

Chloris:

Nim thränen, nim den kuss!
Noch nicht den abscheid-gruss [2].
Kan was von deinem geist noch auff den lippen schweben,
So lass es in mir leben!

Alle zusammen:

370 Ach aller wuntsch, heil und verlangen
Ist in dem augenblick vergangen!

*

1 B abschied-gruss. 2 anreichen im sinne von anrühren sonst nicht belegt.

Ach, wie muss unser thun und sinnen
Offt eh' mans innen wird, zurinnen!

Die gelibte Dornrose.

Der ander auffzug.

Matz Aschenwedel. Lise Dornrose. Gregor Kornblume.

Aschewedel:

Iche ho[1] mey läbtige (lebtage) gehurt (gehört), an anschlägen und ungegangenem[2] tuche giht vil ab. Sis nu schune zwey johre, doss ich ümb Durnrusen gebulet[3] ha, unde ha nischte als in (einen) kurb übern andern gemacht. Iche wees mers uff de letzte nimme ze engen (enden)[4], ich mus e ende draus machen. De alde Salme hot mer en roth gegahn, ich selde hie e bisseln ufflauren, und selde sahn, doss ich se mit gewalt wägkrigte[5], se würde den wul gott dancken, dass ichse ock behilde, und wenns am schlimsten wird, se loffe ich in da krieg. Saht, da dägen ho ich angebungen unde den harnisch ongezahn (angezogen), dass se dencken soll, ich sey schune e halber gabelirer[6]. Se pflait gemeeniglich umb de zeet e moll auszegihn, oder nochm hoffe[7] ze sahn, drümb muss ich a wing (ein wenig) mich in dan strauch verstecken. O saht! kümmt se doch schune. Ich muss mutter Salmes kunst versüchen. Harr, harr[8], in dam säckeln stackts (steckt es), lust a mol (lasst einmal) hüren, wos se söyn wird.

Dornrose:

Unseligste liebe! der treuesten gemütter pein und folter!

Aschewedel:

Schleeffste een (schleifst du einen) vun olle fünff sinnen!

Dornrose:

Wahre unruhe dieses lebens!

*

1 habe. 2 ungegangen = ungenetzt. 3 buhlen = freien, um liebe werben. 4 engen ist wol druckfehler für engern = ändern. 5 wegkriegen = hier bei seite kriegen, im sinne von gewalt anthun. 6 gabelirer = cavalier. 7 hof hier = herrenhaus. 8 harr, richtiger nach jetziger aussprache här, für her; vielleicht auch für warte.

Aschewedel:

Windmühle der armen jungen leutte!

Dornrose:

Wenn wirst du dermaleinst mich aus diesem irrgang führen?

Aschewedel:

Krig ich dich ok, ich will dich wul ze rächte brengen. Saht, sis su a schneppisch ding, se steckt immer uffm edelhoffe, se hot gar städtisch larnen reden.

Dornrose:

Ich liebe den, den ich lieben soll, und einen andern, der mich zu meiner qual libet, hasse ich mehr denn den tod und das grab. O Kornblume! Kornblume! warum ist der zanck zwischen meinem vater und deinem vetter so grimmig! Warumb wird er nicht hingelegt durch unsere vereinigung!

Aschewedel:

Ie hurcht, wos der toifel kon!

Dornrose:

Was martert mich andrerseits der ungeschickte Aschewedel, welcher bloß derowegen auff diese welt geboren, dass man sehen könte, wie viel unart, unschamhafftigkeit, untugend, grobheit und flegeley in einem hertzen stecken könte!

Aschewedel:

Iß dos [1] nicht a leichtfertig, luse, (lose) unbesunnen, ungewaschen maul! Selde sich och e mensch eibilden, dass eune sittene undanckbare jütte [2] uffm gottsboden laben selde! Doch 's schod (schadet) nischte, we (wie) ichse ok warde mit dam dinge, doß ich mutter salmen obkoofte, anrühren, se wird wul anders warden.

Dornrose:

Mein vater wil durchaus nicht, dass ich mich ferner unterstehe, nur ein wort mit Kornblumen zu reden.

Aschewedel:

Doß iß raicht (recht)! Ha weeß wul, der alde monn, wus em steckt.

*

1 Das original hat: doch. 2 Jütte bezeichnung für ein junges mädchen; im 3. aufzuge heißt Dornrose eine junge waschgütte.

Glückselig, die zum minsten schrifftlich einander ihre gemütts-meinung entdecken können!

Aschewedel:

Grode rächt! grode recht! Saht ers ihr nuckbern! doß hot ma dervon, we me de maidlen lest in die schule gihn unde buchstabiren lärnen. Do machen se den (dann) buler brife unde zschäntscher-lider [1] vum schine schaffer und der falschen Sylviges (Silvie). Ich muss raus unde sahn, wie men (meinen) sachen ze rothen.

Dornrose:

O himmel! welch unfall! Dort kommet mein todt-feind her!

Aschenwedel:

Glück zu schatz! wie stihts, wie gihts im e gut laben?

Dornrose:

Es gehet mir ärger, als zu erdencken.

Aschewedel:

Wu stahme [2]? Darümme weel er (weil ihr) Kornblumen nicht kriegen künnt? Gewaltige sache! Ich bi so gutt asse Kurnblume, und noch wul andertholbe centner besser.

Dornrose:

Das lasse ich an seinen ort gestelt sein! Ja gott bewahre euch! Ich muss eilen.

Aschewedel:

Ney, ney, ney, ney! Es heist nicht gott bewohre ech, wir müssen vun wos anders mit anander reden.

Dornrose:

Wol, sagts denn mit kurtzem! Ich kan eurem geschwetze nicht lange gehöre geben.

Aschewedel:

Hürt ihrs, jungfer Durnruse! Ihr wists besser as mess (man es) sayn kan. Sider (seit) fooßnach seens zwee johre, du (da) wer zum irsten mit anander bekand wurden. Ihr wisst, wi lib ich euch gehot ho, wi ufte ich euch ha a lustigis uf-

*

1 zschäntscher-lieder = volks- und besonders spottlieder. Weinhold dialectforschung s. 79 leitet zschäntscher oder schentscher ab von zenser ahd. zenisari, zu einem zenisôn gehörig, mit zenjan provocare, dem mhd. zannen verwandt, dem die bedeutung vexieren, spötteln beiwohnt. 2 Siehe oben s. 260.

machen [1] lussen, wie manchen jurmirt (jahrmarkt) [2] ich euch gekofft ho, ob a ich (euch) gleich sälden oder keemol (keinmal) getocht (getaugt) hot. Ihr wisst och, dass ich a jung, frisch, starck, hurtig, gelencke unde rächtschoffen karle bin. Sechs virtel kurn troy (trage) ich wäg wie nischte, wen se gesackt seen. Wenn ich dräsche, su weeß ich da flegel a su ortig zu schweucken, asse key schmideknaicht da hommer. Wen ich hee (heue) oder mist lode, se fasse ich dreemol mih mit der gabel, asse süste zwüne (zween). Wen ich tantze, so hüppe ich, doss de maide dencken, ich war mer da kopp e dem balcken in stücken stußen. Ich schloy mich och bissweeln im gantzen kratschen (kretscham) mit knaichten unde bouren rümm unde mache, doss der balbir unde der bader ze thun unde de gerichte zu besichtigen bekummen. Iche ha a holb baur-gutt; siß wull a wing (ein wenig) wüste, aber wos schadts. Ich ha a virtel vum gorten [3], an schold briff über funffzig schwere morck baar geld, wos wellt er denn müh? Drümb machts kurz! Ihr hatt mich lange genung mit der nase rüm gefuhrt, ich kons üch [4] nimme de länge gleeben; [5] nu stracks de hand uff de zusaginge (zusagung)!

Dornrose:

Ich trage noch wenig oder keine gedancken zu heyrathen und bilde mir ein, dass ihr nicht mir und ich nicht euch bescheret sey, darumb lasset euch nichts auffhalten, sondern sehet euch eine andre aus, die euer besser würdig, und welcher ihr mehr anständig, sintemal ich durchaus in den gedancken, mich ehistes ins kloster zu begeben.

Aschewedel:

Ins kluster? dos wer mer a pussen! Wos wellt ihr am kluster machen? Ihr ward doch keine abttischn waren (äbtissin werden). Wir wällen mit anander in a kluster zihn, do zwee poor schu fürm bette stihn, verstiht ihrs wul . . . . . . Ey hürt, kummt ock a bisseln mitte dorte hie!

*

1 ufmachen = aufspielen. 2 jahrmarkt = geschenk zum jahrmarkt. 3 garten bezeichnet in Schlesien ein mittelding zwischen bauerngut und bloßem hausbesitz. Ein gärtner ernährt von seinem garten etwa 2 bis 3 kühe. 4 das original hat och, offenbar druckfehler für üch = euch. 5 gleeben = glauben hier zugeben, zulassen.

Dornrose:

Ich habe dar nichts verlohren, weniger zu suchen.

Aschewedel:

Saht ock, wos ich gefungen (gefunden)! Richt ock (riecht nur), wie wull reuchts!

Dornrose:

Pfuy weg mit dem stanck! unsaubrer narr!

Aschewedel:

Nu doch, nu doch, seed ock nich a su eppisch[1]! E mensch ist das (des) andern wahrt. Ich wiss wul, doss ich de nose immer huch stiht. Wen er nicht wällt, doss ich a paur bleebe, se will ich euch ze gefollen a landsknaicht waren. Se liget ihr mit in der stadt, oder uff der quarde[2] ze lande unde dürfft nischte thun, asse frassen unde sauffen. Wen ich eime sen willen drüm mache, se stiht a für mich schildwache. Ze johre[3] ward ich den a gefreeter, a capperal, a feldwabel, a leutenanter, a fanrich, den a obirster wachmeester und ze letzte gor a oberster. Denckt wie wirds euch a su sanfte thun, wen ech die paure warn conterbution schicken, unde de städter sprechen, guten tag frau auberste Aschewedel!

Dornrose:

Aus mit diesen träumen! Ich begehre meinen stand nicht zu endern[4], weniger mich mit euch in fernere gespräche einzulassen.

Aschewedel:

Ihr bild ech (bildet euch) groilich vil ey. Nu bedenckt ech wull! Ich luss ech doch nicht vum halse, bis ihr mich nammt. O hartzt[5] mich ok a mohl, doss ich ok mei arm zappelnd hartze a wing derquicke! Ich weeß, doss es aussiht asse ene gebackene birne oder a wälck rattig (ein welker rettig).

Dornrose:

Was gehet hir vor? Ich halte, ihr seid nicht bei sinnen. Dürfft ihr mir auff offener auen eine so unverschämte thorheit zumuthen?

*

1 eppisch = hochmütig, sonst albern s. Grimms wörterbuch unter äbich I. 58. 2 Quarde = guardia, wache. 3 ze johre = zum jahre, nach einem jahre. 4 den stand ändern ist volkstümliche umschreibung für heiraten. 5 harzen = herzen, kosen.

Aschewedel:

Ie nu, wos wers den müh? siss manchmoll anne maidt mit em knaichte ins graß gegangen, oder uffs hee (heu) kummen, wan se sich ok den dernoch treuen (trauen) lussen, war froit dornoch?

Dornrose:

Aschewedel! Mit wem redet ihr? Wen meinet ihr, dass ihr vor euch habt? Schemet ihr euch nicht, derogleichen schandbübereyen auszuschütten?

Aschewedel:

Frau Sulmes kunst will nicht halffen; ich muss 's anders angreeffen. Ihr misst mich hartzen; wällt er nicht mit gudem, su geschah's mit zwange; ich kan mich[1] nicht länger lussen zum narren han.

Dornrose:

Packt euch von hier, wohin ihr gehört! Ich werde es bey gott meinem vater klagen, der euch wol wird zu finden wissen.

Aschewedel:

Ja, kloit inde hie (klagt immer hin). Wen er glech itzund a wing büse (ein wenig böse) seed, ihr ward wul wider gut waren. Siss och eur arnst nicht, ihr müst ech ju a bisseln stelln, ass wenns ech ze nohnde (nahe) wehr.[2]

(Aschewedel fasset Dornrosen mit gewalt und wil mit ihr nach dem pusche lauffen, sie wehret sich mit reißen und schlagen und ruffet überlaut.)

Dornrose:

Gewalt, gewalt! O vater! o nachbarn! o freunde! o rettet, rettet!

Aschenwedel:

Sihst de nich, doss ich a schwardt ha? Ich dersteche dich unde dan irsten, dar mir in wäg kummt, wu de nicht 'smaul hälst.

Dornrose:

Gewalt! gewalt! liben freunde, helfft! helfft!

*

1 mich fehlt im original. 2 zu nahe sein oder gehen = betrüben, beschweren.

Kornblume:

Wos ist dos für a geschrey? Dünckt mich doch, wiß (wie es) Durnruse wäre.

Dornrose:

Gewalt! gewalt! o vater! freunde! rettet!

Aschewedel:

Schweig! halt de frässe [1] und kumm furt! 's wird süste nicht gutt warn!

Dornrose:

Gewalt! gewalt!

Kornblume:

Ie wos gichtschände [2] ist durte vur a gerammel? [3] Ney saht! schleet (schlägt) sich nicht Aschewedel mit Durnrusen?

(Kornblume laufft hinzu und schlägt auff Aschewedeln.)

Kornblume:

Du leichtfertiger, yhr- (ehr) und redligkeet vergassener, treuluser, landleufferischer schelm und dieb!

Dornblume:

Muttig, mein Kornblume! mutig errettet mich von dem ehrenschänder!

Aschewedel:

Du hund! du lügener! du kurndib! du sideschelme! du brudtsschalck! [4]

Dornrose:

Kommet vater! kommet freunde! kommet nachbarn und scheidet!

(Dornrose entlauft, Kornblume und Aschewedel dringen schlagend von dem schau-platz hinein.)

Kornblume:

Du habermauß! [5] du spitzkupp! du tausend schelme!

1 fresse, vulgär für mund. 2 gichtschände, interjection des erstaunens und unwillens; die erste silbe ist schwer zu erklären. Schmeller unter gott führt ein »gottsschand und gottsschändig« an. Nach Grimms wörterbuch II, 279 ist schende u. a. auch mit bots oft verbunden. 3 gerammel schles. für lärm, rumor s. Weinhold, schlesisches wörterbuch 1. 76. 4 Sideschelm und brotschalk, ungewöhnliche und neugebildete schimpfwörter = siede- oder brotdieb. 5 Dasselbe gilt von habermaus und tausendschelm; eher dürfte sich spitzkopf als scheltwort nachweisen lassen. Die neubildung solcher worte in der aufregung des streites ist ein guter dem leben abgelauschter zug.

Verlibtes gespenst.

Der dritte auffzug.

Sulpicius. Fabrice.

Fabrice:

So schläffst du leider denn den harten todes schlaff,
Der dich so sanfft umbfing, als uns der donner traff,
Der mit getheiltem stral auff aller hertz ankommen
Und alle lust mit dir von diser welt genommen!
5 So starrt die tapffre faust! das libreich angesicht
Vergeht! und du verfällst, wie ein cristall zerbricht,
Das mit der sonnenstral, wenn er sich drein gefunden,
Und es zurück ihn schickt, die sonn' offt überwunden!
Wie? irr' ich? Haucht der mund? Ists wahn? Rührt sich die leich?
10 Was fürcht ich, was ich wüntsch? Ich schau, der wangen bleich
Vergeht[1] in neue röth! O himmel! kans geschehen,
So lass[2] den müden geist diss neue wunder sehen!
Die brust klopfft! O, die wärm entsteckt[3] der seelen-hauß
Und theilet sich gemach durch alle glider auß!
15 Er wirfft die augen auff! Kan libe wol das leben
Dem, der so standhafft dint, auffs neue wieder geben?
Wie? oder ruffen ihn der Chloris heiße blick
Und bittre thränen wol auß Ditis klufft zurück?

Sulpicius:

O Chloris! bist du fort? Wie ist mir doch geschehen?

Fabrice:

20 Ists müglich? O mein herr! kan ich ihn leben sehen?

Sulpicius:

Wie? lebend? bin ich denn vor deinen augen tod?

Fabrice:

*

1 Vergeht prägnant für vergeht und verwandelt sich. 2 A und B last. 3 entstecken = entzünden.

Wer zweiffelt außer mir, der ihn seh' außer noth?

Sulpicius:

Wol! was geheim [1] ist diss? Was noth hält mich gefangen?

Fabrice:

Man glaubt durchauß, er sey in ohnmacht vor vergangen.

Sulpicius:

25 In ohnmacht? Ich weiß nicht [2], dass ohnmacht auff mich kam.

Fabrice:

Weiß nicht mein herr, wie er von allen abschid nam?
Wie ihn Levin betraur? Wie hoch sich Chloris gräme,
Cornelie beklag und ob dem vorsatz schäme?

Sulpicius:

Es kommt als träumend mir etwas dergleichen vor.

Fabrice:

30 Auch, dass er von der frucht die citronat erkor?
Er hatte sie kaum recht in seine hand bekommen,
Als plötzlich sein verstand, durch irrthum [3] eingenommen,
In frembde wort außfil, biss er sie von sich schmiss
Und unter aller angst den müden geist ausbliß.
35 Wir unterlißen nichts mit räuchern, reiben, stärcken.
Umbsonst! man kont an ihm kein lebens-füncklein mercken.
Levin stund gantz erstarrt, Cornelie verfloss
In eine thränenbach, als Chloris auff die schoß
Der lebend-todten sanck. Mit kurtzem, sie beginnen,
40 Wie morgen seiner leich ehr anzuthun, zu sinnen.

Sulpicius:

Wer wüntschte letzten schmuck nicht von so liber hand?
Doch weil des himmels schluss mich auß dem todtenstand
In neues leben setzt, muss keine zeit verrinnen.
Man suche von grund auß die mutter zu gewinnen,
45 Was zu Levinus heil und Chloris rettung gilt.
Du weist, dass man auß wachs mein lebhafft ebenbild

*

1 geheim = geheimnis. 2 B nichts. 3 Irrtum = irrwahn, geistesverwirrung.

Durch höchste kunst bereit [1]. Man leg es auff das bette,
Biss ich mich wider stell und uns auß argwohn rette!
Doch wüntscht ich den Levin wol auff ein wort zu mir,
50 Dass man mit besserm rath das gantze werck außführ.

Fabrice:

Mein herr! da er befihlt, eil ich ihn her zu bringen.

Sulpicius:

Wol! geh! wenn libe würckt, kan auch der tod nicht zwingen.

Cassander. Fabrice.

Cassander:

Je viens pour mon supplice, indem monsieur mich schickt,
Pour garder ceste leich. Quel homm' hat je entrückt
55 Un miserable mort? Et quelle compagnie,
Zu wachen entre deux! Der ein ist nicht en vie,
Et l'autre est sans raison.

Fabrice:

Hör ich Cassandern nicht?

Cassander:

Was mehr, je marche allein bey nacht und sonder licht!
La nuict est niemands freund. Auch hab ich hören sagen
60 Vil ding, das sich avec phantómes zugetragen.

Fabrice:

Glückt mir mein anschlag nur, so sollst du bald verstehn,
Dass nicht vor thoren gutt, zu vil bey nacht umbgehn.
Recht, er wolt in die leich vorhin mit nadeln stechen;
Ich wil anstatt der leich mich hurtig an ihm rächen.

Cassander:

65 Mai qu'est ce que me alarme? Es ist umb une nacht,
Die schon plus qu'a demy mit lauffen durchgebracht.

Fabrice:

Was gilts? du sollst auch noch die ander helffte lauffen.

Cassander:

*

1 bereit = bereitet.

Dörfft in dem finstern auch quelqu'un sich mit mir rauffen?

Fabrice:

Genung! wir wollen sehn, was bey dem werck zu thun.

Cassander:

70 Was rauscht? Möcht auch Sulpice sur sa lictiere ruhn? J'entens quelqu'n qui va!

Fabrice:

C'est moy!

Cassander:

Ha! c'est Sulpice!

Ich zitter!

Fabrice:

Impudent! Va monstre, plein de vice!

Cassander:

Herr geist! Ha, c'est assez! ha! laissez[1] moy aller!

Fabrice:

C'est ce que ton supçon me sembloit meriter.

75 Er laufft! Nun das geht wol! Es ist nach wuntsch geschehn,

Dass er mich vor den geist im dunckeln angesehn.

Levin. Cornelia. Chloris. Cassander.

(Vor der Cornelie behausung.)

Cornelia:

Wir bleiben herr Levin vor diss geleit verpflicht.

Levin:

Ach! meine schuldigkeit kennt solche worte nicht.

Chloris:

Kennt jemand etwas nach so traurigem verlust?

Cornelia:

80 Ein ewig-neues leid beklemmt mein enge brust!

Levin:

Sulpice wird nicht mehr durch thräuen wider bracht.

Chloris:

Drumb gab er uns auff stets so traurig gute nacht.

*

1 B. assetz, laissetz.

Cornelia:
Ach wer entdeckt mir doch, was er noch bitten wolt?
Levin:
Villeicht, dass sie sich nicht zu sehr betrüben solt.
Cornelia:
85 Ach nein, er warnt und bat: »so nehme sie in acht,
Gilt ja mein bitten noch!« Stünd es in meiner macht,
Und wäre, was es wär, es blib ihm unversagt.
Chloris:
Zu spät! Itzt klagen wir, weil er zuvor geklagt.
Cornelia:
Sein sterbend antlitz kommt mir nimmer auß dem sinn.
Levin:
90 Noch mir, ob leider wol mein treuster freund dahin.
Chloris:
Mir ist er nicht dahin! Sein geist lebt noch in mir.
Cornelia (seit abwerts):
Wenn es ohn meine schuld [1], er lebte noch mit ihr.
Cassander:
Helas, mon maistre! helas!
Levin:
Was schreist, wo kommst du her?
Cassander:
Un mort! un mort! un mort!
Levin:
Wird dir der kopff zu schwer?
95 Was ists?
Cassander:
Ich habs gesehn, j'ay veu marcher un ombre.
Levin:
Was sagt du?
Cassander:
Ja mein herr! fort long et triste et sombre!
Levin:
Du schwermst von trunckenheit!
Cassander:

1 Statt: wenn nicht meine schuld wäre.

Les cheveux herissent[1].
Ouy monsieur! c'est Sulpice! il frappe! il parle, ô weh!

Cornelia:

Was gibt er vor, mein herr?

Cassander:

J'ouy[2] avec mein ohren.

Levin:

100 Ich halt, er habe sinn, witz und verstand verloren.

Cassander:

Nenny, mein herr! ma dame! j'ay veu Sulpices geist.
Il erre dans la ville, il cherche, il schlägt, er reist,
Fort tristement vestu d'un long drap mortuaire.
Schaut, wie er mich gemahlt!

Levin:

Schweig, thor!

Cassander:

Que vay je faire?

105 Ich rede veritez.

Levin:

Wer weiß, welch leichter tropff
Dir bey der tunckeln zeit den wein-dampff-vollen kopff,
Wie du verdint, zubläut?

Cassander:

Ich tranck, mein herr, nicht goutte.

Cornelia:

Wie wird mir bey dem werck so unversehns[3] zu mutte!

Chloris:

Was bildet ihm mein geist bey disem zufall ein!

Levin:

110 Es kan in wahrheit nichts denn traum und schatten seyn.

Cornelia:

Ich habe solchen tand, indem ich lebt', verlacht.

Chloris (seit abwerts):

Wenn das gewissen nicht zu ernster rach erwacht.

Cornelia:

Mein herr! wo ihm belibt, so gönn er uns die ehr,

*

1 B herissez. 2 B J'oux. 3 B unversehn.

Dass man noch einst [1] bey uns umbständlich ihn verhör!

Levin:

115 Ich folg' und bin bereit ihr wincken zu vollnzihn,
Ja mich in ihrem dinst unendlich zu bemühn.

Sulpice. Fabrice.

(In Sulpices behausung.)

Sulpice:

So ist Levin biss noch umbsonst von dir gesucht?

Fabrice:

Mein herr umbsonst. Doch ist der gang nicht sonder frucht;
Denn wie ich umb mehr scheins ein traur-kleid umbgenommen,
120 Cassander aber mir bey nacht entgegen kommen,
Verkennt er mich vor ihn, ja glaubt, ich wär ein geist,
Und rennt im schrecken fort.

Sulpice:

Sehr wol! der zufall weist
Uns schon gelegenheit, den anschlag außzuführen.
Man lasse selbst Levin nichts von dem handel spüren!
125 Komm! bringe, was mir noth, damit ich mich bereit
Und nicht durch säumnüß komm umb die bequemste zeit.
O, die du mächtig bist, den tod zu überwinden,
Lass, traute libe! mich gewüntschten außgang finden!

Cornelia. Chloris. Flavia.

(In dem lust-garten.)

Cornelia (allein).:

Verbirg dein libreich angesichte,
130 Göttin, die du mit bleichem lichte
Sihst himmel ab auff meine schmertzen!
Entweicht ihr ewig-hellen kertzen!
Ich bin nicht würdig euch zu schauen,
Ich, welcher vor mir selbst, weil was von mir [2], wird grauen.

*

1 einst = einmal. 2 zu ergänzen: vorhanden sein wird.

135 Elende! wie hast du gelibet
Dein kind, doch mehr dich selbst betrübet!
Was hast unwissend du begangen,
Doch wissend leider angefangen!
Wie wird dein hass so grimmig kräncken,
140 Weil deine libe kan gelibt' ins grab versencken!
Ach! wer wird meine schuld bedecken!
Mich zaubern von den greuel-flecken!
Sulpice, bist du zu versöhnen?
Sulpice weiland blum der schönen!
145 Sulpice, dessen rein gemütte
Ein wahres ebenbild gantz unverfälschter gütte!
Ach herbe trauer-nacht verschwinde!
Ach dass der morgenstern sich finde,
Damit ich seinen leib mög ehren!
150 Verzeuch nacht! lass mich träumend hören,
Was doch Sulpice von mir wolte,
Umb[1] was er mich ersucht, als er verscheiden solte[2].

Chloris (allein):

Ist's? oder ists ein wahn,
Dass nicht des todes kahn
155 Die geister mit sich führ? Ists jemals wol geschehen,
Dass jemand[3] sie gesehen?
Nein, nein, wer glaubt es? nein!
Wie könt es möglich seyn,
Dass (wär es so) mich nicht Sulpice wolt anblicken
160 Und in der angst erquicken?
Nein, die getreue seel
Entwich auß ihrer höl
Und käme mir anitzt die thränen abzuwischen,
Mich küssend zu erfrischen.
165 Wie? Hat uns denn die macht,
Vor welcher alles kracht,
Die nimmermehr mit dem, was treulich libt, zufriden,
Auff ewiglich geschiden?
Ach aber! leider ach!

*

1 A umb daß. 2 A wolte. 3 A So jemand.

170 Gedenckst du wol auff rach,
Sulpice, dass sie dir der mutter falsche trachten [1]
In meinem nahmen brachten?
Ich warnte ja, ich schrib,
Mein hertz! was sie betrib.
175 Ich weiß, dir ist nunmehr, (blib ja der briff verstecket)
Mein unschuld doch entdecket.

Sulpice (in gestalt des geistes):

Entdeckt' fleuch nicht von mir,
Hertz! ich bezeuge dir,
Dass, ob ich schon die last der glider abgeleget,
180 Dennoch lib unbeweget.

Chloris:

Was schau, ihr himmel ich!

Sulpice:

Mein licht! betrübe dich,
Betrübe dich nicht mehr, weil deine bittre zehren
Nur meinen [2] geist beschweren!
185 Mein trost! Es mag des todes wütten,
Es mag des strengen eifers [3] macht
Auff mich die grimmen pfeil außschütten,
Ich habe neid und list verlacht.
Scheints auch, dass ich von dir auff kurtze zeit gerissen,
190 Wird doch das kalte grab mein liben nicht beschlissen.
Verfällt mein leichnam schon in aschen,
Auch unter aschen lebt die glutt.
Hör auff mit thränen ihn zu waschen!
Auff deine zehren wallt mein blutt.
195 Erfreue dich vilmehr, dass ich hab überwunden
Und ruh und wahre lust vor dich und mich gefunden!

Chloris:

Mein hertz! wie wol! wie wol [4],
Dass ich dir folgen sol!
Wär anderwerts auch ruh vor mich und dich zu finden,
200 Lass mich mit dir verschwinden!

*

1 tracht = das was aufgetragen wird, die speise. 2 A mir meinen. 3 eifer = eifersucht. 4 zu ergänzen: ist mir.

Umbsonst! Du eilst von mir!
Ich eile mehr nach dir.
Ach möcht' uns, dass dein geist mir nicht mehr könt entschlipfen,
Ein süßer tod verknüpfen![1]

Cornelia. Sulpice.

Cornelia:
205 Hör oder hör ich nicht Sulpices trauer stimm?
Sulpice:
Sulpices, der verfil durch schnellen todes grimm!
Cornelia:
Weh mir! Wo rett' ich mich? Wie wird mir? Himmel! ach!
Sulpice:
Getrost! Sie fürchte nichts! Ich heische keine rach.
Cornelia:
Mein irren (ich bekenn) hat straffe wol verdint.
Sulpice:
210 Cornelie, ich bin durch ihre reu versühnt.
Cornelia:
Warumb denn, dass sein geist nicht in der ruhe bleibt?
Sulpice:
Weil ihr verlangen mich auß stiller ruhe treibt.
Cornelia:
Wahr ist's, daß mich verlangt zu wissen, was er bat.
Sulpice:
Warauff ihr heil besteht, das sie verzögert hat.
Cornelia:
215 Mit ihm zu leben hilt ich vor mein höchstes heil.
Sulpice:
Die schickung wil es nicht. Sie ist Levinus theil.
Cornelia:
Die schickung ist zu hart, die ihn so bald hinriss.
Sulpice:

*

1 A Ach möcht uns doch noch heint, fern von des lebens klippen Ein süßer tod verknüpfen.

Umb dass Cornelie von Chloris mich verstiß.

C o r n e l i a:

Ach himmel! wär es nicht, es würde nicht geschehen! [1]

S u l p i c e:

220 Sie lass uns an Levin kein ferner traur-spil sehen! [2]

(Sulpice verschwindet.)

C o r n e l i a:

Er scheidet! Wie so bald! Wohin verschwand der geist?
Ist dieses ein gesicht? Ists trug? Wer weiß und weist,
Was bey dem werck zu thun? Sulpice ist leider hin,
Ich seh' ihn vor mir stehn! Betreugt mich wol Levin?
225 Wie könt es möglich seyn? Wol! last uns selbst hin-
gehn
Und bey Sulpices leich der sachen grund verstehn!
Man forder stracks Levin! Es zeige sein gesicht,
Es lehre sein geleit, ob etwas hir erticht!

Flavia. Sulpice.

(Vor der Cornelie behausung.)

F l a v i a:

So bleib ich arme dann allein in disem haus,
230 Und alle gehn von mir bey später nacht herauß,
Indem schier jedes wähnt Sulpices geist zu sehen!
Und kommt er denn zu mir, wie solte mir geschehen?
Ich bin ja leider nicht ursach an seinem tod.
Was wolt er denn von mir? O schmertzen-volle noth!
235 Weh! weh! er kommt! ich flih!

S u l p i c e:

Lass ab von disem rennen,
Getreue Flavia! Du wirst mich ja noch kennen,
Mich, der, indem ich lebt, dir nicht zuwider war.

F l a v i a:

Verzeiht, herr geist! Ich weiß nicht, ob ich reden thar [3].

S u l p i c e:

Und warumb darffst du nicht? Ich bin dir noch bewogen.

*

1 B geschehn. 2 B sehn. 3 thar von türren für dürfen, noch jetzt gebräuchlich.

Flavia:

240 Herr geist! ich hab euch ja mit wissen nicht betrogen.

Sulpice:

Wahr ists, dass wol gemeynt du mir die gifft entdeckt.

Flavia:

Wie kommts denn, dass ihr mich, herr geist, so hart erschreckt?

Sulpice:

Ich schrecke nicht, ich bin zu trösten euch erschinen.

Flavia:

Herr geist! der todten trost wil lebenden nicht dinen.

Sulpice:

245 Dir selbst versprech ich noch ein unverhofftes glück.

Flavia:

Gar wol, herr geist! Ich bitt, er trete was zurück!

Sulpice:

Vertrau auff meine wort! Ich komme dir zu gutte.

Flavia:

Ich danck euch vor die gunst mit wol vergnügtem mutte.
Die götter mögen euch verleihn gewüntschte ruh!

Sulpice:

250 Nicht, biss Cornelia nach meinem bitten thu.

Flavia:

Seyd ihr im fegefeur, im himmel oder höllen?

Sulpice:

Verlibten gibt man ein gar sonderliche stellen.

Flavia:

Fahrt wol, herr geist! Mich rufft ein nöthig werck von hir.

Sulpice:

Fahr wol! Ich bleibe dir gewogen für und für.
255 Spils mehr denn nur zu vil! Ich eile denn von hinnen.
Ein frölich außgang folgt offt auff ein schwer beginnen.

Fabrice, Sulpicii bild auff dem bette, die andern alle.
(In Sulpicii behausung).

Fabrice (allein vor der falschen leiche).

Fabrice:

Was hör ich? klopfft man? Ia! bey noch nicht nahem tag?

Wer ist, der mir so früh die ruh nicht gönnen mag?
Halt inn! Ich komm. Ist auch villeicht die list entdecket,
260 Dass man so unversehns mich auß dem schlaff erwecket?

Cornelia (indem sie hineinkommt).

Cornelia:

Mir gnüget [1], wenn ich nur noch einst die leiche schau.

Chloris:

Ich darff [2] es nicht, weil ich wol meinen augen trau.

Cassander:

Ma foy! wagt nicht pas trop! Ich hab es bien gefühlet.
Er hat fort rudement mit mir die nacht [3] gespilet.

Levin:

265 Was zweiffelt man? Hir ligt sein blasses angesicht.

Cornelia:

Ich zitter, ich erbeb! Mein irrthum leidet nicht,
Dass ich, ich schuldigste [4], mich länger hie verweile.

Cassander:

Allez donc, il est temps, dass man von hinnen eile!

(Sie gehen wieder weg.)

Fabricius:

Diss sah gefährlich auß und war was hoch gewagt,
270 Wenn nicht Cornelie ob eigner schuld gezagt.
Da kommt mein herr.

Sulpicius:

Das werck ist, und nach wuntsch, verrichtet.
Weg mit der falschen leich, dass nicht, was nacht ertichtet,
Der helle tag verrath! Schleuß haus und thüren zu!
Man lasse niemand ein! Begib dich stracks zu ruh,
275 Biss uns das licht erweck! Ich lege selbst mich nider,
Indem der süße schlaff befällt mein [5] augenlider.

Chloris. Cornelia. Cassander. Flavia. Levin.

(Vor der Cornelia behausung.)

*

1 A mir ists gnug. 2 darf = bedarf. 3 die nacht = in dieser nacht. 4 B dass ich, unschuldigste; offenbar falsch. 5 B meine.

Flavia:

Ich hab ihn selbst gesehn; er sprach mich plötzlich an.

Levin:

Diss ist ein solches werck, das ich kaum glauben kan.

Cornelia:

Was hat er wol von dir und du von ihm vernommen?

Flavia:

280 Fragt mich nicht, biss drey nächt und täg auffs ende kommen!

Levin:

Dich hat die einsamkeit und finsternüss bethört.

Flavia:

Sulpicen sah mein aug'; ihn hat mein ohr gehört.

Cornelia:

Wir wollen, was zu thun, mein herr! nach rath umbfragen.
Er such uns ferner heim, so früh es nur wil tagen!

Die gelibte Dornrose.

Der dritte auffzug.

Greger Kornblume und fraw Salome.

Kornblume:

Ich ho olles versucht, ich richte aber nischte aus; das is noch mey glücke, doss ich Durnrusen ze hülffe kam, as se Matz Aschewedel wegführen wulde. Wen ichs nich gethon hette, se wärs dosmoll gesungen [1] gewast [2]. Ja se wor su verloren asse a lamb, dos der wolff derwuscht (erwischt) hott. Sis aber gutt, doss en de nuckbern beem kuppe krigt han, unde iche dencke, a ward se rächt drüm ausstihn [3] müssen. Iche wil a mohl für de lange weele (die lange weile) ze mutter Salmen gihn unde wil üm roth froyn, wos ich machen soll, denne vu meeme vetter ho ich müssen stertzen [4];

*

1 gesungen sein = geschehen sein. 2 gewest, particip = gewesen. 3 das recht ausstehen = strafe erleiden, aushalten. 4 sterzen s. oben s. 269, 2.

's schad aber nischte. Ich war wull herberge krigen, s' froyt sich ock, wu ich meene kiuh hinthun saul.

Salome:

Ja, war sich nich a wing e de walt schicken kan, dar stirbt und verdirbt; ma mus itzunder[1] uff se vurtel (vortheil) sahn. 'S gibt eme niemand nischte ümsist. Sis olles blutt theur[2]. De contribulation[3] mus fallen, me hots oder hots nich. Drüm kan mirs nimand verargen, wen ich mer an haller nich lusse aus der hand gihn. O ich bin in sittner[4] grußachtberkeet in unsem durffe, doss de nuckbern gleeben, ich künne müh (mehr), asse drithalbe schillge[5] duckter. Iche kon en wund sägen (wundsegen). Ich kon kroittig[6] lasen (lesen), ich lusse das sib loffen[7]; ich kon wachs gissen[8], iche kon de leut massen, iche kon's feur versprechen; ja noch vil dinges müh, dos nich ollen ze soin tog (zu sagen taugt). 'S seen er (ihrer) wul, die de sprächen, iche wer gor enne büleweesse[9]. Se thun mer ober unrächt, unde wem schods, wen ichs gleich wäre? Wahn kümmert's, wen ich e wing weishexen[10] könte? Thu ich doch nischte büses. Ich halffe allen leuten und brauche lotter (lauter) schine gebatheln[11] derzu. Nu dos giht uff gut glücke. Ich muss sahn, ob ich hoite wos derwischen kan.

Kornblume:

Dau (da) kümmt mutter Salme. Ich mus se ohnreden, ih (ehe) se wäggiht.

Salome stelt sich, als ob sie betete:

*

1 itzunder = jetztund, s. Grimms wörterbuch IV, 2, 2325. 2 blutteuer gebildet wie blutarm, blutjung, blutnackend s. Grimms wörterbuch II, 187. 3 contribulation = contribution. 4 sittener = sotaner, solcher. Weinhold, Dialectforschung s. 145. 5 schillge, schilling = dutzend, hier scheint aber schillge doctor zusammen zu ziehen; ein schillingdoctor einer, der für einen schilling curiert. 6 kroittig = kräutich, kräuter, hier zauberkräuter. 7 das sieb laufen lassen, s. Grimms mythologie s. 1062 unter siebdrehen. 8 wachs gießen s. ebenda s. 1015. 9 Vrgl. oben s. 259. 10 weishexen, die kunst einer weishexe treiben. Doch was ist weishexe? Tittmann vermutet, im gegensatz zu schwarzer kunst, eine zauberin die keinen schaden tut. Vielleicht ist das mhd. wize, was in weissagen steckt, in dem worte enthalten, das hier eine neubildung sein würde. 11 gebathel = gebetchen, sprüche.

Gott grüße dich du schüne, libe sunne!
Och du bist meeß (meines) hartzen wunne!
Och beschere uns a gut wätter,
Doss der flachs nicht verdiurbt (verdirbt), se fren (so freun)
sich de städter [1].

Kornblume:

Gott ga (gebe) euch glücke, frau Solme!

Salome:

Och hax, fax, max, stracks unde backs,
E neugeleet ee (ei) unde jung bine wachs,
Fünff still vum raittige (rettige), vom lobfrosche dos faall
(fell)
Seen gut, seen gut widers kalde unde 's grüne unde 's gall
(gelbe) [2].

Kornblume:

Gott ga euch glück fro Solme! hürt er mich wull?

Salome:

Der engel Urhel bliß in sey hurn,
Ha pfiff, ha stürmte mit grußem zurn,
Do zanten [3] de tannen, do zanten de echen,
'S wasser hette eme mügen die knie errechen.

Kornblume:

Gott ga ech glücke, zum dritten mohl!

Salome:

Och Gott dancke ich, libes kind! Gott verzeihs ich, ihr stüret mich in meine gebate.

Kornblume:

Ich halde, er hott (ihr habt) de gebatteln olle in (an) der schnure.

Salome:

Wos de kranckt (krankheit)! [4] heest de mich ene alde

*

1 Der spruch ist eine nachbildung volkstümlicher zaubersprüche, ebenso die folgenden. Zu vergleichen sind die sprüche der Cyrille in 2ten und 4ten aufzuge des Horribilicribrifax oben s. 91 und 139. 2 Das grüne und gelbe ist wie vorher das kalte das fieber. 3 zanten von zinnen, oder zannen, nach Weinholds wörterbuch = klaffen, sich auftun, siehe oben s. 141, 4. 4 Was die krankt! vielfach aus dem 17ten jahrhundert bei Grimm V, 2040 belegter ausruf des unwillens.

hure? Do sol [dir] der toifel derfür 's licht halden [1]! Liber Gott, wos derlabt me nicht uff seene alde tage!

Kornblume:

Ey ney doch frau Solme! ich soyte, er (ihr) hett de gebate olle an der schnure.

Salome:

Ja, dos is an ander ding! Sich, libes kind, halt mers ok ze gutte, alde leutte behüren und besaen sech [2] nicht raicht. Wos wollt er den? oder wu tret ich der waig hi? (wo trägt euch der weg hin?)

Kornblume:

Ich wulde ok su a wing mit ech reden. Saht de gantze welt helt oich für anne verständige, kluge fro. Drüm beweest nu eure kunst! Ich ha zwee gar schwere anliegen. Jungfer Durnruse acht (achtet) menner nicht vill, ich ober ihr gor sihre. Und dos is dos irste. Den dernoch han mey vetter unde ihr nanne [3] händel. Dos hingert (hindert) mich nicht wing, unde ich wulde vor, asse enander schlugen unde ausmachten, doss sie nicht e hund durch en löcherichten zaun ohngesahn hette, fride machen; ja do ging mers, do ging mers! 'S ging mer, wis ollen fridemachern pflaet. Ich ha die grüste schandflecke, uffzüge [4], stanck unde undanck dervon. Mey vetter hot mich ausem hause gejoith mit sammt der kuh, die e mer frey hilt. Nu acht ich sen [5] für mich su grus nicht, ich warde ju ern wu unterkummen. 'S is mir ok üm de kiuh. Wen die mer hunger stirbt, se is e verturben ding. Dos is dos ander. Wos roth [6] nu zu der sache?

Salome:

O libes kind, ich hüre nicht wul. O sis a elende ding üm e alt weeb!

Kornblume (schreyet sehr laut):

Wos roth ze Durnrusen unde zer kiuh?

Salome:

*

1 Dir fehlt. Der teufel soll dir das licht halten, noch heut übliche verwünschungsformel. 2 sich behören und besehen, volksmäßige ausdrücke für hören und sehen. 3 Nanne s. oben s 275, 4. 4 aufzug = spott, hohn. 5 sen oder sein = dessen. 6 was rat = was für rat ist u. s.

Sis mer e flus fürs uhre gefallen. Ich hüre stock steen [1] nischte.

Kornblume (noch lauter):

Wos roth zer Durnrusen und zer kuh?

Salome:

Sis heute gor a unglücksaliger tag; iche kon ech nischte verstihn.

Kornblume (abwerts):

Ja ich verstih dich wul du alde vettel! (zu der Salme). Sis mir leed, mutter Salme, doss er heutte nischte hüren künt. Ich wars ech weesen müssen. Saht, hie hat er en alden tholer mit em kütschelpeltze [2], dos is silber, unde een ungrischen gülden, dan de raben gefrassen [3] hotten, dos is gold. Saht ers wull? Setzt de prillen uff de nose!

Salome:

O ja, ja, hartzes libes kind! ja, ja, ich sahs, unde wen me gold oder silber uff de pulsoder leet, se hüret men och. Soit er mer nicht vun Durnrusen unde vu der kuhe?

Kornblume:

Vu Durnrusen ze irste unde vu der kuh ze letzte.

Salome:

Ja, de kuh kon ober nich reden. Drum müssen wer ze irste dervon handeln, dass se nicht ümkümmt.

Kornblume:

Nu, meent holben, dos beste uff de letzte! Was soit er den zer kiuh?

Salome:

Ie wos sol ich vil soyn? isse trächtig oder gelde? [4]

Kornblume:

O wos dan geyer verstih ich mich auff dos ding! Ich bi e jung-geselle, ich wees vil, wie sichs mitte drehet [5].

Salome:

*

1 stock stein beides zur verstärkung von adjectiven, hier der negation verwendet. 2 kitschelpeltz scheint der hermelin-mantel auf dem wappen des talers zu sein. 3 wol ein volkswitz auf das wappen eines ungarischen guldens von Matthias Corvinus, den raben. 4 gelde = galt, keine milch gebend, nicht trächtig. 5 sich mit etwas drehen = sich damit verhalten.

O libes kind! de bist noch nich vil in der wält rümgeloffen! Nu sich, ich meene es troilich mit der. Kanste de kuh sist unterbringen, se luss ichs wul geschahn. Wen dech ober dünckt, doss anders nicht seen kon, se wil ichse zu mer nahmen. Ober doch . . . .

Kornblume:

Ja, was soll ich krippegeld dervon gahn?

Salome:

Krippegeld? dos ho ich me labtige (mein lebtage) nich gehurt.

Kornbume:

Ie die stadter sprächen ju, wen unser inner (einer) bey ihn isst: gaht mer tisch geld! Nu assen de kühe ju nicht uffm tische, ok os der krippe, drüm war ech euch wull müssen krippegeld gahn.

Salome:

Sis wohrhafftig wohr, de walt wird vu tage zu tage klüger. Nu wos walt er mer den gahn?

Kornblume:

Was wes ech (weiß ich)? Ich war ech eure side [1] und graß und haber unde stru nich schätzen! Machts redlich! Ich will ech de holbe landsknaicht-portion gahn, su vil ass se uff e holb pfard krigen, dass er saht, doss ich kee knauser oder gniskes [2] bin, unde dos ümme innes andermols willen.

Salome:

Ja, aber den genüß vu der kiuh dinge ich mer aus, und och's kalb, wu se kalbet.

Kornblume:

Se war ich nicht vil behalden, ober hulls der geyer! frist der tud de kuh, se is dos kalb der hunde! Nu ze Durnrusen!

Salome:

Hartzes libes kind, ich ho gestern in da monden gesahn. Ich muss dirs ok uffrichtig sayn, mich jummert (jammert) denner. Durnruse hält dich ock zum narren.

Kornblume:

1 Siede = geschnittenes stroh. 2 Gniskes für knicker. Weinhold beiträge zu einem schlesischen wörterbuch erklärt gniskes = gniskus dän. gnisk, gnidsk, knauser. Schmeller I, 980 kennt ein gnaz = knauserei.



Dos wer der hänger unde nischte guts!

Salome:

Nu, de zeet wirds gahn!

Kornblume:

Ie selde a su e untreu, gottluse hartze in dam libe mensche[1] stecken?

Salome:

Ihr wards wull derfahren, ich soy daste winger (desto weniger). Lust mich de hand sahn! Wen seed er jung wurden[2], ze tage oder ze nachte?

Kornblume:

Ich wees salber nich. Meene mutter hot uffte gesait, 's wär am Walpurgs-obende geschan, wen die püleweesen[3] osfahren, unde de hanne (hähne) hotten grode gekreet; aber de sunne wor noch nicht auffgegangen gewast.

Salome:

Se wirds wull in der nacht geschahn seen.

Kornblume (abwerts):

Hürt ok, wie wul wiss s'es!

Salome:

Nu gib mer de lincke hand! O hartzes kind, du krigst Durnrusen nicht!

Kornblume:

Ie se hot mers ju zugesait.

Salome:

Se geheit[4] dich in de zähne[5] ney.

Kornblume:

Sis unmenschlich unde unmüglich.

Salome:

Sich, ich wil wul mit Durnrusen reden, aber de wirst wul sahn, 's wird nischte draus warden. Du wirst a hübsch betagt alt weeb freen (freien), wie iche bin, unde die hübsche haller hot. Iche ho a kasenappel (käsenäpfchen) vul alde thaler, unde an watschgen[6] mit sechs fächern. 'S seen a paar dup-

*

1 Das mensch, für frauenzimmer, mädchen. 2 jung werden d. i. geboren werden. 3 Vrgl. oben s. 259, 1. 4 geheien = verspotten, äffen. 5 in die zähne = ungescheut, wie »ins gesicht.« 6 watschge = gewandsack, ein kleiner geldsack oder geldtasche mit schloss.

pel-duckoten drinne unde a hauffen alde schlimme [1] häller. O ich ho noch mih (mehr) ding, dos ich nicht alles say.

Kornblume:

Mutter Salme, ich halde, der kupp stiht ich (euch) nicht raicht.

Salome:

Och hartzes [2] kind! sich, de bist noch a junger rützel [3], drüm dorfste (darfst du) a verständig weeb, die der dos denige hübsch ze rothe hilde. Unde Durnruse is anne junge waschgütte [4]. Se wer der su vil nütze assem farckel de mütze [5]. Drum fulge gudem rothe, weil noch zeet ze rothen, ih dus (ehe du das) krimmen [6] in nacken und, ich wis nicht wuhin, krigest!

Kornblume:

Mutter Salme, euch treumet bee hellem, lichten tage.

Salome:

De kannst bey mir ze enem gedignen manne werden, und och ältester, unde mit der zeet wul gar scholtze.

Kornblume:

O mutter Salme, sayt ok vu Durnrusen!

Salome:

Ie nu, ich wil wul mit er reden; de wirst ober sahn, 's wird nischte draus warden. Wen se dich aber nicht hon wil, wilst de mich den nahmen?

Kornblume:

'S is denne noch ümme a bedencken ze thun.

Salome:

Nu zugesaytt!

Kornblume:

Ich say, 's is denne noch ümb e bedencken ze thun.

Salome:

Nu zugesaŷt!

Kornblume:

*

1 schlimm = schlecht, wertlos. 2 hertz, als adjectiv im 17ten jahrhundert = hertzlieb. 3 rützel = rützling, etwa wie rotznase, zur bezeichnung jugendlicher unerfahrenheit. 4 vrgl. oben s. 287, 2. 5 sprichwörtlich für nichts nütze sein. 6 krimmen = kratzen.



Ie wen mich Durnruse ja gor nicht hon welde, se wers noch ümme bedencken ze thun.

Salome:

Da duckoten und da thaler behalt ich? ja?

Kornblume:

Ja, wenn er ober vu Durnrusen gute zeitige bringet, se gah ich euch noch zweene derzu.

Salome:

O libes kind, halts gäld ze rothe, de haller seen seltzem;[1] wen wer besammen warn laben, se hon mer a ageld ze enem paurhofe.

Kornblume:

'S is noch üm a bedencken ze thun.

Verlibtes gespenst.

Der vierdte auffzug.

Cornelia. Levin. Chloris. Sulpicius. Fabricius. Flavia. Cassander.

(In Sulpices behausung.)

Cornelia:

Ist denn der herbe tag erschinen,
Da wir zuletzte dich bedinen,
Und kanst du von des lebens gaben
Nichts als den leichen-zirath haben,
5 So nim von der, die dich gelibet,
Doch die unwissend dich betrübet,
Den blumen-schmuck, die ernste reue,
Die thränen, dieses pfand der treue!
Kan auch dein geist nicht sanffte schlaffen,
10 Bleibt er stets wach, um mich zu straffen,
So ruh er, nun ich seinen willen
Durchauß bereit bin zu erfüllen!

Levin:

Bleib denn, hochwerther freund, zu guter nacht gegrüst,

*

1 seltsam = selten.

Der du in jener ruh umb mich nicht ruhig bist,
15 Der du durch deinen tod zu liben die beweget,
Die nicht mehr meinen dienst, nun du es heist, auß-
schläget.
Cornelie! soll denn mein hertz das ihre sein?
Erkauff ich dises gutt durch des verlustes pein?
O lib! ich steh erstarrt ob deiner wunder-thaten!
20 Du kanst in höchster noth durch höchste mittel rathen.

Chloris:

Ihm leider! doch nicht mir!
Mein hertz, mein trost und zir!
Uns kan die liebe nicht, uns wird der tod vermählen.
Hör lib auff mich zu quälen!
25 Nim du den blumen-krantz!
Wie dieser rosen glantz
Verwelckt, eh jemand's meynt, so mustest du erblassen,
So plötzlich mich verlassen.
Jedoch dein geist verspricht,
30 Dass dich, mein seelen-licht,
Nichts könne mehr von mir, nichts mich von dir ab-
trennen.
Lass diss mich bald erkennen!
Diss soll der trau-ring seyn,
Diss klägliche gewein.
35 Die thränen, die von mir auff deine leiche flissen,
Gesell ich mit den küssen.
Was schau ich? Sein gesicht erröthet mehr und mehr,
Die kalte faust erwarmt!

Cassander:

Helas! traut nicht zu sehr!
Es sont des visions, des histoires tragiques.
40 Das ding geht alles zu per certains traicts magiques.

Levin:

Schweig, thor!

Sulpicius:

Freund!

Cornelia:

Sulpice!

Chloris:

Meine sonn!

Fabricius:

Mein herr!

Flavia:

Wer tod, bleibt tod.

Chloris:

Sulpice, meine wonn!

Cassander:

Ha! l'extreme frayeur! Er eilt sich auffzurichten!
Reprennons vistement die hauß-thür!

Chloris:

Ach mit nichten!

Cornelia:

45 Was schau ich? Sinds gespenst? Woher der neue geist?

Chloris:

Hat lib' auff meine bitt diss wunder-werck erweist?

Levin:

Sulpice, werther freund! kan ich dich lebend schauen?

Cassander:

Messieurs! es ist fürwahr phantosmes nicht zu trauen.

Sulpicius:

Wer öffnet mir die augenlider
50 Und rufft mich in das leben wider?
Wo bin ich? Chloris! dein gesichte,
Begabt es mich mit neuem lichte?
Cornelia! kan ihr verlangen
Mich, den der tod itzt hilt gefangen,
55 Herfordern auß der leichen scharen
Und retten von der todten-baren?
Levin! läst mich nun dein vergnügen
Nicht in dem kalten grabe ligen?
Wie? War in ohnmacht ich vergangen?
60 Hilt mich schon Phlegeton gefangen?

Alle zusammen:

O wunder treuer lib! o unerhörte krafft!
Der tod legt seine pfeil vor libes-pfeilen nider,

Der längst entlebte [1] geist besucht die kalten glider
Und fängt zu leben an, nun es die libe schafft [2]!

Chloris:

65 Wie wol hab ich gesehn,
Es würde bald geschehn,
Dass wie mich heint dein geist vertröstet sonder scheiden,
Entsetzt [3] von leid und leiden,
Ich mich mit dir, mein hertz!
70 Vermählet außer schmertz
In fest verknüpffter treu würd' inniglich erquicken!
Diss kan die libe schicken!

Cornelia:

Ists möglich, dass, o mein verlangen!
Du nun bist tod und grab entgangen?
75 Soll mit libreicher seel vertrauen
Ich dich als meinen sohn anschauen?
Ja, möglich ists! was ich versprochen,
Wird durch dein leben nicht gebrochen.
Komm und umbfang uns beyd! sie als ein bräutigam,
80 Mich als ein libster sohn! Es grüne beyder stamm,
Biss sich der zeiten zeit in ewigkeit verkehrt
Und in der libe glutt der tod sich selbst verzehrt!

Sulpicius:

Ach, wer ist mehr vergnügt in diser welt, als wir!

Levin:

Cornelia! mein hertz vertraut sich einig dir.

Cornelia:

85 Es traue! Wir sind fest und nimmermehr zu scheiden.

Fabricius:

Und wie denn Flavia? Wie steht es mit uns beyden?

Flavia:

Hir hast du meine treu; gib du mir deine hand!

Cassander:

Et moy? hab ich allein die zeit mal angewand?

Alle zusammen:

Es lebe die libe! Was libe wird binden,

*

1 A entleibte. 2 schaffen = bewirken. 3 entsetzt — befreit.

Cassander:

90 Es sterbe die libe! Was libe wird binden,

Alle:

Wird nicht die hitze der trübsal entzünden.

Cassander:

Wird stets die hitze der trübsal empfinden.

Alle:

Es lebe die libe! Was libe bewehret,

Cassander:

Es sterbe die liebe! Was libe bewehret,

Alle:

95 Wird nicht von neid und verleumdung verzehret.

Cassander:

Wird stets durch neid und verleumdung beschweret.

Alle:

Es lebe die libe! Was libe gekrönet,

Cassander:

Es sterbe die libe! Was libe gekrönet,

Alle:

Hat tod und jammer und elend verhöhnet.

Cassander:

100 Wird nur [1] von jammer und elend verhöhnet.

Alle:

O wunder treuer lib! O unerhörte krafft!

Cassander:

O rasen toller lib! O unerhörte krafft!

Alle:

Der tod legt seine pfeil vor libes-pfeilen nider!

Cassander:

Der tod wirfft selbst die pfeil vor libes-pfeilen nider.

Alle:

105 Der längst entlebte [2] geist besucht die kalten glider
Und fängt zu leben an, nun es die libe schafft!

Alle:

Es lebe die libe etc.

Cassander:

Es sterbe die libe etc.

1 B wird nun. 2 A entleibte.

Die gelibte Dornrose.

Der vierdte auffzug.

Wilhelm von hohen sinnen, arendator[1] des gutts Vildünckel.

(Vor ihm gehen Cuntz und Lorentz, derer jedweder eine heugabel träget.)

Wilhelm:

Ie schade, immer schade, doss mich die leute nicht kennen! Ich bin een hoffmann. Ich bin ein politicum. Wen ich Cromwels geheimer rath gewesen were, nimmermehr hette man ihn absetzen können. Gleubet ihr wol, wenn ich türckischer käyser were, dass ich mich wolte estranguliren lassen, wie soldat[2] Imbrahim? Ja der hunderste verstehet, was in diesem kopff stecket. Aber ad rebus! Ich muss bekennen: wo kein ansehen, da sey keine furcht, und wo keine furcht, da praviren die unterthanen nicht ein haar breit. Der herr dieses dorffs Vieldünckel ist wol ein redlicher gabelirer[3], aber er ist vor die schlingel die bauren zu from[4]. Darumb begehen sie lauter surditeten. Nachdem ich aber, ich, verstehts nur recht, der ich vor diesem scholtze hier war, das gantze dorff harengiret[5], gehets ein wenig besser zu, und ich lasse die aecker und leute nicht so rubiginiren. Ich bin zwar kein geborner edelman, habe aber mehr faciliteten in meinen kleinen finger, als mancher in seinen großen kopfe gehirne träget. So bin ich auch nie auff den unverstandt[6] gezogen und ein liberalibus[7] worden, nichts weniger aber bin ich den liberalibus abscheulich infectioniret. Nun umb meine disputation[8] zu erhalten, hab ich euch beyde zu meinen leibquärden[9] angenommen, nicht anders als ein kleiner fürste, dem stets ein

*

1 Arendator — pächter, hier gutspächter und gerichtsverwalter, sonst pächter einer schenke. 2 Soldat für sultan. 3 Gabelirer = cavalier. 4 fromm = gütig, mild. 5 harengiren = arendiren, in pacht nehmen. 6 Unverstand = universität. 7 liberalibus = litteratus. 8 disputation = reputation. 9 leibquärden = leibgarden.

paar hetzscharen [1] auffwarten, und ob ihr zwar noch keine cartisanen [2] traget, wird sichs doch mit der zeit wohl finden. Ihr versprechet mir den treu und gewehre zu seyn?

Cuntz:

Ju, herr!

Wilhelm:

Sprich: gestrenger herr, du flegel! und mache einen knickerling [4] mit einem sequenz [5]! Meinest du, dass du mit einem hundesbuben oder deines gleichen zu thun habest? Ich gedencke noch woll den tag zu sehen, da man mich wird genadiger herr titteln, oder auch wohl gar eure lentz [6]. Ich bin itzt herr alhier. Nun, noch einmahl! Ihr versprecht mir denn getreu und gewehre zu seyn?

Cuntz und Lorentz:

Ju, gestrenger herr!

Wilhelm:

Und zu thun und zu lassen, was ich gebitte und verbitte?

Cuntz und Lorentz:

Ju, gestrenger herr!

Wilhelm:

Das war recht. Nun werde ich verhöre geben. Vor dieses muste jedesmal ein gantzer tisch voll sessoren allhier sein, wenn die geringesten händelichen vorgingen. Nun aber empeschire ich alles allein und helffe allen causibus sonder schöppen, procurator, affocaten und wie die kerlen alle heißen, auff einmahl ab. Sihe du, wer vor der thüren, und erinnere die leute, dass sie bescheiden und mit repetentz [7] hereintreten und mir meinen gebührenden titel geben!

Wilhelm. Ciliax, Dorffschreiber. Cuntz und Lorentz.

Ciliax:

Herr scholtze!

Wilhelm:

Herr narr!

*

1 hetzscharen = hartschiere. 2 cartisanen = partisanen. 3 gewehre = mhd. gewaere, zuverläßig, ergeben. 4 knickerling = bückling, kniebeuge. 5 sequenz wol für reverenz = reverenz-bezeugung. 6 Eure lentz = excellenz. 6 repetenz = reverenz.

Ciliax:

Herr scholtze!

Wilhelm:

Herr narr!

Cuntz:

Sprecht: Gestrenger herr!

Ciliax:

Gestrenger herr scholtze!

Wilhelm:

Gestrenger herr berenheutter!

Ciliax:

Ie wie soll ma den uff die letzte sprächen?

Wilhelm:

Man weis irgend nicht, dass ich harengarius allhier in dem dorffe bin?

Ciliax:

Nu, nu, gestrenger herr aringnater!

Wilhelm:

Ja, so recht, wenn man einem iedweden seinen gebührenden despect gibet, so hat es hände und füße. Was bringet ihr uns, Ciliax?

Ciliax:

Gestrenger herr häringesser, die nockbern unde gemene vun Garnedorff han mich zu ihrem lesaken [1] gemacht und schicken mich har und lussen euch in guten tag sayn, und ihre unschuldige dinste derzu, und lussen euch bitten, ihr wellt in das vih luß lussen, das eure bauren eingetriben und eingesperret han. Dixi.

Wilhelm:

Es heist nicht Fixi. Hört ihrs, kirchschreiber und lesake von Gärnedoff! Sagt ihr euren primkalen [2] hinwiderumb, wenn sie wollen kühe halten, so sollen sie solche auff ihrem grund und boden halten und meinen anvertraueten nicht lassen zu schaden gehen, oder gewertig sein, dass ihnen dises widerfahre,

*

1 lesake scheint für legate = gesandte zu stehen. Weinhold im schlesichen wörterbuch s. 53 denkt an lazaki oder lazanki, dasselbe, was in Deutschland die lassen, halbfreien waren. 2 Primkale für principale.

was anitzt geschehen. Habt ihr denn auch schrifftliche vollmacht?

Ciliax:

Gestrenger herr scholtze, oder haringerias wolt ich sayn, iche versprach mich, ich brenge keene fulmacht, ihr kennt mich ohne das wul. 'S kan nimet (niemand) bey uns schreben, ase iche, dos wüst er wuhl, unde hette ich mir irst a ding machen suln, do würde zeet darzu gehürt hon, unde es hette och en bogen pappier gestanden [1]. Do hette me erst müssen in de stodt dernoch geloffen; unter des wern die kühe hunger gestorben. Drüm wertt er mer wul gleben; aber zer sache: die küh hohn uff dem eurigen nicht gehutt (gehütet) [2], aber wull uffm ünsrigen. Die wiese, dervon er se hott wägtreben lussen, iß ja unse.

Wilhelm:

Da sag ich nein darzu. Meint ihr leute, dass ihr euch dieses gantze dorff wollet erb- und eigen machen? Die wiese gehöret zum rittersitz.

Ciliax:

Ie dos wäln mer mit vil zeugen beweisen, dosse ünse iß. Der juncker hots nie gestritten, 's wird och wul im scheppebuche zu fingen seen.

Wilhelm:

Ja der juncker, der ist ein frommer mann, und wenn er ein buch und ein glas wein hat, fraget er den geyer nach dem übrigen. Aber itzund bin ich hir. Eure zeugen sind conspecti [3], und das schöppe-buch habt ihr zu eurem eigenen nutz gemacht und hinein gekleckt, was euch selber gefallen hat. Es mus nun weit anders zugehen.

Ciliax:

Ey gestrenger herr, bedenckt ech eens bessern! Wir han glech wul och oberkeet, unde wenn inner keene hülffe hot, se mus a se suchen, wus krafft unde macht hott.

Wilhelm:

*

1 stehen = zu stehen kommen, kosten. 2 gehütet haben, intransitiv von den kühen im sinne von weiden gebraucht. 3 conspecti für suspecti, verdächtig.

Habt ihr obrigkeit dort, so bin ich obrigkeit hir; ist eur herr edelmann, so bin ich heringerius; wisset ihr ein loch,. so weiß ich das ander, verstet ihr mich wohl?

Ciliax:

Nu, nu, ward ok nich balde büse! Ihr wart mich yu (ja) och nich frassen, doss ech a wing de wohrt soy (die wahrheit sage).

Wilhelm:

Haltet das maul! Ihr seit ein wäscher, und wenn ich eurer capitalen [1] nicht schonete, wolte ich euch was anders beweisen. Vor dieses mahl wil ich meinen liben nachbarn die kühe folgen lassen; kommet ihr mir aber noch einmahl mit solchen worten wider, so werde ich euch nicht die kühe, sondern den strang an den hals werffen; darnach habt euch zu richten, denn das ist mein entlicher gnädiger wille. Ist jemand mehr vor der thüren?

Ciliax:

Gestrenger herr, grußen danck! Gott vergelt es ech! Gestrenger herr, ich hette och wul wos an ze bringen menetwegen, üm de wätter-garbe [2].

Wilhelm:

Ich habe gesagt, ihr sollet euch trollen, oder ich werde euch füße machen. Ich habe keine zeit vor solche narren wie ihr und eures gleichen. Du, ruffe die andern herein!

Cuntz:

Ie gestrenger herr, er (ihrer) ist a gantz durff vel (voll) draußen, se warn e der stube nich raum han.

Wilhelm:

Wer sind sie? Lass sie nur alle zu gleiche herein!

Wilhelm. Cuntz. Lorentz. Jokel. Bartel. Kornblume. Aschewedel. Dornrose. Frau Salme.

Kornblume:

Gott grüß ech herr . . . . . .

Lorentz:

*

1 Capitale wol für principale. 2 Wettergarbe, die an den glöckner fürs läuten bei gewittern abzugebende garbe getreide.

Sprich: gestrenger herr!

Jokel:

Gott ga ech glücke, gestrenger herr!

Wilhelm:

Gott danck euch! Was bringet ihr guttes neues?

Alle zusammen:

Gestrenger herr haringaries!

Wilhelm:

Holla, holla! schreyet ihr doch alle, wie die trunckenen bauren; einer rede nach dem andern!

Bartel:

Gestrenger herr haringater!

Jokel:

Halts maul du! ich muss ze irste reden.

Bartel:

Es is erstuncken unde derlogen, ich mus ze irste reden.

Salome:

Ney, ney! iche muss reden. 'S trifft ihre und redligkeit on, siß enne gruße sache.

Kornblume:

Nicht doch! Gestrenger herr, iche muss zu irste reden.

Wilhelm:

Was saget denn jungfer Dornrose?

Dornrose:

Ich will den andern genung zeit lassen; wann ihren sachen wird abgeholffen sein, wird die meine vielleicht können geschlichtet werden.

Wilhelm:

Wohl dan! nach der ordnung! Keiner falle dem andern in die rede! Bringet eure sachen kurtz, richtig und bescheiden nach einander vor, und erinnert euch, dass ihr vor ihrer gestrengt herren Wilhelm von hohen sinnen stehet!

Bartel:

Ja wos soll ech sayn, herr gestrengeter? Saht ok, mey haan saits vu sich salber! Nockber Jokels knaicht, dam me alle schelmerey gestiht[1], unde dar zim verterbe des gantze

*

[1] gestehen = zugestehen, gestatten.

durffes geboren iß, hott meime orme hanne sonder schold unde ursache nochm halse gezihlet, unde hott em 's bein in stücke geschmissen. Denckt ok, wen e em e kopp troffen hette, a hette em de hirnschole gantz unde gar zeschmettert! Drum begahr ich, doss ha unde sey knaicht gestrafft werden, doss en de schwarte knackt [1], und doss e mer de haan wider heelen läst, oder en andern schofft, dar aben su gruß, su alt unde nich älder, dar och su gut kreet unde seine sachen uff e härle (ein härchen) su verricht, wie dar haan für unde für gethon hott.

Wilhelm:

Ist das die gantze klage?

Bartel:

Ney gestrenger herr, ich ho noch wul müh, unde dos ihre und redligkeet angiht, wider Motz Aschewedeln, aber halfft irstlich dar sache ab! Griger Kornblume wird ech dos ander salber klohn (klagen).

Wilhelm:

Was sagt Jokel zu diesem handel?

Jokel:

Gestrenger herr harengaribus, siß a su a ding. Saht ok! Meine arme lusche, die mer sey gottluse, leichtfertig gesinde a su zugericht hott, as wen se sechs wuchen uff der schindergrube gelain hätte. Saht, se hatten erne men hund in sey haus gelockt, unde hotten mer en dernoch zim possen mit siedigem wasser, oder wos's ok war, verbirt [2]. Saht ok, wie ok [3] a zugericht ist! Siß gutt, dass schune kalt iß; wen de hundstage noch wern, se were e lange rasend wurden unde madig, asse e alt zigen kase.

Wilhelm:

Ich frage, was du zu dem hanne sagest? Verantworte dich zuerst selber! Hast du hernach was vorzubringen, so sollst du gehöret werden.

Jokel:

Ie saht ok gestrenger herr schufft (herrschaft), 's mag

*

1 die schwarte knackt = die kopfhaut droht zu bersten. 2 soll wol heißen: verbrit (verbrüht). 3 ok ist wol druckfehler.

sein, 's mag och nich sein. War kon dam leichtfertigen gesinde immer im hingern stecken? Siß ju och nich su vill in eme haane gelän, asse am hunde, und a hott süttene[1] schandflecke derzu angehangen, arger as eme beuttel-schneeder.

Bartel:

Ich meene, ich meene, du hust mers och nicht geschanckt! Hätte ich mech doch liber drey tage mit händen und füßen weln schlüssen lussen, asse die worte noch emol se ey mech frassen.

Wilhelm:

Du aber hast nicht weniger dich an seinem hunde vergriffen?

Bartel:

Ney, ich nich, gestrenger herr! Ich hüre, meene Grütte sols gethon han.

Jokel:

Hürt ers, gestrenger herr, a gestihts schune; halfft mer nu!

Bartel:

Unde och mire!

Wilhelm:

Ihr seyd böse buben, alle zwey. Ihr zancket euch für und für. Ich werde euch beide so wissen abzustraffen, dass sich andere dran bespeculiren sollen. Wie stehets um dich, Aschewedel?

Aschewedel:

Ie ju, wie sols stihn, gestrenger herr! Do hot mer Kornblume e holb schock beulen unde drey löcher geschloin, drümme bitt ech, ihr wellt en stroffen unde derzu zwingen, doss a mer dos heelgeld ga (gebe), oder a boder bezahle unde schäden und unkusten richte[2].

Wilhelm:

Du Kornblume? Ich habe dich allezeit vor den frömbsten angesehen; bist du nun mit einem solchen schalck gefüttert?

Kornblume:

Ie ju, gestrenger herr scholtz! wie mes macht su gihts.

*

1 sittener = sotaner, solcher. 2 richten = entrichten.

Lust ok Durnrusen reden, oder froyt ihren nanne; dar lechtfertige, ihrvergassene schelme und dib!

W i l h e l m:

Holla! holla! vor dem richter!

K o r n b l u m e:

Ie nu saht, ich verstihs nich a su genow. Dar karle, oder wie a heest, Matz Aschewedel, mit züchten ze reden, wulde Durnrusen mit gewalt wäg führen, unde wen ich nich ze gudem glücke derzu kummen wär, se wers wull ümb se gesungen gewast. War weiß, woß e mit er fürgenummen hätte!

W i l h e l m:

Wie ists Dornrose?

D o r n r o s e:

Es ist nicht anders, als er erzehlet. Aschewedel sprach mich erstlich mit villen worten an; nachmals wolte er gewalt gegen mir üben, berühmete sich, er were ein soldat, welchem alles freystünde; mehr ziemet sich nicht zu erzehlen. Wann nicht Kornblume mich gerettet und mein vater endlich zu hülffe zu kommen, wehre es disesmal umb mich und meine ehre geschehen gewesen.

J o k e l:

Gestrenger herr scholtz, oder herr ignarius, wie er heest! siß nicht anders, unde wen er key einsahn drein hott, se wird uff de letzte niemand mit seme kinde in seen vier pfälen sicher sein können. Siß ju, gott lob unde danck! fride im lande; siß och im krige sey lättige (sein lebtage) su bund nie hargegangen.

W i l h e l m:

Genung geplaudert! Man wird schon wissen, was zu thun. Du redlicher vogel! Wer bringet dich auff solche springe? auff offener au und wiese ehrlichen kindern nachzustellen?

A s c h e w e d e l:

Ie wos? Gestrenger herr, siß e tumb [1] ding üm de libe, unde fro Salme meente, wenn wer gleiche wull uff de letzte zesammen kemen, se würdes su vil nicht uff sich han.

W i l h e l m:

*

1 dumm hier etwa = sonderbar, eigentümlich.

Frau Salome! Du altes, verrunzeltes, reudiges fell! reitet dich der teuffel bey deinem achtzig jährigen alter noch immer?

Salome:

Ie ney, ie ney, gestrenger herr scholtze! ie ney, gestrenger herr aringariges! ie glebet doch sitten kindisch ding nicht von mer! Ie siß mer ja sey läbtige nicht in sinn kummen. Ie Matz Aschewedel! ie schamste dich nich, dass de a su leugest? Ha ich dich doch in zweyen jahren nie gesahn.

Aschewedel:

Wos? nie gesahn? Wist er nicht, do ich ech de zwe tholer auffem kirchhoffe gab, unde ihr gobt mer das püscheln hoore unde sayt, wen ech ok Durnrusen würde mitte anrühren, se müste se mich lib hon?

Salome:

Ie leug, ie leug, alles lügners! [1] Ney, ie ney gestrenger her! ie glebt em doch nich! Bi ich doch in sechs johren in keene kirche kummen, uffm kirchhoffe vil winger (weniger).

Wilhelm:

Ein schönes zeugniss von sich selber! Wie vill hast du ihr vor diese haare gegeben?

Aschewedel:

Zwee harte reechstholer.

Salome:

Iche ho ju kinn haller gesahn.

Aschewedel:

Wos? selt [2] des nicht gesahn hon? Du suchst [3] ju dan in (einen) reichsort [4] lange genung, wie a dir ins beenhaus [5] gefallen wor.

Salome:

Ie ney, herr! Glebts doch nich! Ich suchte mer ok en tudten kupp oder e paar. 'S warn su hübsche kasenappeln [6] draus, die ze vil dingen gut sein.

4 Dieser eigentümliche gebrauch von alles oder als mit dem genitiv des folgenden substantivs wird von Grimm im wörterbuch I. 230 erörtert. 2 selt wol falsch für seltste = solltest du. 3 suchst, zusammenziehung aussuchtest. 4 reichsort = ein viertelreichstaler. Das vorhergehende dan scheint unrichtig. 5 Das beinhaus ist der auf kirchhöfen meist vorhandene ansammlungsort für totenknochen und schädel. 6 Pluralis von käsenapf.

Wilhelm:

Ich meinte, du werest in zweyen jahren weder auff kirchhoff noch in kirche kommen? Gut, gut, ich will dich schon finden!

Salome:

Ie mer geschicht für gott unde für dar wält unrecht!

Wilhelm:

Schweig, man hat mehr zu hören! Hat Kornblume noch was zu sagen?

Kornblume:

Ju, ich ho noch wull wos. Ihr wisst, gestrenger herr, wen me eme e ding raicht unde redlich zusayt, so soll mes (man es) halden. Nu hot mer der erbere und beschedene Jockel Dreyecke enne bitte ze gewahren versprochen.

Wilhelm:

Ists also geschehen Dreyecke?

Jokel:

Ie ju, iche ha em wul was zugesayt, aber nich das ding, dos ha (er) meenet.

Kornblume:

Ie ne, bedenckt ech och raicht! Ihr sayt mirs ju mit em handschlage zu, 's wer och, wos ok wer. Unde do ich den dernoch ümme Durnrusen bat, do welt er liber nischte dervon wissen.

Bartel:

Iche ho dirs gesayt, du solst vu Durnrusen schwegen!

Wilhelm:

Halt du dein maul und lass die parten reden. Sage Kornblume, was du zu sagen hast!

Kornblume:

Derzue se iß e alt rächt in üusem durffe, wen inner inne jungfer bey ihren (ehren) hilfft derhalden, so sool se seene sein, wen se ok suste wil. Drüm meente ech wull, gestrenger herr, 's were keene übele sache, wen ihr Durnrusen unde mir wällt mit gott und rächte zesammen halffen und die beede frinde do, meen vetter unde ihren nanne derzu bereden, dass se mite zefriede wern.

Salome:

Ja saht olle här! Ja dos wer schine, dos wer e frassen! Ie Kurnblume! Hust de mers nich zugesait? dos is gleichwul unfründlich, doss inner wil zwey weeber uff emohl nahmen.

Kornblume:

Ich ho der da teuffel unde seene mutter zugesait.

Salome:

Nicht zugesait? Ie hust de mir nich da tholer unde da robengülden uff de zusage gegahn?

Kornblume:

Leug, teuffel, leug! Ney selde eme sulch ding im fasnachtdinstige tromen? Ich ho ech ju dos gäld gegahn, doss er met Durnusen selt reden, unde selt mer meene kuh su lange unterhalden.

Salome:

Ie ja, de saist aber och, de welst mich nehmen!

Kornblume:

Nahmen? Ie wos sait iche, do er mich zwee odor dreemohl froit, [1] ob ich ech nahmen welde, wen mich Durnruse ju•nicht hon wälde? Sayt ich nich, 's wer üm e bedencken ze thun?

Salome:

Ie nu, hust de nicht zeit genung gehott dich ze bedencken?

Wilhelm:

Ich glaube nicht, dass so viel händel auf einem tage in dem königlichen parlament zu Paris vorkommen. Doch ich wil euch nicht lange auffzihen. Tretet dort in jenen winckel, biss ich mich etwas bedencke!

(Er stehet auff und gehet etliche mahl auff und nider.)

Salome:

De must mich han! de salst mich han! sich, Durnrusen ze trutze will ich dich nahmen.

Kornblume:

Ie (ehe) will ich a loch in de walt loffen, hundert meilen lang, du alde bockreuterische [2] vettel!

*

1 froit = froitet, (fragtet) 2 bockreuterisch = die den bock reitet, hexe.

Salome:

Was? greiffst de mich noch in meime ihrlichen namen an? Dos soll der schwer uffbrechen[1]!

Wilhelm (auff und niedergehend.):

Ich sehe wohl, wo ich mir nicht ein ansehen mit ernst mache, wird man künfftig nicht vil auff mich geben. Gutt, gutt! (Er setzet sich wider und fähret fort). Heran ihr leute! Du Bartel Klotzmann und du Jokel Dreyecke, ihr seyd zwey alte grein- und zancksichtige haderkatzen und tumultuanten, die ihr euch nicht schämet, jahr aus jahr ein so einander zu schmehen und zu schimpffen, dass ihr dem gantzen dorffe schande und spott anthut, traget auch kein bedencken umb eines einäugigen hannes . . . .

Klotzmann:

Herr, a hat zwee oogen!

Wilhelm:

Und flöigen hundes willen alle nachbarn in rumoribus zu bringen, eure arbeit stehen und ligen zu lassen, und das richterliche amt so liderliche zu bemühen. Weil ich dann sehe, dass ihr euch auf eure thaler verlasset und darauff pochet, dass ihr ein wenig ansehen im dorffe habt, muss ich versuchen, ob und wie euch der kützel zu vertreiben. Du Bartel Klotzmann solst heute drey schock alte harte reichsthaler straffe erlegen, nachmal den hund dreymal auff deinen schultern das dorff auff und nider tragen, darauff ein virtel jahr in dem stocke sitzen, mit händen und füßen geschlossen, auch in zwey jahren weder in den kretscham, noch zu einiger kirchmees, hochzeit, oder gefatter-essen gelassen werden.

Bartel (krimmet sich in dem haubte):

Ey, ey gestrenger herr, ie dos iß ju gor ze scharff . . .

Wilhelm:

Stille mit der fidel![2]

Aschewedel:

O wie wird mirs gihn!

Wilhelm:

*

1 aufbrechen = zu stehen kommen, sonst in diesem sinne nicht gebräuchlich. 2 Sprichwörtliche redensart.

Du Jockel Dreyecke, weil du die händel angefangen, solst du zwey schock ungarische gülden, baar, unzertrennet in einer summa vor sonnenschein den gerichten erlegen, ein halb jahr mit händen und füßen geschlossen in dem stocke sitzen, nachmahls inner (in einer) mindern sächsischen frist [1] haus und hoff verkauffen und dich aus dem dorffe backen. Wird man dich darinnen betreten, so solst du deine straffe nicht wissen.

Jokel:

Ey jey, jey, jey jey, das is a teur haan!

(Beide stehen und sehen einander eine ziemliche weile betrübet an.)

Jokel:

Ie hartzer lieber harr! ie machts doch nicht a su scharff! Schunet doch menner gro hore unde menner ormen kinder!

Wilhelm:

Schweig! man mus exemplum statuiren. Du Kornblume, ob sich wol die zusage, die dir Jokel gethan hat, noch dispaziren [2] lisse, jedennoch weil die jungfer Dornrose gerettet, soll sie, dafern sie ihren willen drein gibt, dir verheyratet werden, und der lahme hahn, welcher ohne diß den gerichten verfallen, sei dir von mir auff die hochzeit verehret.

Kornblume:

Och wu iß e saliger mensch uff der gantze wallt als iche! Och woss sayt Durnruse? O geschwinde, geschwinde, oder mey arm hartze verglimmet!

Dornrose:

Weil es das recht und richter mir zuerkennen, mus ich mirs gefallen lassen.

Jokel:

O hartze liebe kinder! O ich bie nicht müh büse, o thut mer ok eene vorbitte!

Bartel:

O bitt, bitt, sis huch zeet! Ich will garne meen willen drein gahn.

Salome:

*

1 die mindere sächsische frist = sechs wochen und drei tage.
2 dispaziren für disputieren, bestreiten.

Ie se hüre ich wull, sie kriget en mann unde iche krige nischte!

Wilhelm:

Du solst dein theil schon kriegen.

Salome (weinet über laut):

Ja Durnruse kriget Kurnblumen, ha, ha, a, a, a, ha!

Kornblume:

Gestrenger herr aringarius! Ich bedancke mich des guten spruchs, iß ober noch su vil durch bitte ze derhalden, se derbormet euch ok menner liben Durnruse, unde lust ihrem votter wos vu der stroffe noch!

Dornrose:

Ich bitte gleichfalls inständigst und ehrengeflissenst vor meines libsten vetter.

Wilhelm:

Sie sind dieser vorbitte nicht würdig.

Jokel und Bartel:

Ie dos derborme dans derbormen kan, unde dans o giht (angeht)!

Kornblume:

Wu wos müglich zu derbitten, gestrenger herr aringaries!

Wilhelm:

Sie haben nicht verdienet, dass man sie durch einen löcherichten zaun ansehen solte. Jedennoch wil ich aus genaden sie eurer vorbitte genissen lassen und vor diesesmal ihnen die straffe nicht schencken, damit ihr es recht verstehet, sondern nur auffschieben. Werdet ihr euch in künfftig in dem wenigsten vergreiffen, so werde ich schon zu vexequiren [1] wissen.

Jokel:

Ney, ich will mich hütten! Gott sol mers halffen!

Bartel:

Ich will mers wul lussen enne witzige [2] seen!

Wilhelm:

Stracks gebet einander die hände und lebet hinfüro ein-

*

1 vexequiren = executieren, verfahren. 2 witzige = witzigung ahd. wizegunge, doch nicht mehr in der bedeutung pein, straffe, sondern weisung, belehrung.



trächtig und schwägerlich. (Abwerts) Was gilts, ich will friede unter meinen unterthanen stifften! Du Matz Aschewedel! du bringest dein urtheil schon selbst mit, und weil ich die unterthanen mit wachen und unkosten nicht gerne beschwere, du auch dem bader nicht viel heil-geld zu geben hast, so schicke heute nach dem pfarren, morgen umb achte solst du einen turm auffsteigen, der voll fenster ist, und folgends in der lufft marestiret[1] werden.

Aschewedel:

Ie gestrenger herr haringaries! Seid er tull oder tühricht wurden? Sis ju nimmermühr eur arnst.

Salome:

Ie herr, wen ich ok die kuhe krigete! O lost mich ok de kuh behalden!

Wilhelm:

Die kuh soll demjenigen zugestellet werden, dem sie gehörig, und ob woll du Salome wegen deiner hexerey, cöpplerey und allerhand verübten händel lange den holtzstoß verdinet hettest, wil ich doch genade vor recht gehen lassen. Und weil man den meister[2] ohne dieses aus der stadt holen muss, solt du zusehen, wie Aschewedel abschied nehmen wird. Nachmals sollen dir die ohren abgeschnitten werden, die stirne mit einem glüenden eysen gezeichnet, zuvor aber die flöhe von dem rücken mit ruten zum tügen[3] abgejaget werden.

Salome (fället auf die knie und schreyet):

O genode, genode, genode! O herr ich hos (hab es) nich su büse gemeenet.

Aschewedel (auf den knien):

O herr, ich hos nicht verstanden; ich bi noch ze jung!

Salome:

O gestrenger herr, ich wil garne guts thun!

Aschewedel:

O ich wil garne frümer warden! O herr! ich wil eur narr werden.

Salome:

*

1 marestiren = arestiren. 2 meister = scharfrichter. 3 zum tügen = dass es taugt, tüchtig.

O hartzer liber herr! ich will eure kasemutter, ich will eure schleußern werden.

Wilhelm:

Man hat an euch nichts zu erhalten. Drumb immer fort; jedoch wo ihr hirmit versprechet euch zu bessern . . .

Salome und Aschewedel:

O ja, ja, ja, ja, ja, o, ja!

Wilhelm:

So soll euch hirmit das leben geschencket seyn mit dieser ausdrücklichen bedingung, dass ihr euch morgen zusammen treuen (trauen) lasset.

Kornblume:

Selde sich doch inner liber sechs mohl hengen lussen, asse dan alden groilichen beer namen.

Aschewedel:

Ja du hast gut sayn, 's laben is lib.

Wilhem:

Stracks gebet einander die hände und bessert euch! wo nicht, so wird das letzte ärger werden, als das erste.

Jokel:

O wie wor mir vor a su bange!

Bartel:

O wie enge wor mir dar peltz!

Kornblume:

Das seen wunder der libe!

Dornrose:

Also wird treue keuschheit gekrönet!

Aschewedel:

Och, wie schwingelte mer für der litter (leiter)!

Salome:

Au, wie krümmerte mich der rücken! Nu war achts, noch bekumme ich an hübschen jungen monn dervon!

Kornblume (redet mit seinem vetter in geheim, hernach fängt er an):

Gestrenger herr arengarius! thüt uns die gruße genode unde kummet hinte [1] zu uns ze gaste, unde moren oder wenne wer wärn künn fertig warden, zer hochzig!

*

1 hinte = heint, diese nacht oder abend.

Wilhelm:

Es wird sich geben, heute sollet ihr meine gäste seyn.

Salome:

Iche och gestrenger herr?

Wilhelm:

Ihr beyde sollet indessen in den gehorsam [1] gehen, doch sols euch an essen und trincken nicht mangeln (stehet auf und spricht in dem hingehen): Also muss man den bauren den pflug keilen [2].

(Die andern treten alle hinter ihm hinein biss auff Kornblumen, welcher die zuscher folgends anredet):

Do saht ers, welch' e tumb [3] ding 's üm die liebe iß. Es giht wull enne weile krum unde seltzam; doch wen mos ok recht unde redlich meenet, se leuffts noch wull uff e gewündscht ende naushin [4]. Nu ihr lieben frauen, jungfern und herren! Ich bete ich garne ze goste. Ihr hürt aber, dass ich salber soll ze gaste gihn. Wellt er aber a su wul thun, unde wellt über moren (übermorgen) zümmer (zu mir) zer huchzig kummen, se selt er mer olle willkommen sein, ok kummet hübsch zeetlich, doss mer de kirche nich verseumen, und giht och hibsch zeetlich wider ze bette, doss er mer de braut nicht ufn irsten obend ze tude tantzet, den ich war se müh han (mehr haben) müssen.

Und himit giude nacht!

Tantz der geister.

Tantz der liben.

Reyen der verlibten, welche in dem gesang-spil auffgezogen, und reyen der bauren, die in dem untergemischten schertz-spil erschienen.

1ter reyen:

*

1 Gehorsam, ironische bezeichnung für gefängnis, wo man den gehorsam lernt. 2 einem den pflug keilen = ihm zusetzen, auf den leib rücken, den kopf zurecht setzen vrgl. Grimms wörterbuch V s. 450. 3 tumb oder dumm s. 327 oben s. anm. 1. 4 naushin = hinaushin, eine doppel zusammensetzung, die im 16 und 17 jahrhundert mit hin und her häufig begegnet, z. b. herausher u. a.

Komm hymen, hymen komm! das große sonnen-licht
Weicht deiner fackeln glantz.
Diana selbst verdeckt ihr schamhafft angesicht
Mit einem liljen-krantz.

2ter reyen der bauren:

5 Komm braut-gott! komm zu uns! Lass großer häuser pracht!
Bey einer dunckeln glutt
Schertzt sichs nicht minder wol; man libt, man rufft, man lacht
Mit unverfälschtem mutt.

1ter reyen:

Komm hymen und erfreu, was sich dir einig gibt!
10 Weih unser eh-bett ein!
Du bist's [1], durch den man recht und ewig standhafft libt,
Du trotzest tod und pein.

2ter reyen:

Komm braut-gott, komm zu uns! die wir ohn alle list
Und weit gesuchte lust
15 Dir opffern, wormit du leicht zu versöhnen bist,
Das innerst unsrer brust.

1ter reyen:

Komm hymen! sonder dich bricht zepter, stab und thron.
Du stützest reich und land,
Du schenckst der fürsten haupt die herrlichst ehren-kron,
20 Der ewigkeiten pfand.

2ter reyen:

Was zepter! Flegel, karst und gabel, eeg' [2] und pflug
Sind braut-gott dir vertraut.
Wo sich kein liebes-paar durch deine gunst vertrug,
Ward auch kein land gebaut.

1ter reyen:

*

1 B Du bist. 2 Eege = egge.

25 Wie würde sonder dich die welt so einsam stehn!
Es würde statt und kunst
Und was man schätzt, in nichts und erste nacht vergehn
Als schatten, wind und dunst.

2ter reyen:

Wie würde sonder dich das feld voll hecken stehn!
30 Ja unser feld-bau kunst,
Die würd (und stracks mit ihr die welt) in nichts vergehn,
Als nebel, tau und dunst.

Beyde reyen zusammen:

Komm braut-gott, komm! du must uns all erquicken.
Komm braut-gott, komm! du must uns beyd' anblicken.
35 Weil nichts, was hoch, ohn nidrige kan stehn,
Weil nidrig ohn die hohen doch vergehn,
So komm und schütt auff beyder hütt und hauß
Dein' edle krafft und reichen segen auß!

Hymen:

(Umgeben mit vier lieben, [1] welche brautfackeln tragen.)

O selig, wer durch keusches liben
40 In unverfälschter treu entglimmt!
Ob schon die wolcken sich betrüben,
Ob schon der wetter zorn ergrimmt,
Doch darff kein sturm sich an ihn machen,
Er kann der zeiten trotz verlachen.

45 O selig, die durch mich verbunden
Weit von der schnöden wollust flihn!
Die in dem garten sich befunden,
In dem die tugenden auffblühn!
Sie (wenn gleich andre zagen werden)
50 Sind in dem himmel auff der erden.

Glück zu, du licht der Pfaltz! du sonne!
Die du Piastus stamm auffgehst,

*

1 liben = liebesgötter.

Und nun sich Phöbus neigt, mit wonne
Den hochgewüntschten lauff erhöhst!
55 Wie rau und lang hat es gewittert!
Wie ward der Briger hauß erschittert!

Doch nun du komst, o ruhm der zeiten!
Zeucht ruh und wollust mit dir ein.
Holdinnen stehn umb deine seiten,
60 Und segen wil geferte seyn.
Ich bin bemüht den weg zu zieren
Und dich ins braut-bett einzuführen.

Georg eröffne hertz und schlösser!
Fürst, ob dem zeit und nach-welt start!
65 Schau fürst! der himmel meynt es besser,
Du hast nach angst den trost erharrt.
Gepaarte götter dieser erden,
Wer kan euch vorgezogen werden!

Lebt ewig! lebt und wachst und blühet!
70 Piastus stamm-baum spross und grün,
Biss sich die ewigkeit bemühet,
Den lauff der zeiten einzuzihn,
Und euch auff höhern thron erhebe!
Piastus hauß blüh, wachs und lebe!

Beyde reyen zusammen:

75 Charlotte leb! o leb!
Der milde himmel geb,
Was eur geschlecht erheb,
Und kröne die verlibten sorgen[1]
Mit viel Charlotten und Georgen!

*

1 fehlt ganz bei A.

DER SCHWERMENDE SCHÄFFER,

SATYRISCHES

LUST-SPIEL,

AUFGESETZET

VON

ANDREA GRYPHIO.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Nach dem vorworte zu dieser übersetzung des berger extravagant von Th. Corneille ist dieselbe entstanden auf »gnädigstes anbefehlen einer erlauchten person.« Diese dürften wir zu suchen haben in der des grafen Christoph Leopold Schafgotsch, derselben, welcher der dichter das stück an fastnacht 1663 gewidmet hat. So nämlich verstehe ich das feriis antecineralibus, wie wol statt ante Cineralibus geschrieben werden muss, unter dem lateinischen widmungsgedichte. Einem grafen kam nun zwar im 17ten jahrhundert so wenig als jetzt die benennung erlaucht zu, doch war dies bei dem grafen Schafgotsch ausnahmsweise wol der fall. In Schlesien hatten nämlich die besitzer der 4 freien standesherrschaften fürstliche rechte, also auch titulaturen, und obschon die söhne des unglücklichen Hans Ulrich von Schafgotsch, des inhabers der freien standesherrschaft Trachenberg nach der enthauptung ihres vaters in Regensburg 1635 dieses besitztum verloren hatten, durften sie doch den titel davon fortführen. So redet denn Gryphius auch den grafen lateinisch mit illustris d. i. durchlaucht oder erlaucht an.

Dieser, der zweite sohn Hans Ulrichs, war vom kaiser außer mit andern ehren auch mit der würde eines kammerpräsidenten in Schlesien bekleidet worden. Als solcher war er der eigentliche vertreter der person des kaisers und führte dies amt bis fast an sein lebensende († 1703). Ueber den verkehr, in welchem der glänzende graf, der gern die rolle eines Mäcens der künste und wissenschaft spielte, mit dem dichter Gryphius gestanden hat, ist näheres nicht zu ermitteln gewesen; aber das amt eines syndicus der landstände des für-

stentums Glogau, welches der dichter bekleidete, brachte häufige berührungen mit der kaiserlichen kammer in Breslau und ihrem präsidenten mit sich, und wie der auftrag der verdeutschung dieses stückes, so wie die widmung derselben beweisen, war der verkehr zwischen beiden männern nicht nur amtlichen characters.

Das drama selbst ist nicht eine arbeit des »berühmten« d. h. für uns des Peter Corneille, sondern seines freilich auch nicht unberühmten Bruders Thomas und wurde von diesem »pastorale burlesque«, von Gryphius aber »satirisches lustspiel« genannt. Letzterer gibt über den grund der entstehung des werkes auskunft. Nach seinem vorworte ist es gleichsam der auszug eines romans von Johann de la Lande, der den liebhabern der schäfereien unter seinen Franzosen eine darstellung des berger extravagant nach dem leben gegeben habe, d. h. einer satire auf die schäferromane, wie sie Cervantes im Don Quichote durch darstellung eines irrenden ritters auf die ritterromane gezeichnet hatte.

Die zweite hälfte des 16ten und die erste des 17ten jahrhunderts waren bekanntlich die blütezeit der schäferpoesie [1]. In Spanien hatte Jorge de Montemajor durch seine Diana (1560), in Frankreich Honorée d'Urfée durch seine Astree (1 Bd. 1610) und Nic. de Montreux unter dem namen de Mont-Secré durch die Juliette (deutsch: die schäfereien von der schönen Juliana, Gödeke s. 430, 23), endlich in England Philipp Sidney durch seine Arkadia diese gattung angeregt und in schwang gebracht, und aus Frankreich war »das belieben an erdichteten erzählungen der irrenden ritter und schäfer« auch nach Deutschland verpflanzt worden. Nicht nur, dass männer wie Martin Opitz und Philipp von Zesen schäferromane übersetzten und nachbildeten, sondern nach den eigenen worten des Gryphius gieng die liebhaberei an den schäfereien sogar in die praxis über. Es gab leute, »die im ernst alle ihre worte und taten darnach einrichteten,« indem sie sich nicht nur in hirtenkleidern abbilden und hirtennamen beilegen ließen, sondern auch ihr leben ihren namen gemäß gestalteten. Eine gegenströmung gegen diese

*

1 Vrgl. Bobertag, geschichte des romans I, cp. VIII, s. 419 ff.

albernheiten in dichtung und leben gewahren wir in Frankreich in jenen von der vorrede erwähnten werken von Johann de la Lande [1] und Th. Corneille, und ebenso müssen wir es als einen gesunden gedanken des grafen Schafgotsch anerkennen, wenn er dem schaden, welchen die törichten deutschen schöpfungen dieser art in den köpfen anrichteten, entgegenarbeiten zu müssen glaubte, indem er unsern dichter zur übertragung jenes französischen gegenmittels ermunterte. Zu Gryphius aber dürfen wir das vertrauen haben, dass, »obgleich er anderwärts zu dergleichen übersetzungen wenig belieben trug,« er den wunsch des grafen nicht nur aus »schuldigem gehorsam« gegen diesen, sondern auch in der absicht einer verkehrten zeitrichtung entgegenzutreten, nicht ungern ausgeführt haben werde.

Diese ausführung nun hat so wol für den dichter selbst, als auch für die entwickelung der übersetzungskunst einige bedeutung. Gryphius übersetzung ist, wie sich voraussetzen lässt, keine sklavische, sondern eine ziemlich freie. Er bindet sich nicht an den wortlaut, sondern umschreibt meist den gedanken des Franzosen, leider aber in der harten und oft schon in seinen eigenen dichterischen werken schwerverständlichen sprechweise. Es ist ein gewaltiger abstand zwischen dem klaren, durchsichtigen flusse der eleganten fränzösischen sprache Corneilles und dem kurzen, überaus gedrängten, abgerissenen und dadurch dunklen stil des deutschen Gryphius. An anderer stelle wird über diese eigentümlichkeit des letzteren ausführlicher gehandelt werden, indes darf es schon hier ausgesprochen sein, einen fortschritt der übersetzungskunst des Opitz, der wenigstens deutlichkeit der sprache nicht abzusprechen ist, bildet die des Gryphius durchaus nicht. Wie bei diesem auch sonst mit bewusstsein und absicht unternommene nachamungen lateinischer wendungen und grammatischer gesetze so häufig begegnen, so hier obenein noch eine menge von gallicismen. Darum wurde es unerlässlich, dem verständnis des stückes in unserm abdrucke dadurch zu

1 Der wahre name des verfassers des berger extravagant ist Charles Sorel sieur de Souvigny († 1674).

hilfe zu kommen, dass dem deutschen texte öfters der entsprechende französisische nach der ausgabe des théatre de T. Corneille, Amsterdam und Leipzig 1754, in deren 1tem bande sich le berger extravagant s. 331—406 findet, beigegeben wurde. An einzelnen stellen scheint es, dass den übersetzer seine kenntnis der französischen sprache im stiche gelassen habe; man vergleiche V, v. 35 folg. ferner V, 55 und 56 u. a. m., an anderen ist flüchtigkeit und vielleicht überdruss an seiner aufgabe bemerklich. So hat denn das werkchen nur litterarhistorische bedeutung.

Dass der dichter den schauplatz des spieles, welches im französischen originale la Brie ist act. I. v. 112 an den linden strand der Ohlau verlegte, an welchem der graf Schafgotsch in nächster nähe von Breslau ein lustschloss gehabt zu haben scheint, spricht für eine im hause des letzteren beabsichtigte aufführung.

Es gibt von dem stück drei drucke, deren erster (A) »Breßlau, Bey Veit Jacob Dreschern, Buchhändler. Im Jahr MDCLXIII« mit besonderer paginierung, wie der P. Squentz und Horribilicribrifax gewöhnlich der ausgabe der werke von demselben jahre beigegeben und beigebunden wurde, wie die exemplare beweisen. Der zweite von 1698 findet (B) sich in der gesammtausgabe der gedichte. Jeder hat seine besonderen druckfehler, im allgemeinen schien B nachlässiger gedruckt; doch da seine orthographie der unsrigen näher kommt, ist er hier zu grunde gelegt; die abweichungen sind sorgfältig angegeben. Auf eine frühere nicht vom dichter, sondern »zu Brieg durch Christoff Tscheren« herausgegebene fassung des schwärmenden schäfers weist eine auf der rückseite des titels in beiden ausgaben abgedruckte erklärung des dichters hin. Er nennt dieselbe einen auszug aus dem ganzen werke, welches er überreiche. Es ist uns nicht gelungen, ein exemplar derselben aufzutreiben, so dass es dahin gestellt bleiben muss, in welch näherem oder entfernterem verhältnis sie zu unsrer offenbar verbesserten fassung stehe. Auch aus diesem auszuge darf auf eine frühere aufführung geschlossen werden.

Illustri ac generosissimo domino Dn. Christophoro Leopoldo á Schaffgutsch, sacri romani imperii comiti in Trachenberg, hæreditario Dynastarum atque Baronatuum Greiffensteini, Kuhnasti, Cantersdorfii, Neudorfii, S. Cæs. Majæstat. Consiliario, actuali camerario ac regiæ in Silesia cameræ propræsidi, domino suo clementissimo, sospitatem.

Si vacat, assiduas si non grave ponere curas,
  Qveis patriæ ancipiti tempore nixa salus:
Respice, sed facilis, stolidiludibria vulgi,
  Cui levis insanum versat imago caput.
Fallimur an vasto Lysis bacchatur in orbe
  Plurimus, et jactans plurima nosse furit.
Hæc oculis vix digna tuis comes inclite censor
  Asserit: Assensu stent rata dicta meo.
Seria sed cum te longum connexa per annum
  Distineant, tetrico seria vincta jugo:
Qvid vetat, innocuo prægnans salsoqve lepore,
  Qvo minus hora brevem mulceat una diem.

Vratislat. Feriis ante Ciner alibus. Anni cIↃ IↃc LXIII.

ILLUSTRISS. GENEROSITATAE
devotus
ANDREAS GRYPHIUS.

Hochgeehrter und großgünstiger leser!

Wie die welt iederzeit voll thorheit gewesen, also hat es auch den zeiten an artigen gemüthern niemals gemangelt,

welche deroselben eitelkeit auf unterschiedene weisen und nach antrieb ihres hurtigen geistes entdecket und vernichtet. Ich wil nicht reden von denen, die Käysersberger in sein narrenschiff vor langen zeiten eingenommen, oder von andern, welchen Sebastianus Brand zu ihrer abreise behülfflich seyn wollen. Nur muss ich bey dieser gelegenheit derjenigen erwehnen, welche ihr höchstes belieben an erdichteten erzehlungen der irrenden ritter und schäffereyen tragen, so gar, dass sie auch in ernst alle ihre wort und thaten darnach einzurichten ihnen angelegen seyn lassen. Das geringste ist, dass man ihre abbildungen in hirtens-kleidern hin und wieder schauet; die namen gehen bereits unter uns in dem schwange, und zu weilen beginnet sich das leben den namen zu vergleichen. Wie nun die vermeinten ritter ihren hurtigen kehrab bekommen in dem ausbündigen spanischen buche, in welchem das leben und thaten des Dom Quichot lächerlich genung abgebildet, also hat vor etlichen jahren Johann de la Lande denen liebhabern der schäffereyen zu gefallen den Berger Extravagant nach dem leben seinen Frantzosen dargestellet, zugleich auch in denen lesenswürdigen anmerckungen die feiltritt, die beyder art schreiber begangen, ausführlichen erwiesen und endlich in dem dritten theil den nutz und missbrauch dergleichen bücher dargethan und hiermit (unangesehen er seinen namen nicht melden wollen) nicht geringes lob verdienet. Aus diesem werck hat der berühmte Corneille gleichsam einen aufszug gemacht und den Berger Extravagant, wie wohl nicht sonder allerhand zusatz und verbesserungen, auf den frantzösischen schauplatz geführet, welchen mir von einer durchläuchtigsten person, unserm vaterland mit zutheilen, gnädigst anbefohlen. Ich, der anderwerts zu derogleichen übersetzungen wenig belieben trage (angesehen sie mir nicht minder zeit hinweg nehmen und mehr mühe bringen, als wann ich etwas aus eigener erfindung auffsetzte), habe dennoch schuldigster maßen gehorchen und dir hiermit überliefern wollen, was bey andern überhäufften geschäfften mir zu leisten nicht möglich gewesen. Gehabe dich wohl, hochgeehrter und großgünstiger leser, und höre nunmehr unsern Lysis selbst!

Namen der spielenden.

Lysis, der schwermende schäffer, in der verwandelung Amarillis.

Angelica, Montenors schwester, in der schäfferey die nymfe oder wald-göttin.

Hircan, Lucides bruder, in der schäfferey der zauberer und druide.

Montenor, ein edelmann, Lucides liebhaber, in einen schäffer, nochmals in einen wasser-gott verkleidet.

Anselm, schäfer, liebhaber Angelices [1].

Clarimund, Charitens liebhaber, in der schäfferey Philiris von Arcadien.

Lucide, eine adeliche jungfrau, Hircans schwester, in der schäfferey eine auf den Lysis verliebte schäfferin.

Charite, Angelices verwandte, in der schäfferey die schäfferin des Lysis.

Sinope,

Clorise, zwey adeliche jungfrauen, in der schäfferey zwey wald-göttinnen.

Adrian, ein kauffmann, Lysis vetter.

Montenors diener in einen baum-gott verstellet und mit lauter cypressen-zweigen behangen.

Drey diener Montenors, verkleidet in satyren oder bocks-füße.

Der schauplatz ist eine wiese, lustpusch und Angelices saal. Das lustspiel beginnet mit anfang des tages und endet sich in der nacht.

*

1 fehlt in A und B.

Der schwermende schäffer,

lust-spiel.

Erster auffzug.

Lysis, gekleidet wie ein hirt, treibet eine heerde schafe vor sich.

Geh, blum der heerden, geh
In den beperlten klee,
Auff das frisch-grüne feld,
Wo die verneute welt
5 Geneußt der güldnen zeit
Durch deine freundligkeit,
Charite, du mein licht
Und seelen zuversicht!
Geht schafe! doch sucht [1] hier
10 Nichts als der rosen zier,
Nichts als der blumen licht,
Das aus der erden bricht,
Drauff Charite zuletzt
Den zarten fuß gesetzt!
15 Genießt so süßer weid,
Entfernt von allem leid!
Euch nimmt die lieb [2] in schutz
Und beut den wölffen trutz,
Die liebe, die nur liebt,
20 Was sich Chariten gibt.
Du aller hirten zier!

*

1 B such. 2 B liebe.

Der hirten, die allhier
Nach deinen augen schau'n,
Auff deine tugend bau'n.
25 Ach sternen! derer krafft
Mir diss verhängnüs schafft,
Dass ich den hoff verschmäh
Und nach den schafen seh,
Die sonne gleicht euch nicht,
30 Die ein dampff-dunckel licht
Gibt gegen eurem glanz.
Ach du versihst die schanz,
Du arme sonne du!
Geh, lege dich zu ruh!
35 Erkühne dich nicht mehr
Mit so geringer ehr
Zu leuchten dieser welt!
Der bleib es heimgestellt,
Die mich durch ihr gesicht
40 Zu ihrem dienst verpflicht
Und welt und himmel mahlt
Und see und land bestrahlt.
Doch weil die sonn durch ihren himmel eilt
Und ich die heerd in dieses feld vertheilt,
45 Wil auff dem graß ich suchen meine ruh.
Wer wehrts, dass ich dem hunger setze zu
Mit dieser kost, die ich nach hirtenart
Hab in der tasch ohn hofe-pracht verwahrt?
Geh, heerde geh! erquick in feister weid
50 Den matten leib! vergiss mit mir dein leid!
Dein hirte selbst stelt ietzt den kummer ein
Und wil, in dem er isst, dein vorspiel seyn.

Er setzet sich auff das graß, und nach dem er etliche früchte aus der taschen gezogen, wendet er sich um und wird des Clarimonds innen, welcher mit verwunderung überfallen, dass er einen menschen also bekleidet siehet, wie die schäffereyen die hirten abmahlen, stehen bleibet und ihn betrachtet.

Lysis. Clarimund.

Lysis:

Pan helffe dir! Wohin? Ist dir mit hirten-kost
Gedient, mein hirt, so komm, weil Titan sich von ost
55 Gemach nach süden wendt! Die tasch ist noch versehn
Mit frucht vor dich und mich; du wirst ja nicht verschmähn,
Was ich so willig geb. Im fall uns durst zusetzt,
So schau den klaren bach, der feld und wiesen netzt!
Komm, sitze neben mich!

Clarimund:

Unnöthig, weil mich noch
60 Nicht hungert. Nur zeig an, was bringt dich an das joch
Und führt dich an den ort?

Lysis:

O rechter freyer mund!
Wie lieb ist mirs, wenn man so fragt aus hertzens grund!
Die neubegierigkeit, so mit vernunfft gesellt.....

Clarimund:

Wer bist du? Lass diss wort-gepräng itzt eingestellt!

Lysis:

65 Wer ich sey? Danck sey Pan! du siehst es ja mir an,
Mein schäffer, dass man mich vor schäffer halten kan.
Bist du so fern von hier, dass dir noch unbekand,
Was unter hirten itzt vorgeh in diesem land?
Kommt gleich mit hirten-tracht dein kleid nicht überein,
70 So kanst du anders doch nichts als ein hirte seyn.

Clarimund:

Getroffen! Ja ich bins! So bald der tag anbricht,
Geb ich hiervon dir mehr und gründlicher bericht.
Indessen zeige mir, was doch dein vorsatz sey!

Lysis:

Ja sicher! mir steht nicht was abzuschlagen frey.
Clarimund setzet sich nebenst den Lysis auf das grüne.
75 Komm, setze dich zu mir!

Clarimund:

Wer hört je größern thor!

Lysis:

Ich steck ein, was ich itzt zu meiner speiß erkohr.
Was liegt mir an der zeit! Auch bleibt das sprichwort fest,

Dass vor ein gut gespräch man taffel lass' und gäst.
Zu dem bequemt den [1] ort, von ebentheur zu schwätzen
80 Der westwind, der sich pflegt in grünem zu ergetzen.
So wisse dann, dass lieb, aus Chaos schoß vorbracht,
Die tausendmal viel angst der mutter selbst gemacht,
Ohn die in stoltzem fried wir hirten unser eigen
Dem glück und königen die feigen konten zeigen [2],
85 Diss blind-scharff-sehnde kind, das gantz kein unart daurt [3],
Hat mich von jugend auf mit kett [4] und band belaurt;
Ich aber, dem bewust, wie seine diener stehen,
Hab ewiglich gesucht, fern seiner spur zu gehen;
Auch hätt ich tausendmahl sein arge müh verlacht,
90 Wann es zu meinem fall nicht neue list erdacht;
Wann es die pfeile nicht mit fremder macht bewehret
Und beystand, hülff und krafft von Chariten begehret.
Charite! süßer nam!

Clarimund:

Kan sie vor schön [5] bestehn?

Lysis:

Sie? die gar über wunder-wunderbarlich schön?
95 Liß, wo du lesen kanst, viel tausend sachen aus,
Was schön und mehr denn schön, ist vor ihr koth [6] und grauß.
Denck an der liljen glantz! denck an der rosen zier!
Streicht her aus ihrem aug ihr sonnen-strahlen, ihr [7]!
Man streu auf jedes wang ein fleischfarb rosen-licht,
100 In dem der zähne schnee durch die corallen bricht!
Was sag ich? ach! Charit, mein hirt, ist gar zu schön!
Noch mehr, die schönheit selbst wird vor ihr kahl bestehn.

Clarimund:

O wunder-volles bild!

Lysis:

In Blumland [8] ists geschehn,

*

1 B bequemten. 2 die feigen zeigen, höhnende gebärde; den finger wie eine feige zeigen, faire la figue, s. Grimms wörterbuch III, 1444. 3 dauern hier = scheuen, sich kümmern. Fr. Ce clair-voyant aveugle au naturel pervers. 4 A kott. 5 A schöne. 6 A kett. 7 Fr. Emprunte pour ses yeux les rayons du soleil. 8 Fr. Ce fut dans Paris.

Da, noch-kein-hirt, ich sie zu meiner pein gesehn
105 Und von ihr stracks verstrickt.

Clarimund:

Hast du sie gleichfalls fest?

Lysis:

Kein hertz, das durch verdienst sich nicht behandeln läst.
Ich sage dir nicht mehr, wie vielmals ich vergieng
In süßer ohnmacht, wie mich offt der todt umfieng,
Wie offtmals ich verzückt, wie viel ich seuffzer ließ,
110 Wie vielmals ich die seel vor ihrem fuß ausbließ!
Nur wisse, dass mein glück aus dem verhängnis blüht,
Dass liebe sie hieher [1] auf dieses feld bemüht,
Um auffzurichten an der linden Ole strand [2]
Den durch zeit, fall und krieg verstörten hirten stand.
115 Sie hält sich hier schon auf biss in den sechsten tag,
Da ich vor göttern mich wohl glücklich rühmen mag.
Wer hat mehr heil und lust und ehr auf dieser welt,
Als der den hirtenstab mit freyer rechten hält?
Es ist kein steiler fels, kein baum in dieser höh,
120 Da beyder namen nicht fest angeziffert steh.
Ein argwohn jagt mir nur noch grimme schrecken ein.

Clarimund:

Was furcht ists?

Lysis:

Dass hier nicht bocksfüße möchten seyn,
Dass nicht in jenem wald ein alt verliebt satyr
Erhitzt auf ihre blick, sie, wenn sie fern von mir,
125 Unzüchtig überfall, und ob sie ruffen wolt . . .

Clarimund:

Nein! nein! wer dörfft es seyn, der diss beginnen solt!
Gib dich zur ruh! Hier ist kein satyr in dem land,
Der auf mein wincken nicht sinckt zitternd auf den sand.

Lysis:

*

1 B bisher. 2 Am linden strand der Ohle. An diesem flusse liegt nicht nur Ohlau selbst, sondern auch Breslau, auf dessen umgebungen hier bezug genommen werden dürfte. Das original hat: dans la Brie.

Nimm, großer wald-gott, nimm die arme hirten pflicht,
(Kniet nieder.)
130 Die ich dir schuldig bin! Verschmäh mich Pan doch nicht!
Pan, der du meiner lieb und mir zu gut erscheinst,
Dich mir zu gut verstelst und mich so hertzlich meinst,
Verzeih, dass ich dich nicht erkennt auf ersten blick!
Forthin soll tag für tag, zu dancken für das glück,
135 Befeuchten milch und wein dein auserkist altar,
Drauff ieden monat ich das beste von der schar
Dir willig opffern will!

Clarimund:

Was fangst, was gibst du an?

Lysis:

Gib nach, dass ich dir heut....

Clarimund:

Verzeih mein guter mann!
Es geht an Pans sein ehr, in dem du mich vor ihn
140 Mit opffer, mit gebet, mit gaben an wilst ziehn.
Beschau mich! Du siehst ja, dass ich nicht hörner trag,
Nicht mit geschlitztem fuß mich auf die wiesen wag,
Nicht häricht, nicht geschwäntzt.

Lysis:

Die sterbliche gestalt,
Du großer Pan, versteckt dein heilige gewalt.

Clarimund. Adrian. Lysis.

Adrian:

145 Schau narr! find ich dich hier?

Lysis:

Was, vetter, schau ich dich?

Adrian:

Ja thor! mich, den du kränckst, mich, den du, leider mich,
Vertäuffst in solchen spott! Was wirst du hier ausplärren!
Ach! dass man dich nicht stracks sol in die klause sperren!

Lysis:

Still! hört mich an, dass ich die gantze sach ausführ!
150 Hier blüht das heilige recht in vollem schmuck und zier;
Ein ieder kan hierher die feste zuflucht nehmen;

Der edle schäffer wird zu richten sich bequemen.
Ich, der vorhin erstarrt ob seiner treffligkeit,
Schatzt ihn vor Pan, der sich verstellt auf kurtze zeit.
155 Ihr gebt wohl acht! Mag Pan nicht in den gliedern stecken,
Kan sich Cupido so, wo nicht Mercur verdecken.

Adrian:

Was thorheit! himmel ach! was rasend toller tand!

Lysis:

Ihr schmäht die schäffer, doch aus frevelm [1] unverstand.
Sagt, wo ein leben sey mehr voll von liebligkeiten!
160 Ihr nahmen, wuchs er nicht mit anbegin der zeiten?
Da als Deucalion die menschen-schmid erdacht,
Ward durch den ersten wurff ein schäffer vorgebracht.
Die grösten könige (den folg ich und mit ehren),
Die ließen kindes-kind durch schäffer herrschen lehren.
165 Die götter zogen selbst auf in der schäffer-tracht.
Hat des Admetus schaff Apollo nicht bewacht?
Was sind die sternen doch, die in dem himmel stehen,
Als thiere, die daselbst auf lichter weide gehen?
Wer hütet sie, wenn nicht der götter obsicht wer?
170 Schaut unsre schaaf' an und bringt mir was bessers her!
Man nehrt sich ja davon, man schert sie, sie verzollen
Ohn alle ferner müh uns ihre zarte wollen.
Da Jupiter einmahl wolt angebetet seyn,
Da wickelt er sich selbst in widdersglieder ein.
175 Wann war es, da zuerst die Griechen ruhm erblickten?
Da nach dem lamms-fell sie die Argonauten schickten.
Pan nahm auf dieser welt die ersten opffer an,
Wordurch ihr überzeugt, mein vetter Adrian,
(Die welt mag immer hin ihr gifftig urtheil fällen),
180 Es sey ein edelthun, die schäfferey bestellen.
Sagt mir, was in der stadt der unrath nütze sey
Von ämtern, kauffmannsschafft, rechtshändeln, sagt es frey!

*

1 B frevlem.

Leest Julietten [1] durch, und trotz [2], dass man mir sage,
Dass in Arcadien man nach den händeln frage!
185 Da war ein jeder hirt und lebt ohn alle klag,
Und ich erfreu mich, dass man hier so wohnen mag.
Glaubts vetter! legt die ell und eure wage nieder,
Kommt her und kümmert euch mit uns um schaf und wider!
Bringt weib und kinder mit und lebt bey uns in ruh!
190 Sie werde schäfferin, die schäfferlin darzu [3].
Da wird man sich mit lust erquicken in den reyhen [4]
Und tantzen um den baum nach hall der feld-schalmeyen.

Adrian:

Ach herr! ihr seht, wie sehr das ungeheure rasen
Dem armen menschen hirn und geister angeblasen!
195 Welch schwermen, welcher traum!...

Lysis gehet singend darvon.

Charite, mein ergetzen!
Kan deiner augen pfeil mich auf den tod verletzen,
So gib in die entseelten glieder
Mir, schönste, neues leben wieder!

Clarimund:

Ich bitt, entdeckt [5] mir doch, weil er dort einsam irr't,
200 Woher, wie, wo und wann er in dem haupt verwirrt!
Ich find in diesem schwarm [6] ein wunderseltzam wesen.

Adrian:

Das ist die rechte frucht von dem verfluchten lesen!
Sein vater war hier nah' ein reicher handelsmann,
Der so viel, als man ie vor kinder sorgen kan,
205 Sich müht und in dem schluss, auf ämter ihn zu bringen,
(Damit der anschlag ja möcht ohne fehl [7] gelingen),
Ihn zimlich jung hin ließ auf hohe schulen ziehn,
Da er an statt der kunst sich wolt um thorheit mühn.

*

1 Julietten] gemeint ist die Juliette des de Mont-Secré; zu vrgl. das Vorwort zu unserm stück. 2 trotz mhd. tratz, interjection, eigentlich trotz sei dir geboten. Fr. Qu'on lise Juliette, et puis, que l'on me dit Si l'on connut jamais tels noms en Arcadie. 3 Fr. Elle sera bergère, ils seront bergerots. 4 A meyen. 5 B entdeck. 6 schwarm = schwärmerei. 7 A feil.

Er kaufft und laß da nichts als lauter ritter-bücher
210 Und hielt der hirten thun für wahr und schön und sicher.
Er lobt ihr ebentheur, und sein bethörtes hirn
Zog lieb und schönheit wie ein schwamm in seine stirn.
In zwey, drey jahren hat die sucht so zugenommen,
Dass er darinn zuletzt auf diese kleidung kommen.
215 Es war umsonst, was man ihm sagt, sang, pfiff und gab;
Stets hatt er schaff um sich, stets einen hirten-stab.
Sein lernen kriegt ein loch; kein amt war mehr zu hoffen;
Die blödigkeit nahm zu, biss dass sichs endlich troffen,
Gleich als sein vater durch den tod von hinnen zog,
220 Dass die Astre zuerst aus ihrem loch ausflog [1].
Wie nun Lysanders [2] zanck mit Hylas ihm beliebet
Und er in solchen tand den sinn gantz durch gesiebet [3].
Wolt er ihr richter seyn, und solches zu vollziehn
Von hier nach Franckreich sich biss in Forest [4] bemühn.
225 Hätt ich auf ihn so lang und embsig nicht geschauet,
Er hätte mehr dem buch als aller welt getrauet.
Indessen weil er nicht kont ohn die thorheit seyn,
Schloss er zum offtern sich in eine kammer ein,
Da, sonder dass man ihm was in den [5] weg geleget,
230 Er offt ein schäfferspiel und richtbanck hat geheget.
Als mit der zeit das buch sein ansehn auch verlohr,
Da gab sein krancker geist uns ein bequemer ohr,
Dass zweiffels ohn die hitz auf endlich [6] sich gekühlet,
Wenn nechsten winter man kein hirtenspiel gespielet.
235 So bald er nur gehört von Amarillis pein,
So bald kam schäffer-stab und heerd ihm wieder ein.
Er zog mich selber mit zu diesen rasereyen;
Man hört auf ieden reim ihn »welch ein wunder!« schreyen;
Er fuhr aus neuer freud und lust schier aus der haut;
240 Es war nur alles schön und artig, was er schaut.
Er hat mit so viel fleiß kein ding der welt erwogen.
Wenn hundertmahl gespielt, nie hätt er sich entzogen.

1 Astre, die Astrée von Honoré d'Urfée. 2 Im origial Silvandre. 3 durchsieben hier wol nicht durch sieben reinigen, sondern vermindern, verlieren. Fr. il a le cerveau tendre. 4 Forest, das land, in dem die Asträa spielt. 5 AB dem. 6 auf endlich = schließlich, zuletzt.

Damit kam er auffs neu in diesen [1] narren-kahn
Und lieff mehr denn vorhin der [2] tollen renne-bahn,
245 Band seine sachen ein und macht an einem morgen
Sich weg von hauß und stadt, verstohlen und verborgen,
Und kam auf dieses feld. Doch gut! nun ich ihn find,
Schau ich, dass clausen schon vor ihn verhanden sind.

Clarimund:

Sein wahnwitz ist sehr schwer, doch gleichwol müsst ihr wissen,
250 Dass solche sinnen nichts zu bessern durch verschließen;
Der kercker bleibt doch stets behertzter geister pein [3]
Und senckt die schwache seel in tödtlich schlummern ein.

Adrian:

Was hab ich aber hier vor besserung zu hoffen?

Clarimund:

Mein rath: man lass ihm feld und wies und wälder offen.
255 Was liegt euch hier daran? Er ist fern [4] von der stadt,
Lasst ihn das spiel vollziehn, das er begonnen hat!
Wenn seine sinnen nur den freyen gang gewinnen,
Dörfft in acht tagen wol die thorheit gantz zerinnen;
Zumahl wo er die lust, die sein gemüthe rührt,
260 Nicht bey der schäfferey nach allem wunsch verspührt,
Denn kan man sonder müh ihm zu verstehen geben,
Dass schäffer anders hier als in den büchern leben.

Adrian:

So geb auf ein paar tag ich hiermit gute nacht,
Zumahl auch ohngefehr der weg mich zu euch bracht.
265 Mein vorsatz war nicht ihn zu suchen, nur zu reisen,
Wohin mein handel mich und schwerer wechsel weisen.
Diss liegt mir hefftig an und zwingt mich stracks von hier.

Clarimund:

Geht! Ich geb acht, dass er sich nicht von uns verliehr.

Clarimund. Anselm, in einem hirten-kleid.

*

1 AB diesem. 2 so AB, vielleicht für: vor in toller.
3 Fr. La prison est affreuse au plus solide esprit,
Et c'est-là que le foible assez souvent s'aigrit.
4 A so fern.

Lysis, welcher stets auf der erden lieget und seinen gedancken nachhänget.

Clarimund:

Er läst uns einen schatz, dem nichts zu gleichen ist.
270 Hat ie ein narr vorhin so süßen schwarm erkiest!
Was seh ich aber? was ists, das mich überfällt?
Narrt mit dem narren wol zugleich die gantze welt?

Anselm:

Wie? kennt mich Clarimund, so wie es scheint, nicht mehr?

Clarimund:

O himmel! In was kleid? Ich seh! ich denck! ich hör!
275 Ist diss Anselm?

Anselm:

Er ists vor dich so itzt als vor;
Doch auch nach art des spiels[1] der hirte Polidor.

Clarimund:

Hat man von einem spiel dir eine rolle bracht?
Wie? oder hat der thor zum narren dich gemacht?

Anselm:

Du kennst ihn dann?

Clarimund:

Ich weiß schier, was man wissen kan!
280 Ich hörte von ihm selbst sein thun und lassen an;
Doch hat er für und für Chariten in dem mund.
Wer ist sie doch?

Anselm:

Fürwar, das ist ein seltzam fund!
Du nennst Chariten mir und fragst noch, wer sie sey?

Clarimund:

Die bey Angelicen sich auffhält nah hierbey?

Anselm:

285 Die ists.

Clarimund:

Ist er von ihr bezaubert und verstrickt?
Steht gleich sein hirn nicht wohl, die augen sind geschickt.
Wol ists dieselbte denn, die ich vor diesem prieß,

*

1 Fr. Et mon nom de roman.

Von der ich reim auf reim und lob auf lob ausließ.
So wil ich uns zu lust und ihm zu schmertz und pein
290 Heut ebenfalls ein hirt und seiten-buhler seyn.
Dein vorbild steckt mich an!

Anselm:

Lass dirs nicht fremde seyn [1],
Dass ich mich so verstellt! Die liebe gab mirs ein.
Angelice vermocht auf meinen geist so viel,
Dass ich auf diesen wahn zu ihrem dienst verfiel.
295 Du weist, dass sie sich stets mit schäfferey ergetzt,
Drum ist Charit allhier zur schäfferin gesetzt.
Ich bin der hirte, sie stellt etwas schöners vor,
Indem man sie zur nymf mit aller schluss erkohr.

Clarimund:

Ein fremd, jedoch ein schön und artig zeitvertreib!
300 Nichts mangelt, als dass ich nicht länger außen bleib.
Ich geh und zeig ihr an, worzu ich mich erkühn,
Denn, weil sie nymf, ists noth, dass jeder sie bedien.

Lysis fänget unversehens laut an zu schreyen, als wenn er aus einem tieffen traum aufführe.

Ach! ach!

Anselm kommet zu ihm gelauffen.

Anselm:

Was quält dich hirt?

Lysis:

Es war ein liebes-riß [2];
Mich dünckt, als ob mich hertz und seel und leben ließ
305 Und auf Charitens [3] lipp und sanffte wangen setzt.

Anselm:

Gedancken! werth, dass sich dein geist damit ergetzt!
Hochnöthig, dass ich dich lass in so süßem wahn.
Der himmel segne dich und der du zugethan!

Lysis:

Wol! geh in frieden! geh der hirten ruhm und zier!
310 Es sey der große Pan und seine gunst mit dir!

*

1 Fr. Ne vous étonnez point. 2 Fr. C'est un élan d'amour. 3 B Chariten.

Lysis, Charite, gekleidet wie eine schäfferin.

Lysis:

Ihr bürger von der lufft! ihr, die ihr tag und nacht
Habt mit Charitens ruhm und lobe zugebracht,
Ihr vogel, schaut ihr sonst wohl was, das ihr zu gleichen?

Charite erscheinet unter dem baume.

Charite:

Was macht der narr allein? Was sagt er zu der eichen?

Lysis:

315 Ich red umsonst mit dem, das nicht antworten kan.
Viel besser, dass ich mich geb Echo bey dir an;
Du pflegst mit hirten wohl aus freundligkeit zu schwätzen.

Charite (verschleicht sich hinter die bäume):

Ich will die Echo seyn und diese lust ersetzen.

Lysis:

Ach nymfe! Liebe plagt und brennt und schneid und mehrt
320 Ihr wüten; hast du denn mein klagen nie gehört?

Charite:

Gehört.

Lysis:

Sie redet schon! Was rath? Ich brenne gantz!
Was hilfft mir aus der pein und von dem todten-tantz?

Charite:

Tantz!

Lysis:

Ia pfeiff oder sing, so tantz ich tag und jahr.
Charite liebet mich, wie sie spricht; ist es wahr?

Charite:

325 Wahr!

Lysis:

Doch erhalt ich nichts, ob ich schon bitt und ring
Zu stillen meine pein, wie sehr ich auf sie dring [1].

Charite:

Dring.

Lysis:

Ja, gar wol gesagt! Ich wag es auch darauf

*

1 B ob ich schon auf sie dring.

Und geh den augenblick, zu holen trost vollauf.

Charite:

Lauff!

Lysis:

Wohl dann! dass es dir nach wunsch und willen geh!
330 Dass dein verliebt Narciss ohn wancken bey dir steh!

Charite:

Steh!

Lysis:

Steh! ist diss, was mir noch itzt dein mund vorschlug?
Du hießest mich ja gehn? Wie? handelst du mit trug?

Charite:

Mit trug.

Lysis:

Nun sonder schertz, weil ich mich drauff verlass!
Was soll ich hoffen? sag! ey sag! lieb oder hass?

Charite:

Hass!

Lysis:

335 Ey wer hilfft mir denn, wann in so großer noth
Kein weinen sie bewegt und ihr mitleiden todt?

Charite:

Tod.

Lysis:

Welchen wähl ich nur? Trifft mich des unfalls tück,
Dass in verzweiffeln ich mich härter nicht verstrick?

Charite:

Der strick.

Lysis:

Was? strick? Es wird vielleicht die schnure seyn,
340 In die Cupido wandt die pfeil und bogen ein?[1]
Sag Echo.

Charite:

Nein, ich mein an deinen hals den strang.

Lysis:

Du närrin! was ist diss? Du plauderst toll und lang?

*

1 Ou c'est celle de l'arc dont Cupidon se sert.

Steckt dich die trunckenheit, steckt eyfersucht dich an,
Dass mit Chariten man dich nicht vergleichen kan?
345 Ich schau sie! Ach mein licht!

Charite kömmet wieder auf den schauplatz.

Charite:

Was macht ihr euch für müh?

Lysis:

Man ehrt göttinnen doch nur mit gebeugtem knie.
Ihr himmlisch einfluss muss von [1] allen, groß und klein,
Mit tieffster niedrigkeit nur angenommen seyn.

Charite:

Nein, nein! hier auf dem feld acht ich der possen nicht;
350 Sie dienen vor den hof [2]! hier lebt man sonder pflicht.

Lysis:

Wahr ists, den hirten kommt die edle freyheit zu.
O anschlag, dem nichts gleich! dass sie der felder ruh
Vor hof und stadt erkiest! Hier lebt man göttern gleich;
Man lacht, man lebt, man geht, man tantzt um lind und eich,
355 Fängt tausend lustspiel an, man isst, man lißt, man küsst,
Entfernt von allem pracht, entfernt von aller list.
Hie sprech ich: du bist mein, mein, edle schäfferin!
Du auch, du sprichst: mein hirt und leben, seel und sinn!
Hier pflückt man, wenn man kan! Ach Charit! ich vergeh!
360 Du siehst, dass ich, dein hirt, aus ohnmacht nicht mehr steh
Und weichst? Ach grausame! mich zwingt die harte noth!

Charite:

Mein hirte drückte mich durch seinen fall zu tod.

Lysis:

Geh unmensch! geh! Ich spühr und fühl es in der that:
Zu schlagen weiß sie viel, zu heilen keinen rath.
365 Geh hertz von ertz und stahl, von marmel und von stein!

Charite:

Warum doch kommt ihr mit dergleichen vorruck [3] ein?

*

1 A B vor. 2 Fr. Ces adorations sont bonnes à Paris. 3 vorruck = vorwurf, frz. reproche.

Stach oder kratzt ich euch vielleicht aus missverstand?

Lysis:

Ja grimme schöne, ja; du legst die strenge hand
Auff mein gequältes hertz, das nägel deiner blick
370 Zukratzen tag für tag! Komm schau mich an und schick
Die glantzen [1] strahlen aus! Die stechen! ach wie sehr!
Wie scharff! wie schnell! man heilt die stiche nimmermehr.

Charite:

Wahr ists, sie schaden was; doch stellt die klagen ein,
Dieweil ich mittel weiß und euch kan dienlich seyn!
375 Fahrt wol!

Lysis:

Ach lässest du Anaxanete [2] mich,
Mich, deinen Iphis, schwach, ohnmächtig, mehr denn siech!

Charite:

Ich muss; die nymfe wil, dass ich Luciden such.

Lysis:

O nahm! o schäfferin, die ich mit recht verfluch!

Charide:

Und warum?

Lysis:

Sie? die mir so ärgerlich nachkreucht.
380 Ich fliehe, was mich sucht, und suche, was mich fleucht.

Charite:

Man stellt sich offtmals so, doch wird die wahre gluth
Durch falschen hass bedeckt. Wer weiß, wie euch zu muth,
Wenn sie euch in geheim . . .

Lysis:

Was? sie geheim mit mir?
Ach Charite! nein! nein! dir dien ich ewig; dir
385 Geb ich ein keusches hertz, rein, gantz und unzertheilt,
Das keinem offen steht. Reist strengen ström und eilt,
Wo [3] Lysis ändern kan, meer- ab in eure quäll!
Ihr najaden verlast der feuchten schlösser stell!
Nicht faun, nicht baum-göttin begrüße diesen wald!

*

1 glanz mhd. adjectiv = glänzend. 2 Ovid metamorph. 14, 699.
3 Wo = wenn.

390 Die große welt vergeh und änder die gestalt!
Man weid auf toller see, man schiff auf fester erd
Und setz an hundes statt wölff über diese herd!

Charite:

Ich trau auf diesen schwur. Nun hirte gute nacht!

Lysis:

Fahrt wol und nehmt mein hertz, das ich euch lass, in acht!
Geht, lieben schäfflin, geht! Die stoltze sonne brennt
395 Zu hefftig! Hebt von hier euch ferner! Schäfflin, rennt!

Ende des ersten auffzugs.

Der ander auffzug.

Lucide. Montenor.

Beyde in hirten-kleidern.

Lucide:

Mich dünckt, ein wenig lust[1] und dieses hirten-kleid
Bring euch auf liebes-wort; hört aber den bescheid
Und spielt nicht mehr mit mir! legt keinen zwang euch an,
Weil ich Monternorn selbst nach würde schätzen kan
5 Ohn ein verbult gespräch!

Montenor:

Hat diss so wenig krafft,
Was reine lieb in mir euch zu bewegen schafft?
Wird mein bekändtnis, nun mein hertz in feuer brennt,
Das eur gesicht entsteckt[2], nur eine lust genennt?

Lucide:

Man wigt auf solchen schlag[3] die schlechten seelen[4] ein.
10 Was offters gantz von eiß, soll glut und feuer seyn.
Ein solches feur-geschrey bewehrt mir keinen brand,
Glut auf der zung und eiß im hertzen, diss ist tand.

Montenor:

Durch diesen widersinn wird treue lieb erstöckt[5].

*

1 lust hier = scherz, lustige laune, spiel fr. complaisance. 2 B entdeckt. 3 Schlag = weise. 4 Fr. un esprit trop credule. 5 erstöcken für ersticken, im 16. und 17. jahrhundert üblich.

Wo kennt ihr unsre glut, wenn man sie nicht entdeckt?
15 Und wer sich meldet, sol mit list und trug umgehn.

Lucide:

Lieb hat ihr' eigne sprach und kunst, was zu verstehn.
Sie redet, sie bewegt und schweigt doch jede zeit;
All ihre regungen sind voll beredsamkeit.
Ein seufftzer hat offt viel in einem nun [1] gelehrt
20 Und muss sehr lind abgehn, wann nicht das hertz ihn hört.

Montenor:

Ists wahr, dass sich das hertz auf solche sprach versteh,
Wie kommts denn, dass ich leer mit meiner gluth ausgeh?
Hat mein hertz nicht geseuffzt vor euch viel tausendmal?
Hab ich nicht durch mein angst entdeckt die seelen-qual?
25 Die stumme lippe schwieg, die zunge dorffte nicht,
Der dolmetsch war mein aug. Er gab euch ja bericht;
Doch druckt er nie mein leid durch seine traurblick aus;
Die boten kamen leer und sonder trost zu hauß.
Was könt ein seuffzer wol, ja der geschicktste [2] thun,
30 Wann nicht auf ubergab ein hertz wil selbst beruhn? [3]
Der seuffzer sprach ist stumm, wann gunst nicht vor sie dingt,
Und lieb ihn [4] nicht verhör und hold zuwege [5] bringt.

Lucide:

Diss wird der mangel seyn, dass ich diss nicht verstund,
Was ihr mir habt entdeckt mit reden-leerem mund.
35 Doch zwey, drey seuffzer sind auf unverfälschten brand,
(Wie sehnlich sie auch gehn) ein ungewisses pfand,
Und weil ihr spührt, dass ich der sprach unkundig sey,
Wolt ihr mir itzt vielleicht zu eurem vortheil bey [6].

Montenor:

Verdenckt den geist nicht mehr, der gantz sich euch verpflicht;
40 Es zeige [7], was nur lebt: der sonnen helles licht,
Was mehr! der dunkle wald, in dessen einsamkeit

*

1 nun = augenblick. 2 A B geschickste. 3 beruhn = bestehen. 4 ihn = ihnen. 5 A zu wegen. 6 beiwollen = beikommen wollen. 7 zeigen hier = zeugnis ablegen.

Ich offtmals überlegt den süßen seelen-streit.
Wie offt hab ich allhier veracht der augen macht,
Die (allerschönste!) mich um meine freyheit bracht!
45 Wie offt die pein beklagt, die sie in mir erweckt!

Lucide:

Ich glaub es, wenn der wald hiervon mir was entdeckt.

Montenor:

Ach grausamst'! ist es diss, was mir der liebe tag . . .

Lucide:

Hircan, mein bruder ists, der über mich vermag.

Montenor:

Traut mehr verstand mir zu! Wie grimmig meine pein,
50 Will doch ohn euch eur hertz ich niemand schuldig seyn.

Lucide:

Genung! Ihr schaut, hier kommt der hauffe wieder an.

Anselm. Lucide. Montenor. Charite in hirten-kleidern. Angelice in nymfen-kleidern.

Angelice:

Fürwahr, ich freue mich, mehr als ich sagen kan,
Dass ihr die schäfferey so trefflich [1] wol versteht.
Lucid [2] erröthe nicht! So und nicht anders geht
55 Phillis mit Lycidas den andern was voran.
Dian hört abwerts auch, was Paris sagen kan,
Und führt Sylvandern wol auf ein gespräch beyseit.

Lucide:

Recht wol! doch ist es nicht anitzt zu zweiffeln zeit,
Ob die, die mich verklagt, mit fleiß zurücke blieb.
60 Wär euch den [3] Polidor zu hören minder lieb,
So hättet ihr vielleicht was eher uns erreicht.

Montenor:

Wol schwester! hat sie nicht es mit euch ausgegleicht?

Angelice:

Ja freylich! was sie sagt, besteht auf gutem grund.
Nicht minder meld ich diss mit unverfälschtem mund:
65 Hätt er euch heimlich nicht ein wichtig werck vertraut,
Ihr hättet eher uns zu schaden euch geschaut.

*

1 A treulich. 2 B Lucide. 3 B denn.

Charite

Ihr lebt zwar alle vier, so wie mich dünckt, vergnügt,
Indessen leb ich hier, wie glück und zeit es fügt.
Wird alle liebligkeit und lust für euch bestellt,
70 So sinds gedancken, was mich einsam unterhält.

Angelice:

Doch weiß man, was du giltst, weil deine treffligkeit
Zwey seiten-buhler heut erweckt zu neuem streit.

Charite:

Baut liebste nicht so fest auf einer andern grauß [1].
Vielleicht kommt mir die zeit so wol als euch zu hauß.

Angelice:

75 Ich müst ohn glauben seyn, wann ichs nicht glauben solt,
Weil Clarimond vor dich ein hirte werden wolt.

Charite:

Weil ihm, dass unser narr so auf mich raast, bewust,
So thut er dieses nur zu eur' und meiner lust.
Doch spiel er, wie er woll, auffs ende wird man inn,
80 Ob er Chariten noch mit seinem spiel entrinn.

Angelice:

Wann brachtest du was vor, das nicht zu deinem ruhm?

Charite:

Sich selbst verachten ist der thoren eigenthum.
Wer von sich selbst nichts hält, hat niemals was erjagt.
Doch wie, dass unser hirt sich noch nicht hergewagt?

Anselm:

85 Hieher treibt Lysis aus sein auserkohrnes vieh.
Was schadets, dass man, biss er komm, etwas verzieh?

Angelice:

Was tolle redens art hat dieser thor erdacht!

Anselm:

Er hats vor diesem nicht so wunderlich gemacht,
Biss dass er den Vergil in possen-reimen sah [2],
90 Da fieng sein flickwerk an. Wie götter da bey nah
Verdrehn schier iede wort, so bildet er sich ein,

*

1 Fr. sur le débris d'un autre. 2 Fr. qu'il a lu Vergile en vers urlesques.

Es werd auf ihren schlag die sprach auch göttlich seyn.

Angelice:

Sein hirn ist ziemlich wund.

Charite:

Sein kopff ist ziemlich leer,
Dass er auch meine stimm, als ich sein wort vorher
95 An Echo statt nachrieff, nicht einmal hat erkennt.

Montenor:

Wie möglich, weil sein geist durch diesen irrweg rennt?[1]
Hört an! er singt.

Lucide:

Von hier! Verbergt euch! Neue spiel!
Weil[2] ich mit meiner lieb auffs grimmst ihn ängsten will.
Schaut, wie er rasen wird!

Angelice:

Auffs minste hört zuvor
100 Sein neu erdichtet lied!

Montenor:

Mit lust und offnem ohr.

Sie verstecken sich alle hinter die bäume ohne Lucide, welche den Lysis, nachdem er gesungen, überfällt.

Lysis. Lucide.

Lysis singet:

Wenn liebe theilt mit[3] zwey verknüpfften hertzen
Die süßigkeit der züchtig-stillen glut,
Trägt man durchaus den hirtenstab mit schertzen
Und hält die heerd in obacht-voller hut.
105 So sang bey linder flüsse stillem rinnen
Ein schäffer, der in liebe gantz erhitzt.
Wie süß ist es, o schmuck der schäfferinnen!
Dich lieben, wenn man dir in sinnen sitzt[4]!

Lucide:

Schön! uhrsprung meiner gluth und meiner lieben schmertzen!
110 Der tag sei dir mehr süß und glücklich mehr als mir!

*

1 Fr. Peut-il voir qu'on le joue aiant l'esprit perdu? 2 weil = während. 3 teilt mit = mitteilt. 4 Fr. Ah, qu'il est doux d'aimer et d'être aimé!

Lysis:

Verwegne, dass du dich erquickst in deinem hertzen
Ob meinem hirten-lied! Ich singe nicht von dir.

Lucide:

Wenn hörst du einmal auf, mich grimmig zu bekriegen,
Mich schimpfflich zu verschmehn, das mich dem tode gibt?

Lysis:

115 Wenn ephau nicht mehr wird auf hohen ulmen liegen,
So bald ein grauser wolff kein schäfflein mehr betrübt.

Lucide:

Und ob du mehr und mehr dich strenger wilst erzeigen,
Bleib ich doch für und für, wie ich vorhin gesinnt.

Lysis:

Ixion musste dort vor eiteln wolcken neigen [1].
120 Ich seh, dass Lucide hier nichts als wind gewinnt.

Lucide:

Wie sich die welle stellt nach starcker winde blasen,
So wird dein stoltzer muth sich legen noch zuletzt.

Lysis:

Und wie ein felsen steht trotz aller wellen rasen,
So steiff hat deiner gunst mein hertz sich wiedersetzt.

Lucide:

125 Mein hirte! bey gott Pan und den Hamadriaden,
Schlag mir den umgang nicht mit dir in freundschafft aus!

Lysis:

Steht es in ihrer krafft, zu heilen liebes-schaden,
So opffer ihn [2], um dich zu retten, gut und haus!

Lucide:

Dein hertz, das nichts entsteckt [3], ist gantz in eiß erfroren,
130 Als dich das licht erblickt dort in der Scythen land.

Lysis:

Ja sprich noch, dass ich sey von Caucasus gebohren,
Nur übertäube mich nicht mit der liebe tand!

Lucide:

O dass dein liebstes schaf der wölffe beute werde,

*

1 A bey eiteln wolcken liegen. Fr. Ixion autrefois n'embrassa qu' une nuë. 2 ihn für ihnen wie v. 32. 3 entstecken = entzünden.

Wo deinem rauhen sinn du mich zu beute gibst!

Lysis:

135 Er komm! es steh ihm frey! er ras in meine heerde,
Wofern ich iemals dich kan lieben, wie du liebst.

Lucide:

Ha tyger! das [1] ernährt mit milch der tygerthiere,
Dein hochmuth schleust mir auf die schwartze todten-grufft!

Lysis:

Ich bin gewiss, dass ich dir nicht die haut berühre,
140 Viel minder, dass ich dir solt öffnen diese klufft [2].

Lucide:

Es reist die seel entzwey und zeucht in kleinen stücken,
So bald als ich dich schau, mit klauen hertzen aus.

Lysis:

Zurissne seelen weiß ich leider nicht zu flicken,
Drum trag die drümer nur von hier mit dir nach hauß!

Lucide:

145 Du durch ein süßes wort kanst sie zusammen fügen
Und aus der höllen mich ziehn in des himmels saal.

Lysis:

Liegts daran? Dass forthin kein tand dich möge trügen.
Geb ich von zucker dir und honig freye wahl.

Lucide:

Trag diss und jenes mir zu lohn so langer zähren,
150 So hoffnung zucker auf, als honig deiner treu [3].

Lysis:

Wofern dir honig feilt, zu lindern dein beschweren,
So such ein' ander bien, ich bin vor dich zu scheu!

Lucide:

Bleib! lebens-fackel! bleib! Was mag dich von mir treiben!
Lass zu, dass ich noch mag was hoffen, liebstes licht!

Lysis:

155 Dein leben laufft gefahr, stets finster zu verbleiben,
Wo ich die fackel bin. Geh hin! sie scheint dir nicht.

*

1 Fr. Tigre nourri, der dichter braucht das wort als neutrum. 2 B grufft. 3 Fr. Accorde l'un et l'autre à ma perseverance. Le sucre de l'espoir, et le miel de ta foi . . . .

Lucide:

Ist dieses wort zu schlecht vor dein erlauchte sinnen,
So bleibe, meine sonn, heb meine schmertzen auff!

Lysis:

Danck es der Sylvien, ich muss, ich muss von hinnen!
160 Die sonne (wo ichs bin), hält sich in stetem lauff.

Angelice. Anselmus. Montenor. Lucide. Charite. Lysis.

Angelice:

Wo laufft ihr schäffer hin?

Lysis:

Ich muss zum abzug blasen,
Hoch auserkohrne nymf! vor meiner feindin rasen.

Charite (indem sie Luciden siehet, welche sich stellet, als wann sie mit Lysis nicht angetroffen seyn wolte):

Wie? acht Lucid' uns heut auch nicht des grusses wehrt?

Lysis:

Vergönts! Ihr sehts, dass sie sich buschwärts hat gekehrt.
165 Man lass ihr etwas zeit, den geist recht einzurichten,
Den ihr mein abschlag gantz verwirrt, und was zu dichten!

Angelice:

Sie bleibt halßstarrig denn, nur stets nach euch zu sehn?

Lysis:

Wenn ich nicht Lysis wer, es wäre längst geschehn.
So, ob sie wol die lieb auch um mich thöricht machte,
170 Bleibt sie Lucide doch, weil ich Chariten achte.

Charite:

Mein schäffer, der vor mich sie schätzt vor wind und spreu,
Besitzt auch sonder falsch mein hertz und meine treu.
Wir sind durch eine kett auf ewig fest verstricket.

Lysis:

Halt mit dem krafft-wort inn! O lieb! Ich werd entzücket!
175 Ach! Ach!

Charite:

Ihr seufftzt?

Lysis:

Ach! Ach! Ach! schönste schäfferin!

Aus vorsorg, um das ich lufft auff die brust gewinn!
Was würde sich für hitz in meinen gliedern regen!
Sie würde bald diss hertz in fliegend' asche legen
Durch des verlangens glut, die längst die seel erwischt,
180 Wenn nicht der seufftzer-wind mein siedend blut erfrischt.

Lucide (kommt wider auf den platz):

Wormit kürtzt euch die zeit der ruhm von unsern flüssen [1]?

Charite:

Wir handeln, wie wir vieh und feld bestellen müssen.
Man hält sich hier verdeckt [2].

Lysis:

Auch sprach ich von dem licht

(Etwas gemach zu Lucide [3].)

Von diesem aug, ach! ach! das mir das hertze bricht.
185 Ach ja dein zaubernd' aug entsteckt die blöden sinnen!

Angelice:

Mein hirt! ihr kommt zu nah der blum der schäfferinnen.
Schaut! ihrer augen glantz ist warlich nicht gemein;
Ja sie bezaubern beid und ihr liebt nur das ein.
Was fremde redens art, der ihr euch hier bedienet?

Lysis:

190 Ich hab auf dichters art zu reden mich erkühnet.
Ihr styl geht iederzeit auf das particular [4];
Ich rede gantz express nur in dem singular [5],
Doch meine schäfferin durchaus nicht zu verletzen,
Der beyder sonnen mich bestrahlen und ergötzen.
195 Und wann ich schwer [6], ihr aug hab auf die seele macht,
Hab ich so wohl das linck als rechte mit bedacht.

Anselmus:

Was sagt die nymf?

Angelice:

Er ist gar weißlich uns begegnet . . .

Lysis:

Still! hör ich nicht von fern (seyd wiesen, seyd gesegnet!)

*

1 Fr. De quoi vous entretient l'honneur de nos bocages? 2 Fr. (à Lisis bas) Il faut dissimuler. 3 AB falsch: Lysis Fr. (Lisis à Lucide lui montrant Charite). 4 Fr. est particulier. 5 Fr. je parle au singulier. 6 Fr. jurant.

Ein artlich seitenspiel?

Montenor:

Es ist ein junger hirt,

200 Der neulich aus der fremd erst ankommt.

Lysis:

Bey der myrt!

So ists! Sein kleid war nicht gleich unsern ausstaffieret.

Anselmus:

Itzt hat er sich uns gleich auf landes art gezieret.
Hier ist er . . . . .

Angelica. Anselm. Lucide. Montenor. Charite. Clarimond. Lysis.

Montenor:

. . . Du wilst dann, du edler schäffer du,
Mit uns an diesem ort genießen unsrer ruh?
205 So kommt mirs vor, weil du dich so wie wir gekleidet.

Clarimond:

Rath such ich vor den brand, den meine seele leidet.

Angelica:

Ihr führt, wie ich versteh, auch über liebe klag.

Clarimond:

O götter! nicht umsonst, ich schmachte nacht und tag.
Sagt aber doch mit gunst, eh ich mich mehr erkläre,
210 Ob mir das glück allhier Angelicen gewehre.

Angelica:

Ihr schaut sie, wo auf ihr all eure wolfahrt steht,
Die willig und bereit mit hülff entgegen geht.

Clarimond:

Wald-priester [1]! dessen kunst wirckt so viel wunderwercke,
Hier ists, da ich, wie wahr dein weiß-aussagen [2], mercke.
215 Ach gnade! wo dir, lieb, ein wundsch zu hertzen geht!

Angelica:

Wer ist sie, die euch so viel leids und thränen steht [3]?

Clarimond:

Ach! dass mir nicht erlaubt mein hertze zu entladen!

* *

1 Fr. Grand Druïde. 2 Fr. tes oracles. 3 stehen = zu stehen kommen, couter.

Angelica:

Es steht euch frey und wird (diss glaubt!) durchaus nicht schaden.
Ihr seht, es nimmt sich schon iedweder euer an.

Clarimond:

220 Ihr wesen lieb ich nur, weil ich sie noch nicht kan[1].
Ich bilde sie mir ein, die ich doch nie geschauet,
Unwissend, ob sie sich ie dieser welt getrauet.
Ich bet' ihr ebenbild in heißer andacht an,
Ich ehr und suche die, die ich nicht finden kan.

Lysis:

225 Und kennst sie gar nicht?

Clarimond:

Ach! ach gönt mir gnädig ohren!
Ich, Philliris, der in Arcadien gebohren ....

Lysis:

Arcadien? das stets mit edlen schäffern prangt?
Doch setzt euch hier ins rund', eh ihr die red anfangt!
Diss ist der hirten brauch.

Angelica:

Man folg! eilt! last uns sitzen!

Sie setzen sich alle auf rasen in einem kreiß, Lysis leget sich vor die füße seiner Charite.

Lysis:

230 Charite, meine sonn'! ach ich fang an zu schwitzen!
Gemach mit deinem strahl! sonst brenn ich.

Angelica:

Wohl sagt her!
Man hört euch willigst an; erzehlt, was euch beschwer!

Clarimond:

Hört, große nymfe, hört! hört, schönste der hirtinnen!
Ihr edlen schäffer, hört die marter meiner sinnen!
335 In dem berühmten land, da ich das licht erblickt,
Ists, da man mehr vor lieb' als vor dem Pan erschrickt.
Hört, mit was wunder mich der ertz-tyrann bezwungen!
Wie meine freyheit er hab an sein joch gedrungen!

*

1 Fr. Je l'adore en idée et sans savoir qui c'est.

Ich lag eins tags gestreckt nechst einem ulmen baum
240 Und hütet unbesorgt, als mich ein süßer traum
Schier unvermerckt befiel; stracks fand ich mich umgeben
Mit schimmernd reichem licht und schaute vor mir schweben
Den überreichen schatz der schönsten liebligkeit,
Dergleichen nie kein aug erblickt in dieser zeit,
245 Gleich meiner schäfferin, auf welcher stirn und wangen
Sich der holdinnen rey gesetzt in volles prangen.
Ein freundlich hochmuth bott der strengen würde hand [1],
Da stund die herrligkeit der anmuth nechst verwand.
Die götter gönten nie [2] durch schöner meister-stücke
250 Den armen sterblichen der gottheit heller blicke [3];
So sah ich sie, o nymf! Urtheilt den, ob ich liebt,
Ob nicht bald glut und brand, und was nur feuer gibt,
Die seel in mir erhitzt. Wie kont ich widerstehen!
Der übereilte geist must an die bande gehen.
255 Ach! aber als die nacht der sonnen rufft zu haus,
Da war mein irren zwar, doch nicht mein lieben aus.
Mir war der treffligkeit, die meinen geist besessen
(Da ich nunmehr erwacht), unmöglich zu vergessen.
Doch blieb sie halb verwischt, dass mir nicht mehr erlaubt,
260 Zu bilden die gestalt, die mich mir selbst geraubt.
Nichts minder lieb ich noch dis unvollkommne wesen.
Die freyheit ist dahin, dis hertz kan nicht genesen,
Und von dem augenblick zwingt mich der liebe macht,
Dass ich kein ander bild, wie schön und hoch es, acht.
265 Durch solchen liebes-zwang und endeloses hoffen
Verschmacht ich schweigend, biss ich solch ein mittel troffen:
Es wohnt um unser feld ein weitberühmter mann,
Ein heiliger druid, der alles rathen kan.
Er weissagt tag für tag, was den, was jenen drücke;
270 Er weiß, durch welchen weg der himmel rettung schicke.

*

1 Une aimable arrogance, une fierté digne
Y joignit la douceur avec la majesté.

2 A mir. 3 Fr. De leur divinité fait éclater l'image.

Sein mund, den er zu trost mir öffnet, thats der sprach
(Ich red es sonder falsch) der großen götter nach:
Erfreue dich betrübter hirte!
Dein traur-verhängnis geht nun nach und nach zum ende.
275 Zeuch nach der Olau strand! Zeuch, wo ich dich hinsende [1],
Dass dich Angelice bewirthe!
Ihr magst du, wie dirs geht, vertraun.
Lass sie dein hertze schaun!
Wenn du ihr deine pein ausführlich wirst erzehlen,
280 Wird eine neue krafft sich in dein [2] augen finden;
Du wirst die schönheit sehn, die mächtig, dich zu quälen,
Und in dem traum dich kont so unverhofft entzünden.

Er stehet auf, und als überfallen durch einen neuen glantz, redet er mit folgenden worten die Charite an:

Was fühl, ihr götter! ich? Welch glantz! welch licht kommt nieder
Und öffnet [3] in dem nun die schlummernd augenlieder!
285 Ihr seyds dann, schäfferin, die mich bezaubert hält!
Ihr seyd das schönste bild, der schmuck der großen welt!
Das treffliche gesicht, nach dem ich trug verlangen,
Ihr seyds!

Lysis:

Gar wohl, mein hirt! Ihr könnt ein spiel anfangen.
Geht hin, von wann ihr kommt! hier stellt die possen ein [4]!
290 Charit ist meine liebst.

Clarimond:

Und noch vielmehr die mein.

Charite:

Die lieb entsteht sehr bald.

Clarimond:

Und soll doch ewig währen.

*

1 Sur les rives de Marne, au Royaume des Lys,
Va trouver la Nymphe Angelique.

2 B deinen. 3 B öffnen.

4 Fr. Cela vous plait à dire,
Allez en Arcadie y faire le transi.

Lysis:

Erbarm dich deiner selbst! Wie wirst du dich beschweren!
Lieb ich Chariten, freund! was kanst du hoffen? nichts!

Clarimond:

Wer offt nichts hofft, mein freund, bekommt offt mehr
denn ichts [1].

Lysis:

295 Mein ältre lieb' ist weit der deinen vorzuziehen.

Clarimond:

Mit solcher ausflucht darffst du freund dich nicht bemühen.
Mich brennet diese gluth weit länger denn drey jahr.

Angelica:

Diss neue wunderwerck verwirrt mich gantz und gar.
Lucide was sagst du?

Lucide:

Ich? dass von rechtes wegen
300 Charite mög ihr hertz auf seine treue legen.
Der schäffer ist es werth.

Lysis:

Wie? redet ihr sein wort?
Ich sterb! Ich bin dahin!

Clarimond:

Worzu an diesem ort
So kindisch sich gezanckt? Last uns zu thaten schreiten!
Die liebe wil mich durch ruhms-volle wege leiten
305 Und schlägt selbst mittel vor. Charit ist unser ziel.
Wir seuffzen beyd um sie. Du wünschest, was ich wil.
Es ist der mühe werth. Wol dann, dass man es wage!
Dass angesichts vor ihr uns beyd' ein kampff entschlage [2]
Und zeuge, wer aus uns Chariten mehr verdien.
310 Sie selbst sey richterin!

Lysis:

Ja! diss ist mein gewinn.

(Seit abwerts.)

Mit vier, fünff schlägen kan ich seiner mich entbrechen.

*

1 ichts = etwas. 2 entschlagen = solvere, absolvere.

Charite:

Ihr siegt ohn alle fehl [1].

Lysis:

Kein zweiffel! Lass ihn sprechen
Und rühmen, was er kan, wenn eurer augen schein
Mit einem gnaden-blick nur wil mein beystand sein!
315 Pan! wirst du meiner lieb anietzt den sieg-krantz schencken,
Will seinen hirten-stab ich an dein horn auffhencken.
Wol schäffer! hurtig! . . . .

Als er sich in den stand, um mit dem hirten-stabe auf ihn loßzuschlagen setzet, siehet er, dass Clarimond einen degen zeucht, den er in seinem hirten-stabe verborgen trug.

Was! was, thor! was seh ich hier?
Der degen? Bist du toll? Was hast du [2] vor mit mir?

Clarimond:

Wer mir Chariten nimmt, muss vor mein leben nehmen!
320 Schlag tod hier, oder stirb!

Lysis:

Des müst ich mich wol schämen.
Ich bin kein mörder, nein. Ich bin ein hirt von ehr,
Ob ich der stärckste held. Was wär es denn nun mehr [3]?
Was kan mein hirten-stab wohl gegen seinen waffen?

Anselm:

Muth! schäffer, muth! Last uns nicht zeit und spiel verschlaffen!
325 O Phönix wahrer lieb! hier hast du gleich gewehr.

Anselm zeucht gleichfalls einen degen aus seinem hirten stabe und giebt ihn dem Lysis.

Lysis:

O bastart-schäffer! Wo mit diesem eisen her!

Anselm:

Greiff an!

Lysis:

Ich wil nicht.

Montenor:

Was? wil Lysis diss beginnen

*

1 A feill. 2 B du fehlt. 3 B Was wär es O denn nun mehr.

Ausschlagen einen kampff, Chariten zu gewinnen?
Wird man die zagheit nicht ausschreyn in alle welt?

Lysis:

330 Warum? Ich hab ein hertz, das, wie es soll, gestellt.
Doch . . .

Montenor:

Was doch?

Lysis:

Worzu dients, mich mit den lahmen schwencken
Zu quälen, weil ich nicht das hirten-recht wil kräncken?

Anselm:

Welch hirten-recht?

Lysis:

Sag an, wenn, wie, wo ists geschehen,
Dass hirten in gefecht mit klingen sind gesehn?

Montenor:

335 Hat sich Philander um Dianen nicht geschlagen?

Lysis:

Ja, weil ein wilder sie unmenschlich wolt enttragen.
Darzu, so schlug er sich mit ästen von dem baum.

Angelica:

Red ihm nicht länger ein! Der feige mache raum!
Itzt blickt, wie wenig er Chariten hat geliebet,
340 Die er, weil er nicht kämpfft, verläst und übergiebet!
Komm! edler fremder, komm! Sieg und Charit ist dein.

Clarimond:

Vor diesen spruch werd ich euch stets verpflichet seyn.

Angelica:

Und du, verworffner hirt, du lässest dich verdrießen,
Ein feiges tröpfflein bluts vor diese zu vergießen,
345 Auf die dein hertz entbrand, und achtest sie nicht werth,
Der mühe, die mit sieg auch den besitz beschert?
Geh hin, verräther! wo verräther hin zu schicken!
Geh! Lass dich nimmermehr von uns allhier erblicken!
Auf schäffer! Last uns fort!

Lysis:

Ha nymf aus felß und schnee!

350 Hertz, hart als Mirmidon und lands-knecht Dolope[1]!

Charite:

Fahr wohl, betrübter hirt!

Lysis:

Ach! was läst sie mich hören!

Charite:

Das urtheil ist gefällt; gehorsam muss es ehren.

Lysis:

Und so verläst du mich?

Charite:

Halb todt[2]! Ach es gescheh!
Helfft götter, dass ich bald den Lysis wider seh!
355 Indessen stirb nur nicht! Kein Philliris wird können,
Mein schäffer! deinen platz in meiner seel gewinnen.

Lysis:

Indessen seufftze doch, weil mir mein hertze bricht.

Charite:

Dich klag ich hoch und mich; mehr seufftzen kan ich nicht.
Mein hertz ist gantz geklemmt.

Lysis:

Wenn werd ich denn genesen?
360 Unseuffzerlicher ding unseuffzerlichstes wesen[3]!

Charite:

Diss scheiden schmertzt vielleicht dich nicht so sehr als mich.
Nun gute nacht! Gott Pan tröst und bewahre dich!

Lysis alleine:

Last dem unglück uns denn weichen!
Last sein rasen uns vollziehen!
365 Last uns zu ganz wilder eichen
Grauser wildernissen fliehen!
Gute nacht, geliebten wiesen!
Arme heerde, gute nacht!
Gute nacht, was ich gepriesen!

*

1 Fr. Dolope soudart. 2 Fr. J'en suis au desespoir. 3 Fr. O de tous les objets le plus insoûpirable!

370 Gute nacht, was ich bewacht!
Gute nacht, gemahlten auen!
Die ihr blumen mir beschert;
Blumen, lieblich anzuschauen,
Die Chariten ich gewehrt.
375 Lysis, der in zügen lieget,
(Kühle bäche gute nacht!)
Hat, nun ihn der neid besieget,
In die wälder sich gemacht.
Aus den rauhen wildernissen
380 Wird er nicht zurücke kehren!
Kan er nicht das leben schließen,
Mag ein tyger ihn verzehren.
Ihn zwar, doch Chariten nicht,
Die noch in den brüsten lebt!
385 Die noch als ein glänzend licht
In dem dunckeln um mich schwebt!

O götter! o wie dick, wie dunckel sind die äste!
Kein schäffer ließ sich hier ie hören, glaubt es feste!
Unreine! weit von hier! Ich selbst, ich zitter schier,
390 Dass ich, indem ich geh, nicht einen strauch berühr.
Die blätter regen sich, ich schau, nicht ohn entsetzen,
Dass dort ein mann sich sucht spatzirend zu ergetzen.
Er träget ruth und buch, er murmelt, lißt und sinnt.

Er siehet den Hircan, welcher nach landes brauch auf dem felde spatziret und gehend in einem buche lieset, in der andern hand einen stab träget.

Fürwahr ein druide, der zauberey beginnt!
395 Noth, dass ich zu ihm eil . . . .

Lysis. Hircan.

Lysis:

O wo in diesen heynen,
Vortrefflichster druid! der himmel kräfft erscheinen,
Wo ein betrübter hirt hier ie von Pan erhört,
So bitt ich, steht dem bey, der mit gelübd ihn ehrt!

Hircan abwerts:

Diss warlich ist der narr mit seinen schäffereyen,

400 Von dem man mir gesagt. Es müsse dir verleihen
Die gottheit, der ich dien, was nur dein wundsch begehrt!
Hesus und Tamaris [1], die haben stets beschert,
Was ein bedrängt gemüth ie hat erwarten können.

Lysis:

O wol! Dass mir das glück so guten rath will gönnen!
405 Ach! schlagt den eur gesicht auf ein verliebtes hertz,
Weil alles euch zu dienst! Ihr könt ohn müh in schertz
Durch einen ruthen-zug natur und welt bewegen.

Hircan (abwerts):

Er glaubt, dass ich mich pfleg auf zauberey zu legen.
Er bleib in diesem wahn! Mein hirt', es wird schon gehn;
410 Du solst mit wonn und lust dein unlust überstehn.

Er machet einen kreyß mit seinem staabe.

Tritt her in diesen kreyß! auf meine wort und züge
Ist keine qual, kein leid, das nicht flieh und verfliege.
Begehre, was du wilst, es steht in meiner macht!

Lysis:

Kein schäffer ist iemahls in so viel noth gebracht,
415 Durch ungerechtes recht, aus tyranney ergangen,
(Der himmel, leider! hat diss über mich verhangen)
Mir zutritt zu der nymf Angelice geraubt.
Ihr schloss nur anzusehn ist fort an unerlaubt.
So komm ich leider um Chariten, mein verlangen.

Hircan:

420 Ists diss verbannen nur, was deinen geist gefangen?

Lysis:

Kan für verliebte wol noch schwerer straffe seyn?
Drum lieff verzweifflungsvoll ich in den wald herein,
In meinung tygerthier und wölff auf mich zu hetzen;
Doch würdigt ihr euch, mich in alten stand zusetzen
425 Durch zuthun eurer kunst, dass ich Chariten seh,
Unsichtbar oder auch verwandelt . .

Hircan:

Es gescheh!

Diss ist die minste kunst, doch besser dich verwandeln,

*

1 Esus und Taranis, gallische gottheiten bei Lucan I, 445.

So kanst ausführlicher du mit der nymfen handeln,
Wo argwohn sie beschwert, schaun deine schäfferin [1].
430 Zeuch jungfern kleider an! geh weinend und gewinn
Ihr hertz und suche schutz! entdeck ihr fremde sachen!
Erdicht ein ebentheur!

Lysis:

Das lässt sich ja wohl machen
Und kommt auf hirten art. Ward Celadon nicht eh
Dort in Alexis kleid geküsset von Astre?
435 Doch wie werd ich den bart von wang und lippen streichen,
Damit ich jungfern möcht um etwas besser gleichen?
Wer kehrt die külpen [2] ab? . . . .

Hircan:

Stell allen kummer ein!
Behalt nun haar und bart und höre, wie ichs mein!
440 Ich wil durch meine kunst dir solch ein antlitz geben,
Als keine schäfferin trug in dem jüngsten leben,
Nicht minder stand und gang voll süßer liebligkeit,
Anlockender geberd und zier, das keine zeit
Noch augenblick ohn dich Charite wird beschließen.
445 Urtheil [3] ob deinem glück! Sie wird dich lieben müssen.

Lysis:

Was freyheit gibt mir die verstellung an die hand!
O stracks! o bald vergönt, dass ich dich, himmels pfand,
Charit, umhalsen mög! Last uns das werck anfangen;
Ich sied in ungedult, ich schmachte vor verlangen.

Hircan:

450 Kommt mit, auf dass man nicht die beste zeit verlier!
Ich dien euch, wie ihr wündscht, schaut mein pallast allhier!

Ende des andern auffzugs.

Dritter auffzug.

*

1 Fr. Pour abuser la nymphe et revoir ta bergere. Prens l'habit d'une fille et va chez elle en pleurs. 2 Külpe vom kopfhaar, wie kolbe s. Grimms wörterbuch V, s. 2587. 3 AB Urtheilt.

Angelice. Hircan.

Angelice:

Hat erster umgang mit dem Lysis euch bewogen
Und aus der einsamkeit in dieses feld gezogen,
So billicht ihr das spiel, mit dem wir uns ergötzt,
Weil diss verstellen ihr für eur erquickung schätzt?

Hircan:

5 Ich stehe nunmehr zu, sein artig schwarm beweget
Weit stärcker, denn der ruff ihm etwa zugeleget.
Wahr ists, es gieng mir schier, Angelice! zu nah,
Dass meine schwester ich im hirten-kleide sah.
Gesetzt auch was für lust hieraus entsprießen könte,
10 Doch war es mit was zwang, dass ich das spiel vergönte:
Mit unrecht aber strafft man, was man nicht recht kennt.
Ich bin durch Lysis art bethört und so entbrennt,
Dass, wenn sein irrthum mir kein ander amt ertheilet,
Ich nach den hirten-stab auch andern gleich geeilet.
15 Doch wird man, hoff ich, auch zugeben, dass es schön,
Wenn man druiden wird sehn auf dem schauplatz gehn.

Angelice:

Bemüht die roll euch [1] recht und artlich abzulegen;
Der selb-ständ' [2] unterscheid, der bringt die [3] lust zuwegen.
Und ich versicher euch, dass unser spiel gar fein,
20 Wenn jener hirt, ich nymf, ihr zaubrer werdet sein.

Hircan:

Die artigst ebentheur hab ich auffs minst erfunden.

Angelice:

Wir seynd vor dieses glück euch mehr denn hoch verbunden.
Glaubt denn der thor, dass ihn so eine leichte sach [4],
Ein kleid, geberd und gang zu einer jungfer mach?

Hircan:

25 Ich hub [5] nichts mit ihm an ohn sondre zierligkeiten,
Rufft an den Tharamis, wand mich auf alle seiten,

*

1 Für: bemüht euch, die rolle etc. 2 selbst-ständ' für selbständige? Die bedeutung ist unklar. Fr. La diversité plait dans une comedie. 3 A dir. 4 A sache = mache. 5 B hab.

Lockt seinen geist hervor, so bald nach ost, nach west,
Nach sud, und darmit stellt ich sein einbilden fest.
Durch dieses narrenwerck ist er so eingenommen,
30 Dass die verwandelung nach wunsch zu ende kommen.
Er zog ohn argwohn dann die jungfern-kleider an,
Doch schmückte dieses werck [1] (was ich kaum melden kan
Ohn lachen). Lysis saß nun gäntzlich ausgezieret,
Als meine schwester kam von Montenor geführet.
35 So bald ich ihnen winckt, entdeckten sie mein ziel
Und zwungen sich so wol bey diesem affen-spiel,
Dass sie ihm jungfern-ehr gantz nicht bestürtzt anthaten,
Wordurch mein anschlag erst ausbündig wol gerathen.

Angelice:

Diss ist ein artig stück, das ihr vor uns bestellt.

Hircan:

40 Auffs minst ists lachens werth, wanns sonst euch nicht gefällt.
Indessen wist ihr nymf, was ferner man vor possen
Der neuen schäfferin zu machen sich entschlossen?

Angelice:

Ja, wie auch wessen man sie plötzlich zeihen soll.

Hircan:

Um sich von dieser schuld zu saubern, wird er wol
45 Ergreiffen, was er kan, biss ich durch kunst ihn rette.
Der saal ist sehr bequem, auch die gemähld (ich wette)
Von des Ulyssis müh und arbeit dienen mir,
Dass ich mit besserm schein das gantze werck ausführ.

Angelice. Clarimond. Charite. Hircan.

Angelice zu Clarimond und Charite.

Ich war um euch besorgt und schätzt euch für verlohren.

Clarimond:

50 Wir hatten frische lufft bey jenem brunn [2] erkohren,
Biss dass Hircan und ihr umständlich euch bedacht,
Was hier zu thun, wann nun der schwermer hergebracht.

Angelice:

*

1 Doch schmückte = es erschien schön, es stand ihm wohl. 2 A bruch.

Der süße westwind hat euch (meyn ich) beyd erquicket.

Clarimond:

Weil meine schäfferin mich liebreich angeblicket.

Angelice:

55 Ihr sorget für und für!

Charite:

Befremd [1] euch diss so sehr?

Wer mich nur einmal sieht, verläst mich nimmermehr.

Angelice:

Hiervon kan Clarimond ein redlich zeugnis geben.

Charite:

Wem solt er mit mehr recht als mir zu dienste leben?
Ich wette, dass vorhin nie eine schäfferin
60 Mit so viel liebligkeit zwang der wald-götter sinn.
Mein aug ist frisch, das wang anmuthig.

Angelice:

Das gehirne

Voll dünckel [2]!

Charite:

Und mit recht! Ich spiegelt halß und stirne
Dort in dem brunn-cristall. Als ich mich schauen kont,
Hat mir das wasser selbst was dunckel [3] noch vergont.

Angelice:

65 Euch heucheld.

Charite:

Nicht so sehr, als ihr wol meint. Zum zeichen
Schlagt hirten bücher auf, welch ist mir zu vergleichen?
Ein schäffer-pinsel mahlt die schönste liebligkeit,
Es bleibt ein nachriss doch, ich die selbst-ständigkeit [4].
Ist was, das mir nicht, auch weil ich verstellt, anstehe,
70 Die ich, wo nicht Astre, doch über Phillis, gehe?

Angelice:

*

1 Befremd eigentlich befremdt = befremdet zu schreiben. 2 A dunckel. Fr. l'humeur assez vaine. 3 A dunckel. 4 Fr. De ce q'y peint de rare un pinceau pastoral, ce ne sont que portraits, voici l'original.

Diss heist, wie mich bedünckt, sich selbst zu hoch geschätzt.

Hircan:

Charit hat ihre wort auf ihre zier gesetzt;
Wo höchste schönheit herrscht, ist solche red erlaubet.

Charite:

Wer ist wol, der euch nicht, hochweiser meister, glaubet?

Clarimond:

75 Die wahrheit glaub ich nur, o schönste! meinem geist [1].
Zeigt euch mitleidend nur, wie ihr euch schön erweist,
Und würdigt meinen dienst gar einer schlechten gabe.
Gönt dieses band zum schmuck auf meinem hirten-stabe!
Mehr bitt ich dissmahl nicht.

Er will ihr ein nesselband nehmen, Charite aber erwischt ihn bey der hand.

Angelice:

Wie? dieser hirt erscheint
80 Aus so entferntem land, weil er euch treulich meint,
Und weigert ihr ihm diss? So rauhes herz kan kräncken.

Charite:

Was klagt er? Er begehr! Ich bin bereit zu schencken.

Clarimond:

Ohn schertz?

Charite:

Ja, Philliris, ohn schertz und argen wahn!
(Sie gibt das nesselband.)

Doch wird diss Clarimond zu ehren nicht gethan.

Clarimond:

85 Was dient der unterscheid als meinen wundsch zu tödten?
Ach sie erklähre sich!

Charite:

Es ist itzt nicht von nöthen.

Clarimond:

Und letzlich . . . .

Charite:

Schweigt, weil sich Montenor zu uns macht!

*

1 Fr. Sur cette verité je ne croi que mon coeur.

Angelice. Montenor. Hircan. Clarimond. Charite.

Hircan:

Wohl! edler hirt, wie gehts?

Montenor:

Nehmt schwester euch in acht!

Lysis, die schäfferin kommt her euch zuzusprechen.

90 Lucide bringt sie mit. Sie lasse nichts gebrechen,

Charite, dass man sie mit höffligkeit empfang!

Charite:

Hier wird kein mangel seyn, euch sey vor mich nicht bang.

So glaubt er denn durchaus, dass ihn Hircan verwandelt?

Montenor:

Er traut auf dessen kunst, mit dem er drum gehandelt.

Charite:

95 Das werck wirds darthun! Sagt, ist er noch fern von hier?

Montenor:

Er folgte dreyßig schritt, als ich kam, hinter mir.

Hircan:

So geh ich und stell an, was noch zu thun beschlossen.

Hochnöthig, dass ich scheid, er merckte leicht den possen,

Wenn ich mich hier verweilt. Was mir zu hauß angieng,

100 Wär (find er mich bey euch) ein halb verrathen ding.

Ich muss in krafft und macht der zauberer erscheinen.

Angelice:

Entweicht durchs neben-thor, dass er (wie wir vermeinen)

Euch nicht entgegen komm! Hör oder hör ich nicht?

Sie sind schon in dem hof. Was hohe gegenpflicht

105 Verdienet diese glut? Charit!

Charite:

Ich muss bekennen,

Man wird mich die berühmst[1] in schäffereyen nennen.

Anselm weiß von dem schwank noch nichts.

Angelice:

Um so vielmehr

Erweckt es fremder lust. Nur dass man Lysis hör!

Schaut an, er kommt!

*

1 berühmst = berühmteste.

Charite:

Ach schaut diss liebreich angesichte!

Angelice:

110 Mit diesem lachen macht ihr uns das spiel zu nichte!
Ein iedes zwinge sich . . . .

Angelice. Montenor. Clarimond. Lucide.
Charite. Lysis in kleidung einer schäfferin.

Lucide:

O nymfe! der entdeckt,
So manch geheimnis, das die tieffe nacht versteckt,
Wie an der [1] armen ihr mitleidend könt erblicken,
Die euch die götter her, um zu erretten schicken,
115 (So weissagt uns Hircan), und ich ward drauf bedacht,
Dass auf sein eigen wort sie würde vor euch bracht.

Angelice umfanget den Lysis.

Angelice:

Mir ist was der druid uns schickt höchst angenehme.

Lysis stellet sich mit sprach und geberden als eine jungfrau.

Lysis:

Sie macht, hochwerthe nymf, dass ich mich arme schäme;
Die (trotz der frechen angst) mich über glücklich schätz,
120 Wo möglich, dass ich mich in eurem dienst ergetz [2].
Diss ist mein einig wunsch.

Charite:

Vergönnt ihr ihr begehren!
Sie sucht die zeit mit uns, o nymfe, zu verzehren.
Ist unser heil euch lieb, so last nicht aus der acht
Der schönsten [3] heiße bitt!

Angelice:

Diss antlitz ist voll macht.

Charite:

125 Wie? sagt ihr nichts hierzu?

Clarimond:

Gedancken sind mein eigen
Und frey. Die pflicht-schuld lehrt gebundne lippen schweigen.

*

1 B den. 2 Fr. Qui malgré ses malheurs croira son sort bien doux, S'il lui fait obtenir le bonheur d'être à vous. 3 B schönste.

Charite:

Nein [1], Philliris! nein! nein! Er lebe frey und loß.
Und gebe sich, wie recht, der wundern [2] schönheit bloß!
Wer wird nicht diss gebund [3] der liebligkeiten ehren!
130 Wen wird der augenstrahl, die fackel, nicht versehren!
Welch schöner antlitz hat wohl ie ein hertz entzückt!

Lysis:

Ach schäfferin, eur lob hat meine scham bestrickt!
Hört auf! mein wange wird sonst gar in purpur schwimmen.

Angelice:

Man muss, vollkomne schönst, hell-wahrem ruhm bey-
stimmen.

Lysis weiset auf Chariten.

Lysis:

135 Mir ein so hohes lob? Ach nymf! ach es sey fern!
Ich bin bey dieser sonn ein sehr geringer stern.

Lucide:

Ihr würdet euch vielleicht vor ruhm so hoch nicht wehren,
Stünd [4] eure treffligkeit euch nur was minder zehren.

Angelice:

Welch traurig unfall prest euch herbe thränen aus?

Lysis:

140 Hört, nymfe, meinen fall und fall von meinem haus!
Wann der erhitzte stern, der damals auffgestiegen,
Als ich das licht erblickt, begünstigt meine wiegen,
Und stets mich gleich bestrahlt, stünd ich in solcher zier,
Als hoch-durchlauchtem blut der stadt vergont, vor ihr;
145 Denn ich bin (gott sey danck!) ein fräulin hochgebohren,
An welcher, wir ihr schaut, an schönheit nichts verlohren,
Die warlich in der that, als ich am jüngsten war,
Viel tausend hertzen fieng. Der courtisanen schaar
(Andenken ach! das itzt nur quälen kan und höhnen!)
150 Schrieb, dicht und sang nur von der schönen Celimenen.
Der nahmen, der damals durch tausend seelen strahlt,
Lescht aller schönheit aus, die anderwerts gepralt.

*

1 A Mein. 2 wunder = wunderbar. 3 Gebund = menge, fr. ce grand amas. 4 Stünd' = kostete.

Doch als mir Atropos den vater weggenommen,
Bin in den hirtenstand ich von dem hof abkommen
155 Aus zwang, und dass ich vor tyrannen was versteckt,
Hat Amarillis nahm' ein edles kind bedeckt [1].
Arm Amarillis! die nach so viel leid und leiden . . . .
(Verzeiht den seuffzern, die mir so viel wort abschneiden!)
Ich halt aus zwang was inn.

Charite:

O possens-voll geschicht!

Lucide:

(stille zu Chariten.)

160 Mein bruder hat mit ihm die schöne red' erdicht.

Lysis:

Die schönheit, die mir dann nur zu der qual gegeben,
Verwechselte mit mir nicht mein verwechselt leben.
Fern, dass sie mich verdeckt in dieser hirten-tracht,
Hat sie von ihrem ruhm die dörffer voll gemacht.
165 Die neue schäfferin, die strich man aus vor allen,
Ein ieder suchte mir zu dienen, zu gefallen.
Glückselige bissher! Doch dieser ruhm rieff bald,
Gestärckt durch mund von mund, drey bocksfüß aus dem wald,
Die schier iedweden tag befleckten unsre quellen
170 Durch ein nicht rein geschwätz von geilen liebes-fällen,
Ja setzten (was noch mehr!) wol meiner keuschheit nach
Und bauten stets auf mich [2] bey berg, bey thal, bey bach,
(Wie ihnen gestern dann das werck bey nah gelungen).
Ich war im netz, wenn mir Filen nicht beygesprungen.
175 Auf diesen frevel fall ich dann für euren fuß,
Weil ein satyr vor euch, o nymfe [3]! zittern muß.
Bannt diss geschmeiß [4] hinweg aus heilig-reinen wäldern!
Sie wüten wider recht auf den gefreyten feldern.
Was ist ihr gantzes thun? Fluch, schand und uppigkeit.
180 Beschützt der keuschheit schnee in reiner sauberheit!
Ich bitt eins, zwey, dreymahl. Hier soll mich nichts abtreiben.

*

1 Fr. et j'ai pris Pour plaire à mes tyrans le nom Amarillis. 2 Fr. ils m'attendent par tout. 3 B nymfen. 4 B geschweiß.

Helfft von dem bocksfuß, und ich werd' ohn wandel bleiben!

Angelice:

Eur zustand ist sehr schwer, noch nicht verzweiffelt; traut!
Weil ihr die sicherheit, mein schloss, zur freystadt baut[1].
185 Der allergrimmste trotz darff sich nicht unterstehen,
Nach eurer erbarkeit in den pallast zu gehen.
Lebt sonder sorg allhier! Charite sey bedacht
Auff alles, was betrübt, ergetzt und muthig macht!
Euch ist ja lieb, sie zur gefährtin anzunehmen?

Lysis:

190 Solt ich so hoher gunst mich, nymfe! nicht bequemen?
Ihr' anmuth spricht vor sie; ich werde mich bemühn,
Ihr, wie der schatten pflegt, dem leibe nachzuziehn,
Zu folgen nacht und tag; möcht ich ihr nur gefallen!

Charite:

Und zweiffelt ihr? O keusch' und schönste von uns allen!
195 In was vor tieffe lust mein hertz verscharret lieg,
Nun Amarillis hertz ich zum geschencke krieg,
Das schönste muster von den grösten zierligkeiten,
Der stern . . .

Lysis:

Die titel sind um eur ehr auszubreiten[2].
Wofern ein glantz von mir sich in die strahlen findt,
200 Entsteht er, weil allein ihr' sonne mich entzündt.

Clarimund:

Wo ihr mit dem gespräch nicht endlich haltet innen,
So werdet ihr mein hertz Chariten abgewinnen.
Ach schäfferin genung!

Charite:

Seyd eyfrig, gram[3], betrübt!
Was quäl ich mich um euch, wenn Amarillis liebt!

Clarimund:

205 Man kan zu wechseln mich bewegen durch diss spitzen.

Charite:

*

1 Fr. Puisque vous rencontrez un azile assuré. 2 Fr. Ah, reservez ces titres pour vous-même. 3 Fr. Soyez chagrin, jaloux.

Wenn diesen engel ich vor menschen mag besitzen!

Clarimund:

Verlacht man meine dienst und die gewogenheit?

Charite:

Schaut, dort kommt Polidor! Hört auf von diesem streit!

Angelice. Anselme. Montenor. Clarimond. Lucide. Charite. Lysis.

Angelice:

Wir schäffer klagen hoch ob eurem außenbleiben.

Anselme:

210 Diss muss ich billich mir zu höchstem ruhm anschreiben.
Doch götter!

(Er siehet den Lysis mit bestürtzung an.)

Angelice:

Schäffer, wie? wie steht ihr als verweist?
Welch unfall überstürmt so plötzlich euren geist?

Anselme:

Ein unversehner glantz verblendt mir aug und sinnen,
Bezaubert wird mein hertz, die seele wil zurinnen.
215 Wer ist die schäfferin?

Montenor:

Wie? ist euch nicht bewust
Das uns bescherte glück? Die unerhörte lust,
Dass Amarillis, die vor überschön zu schätzen,
Wolt ihre schäfferey an unsern fluss versetzen?

Anselme:

Mit ruhm gekrönter fluss! rinn' heller für und für!
220 Der gantze frühling zeucht auf ewig ein zu dir
Und schmückt diss schöne feld mit tausend neuen blumen!

Lysis:

Verzeiht! ich sprachte [1] gleich mit meiner neuen muhmen;
Ich antwort euch denn nichts, dieweil ich nichts vernahm.

Angelice:

Man sag uns doch zuletzt, wo Polidor hinkam;
225 Warum er auch so lang sich für uns hielt verborgen!

*

1 sprachte, dieselbe bildung wie oben II. v. 183.

Anselme:

Der arme Lysis stürtzt mich in vertäuffte sorgen.
Ich fürcht, es hab eur schluss ihn zum verzweiffeln bracht,
Dass er den Philliris, sich tödtend, groß gemacht.
Diss lag mir auf der brust. Den unfall zu verhütten,
230 Durchsucht ich wald und feld, um ihn zu überbitten.
Umsonst, ich fand ihn nicht. Was mich betrifft, ich glaub,
Sein geist sey sonder leib, der leib der Ola[1] raub.

Charite:

Ja Celadon (der doch solch unrecht nicht erlitten),
Stürtzt in den Lignon sich mit größerm seelen-wütten.
235 Ohn zweiffel er ist hin! O schmertzen voll geschicht!

Angelice:

Glaubt doch auf ersten wahn so bald sein sterben nicht!

Charite:

Ein innerlicher schaur, der meine seel umgiebet,
Versichert mich, dass ich durch seinen todt betrübet.
Ach! er hat sich ertränckt! O ende meiner ruh!

Angelice:

240 Der götter güte ließ nie solches unheil zu.

Lysis:

Glaubt, meine schäfferin! glaubt, dass sie sorge tragen
Und rettung, schirm und schutz und hülff ihm nicht abschlagen!
Wer weiß es, welche nymf ihn euch noch wieder gibt!

Charite:

Ach! liebste freundin, ich bin auf den tod betrübt.
245 Soll ein so schrecklich end ins künfftig seyn zu lesen,
Des schäffers, der der treust aus treuen ist gewesen!

Lysis:

Wahr ists, in unserm dorff hat man von ihm gehört,
Da ieder seine treu mit wunder hat geehrt.

Charite:

Dass Amarillis ihr iemahls einbilden können,
250 Wie viel vollkommenheit das glück ihm wollen gönnen!
Sein höchste freundligkeit, der schönen glieder schein,

*

1 Ola für Ohlau.

Ihr hättet ihm fürwahr gewogen müssen seyn.
Er war ein hertzen dieb.

Clarimond:

Ich bitt euch! last diss klagen!
Hin ist er und ich hier, der sich für euch wil wagen;
255 Ich dien an seiner statt dem göttlichen gesicht.

Charite:

Verhaster schäffer! weg! gedencke seiner nicht!
Du uhrsprung meiner angst! Dass du dich her begeben,
Bringt mich um meine ruh, den Lysis um sein leben.
Dein lieben leider hatt ihn in den strom gesenckt,
260 In welchem er mein glück und seinen leib erträncht.

Clarimond:

Ach! mäßigt euren grimm!

Charite:

Noch hier von maß zu schertzen!
Entzeuch die gegenwart stracks höchst ergrimmten schmertzen!

Clarimond:

Stets also scharff mit mir?

Charite:

Stracks fort! der schluss ist fest.

Clarimond:

Genug von der gequält, die mich stets leiden läst!
265 Undanckbre [1] schäfferin! Bissher hab ihr zu ehren
Ich meine glut gedämpfft; last uns die wahrheit hören!
Brich liebe, brich hervor! gib trotz ihr an den tag,
Dass mein hertz fühl' und ich so gut seh, als sie mag!

Er redet folgends zu Lysis.

Schönst' Amarillis! Ach! Ihr habt mich an den ketten!
270 Eur anmuth zwingt die seel euch kniend anzubeten;
Die bande sind entzwey, die mich vorhin bestrickt.
Wie, dass ihr so verschämt vor mich die erd anblickt?
Auffs minste gönnt ein wort, mein hoffen zu vermehren!

Lysis:

Jungfrauen schämen sich, wenn sie von lieben hören.
275 Gönt, dass ich schweig und fangt alsbald was anders an!

*

1 So in A und B.

Clarimond:

O wunder! O gesicht, das mich bezaubern kan!
Solt auf die rosen lipp ich einig küsslein setzen,
Wie würd es in der pein des auges brand ergötzen!

Lysis:

Stellt eure anschläg nach dem richtscheid heilger ehr,
280 Dass meine reinigkeit kein geile red anhör,
Die zu mehr keuschheit denn Diane selbst verbunden!

Clarimond:

Hat iemand, dass ein kuss erlaubt, nicht recht befunden?

Charite:

Dass meine freundin mich, ich sie küss, ist erlaubt,
Weil niemand uns verdenckt und arges von uns glaubt.
285 Diss ist ein liebes-pfand, wolt iemand hieraus schließen,
Dass uns die schäffer auch vergönt so frey zu küssen?

Er stellet sich, als wollt er ihre hand küssen.

Clarimond:

Auffs minst erlaubt, dass ich schwer unter eure hand,
Dass nichts in dieser brust glimm als ein keuscher brand.

Lisis:

Unreiner! weg von hier! Der schuld ist nichts zu gleichen.
290 Vestalen wirst du eh als meine zucht erweichen.

Angelice:

Ihr macht es was zu bund.

Clarimond:

Was bund! Ich steh es zu;
Doch wer von liebe stirbt, weiß der auch, was er thu?

Angelice:

Ihr solt . . . . Ach götter ach! Mein geist wird gantz verwirret.
Kommt nicht ein satyr her? wie? ob mein aug auch irret?

Angelice. Anselme. Montenor. Clarimond. Lucide. Charite. Lysis.

Drei diener Montenors als satyren ausgemachet.

Satyren:

295 Nymf! es befremd' euch nicht, wo wir vor dieses mahl
Für unsern wald und pusch besuchen euren saal.

Wir freunde Tautatis, halb-götter nach dem stande,
Erfahren stracks, was man ausstreut zu unsrer schande,
Und kommen her gereitzt durch billich' ungeduld,
300 Zu fordern recht vor [1] euch für uns vor diese schuld.

Angelice:

Es sei auch was es sei, ich will euch recht ertheilen.

Satyren:

Last Amarillis uns die ehren-wunden heilen!

Lisis:

Die ehren-wunden? Was? unkeuscher, geiler bock!

Angelice:

Man hör ohn schmähwort' an der klagen still und stock [2].

Satyren:

305 Ihr glaubt auf falsche red und lügenhafftes schmähen,
Dass dis' untreue sey so keusch als schön zu sehen,
Und dass die zier der welt, der großen sonnenlicht,
Ob sie was reicher gläntzt, iedoch so reine nicht [3].
Indessen lernt, dass wir aus lautrer gunst verschwiegen,
310 Wie offt man sie gesehn bey Pan dem wald-gott liegen!
Die pflicht-schuld band es ein, man solt es lassen gehn
Und ihrer ehr auffs minst nicht in dem wege stehn;
Doch nachdem Pan zu zorn durch ihre schuld beweget
Und sie in ehbruch sich zu gott Sylvan geleget,
315 Nun sie mit einem faun auf frischer that erwischt,
Hat sie auf uns, o nymf! ihr ungunst heut erfrischt,
Durch ein verräther-stück die seel ihr eingenommen,
Um welches wir, o nymf! itzt recht zu heischen kommen.

Angelice:

Gebt antwort schäfferin.

Lysis:

Mein hertze schmeltzt in blut.
320 Ich! leb ich sonder ehr? Nein! nein ich bin zu gut.

*

1 A für. 2 still und stock, man würde dies = stockstill halten, wenn nicht der genitiv voran gienge; es scheint wol form (stiel) und inhalt der klagen bezeichnen zu sollen. 3 Fr. Sur le rapport trompeur de cette âme infidelle, Vous croyez qu'elle soit aussi chaste, que belle, Et que ce grand flambeau, dont nous vient la clarté, S'il a plus d'éclat qu'elle, a moins de pureté?

Der neid will meine zucht durch dieses stück umschmeißen.
So ließ der Phœdra grimm Hippollitum zureißen.

Angelice:

Man klagt euch an! Ihr seyd nun schuldig oder frey,
Doch will mein ehr auch, dass an euch kein argwohn sey.

Lisis:

325 O keuschheit! hell als glas! weit heller denn crystallen,
Itzt geht man auf dich loß, itzt stöst man, du solst fallen.

Satyren:

Bloß läugnen gilt hier nichts. Das laster ist zu schwer,
Es sey denn, dass das feur die aussag auch bewehr.
Ihr nymfe wist, worzu die satzung uns verbunden,
330 Worzu das heilge blech vor langer zeit erfunden.
Sie rühr es glüend an, alsdenn wird ieder schaun,
Ob die unkeusche sich kan keuschem feur vertraun.

Charite:

Unmensch! Was gibst du an?

Clarimond:

Dich, geist von meinem leben,
Dich Amarillis, dich! soll man den flammen geben?

Lisis:

335 Man lasse mich bestehn den ungeheuren wahn;
Keusch find ich unversehrt durch lichte kohlen bahn.

Angelice:

Diss alte recht ist scharff, doch niemals ward erhöret,
Dass, die unschuldig sind, durch diese glut versehret.
Das feur wirds darthun, ob man fälschlich euch verklagt.

Clarimond:

340 Was? dass auf blindes recht ich meine seele wagt?
Nein! Amarillis, die unredlich heut belogen,
(Diss leben setz ich drauf!) wird allhier ausgezogen.
Her, der sie etwas zeiht!

Angelice:

Halt! diss wird nicht erlaubt.
Du zeuchst der götter straff auf dein verdammtes haupt.

(Er zeucht den degen aus dem stabe.)

Clarimond:

345 Was acht ich in dem stand ihr rasend- tolles toben!

Vor göttern hab ich lieb und schäfferin zu loben [1].
Und zwingt mich iemand, dass ich sie, mein gut, verliehr . . . .

Angelice:

Verwegner schäffer! Was? Eilt, reist ihn weg von mir!
Wald-götter! greifft ihn an [2].

Lysis:

Rach, himmel! Rach, o erden!
350 Wer vor die unschuld steht, soll so zutreten werden!
Unselge jungfer! Ach! Man greifft dein leben an.
Hilff, großer weiß [3]! Ach hilff, druid! Ach hilff, Hircan!

Angelice:

Welch donner kracht?

Charite:

Wohin, wo werd ich mich verdecken?

Lysis:

Ich steh als gantz versteint und bin erstarrt von schrecken.

Hircan erscheinet auf einem wagen in der lufft mit blitz und krachen [4].

Hircan. Lysis.

355 Ich schütte blitz und krachen aus
Und breche die gefahr, die über dich verhangen.
Schlag auf die augen! Lass dis haus!
Erkenne den, der dich verwandelt nach verlangen!
Indem ich schau, was man dir dräut
360 Und embsig sich bemüht, dein leben abzukürtzen,
Erschein ich, der, den alles scheut,
Und eile, deine feind mit blitz und sturm zu stürtzen.
Mein wagen ist für dich bereit.
Komm! Die verfolger seynd verstäubet und zerstreuet.
365 Schau, wie ich ihre grausamkeit
Verjagt und die gepocht [5], die ich mit feur bedräuet!
Ihr rasen ist in allen ecken

*

1 Fr. Mes dieux sont mon amour, mes dieux sont ma bergere.
2 Es fehlt die bemerckung des originals: Pendant que les satyres mettent Clarimond hors du théatre, on entend un bruit de tonnerre et l'on voit des éclairs qui l'accompagnent. 3 Fr. sage Hircan. 4 Fr. Tout le monde fuit. Hircan paroit etc. 5 pochen = mishandeln, verhöhnen.

Verschüchtert durch des todes schrecken.

Lysis:

Druid, errettet mich! diss ist mein gantz begehren,
370 (O wunder meiner zeit!) von diesem feur bewehren!

Hircan:

Was schreckt die prüfung dich? Weil Amarillis rein
Und keusch, wird weder blut noch blech ihr schädlich seyn.

Lysis:

Als Amarillis hab ich zwar die gluth verlachet;
Weil das gewissen doch von Lysis in mir wachet,
375 Fürcht ich, dass nicht das feur all eure kunst auffhüb,
Und Lysis nur allein von Amarillis blieb. [1]

Hircan:

Lass alle furcht und komm mit mir durch wolck und lüffte!
Wir fahren über see, berg, wälder, thal und klüffte.

Lysis:

Fährt man auch sicher?

Hircan:

Ja! Wiewohl ichs besser find,
380 Dass vor dem schwindel man die augen dir verbind'.

Lysis:

Mit freuden folg ich euch, druid! auff dessen wincken
Der götter ehrne schlüss' ins [2] tieffste meer versincken.

(Er verbindet ihm die augen.)

Hircan:

Nun ist es zeit von hier! Bleib muthig, weil kein ach,
Kein angst, die ungescheut man nicht mit mir verlach.

Ende des dritten auffzugs.

Der vierdte auffzug.

Hircan. Anselm.

*

1 Es fehlt die zwischenbemerkung des originals: Hircan faisant descendre son char jusque sur le théatre. 2 B in.

Ja, sein gesicht entdeckt das innerste der seelen
Und kan die flamme nicht, die ihn verzehrt, verhölen.
Auch merck ich nur zu viel, dass ihn zum hirten macht,
Dass er Lucid allein vor allen jungfern acht.
5 Von anbegin, als ich nur seine glut erkennet,
Galt bey mir, was ich nicht ersteckt und nicht getrennet [1],
Und itzund gibt kein recht mir diese freyheit nach,
Dass ich versage, was stillschweigend ich versprach [2].
Sehr viel gilt Montenor; doch diss beyseit gesetzet,
10 Die bruder-liebe macht, dass man die schwester schätzet.
Ich bin der bruder, drum muss er von mir verstehn,
Wo sie sich ihm nicht schenckt, wird nichts von statten gehn.

Anselm:

Glaubt nicht, dass seine lieb auf ander mittel dencke,
Als dass er sie durch sich auf seine seele lencke!
15 Glaubt nicht, dass er den sieg durch rauen zwang begehr,
Und dass ihm fremder macht diss hohe gut gewehr!
Doch endlich muss allhier der bruder hülffe zeigen,
Zu brechen diese pflicht, die fest beruht auf schweigen
Und sonder eure gunst nicht einen seufftzer gibt
20 Mit willen, der bezeug, wie heimlich dass man liebt.

Hircan:

Und hindert diss allein sein hochgesuchtes glücke,
So lob er nur die frucht von solchem meister-stücke.
Doch bin ich schon bereit zu hämmen diesen zwang.

Anselm:

Diss sucht mein eigen nutz, verschiebt es nicht zu lang!
25 Denn dass ichs euch bekenn, ich muss in mir verschwinden [3],
Doch in Angelicen ist meine seel zu finden.
Ihr bruder hört mit gunst mein stetes seufftzen an;
Doch dass er mir verleih, was ich begehren kan,
Beruht auf seinem heil; wird er sein ziel erlangen,

*

1 Fr. J'autorisai ses feux en soufrant leur naissance. 2 Fr. Ainsi sans injustice il n'est plus permis D'oublier un aveu secretement promis. 3 Fr. Je vis bien moins en moi qu'en la belle Angelique.

30 So gibt er sonder neid mir, was mich hält gefangen.

Hircan:

Man wird den ausgang sehn, und sein vergnügter geist
Wird schencken, was die lieb euch von ihm wündschen heist.
Und numehr ists auch zeit, dass unsre schäffereyen
Raum machen eurer lust und dem ergötzten freyen.[1]
35 Mit Lysis ists genung gespielt; was hält man auf
Die wahnwitz, die ohn uns erreicht den letzten lauff?

Anselm:

Ach den wird eure kunst doch nicht geschickter machen.

Hircan:

Er schickt durch meine kunst sich besser in die sachen,
So dass er auf mein wort vorgibt, er sey von hier
40 Herfahrend durch die wolck und lufft geführt zu mir.

Anselm:

Ist Amarillis hin?

Hircan:

Diss, was er ward gelehret
Von zaubern, hat in ihm die schäfferey zustöhret,
Nach dem der wörter krafft die nymfe zwingen wolt,
Dass sie auffs freundlichst ihn nach wundsch empfangen solt.
45 Ihr wist, wie liebreich ihm Angelice begegnet
Und ob der ankunft sich Charit erstart gesegnet,
Die, als sie nachricht bat von seinem falschen tod,
Ihm anlass zu der red und tausend thränen bot.

Anselm:

Der grillen steckt er voll.

Hircan:

Als drauff er stets befliessen.[2]
50 Ich, als den nur ergötzt die einsamkeit zu küssen[3],
Schau, dass sich auf den platz Charite schon begibt,
Der seelen hindernis, die scharff nachforschen liebt.
Fahrt wohl[4]!

Anselm:

*

1 Fr. aux douceurs de la galanterie. 2 Fr. C'est toute son étude.
3 Fr. Mais comme je soûpire apres ma solitude. 4 A Fahrt fort.

O traurig art! O sinnens volle sinnen!

Anselme. Charite. Lucide.

Anselme:

Wie? sonder Lysis hier! O schmuck der schäfferinnen!

Charite:

55 Er unterhält die nymf im saal nach aller lust,
Da (trotz der lieb) aus pflicht er ihr auffwarten must.
Wie dass wir den Hircan so stracks verlohren haben?

Anselm:

In warheit er beschimpfft Charitens [1] edle gaben.

Charite:

Es wär ein trost vor mich, hätt er den zeugen nicht.

Lucide:

60 Die einsamkeit allein ists, der er sich verpflicht.
Sein denckend geist find sich in unerhörten schmertzen,
Wenn er solt etwas zeit als mit sich selbst verschertzen.

Anselm:

Ja wohl! man fand ihn nicht, als er den wundsch ein-
ging
Der hochverliebten seel und sonder ein beding [2].
65 Montenor . . . .

Lucide:

Schaut, wie schön die landschafft sich entdecke!
Wie, schwester, sie das aug und hertz und sinn auffwecke!

Charite:

Wohl, schwester! trägt euch diss geheim und dunckle wort
Eur aug und euren geist an eben einen ort?
Erröthet ihr? Warum?

Lucide:

Muthwill [3]!

Charite:

Ich muss diss schencken [4]
70 Gedancken, die verwirrt, nicht wissen, was sie dencken [5].

*

1 A Charites. 2 Fr. Vous n'en trouverez pas au doux consentement, Qu'il donne sans reserve au bonheur d'un amant. 3 A Muthwillig 4 Fr. Je pardonne. 5 Es fehlt: Fr. à Anselme.

Fahrt fort!

Lucide:

Und glaubet ihr denn, was ein schwätzer sagt?

Anselm:

Nein! nein! Verlacht mein wort! Fahrt wohl! Ob ihr nicht fragt,
Kenn ich doch freunde, die bey so bewandten sachen
Beglaubter sich bey euch als Anselm werden machen;
75 Bin auch versichert, dass Montenor, der euch ehrt,
So angenehme post wohl dreymahl lieber hört.

Charite. Lucide.

Schaut, schwester! es ist ernst; er schweigt und eilt zu scheiden!

Lucide:

Was könt ich nicht von euch, die ihr stets schertzt, erleiden!

Charite:

Ja, letzlich sage man nur unverblümt es her!
80 Ruff ich ihn nicht zurück, auf dass er sich erklär?

Lucide:

Warum? Was liegt mir dran, wie er sich mög erklären?

Charite:

Wie kan der geist sich durch so rauhe tugend wehren[1]!
Montenor zeigt euch denn mit worten, mit gesicht,
Mit dienst, mit wercken nichts als nur gemeine pflicht?

Lucide:

85 Sind seine seuffzer wahr, ich herrsch in seinem hertzen.

Charite:

Eur hertz ist zweifels ohn undanckbar [2] seinen schmertzen.

Lucide:

Sagt mir, wozu es gut, dass ich sein hoffen stärck!
Meint ihr, dass Montenor nicht, was mir obliegt, merck?
Will ihm mein bruder wol, was kan er mehr begehren?

Charite:

90 Diss heist nach art der zeit recht sittsam sich erklären.

*

1 O la triste vertu dont votre esprit se pique! 2 A undenkbar.

Die antwort steht euch an, die ich als gold abweg [1];
Doch unter uns ist noth, dass man die hüll ableg.
Bekennt mit mir, dass sich der geist leicht führen lasse,
Wenn sein verlangen ihn nur bey dem zügel fasse,
95 Und dass gar kleine macht uns zu gehorchen dring,
Wenn schuldigkeit und lieb und zwang und will ein ding!
Wann aber liebe, die nur einig muss gebitten,
Fühlt [2], dass die schuldigkeit wil ihre macht zurütten,
Denn macht sie stracks den wahn zu einem leichten schertz,
100 Der [3] uns das recht abstrickt zu schencken unser hertz.
Nein! Nein! Wo Montenor nicht selbst euch wird bewegen,
Darff eure wahl sich nicht auf wahl des brudern legen.
Auch lescht die gluth stracks aus und kommt zu keinem
brand,
Die man auf andrer wort schürt mit gezwungner hand.

Lucide:

105 Ihr wisst, o schwester! mich so artig anzurennen,
Dass ihr mich letzlich zwingt mein leiden zu bekennen.
Ich lieb', es ist nicht ohn, mein eingenommen geist
Fühlt . . .

Charite:

Welch geheimnis, das euch durch die lipp' ausreist!
Wie? ist die lieb anietzt (wie wir die zeiten sehen)
110 Bey männern tapfferkeit und doch bey uns zu schmähen?
Schämt man sich reiner brunst? Gebrichts uns am gesicht
Zu sehn? Dient unser hertz zu tapffrer liebe nicht?
Wahr ists, der alte wahn, der sich in zucht will kleiden,
Kan auch das wort: ich lieb, ohn lippen-zug [4] nicht leiden.
115 Kommt iemand, der hiervon was anfängt, stracks erklingt:
Gewalt! durch alle lüfft', eh er ein wort vorbringt.
Und ob wir tausendmahl gebieten, dass er schweige,
Wündscht keine doch, dass er gehorsam ihr erzeige.
Wir würden schlecht bedient, wenn man von sturm, von
krieg
120 Uns neue zeitung brächt, und von der liebe schwieg.

*

1 Fr. moi-même j'en fais cas. 2 A thut. 3 A den. 4 Fr. la grimace.

Die glimpfflich ausschlägt, was von lieb und glut zu hören,
Wündscht, dass in solcher sprach man offters sie soll ehren.
Wir woll'n, dass man uns lieb, und gehn auf dieser bahn
Durch was verdeckte weg auch männern weit voran.

Lucide:

125 Was wisst ihr nicht!

Charite:

Vielleicht nicht mehr denn ihr; doch hüllet
Ihr die geheimnis ein, nun eur begierd erfüllet.
Indessen weil die lieb euch führt an diesen tantz,
Pfluck ich die blumen ab zu eurem ehren-krantz.

Lucide:

Wo euch die liebe zwingt auf einen krantz zu dencken,
130 Will sie den Clarimond [1] durch eure hände schencken.
Schaut, wie voll freud' er hier zu solcher gab erschein!

Charite:

Und Lucide weiß nichts von liebe, wie ichs mein!

Lucide:

Nichts als den alten spruch, dass zwey verliebte sinnen
Kein drittes bey gespräch iemahls vertragen können.

Clarimond. Charite.

Clarimond übereilet und umfähet sie.

135 Sie ists, die blumen ließt, sie, die mein auge sieht,
Die allerschönste blum, als ie auf erden blüht!

Charite:

Diss war ein hirten stück! Wolt wie Philen ihr grüßen,
So wird euch Sylvie unfreundlich dancken müssen.
Seht zu!

Clarimond:

Ach hört Charit (ich bitt euch) diss gedicht!
140 Sorgt nicht, wer mir es lieh! Ich weiß, ihr kent ihn nicht.
Sein unglück war zu groß, ich aber, ich kan spüren,
Ich werd, o schäfferin! ihr hertz noch endlich rühren.

Charite:

Mein hertz ist nicht von stein; die mir geopffert' ehr
Verdient, dass man sie acht, und wol vielleicht was mehr.
145 Doch will man offt, dass ein verliebter rathen könne,

1 Fr. l'est à Clarimond . . . qu'il la donne.

Wie viel vermögens man der innern glut vergönne,
Dass er das herz erbrech und aus dem blick erkenn,
Was man so tieff versteckt, wie heiß die seele brenn.

Clarimond:

Glückseelger Clarimund! Itzt ist die zeit zu wachen.

Charite:

150 Last uns aus missverstand uns selbst nicht irre machen!
Ihr redet frey wie ich, drum zeug ich euch den grund.
Man sondre Philiris fern ab von Clarimund!

Clarimond:

Wie mag zu handeln euch auf solch' ein art belieben?
Ihr gebet jenem trost, den sucht ihr zu betrüben.

Charite:

155 Mit recht! denn Clarimund der ist ein hofe-mann;
Doch Philiris weiß nichts, als was ein schäffer kan.
Last zu, dass ich mich was der schäffer heut annehme!
Der schäffer freyer muth ist mehr vor mich bequeme,
Als die verstellten blick und seuffzer voll von kunst.
160 Kein tieff-verzuckter geist, kein hoher worte dunst,
Kein nachgeäfftes werck, kein zitternd augen-sincken
Ist, was ihr lieben pflegt auffs köstlichst' auszuschmincken.
Sie sagens frey heraus, was ihre seele drückt.
Spricht ja der mund: ich lieb, ihr hertz ist auch verstrickt.
165 Bey dem so reinen brand und keuscher hitz entglimmen
Verspricht die lipp', iedoch muss stracks der geist einstimmen.[1]
So wenn mir Philiris ohn alles falsch verspricht,
Dass sein hertz einig nur zu meinem dienst verpflicht,
Kan ich auch sonder furcht, durch ihn zu seyn betrogen,
170 Bekennen, dass er hab in etwas mich bewogen.
Kommt aber Clarimund und gibt dergleichen vor,
Denn heists, gib acht auf dich! hier dient ein schärffer ohr;
Man glaube kaum die helfft, halt an sich, schau zurücke!

Clarimond:

Mein hertz bricht durch die wort in vielmal hundert stücke;

1 Fr. Et dans le doux transport d'une flame innocente
Ils ne promettent rien que le coeur n'y consente.

175 Drum schweigt! und weil die treu in freyem leben blüht.
So hört, wie Philiris vor Clarimund bemüht!
Es wird doch Clarimund sein leiden stets verstecken,
Wenn Philiris nicht will als dollmetsch es entdecken.
Er öffnet euch sein hertz, er zeigt der seelen grund
180 Und spricht (ob wol der nam entlehnt) aus eignem mund.
Sein unverfälschte brunst, die nun auffs höchste kommen,
Liebt in der that, was sie zu lieben vorgenommen.

Charite:

Wohl setzt ich aus der acht, was ich mir schuldig bin,
Wann ich dem Clarimund gläubt, und so überhin.
185 Nein! Nein! Sein ehr' erheischt, dass er mit tausend eyden
Betheure, dass kein angst zu gleichen seinem leiden.
Hergegen steht mir an, dass ich diss alles hör,
Nichts glaub, ein wenig schertz und acht hab auf mein ehr.

Clarimond:

Könnt an so wahrer lieb' ihr zweiffeln?

Charite:

Ich wills glauben
190 Und dieser liebe nicht den schönsten titel rauben.
Doch Clarimund, ich kenn', ich kenne hofeweis!
Wer wol mit lieben spielt, verdient den höchsten preiß.
Der ist der feinste, der ein iede kan betriegen,
Der so vor blancken sich als braunen weiß zu schmiegen,
195 Der mit versprechen frich und so die seuffzer theilt,
Dass, wo es zeit und ort, ihm auch nicht einer feihlt.

Clarimond:

Ach hört (ich bitt euch!) auf, die flamme zu verschmähen.
Der gleichen treue kaum hat auf der welt gesehen.
Ich! solt ich unentsteckt von einem seelen-brand
200 Vertheilen dieses hertz stets in ein ieder hand?
Und ieder, die ich scheu, stets meine dienst antragen?

Charite:

Nichts ist so leicht, als diss und noch wol mehr zu sagen,
Zu spotten unsern wahn und träumend' eitelkeit,
Wenn euch leichtgläubig-seyn die ohren hat bereit.

Clarimond:

205 Dass ich sie muss so lang in diesem zweiffel schauen,
Entsteht, dass sie nicht selbst wil ihrer anmuth trauen.
Wahr ists, dass sonder leid man offt von schmertzen sagt
Und allen hier und dort bloß zu gefallen klagt.
Man spricht (ich geb es nach): ich lieb euch, zu sehr vielen;
210 Doch lässets sich mit euch auf solchen schlag nicht spielen.
Unmöglich, dass ein mensch die schönheit recht erkenn
Und sprech: ich lieb euch, und nicht stracks in lieb entbrenn.

Charite:

Ists diss, was ihr begehrt, dass ich euch heut soll glauben?
Doch schaut der narr!

Clarimond:

Muss er mich dieser lust berauben?

Charite:

215 Weil euch sein ankunfft kränckt, wil ich zu seiner straff
Verwerffen seine dienst, als träumend in dem schlaff.
Fahrt wol! Last mich allein! Es wil sich gar nicht schicken,
Dass er uns beyd allhier zusammen solt erblicken.

Clarimond:

Doch . . .

Charite:

Last mich! oder ich fang etwas anders an.

Clarimond:

220 Ach schmertz! dass diese lust der thor abkürtzen kan!
Doch muss ich, weil sie wil, den fuß nur weiter setzen,
Dass sie sich an dem schwarm des tollen mög ergetzen.

Lysis. Charite stellet sich, als wenn sie auf dem rasen schlieffe.

O schönster ort, in welchem meine sonne,
Nachdem sie mich zu aschen halb gemacht,
225 Unter deiner bäume pracht
Sich was erfrischt! O lusthauß liebster wonne!
Ob dir diss glückt, dass sie dich itzt bestrahlt,
Doch leide, dass ein schäffer mit dir theil!
Gönne, dass ich zu ihr eil!
230 Versteckt mir nicht, wormit der himmel pralt!
Ihr götter! Trieg ich mich? Sie schläfft? Ja es ist wahr!
Sie ists! O glück! Zephir! verbeut der winde schar

Zu schnarchen! Lass nun nicht den Thracer Caurus rasen!
Du selbst must etwas mit geschlossnen lippen blasen,
235 Weil meine göttin ruht. O dass sie nicht erwach,
Weil ich halb kriechend mich zu ihrer seiten mach!
Ihr bäume haltet inn! Was nützt diss blätter regen?
Steht, bäche! steht! Was hilfft, ihr [1] bienen, diss bewegen?
Was brummt ihr um ihr ohr? Beleckt die rosen nicht,
240 Die meine schäfferin vor ihren Lysis bricht! [2]
Könt iemand glücklicher anitzt als Morpheus werden!
Er hat [3] für sein pallast das liebreichst aug auf erden
Und saugt den nectar aus! Ach dass mir nicht vergönt!
Wer ist, der nicht mit dir, o schlaff-gott, eyfern könt!
245 Ach wäre mir erlaubt . . . Du unverschämte fliege!
Fürchst du dich nicht, dass ich dich auf der nasen kriege!

Lysis, indem er die fliegen wegjagen will, schlägt Chariten in das gesichte welche sich stellet, als wäre sie hierüber erwachet.

Komm! lerne, was diss sey!

Charite:

Wer gibt mir diesen schlag?
Wer ists, der mich so rau und grob auffwecken mag?

Lysis:

Verzeiht! Ich hab aus lieb gericht und recht geheget
250 Und dieses opffer euch vor euren fuß geleget.

Er leget die erschlagene fliege zu ihren füßen.

Charite:

Es war ein harter schlag! Ich fühl ihn gar zu wohl.

Lysis:

Lieb ist, da sie verletzt, der hülff und mittel voll.
Was aber schmertzt euch doch? Ich wett, ich habs gerochen.
Huy! die verfluchte flieg' hat etwa euch gestochen?
255 Ihr wist, Eudoxe pflag . . . .

Charite:

Es kam ihr da zu steur;
Dafern sie jenes quält, brent mich ein ander feur.

Lysis:

*

1 B mir. 2 Es fehlt die zwischenbemerkung: Il se met à genoux devant elle. 3 A hätt B hät.

Ach, aus mitleiden!

Lysis bemühet sich sie zu küssen.

Charite:

Was! was! schäffer[1]!

Lysis:

Raues schlüssen!

Ihr last euch tag vor tag die heiße sonne küssen
Und schlagt mir ab, dass ich, der ich in glut vergeh,
260 Erfrische meine seel auf eurer wangen schnee?

Charite:

Erbärmlich zustand, in dem sich eu'r hertz befindet!

Lysis:[2]

Fühlt, ob es nicht die milch von eurer hand entzündet!

Charite:

O götter!

Lysis:

Eyfert ob dem kleinen diebstahl nicht!
Ein hirt ist ewig-keusch zu lieben stets verpflicht;
265 Doch reißet seine seel offt aus gesetzten schranken,
Und unser unart pflegt auf feil und fall zu wancken[3].

Charite:

Mich zwingt die tolle brunst, die ausbricht sonder scheu,
Dass ich mein Amaril in heißer angst bereu.

Lysis:

Sie, Amaril?

Charite:

Ja sie!

Lysis:

Liebt ihr sie?

Charite:

Ja, mit schmertzen
270 Seufftz ich nach ihr! Sie lebt abwesend in dem hertzen.
Ach solt ich sie doch schaun!

Lysis:

Das kan gar leicht geschehn!

*

1 Es fehlt die bemerkung: le repoussant. 2 Es fehlt die bemerkung: lui baisant la main. 3 Fr. Et de son naturel la nature est friponne.

Streicht weg, was sie verdeckt! Eur auge wird sie sehn.
Schaut! schaut! eur hirt ist hier.

Charite:

Was meint ihr mit dem worte?

Lysis:

Dass Amarillis hier in mir steh an dem orte
275 Und lieb' ohn alle maß [1] (was niemand rathen könt)
Mir einer jungfrau leib und euch zu sehn vergönnt.

Charite.

Verwandelt eur geschlecht [2], umb zu mir durchzudringen?

Lysis!

Ja, liebe (was ist diss!) kan ander ding vorbringen.

Charite

Wie? seyd ihr, die vorhin durch höchster schönheit licht
280 In jungfern-kleidern habt verblendet mein gesicht?
Ihr, die Hircan entzog durch zauber-kunst dem brande?

Lysis:

Ich bins, ich, Lysis, ich! O schönste von dem lande!
Wie bist du mir so theur verpflichtet für diss stück!

Charite:

Geh, schlimmste schäfferin! Geh, feindin! Tritt zurück
285 Nach dieser grausen that und so verfluchten sachen!

Lysis:

Wie? prüft ihr meine treu?

Charite:

Nein! eilt euch fort zu machen!
Der schäffer sey verflucht, der mit der zauber-kunst
Der lieb auffhelffen will! Ich hasse deine brunst.
Ach götter! ach! O rach! rach über diss verbrechen!
290 Fleuch, falscher schäffer! Fleuch! fleuch fern von unsern bächen!
Und nun die grimmste schuld der erden dich beschwärtzt.
Sey für mein augen nicht zu kommen mehr behertzt!
Diss lass ich dir zuletzt.

Lisis:

*

1 Fr. Un excès d'amour m'a fait changer de sexe. 2 B Gesicht.

Ach schönste Lestrigone [1]!
Ergrimmter als ein drach! Du welle von Salone [2],
295 Komm sätig' (ist mein todt ja deines wunsches ziel)
Dein sarcophagisch [3] aug an diesem trauer-spiel!

Montenor. Lysis.

Warum klagt Lysis?
Ach! ach! schäfer! zitter! zitter!
Der götter grimm entsteckt ein rasend ungewitter!
Du siehst die schöne sonn auf ewig schlaffen gehn!
300 Die wälder fangen feur! Die kühle bäche stehn
Und seigen [4]! Felder sind ohn blumen, Echo schweiget!
Kurtz, es ist aus, weil sich Charit ergrimmt erzeiget!

Montenor:

O götter!

Lysis:

Hättest du gesehn ihr ungeberd!
Sie ist ein tygerthier; ihr augen sind ein herd
305 Voll flammen! doch muss ich diss Montenor bekennen:
So lieblich sah ich noch kein tygers auge brennen.
Was grimmig anmuth, als sie gleich den stab zubrach
Und (weh mir armen! weh!) mein bannungs urtheil sprach!

Montenor:

Du bist von ihr verbannt?

Lysis:

Ohn recht, ohn red und sitten!

Montenor:

310 Was liegt dran? Was ists mehr? Du rase, will sie wütten!
Lass, wo sie dich verläst! Veränder', ändert sie!

Lysis:

Nein ich schau nach dem port der abgedienten müh;
Wann götter treu-verliebt' in solchen schiffbruch setzen,
Pflegt ihre gunst sie durch verwandeln zu ergetzen.

*

1 Äußerst roher volksstamm erst Campaniens, später Siciliens. 2 Fr. Plus fiere qu'un aspic, et plus qu'une dragonne. Was der dichter mit der welle von Salone will, ist nicht deutlich. 3 sarcophagisch = fressend, verzehrend. 4 seigen = versiegen.

Montenor:

315 Das war vor langer zeit.

Lysis:

Und noch! Was kommt dir ein?
Solt ihre faust verkürtzt, auch wol gebunden seyn?
Mercur mit seiner ruth ist mir die nacht vorkommen,
Von ihm hab ich den schluss mit diesem ohr vernommen:
Ich soll verwandelt seyn.

Montenor:

Und diss vertrauen macht,
320 Dass Lysis seine lust und ihr gesicht veracht?

Lysis:

Soll durch mein anschaun ich mehr grauen ihr erwecken?
Doch ich kan ihr pallast von dieser höh entdecken.
Man sieht ihn auf dem baum. Wie wenn zu guter letzt
Ich grüßte, die ich stets für meinen trost geschätzt?

Er steiget auf den baum.

325 Ich schau die burg! Ach burg! du stehst mir nicht mehr offen!

Er fället in den holen baum.

O wunder-ausgang von dem felsen-festen hoffen!
Schaut! schaut! der götter hold gewährt, was ich begehrt!
Ich werde von grund aus verändert und verkehrt.
Ich bin, ich werd ein baum! Die ferß und zähen eilen
330 (Ich spühr, ich merck, ich fühl), in wurtzeln sich zu theilen.
Mein fleisch vergeht in holtz, die finger werden aest,
Die zweige schießen aus, der gantze stamm ist fest.

Montenor:

Welch fremdes narrenspiel!

Lysis:

O sichtb'rer zeug, erblicke,
Wie es der himmel offt mit recht-verliebten schicke!
335 Zeig' allen an, worzu mich mein verhängnis bracht,
Und wo du mich geliebt, nimm meine herd in acht!

Clarimund. Montenor. Adrian. Lysis in dem baum.

Clarimund:

Nein! sorgt nicht! Man sucht selbst, wie man ihn von hier bringe.
Was aber schau ich hier? O lustig-fremde dinge!
Was machst du schäffer dar?

Lysis:

Du schäffer irrst' gar sehr
340 Und urtheilst falsch. Ich bin (gott lob!) kein schäffer mehr.

Clarimund:

Was dann?

Lysis:

Ein baum!

Adrian:

Ha thor! Fährst du noch fort zu toben
Und tolle träum und tand und narrenwerck zu loben?

Lysis:

Geht hin, woher ihr kommt! Wisst, Adrian, und kennt
(Es wär mir ein schimff), wenn ich euch vetter nennt,
345 Mir, der ich itzt ein baum, unsterblich . . .

Adrian:

Ich muss lachen.
Wer macht dich zu dem baum?

Lysis:

Der frembde lauf der sachen [1]!
Geh! Mich befremdet nicht, dass dein unreines aug
Der götter noth-geheim [2] nicht zu erforschen taug.

Montenor:

Hast in dem faulen stamm ein haus du dir erkiest?

Lysis:

350 Du, rede mit bedacht, weil mein stamm heilig ist!

Clarimund:

Ich glaub es; doch du schaust die finstre nacht her eilen;
Wilst in dem schönen stamm du schlaffen und verweilen?

Lysis:

Wie schön wirds stehn, wenn ich mit ausgestreckten aesten
Werd in der erden-bett die wurtzeln steiff befesten!

*

1 Fr. Une rare avanture. 2 Fr. les secrets.

355 Du lern, ein baum ist fest, und ob zu mancher nacht
Sein göttlich wesen sich aus holtz und zweigen macht,
Geschichts doch nur, dass es sucht um die jungen pflantzen
Mit halb-göttinnen, faun und nymfen um zu tantzen,
Die bey dem mondenschein stets halten tummel-platz.

Adrian:

360 Diss narrending, die nymf und halb gott lieb und schatz...

Lysis:

Du, hüte dich! dass ich nicht diesen trotz zu rächen,
Dich mit dem ast ereil, um [1] dir den hals zu brechen!

Clarimond:

Halt ihm sein irren doch vor dieses mahl zu gut!
Wohl! bist du baum, so bleibs, nur wie ist dir zu muth?
365 Was hoffst du endlich?

Lysis:

Viel! diss ist mein gantzes hoffen:
Dass meine schäfferin von lieb ins hertz getroffen,
Mitleidend um den stamm die schaffe treiben werd
Und hegen tantz auf tantz, hier ruhen auf der erd.
Denn werde statt der wort ich mit der blätter regen
370 Und lieblichem geräusch ihr hartes hertz bewegen;
Denn wird, um darzu thun, wie grimmig meine pein,
Der aeste traur geseufftz an statt der klagen seyn;
Dann werd ich für fahrt wol [2], ein neues wunder zeigen.
Und meines wippels [3] krantz, um sie zu ehren neigen.

Adrian:

375 So glaubst du narr, dass man (ziehlt dein anschlag dahin)
Für einen baum dich hält?

Lysis:

In wahrheit! weil ichs bin.

Adrian:

Wie? redet denn ein baum?

Lysis:

Ist diss ein frembdes wesen?
Du hast nichts von dem wald ie in Dodon gelesen?

*

1 A und. 2 Fr. lui disant adieu. 3 Wippel = wipfel.

Da reden bäume durch der götter will und macht.
380 Ja mein verhängnis hat mir auch die ehre bracht;
Ich bin wie sie profett. Es wird vor meinen zweigen
Der waar-mund [1] zu Prænest und Phoebus dreyfuß schweigen.

Adrian zeucht den degen aus und häuet etliche mal auf die rinde des baumes.

Adrian:

Endlich versuch, o narr der narren, die nur sind!
Ob, weil du bist ein baum, dein holtz die streich empfind!

Lysis:

385 Gottloser! Halt! halt inn! halt mörder! ach entsetzet!
Kein eisen hat bissher ie meinen stamm verletzet.
Ich war noch unberührt. Mein stock ist gantz zerschlitzt!
Zum minsten haltet auf den safft, der um sich sprützt!
Glaubt, dass der schönste baum, wie grün er auch, umkommen,
390 Wann ihm die lebens-frucht und innre krafft benommen!

Adrian:

Genug! Steig aus dem stamm, sonst hau und brech ich ein!

Lysis:

Ich muss der schickung nur durchaus gehorsam seyn.
Halt! Heiligthums-dieb halt! Wilst du gewalt anbringen
Und samt dem leben mich aus dieser rinden zwingen?
395 Was hab ich dir gethan?

Clarimund:

Erbittert ihn nicht mehr!
Zwang dient zu nichts, als dass man seinen wahn vermehr.
Steht sein einbildung zu [2]! Er mag ein baum verbleiben.
Ich weiß schon, eh er drinn erstarrt, sie zu vertreiben.
Zu haus entdeck ich euch den anschlag gantz und gar.

Adrian:

400 Er ist ein größer narr als er vor diesem war.

Montenor:

Fahr wohl mein baum!

*

1 Warmund = orakel. 2 steht zu = gebt zu.

Clarimund:

Fahr wohl und blüh und wachs in frieden!

Lysis:

Nun find ich mich allein! Gott lob sie sind geschieden!
O mondes silber stirn! O wo dir ist bewust,
Wo der halb götter schaar auf heint sucht ihre lust,
405 So lehne mir dein licht und schein mir und entzünde
Die strahlen, dass ich sie ihr freund und bruder finde!
Ich bin nicht sterblich mehr; drum nehm mich diese nacht
In eure reyhen auf, wald-nymfen, ohn verdacht!
Lass zu mein stamm, dass ich mich was aus dir erhebe
410 Und den halb-göttern itzt den ersten gruß abgebe.

Er steiget aus dem baum.

Fahr wohl! Auf dass ich recht mit ihnen frölich sey,
Such ihren sammel-platz ich in dem holtz hierbey.

Ende des vierdten auffzugs.

Der fünffte auffzug.

Anshelm. Angelice.

Weil nun der himme lwill mein täglich bitten hören
Und endlich Montenors hertzbrechend seufftzen ehren,
Dass er (so wie es scheint) nur ihn zu krönen sucht,
So wündscht mein hoffen auch nach längst begehrter frucht [1],
5 Wo sonder schuld und ohn zu hohes unterfangen
Dem schäffer [2] nur erlaubt nach nymfen zu verlangen [3].

Angelice:

Gar artig werd ich hier von euch ins spiel geführt.
Die nymfe wird veracht, weil man den hirten ziert.
Genung für eure brunst, die wohl auffs höchste kommen,
10 Nun sich mein bruder heut hat euer angenommen!
Ist was, das eure lieb ihr noch einbilden könt,
Weil sein bekäntniß ihm, was er nur will, vergönnt?

*

1 Fr. Aux douceurs de l'espoir je puis m'abandonner. 2 A schaffner. 3 Si toutefois sans crime et sans trop entreprendre
A l'amour d'une nymphe un berger peut pretendre.

Anshelm:

Wie hefftig kan diss wort rechtschaffne geister quälen!
Soll sich hindurch [1] mein glück auf höchster staffel zehlen,
15 So hab ich allzuschlecht, als ich mein wort anbracht,
Vergessen, wie so leicht lieb ihr gedancken macht.
Sie wird den schönsten sieg verachten und verschmähen,
Solt sie hierdurch ihr ehr auffs minst verdunckelt sehen.
Sie will nur durch verdienst der hertzen mächtig seyn;
20 Sie zeucht in seelen, doch die will eröffnet, ein.
Könt auch die grimmste macht sich wieder sie empören,
So möchte sie doch nichts von fremdem beystand hören.

Angelice:

So ists, wer liebt, der schätzt sich nimmermehr vergnügt
Und zweiffelt, wenn das glück ihm in den armen liegt.
25 Sein brand, der niemahls ruht und stets gewöhnt zu zagen,
Find, wenns am besten geht, doch ursach hoch zu klagen.

Anshelm:

Ach schlagt nicht ferner ab! Gebt zu, dass es gescheh,
Dass sich mein brennend geist durchaus getröstet seh!
Missgönt mir nicht das glück, es von euch selbst zu hören,
30 (Dafern eur sinn vergnügt) dass ihn mein geist mög ehren!
Zu wenig [2], dass für mich sich Montenor erklährt,
Zu liefern mir ein gut, dergleichen ihm gewehrt.
Dass ich die freud' erfült und für vollkommen halte,
Ists nöthig, dass eur hertz dem meinen sich entfalte,
35 Ein ungemeine lust, was ihr begehrt, entdeck [3];
Und süßer uberfall nach meinem wundsch erstreck [4],
Und eur bekändniß selbst den brand mehr zu erkühnen [5],
Sey der berühmte lohn auf mein so langes dienen [6].

Clarimund. Anshelm. Adrian. Angelice.

Clarimund:

Ihr setzt ohn zweiffel gantz den anschlag aus der acht,

*

1 hindurch = hinfort, fortan. 2 Fr. Ce n'est point assez. 3 (Il faut) qu'un aimable transport m'explique ses desirs. 4 Qu'un doux saisissement réponde à me soupirs. 5 Et que par votre aveu ma flame confirmée. 6 Soit le prix glorieux de vous avoir aimée.

40 Der bey der dunckeln zeit uns an den ort gebracht.
Ihr geht stets fort und denckt nicht eins, wenn es geschehe.
Dass etwa unser narr von fern uns hier ersehe,
Und wer wir sind erkenn, auch leicht errathen solt,
Was mit halb-göttern man allhier anstellen wolt.

Adrian:

45 Ach er ist viel zu starck verpicht auf sein verwandeln,
Als dass er auf den schlag so artig zu behandeln.
Umsonst glaubt ihr, dass diss erdichte götter spiel
Ihn von dem baum abzieh, der ihm so wohl gefiel.

Angelice:

Was auch Hircan vorhin mit ihm hat vorgenommen,
50 Ist mir der letzte fall ungläublich doch vorkommen.
Weil er noch reden kan, wie bild er ihm denn ein,
Dass er mög in den baum durchaus verwandelt seyn?

Adrian:

Diss eben ists, wormit ich ihm zuvor bescheinet [1],
Dass er nicht dieses sey, was er zu seyn vermeinet.
55 Doch bleibt er baum wie vor, und seiner götter hold
Verpflichtet seinem dienst durch so ruhmwerthen sold [2].
Ovide sey verflucht und alle die ihm trauen!

Clarimond:

Wo bey dem mondenschein ich nur recht zu kan schauen,
So glaub ich, dass eur wundsch werd ehst vollzogen seyn
60 Und er nicht lange mehr ein baum; kommt seht herein [3].
Er ist schon aus dem stamm.

Adrian:

O götter, kan ichs glauben?

Clarimond:

Weil die so hellen nächt uns alles licht nicht rauben.

Adrian:

Der himmel sey gelobt, der ihn so fern gebracht,
Dass aus dem lieben baum er selbst sich weggemacht!
65 Und dass, um ihn von hier und aus dem wahn zu ziehen,
Unnöthig, nymffen und halb-götter zu bemühen,

*

1 bescheinen = überführen. 2 Fr. et les dieux devoient à son merite un sort si glorieux. 3 A hirein.

Die wahrlich ihm das hirn auffs neue mehr verwirrt,
Als seinen kopff geheilt.

Clarimond:

Mein Adrian ihr irrt.
Itzt[1] ist er außer baums, doch dürfft es leicht geschehen,
70 Dass mit der morgenröth wir ihn darinnen sehen.
Dass er entwandelt sey, glaubt ihr noch was zu früh.

Angelice:

Weil er nicht hier, hab ich ein mittel sonder müh:
Man hau den baum stracks um, so ist auf mein begehren
Dem schwärmen, das stets wächst, zu steuren und zu wehren!
75 Entsag[2] auch aller lust, die uns durch ihn vergönnt,
Damit ihr euren fuß mit ihm fortsetzen könnt.

Adrian:

Ich wil stracks hülff und axt, den baum zu fällen, suchen.

Angelica. Anselm. Clarimund.

Angelica:

Lysis wird, wenn er kommt, von tausend teuffeln fluchen.

Anselm:

Durch seinen abschied wird eur anschlag zwar zunicht.

Clarimund:

80 Ich klag allein, dass die zwey schönsten nichts verricht,
Die bloß durch lust mit ihm zu schertzen eingenommen,
Umsonst verkleidet wie wald-nymfen zu uns kommen[3].
Diss laufft auffs erstemal mit ihnen übel ab.

Angelica:

Wust iemand, dass er sich aus seinem baum begab?
85 Charite mangelt uns. Wo mag sie sich bemühen?

Clarimund:

Ihr schluss war, was bey den wald-göttern zu verziehen;
Vielleicht erwarten sie, dass man das zeichen geb.

Angelica:

Dass ohn sie Clarimund kein viertel-uhre leb.

Clarimund:

*

1 B Ist. 2 Zu ergänzen: ich. Fr. Je renonce. 3 B zu kommen.

Wahr ist, es schmertzt [1] mein hertz, und wann [2] sie fern
von hinnen,
90 Wil sich in meiner seel ein harter sturm beginnen,
Ein sturm, zwar ingeheim, der, ob er wohl betrübt,
Doch meinem hertzen nicht die grimmsten schläge gibt.
Diss ist, was mich gequält, was mich zu klagen dringet,
Das mich viel hoffen heist und mehr zu fürchten zwinget:
95 Dass ich ein hertz voll gluth, voll brand, voll brunst
hier trag
Und dennoch zweiffeln muss, ob man mich lieben mag.

Angelice:

Ihr wisset euren dienst weit besser anzulegen,
Als dass Charitens geist dadurch nicht zu bewegen.
Damit euch aber nun kein kummer mehr verletz,
100 Wisst, dass ich eure sach heut vor die meine schätz
Und fördre. Liebt und hofft!

Clarimund:

O angenehm versprechen!

Angelica:

Weil liebe will mit mir für euch die mauren brechen,
Gewinnt ihr diese burg.

Clarimund:

Ach wenn ihm also wär!

Angelice. Clarimund. Anselm. Charite. Lucide.

Charite:

Macht platz vor unsern baum! Man bringt ihn zu euch her.

Angelice:

105 Wo fand man ihn so bald?

Lucide:

Dort in den kleinen püschen,
Die an dem garten stehn und beyde gäng erfrischen,
Da war es [3], da so bald man sein gespräch vernahm . .

Angelice:

Gespräch? und in der nacht? Sagt doch wie dieses kam?

Clarimund:

*

1 B schmertz. 2 A was. 3 B er.

Er schnitt ein langes her [1] für einer hohen eichen,
110 Um ihre nymf, sich ihm zu zeigen, zu erweichen,
Worinn ihn überfiel der unsern göttligkeit,
Die ihr rolle gespielt bey der gelegenheit.
Er traut auf ihre wort, weil aber er gesonnen
Zu zeigen, wo er hat erst baumes art gewonnen,
115 So lieffen wir, um euch zu warnen, stracks voran.

Clarimund:

Gelegenheit macht schälck. Hier thu man, was man kan!
Und solt auch Adrian sich gar zu tode fluchen,
So last uns, weil es gilt, das letzte spiel versuchen!

Charite:

Wol! Bald sich denn versteckt! Was hör ich! sie sind hier!
120 Anselm . . .

Anselm:

Seyd unbesorgt! Es hat nicht noth mit mir.
Damit er seines stamms sich nicht auffs neu mög' halten [2],
Will als ein halb-gott-baum ich seinen platz verwalten.

Clarimund:

Und würd' er eur gewahr!

Charite:

Ach himmel! nicht so laut!

Anselm:

Der ritz ist viel zu tieff, er sieht mich nicht, vertraut!

Anselm verstecket sich so tieff in den holen baum, dass er nicht gesehen werden kan, die andern verbergen sich hinter andere bäume.

Lysis. Synope. Clorise [3].

125 Seht endlich, schwester, seht! (Ich weiß, dass man vergönne,
Dass ein Hamadriad ich schwester nennen könne.)
Seht den berühmten stamm, der einen halb-gott schleust,
Weil das geschick auf ihn [4] sich himmel-ab ergeust!

*

1 herschneiden = hererzählen. Fr. Il haranguoit. 2 Fr. Que de son tronc il ne se resaisisse. 3 Es fehlt die zwischenbemerkung: vêtues en nymphes des bois avec des branches d'arbres au bout desquelles sont attachées quelques confitures seches. 4 A ihm.

Synope:

Die sonne hatte[1] kaum dem monden platz gegeben,
130 Als nun diss glück entdeckt von eurem neuen leben.
Wir ließen unsre rind bloß heint auch, wie ihr wisst,
Dass man euch seh und ehrt und mit dem handkuss grüst.

Lysis:

Ich muss (so war ich bin ein ehrlich hartzbaum!) sagen,
Dass eure gegenwart schaff' inniglich behagen.
135 Ich wette, dass, so bald die sonne wird auffgehn,
Mein baum weit grüner werd' in vollen blättern stehn.
Ihr aber, nymfen, die ich lebenslang geehret,
Sagt doch, in welchen[2] busch und lustwald ihr gehöret.

Clorise:

Wir wohnen, wenn es tag, entfernt und ziemlich weit,

Synope:

140 Und so behalten wir die frücht in sicherheit,
Die so gemeine nicht; auch wär es zu beklagen,
Wenn man sie iedem wolt als in die schantze schlagen.

Lysis:

Es tragen eure bäum auch, wie ich sehe, frücht?

Synope:

Die schönsten in geruch, geschmack und ins gesicht.

Lysis:

145 Ach! möcht ich, möcht ich doch eur ebentheur anhören!

Synope:

Wir giengen in der welt stets um mit zucker-röhren,
Versüsten blum und frucht so schmackhafft, starck und rein,
Diane nahm sie selbst mit höchster wollust ein.
Diss, wenn sie nicht mehr jagt, war einig ihr begnügen.
150 Doch weil wir diese huld der götter nicht verschwiegen,
Ergrimmt ihr heißer zorn, und eh man sichs versehn,
Verkehrt sie uns in bäum, als wie an euch geschehn.

Lysis:

In was vor bäume?

Synope:

*

1 A und B hätte, gleichwol falsch. Fr. A peine le soleil a fait place à la lune etc. 2 A und B welchem.

Schaut die schickungen verhiengen,
Dass diese kirschen, ich muss abricosen bringen.
Sie weisen ihm die aeste mit den früchten.

Lysis:

155 Sind dieses eure frücht, o nymfen! die ihr tragt?

Clorise:

Ja, schaut! die gnad ist unser gottheit zugesagt,
Sie wachsen eingemacht!

Lysis:

An schmack nichts desto schlimmer.

Synope:

Wenn ihr sie nicht versucht, mein bruder! glaubt ihrs [1] nimmer.
Pfluckt ab!

Lysis:

Ich? dass ich pfluck?

Synope:

Wisst, dass man tag für tag
160 Sie mit dem nachtisch auf der götter taffel trag!
Greifft zu und esst!

Lysis:

O nymf! Entschuldigt ohn verdrießen
Mich baum, der weder tranck noch speise kan genießen.

Synope:

Wer mag so alber seyn, dass er diss nicht versteh,
Dass tranck und essen nicht die harten bäum angeh?
165 Ihr aber, seine seel und geist und lebend wesen,
Ihr werdet sonder krafft der speisen nicht genesen.
Ist doch schier keine nacht, drinn die halb-götter nicht
Bemüht um unsere stämm, abpflucken unsre frücht.
Sie würden außer dem bald dorren und verschwinden.

Lysis:

170 Mein stamm ist, ich bekens, was schwach an holtz und rinden;
Auch glaub ich (wie ich mich von etwas zeit [2] an fühl),
Dass sonder speiß ein baum nicht wohl gedeyen will.

*

1 B ihr. 2 von etwas zeit = seit einiger zeit.

Clorise isset von ihren früchten.

Folgt unserm beyspiel nach und esst, um euch zu stärcken!

Lysis:

Esst ihr eur eigne frucht und wesen?

Clorise:

Ihr solt mercken,

175 Dass dieses bloß gereicht zu eurem unterricht.

Lysis[1]:

Ha! Ganimedes schenckt so lieblich nectar nicht!
Wie gut ein baum zu seyn!

Synope:

Wie schmeckt diss schau-gerichte?

Lysis:

Ach schwester Abricos! Was köstlich werthe früchte!
Saturn aß satt davon, als noch die güldne zeit.
180 Was hats mit Myrrha itzt doch vor beschaffenheit?
Ihr stamm ist zimlich alt; ist sie noch wol bey leben?

Synope:

Ich sah sie nie! Könt ihr bescheid, o schwester, geben?

Clorise:

Myrrha? Man fand sie nie, wo unsre stämme stehn.

Lysis:

Ihr baum kan einig in Arabia auffgehn,
185 So auch in warheit fern von hinnen. Last mich wissen!
Pflegt ihr zu weilen nicht fremd' örter zu begrüßen?

Synope:

Wir machen selten uns aus unserm vaterland.

Lysis:

Hört, nymfen! hört! man spielt mit gar geschickter hand.

Clorise:

Ein jung cypressen-baum klagt uns hiermit sein leiden;
190 Er kommt!

Lysis:

Und wer ist der, der lang-bart?

Synode:

Ach! bescheiden[2]!

*

1 Fr. après en avoir mangé. 2 Fr. Parlez en reverence.

Es ist ein wasser-gott, der vielen vorzuziehn.
Legt eure pflicht-schuld ab[1]! Er wird sich gleich bemühn,
So bald er euch erkennt, mit ehr euch zu begrüßen.

Lysis. Synope. Clorise. Montenor verkleidet als ein wasser-gott mit einem sehr langen bart; einer von seinen dienern ist gantz mit cypressen-zweigen überdecket und träget eine laute.

Synope:

Mein vater! Euer strom muss[2] hell und sauber fließen,
195 Wie eur umfangen uns die höchste lust beschert
Und reichen uberfluss von freud und heil gewährt.

Lysis:

Wer hätt es ie gedacht, dass so ein gott von ehren[3]
Aus seinem wasser-bett solt auffstehn und uns hören!
Und uns halbgötter nur, die gegen ihm gering,
200 Für Thetis und Neptun besuchen!

(Montenor gruntzet an statt der antwort.)

Welch ein ding!
Ach schwestern dieses heist uns wunder fremd ansprechen[4].
Wo redet man die sprach?

Synope:

In wassern und in bächen,
Die fisch allein verstehn, was seine meinung sey.

Lysis:

Gruntzt ein so hoher gott, als wenn er sinnen-frey?
205 Der fische sprache wil mir toll und tumm vorkommen.
Wie rauh sieht er mich an! Was hat er vorgenommen?

Synope:

Ihn wundert, dass er euch in diesen orten schaut.
Mein vater! Kennt ihr nicht den neuen halb-gott? Traut,
Er ists, der wol vorhin ward für den ruhm der wiesen
210 Und ehre seiner zeit und schäfferey gepriesen,
Doch nun ein baum, und wird mit seiner blätter zier
Bekräntzen euren strand und quellen für und für.
Er winkt euch! Bruder geht! empfangt sein ehr-erzeigen!

Lysis wil sich mit gewalt aus seinen armen winden, indem der wasser-gott ihn mit allen kräfften an seine brust drückt.

1 die pflichtschuld ablegen = die schuldige ehre erweisen. 2 Fr. puissent etc. 3 Fr. si magnifique. 4 B aussprechen.

Lysis:

Ach warum druckst du mich so hart! Ersetzt dein schweigen
215 Die stärcke dieser arm'? Halt stummer gott! halt! halt!
Lass ab! Mein holtz zubricht! O schreckliche gewalt!

Clarimunnd:

Flieht ihr den, der euch küst?

Lysis:

Ach schönst' Hamadriade,
Gott hüt uns vor dem kuss! Dass euch der kuss nicht schade!

Synope:

Der gott reicht euch die arm, erschreckt durch eur geschrey!

Lysis:

220 Nein, mich nicht mehr umarmt! Nein! mich nicht, ich bin frey!

Synope:

Wol! wie es euch gefällt! Last sonst uns was vorbringen
Und euren neuen stand einweihen und besingen.
Mein vater willigt ihr den vorschlag?

Clarimuud:

Wol! man kan!

Lysis, indem er vernimmt, dass der wasser-gott für und für gruntzet.

Der gott, der immer gruntzt, der steht mir gar nicht an.

Synope:

225 Auf! Wer beginnt aus uns?

Lysis:

O schönsten halb-göttinnen!
Vertragt euch unter euch! Ich will schon zeit gewinnen!

Synope:

Wol! ich fang an!

Clarimund:

Ich folg!

Synope:

Auf dass man nichts vergess,
So leih mir deine laut, mein bruder, baum-cypress!

(Sie singet.)

O glück, das würdig zu beneyden!

Lysis:

230 Ach dass mein lebetag ich nicht ein baum gewesen!

Ach neu Amphionin! Hat iemand diss gelesen!
Hat iemand diss erhört!

Synope:

Still und verstört mich nicht!

Lysis:

So lieblich ist die stimm, als herrlich deine frücht!

Synope (sie singet):

O glück, höchstwürdig zu beneyden!
235 Wir haben Lysis hier, den weitberühmten baum!
Die tugend macht ihm gunst und bey halb-göttern raum,
Um nimmer aus der zeit zu scheiden.
O glück, höchstwürdig zu beneyden!
Recht fähig ist er dieser ehren!
240 Sein treuer schäffer-ruhm geht durch die große welt,
Der, nun zu lohn er so durchlauchten stand erhält,
Durch zeit noch unfall zu versehren.
Recht würdig ist er dieser ehren!
Nun wol! was dünckt euch!

Lysis:

Ach! ach! aber dass ich wette [1]!
245 Dass solcher bäume doch ich einen satzwald [2] hätte!

Lysis. Synope. Clorise. Montenor. Angelice. Clarimund. Lucide. Anselm. Charite.

Angelice:

Zeit ists, dass man sich zeig! auf!

Synope:

Götter, was beschwer!
Ich schaue sterblichen! Sie kommen zu uns her.

Lysis:

Ich geh in meinen stamm. Gedenkt ihr zu verschwinden?

Synope:

Warum?

Lysis erschrickt, indem er den Anselm in seinem stamm siehet, welcher sich zu zeigen beginnet.

Was seh ich hier!

Anselm:

*

1 Unverständlich. 2 Satzwald = baum- oder pflanzschule. Fr. pepinier.

Ich leider muss empfinden,
250 Der ernsten götter zorn, der mein unglauben bricht.
Ich zweiffel nun forthin an deiner gottheit nicht.
Und bin ein baum wie du.

Lysis:

Mitbruder baum! Ich schätzte
Unnöthig, dass man dich in meinen stamm einsetzte.
Sey baum, so fern du wilst! doch mir zu nachtheil nicht!

Angelice:

255 Er ists, ach! der vorhin mein schäffer und mein licht!

Angelice zu den nymfen und halb-göttern.

Gottheiten! ach verzeiht! dass wir uns unterfangen
In eure gegenwart unwürdig zu gelangen;
Es war von uns nur zu des schäffers pflicht gemeint,
Der mit so hellem glantz nun bey halb-göttern scheint.
260 Man sagt er sey ein baum.

Lysis:

Doch unter meiner rinden
Ein fremder . . .

Anshelm:

Weil mich hier will mein verhängnis binden.

Angelice:

Auch halb-gott Polidor?

Lysis:

Diss wäre schand und sünd!
Ist ers, so ist er nur ein halb-gott-huren-kind!
Kein baum von ehr, und der von guter art zu schätzen,
265 Pflegt sich auf andre stämm und wurtzeln zu versetzen.

Synope:

Wann es der himmel schickt!

Charite:

Wer zweifelt! last es gehn!

Lysis:

Stracks last mir meinen stamm!

Charite:

Wie kanst du widerstehn!
Ich bitte dich, lass sein verhängnis ihn erfüllen

Und kehre wider um in deinen schäffer stand!
270 Diss bittet dich Charit um aller liebe willen:
Vergönne mir dein hertz, nimm meinen geist zu pfand!

Lysis:

Nein! Ich bin baum und muss und bleibs! Doch zweifel nicht,
Dass ich (ob wol ein baum) dir ewig treu verpflicht!

Charite:

Ists so, so lass den stamm doch auf mein schuldigst bitten!

Lysis:

275 Man stielt mir meinen stamm, diss hat mein hertz durchschnitten.
Gib wider, rauber-baum, den stamm!

Anselm:

Wenn ich nicht kan.
Der himmel schlägt es ab!

Lysis:

Was fang ich armer an?

Synope:

Was quält euch?

Lysis:

Schwestern, ach wie wird es um mich stehen!
Ich muss nun ich entpflantzt, nothsächlich ja vergehen.

Cloris e:

280 Nein! Nein! leb unbesorgt! Weil er verstockt diss raubt,
Was das verhängnis euch hat himmel-ab erlaubt,
Leb er verhast, veracht, es müss ihn alles schmähen,
Mehr denn die schlimste heck, so iemals hier gesehen!

Lysis:

Wo bleib ich unterdess?

Synope:

Als wann nicht hin und her
285 Es besser bäume geb und schöner landschafft wär!
Geht[1]! Ich versetz euch hin.

Lysis:

Wie? Könt ihr diss vollbringen?

*

1 A und B: Gelt.

Synope:

Was kan nicht unsrer macht (die übergroß) gelingen?
Was sagt ihr vater! Ist hier kein versetzen noth?

Montenor gruntzet an statt der antwort.

Lysis:

Der gruntzer-teuffel ist ein ebentheurlich gott.

Clorise:

290 Er will, dass man euch pflantz in Angelices garten.

Lysis:

Sehr gut! Der ort ist fein! da kan man meiner warten.
Weil aber, dass der baum in länge wachs und blüh,
Hochnöthig, dass aus ihm die seele nahrung zieh
Und euch diss werck vertraut, ihr hertzgeliebten nymfen,
295 So eilt, auf einen stamm, wie ihr seyd, mich zu impfen!
Helfft mir süß Abricos!

Synope:

Wohl! was ihr wündscht, gescheh!

Lysis:

Werd ich auch fruchtbar seyn?

Synope:

Recht fruchtbar.

Lysis:

Ich verschmäh

Nun alles; schäfferin, fahrt wohl!

Charite:

Last es geschehen,

Dass ich bey uns euch mög anietzt verpflantzet [1] sehen!
300 Glaubt sicher, unsre schar wird tantzen nacht und tag
Um den geweyhten stamm, der euch beschließen mag!

Synope:

Folgt nicht als nur von fern!

Lysis:

Welch edle zucker früchte

Wird an den aesten man schaun mit dem ersten lichte!

Clorise:

Kein zweifel!

*

1 A und B verpflantzen.

Lysis:

Aber du baum, baum-dieb, sey verflucht!
305 Es wachse nimmermehr auf dir noch blat noch frucht!
Es sey so fern, dass man um dich tantz, sing und lache,
Dass man aus deinem holtz nichts als nur galgen mache!

Angelice:

Sie bringen auf die art ihn heim in unser schloss.

Anshelm:

Und ich geb unterdess baum und verhängnis loß,
310 Find auch in diesem stamm weit nicht so viel ergötzen,
Um Lysis profecey entgegen mich zu setzen.
Nur große nymf! ich bitt inständigst, sie verzeih . . .

Angelice[1]:

Aus nymfen! Schäffer aus! Aus mit der schäfferey!
Man kehr auffs schloss! Last kleid und hirtenstab heim-
senden!
315 Weil Lysis nun entbäumt, ist dieses spiel zu enden.

Ende.

*

1 A und B Anselm.

SEUGAMME,

ODER

UNTREUES HAUSSGESINDE,

LUST-SPIEL,

DEUTSCH

AUFGESETZET

VON

ANDREA GRYPHIO.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Erst der letzten ausgabe seiner werke vom jahre 1663 hat Andreas Gryphius seine übersetzung dieses lustspiels beigefügt und in deren widmung an die freunde Joh. Matthias Kettelbutter und Joh. Röber über ihre entstehung berichtet. Demnach hatte er schon als jüngling teils zur ausfüllung seiner muße, teils zur linderung des durch den tod eines freundes verursachten schmerzes das stück, welches ihn beim ersten einblick gefesselt, zu übersetzen unternommen. Die veröffentlichung seiner arbeit wurde durch die wahrnehmung veranlasst, dass die verderbnis des gesindes durch den krieg und seit dem kriege in erschreckendem grade zugenommen habe. Der dichter entwirft in der vorrede ein trauriges bild der entsittlichung dieses standes. Klagen über denselben gegenstand begegnen zwar zu allen zeiten; gesetze und gesinde-ordnungen werden wie anderswo, so auch in Schlesien von den landständen im 16ten und 17ten jahrhundert wiederholt beraten und erlassen, aber es hat doch auch viel wahrscheinlichkeit, dass die folgen der dreißigjährigen not sich damals auch in ganz besonderer verwilderung und bösartigkeit des dienstbotenstandes geltend gemacht haben werden. Das herz des braven patrioten trauert über solche zustände und sucht nach abhilfe. Kam doch gerade in jener zeit noch ein persönliches erlebnis hinzu, was dem dichter anstoß zu seiner bekümmernis gegeben haben dürfte, wenn er dessen auch an jener stelle nicht gedenkt. Eine seiner töchter, Anna Rosina, ein kind von ausgezeichneter begabung, verlor im fünften lebensjahre nach und nach das gedächtnis, sprache und wachstum, verfiel später in krämpfe und lähmung, brachte aber ihr überaus elendes leben bis ins 44ste jahr. Den anlass dieser leiden

suchte man in einer »von den eltern des dienstes entlassenen weibsperson, welche das kind vorher heftig geliebet, sich aber dessen merklich überhoben, allen trotz und mutwillen ausgeübt, und ihr das vortuch weggenommen.« Wie nahe liegt es, diesen vorfall, der in die jahre vor der veröffentlichung des stückes fällt [1], zu den ursachen zu zählen, welche jene klagen des dichters veranlassten!

In dieser stimmung, berichtet er weiter, habe er sich jenes italienischen dramas erinnert, in welchem der verfasser die vergehungen der dienstboten verspotte, und in der überzeugung, dass derartige scherze nicht erfolglos zur verhinderung solcher sittenfäulnis sein dürften, habe er beschlossen, seine übersetzung wieder vorzunehmen und zu veröffentlichen.

Ueber den verfasser des lustspiels, Hieronymus Razzi, einen Florentiner, wissen wir nicht eben viel, nicht einmal geburts- und sterbejahr; doch wird er gegen das ende des 16ten jahrhunderts fallen. Von ihm erschienen in den jahren 1560—69 zu Florenz mehrere stücke, darunter als erstes das unsrige: la balia, (die amme), 1 aufl. 1560 Firenze durch Filippo Giunti, dedic. vom 15ten Mai 1560 an Gio. di Pietro Bini, 2 aufl. 1564; als zweites stück la cecca, comoedia 1563 und 1568; als drittes 1565 la costanza, comoedia; endlich la Gismonda, tragoedia 1569 [2]. Schon vor 1560 war aber Razzi ins Camaldulenserkloster zu Florenz getreten und hatte den namen Silvanus angenommen. Später wurde er abt desselben; vorher aber, wie wir von Gryphius erfahren, hatte er sein werk la balia, wir wissen nicht, ob auch die folgenden, einem gewissen Zenobius Paccalinus überlassen, welcher es herausgab, als jener schon »sein haupt dem neide und den unruhen entzogen hatte«. Die genannten jugendarbeiten sind heut verschollen, auch la balia war mir unerreichbar; doch macht die art unsrer übersetzung eine genauere vergleichung des originals entbehrlich. So wichtig für das verständnis der poetischen sprache unsers dichters

*

1 Vrgl. Chr. Gryphii poetische wälder s. 553 u. 4. 2 Spätere wissenschaftliche werke desselben autors sind u. a. Vite di quattro uomini illustri etc. Firenze, Giunti 1585. Della economia christiana e civile. Firenze 1596 u. a. Vrgl. Bartolom. Gamba. Serie dei testi di lingua Italiana Ven. 1828.

im »schwärmenden schäfer« die beständige berücksichtigung des französischen textes ist, so sehr die schwierigkeit des deutschen ausdruckes dieser übersetzung uns im vorwort zu jenem werke das urteil abnötigte, die übersetzungskunst habe durch Gryphius keinen fortschritt gemacht, ebenso entschieden müssen wir für dessen prosaische sprache in der übersetzung der seugamme das wort nehmen. Sie ist so klar, fließend und verständlich, dass sie dadurch eine gewisse gewähr auch für ihre richtigkeit bietet und jene unterstützung überflüssig macht. Jene durch ihre kürze oft so dunkle und undeutsche ausdrucksweise ist hier nirgends wahrzunehmen; der dichter bewegt sich hier ebenso leicht und glatt, wie in seinen beiden prosaischen hauptlustspielen.

Den wert des italienischen originals schlagen wir freilich heut nicht so hoch an, als dies Gryphius getan. Vor allem müssen wir ihm den charakter eines lustspiels absprechen; ein solches ist es weder seiner anlage, noch seinem ausdruck nach. Weit eher hätte es den namen eines bürgerlichen schauspiels verdient. Der gegenstand, eine durch die nachgiebigkeit einer amme herbeigeführte vermeintliche blutschande, die sich am schlusse glücklicherweise als solche nicht erweist, die lüsternheit eines bejahrten oheims, die durch hilfe einer kupplerin ihre befriedigung an der schönen geliebten seines neffen zu finden droht, erregen sittlichen abscheu. Lustspielstoff kann niemand darin finden; aber ebenso wenig bieten die charaktere und die sprache veranlassung zu dieser bezeichnung. Ein verschlagener diener als nothelfer entwickelt hier und da eine sehr dürftige komik und bedient sich einzelner drolliger im deutschen offenbar in ihrem witz sehr beschädigten redensarten. Dazu entfaltet der verfasser für seine magre fabel einen unverhältnismäßig großen, zum teil ganz überflüssigen apparat an personen und scenen. Episodische teile der handlung stören oder halten die entwickelung unnötig auf, so dass Gryphius in der tat nur in seiner jugend und bei noch ziemlich unreifen anschauungen vom wesen eines dramas, insbesondre eines lustspiels an dem stücke besondres wolgefallen finden konnte. Seine eigenen schöpfungen zeigen seinen standpunkt wesentlich verändert und seine komische kraft der des Italieners weit

überlegen. Wir haben alle ursache seiner versicherung glauben zu schenken, dass ihm dieser übersetzungsversuch nur zur übung und zum vertreib müßiger oder trüber stunden gedient habe. Gleichwol durfte das stück trotz seiner unbedeutendheit einer ausgabe der gesammtwerke nicht fehlen.

Den ersten abdruck in der letzten gesammtausgabe der werke von des dichters hand (1663) bezeichnen wir in den anmerkungen mit A, den zweiten in der gesammtausgabe von 1698 mit B.

Nobiliss. ampliss. consultissimisque dominis Johanni Matthiæ Kettelbuttero, hæreditario in Buchwald, Johanni Röbero, hæreditario in Arnoldsmühle, jureconsultis celeberr. et in superiore Silesiorum curia, nec non supremo ducatus Glogoviens. judicio advocatis juratis, compatribus, fratribusque honorandis s. p. d.

Animadverti jam per annos aliquot, dum mihi publici cura, inter casuum varia eam temporum calamitatem, quam ne conquiescente quidem bellorum ingentium strage sistere prudentia, emendare consiliis aut potentia denique depellere licuit. Præter multiplices urbium ruinas squallores agrorum, rupti fluviorum aggeres, haustæ gurgitibus villæ, cœlo prodigia minaxque maligna luce non unum sidus, atrocior dein lues, plena cadaveribus omnia, mox obrutum disjectumque vi sævientium ventorum quicquid recidivum posuere coloni, quicquid semirutum cladibusque suis superstes, barbariem testabatur exundantis latè plusquam civici furoris. Mage funesti motus animorum. Odio et suspicione corrupti familiares. Improspera etiam strenuis fama, alius timore aut desidia sibimet ipsi hostis. Multi dignum gloria rati, æmulatione obviam ire melioribus, agendi tempora consultando absumere, vel concedere in factiones. Quid memorem eorum, quos in sinu quasi fovemus, perfidiam, et in scelus omne prona famulorum ingenia, quorum plurimis solemne, fraudes jam olim manifestas novo astu obtegere, cœptare dissidia propinquorum, audaci asseveratione eludere constantiam incusantis, committere amicos nec aspernari præmia proditionum. Vix credibile quantum nequitiæ non paucis adoleverit, postquam dominorum secreta rimati,

arbitros quasi eorundem se credunt, suspiciuntque, beneficia vix imputant, vix acceptis obligantur. Non domuere subdolos mores edicta legum, non proprii metus, quin imò volupe, omni dedecore infamibus, cum irrisu jactare facinorum palmas. Crebris id passim sermonibus jactatum aliqui norunt: plures reapse experiuntur atque dolent. Quoties sollicitas aures circumstrepunt lamenta variorum! hic expilatam supellectilem, argentum interversum, alius in criminis societatem adscitos, nullius ante flagitii compertos, hic venales inimicis in caput insontis domini animas, hic libidine fædatam domum acerrime conqueritur. Excivit is fermè omnium in ducatu ordinum mœror animum tot flagitiorum impatientem, obstrinxitque acriori calamo detestari scelera, quæ assuetudini jam propè condonamus. Id dum molior, recordatus invertisse me adolescentem Itali vatis drama, quo servitiorum ille criminibus illusit, idipsum recensere mihi visum atque publico dare, vel ob id, quod perspectum mihi, arcendæ vitiorum putredini haud incassum adhiberi ejuscemodi sales. Jocorum denique apud plerosque in longum memoria, qui sapientiæ præcepta vix visu dignantur. Auctor operis Hieronymus Razzi, Hetruria oriundus, qui vitiis temporum in gloriam ingenii sui usus, domesticas hasce pestes non fide, non affectu teneri docuit, quin solennia peccent, ac fraude mendaciisque cuncta susque deque ferant. Is pertæsus solutius vivendi genus, dedignatusque præmium aut honorem ex calamitate civium capere secreto se inclusit. Ante tamen quam Divæ Virginis, quod Angelorum dicitur, cænobium ingrederetur, illustre hoc atque eximium sui monumentum Zenobio Paccalino commisit, qui id cum caput jam invidiæ atque turbis Hieronymus subduxisset, luci haud invidit. Captus ego primo curatissimi laboris aspectu, quo otium tum quidem atque mœrorem, qui ob amici excessum me conficiebat, subterfugerem, Germana veste Nutricem Florentinam exornavi. Et ferme oblivione transmisissem hancce operam, ni accensus ferocia servili quam neque reverentia neque formido continet, admonendos censuissem familiarum paulo ampliorum patres, sollicite ut perpendant, cui rem, decus, et quod potissimum, pudorem atque incolumitatem commiserint liberorum nepotumque. Vestrum vero nomen, viri

nobilissimi amplissimique, chartis hisce præfigere mihi visum, quo splendore, quem vobis insignis illa eruditio virtusque contulit æternaturum (?) obscurius hocce scriptum illustrarem, quod mores dum maxime pernitiosos incusat, suffragiis atque existimatione vestra, qui sola bona, quæ honesta censetis, tutum odiis atque invidiae supererit. Accedit quod censendi gnaros occuparim atque [1] ad spectaculum vocarim, neque enim talibus ignari aut bonarum artium rudes capiuntur. Fuisse denique mihi amicitiam vobiscum per decennium et quod excurrit, quidni hoc pignore obfirmem, præsenti potissimum temporum corruptela, quo infestis persæpè animis dissociantur vel ii, quos acriore nexu sanguis et genus et propiora necessitudinum vincula adstringunt. Maneat, opto, duretque is nobis animus, quando vanescentibus aliis nihil validius præstare vita potest, quam bonorum concordiam. In hanc spem abrumpo, haud immemor odiosam circensibus pompam. Deus vos, ingentes animæ, diu incolumes multorum emolumento, saluti liberorum, commodo reipublicæ servet sospitetque, quod vovet ex animo nobiliss. amplissimique viri

vester

ad aras

ANDREAS GRYPHIUS.

Glogov. Kalend. Aprilis.
A. cIↃ IↃc LXII.

*

1 B netque.

Namen der spielenden:

Musca, Gismunds diener.
Livius, Gismunds freund.
Gismund, ein florentinischer edelmann.
Lesbia, eine jungfrau, Gismunds liebste.
Paganin, ein fremder von Monack.
Die amme des Livii.
Bruscus, Hieronymi diener [1].
Barbara, seine magd.
Hieronymus, Gismunds vetter.
Frau Ginefra [2], eine kupplerin.
Brozzi, des Livius diener.
Lapus, der bruder Constantiæ.
Constantia, Silviæ mutter.
Silvia, eine jungfrau.

*

1 Der name Bruscus, wie er im original lautet, heißt im stück selbst immer Brosco oder Broscus. 2 A und B Ginerra, im stück überall: Ginefra.

Die seugamme.

lust-spiel.

Die erste abhandelung.

Der erste eingang.

Musca. Livius.

Musca:

Ich kan mir endlich, wie ihrer viel, auf keinerley weise einbilden, dass die dienstbarkeit derselben, welche sich bey jungen leuten auffhalten, minder beschwerlich und mehr erträglich als derojenigen, die zu alten gerathen; denn ob diese wol sehr geitzig, fremd, verdrießlich und offt unersätlich sind und über das besprochene lohn nicht die minste ergötzligkeit oder liebe einem erweisen, hat man doch nicht so viel arbeit, muss sich auch in so viel gefahr nicht wagen als bey den jungen, welche, ob sie gleich freygebig sind, schencken, versprechen und bey allen begebenheiten helffen, dennoch anderwärts einem so viel und bissweilen so schwere bürden auf den rücken legen, dass man offt darunter niederfält und darmit den garaus hat. Von gestern morgens an, da mein herr Gismund mit einer fräulein und mir von Pisa gezogen, habe ich größere arbeit ausgestanden, als die gantze zeit meines lebens; denn zu geschweigen, dass ich nicht wol beriten war und das felleisen hinter dem sattel hatte, habe ich hundertmal von Pisa an biss nach Florentz absteigen und in einem iedweden schritt, der nicht gar zu sanffte war, der fräulein, oder wie ich sie heißen mag, ross bey der hand führen müssen; ja was noch mehr, in der gesegneten stunde, da wir aus Pisa gezogen, hub es an zu regnen und hat nicht auffgehöret, biss

wir hieher kommen. Bissweilen hatte es ein ansehen, als wenn wir alle drey mit samt den rossen in dem leime versincken würden; doch gott sey gelobet! gestern spät haben wir biss auf eine meile S. Ferians thor erreichet. Von dannen schickte mich der herr heute frühe, seinen besten freund Livium zu ersuchen und zu bitten, dass er ihme ein zimmer verschaffen wolte, in welchem er etliche tage die fräulein halten könne. Aber gott helffe, dass er ihrer in ruhe genieſse und die sache allhier ihre endschafft erreiche! Doch wer darvor zu sorgen hat, mag sorgen; vor mich ists genung, dass ich ausrichte, was mir befohlen. O ich höre die thüre von Livius hauſs eröffnen. Bey gott! er ists selbst. So darff ich nicht klopffen. Gott gebe dem herren einen guten morgen, herr Livius!

Livius:

Wer ist dieser fremde? O einen guten tag, ein gut jahr! Musca! welch wunder ist dieses!

Musca:

Wunders genung, dass ich noch lebe.

Livius:

Wie gehets herrn Gismund?

Musca:

Sehr wol. Er ist auſser der stadt vor dem thor und schickt mich her.

Livius:

Wie? auſser der stadt? vor dem thor?

Musca:

Ja, vor S. Ferians thor, so ists mein herr.

Livius:

Was thut er alldar, dass er nicht in Florentz kömmt?

Musca:

Er wird kommen inner zwey oder drey stunden und schickt mich voran, weil er wündschet, dass der herr wegen der groſsen freundschafft, die sie stets zusammen getragen, ihm einen ort verschaffen wolle, in welchem er auffs wenigste vier tage eine sehr liebe sache verwahren könte, die er sonderer bedenken wegen nicht will in seinem hause absatteln lassen.

Livius:

Es wird ein junges füllin seyn; die rechnung ist leicht zu machen; saget die warheit!

Musca:

Ich weiß dem herrn nicht zu sagen, obs ein füllin oder fräulin sey.

Livius:

Ist es denn ein frauenzimmer?

Musca:

Ja! dass sie der krebs fresse! denn sie wird ursache seyn, (und wolte gott es wäre nicht!) dass er ein unruhiges leben führen wird, und mir schlimme fastnacht, schlimmere fasten und die schlimsten ostern zurichten.

Livius:

Wer es nicht besser, dass er sie auffs landgut führete?

Musca:

Ich kan dem herrn diss nicht sagen. Weiß der herr nicht, wie er sey, und was er vor einen eigenen kopf habe? Ich habe es nicht unterlassen ihm vorzuschlagen; aber aus furcht, dass es der hofmann nicht seinen vetter wissen lasse, hat er allezeit gesaget, dass sie in keinem ort unsicherer sey, als auf dem landgut.

Livius:

Hätte ich dieses sein anliegen nur einen tag zuvor gewust, so hätte ich ihm statt meiner die schlüssel zu dem hause geschickt, er hätte mögen einziehen und nach seinem belieben zu gutem glück sich darinnen auffhalten.

Musca:

Die sache ist nun biss hieher kommen, und es dünckt mich nur zeit verlohren, dass man viel bedencken wolle, was man hätte thun sollen, wenn es nicht gethan ist, und (dem herrn die warheit zu bekennen) wenn er erfahren wird, was es vor eine beschaffenheit habe, so wird er gestehen müssen, dass wir nicht zeit gehabt haben, alle sachen zu überlegen.

Livius:

Anitzo weiß ich nichts anderes zu sagen, als dass er komme nach seinem belieben. Zwey oder drey tage wil ich sie beherbergen, nur dass sie nicht viel wesens mache.

Musca:

Ich wil es ihm zu wissen thun; aber da kommt er selbst. Es ist mir lieb, dass ich nicht habe dürffen hinaus lauffen.

Livius:

Wo mag er die fräulin denn gelassen haben?

Musca:

Es ist dieselbe, die in manns-kleidern an seiner seiten geht.

Livius:

In manns-kleidern?

Musca:

Er hat sie gewisser ursachen und besserer bequemigkeit wegen also verkleidet.

Livius:

Dem sey wie ihm wolle, ich begehre nichts anders zu wissen.

Der ander eingang.

Livius. Gismundus. Musca. Lesbia (in mannskleidern).

Livius:

Liebster Gismund, er sey von hertzen willkommen!

Gismundus:

Mein werther Livi! zu gutem glück muss ich ihn antreffen. Wie gehets?

Livius:

Sehr wol, und mich erfreuet, dass ich ihn so frisch und frölich sehe, als er mir iemahls vorkommen.

Musca:

Des schalckes weib lacht nicht alle tage.

Gismundus:

Es ist wahr! Wie gehets hier zu Florentz?

Livius:

Wie es pfleget. Wenn ist er ankommen?

Gismundus:

Wir sind gestern bei St. Ferians thor angelanget und heute früh sehr zeitlich auf gewesen und, wie ihr sehet, in Florentz kommen.

Livius:

Wo sind sie abgestiegen?

Gismundus:

Jenseit der Karnbrücken, da wir die pferde, wie wir eins worden mit dem, welcher sie uns zu Pisa für unser geld vermietet, gelassen haben.

Livius:

Hätten sie nicht können zu hause absitzen und nachmals selbige zurücke schicken?

Musca:

Der muss ein kind sein, der, warum dieses geschehen, nicht verstehen wil.

Gismundus:

Es ist besser also.

Livius:

Dieser junge herr, euer freund, wird zimlich müde seyn von der reise, und das böse wetter wird ihm sehr zugesetzt haben.

Lesbia:

Etwas, aber doch nicht übrig [1] sehr, mein herr!

Livius:

Das reiten möchte anderwerts bey diesem wetter einen um den hals bringen.

Lesbia:

Es ist wahr; aber wir sind mit guter weile geritten.

Musca:

Ja freylich, des tages; aber des nachts auf der post sonder einmal abzusitzen.

Lesbia:

Musca hat gute zeit gehabt.

Musca:

Er auch, denn er ist in einem glückseligen monden gebohren.

Gismundus:

Mein Livius, hier ist nicht so viel zeit zu verliehren. Hat er sich besonnen, wie ich könte, wo nicht bequem, doch etlicher maßen diesen edelmann einlegen? [2]

*

1 übrig = übermäßig. 2 B einzulegen.

Livius:

Er bedencke, wie ists möglich? Es ist nicht eine halbe stunde, dass Musca kommen und mir sein anliegen entdecket, so dass ich nicht habe nachforschen können.

Gismundus:

Wie werden wir es anstellen?

Musca:

Wenn man es anders nicht machen kan, so muss man ihn in ein wirthhauß führen, so lange biss man einen bequemen ort gefunden.

Livius:

Diss gefällt mir gar nicht und glaube viel minder, dass es Gismunds Meynung sey; aber last es uns also machen und ihn ein paar tage hier in die unterkammer meines hauses, in welcher niemand, es sey denn im sommer, wohnet, einquartiren.

Gismundus:

Wenn zwischen uns übrige höfflichkeiten nicht übel stünden und ich ihm mehr könte verbunden werden als ich bin, so wolte ich sagen, dass ich ohnendlich sein schuldener wegen dieser unermesslichen freundschaft verbliebe.

Livius:

Es ist meine schuldigkeit.

Musca:

Wenn diese liebe nur nicht einen fuchs-peltz anhätte!

Gismundus:

Nicht schuldigkeit, sondern höchste gewogenheit.

Livius:

Nicht mehr! Ich wil in das hauß gehen, mich nach den frauen umsehen und den schlüssel zu diesem zimmer von der amme abfordern, indessen können sie meiner allhier warten.

Gismundus:

So wil er denn, dass die amme auch darvon wissenschafft tragen solle?

Livius:

Ja, ich kan mich sicher auf ihre treu verlassen.

Gismundus:

Lesbia, sie spatzire etwas hinter diese ecke, damit wenn etwa iemand aus meinem hause, welches hier in der nähe,

heraus käme, nicht sie bey uns gesehen werde [1]; denn wer darauf achtung geben wil, kan leicht mercken, dass sie keine manns-person. Ists nicht wahr, dass unter den menschen man sich keine größere gabe gottes einbilden könne, welche heiliger und besser vernünfftigen geschöpffen anstehe, als getreue freundschafft?

Musca:

In warheit, es ist nicht anders; doch ich wollte mich in allen sachen auf einen freund verlassen außer einer einigen.

Gismundus:

Was ist diss für eine, in welcher du einem freunde nicht trauen wolltest?

Musca:

Es sind liebes-sachen!

Gismundus:

Warum? weist du nicht, dass keine wahre freundschafft sey, wenn sie nicht so groß, dass dein freund gleichsam eine seele mit dir habe und gleichsam der andere du sei? Schau denn, ob du dir nicht selber trauen köntest!

Musca:

Und darum missfält mir in diesem theil die freundschafft; denn ich wolte nicht, wenn ich verliebet, dass mein freund der ander ich wäre und aus diesem grunde eben dieselbe sache begehrete, die ich.

Gismundus:

Du verstehest dich auf dieses wesen nicht.

Musca:

Mein herr! Mein herr! Er sehe zu, dass er nicht die salatte [2] den jungen gänßlein zu verwahren gebe!

Gismundus:

Zweiffelst du von des Livius treu?

Musca:

Ich weiß nicht, ob ich zweifle an seiner treu, oder an ihme selber; diss weiß ich wol, wenn mir iemand einen großen hauffen geldes sonder zuzählen vertrauete, und ich wüste, dass ich könte ein loch drein machen, sonder argwohn, dass

*

1 A und B werden. 2 Salate in Schlesien noch jetzt femininum.

es iemand erführe, so wolte ich ehe hunger sterben, als mich eines groschen bemächtigen, sonder bewilligung des eigenthums herrn.

Gismundus:

Schau, ich verstehe dich.

Musca:

Noch mehr. Wenn ein hauptmann mir eine festung vertrauete, kan er sich sicher darauf verlassen, dass ich so achtung drauf geben würde, als er selbst, sonder das geringste zu thun, das ihm könte gedancken erwecken, als dass ich etwas widriges in dem sinn hätte.

Gismundus:

Eben das würdest du thun, wenn er dir seine frau befiehle oder vertrauete.

Musca:

Hier stehe ich in zweiffel. Denckt der herr nicht, dass man pfleget zu sagen, der teuffel sey geschwindlistig [1], das fleisch schwach, und stoppel bey dem feuer verursache gefahr?

Gismundus:

Wo eine treue und richtige freundschafft ist, fällt man nicht in derogleichen irrthum, denn ihre gesetze verbieten sothane misschläge. [2]

Musca:

Habe ich nicht tausendmahl hören erzehlen, dass die krafft der liebe übertreffe die gesetze der natur, der menschen, ja auch der götter? Bedencket denn, wie leicht auch die gesetze der freundschafft! Wie viel schwestern haben ihre brüder geliebet, wo wahr ist, was ihr allzeit vorbringt! Wie viel töchter haben ihre väter begehrt! Wie viel väter sind den töchtern gefolget! Wie viel mütter haben sich an ihre söhne gehangen! Wie viel brüder haben nach den schwestern gesehen! und dass ichs kurtz mache und anderer sachen nicht erwehne: wie viel hirten haben die heerde beflecket, die ihnen von menschen anbefohlen, ob sie wohl sonst von guten sitten und beschaffenheiten waren!

1 geschwindlistig vielleicht mit beibehalten der alten bedeutung von geschwind = gewaltig durch list. 2 misschlag = fehlschlag oder fehltritt.

Gismundus:

In diesem stück übertreffen die gesetz der liebe nicht die gesetze der natur, denn nicht die natur, sondern die menschen haben wohl und heilig verboten, dass sich der vater solte der tochter und die mutter des sohnes enthalten. Denn da man lebete nach dem gesetz der natur, wuste man nichts von schwestern und nichte.

Musca:

Und wie Petrarcha sagte, machte man von allen sachen ein mangelmuß[1]; iedweder ort war küch und kammer.

Gismundus:

Petrarcha hat das nicht gesagt.

Musca:

Meinethalben hab es gesagt, wer da wolle! Saget mir, ob diss den gesetzen der natur gemäß, dass sich ein weib verliebe in das ander? Mein herr, nein; sondern die liebe hat ein weib gezwungen dem andern nachzulauffen, und was noch mehr ist, man hat beyspiel, dass sich die weiber vernarret in unvernünfftige thier und bestien.

Gismundus:

Es sind mehr weiber, die bestien liebhaben als derer, die menschen lieben.

Musca:

Derowegen schauet, ob die gesetze der freundschafft unzerbrechlich! Uber dieses könte ich noch tausend fälle einführen.

Gismundus:

Possen, Musca! Es scheinet, du seyst auf der hohen schule gelehret, nicht ich, weil du so viel dinges weist. Aber stille, Livius kommt! Mein herr Lesbius, der herr trete herzu!

Livius:

Wie ist des herrn nahme?

Lesbia:

Ich heiße Lesbius, dem herren zu dienen.

Musca:

Er sage nicht dem herrn zu dienen! Man braucht zu Florentz diese worte nicht.

*

1 Mangelmuß = mengelmus, gemisch von speisen.

Livius:

O wohl gestalter leib! Mein herr Lesbius, ich bitte, er wolle mir so viel zu willen seyn, und indem er sich dar auffhalten wird, da ihn sein Gismund einführen wil, sich des geräusches oder getümmels enteusern, um allen argwohn, dass iemand in diesem zimmer verborgen, zu vermeyden. Ich wil indessen der amme befehlen, dass sie ihn mit aller nothdurfft versehen soll, und da ihn Gismund ersuchen [1] wil, wird sie ihn schon wissen einzuführen, wie ich mich denn auch von ihm versichere, dass er sich geheim zu halten wissen wird.

Lesbia:

Um mich selbst zu vergnügen, um herrn Gismunds willen, welcher die helffte von meiner seelen, wie auch meine schuldigkeit gegen dem herrn, der mir so große freundschafft erweisen wil, zu bezeigen, wil ich in dem ort, den mir der herr einräumen wird, so stille mich verhalten, als wenn ich stumm oder ein bild von marmel wäre.

Livius:

Wenn er noch mit wenigern gaben gezieret, als er ist, würde doch sein anschauen unzählich andere bezaubern.

Gismundus:

Last uns hinein gehen! Musca verzeuch allhier, den augenblick [2] komm ich wieder.

Musca:

Geht, geht! Wenn der redliche mann, welcher vorgegeben hat, der geitz wäre stärcker als alle andere menschliche neigungen und fürnemlich bey dem frauenzimmer, welches man vor das allergeitzigste hält, hätte betrachtet die kräffte der gelegenheit, er hätte sie dem geitz an die seiten gesetzt und in liebes-sachen wohl gar vorgezogen; denn unter zehn frauen, welche durch die lüste des fleisches gefället, sind neune durch gelegenheit, welche ihnen an die hand gegeben, verführet. Ich rede nicht von gemeinen und offenbaren huren; mehrentheils wird ehebruch und unzucht unter den benachbarten, so inner den städten als auf den dörffern, ja zwischen bluts-

*

1 ersuchen = besuchen. 2 AB den augenblicks, doch ist entweder der genitiv, oder das vorhergehende den falsch.

verwandten durch diss mittel gestifftet. Wie offt hat die gelegenheit die schönsten und edelsten frauen zu den garstigsten knechten und bauer-pängeln [1] gereitzet, indem ihnen das gesicht der edelsten und trefflichsten liebhaber verweigert! In liebes-sachen ist gelegenheit eine weit bessere dienerin als gold und silber oder die köstlichsten edelgestein, und ich, so ungescheut [2] als ich bin, wolte mir mehr wündschen gute gelegenheit zu irgend einem vorhaben, als große posten geldes. Alle tugend, alle menschliche kräffte müssen in diesem fall der starcken macht der liebe weichen, wenn ihr gelegenheit zu dienste stehet. Man mag vor sicher glauben, dass die treuesten freunde in andern geschäfften so sehr über sich selbst gebieten können, dass sie auch das leben vor einen freund auffzusetzen kein bedenken tragen, aber so fern nicht, dass sie wiederstehen möchten dem grimmen willen der liebe, welche gleichsam sich bemühet, ihre stärck in hohen und beschwerlichen sachen darzuthun, sintemahl sie nur die höchste ehre und den köstlichen ruhm darvon trägt, wenn sie sich in die wichtigsten und allergefährlichsten anschläge gewaget. Mein herr kan ihm nicht einbilden, dass ein freund den andern in liebes-sachen vervortheilen könne, weil er denckt, ein mensch sey hier seiner so mächtig als in andern zufällen. Aber es gehe, wie es wolle, wo sie darinnen sich länger wollen auffhalten, werden sie mich vielleicht hier nicht wieder finden. Ich bin so müde und durchregnet, dass ich mehr von nöthen habe, die kleider zu wechseln und auszuruhen, als hier zu stehen und den gantzen tag zu tändeln. Ich weiss wohl, dass mein herr und seine liebste müssen weit mehr ermüdet sein als ich, weil sie unerträgliche arbeit bey nacht und tag ausgestanden; aber diese verliebten fühlen keine beschwerlichkeit; sie lauffen durch regen, durch wind, schlaffen des nachts auf kleinen mäuerlein, stehen sonder essen und trincken, bringen ihr leben durch und achten der gantzen welt nichts; und wenn sie wegen einer andern sache die geringste wiederwärtigkeit ausstehen sollen, sind sie bald anfangs halb todt. Schaut dort kommen sie in dem nahmen gottes!

*

1 Pängel = bengel. 2 ungescheut = dumm.

Der dritte eingang.

Livius. Gismundus. Musca.

Livius:

Diss ist der schlüssel zu der kammer, Gismund; er nehme ihn zu sich!

Gismundus:

Ich verwundere mich über seinem zufall! Musca, ehe du was anders thust, so gehe hin hinter jene ecken zu der gastwirthin, wo wir kurtz zuvor abgestiegen, fordere das felleisen ab und schaff es durch einen träger nach hause, damit wir diese durchregneten und mit koth besprengeten kleider abziehen und andere anlegen und hernach weiter, was vonnöthen, beobachten können.

Musca:

Wo sagt der herr, dass ichs abfordern solle?

Gismundus:

Etliche wenig schritt jenseit der brücken.

Musca:

Ja etliche wenig schritt! Gehe, gehe und diene, sagen die kinder.

Gismundus:

Lass dichs nicht verdrießen, Musca; du wirst dich nun bald zur ruhe begeben, wo gott will.

Musca:

Oder der teuffel! Auf, auf, kreuch durchs wasser, nun du nass bist, sagte eine gute frau zu ihrem manne, welcher gantz besudelt und durchnässet zu hause kam.

Livius:

Er hat mir angefangen zu erzehlen, wer diese sey, auch wie sie an ihn kommen, aber es nicht gantz ausgeführet.

Gismundus:

Es sind noch nicht zwantzig tage, als einer nahmens Paganin von Monak in Pisa ankommen und in dem hause, da ich zur herberge, eine kammer gemietet. Es war ein mann von zimlichen ansehen, und so viel man urtheilen könte, möchte er guter mittel und wesens seyn. Als er die kammer bestan-

den [1], welche von andern gantz abgesondert und auf dem ersten boden der wirthin gemach gegen über, macht er sich mit ein paar pferden nach Libron [2].

Livius:

Vielleicht nach dieser jungfer?

Gismundus:

So ists. Denselben abend, wie er ankam, gieng ich und redete mit der wirthin wegen beschickung des hauses. Da fand ich bey dem feuer die jungfer und sie mit einander reden, wie man pfleget.

Livius:

Hatte er sich an den tisch gedinget, oder ließ sich der herr auf der kammer speisen?

Gismundus:

Ich ließ mich auf der kammer speisen.

Livius:

Vielleicht übrige kosten zu ersparen?

Gismundus:

Ja wol, um desto besser zu zehren und nach eigener weise und mit mehr freyheit zu leben.

Livius:

Er fahre fort!

Gismundus:

Sie, wie gesagt, war bey dem feuer und ziemlich wol bekleidet.

Livius:

War sie vielleicht zur see ankommen?

Gismundus:

Man kan anders nicht von Monak, wenn man gleich wolte.

Livius:

Der herr wunder sich nicht, dass ich also rede, denn ich verstehe mich nicht viel auf die landbeschreibung und habe mich noch nicht gar zu weit in der welt verstiegen.

Gismundus:

Sie hatte, ihm alles ausführlich zu erzehlen, einen rothen camelotinn unterrock, mit futter ausgemachet und gefalten,

*

1 bestehen = mieten s. Grimms wörterbuch I, 1672. 2 A Liborn.

schier wie die männer zu tragen pflegen.

Livius:

Ich kan nicht sagen, wie ehrlich und wie anmuthig mir die frauen in den gefaltenen kleidern vorkommen.

Gismundus:

Warhafftig, sie stehen wol! Von oben trug sie ein dunckel röcklein mit silbernen borten beleget, und auf dem haupt ein mitzichen [1] von sammet gleicher farbe und gleicher staffirung, welches sie aber so weit in die augen gezogen, dass man mit mühe das halbe gesichte sehen konte.

Livius:

Es stehet auch nicht übel und kömmt sehr wol, wenns kalt.

Gismundus:

Wie ich zu ihnen (als gesagt) getreten war, grüste ich sie, und mir wurd freundlich gedanckt; so bald aber Lesbia die augen auf mich warff, um zu sehen, wer ich wäre, traffen sie mir das gesicht als zwo sonnen, so dass nicht viel fehlete, ich wäre verblendet darnieder gefallen, als wie einem zu wiederfahren pfleget, wenn ihm ein unverhoffter zufall begegnet. Derowegen setzt ich mich nach meiner gewonheit gegen die wirthin über und betrachtete, indem ich mit ihnen redete, wiewol mit einer zimlichen sittsamkeit das gesichte der Lesbien, vornehmlich aber die augen, und mich däuchte, als wenn aus denselben göttlichen lichtern sonderliche geister führen, welche durch mein gesicht ins hertze drungen, in mir zuvor nie gefühleten brand erweckten und mir darthäten, dass dieses die schöneste, die zärteste und die liebreicheste wäre, welche iemals vor menschen augen kommen, auch mit so köstlichen tugenden und hohem muthe begabet, als iemals eine, welche ein gedächtniss bey den geschicht-schreibern verdienet.

Livius:

Man muss in warheit nicht anders reden, als dass sie so viel freundligkeit [2] und schönheit habe, als man bey einer fräulin antreffen möchte.

Gismundus:

*

1 mitzichen = mützchen. 2 AB freundlichkeits.

Bey diesem ersten antreffen blieb ich so bestürtzt und ward gleich ein anderer Cimon bey dieser neuen Iphigenia, dass wenn Paganin, welcher gleich mit zwey fremden von dem zollamt nach hause kam, nicht Lesbien in seine kammer gefordert, wäre ich über ihrer beschauung endlich zu einem bilde sonder geist worden.

Livius:

Was machte er aber hernach? Er hätte sich in sein gemach begeben und den wissenschaften obliegen sollen.

Gismundus:

Ja ich lag der weißheit ob und betrachtete die neue schönheit der Lesbien, welche mir mit jenem augenwincken allein, als ich michs zum wenigsten versehen, ein so großes und schreckliches feuer in der seelen angestecket, dass ich gantz brennete und keinen ort mehr finden konte, mich zu retten. Was soll ich viel sagen, ich änderte mich so sehr, dass alle meine freunde, sonderlich die wissenschafftsbegierigen in selbigem hause sich darüber verwundern müssen, dass ich, der vor diesem der allerlustigste gewesen, nun der einsamste und schwermüthigste worden, und befremdete sie dieses noch mehr, weil ihnen die ursache meines kummers verborgen. Ich ließ mich wenig in dem hause sehen, gieng selten aus, und die hohe schul kam mir nicht viel ins gesichte.

Livius:

Er bildet mir in warheit einen sehr verliebten menschen, welcher höchstes mitleidens würdig, ab; aber wie hat er endlich mittel gefunden, die ursach seiner schwermuth öffters zu sehen?

Gismundus:

In vier tagen ist mir ihr gesicht nicht mehr vorkommen, doch kam es mir nie aus meinen gedancken.

Livius:

Endlich!

Gismundus:

Endlich erinnert ich mich, dass das zimmer, in welchem sich Lesbia auffhielt, recht unter meiner kammer wäre; derowegen hub ich einen ziegel auf und machte ein solch loch durch die diehlen, dass ich kunte, sonder dass es niemand in-

nen ward, durch ihr gantzes gemach durchsehen.

Livius:

Wer hat ihm diesen anschlag gegeben?

Gismundus:

Allein meine beherscherin, die liebe, welche durch ungewöhnliche mittel ihre diener abrichtet. Durch dieses löchlein begunt ich mein gesicht zu sättigen mit dieser unvergleichlichen schönheit.

Livius:

Last uns auffs ende kommen!

Gismundus:

Nach diesem kam ich so fern durch vermittelung der wirthin, welche sich zu meiner hülffe erklärete, dass ich beginnete bissweilen durch dasselbe löchlin mit ihr zu reden und ihr, wenn Paganin ausgegangen, brieffe zuzuwerffen. Durch dieses mittel hat Lesbia meine liebe erkennet und nicht verworffen oder verachtet, sondern freundlich angenommen, so dass nichts mehr vor mich übrig, als in ihrem gemüthe eine gegen-liebe zu erwecken, welches auch nicht sehr schwer zugieng, weil nicht 20 tage von ihrer ankunfft in Pisa verstrichen, als sie mich durch ein schreiben wissen ließ, dass sie von adelichem geschlecht und (wo ich des sinnes wäre, den ich hätte blicken lassen) entschlossen, durch meine hülffe aus dieser dienstbarkeit zu reißen, ja dass sie sich versichert hielte, wenn ich vollkömmlich wissen würde, wie es mit ihr, mit ihrem vaterland und adel beschaffen, ich würde von ihr das geringste, welches der ehre zuwider, und sonder das mittel und band, welches allein zwey verliebten durch eine heilige vereinigung verknüpffet, begehren. Derowegen habe ich nicht ruhen können, biss ich sie durch eines mir befreundeten studenten und vermittelung meines dieners gestern früh, als Paganin den tag zuvor etlicher geschäffte halber nach Luca verreiset, aus dem hause gebracht, mit ihr zu pferde gestiegen, und wie er siehet, recht auf Florentz zukommen.

Livius:

Hat er ie gelegenheit gehabt, zu Pisa bey ihr zu bleiben?

Gismundus:

Sie wurd alldar von ihrem herren mehr bewachet, als

des Jupiters kuh von dem Argus, welcher 100 augen gehabt.

Livius:

Wo haben sie die erste nacht geherberget?

Gismundus:

Nahe bey Scala, aber etwas außer dem wege bey einem bauer.

Livius:

Warum nicht in dem wirthshauß?

Gismundus:

Damit wenn Paganin hinter uns her gewesen, er uns nicht unversehens erwischet.

Livius:

Wie alt mag dieser Paganin wol seyn?

Gismundus:

Meinem erachten nahe ein jahr oder sechzig.

Livius:

Solte man wohl darvor halten, dass er sie unberühret gelassen?

Gismundus:

Ich bin dessen hoch versichert.

Livius:

Ihr bildet euch das vielleicht nur ein.

Gismundus:

Paganin, welcher, wie ich verstanden, sie von den seeräubern, welche durch ungewitter nach Monack getrieben, erkaufet hat, ist berichtet, dass sie von einem ehrlichen und adelichen geschlecht dieses großhertzogthums sey, hat sie in guter zucht und nicht anders als seine leibliche tochter gehalten, weil er der meinung, dermahleins zu ihren eltern zu reisen und über das geld, das er den seeräubern vor sie ausgelegt, noch eine gute verehrung von ihnen zu erlangen.

Livius:

Hat der herr erfahren, von wannen und aus welchem geschlecht sie sey?

Gismundus:

Ich habe so und so was bericht eingezogen, aber es soll nicht lang anstehen, so will ich es ganz und gründlich erforschen.

Livius:

Was meinet er aber mit ihr anzufangen?

Gismundus:

Die gantze zeit meines lebens mit ihr zuzubringen und derowegen, wenn ich vergewissert worden, dass sie guten und adelichen geschlechts, wie ich schon aus ihren sitten und gebärden verspüre, mich mit ihr zu vermählen.

Livius:

Wie wird er aber die wahrheit erforschen können?

Gismundus:

Leicht genung, wie ich glaube.

Livius:

Er sehe sich wol für, dass sein oheim, welchen er an vaters statt hat, sich nicht über ihn erzürne!

Gismundus:

Er thue, was er will! Mein schluss ist richtig. Denn wenn ich soll heyrathen, so kan ich meinem urtheil nach keine, die ein schöner gemüth in einem schönern leibe trägt, antreffen.

Livius:

Wer hat ihr diese mannskleider zuwege bracht?

Gismundus:

Ehe ich von Pisa verrückt, ließ ich ihr von spanischem tuche diss kleid, das sie anietzo trug, zurichten, und sie solches, so bald wir außer der stadt, anlegen außer dem mantel, weil sie besser in ihrem röcklein zu rosse fortkommen könte. Als wir aber in Florentz abgestiegen, hat sie den mantel und stiefeln angeleget, und diss ist die gantze sache. Wo noch was zu melden, will ichs dem herren erzehlen, wenn ich werde etwas ausgeruhet und mich anders angeleget [1] haben; indessen wündsche ich dem herren bis auf eheste zusammenkunfft viel glücks.

Die andere abhandelung.

Der erste eingang.

Paganin.

*

1 sich anlegen = sich ankleiden, auch ohne beifügung des kleides.

Pagan:

Wenn mir dieser unerträglicher schimpff, welcher mir in Pisa begegnet, in einem andern gebieth und unter eines andern fürsten botmäßigkeit wiederfahren, so wolte ich, sonder es mehr zu eyfern, ihn mit gedult verschmertzet haben, damit ich nicht über den verlust des hauptstuhls [1] auch die unkosten tragen und alles dieses auffsetzen müste, was ich auffgewendet, als ich das kind von den see-räubern erkauffet, fünff jahr zu Monak erhalten und endlich so ehrlich hieher geführet, welches die helffte meines vermögens hinweggenommen. Denn wenn ein fremder mit einem einheimischen und fürnemlich mit einem edelmann rechten soll, wenn er gleich gerechtigkeit mehr denn übrig, ja zu verkauffen hätte, so muss er doch iederzeit unrecht haben und das end-urtheil läufft wieder ihn; aber weil ich versichert bin, dass unter der herrschafft dieses durchlauchtigsten fürsten man einem ieden ungekräncktes, richtiges und unbefleccktes recht wiederfahren lasse, so bin ich gesonnen, diese verrätherey nicht zu erdulden, sondern wil ehe, wo die übrige helffte meines vermögens nicht zureichet, mein eigen leben darauff setzen und zugleich versuchen, ob seine unterthanen mit seinem willen (da ich doch des gegentheils versichert) andere auf solche art berauben und kräncken mögen. Ob auch wohl ihre durchl. keiner gunst sonder recht achtet, doch damit meine sache nicht in die lange banck komme, sondern in kurtzer verhör abgehandelt werde, habe ich erhalten, dass der herr stadthalter von Pisa seine durchlaucht berichtet, wie es eigentlich um diese stücke beschaffen, wer ich sey, und wie groß die verwegenheit dieses menschen, der mir das kind, welches ich vor meine eigne tochter hielt, gestohlen und entführet, vielleicht der meinung, seinen frevel zu vermänteln mit dem vorwenden, als wenn es meine beyschläfferin oder sonsten ein weib von leichtem leben. Aber an dieser rechnung wird ihm viel abgehen, weil ich nun mehr denn zu wohl beweisen kan, dass ich dieses kind stets gehalten und geliebet als eine tochter, aufferzogen als eine tochter und als eine tochter begehre wieder zu finden. Doch wil ich so unhöflich

*

1 hauptstuhl = capital; vrgl. Grimms wörterbuch b. 4, 2, s. 634.

nicht seyn und nicht, ehe ich was größeres anfange, versuchen, ob der oheim dieses menschen, welcher Hieronymus heißen soll, mir nicht behülfflich sein wolle, dass sie mir sonder bemühung der richter wiedergegeben werde. Selbter, wie man mich angewiesen, soll um die gegend wohnen. O eiteler vorsatz der menschen! Gesetzt, dass sie mir wieder geliefert werde, so bin ich doch versichert, dass ich sie so nicht bekomme als sie mir genommen, und die arbeit so vieler jahre ist nun verlohren. Meine lange und gewisse hoffnung wird in dem letzten augenblick verschnitten [1]! Was werd ich sollen und können sagen zu ihrem vater, wenn ich ihn gleich finden möchte? Wie werd ich ihm einbilden können, dass dieses nicht durch meine nachläßigkeit geschehen, und dass er sie darum nichts minder lieben solle, weil ich versichert, dass, wenn gleich ihr leib beflecket, doch ihr zuverläßliches gemüthe nicht verunreiniget? Hoh! mann mit dem felleisen! Hoh! träger! hörst du nicht? Wohlan, weil mich diese nicht gehöret, wil ich an eine thüre klopffen und nachfragen.

Der ander eingang.

Paganin. Die amme und Musca.

Paganin fänget nach langem klopffen an.

Das haus hat gleichwohl nicht das ansehen, als wenn es unbewohnet wäre.

Amme:

Was haben sie doch für mit den thüren?

Musca (zu dem, der ihm das felleisen nachgetragen):

Geh in gottes nahmen, mein sohn! Du hast, was du haben solst.

Amme:

Wer klopfft?

Paganin:

Meine frau! ich bitte, sie sage mir aus freundschafft, wo wohnet auf dieser gassen seine herrligkeit Hieronymus Goletti.

Musca (seit-abwerts):

*

1 verschnitten = abgeschnitten, vereitelt.

O gott! wer ist dieser? mich düncket . . .

Amme:

Ich weiß von keiner herrligkeit des Hieronymus. Ich kenne wohl einen Hieronymus, derselbe wohnet in jenem hause, da die thür mit den großen puckeln.

Musca (seit abwerts):

Ich sah es zuvor, dass er es war, doch es dauchte mich nicht. Wir sind verdorbene leute!

Paganin:

In diesem hause? Ist es recht meine frau?

Musca (seit abwerts):

Der mann kömmt gewiss, dem hertzog zu klagen, dass ihn mein herr beraubet.

Amme:

Dasselbe haus ists, mein herr.

Musca (seit abwerts):

Was soll ich anfangen?

Paganin:

Ich muss achtung auf die thür geben, dass ich sie kennen lerne.

Musca:

Was soll ich sagen? Nun ich habe mich schon bedacht.

Amme:

Dieser mensch muss noch unbekandt zu Florentz seyn, da man niemand ihre herrligkeit nennet, als die doctoren und die abtissinnen oder kloster vorsteherin.

Der dritte eingang.

Paganin. Brosco und Musca.

Paganin:

In diesem lande müssen die wohnungen eine meile hinter der thüren stehen, weil man so lange klopffen muss, eh iemand höret. Wenn sie zum wenigsten eine klingel anhengten, wie die mönche in den klöstern!

Brosco:

Wer klopfft so unverschämt? Halt was soll ich sagen? Dass er in dem forwerck sey; es ist gut. Wer klopfft?

Paganin:

Freund.

Brosco:

Was begehret ihr?

Paganin:

Wohnet hier ihre herrligkeit Hieronymus Goletti?

Brosco:

Dem herren zu dienen. Er ist aber noch nicht doctor worden.

Paganin:

Ich wolte gerne zwey worte mit ihm reden, wenn es seyn könte.

Brosco:

Es kan seyn, wenn er in Florentz ist.

Paganin:

Ist er den verreiset?

Brosco:

Er ist auf seinem landgut.

Paganin:

Wenn wird er wieder kommen?

Brosco:

Es wird noch heute geschehen. Er wird stracks zurück kehren. Wil der herr, dass ich ihm etwas anmelde?

Paganin:

Gar nicht; ich wil gedult haben, biss ich selbst meine sache vorbringen mag. Guten tag indessen.

Brosco:

Dem herren einen guten tag. Was machst du, dass ich anfange? Musca, du wirst ursach seyn, dass ich wackere ausputzer und vielleicht auch wohl gute trockene stöße von dem herren bekommen werde.

Gehet ab.

Musca (welcher bissher hinter den thüren gestanden):

Du wirst den krebs bekommen! Der treffe den, der ihn begehret. Ich habe mir für und für eingebildet, dass dieser mann ein solches unrecht nicht würde ungeeifert oder ungerochen lassen. Mein herr bildet ihm ein, es sey eine kurtzweil, einem mann von stande sein fräulein zu entführen. Ich wil mir helffen, so gut als ich kan; wenn es nicht mehr seyn

wil, wil ich einen andern weg suchen. Es ist besser vogel in der lufft, als vogel in dem gebaur. Dort kommt auch Hieronymus eben zu rechte! Diss eintzige mangelt, dass er nicht ein klein wenig eher, weil Paganinus noch mit dem Broscus handelte, sich hergefunden. Gute nacht! es ist noch nicht zeit, dass wir einander sehen. Doch, ich wil zuvor anhören, was er sage.

Der vierdte eingang.

Hieronymus:

Gleich als ich willens war, dem Gismund zu schreiben, dass er nah Florentz zu der fastnacht kommen sollte, ward mir gesaget, dass er bereits verhanden. Es ist mir lieb; wiewohl mich etwas etlicher maßen verdreust, dass er etwas zu zeitlich beginnet, nichts auff mich zu geben; dass er herkömmt sonder mein erlaubnis. Aber er soll die freyheit ihm nicht mehr nehmen, weil ich den schluss gefast, nun er schon fünff jahr auf der hohen schulen zugebracht, ihn nicht mehr wieder hinziehen zu lassen. Es ist auch niemals meine meynung gewesen, wie auch noch nicht, dass er doctor werde. Denn weil wir nicht aus denen gar ansehnlichen geschlechten von Florentz sind, er auch nicht so viel gelernet hat, dass gar was sonders aus ihm werden könte, so würde er nur den gantzen tag dem bürgermeister den hindern zu küssen gehen, oder das pflaster zu Florentz treten und einen kleinen lecker [1] hinter sich führen, wie andere neu-gemüntzte doctoren von Pisa. Ich habe ihn nur auf die hohe schule geschickt, um ihm den umgang zu beschneiden, welchen er vor diesem mit soldaten, neuezeitungs-trägern und huren-jägern geführet, und dann, dass, wenn er etwas redliches gelernet hätte, er seinem vaterland, unserm geschlecht und allen ehrlichen leuten so viel nütze seyn möchte, als von erbaren menschen dieser welt gefordert wird. Und diss, gott lob und danck! kan er füglich thun, weil ich niemand anders als diesen nefen habe. Er kan ehrlich und unserem stande gemäß leben von diesen mitteln,

*

1 Lecker = schmarotzer, fresser, possenreißer.

welche das gute glück und meine bemühung und fleiß zuwege bracht. Ich vernehme, dass er bey dem buchladen gesehen; ich muss hingehen und schauen, ob ich ihn antreffe, denn ich liebe ihn nicht weniger, als wenn es mein sohn wäre, und mich düncket tausend jahr zu seyn, biss ich ihn sehen werde.

Der fünffte eingang.

Musca und Gismundus.

Musca:

Ich winckte dem herren, er solte nicht herkommen, und gleichwohl kommt er.

Gismundus:

Ich verstund nicht recht, warum du so die achseln einzogest.

Musca:

Paganin ist in Florentz, und die sachen stehen sehr schlimm. Er will mit dem Hieronymus reden und hat ihn schon in seinem hause gesucht.

Gismundus:

Wie lang ists?

Musca:

Es ist nicht lang, indem sich der herr in der kammer anders anlegte.

Gismundus:

Hat er dich gesehn?

Musca:

Indem ich hier mit dem knaben, der das felleisen trug, fürüber gieng, dauchte mich, als ob er mich sehe, und ob er wohl ruffte, stellet ich mich doch, als wenn ich seiner nicht innen würde und wanderte in das hauß. Als ich ein wenig verzogen und bey der thüren den jungen abfertigte, sehe ich ihn abermals in Livius haus-thüren, da er nach Hieronymus wohnung fragte. Stracks kehrete ich wieder zurück, dass er meiner nicht gewahr würde und überredete den Broscus, er solte ihm antworten, Hieronymus wäre auf dem landgut und würde vor abends nicht wieder kommen, damit ich gelegenheit finden möchte, mit dem herrn mich zu besprechen und etwas zu erdencken.

Gismundus:

Gut. Aber hast du dem Broscus was gesaget, daraus er von der Lesbia argwohnen könte?

Musca:

Hält der herr seinen Musca vor so ungeschickt?

Gismundus:

Gar nicht; aber es entwischt einem bissweilen etwas aus dem mund [1], dass er es selbst nicht innen wird.

Musca:

Ja, einem kerles [2], der keinen verstand und gehirn hat; aber last uns von diesem, daran was mehr gelegen ist, handeln, wenn Paganin, wie ich dem herrn erzehlet, vor ihro durchlaucht den herrn verklagt und die sache den acht männern [3] übergeben wird, wie wird sich der herr vertheidigen?

Gismundus:

Schlimm genung; ich gieng gleich und dachte dem wercke nach [4].

Musca:

Vors erste wird man uns ins gefängnis führen; Lesbia wird dem Paganino wieder gegeben, oder einer ehrlichen frauen zu verwahren gelassen, oder in ein kloster geschafft werden, biss die obrigkeit von der gantzen sache wol berichtet. Vielleicht wird sie auch selbst ins gefängnis geschlossen, und denn wird man das übrige mit guter weile ausmachen.

Gismundus:

Ich glaube, er werde mich mit guter weile bey dem hertzog verklagen.

Musca:

Mit guter weile? So viel als ich verstehe, bringet er schreiben an ihr. durchl. von dem stadthalter zu Pisa.

Gismundus:

Was meinest du denn, dass wir machen sollen?

*

1 A und B aus dem munde dessen; letzteres gibt keinen sinn und ist wol fehler. 2 Kerles im 16ten und 17ten jahrhundert übliche form für kerl. 3 Über das acht männergericht sind zu vrgl. die anmerkungen des dichters am schlusse. 4 B gleich nach.

Musca:

Ich fürchte diss spiel werde unser endlicher verderb seyn, derowegen wäre mein rath, man gebe dem fremden sein fräulein wieder.

Gismundus:

Dass ich Lesbien solte wiedergeben, ehr wolte ich nicht nur gefangen und eingekerckert, sondern auch der schweresten straffen gewärtig seyn biss in den tod.

Musca:

Aus oder mit eingeschlossen ? wie ihr rechts-gelehrten redet.

Gismundus:

Ey setze die possen auf die seiten! es ist außer der zeit.

Musca:

Ist es nicht ein närrisch ding, dass man lieber eines andern, als sein eigenes glück suche?

Gismundus:

Du pflegest ja sonsten verschlagen zu seyn und kanst, wenn es die zeit erfordert, allerhand mittel finden, dich aus den händeln und bevorstehenden gefährligkeiten zu wickeln.

Musca:

Hier ist vonnöthen, dass man aus zweyen sachen eine versuche; entweder man muss dem Paganin durch viel zusagen und aufschneidereyen bey der nasen umführen, als wenn man ihn mit einer post geldes stillen wolte (wie es sich werde thun lassen, sehe ich nicht), oder man muss den gantzen handel dem Hieronymus entdecken und ihn bereden, dass er dem fremden die kosten für das fräulein erstatte.

Gismundus:

Oder, wie du gesaget, dem Paganino die seine wieder geben.

Musca:

Da hat der herr schon gesagt, dass er dieses durchaus nicht eingehen wolle.

Gismundus:

Das erste, den [1] Paganin ein wenig umzuführen, könte man wohl thun, aber es wird nichts anders draus werden, und

1 B dem.

ie länger es anstehet. ie größer wird vielleicht unser schade seyn. Hieronymo die sache zu entdecken, gefällt mir gar nicht, denn er wird vielmehr rathen, dass man Lesbien wiedergebe, als dass man einen heller auslege. Das letzte kan ich nicht, das ander wil ich nicht.

Musca:

Was teuffel wollen wir denn machen? Aus zweien ubeln muss man das geringste erwehlen, wo wir unsern sachen recht vorstehen wollen.

Gismundus:

Last es uns also anstellen, wo dirs geliebt: man muss versuchen mit Paganin, ehe er was anfange, zu reden und ihm zu versprechen, dass man Lesbien inner zwey tagen wiedergeben, oder bezahlen wolle. Indessen gewinnen wir (wenn es nicht besser werden wolte) zeit, in gottes nahmen durchzugehen.

Musca:

Glaubet der herr, dass er auf unser versprechen und zusagen trauen werde? Wenn er diss thäte, wolte ich ihn für einen einfältigen menschen halten.

Gismundus:

Wir wollen einen fremden bereden, dass er ihm diss sage, was wir nicht erwarten wollen; derselbe mags hernach, wo er wil oder nicht anders kan, halten.

Musca:

Ey mein herr Gismund! glaubet der herr, dass diss einem edelmann wol anstehe? Wie hoch zum wenigsten schlägt er sie an?

Gismundus:

Sie stehet ihn mehr als hundert cronen.

Musca:

Um hundert cronen kaufft man vier paar kühe.

Gismundus:

Er hat sie fünff jahr gehalten als sein eigen kind, mit was für unkosten, kanst du leicht erachten. Uber dieses wird er auch was gewinns begehren.

Musca:

So dass drey hundert cronen nicht reichen werden.

Gismundus:

Nicht fünff hundert.

Musca:

Last uns auf was anders dencken.

Gismundus:

Last uns itzt den schluss machen, den mann auff diese art zwey tage auffzuhalten, unterdessen . . .

Musca:

Warum verliehren wir die zeit und thun es nicht?

Gismundus:

Zu dieser sachen haben wir eines andern vonnöthen; denn Paganinus kennet uns alle beyde. Wo werden wir nun wol iemands finden, der hierzu tüchtig?

Musca:

Wenn Broscus wolte, wäre kein besserer anzutreffen.

Gismundus:

Er ist zu gemein mit dem Hieronymus und wird entweder nicht wollen, oder wir wagens auf die gefahr, dass ers Hieronymus entdecke und das spiel, wenn es am besten, gantz verderbe.

Musca:

Der herr versichre sich, Broscus wird kein wort vermelden; ich weiß wol, dass er ihm selber bewogen [1].

Gismundus:

Ich glaub es, denn ich erinnere mich, dass er stets in unserm hause gesteckt, und ich bin mehr mit ihm als andern aufferzogen. Steh! ich höre, dass man die thüre auffmacht.

Musca:

Bey gott! Broscus selber kommt. Er gehe von mir und lasse mich machen.

Gismundus:

Wo werd ich dich wieder finden?

Musca:

Der herr gehe und lasse mich sorgen. Was murmelt er zwischen den zähnen? Ich muss ihm etwas zuhören.

*

1 bewogen, heut gewogen.

Der sechste eingang.

Brosco und Musca.

Brosco:

Man sage, was man wolle, das sprichwort bleibet wahr: quod natura dabat, nemo negare potest.

Musca:

Bey meiner mutter pantoffeln! Broscus ist ein gelehrter geselle; man wird mich gegen ihm verächtlich halten, der ich fünff jahr auf der hohen schulen zugebracht.

Brosco:

Mein alter herr, ob er wohl näher fünff und funffzig als funffzig jahren, kan doch nicht unterlassen den weibern nachzulauffen und allezeit eine in dem hause zu halten.

Musca:

So kan man den Gismundum wohl entschuldigen, welcher noch nicht über zwantzig ist, dass er ihnen entgegen lauffe, wenn sein oheim, der über funffzig, ihnen nachrennet.

Brosco:

Es macht mir nachdencken, dass er mich auf den marckt geschickt, um etwas auf diesen abend einzukauffen, wiewohl es auch seyn kan, dass er dem Gismund etwas zu ehren zu thun gesonnen.

Musca:

Ich muss ihm etwas von ferne kommen. Wohin wandelt mein hertzliebster Broscus?

Brosco:

Was haben diese liebliche wörtlein hinter sich? Auf den marckt, mein hertzallerliebster Musca. Was thust du hier? Siehe, da habe ich ihm gedanckt, wie er mich gegrüßet.

Musca:

Ich suchte einen jungen menschen, mit dem ich etwas zu reden habe.

Brosco:

Ach welche gute tage hast du!

Musca:

Du hast gute tage; gott erhalte dich darbey!

Brosco:

Gewiss, ich lebe frölich genung, weil ich mir an meinem zustande begnügen lasse.

Musca:

Wie die weisen leute pflegen.

Brosco:

Der herr ist mir günstig und wol gewogen.

Musca:

Nicht mehr als billich.

Brosco:

Dass dieses die wahrheit, dass ich mir an meinem zustande genügen lasse, kan man dannenhero erkennen, dass ich hätte vor mich leben, ein weib nehmen und meine eigene haußhaltung bestellen können; aber um mich nicht in viel händel einzumischen, bin ich blieben, wie du siehest.

Musca:

Du verstehets! Du bist weise, und derowegen schätz ich vor glückselig dich und die andern, welche wie du den händeln und sorgen entfliehen, aus liebe gottes, wie die mönche thun.

Brosco:

Darzu bild ich mir ein, Gismund gönne mir auch nichts böses.

Musca:

Böses? Ich glaub es, bey gott! Er gönnet dir mehr als Hieronymus? Was sag ich? wol hundertmal mehr.

Brosco:

Ich bin in diss hauß kommen, wie er ein kleines kind gewesen, und habe ihn, wie sein vater gestorben ist, mehrentheils aufferzogen.

Musca:

Recht zur sache. Er hats offte gesagt, und du weist, dass er in seinen angelegenheiten allezeit seine zuflucht zu dir genommen.

Brosco:

Tausentmahl. Wenn Hieronymus gescholten, dass er zu viel verzehre und auffwende, habe ich ihn entschuldiget und habe hunderterley händel bedeckt, welche wider ihn anlass zu zanck und zorn gegeben hätten.

Musca:

Du wirst sehen, wenn er wird vollkommener herr werden, dass er nicht undankbar sey; ich weiß wohl, was ich ihn offt habe hören sagen.

Brosco:

Warum ist er so unversehns zu hause kommen, ehe er nach seiner gewohnheit zuvor geschrieben und sein ross gefordert?

Musca:

Er spricht zwar, er sey kommen fastnacht zu Florentz zu halten, aber, hier zwischen uns geredet, es ist nicht also bewand.

Brosco:

Er wird ja nicht eine schlägerey gehabt haben.

Musca:

Was? schlägerey? Es ist wohl ärger.

Brosco:

Wie? ärger?

Musca:

Freylich ärger! Der arme mensch! Es schmertzt mich biss auf das innerste meiner seelen!

Brosco:

Was teuffel mag es seyn?

Musca:

Und wo du ihm nicht hilffest, so wird es nicht viel fehlen, dass er nicht in gottes nahmen darvon springe. Ja, wolte gott, er könte nur! Es wäre lauter gut ding, wenn er so entwischen möchte.

Brosco:

Was mag er wohl gethan haben, dass er meiner hülffe so hoch benöthiget?

Musca:

Er hat einem fremden in Pisa, ich weiß nicht was für einen unerträglichen und übermüthigen trotz erwiesen, welcher ihm nachgezogen und sich darüber bey ihro durchlaucht beklagen wollen, und es kan uns nicht anders, als über die maßen übel gehen, wo du nicht helffen wilst.

Broscos:

Sage mir nur, was ich darbey zu thun habe, alsdenn lass das wesen über mich hinaus gehen; denn noch neulich, als

ich, ich weiß nicht was für einen fehler des Gismunds verdecket, hat mich Hieronymus so hefftig ausgefilzet, als er sein lebenlang nicht gethan, und dräuete mich gäntzlich abzuschaffen. Nichts weniger ist mein vorsatz, es mit Gismund zu halten.

Musca:

Du wirst nicht kindisch daran thun, denn nach aller welt muthmaßen haben wir länger mit ihm zu leben als mit Hieronymus, und endlich wird er doch herr werden über alles.

Brosco:

Ja du, du bist jung.

Musca:

Du bist vielleicht sehr alt? Das fell liegt dir so glatt auf der stirne, und siehest doppelt besser aus als ich.

Brosco:

Weist du wol, wie es beschaffen sey? Ein knoblauchs kopff weniger oder mehr verderbet das gebund nicht [1]. Ich habe noch andere stücklein begangen, die dem herrn nicht zum besten gefallen.

Musca:

Ich glaub dirs wohl.

Brosco:

Aber zu der sachen! Was hab ich zu thun?

Musca:

Ich will dir das gantze werck ein andermahl bey guter weile erzehlen, anitzo ist vonnöthen . . .

Brosco:

Sag es nach einander, denn ich habe mehr zu verrichten.

Musca:

Du hast diesen morgen den alten gesehen, welcher nach Hieronymus fragte.

Brosco:

Ja, aber warum hast du mich beredet, zu sagen, er wäre auf dem land-guthe?

Musca:

Eben um dieser sache willen.

Brosco:

1 Wie es scheint, das italiänische sprichwort: Tanto se ne sa a mangiarne uno spicchio, quanto un capo d'aglio = es kommt nicht darauf an, etwas mehr oder weniger gesündigt zu haben.

Sehr wohl; habe ich noch mehr zu thun?

Musca:

Freylich; denn dieses ist schon gethan. Höre! wo dir beliebet . . . .

Brosco:

Ich bitt um gottes willen, komm zu dem ende, sonder so viel umschweiffe zu machen!

Musca:

Erstlich ist vonnöthen, wo du in dieser widerwärtigkeit ihm beystehen wilst, dass du heute nicht von hause weichest und ich in gleicher weise nicht ferne von hier bleibe, damit, wenn ja der fremde wiederkäme und den Gismund oder Hieronymum anzusprechen suchte, ich dich bey zeiten könte wissen lassen, was mir die noth vor rath geben würde, und was du zu unserem besten thun möchtest.

Brosco:

Wenn mich aber der herr irgend wohin schicken wollte?

Musca:

Es kan dir an entschuldigung nicht mangeln. Schicke eine magd, einen guten freund, erdencke einen weisen rath auf dem sande [1], du bist verschmitzt genung und wirst wol mittel finden, wenn du wilst, dass du nicht von hause weichen dörffest.

Brosco:

Warum sagst du mir nicht auf einmahl, was ich zu thun oder zu sagen habe, sonder mich den gantzen tag in das hauß zu sperren?

Musca:

Ich kan dir nichts allein anvertrauen; denn weil ich zu einem steuermanne dieses schiffs gesetzt bin, ist von nöthen, dass ich denen gebiete, die unter mir dienen, wie das glück, das wetter und der wind wil.

Brosco:

Du redest wie ein gelährter; aber soll ich dir meine gedancken sagen? Ich glaube, dass dieser handel ein meer sey, welches uns allen so viel wird zu schaffen machen, dass wo wir uns werden retten können, wir nicht wenig werden ausrichten.

*

1 Es ist nicht deutlich, was dieser zusatz bedeuten soll.

Musca:

Der herr des schiffs ist Gismund, und ihm als dem vornehmsten, wil obliegen, viel zu thun und zu sinnen. Aber weil er nicht viel erfahrung von derogleichen ungewitter hat, muss er sich beherrschen lassen von denen, die mehr verstehen als er und ihm wohl gewogen sind. Uns die wir ihm hoch verbunden und unsern eigenen nutz hierbey zu suchen haben, wil obliegen, hier bey der magnet-rose, dort bey dem mast achtung zu geben und zu arbeiten, dass wo möglich das schiff sicher lände.

Brosco:

Oder zugleich mit dem herren und schiff gut und leben lassen.

Musca:

Gesegnet seyst du, redlicher Broscus! denn wo du diesen guten vorsatz hast, zweiffele ich nicht, die sache kan nicht anders denn wohl ablauffen.

Brosco:

Wohlauf denn! ich wil hinein und andere dahin schicken, wo ich willens war mich selbst zu begeben, weil du nicht wilst, dass ich viel von dem hause abweiche.

Der siebende eingang.

Hieronymus und Musca.

Hieronymus:

Ich habe ihn, wie ich gedachte, nicht angetroffen und wundert mich nicht wenig, dass er, weil er mich nicht zu hause gefunden, nicht stracks sey kommen mich zu suchen, wie er andermahl gethan, wenn er von Pisa angelanget . . .

Musca:

Er redet von Gismund und von Pisa.

Hieronymus:

. . da er stracks gegangen an solche örter, da er mich zu finden vermeinet. Dieses mahl, ich weiß nicht, woher es komme, ist er nicht zu hause abgestiegen, und wie ich verstanden, hat er sich eilends umgekleidet, ist ausgegangen und hat sich noch nie finden lassen, wo ich ihn hätte sehen können, da er doch sonst gantz liebreich und, die warheit zu bekennen, so

wie es mit der jugend dieser zeit beschaffen, nicht übel gerathen und mir stets gehorsam gewesen.

Musca:

Es ist noch nicht aller tage abend geworden.

Hieronymus:

Ich habe von ihm nichts unehrliches verstanden. Er spielet nicht, er schmähet nicht, er redet niemands übel nach, so habe ich auch nicht erfahren, dass er nach frembden weibern sehe.

Musca:

Gemach! gemach! Wir kennen einander noch nicht auff das beste.

Hieronymus:

Und ob er wohl die zeit, die er auf der hohen schule verzehret, nicht so angewendet, wie er hätte thun können, hat er sie doch auch nicht gantz unnützlich durchgebracht, und gott lob! er ist von solchen mitteln, dass er sein brod nicht erst gewinnen darff.

Musca:

Er hat nicht minder von nöthen.

Hieronymus:

Es dünckt mich, dass er bey leuten von verstande von allen sachen vernünfftig zu reden wisse, welches denn ein sehr gutes zeugnis.

Musca:

Wie viel leben auf der hohen schule, welche, wenn sie ihr brod mit ihrem Cujus [1] verdienen solten, offt eher würden fast-tag halten, als einer in dem calender zu finden!

Hieronymus:

Ich kenne etliche aus dieser stadt, welche ein jahr oder zehen zu Pisa, zu Padua, zu Bononien zubracht und wissen nicht mehr, als wo ihnen der kopff stehet.

Musca:

Es ist so wahr als das evangelium des heiligen Johannis.

Hieronymus:

Weil es denn essens zeit wird und er noch nicht wieder kommen, wil ich ein wenig verziehen.

*

1 Cujus wol für Cujacius.

Musca:

Es gehe, nun wie es wolle. Gott verleihe meinem hochgeehrten herren Hieronymus einen glückseligen guten tag!

Hieronymus:

Du bist ein stattlicher kerle worden! Wie stehets um ein gut leben?

Musca:

Sehr wohl, meinem hochgehrten herrn zu dienen.

Hieronymus:

Wie hat es diss jahr zu Pisa gegangen?

Musca:

So wohl, als es ihm der herr einbilden kan.

Hieronymus:

Ist euch die zährung theuer ankommen?

Musca:

Bey gott, sehr theuer!

Hieronymus:

Ohnangesehen diese stadt nahe an der see liegt, sind doch gemeiniglich alle sachen in übermäßigem werth.

Musca:

Mein herr weiß das sprichwort von Pisa wohl: see sonder fische, kirche sonder dreßkammer [1], hurhauß sonder hure und magere suppen.

Hieronymus:

Das letztere setzest du aus deinem kopff darzu. Sind viel studenten da?

Musca:

Nicht viel.

Hieronymus:

Ist Gismund fleißig gewesen?

Musca:

Er hat tag und nacht über den büchern gelegen, so dass ich bissweilen befürchtet, es würde ihm an seiner gesundheit schaden.

Hieronymus:

Zu viel taugt nicht; rede, dass man dir glauben kan!

*

1 Dreßkammer = treskammer, eigentlich schatzkammer, dann aufbewahrungsort gewisser kirchlichen geräte, sacristei, auch leichenkammer.

Musca:

Wo es iemand nicht glauben wil, so wil ich ihme eine versicherung mit meiner eigenen hand darüber geben.

Hieronymus:

Du hast allezeit den kopff voll schwenke! Weist du, ob er in dem hause sey?

Musca:

Er ist nicht darinnen und hat mir gesagt, er werde diesen morgen nicht zu hause essen; mein herr dörffe seiner nicht erwarten.

Hieronymus:

Wo wird er früh mahlzeit halten?

Musca:

Bey unserm nachbar Livio.

Hieronymus:

Ja! ja! sie sind leib und seel zusammen. Aber er hätte mich ja zum ersten begrüßen und hernach die freunde ersuchen und seine sachen verrichten sollen, wo er eine zu verrichten gehabt hätte.

Musca:

Der herr verwundere sich nicht, dass er seine schuldigkeit nicht gebührend abgeleget. Weil er etliche schreiben von hoher wichtigkeit mit genommen, hat er wollen thun, wie einem redlichen freunde geziemet, und ist derowegen mit Livius gegangen, sie an gehörigem orte abzugeben, welcher ihn hernach auffgehalten.

Hieronymus:

Wohlan denn! Last uns ins hauß gehen.

Musca:

Ich bitte, mein herr, last uns gehen, denn ich sterbe fast für hunger.

Hieronymus:

Bist du noch nüchtern?

Musca:

So würd ich nicht lebend seyn.

Hieronymus:

Was hast du angerühret?

Musca:

Ich weiß nicht was von gestrigen uberbleibungen.

Hieronymus:

Lass dich den Bruscus wohl halten!

Musca:

Der herr trete voran, die thür ist offen. Welch eine schöne fastnacht wäre diss, wenn wir nicht in solcher angst steckten! Ich könte alles wohl gehen lassen, sonder mich damit viel zu bemühen; aber die große gewogenheit, die Gismund zu mir trägt, und die wohlthaten, die ich von ihm empfangen, verdienen nicht, dass ich ihn verlasse, nun er meiner mehr von nöthen hat, als iemahl. Derowegen muss ich bey dem Bruscus bleiben und ihn erinnern, was zu thun, wenn Paganinus sich wieder finden möchte, wie auch fleiß und mühe anwenden, dass man, so viel möglich, sein gemüth von so viel sorgen und mühe erleichtern könne.

Die dritte abhandelung.

Der erste eingang.

Die amme und bäsche [1].

Amme:

Ich wolte nicht, dass Gismund und Livius gleich den augenblick mich über dem besten anschlag erwischeten und allen meinen vorsatz verderbeten. Derowegen wil ich so viel kraut in das schlüssel-loch stecken, damit man nicht so unversehens auffmachen könne, wenn ich vielleicht meine entschuldigung noch nicht recht ausgearbeitet und fertig hätte. Aber was macht Barbara in der thüren? Wo geht der weg hin, Barbe?

Bäsche:

Nirgend hin; ich war herunter gegangen holtz zu holen, als mich dauchte, ich hörete an der thüre klappen.

Amme:

Es mag dir wol so fürkommen seyn, sintemahl niemand vorhanden.

Bäsche:

*

1 Bäsche, abkürzung aus Barbara; ähnlich das folgend Barbe.

Es wird vielleicht ein bettelmann gewesen seyn. Welch leiden ist dieses! Wird man auch mittel hierzu finden? Was machst aber du?

Amme:

Ich stund und sahe mich nach den vermumten umb, weil ich ruffen hörete: itzund! itzund!

Bäsche:

Ihr müsset hier nicht große gedancken haben, wenn ihr euch um die vermumten bekümmert und auf der kinder geschrey achtung gebet. Was machen eure frauen?

Amme:

Sie spinnen, sie kochen, und Sylvia ist übermaßen frölich, weil euer Gismund wieder zu hause kommen.

Bäsche:

Sie hat nicht große ursach fröhlich zu seyn, wo ich recht habe hören läuten. Ich weiß wohl, was ich heimlich vernommen habe, wie Musca mit Brusco geredet. Du verstehest mich wohl?

Amme:

Ich versteh dich gewiss. Aber die sache wird wohl gehen. Was soll ich sagen? Wir mägde können doch so wenig schweigen, als die heuschrecken. Ich kan es nicht übers hertze bringen, ich muss dirs vertrauen. Aber schau, du must mir zusagen, dass du es keinem menschen auf der lichten welt gottes entdecken wollest.

Bäsche:

Es scheinet, als wenn du mich itzund allererst kennen lerntest. Du weist wol, wie viel dings [1] ich von dir gehöret habe, das kein lebendiger mensch von mir erfahren können.

Amme:

Dir ist unverborgen, dass euer Gismund nunmehr eine lange zeit und von kind auf von unser jungfer Sylvia so hertzlich geliebet worden. Er aber hat nur nicht einmahl begehret darvon zu hören, wenn man ihm vorgeschlagen, dass er sie heyrathen solte; ja, hat auch nicht vertragen können, dass sie ihn einmahl recht ansehen können.

*

1 A ding, B dinge.

Bäsche:

Du weist selber wol, wie offt wir mit einander darvon gehandelt haben, und dass wir gar eins gewesen, diese große liebe der Sylvien rührete von nichts anders her, als dass Gismund (wenn er zu Florentz) stets in eurem hause bey Livio gestecket.

Amme:

So sehr, als die hoffnung der Sylvien täglich ab, so hefftig hat die liebe für und für zugenommen, so dass, wie Gismund heute von Pisa kommen und, ich weiß nicht was für ein fräulin mit sich brachte, welche, um dass sie von Hieronymus nicht gesehen würde, sie bey uns in die unterkammer verstecket, biss sie ein bequemern ort für sie finden möchten, Sylvia (welche sie gesehen und von allen sachen berichtet) sich entschlossen, an ihre stelle in das zimmer zu gehen und bey dem Gismund zu liegen, weil wir vermuthen, er werde heute wohl zu ihr kommen.

Bäsche:

Halt an! halt an! Was sagst du? Soll das eine jungfer seyn? Den rocken hast du angeleget [1]!

Amme:

Ich habe gethan und thue noch, was mir möglich, sie von diesem vorsatz abzulegen [2]. Weil ich aber sehe, dass ich nur zeit verliere und dem winde predige, habe ich mir vorgenommen, ihr zu helffen; denn meine liebe, die ich zu ihr trage, ist zu groß, es entstehe nur daraus, was auch immer wolle.

Bäsche:

Wie ich andermal offte gesaget habe, möchte ich wohl leiden, dass diese heyrath von statten gienge, dieses aber, düncket mich nicht der rechte weg darzu. Siehe dich vor, amme, dass du nicht auf deine alte tage eine thorheit begehest, darüber du endlich in dem gefängnis wirst sterben, oder in dem spital verdorren müssen! Die wahrheit zu sagen, du wagest eine große ebentheuer.

1 den rocken anlegen sprichwörtlich = den plan anlegen. 2 ablegen, wenn nicht druckfehler, hier im sinne von ablenken, entsprechend dem vorigen anlegen.

Amme:

Was ebentheur! Livius hat die fräulein und den Gismund gebeten, dass sie sich, wenn sie beysammen seyn, aller worte enthalten sollen, damit nicht iemand von dem gesinde darhinter komme, so dass Gismund gar leicht wird in die kammer gelangen und von Sylvia, welche an statt der anderen darinnen vorhanden, angenommen und auffs lieblichste unterhalten werden können. Wenn mich nun bedüncken wird, dass sie lange genung beysammen gewesen, wil ich[1] irgend was ersinnen, dadurch den Gismund geschwinde aus der kammer locken und aus dem hause lassen.

Bäsche:

Du betreugest dich, wo du nicht denckst, dass sie zum wenigsten gar gelinde mit einander reden werden.

Amme:

Das kan nicht seyn; denn es ist beyden schon gesagt, dass an der seiten dieser kammer der frauen schreibezimmer sey, in welchem man das allergeringste ding vernehmen kan.

Bäsche:

Amme! amme! du hast dich übel bedacht! Es ist doch von nöthen, dass die sache offenbahr werde, es stehe nun kurtz oder lang an.

Amme:

Es mag offenbahr werden, wenn es wil. Ich gehe auff nichts anders um, als dass Gismund durch dieses mittel gezwungen werde, Sylvien zu der ehe zu nehmen, damit diese arme zu letzte ihren willen habe.

Bäsche:

Ihren willen habe? Wenn er sie gezwungen und wider ihren willen freyen wird, so wirst du wohl sehen, wie sie ihren willen haben wird.

Amme:

Die weiber machen die männer gut und freundlich. Wenn ich wie manche wäre, die die fremdesten und wunderlichsten männer haben, so wolt ich mich verwetten, dass ich sie alle wolte liebreich und freundlich machen. Woher glaubest

*

1 B ich wil.

du, dass es komme, dass die meisten von ihren weibern lauffen und sich nach hause sehnen, als wie eine schlange nach dem zauberer? Nirgends anders steckt die ursach, als in der weiber grillen-vollem kopffe, welche sich durchaus nicht in ihre männer sckicken können.

Bäsche:

Worzu dienet dieses ding?

Amme:

Darzu: wenn gleich Gismund müsste [1] Sylvien wider seinen willen heyrathen und sie nur, wie ich mir einbilde, sich freundlich gegen ihm stellete, so würde sie trotz ihm selber ihn nach und nach freundlicher und lieblicher machen. Was soll ich viel sagen? Männer sind doch männer! Aber ich bitte dich, du wollest von dieser sachen kein wort mit iemand reden.

Bäsche:

Weil wir beyde aus einem vaterlande und so lange zeit als zwo schwestern, ja noch vielmehr mit einander gelebet, weil ich auch niemals gerne neue zeitungen herum getragen, so magst du dich versichert halten, ohnangesehen meines herren eigen nutz hierunter stecket, dass von mir kein mensch etwas erfahren soll; aber du gib wol achtung, was du thust!

Amme:

Ich habe mich auf alles wohl bedacht. Itzt wil ich die fräulin in die nebenkammer führen und Sylvien an statt ihrer auf den Gismund warten lassen, welcher, weil er noch nicht kommen, wie ich mich befahrete, (denn derowegen sahe ich nach der thür) mir zeit und weile gelassen hat, das werck nach deinem vorhaben zu beschicken.

Bäsche:

Livius und Gismund müssen dir die sache vertrauet haben.

Amme:

Das kanst du wohl dencken, wenn ich den schlüssel zur kammer habe und die aufsicht über die fräulin.

Bäsche:

Noch eins. Weiß Sylvia schon, wie es in der welt zugehe?

*

1 AB müsse.

Amme:

Ob sie es wisse? Es scheinet, du verstehest nicht, dass man nicht mehr nach der alten weise lebe, und dass die kleinen mägdlein besser wissen, was die widder vor hörner tragen [1], als da wir jung waren, eine zimliche flederwisch-jungfer [2]. Wenn dir entdecket, wie artig ich und Sylvia von dieser sachen zu reden pflegen, wenn wir alleine in der förderkammer sitzen und mit einander arbeiten, du würdest dich zu einem höltzlein lachen.

Bäsche:

Erbarm es gott! wem vertrauet man itzund die töchter?

Amme:

Weist du nicht, was unsere nachbarin sagte, die noch kein jahr verheyrathet, den ersten morgen, als sie bey dem manne gelegen hatte?

Bäsche:

Ich weiß diss und noch ein mehrers; aber ich mag nicht weiter darvon reden. Guten tag!

Der ander eingang.

Gismund. Livius. Paganinus. Bruscus.

Gismund:

Der herr sagt die warheit. Es ist gut, dass ich sie zu frau Ginefra führen lasse, biss man sehe, was die sache für ein ende nehmen wolle; denn ob sie zwar nicht den besten nahmen hat und solche händel anfänget, die ihr nicht gar zu wohl anstehen, wollen wir doch wohl achtung auf die fliegen geben. Aber ich halte vor gewiss, sie könne dar sicher und sonder argwohn sich auffhalten; denn Lesbia wird sich um alles geld der welt zu nicht unerbahres verleiten lassen.

Livius:

Lesbia ist eine frau und jung, und frau Ginefra ist eine frau und eine kuplerin.

Gismund:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters am schlusse. 2 Flederwisch-jungfer erklärt Grimm, wörterbuch III. s. 1747: ein armes, junges mädchen, das flederwische feil hat. Vrgl. die anmerkung des dichters am schlusse.

Sie kan aber ihren handel nicht so auf der post treiben, und Lesbia soll nur eine kurtze zeit sich bey ihr auffhalten. Uber dieses weiß ich ietzund kein besser mittel.

Livius:

Darzu kommt, dass frau Ginefra ziemlich und lustig wohnet, hat nicht viel zu schaffen, verrichtet ihre kunst gar erbar und kein jung volck gehet bey ihr aus noch ein.

Gismund:

Und denn, wenn diese meine sorgen heute und morgen früh kein ende nehmen, bin ich entschlossen, Paganino wegen seiner abforderung pfandes genung zu geben, oder in dem nahmen des herrn mit Lesbia durchzugehen. Aber siehe, da kommet er gleich zu rechte!

Livius:

Ist diss Paganin?

Gismund:

Wolte gott, dass es so wol ein todter wäre!

Livius:

Er gehet recht auf Hieronymus hausthüren zu.

Gismund:

Last uns hinter diese ecken treten und zuhören.

Paganin:

Wo ich mich nicht selbst betriege, so ist diss sein haus, und es mag leicht sein, dass er einheimisch sey. Ich wil anklopffen.

Broscus:

Herein Musca, denn du kanst nichts als nur worte machen.

Paganin:

Ich muss noch einmahl anklopffen.

Broscus (in Hieronymus kleide):

Du machst, dass ich einen schimpff wagen muss. Wer klopfft so hefftig an diese thür?

Paganin:

Der, der antwortet muss Hieronymus seyn. Ich bins und wolte gerne, wenn es seyn könte, zwölff worte mit Hieronymus wechseln.

Broscus:

Ein dutzend worte? Gar recht! Warum nicht?

Paganin:

Der herr ists vielleicht?

Livius:

Ist diss der Broscus?

Broscus:

Dem herren zu dienen.

Gismund:

Ja, aber ich bitte, er schweige!

Paganin:

Es schmertzet mich, dass ich dem herrn etwas entdecken muss, welches ihm nicht gefallen wird. Doch ich kan nicht weniger thun, und der herr wird mich entschuldigen, wenn er wird meine ursachen vernommen haben, und sich dahin bearbeiten, dass mein, ja mein und sein widerwillen hiermit ein ende gewinne.

Broscus:

Was hab ich mit euch zu schaffen, der ich nicht weiß, wer ihr seyd?

Paganin:

Der herr wird es bald erfahren. Sein sohn oder vetter, Gismund, wer er ist, hat mir ein fräulein entführet, welche ich in Pisa gebracht, in willens mit selbiger nach Rom zu reisen, da einer aus ihren oheimen sie würde reichlich ausgestattet haben.

Gismund:

Höre doch, welch ein gedichte der mann erzehlet!

Brosco:

Ich dachte es, so bald ich euch sah, dass ihr ein huren- und kuppler-gespinst auszulegen hättet.

Paganin:

Huren und kuppler! Ich bitte mit gunst, der herr rede anders; ich sage ihm, dass sein sohn Gismund in Pisa meine tochter, oder die ich dafür halte, aus dem hause genommen und nach Florentz geführet, und ich habe bereits mit dem hertzog wegen dieser sachen geredet, der mir wohl recht wird wiederfahren lassen.

Brosco:

Ich kenne euch nicht. Ich habe nichts mit euch zu schaffen. Hat euch Gismund beraubet, so forderts von ihm

selber wieder!

Livius:

Sein oheim muss nicht zu hause seyn.

Gismund:

Er kann dennoch wohl darinnen seyn und entweder schlaffen, oder in der schlaff-kammer, welche hinten aus, sitzen.

Paganin:

In gottes nahmen! Wenn ich nunmehr ordentliche mittel suche, hat sich der herr nicht über mich zu beschweren, dass ich nicht, als ein redlicher mann, ihn zuvor in der güte begrüßet.

Livius:

Broscus siehet in den mäntlichen aus als ein vornehmer mann.

Paganin:

Diss ist meine klag-schrifft, welche an den geheim-schreiber von den acht männern gestellet.

Brosco:

Ich habe euch verstanden. Musca, hörest du was der mann saget? Ich kan es nicht über das hertze bringen, wenn ich etwas erfahre, so meinem nefen nicht ehrlich anstehet, dass ich mich nicht darüber ärgern solle, weil die ersten bewegungen nicht in unserer gewalt; aber hernach . . .

Gismund:

Wo wird er doch hinaus wollen?

Brosco:

Vergehet es euch! Ich habe den Gismund noch heute nicht gesehen. Diesen abend wil ich mit ihm reden, und wo die sache also beschaffen, wie er meldet, so wil ich fleiß ankehren, dass er das seine wieder bekomme. Unterdessen bitte ich, der herr lasse die sache anstehen, biss zu morgen früh.

Paganin:

Mich soll nicht verdrießen biss morgen früh in gedult zu stehen; aber ich erinnere eure herrligkeit, dass ich hier ein fremder bin.

Brosco:

Scheiß-herrligkeit!

Paganin:

Ich liege in dem wirths-hause, bin zu rosse, und in diesem lande gibt man nichts umsonst. Daraus ich schließen wil, dass, weil ich hier mit großen unkosten zehren muss, ich morgen nicht kan die sache stecken lassen wie heute. Der herr versicher mich, dass ich mein fräulein wiederhaben soll, so will ich ihm zu willen seyn, oder da ich sie nicht wieder bekomme, gebe er mir eine versicherung auf 500 ducaten.

Brosco:

Aus diesen zweyen muss eines seyn: entweder ihr fragt nichts nach ehr und redligkeit und seyd ein liederlicher kerle, oder diss fräulein muss euch nicht zustehen, weil ihr sie um 500 hungarische gülden verkuppeln wollet.

Paganin:

Es sey nun wie ihm wolle, gebet mir entweder eine versicherung, oder vergewissert euch, dass ich, ehe eine halbe stunde vorüber, mit dieser klage-schrift vor die acht männer lauffe.

Brosco:

Ich vermeinete, man dörffte mir, Hieronymus Goletti, wol sonder handschrifft trauen; dennoch, weil ihr mich nicht kennet, oder mich für einen solchen ansehet, wie ihr vielleicht selber seyd, wil ich euch eine versicherung geben, auf so viel ihr begehret. Kommt mit mir ins hauß, ich wil euch eine verschreibung mit meiner hand auffsetzen. Diss ist gethan. Gott gebe, dass Musca es nicht zu meinem verderb erdacht!

Gismund:

Hat der herr in acht genommen, wie ihn Broscus ein wenig umgetrieben hat?

Livius:

Was soll aber das bedeuten? Ich kan es nicht verstehen.

Gismund:

Ich will es ihm sagen. Mir ist genung, dass Paganin auf diese beschreibung traue und heute nichts mehr vornehme; denn Hieronymus wird diesen abend auffs land ziehen, um etliche äcker zu besehen, die bey unserm feld-gut liegen, weil er gesonnen sie zu kauffen. Wenn er verreiset, wil ich von denen sachen, die im hause sind, dem Paganino 500 hunga-

rische gülden werths geben, oder einen handel treffen und ihm geld auszahlen, damit er nur in gottes nahmen bald von dannen ziehe, und wo wegen etlicher ursachen mir dieses nicht gelücken wil, so wird es mir zum wenigsten nicht schwer seyn, 150 cronen zusammen zu bringen, welche genung zureichen, dass ich mit Lesbien in einen [1] ort außer diesem hertzogthum ziehen und mich da so lange auffhalten könne, biss Hieronymus entweder aus lieb oder leid diesen von dem halse schaffe und mir gute worte gebe, dass ich wieder komme.

Livius:

Was haben sie vor sachen in dem hause, welche so leicht zu gelde zu machen?

Gismund:

Hätte ich nur so wohl gelegenheit, was aus dem hause zu bringen, als es darinnen vorhanden! Es mangelt vielleicht an geträyde, oel, tuch, gold, silber?

Livius:

Wenn der herr etwas verkaufft, versetzt oder diesem menschen in die hand gibt, wie wil er sich mit Hieronymo vertragen?

Gismund:

Es ist von nöthen, dass er gedult habe, er wolle, oder wolle nicht; es ist besser, ich habe mit ihm als mit einem frembden zuthun. Und was teuffel wird er mehr thun? Habe ich doch selbst theil an diesen gütern, die in dem hause.

Livius:

Ich wolte nicht wünschen, dass ihm der herr diesen mann zu einem feinde machte und selbigem ursach gebe, dass er sein großes guth, welches itzund als [2] des herren, einem andern vermachte.

Gismund:

Hier kan ich nichts anders thun. Wofern wahr ist, was er saget, so wird er 500 hungarische gülden nicht lieber haben als mich. Könte ich ihn nur so leichte überreden, dass er mir Lesbien wolte zu einem gemahl lassen! Aber sie kommen

*

1 AB einem. 2 als für alles.

heraus, last uns wieder in die ecke treten! Sie sind geschwinde fertig worden.

Paganin:

Wann mir der herr anfänglich so zugeredet, hätte es dieser weitläufftigten worte nicht bedürfft. Ich wil itzund andern meinen geschäfften nachgehen und morgen um diese stunde dem herrn wieder zusprechen.

Brosco:

Diss thue der herr, ich bin sein diener.

Paganin:

Der herr bleibe gott befohlen! Diss sind Florentiner. Eh, dass er mich nur hätte gebeten bey ihm zu bleiben! Gott errette mich aus dieser leute händen!

Gismund:

Bey gott, du hast diss werck artig getrieben! Vor dieses mahl ist er weg. Herr Livius, ich muss zu hause gehen; über eine weile wil ich ihm wieder zusprechen, damit wir anstellung machen, Lesbien zu frauen Ginefra zu führen.

Livius:

Inner einer stunde wil ich zu hause des herrn erwarten.

Der dritte eingang.

Livius:

Ungerechteste liebe! Ists möglich, dass du solche gewalt unter den menschen habest, krafft welcher du alle geschöpffe unter deine macht zwingest! Und soll die vernunfft, welche die führerin und leiterin unserer sinnen, durch dich so darnieder gestoßen werden! Kein mensch in dieser stadt hat einen freund mehr geliebet, als ich den Gismund, und du gibst mir wider alle gebühr gedancken ein, solches stück zu begehen, welches ihn nicht nur verletzen, sondern mehr als alle sachen, die ihn wider wunsch und willen begegnen möchten, betrüben kan? Er liebet die entführete so hefftig, dass er sie von Pisa mit unermesslicher gefahr und ungelegenheit hieher gebracht; er macht ihm sich ihrentwegen seinen oheim, der wie sein vater, zu einem feinde; ihrentwegen ist er in gefahr, in des fürsten ungunst zu gerathen, welches ein wenig minder als leben und ehre zu verliehren; ihrentwegen hat er sich er-

kläret, wenn er sich anderst nicht retten kan, darvon zu ziehen und das vaterland auffzugeben. Unter so viel fremden hat er mir allein getrauet, und du zwingest mich wider die gesetz der heiligsten freundschafft, ihm treu und glauben zu brechen, ihn zu betriegen, ja seine fräulin zu verrathen? Du grimmige liebe! Was machst du nicht mit einem hertzen, das du überwältiget! Was wirst du thun, elendester Livius! Wirst du die gesetze der freundschafft, in acht nehmen, oder gezwungen durch feurige liebe dich an Gismunds stelle legen? Aber ach! wolte gott, dass dieser nicht habe Lesbien nennen hören!

Der vierdte eingang.

Paganinus und Hieronymus.

Paganinus:

Allmächtiger gott, ists wohl möglich, dass heute so wenig treu und glauben mehr unter den menschen anzutreffen! Ich dachte, Gismunds oheim hätte mir versprochen eine verschreibung zu machen, dass er mir entweder mein fräulein wiedergeben, oder 500 hungarische gülden auszahlen solte. Itzund, nun ich sie bey guter weile lese, (weil ich sie in seinem hause nicht übersehen wolte, um ihm darzuthun, dass ich kein misstrauen in ihn setzte,) befinde ich nichts richtiges darinnen, und sie ist so auffgesetzet, dass sich ein hundsbube, geschweige denn ein edelmann und verständiger mensch derer schämen muss. Ich muss wieder zu ihm gehen und ihn fragen, ob man zu Florentz auf solche weise verschreibungen mache, und wo er mir nicht eine andere giebt, wie sichs gebühret, wil ich stracks den geheimschreiber suchen und sonder einig ansehen meine sache, wofern ich kan, fortsetzen. Lass sehen, ob er vielleicht ausgegangen!

Hieronymus:

Wer ist der herr, dass er also an diese thüre anklopffet?

Paganinus:

Ich bin einer, der hochbenöthigt, mit dem herren von diesem hause zu reden.

Hieronymus:

Was begehret er von ihm?

Paganinus:

Es ist nicht lange, dass ich von ihm geschieden in meinung, er hätte mir einer gewissen sache, die wir unter einander haben, richtige versicherung auffgesetzet. Nun befinde ich, dass er mich betrogen habe.

Hieronymus:

Der herr hat der thüren gefehlet.

Paganinus:

Wohnet hier nicht Hieronymus Goletti?

Hieronymus:

Er wohnet hier und wird vor einen ehrlichen mann gehalten, und ich glaube nicht, dass er ie etwas derogleichen gethan.

Paganinus:

Ich lüge entweder in meinen hals, oder es ist wahr, dass er mich betrogen hat.

Hieronymus:

Hieronymus hat euch betrogen?

Paganinus:

Hieronymus, ja mein herr, hat mich betrogen. Habt ihr mich verstanden?

Hieronymus:

Wer seyd ihr? Was habt ihr mit ihm zu thun? Wo habt ihr iemals mit ihm geredet?

Paganinus:

Ich bin Paganin von Monak.

Hieronymus:

Der nahme lautet köstlich.

Paganinus:

Gismund, Hieronymus neffe, hat mir in Pisa ein fräulein entführet, selbige nach Florentz gebracht, Hieronymus selbst hat mir zugesagt, dass er sie mir entweder wieder geben, oder ein gewisses stücke geld darvor auszahlen wolle. Ich habe diesen morgen mit ihm geredet; er hat mir diese versicherung, an welcher nichts gutes, auffgesetzt. Da sehet ihr, wer ich bin, was ich mit ihm zu thun habe, und wenn ich mit ihm geredet.

Hieronymus:

Höret, wie verwegen der schalck reden darff!

Paganinus:

Bin ich ein schalck?

Hieronymus:

Du bist ein schalck, wenn du diss redest, und läugst in deine kähle, alles was du sagest. Ich bin Hieronymus; ich kenne dich nicht, habe nichts mit dir zu thun und habe dich, wo ich mich recht erinnere, nie als itzund gesehen.

Paganinus:

Seyd ihr denn Hieronymus?

Hieronymus:

Ich bins. Und dass du sehest, dass ich die wahrheit rede, so mache ich die thüre auf, die ist meine.

Paganinus:

Ein kurtz männlein, welches hier stund und eben so bekleidet war wie ihr, wo er nicht derogleichen kleider angezogen hat, um mich zu betrügen, hat mich, wie ich euch erzehlet, diesen morgen in das haus geführet und mir diese versicherung auffgesetzet.

Hieronymus:

Der herr trete hinein, wir müssen darhinter kommen, wie es mit dieser sachen beschaffen.

Paganinus:

Ich gehe, wohin es dem herren geliebet; denn er soll befinden, dass ich ein ehrlicher mann sey.

Der fünffte eingang.

Musca. Gismund. Hieronymus. Paganinus.

Musca:

Es scheinet, es sey die warheit, dass der mensch keinen anschlag machen könne, da nicht das glücke einen gegen-anschlag vorbringe. Wenn Bruscus die versicherung recht auffgesetzet, so hätten wir den mann können auffhalten biss zu morgen; ietzt nun der herr verstanden, wie es mit der sache beschaffen, ist von nöthen, dass wir auf was anders bedacht seyn, und mich dünckt, es sey am besten, der herr stelle sich, wenn sie aus dem hause wieder heraus kommen, damit Hieronymus nicht mercke, dass wir durch die hinter-thüre ent-

wischet, als wann er ietzunder allererst sich anheim begebe, und läugne nur (wenn man auf die sache kommen wird) hurtig, dass er der sey, der die fräulin entführet. Wie wil es der fremde beweisen, dass es der herr gethan?

Gismund:

Was die handschrifft belanget, kanst du wol gedencken, dass er die hand werde erkennet haben.

Musca:

Wir wollen vorgeben, als hätten wir den fremden ein wenig in die zähne geheyen [1] wollen.

Gismund:

Geheyen? Es ist der warheit nicht ähnlich. Ist es nicht besser, wir thun, wie heute früh abgeredet?

Musca:

Wie ists möglich, wenn Hieronymus nicht auffs land zeucht?

Gismund:

Bist du vergewissert, dass er nicht verreisen werde?

Musca:

Nur allzuviel. Schauet, sie kommen! Der herr habe einen guten muth; sein nein muss so viel hier gelten, als des andern ja.

Hieronymus:

Wo es diese beschaffenheit hat, so ist es genung. Da kommt der redliche vogel.

Gismund:

Ich freue mich zum höchsten über des herrn oheimbs guter gesundheit. Wie gehets ihm?

Hieronymus:

Es gienge mir gar wohl, wenn du nicht ursache wärest, dass es mir anders gehen müste.

Gismund:

Warum sagt der herr oheimb mir diese worte?

Hieronymus:

Darum, dass du dich hättest eingezogener halten sollen, als du gethan.

Gismund:

*

1 geheien = verspotten, äffen.

Ich erinnere mich nicht, dass ich was verübet, das solchen vorwurff verdiene, es wäre denn, dass der herr oheimb eifern wolte, dass ich sonder sein erlaubnis nach hause kommen.

Hieronymus:

Wo ist die fräulin, die du diesem vornehmen mann entführet?

Gismund:

Welche fräulin? welch vornehmer mann?

Hieronymus:

Welch fräulin? welch vornehmer mann? Eh! kennest du diesen?

Gismund:

Ich habe ihn wohl mehr gesehen.

Hieronymus:

Und du richtiger vogel?

Musca:

O ja mein herr! Ich kenne ihn wohl. Ist der herr nicht derselbige fremde, welcher zu Pisa bey frau Ursulen mit, ich weiß nicht was für einem mägdlin geherberget?

Paganinus:

Ich bin derselbe, aber das kind hast du und dieser dein herr mir entführet.

Musca:

Ich sage euch, dass ihr, aber . . . .

Gismund:

Mich verwundert, dass er mit solchen worten heraus fahren dörffe, und wenn ich nicht seiner grauen haare schonete und betrachtete, dass er ein frembder, wolte ich ihm diese antwort ertheilen, die er verdienet.

Hieronymus:

Wem unter euch beyden soll ich glauben?

Musca:

Uns, mein herr, die wir redliche leute sind, und nicht diesem betrüger, der den possen, um dem herrn was abzuzwacken, erdacht. Man gedencke! Wenn er uns in Florentz (wie er sich vielleicht eingebildet) nicht gefunden hätte, welch ein spiel würde er angefangen haben!

Hieronymus:

Dir glaube ich wohl nicht ein vater unser.

Paganinus:

Weil ich ein fremder bin und hier in diesem lande keinen beystand habe, kan mir mit worten und thaten ein trotz geschehen; in dem übrigen verhält sich die sache, wie ich erzehle.

Gismund:

Der herr verzeihe mir! Der ihm gesaget, dass wir ihm seine fräulin entführet, hat ihm eine greuliche feder durch die nase gezogen, und dass ichs euch gleich heraus gebe: wo sich befinden wird, oder ihr durch einigerley mittel werdet beweisen können, dass wir diese that begangen haben, so lasset uns so abstraffen, als wir verdienet.

Musca:

Sie wird ihm von iemand anders genommen seyn, und derselbe, damit er ihn wegschaffe, wird ihn überredet haben, dass wir es gethan haben.

Hieronymus:

Der herr höret, was sie antworten.

Paganinus:

Einer hilfft dem andern; aber wo nur recht ist vor fremde, so wird es sich wohl geben.

Hieronymus:

Man hat recht vor die fremden, und wer falsche briefe macht, der wird gehenckt, wie dir wiederfahren wird, der du dir in meinem nahmen eine verschreibung auffsetzen lassen, krafft welcher du mich um etliche hundert hungarn bringen wollen.

Paganinus:

Diss wird sich wohl finden.

Gismund:

Was ist das vor eine schrifft, derer der herr oheimb gedenckt?

Paganinus:

Diese schrifft hat er auffgesetzet.

Gismund:

Er weise her.

Paganinus:

Er sehe! Bin ich nun ein betrüger?

Gismund:

Ihr seyd ärger, als ein betrüger. Ein bube, ein verfälscher, ein schalck seyd ihr, und ich wil mir an diese schrifft, wie sie verdienet, fegen, was ich nicht nennen darff.

Paganinus:

Wenn die verschreibung falsch und ich ein schalck, so hat er übel gethan, dass er sie zerrissen, denn dadurch hätte man meine büberey können entdecken und mich zu verdienter straffe ziehen; aber weil ich mit selbiger meine unschuld darthun konte, und ihr mir euren ehren-tittul auffbürdet, habt ihr mir den brieff aus der hand gespielet und in stücken gerissen. In dem nahmen des herren!

Hieronymus:

Vertragt euch mit einander, wie ihr könt! ich wil mir den kopff nicht darüber zerbrechen.

Paganinus:

Erbarm es gott! Mich dünckt, ich sey in einem wilden walde und nicht zu Florentz.

Hieronymus:

Der mann gehet recht auf den geheimschreiber zu. Ihr leute, seyd ihr schuldig, so bedenckt euch wohl.

Musca:

Wenn ich ihm nichts ubels gethan habe, fürchte ich mich vor ihm nicht.

Hieronymus:

Gismund, ich bin dein oheim und vater; aber wo du ein spiel, das dir nicht wohl anstehet, gespielet, werd ich dein tod-feind werden. Ich hätte mich eher anderer sachen, als dieser von dir versehen. Aber der ehrliche geselle wird dieses ausgebrütet haben.

Musca:

Ja so gehets, nun regnets auf mein dach.

Hieronymus:

Juncker von der fliege! du sollst mir nicht viel um die nase schwärmen.

Musca:

Wo der herr befinden wird, dass ich in dieser sache die

geringste schuld habe . . . . .

G i s m u n d:

Ich glaubete, mein bissher geführetes leben würde dem herrn oheimb nicht anlass gegeben haben, dass er etwas anders, als was ehrlich und redlich, von mir vermuthen sollen.

M u s c a:

Weiß mein herr, wie die sachen stehen? Diesem hurenjäger wird, ich weiß nicht was für ein rabenfell entlauffen seyn, und der sie ihm genommen hat, wird ihn überredet haben, als ob wir es gethan, damit er den kerlen von dem halse schaffte, und dieser rotzlöffel hat ihm lassen einen flächsernen bart andrehen und ist auf der post nach Florentz kommen; aber er wird die reise vergebens gethan haben und in die unkosten verurtheilet werden. Hab ich ihm diss nicht wissen unter die augen zu sagen?

H i e r o n y m u s:

Hilff dir zunge! du hast genung gedichtet. Weg, weg! Die warheit wird sich wohl finden. Dass du Gismund die verschreibung zerrissen hast, macht mir die gedancken, der fremde habe mehr recht als du. Und ob wohl die buchstaben ziemlich verstellet und verzogen waren, habe ich doch wohl erkennet, wer die hand darzu geliehen.

G i s m u n d:

Begehret der herr oheimb nichts mehr?

H i e r o n y m u s:

Dass, wo dichs gutdünckt, du nach hause gehest.

G i s m u n d:

Musca, lass uns gehen. Der mann ist gantz von zorn erhitzt.

Der sechste eingang.

Hieronymus und frau Ginefra.

H i e r o n y m u s:

Der gehet recht [1] für die obrigkeit, und es sey nun wahr oder nicht wahr, was er saget, so wird man doch vor allen dingen den Gismund bey dem kopff erwischen, und ich, ob es

*

1 recht = geradezu, direct.

mir gleich sehr zuwider, werde gezwungen werden, gute freunde zu bemühen und etliche goldgülden wegen dieser sachen in den mist zu werffen. Aber was hat mutter Ginefra hier zu verrichten?

Ginefra:

Gott gebe dem herren einen guten abend, herr Hieronymus!

Hieronymus:

Guten abend für und für, liebe mutter Ginefra!

Ginefra:

Ihr gebt zu viel zinse für mein haupt-guth [1]. Was mangelt euch? Wie sehet ihr so unlustig aus?

Hieronymus:

Der teuffel hat immer was zu braten. Wo kommt ihr her?

Ginefra:

Aus unser lieben frauen kirchen; da hab ich mich eine zeitlang mit einem herren von des fürsten hofe auffgehalten.

Hieronymus:

Ihr habt allezeit mit großen herren zu thun. Was habt ihr guts mit ihm gemacht?

Ginefra:

Er wollte mir ein fräulin zu verwahren geben, welche erst gestern hieher kommen.

Hieronymus:

Es ist kein wunder, dass ihr euch nicht mehr würdiget mit meines gleichen umzugehen.

Ginefra:

Ihr seyd recht, als wenn ihr nicht der erste wäret, den ich wissen, und wenn man kan, genießen lasse, wenn mir ein guter bissen unter die hände kommt.

Hieronymus:

Ich schertze mit euch. Wer ist das frauen-mensch, das, wie ihr saget, der herr von dem hofe euch zuschicken wil?

Ginefra:

Ich habe sie noch nie gesehen, aber wie man mir sagt, so soll es ein artig und schön mägdgen und noch nicht über zwantzig jahr seyn.

*

1 Haupt-gut = capital.

Hieronymus:

Zum wenigsten, wo es euch gelegen, werde ich sie sehen können?

Ginefra:

Ja, aber heimlich und verstohlen; denn er hat mir sie höher anbefohlen, als wenn es sein eheweib oder leibliche schwester wäre.

Hieronymus:

So wird es schwer seyn! Ihr verstehet mich wohl?

Ginefra:

Es wird nicht nur schwer, sondern unmöglich seyn. Wisset, mein herr, dass mit solchen herren nicht gut schertzen ist. Nichts weniger die sache beruhet auf ihrem willen; wird sie lust haben, so ist keine beschwerligkeit auf der gantzen welt; aber wo es anders bewand, darff ich mich einer solchen that nicht unterstehen, welche verursachen möchte, dass mir ihr herr einen fremden possen mit spielete.

Hieronymus:

Wisset ihr wohl, was sie zu allen sachen überreden könne?

Ginefra:

Ich weiß es nicht, wenn mir es der herr nicht saget.

Hieronymus:

Die pfennige und die guten worte der mutter Ginefra. Kennet ihr sie wohl?

Ginefra:

Es mag wohl seyn; aber mit kurtzem, ehe ich mit ihr rede und sie sehe, kan ich nichts anders sagen. Diss versichere ich euch, dass ich der rechte kutscher zu diesen pferden bin. Und ich glaube, ich könne ihnen an der stirne ansehen, ob was zu hoffen oder nicht. Hiermit auf ein gut leben! Ich muss gehen, denn es wird spät, damit, wenn sie kommt, ich zu hause sey. Aber noch ein wort! Werde ich etwas grund sehen, so wil ichs euch wissen lassen. Last euch derowegen nicht verdrießen, diesen abend, wenn es euch gut dünckt, einmal meine thür vorbey zu spatziren.

Hieronymus:

Diss wil ich thun. Gute nacht indessen.

Ginefra:

Gute nacht. Es wäre trefflich vor mich, wenn ein hundert leute zu solcher Florentz wären; denn nach seines ersten weibes tode, welche nur zwey jahr bey ihm gelebet, hat er niemals wieder heyrathen wollen, und ich habe ihm so viel geld abgeschwatzt, als ich begehret, indem ich ihm heute, wiewol nicht sonder große müh, eine junge magd und morgen eine andere zugeführet, und, bey meiner treu! habe ich seiner genossen, so hat er meiner wieder genossen. Ich habe ihm wol solche zugebracht, von welchen, wenn ichs sagen wolte, es nimmer geglaubet werden würde, und hoffe noch . . . . aber genung! Was ist mir daran gelegen, ob es seinen nefen angehe! Ich habe wohl ärgere sachen angefangen. Wenn sie es gleich erfahren und mit mir zürnen, was gehet es mich an? Ich vermag so viel, dass ich sonder sie wohl leben kan, und (dass ich die gantze wahrheit sage) die sich auf derogleichen sachen nicht verstehet, ist keine rechte kuplerin, wie denn kein weib (dass ich nicht sage hure) auf der welt ist, die nicht beraube, betriege und ieden, der ihr trauet, besudele, und weil denn huren und kuplerin aus einem sode [1] sind, so ist auch beyder eigenschafft verrathen, betriegen, bescheißen, berauben und würgen, keinem, vornemlich aber dem, der sich auf uns verläst, weder treu noch glauben halten, disteln und dornen säen, zanck und zwitracht anrichten und alle sachen zum ärgsten als möglich verderben. Ich muss von hier gehen, dass dieser nicht ein neu gespräche mit mir anfange.

Der siebende eingang.

Livius und Brozzi.

Livius:

Das große vertrauen, das ich stets zu dir getragen, weil ich erkennet, dass du mich sehr liebest, und mich auf deine verschwiegenheit verlasse, bringet mich dahin, dass ich dir eine meiner sachen entdecken muss, welche du, so lieb als dir dein leben, sonst keinen sollst wissen lassen.

Brozzi:

*

1 Es ist zweifelhaft, welche bedeutung des wortes sot hier zu grunde liegt, ob pfütze oder brühe; der sinn der redensart ist deutlich.

Der herr halte sich versichert, dass von mir niemand das geringste erfahren werde.

Livius:

Du trägst wissenschafft von der fräulin, welche Gismund heute früh in unser haus eingelägert.

Brozzi:

Die sache ist mir wol bekannt.

Livius:

Kaum hatte ich sie gesehen, als ich empfand, dass meine seele durch ihre schönheit und zierligkeit verwundet, also, (damit ich dir die sache über einen hauffen sage) dass ich sonder zu gedencken an die viel und große freundschafft, die zwischen dem Gismund und mir, mich an seine stelle zu ihr begeben, eine halbe stunde mit ihr auffgehalten und gleich itzt aus der kammer kommen.

Brozzi:

Drum ist es kein wunder, dass ihr so roth und durchschwitzt aussehet.

Livius:

Und was noch ärger ist, da ich erstlich vermeinete, ich wolte durch diese mittel um etwas das verzehrende feuer, welches mich verbrennet, dämpffen und ausleschen, so ists nichts anders gewesen, als dass ich mehr holtz darzu geworffen. Weil nicht nur die liebe, ja vielmehr diss rasen und wüten, (denn so mag ich es mit recht nennen). weil es in einem nu so viel in mir vermocht, nicht gedämpffet, sondern so sehr zugenommen, dass ich glaube, ich könne nicht einen augenblick sonder sie leben.

Brozzi:

Zu gethanen sachen (weil der rath zu spät kömmt) soll man das beste reden und sie entschuldigen, und weil diss wesen so weit kommen, darff ich nicht mehr sagen, dass diese that des herrn ehre zimlich beflecket, sondern muss nur dencken, ihm, so viel als mir möglich, beyzustehen. Aber wie ists gläublich, dass sie ihn nicht erkennet?

Livius:

Sie hat fest darvor gehalten, ich wäre Gismund, weil ich kein wort geredet, und sie ist diesen morgen selbst von mir

gebeten, sich stille zu halten, damit die frauen in dem hause, welche in der nebenkammer zu verrichten, ihrer nicht innen würden; derowegen sie denn nicht anders als stumm gewesen.

Brozzi:

Sie mag wohl blind darzu gewesen seyn, weil sie, wie der herr saget, ihn auch nicht gesehen.

Livius:

Weil von dem oberumgang [1] das licht in die kammer fället, wenn die fenster offen, habe ich der ammen heute früh befohlen selbigen zu schließen, sintemal er ohne diss stets verschlossen, zumahl man sich wenig desselben orts gebrauchet außer in dem sommer.

Brozzi:

O grimmige liebe! Worzu bringest du die menschen! Ist sie biss noch in den manns-kleidern?

Livius:

Nein! denn weil sie derselben überdrüssig, hat ihr Musca dieselben kleider, so sie von Pisa mitgebracht, heute zugestellet, welche sie denn angeleget.

Brozzi:

Mit kurtzem: bissher ist es gelücket; aber wenn sie wird außer diesem hause gehen, mit dem Gismund reden und erfahren, dass er es nicht gewesen, wird hierdurch die sache entdecket werden. Wie wird es der herr denn anstellen?

Livius:

Viel läugnen wäre thorheit; derowegen, wo sich dieses begiebt, wil ich auffrichtig bekennen, dass ich durch unausprechliche liebe gezwungen, unter seinem schein Lesbien betrogen, und ihn zum höchsten bitten, er wolle mir verzeihen. Welches er mir nicht abschlagen kan, wo sie, wie leicht zu glauben, ein weib von gemeinem leben, und unangesehen dass ihn die liebe so hoch verblendet, dass er ihm dieses von ihr nicht leicht einbilden wird, muss er doch die sachen recht erwegen, und ehe er einen so werthen freund verliehren wil, mir dieses geringe unrecht zu gute halten.

Brozzi:

*

1 Oberumgang = obere gallerie.

Bey gott! der herr ist mit ihm wohl umbgegangen als ein freund, Weiß er nicht, dass man ein solch unrecht leichter von einem fremden als von einem freunde erduldet? Gesetzt, dass diese, wie der herr saget, eine gemeine frau wäre, wird doch Gismund, wie sich der herr einbildet, die sache nicht so liederlich hinstreichen lassen. Was noch mehr, die verliebten sind mehr eyfersichtig gegen ihre freunde, benachbarten und bekandten, als gegen fremde und unbekandte und ziehen ihnen unvergleichlich mehr ein unrecht zu hertzen, wenn sie es von freunden empfangen, als wenn sie von unbekandten beleidiget. Derowegen entdecke der herr dem Gismund nicht, was er begangen!

Livius:

Wie wollen wir es denn anstellen?

Brozzi:

Der herr vertraue sich, weil Gismund noch durch dieses ungewitter bedränget wird, der frau Ginefra, welche die Lesbien beherbergen soll, bitte sie, dass sie die gantze sache der Lesbien eröffne und sie überrede, niemand etwas darvon zu entdecken, damit nicht zwischen dem herrn und Gismund eine tod-feindschafft erwachse.

Livius:

Aber, gesetzt dass aus diesem nichts anders entstehe, wie werd ichs anstellen, dass ich inskünfftig der Lesbien genießen könne, weil ich sonder sie nicht leben kan?

Brozzi:

Der herr muss seinen begangenen fehler nicht sehr betrauren, weil er schon den vorsatz macht, noch ärger zu singen; doch weil es so bewand, kan man nach dem sprichwort mit einem gange zweyerley verrichten. Eben dieselbe frau Ginefra kan dem herren hierinnen dienstlich seyn, dass sie das gemüth der Lesbien erstlich ergründe; befindet sich denn, dass sie sich wohl behandeln lasse und lust darzu habe, so kan sie thun, was der herr begehret.

Livius:

Versuchen kan nicht schaden.

Brozzi:

Der herr hat frauen Ginefra so viel dienst gethan, dass

sie es gar nicht verdrießen darff, in diesem geschäffte sich seinetwegen zu bemühen, und ob sie sich wohl was widern wolte, wird doch das geld, weil sie wie alle solche weiber übermaßen geitzig, wohl diss verrichten, was der herr begehret.

Livius:

Wenn aber Lesbia nicht ihren willen darein geben wolte?

Brozzi:

Der herr dencke der sachen nicht so weit nach; es kan nicht ärger mit ihm werden, als es schon ist. Sie ist ein weib und derowegen leicht nach eines andern willen zu bewegen.

Livius:

Ich habe mein lebenlang nie eine frau von höherm gemüth und größerem geist gesehen, als sie.

Brozzi:

O schwacher und unbeständiger sinn der menschen! Wie lange ist es, dass sie der herr vor ein unzüchtiges und gemeines weib hielt? Itzt streicht er sie so trefflich heraus.

Livius:

Als wenn sie die erste wäre, die trotz ihres adelichen geschlechts und hohen gemüths zu einer gemeinen huren worden. Wer sind Tullia von Aragon, Isabella von Luna und andere gewesen?

Brozzi:

Wo sie ein so trefflich gemüth hat, wie der herr sagt, so kan sie leicht aus freundligkeit und höfligkeit ihm zu willen seyn.

Livius:

Und solt es anders gehen, so muss ich durch meinen tod mich von dieser thorheit befreyen.

Brozzi:

Last uns ehe dem Gismund den possen spielen, den er den fremden erwiesen.

Livius:

Diss wil ich vor das letzte mittel gebrauchen.

Brozzi:

Es kan kein verrätherischer betrug unter dem schein der freundschafft wider einen vorgenommen werden, als wenn man

sein mitbuhler wird.

Livius:

Die zwey grösten bewegungen, welche sich in eines menschen gemüthe finden können, streiten itzt in mir mit einander, nehmlich die liebe und die freundschafft. Die freundschafft wil, dass ich nicht eine sache wage, welche dem Gismund zuwider, und die liebe, welche alle ketten der freundschafft und alle verbündnisse verachtet, zwinget mich, ihrem antrieb zu folgen. Gehe und warte meiner in dem hause, denn ich wil noch ein paar worte mit dem Gismund reden, welcher mir gleich entgegen kommt.

Der achte eingang.

Livius und Gismund.

Livius:

Wie stehets um seine sachen, mein herr Gismund?

Gismund:

Paganin hat mit den achten geredet und seine klageschrifft übergeben, welche, wie in derogleichen sachen zu geschehen pfleget, angenommen als eine richtige klage.

Livius:

Ists möglich? weiß es der herr gewiss?

Gismund:

Gantz gewiss.

Livius:

Was ist er aber nun zu thun gesonnen?

Gismund:

So bald als es nacht, wil ich Lesbien zu frauen Ginefra führen, damit wenn ich versichert, dass man mir selbige nicht nehmen könne, ich unterdessen vor das übrige sorgen möge. Es ist ja keine sache, die das gemeine beste betrifft, welche mit so großer hefftigkeit zu treiben, dass ich indessen nicht solte zeit haben, in des herren nahmen mit ihr durchzugehen, wenn es ja anders nicht seyn könte. Das gröste, vor dem ich mich befürchte, ist, dass mir Lesbia nicht genommen und dem Paganin wieder gegeben werde, welches meinen tod oder stets ein unglückseliges leben verursachen dörffte.

Livius:

Wie lang dörffte es noch wohl austehen, biss sie der herr zu frauen Ginefra führen wil?

Gismund:

Eine stunde oder etwas weniger, denn weil es schon um die zeit der abend-glocke, wird es indessen so spät werden, dass man wohl wird gehen können, sonder gesehen zu werden. Morgen, so bald das thor offen, bin ich entschlossen mit Lesbia reißaus zu geben, es entstehe daraus, was immer wolle, weil es meinem wiederwärtigen glück also beliebet.

Livius:

Oder mehr der thorheit der tugend, die liebe gibt ihren dienern solchen lohn.

Gismund:

Ach grimmigste liebe! Warum bist du so genau[1] mit deiner süßigkeit gegen deinen dienern! Und wo du mir itzund noch keine verleihen wilst, warum schenckest du mir zuvor wermuth und gallen, ehe ich eine liebligkeit geschmecket! Warum sind anderseits so lange und unendliche arbeitseligkeiten, so viel leidens, bemühungen und thränen! O wie wahr ists, dass man vor die minste lust tausend schmertzen zu gewarten habe!

Livius:

Mein herr Gismund, ich bitte, er lasse diese thränen und seufftzer unterwegen! Last uns vielmehr auf mittel dencken, wie diesen über unserm haupt schwebenden gefährligkeiten zu entgehen.

Gismund:

Wir wollen in das hauß.

Livius:

Last uns hinein!

Die vierdte abhandelung.

Der erste eingang.

*

1 genau = geizig.

Livius. Gismund. Lesbia.

Livius:

Es ist kein mensch zu sehen; der herr Gismund komme heraus, denn hier ist niemand.

Gismund:

Hat sich der herr allenthalben wohl umgesehen?

Livius.

Ich sage noch, es sey niemand vorhanden; der herr komme sicher.

Lesbia:

Wie weit haben wir wohl zu gehen von hier, mein herr Gismund?

Gismund:

Es ist nicht fern, mein leben! Sie verdecke das gesichte wohl mit dem mantel, damit sie nicht erkennet werde, wenn uns etwa iemand begegnen möchte.

Livius:

Last uns keine zeit verlieren! Sie gehen!

Gismund:

Der herr trete voran! Wir folgen.

Lesbia:

Wie viel mühe nimmt der herr unsertwegen auf sich! Herr Livius!

Livius:

Es ist meine schuldigkeit. O süßeste worte!

Der ander eingang.

Hieronymus und Brosco.

Hieronymus:

Was soll ich viel sagen? Was von böser art ist und aus einem unsaubern geschlecht gebohren wird, wird weder durch lange zeit geändert, noch durch wohlfahrt gebessert. Der Bruscus ist in meinem hause aufferzogen worden von kindesbeinen biss hieher. Mein vater schon und wir andern hernach haben uns so gegen ihm verhalten, dass er, (wenn er wolte) von seinen eigenen mitteln leben könte; gleichwohl dessen alles ungeachtet unterläst er nicht bissweilen solche

sprünge zu thun, die gar anders denn wohl stehen. Diesen heutigen morgen hat ihn entweder der schalck Musca beredet, oder Gismund gezwungen, dass er in meinem nahmen dem fremden eine verschreibung auffgesetzet, welche mir, Gott weiß, wie viel widerwillen und nicht sonder ursach erwecket. Denn wenn sie bey den gerichten hätte sollen vorgewiesen werden, wären mir, unangesehen dass ich unschuldig, doch nichts als verdruss und sorgen daraus erwachsen; aber ich wil ihm einen statlichen ausputzer geben, damit er ein andermahl ein wenig besser den sachen nachdencke, ehe er seine hände in derogleichen händel stecke. Dass ich ihn gantz abschaffen solte, kommet mir anitzo nicht gelegen; denn ohne dass er auf meine sachen gute achtung giebet, dem hause wohl vorstehet und auf meine nahrung ein wachendes auge hat, so weiß er sonst von vielen sachen, die ich nicht gerne wolte andern lassen vor ohren kommen, viel weniger auch iemand selbst vertrauen. Er gehet des nachts mit mir, wann es vonnöthen; es verdreust ihn nicht, wenn[1] ich was neues bekomme, mir es biss ins hauß zu bringen; wenn es nicht anders seyn kan, weiß er es ein tag oder zwey in dem hause zu verbergen, dass es niemand innen wird. Dieser ursach wegen wil ich ihn vielmehr warnen als züchtigen. Bruscus hörest du nicht? komm herunter! Er muss es ja gehöret haben. Broscus ho! Mit kurtzem: wer seine sachen iemand vertrauet, macht sich, da er frey, zu einem knecht.

Brosco:

Mein herr! hier bin ich. Was begehrt der herr?

Hieronymus:

Komm her! Ich wil mich nicht viel über dich erzürnen, wil dich aber wohl wissen lassen, dass, wenn du mir ein andermahl einen solchen auffzug machen wirst, wie heutigen morgen geschehen, du erfahren sollst, dass du übel gethan! Verstehest du mich wohl?

Brosco:

Weiß der herr, wie es gehe?

Hieronymus:

*

1 AB dass wenn u. s. w.

Ich weiß so viel, dass es genung für mich.

Brosco:

Was was noch ärger, das heutige ist nur ein possen gewesen.

Hieronymus:

Und kan wohl ärger seyn, als in eines andern nahmen eine schrifft auffsetzen?

Brosco:

Die schergen von den achten suchen Gismund.

Hieronymus:

Suchen sie ihn, so ist es sein schade! So muss gleichwohl was anders hinter der sachen seyn. Woher weist du es?

Brosco:

Es ist keine halbe stunde, als zwey vor der hinterthüren, und zwey vor der förderthüren vorüber gegangen.

Hieronymus:

Siehe, so haben gleichwohl diese zwey eine lügen vorbracht, und jener redliche mann hat die wahrheit gesaget.

Brosco:

Wolte gott, dass es nicht so wäre, als wahr es ist!

Hieronymus:

Woher weist du, dass sie den Gismund suchen? Sie können wohl einer andern ursachen wegen hier gewesen seyn.

Brosco:

Zum wenigsten weiß ich, dass sie mich nicht begehren.

Hieronymus:

Freylich. Du bist ein sauberer bissen!

Brosco:

Wo ich wegen des herrn nicht gefangen werde, so weiß ich wohl, dass ich meinetwegen ihnen nicht in die klauen gerathen kan.

Hieronymus:

Geh! Schicke kinder auf die hohe schule! Geh! Solche schöne händel fangen sie dir an. Weiß es Gismund?

Brosco:

Von mir nicht, weil er von der zeit an nicht in dem hause gewesen. Es ist vonnöthen, dass ihm der herr behülfflich sey.

Hieronymus:

Dass ihm gott ein böses jahr verleihe! Wenn ich wüste, dass nicht nur, was er, sondern auch, was ich habe, solte vor den teuffel fahren, so wolt ich ihm doch das wasser lassen biss an den hals kommen.

Brosco:

Der herr sehe, dass er aus einem kleinen blätterlein nicht einen krebs mache!

Hieronymus:

Es mag, ich weiß nicht was, draus werden! Du sollst wissen, wenn ich mir eine sache vornehme, dass du dich nicht darum zu bekümmern habest. Er mag darvor sorgen, er ist groß und erwachsen.

Brosco:

Wil ihm der herr von seinen mitteln nicht helffen, so helffe er ihm von dem eigenen, das ihm sein vater gelassen. Wil er dieses menschen untergang befördern, um die heller zu ersparen und die freunde nicht zu bemühen?

Hieronymus:

Was bildest du dir wohl ein, dass sein vater gelassen habe?

Brosco:

Gesetzt dass er ihm gar nichts gelassen habe, dünckt es dem herrn ehrlich seyn, dass man ihn so anlauffen lasse? Man nehme es, wie man wolle, was der herr hat, kommt nach seinem tode ihm von rechtswegen zu, und wenn es so nicht wäre, hat doch der herr beschlossen, dass es so seyn müsse. Wenn nun dem so, wie es denn in wahrheit nicht anders ist, wie kan sich der herr enthalten, ihm zu helffen, weil ihm über dieses seine ehre und die liebe, die er billich zu ihm trägt, darzu verbindet? So ist es auch mit seinem laster nicht also bewand, dass nicht leute, welche schier den einen fuß in dem grabe haben, wohl ärger und abscheulicher sündigen solten. Der irrthum, den man in der jugend aus liebe begehet, verdienet mehr mitleiden als straffe.

Hieronymus:

So, so! Iedweder ist auf seiner seiten, und du mehr denn die andern alle ingesamt.

Brosco:

Weil ich weiß, dass doch endlich, wenn ich alles werde gethan haben, was zu thun, ich nicht weniger lob von dem herrn derowegen verdienen werde, als von ihm. Der herr spreche den geheimschreiber an, welcher ein redlicher mann und vielleicht besser, als in vielen jahren einer in dieser stelle gewesen, berichte ihn von der gantzen sachen und brauche geld und gute freunde! Ich bin gewiss, wenn Gismund bey diesem handel einen nachtheil leiden solte, es werde den herrn sein lebenlang bekümmern und verdrießen, dass er ihm nicht ausgeholffen.

Hieronymus:

Ich wil thun, was mir möglich. Werde ich wiederwillen darvon haben, so wird er wiederwillen, schaden und spott darvon tragen. Ich wil hören, wie es stehe. Du weiche nicht von hause, sondern gib achtung! Ich glaube, dass frau Ginefra, wie sie mir kurtz zuvor zu verstehen gegeben, diesen abend mich mit einer freundin besuchen wird; derowegen bleib auf der hut, damit, wenn sie hinten oder forn an die thüre schlägt, sie nicht dürffe eine gantze stunde warten und sich alle nachbarn sehen lassen. Wenn frau Ginefra weggehet und die gefährtin hier läst, so schleuß sie in die unter-kammer und sage, dass ich bald vorhanden seyn werde.

Brosco:

Ich wils thun. Der mann lebet ärger bey seinen 50. jahren, als er nicht that, da er 30 war; er rennet herum als der jüngste mensch und bringet ein großes geld mit pancketen und mägden durch. Ich glaube nicht, dass ein mann in gantz Florentz sey, welcher sich weniger bekümmere als er; es gehe wie es wolle, er hat allzeit einen guten muth; wiederfähret ihm etwas über sein vermuthen, so ist er erstlich ein wenig unlustig, aber bald darauff ist es überhin. Hergegen sind andere, welche ob sie wohl reich und von großem vermögen, keinen mangel leiden und allezeit vor den wind haben, gleichwohl iederzeit so unlustig, unfreundlich und verdrießlich, als wenn ihnen die gantze welt zuwieder. Noch wundert sich mein herr, wenn sein neffe, der kaum 20 jahr oder etwas drüber erlebet, auch um etwas seinen begierden

nachhanget. Ich habe schier nichts anders zu thun, als dass ich ihm bald diese bald jene verkoppeln helffe, die ihm diese Ginefra, dass sie der krebs fresse! zuführet. Schau, da kommt das auffgeld von dieser müntze, herr Livius mit seinem diener! Ich muss fort machen.

Der dritte eingang.

Brozzi und Livius.

Brozzi:

Gleich itzund war ich in den gedancken, wo der herr möchte anzutreffen seyn. Von wannen kommet er also allein?

Livius:

Ich habe meinem hertzen gesellschafft geleistet, welches anietzt mit Lesbien, die von Gismund begleitet, in das hauß frauen Ginefræ gegangen.

Brozzi:

Hat Lesbia nichts mehr von dem herrn als sein hertz? Diss ist nicht viel.

Livius:

Du sagest die warheit.

Brozzi:

So schlim als die sachen stunden, kunt es nicht besser gehen. Frau Ginefra ist des allgemeinen glaubens [1] und wird thun, was der herr begehret.

Livius:

Ich versehe mich durchaus des widerspiels.

Brozzi:

Gismund wird vielleicht alldar geblieben seyn?

Livius:

Er ist alldar geblieben und ist der unglückseligste mensch auf der welt; denn über dieses, da er sich und Lesbien (welche er so sehr liebet, als ein frauens-bild zu lieben möglich) in solchem bekümmernis siehet, ist von nöthen, dass frau Ginefra, so bald, als es nacht, Lesbien aus dem hause führe

*

1 Des glaubens sein = vertrauen genießen.

und in denselben ort, da sie sie hin zu leiten gesonnen, wil Gismund durchaus nicht willigen. Gedencke nun, wie diesem armen verliebten müsse zu muthe seyn!

Brozzi:

Woher kommts, dass sie frau Ginefra nicht in dem hause zu behalten gesonnen?

Livius:

Es ist Gismund, der sie nicht bey ihr wissen wil; denn er fürchtet, sie möchte ihm alldar weggenommen werden, weil leichtlich unser iemand hätte gewahr werden können, als wir sie dahin geführet.

Brozzi:

Ich weiß, dass man das eisen schmiede, und mehr denn in einem orte.

Livius:

Ich schwere dir, ich sey gleichfalls so verwirret, dass ich nicht weiß, wo ich sey, oder was ich thue.

Brozzi:

Was ist aber des herrn vorhaben?

Livius:

Ich wil ein wenig herum wandeln und hernach wieder zu frauen Ginefra kehren, und da ich sehe, dass Gismund weg, wil ich versuchen, ob sie dahin zu bewegen, dass sie Lesbien an einen solchen ort führe, da ich sie zum wenigsten sehen könne.

Brozzi:

Hat sie auch wohl in dem hingehen irgends sich solcher sachen verlauten lassen, daraus Gismund vermuthen können, dass der herr heute bey ihr gewesen?

Livius:

Sie hat nichts derogleichen erwehnet, entweder, weil sie nicht daran gedacht, oder weil sie Gismund so bekümmert siehet, dass es sie nicht zeit düncket, sein hertzeleid mit derogleichen erzehlungen zu vermehren. Aber stille, er ist eben selber dar! Lass uns von hier gehen!

Der vierdte eingang.

Musca und Gismund.

Musca:

Das ist hurtig![1] Diss gefällt mir! Ich bitte auffs höchste, der herr erzehle mir doch diss stücke von glied zu gliede.

Gismund:

Nach dem ich Lesbien in frauen Ginefren hauß gebracht und Livius hinweg gegangen, zeucht sie mich in eine kammer, darmit uns niemand zuhören möchte, und erzehlet mir, dass des Livius amme, welche von allen sachen gute wissenschafft träget, sie heute aus dem zimmer geruffen, in welchem wir sie gelassen, und in eine neben-kammer geführet, unter dem vorwenden, die frau müste wegen etlicher nothwendigkeiten in das zimmer gehen, derowegen höchst nöthig, dass sie sich indessen in das andere begebe, in welchem sie sie gebeten haben wolte, mehr stille zu seyn denn vorhin; und der possen ist hierauf ausgelauffen, dass sie hernach wiederkommen und sie wieder in vorigen ort abgeholet.

Musca:

O gott! geh, geh, verlass dich auf die weiber!

Gismund:

Und vornehmlich auf mägdlin, liederlich gesinde und dorff-volck! Kurtz hernach, sagte sie, wäre, ich weiß nicht, wer, in dasselbe zimmer kommen, aus welchem sie gegangen. Sie zwar hätte ihr sicher eingebildet, es wäre Livii mutter gewesen, wenn nicht kurtz hernach sie gehöret, dass man die ander thüre eröffnet, durch welche man in das oberhaus gehet, und sich einer hinein gefunden, welcher bey einer zimlichen stunde, entweder mit der magd, oder mit Livii mutter, oder mit einer andern die zeit vertrieben.

Musca:

Es wird vielleicht die amme gewesen seyn, welche mit iemand von dem gesinde ihre leichtfertigkeit verübet.

Gismund:

Ich halte, dass es wol andere gewesen als amme und gesinde.

Musca:

Welcher teuffel mag es denn gewesen seyn?

Gismund:

Du weist, das ich dir anderwerts erzehlet, dass Sylvia,

1 Hurtig = geschickt, gewandt; s. Grimms wörterbuch IV, 2, 1970.

Livii schwester, immer ein wenig mehr liebe gegen mich blicken lassen, als sich wohl geziemet, wiewol ich ihrer wenig geachtet.

Musca:

Ich erinnere michs, und der herr hat offt dessen erwehnet.

Gismund:

Die amme, welche mehrmals Sylvien hätte dahin kommen lassen, wohin ich ihrer begehret, wird heute, wie ich mir einbilde, als sie mich gesehen aus Livius kammer kommen und von Lesbia hinweg gehen, nachdem sie es zeit gedaucht, in Lesbien stelle Sylvien geführet haben, damit ich bey ihr lege und dadurch nachmahls gezwungen würde, ich wolte oder wolte nicht, Sylvien, wie sie begehret, zu der ehe zu nehmen.

Musca:

Wo die sache also, wie der herr erzehlet, wer mag es denn wohl gewesen seyn, der, wie Lesbia gehöret, in das zimmer kommen?

Gismund:

Es kan niemand anders gewesen seyn als Livius, welcher, indem er sich eingebildet, er lege bey Lesbien, seine eigene schwester wird beschlaffen haben.

Musca:

Das walt der teuffel! O gerichte gottes!

Gismund:

Du wirst erfahren, dass die sache nicht anders.

Musca:

Wo dem also, wolte ich hundert zeckinen darum nicht missen, sintemahl ich eine kunst mehr kan, als der herr weiß. Ich bin ein wahrsager! Habe ich den herrn nicht heute früh erinnert, dass man solche waaren keinem lebendigen menschen vertrauen dörffe?

Gismund:

Es ist wahr, du hast es gesagt! aber ich hätte eher alle dinge geglaubet, als dieses. Und mich düncket, als griffe ich es mit händen; denn ich habe den gantzen tag, ich weiß nicht was, an dem Livio gespühret, das mir argwohn erweckte. Er antwortet nichts zur sachen, redet zitternde und ist gleichsam

als wenn er außer sich, weil er inwendig den streit seines eigenen gewissens und der liebe empfindet.

Musca:

Last uns von hier! der, welchen ich dort ankommen sehe, ist Paganin.

Der fünffte eingang.

Paganin.

Unter allen sachen, welche die menschen ängsten, ist nicht die geringste, sondern vielleicht wohl die größeste, eine rechtfertigung haben, denn man kommet nimmermehr zu dem endurtheil, und die unkosten und schäden sind unerträglich. Als ich meine klag-schrifft eingegeben, ist mir gerathen, ich solte einen rechts-gelehrten zu meinem beystand annehmen; diss that ich und hub an den beutel zu ziehen. Der beystand gab mir diesen anschlag, es wäre vonnöthen, dass ich so münd- als schrifftlich, iedweden von der obrigkeit insonderheit von meinen sachen berichtete. Ich versprach, dass ich auch dieses nicht unterlassen wolte. Er fuhr fort und rieth, wo ich freunde oder bekandten hätte, solte ich dieselben anhalten, dass sie diesen und jenen meinetwegen anredeten, denn gunst machts und thuts. Ich fragte, wozu sind so viel händel vonnöthen, sintemahl der hertzog eines gerechten und guten sinnes? Er gab mir die antwort, dass ob wohl ihre durchl. befohlen, mit mir auffs kürtzeste abzukommen, und da man würde befinden, dass ich die wahrheit redete, mir wieder zu meinem fräulein zu verhelffen, dass dennoch die ausführer dieses befehlichs, entweder wenn sie dem gegentheil mehr gewogen, offt nicht rechten und wahren bericht geben, oder die sache in die lange thrune [1] schieben, dass jener, weil ihm die unkosten schwer zu ertragen, endlich tanzen muss, wie ihm der widersacher, der gesünder in dem beutel, vorpfeiffet, oder ja gar aus verzweiffelung den rechts-streit mit verlust haupt-guts und unkosten zu übergeben gezwungen wird. Weil ich nun nicht

*

1 Auf die lange thrune schieben = auf die lange bank schieben. Truhne = truhe, aus truhene zusammengezogen. Weinhold, wörterbuch s. 100.

gerne wolte, dass mir derogleichen begegnete, wäre ich wohl gesonnen mich mit dem Hieronymus in der güte zu vertragen, wenn iemand verhanden, der sich in das mittel schlagen und ihn auf ein stücke geldes behandeln wolte; denn diss kind ist nicht mehr vor mich, begehre auch ihren vater nicht mehr zu suchen, sintemahl ich ihm eine hure statt einer jungfrauen wiederbringen soll; ob mich wohl diss unglück des armen mägdgens bis in die seele kräncket, ja mehr als mein eigen verlust, der ich darüber schier umb alles kommen und fast meine augen auffgesetzet! Nun, es sey gott befohlen! Sie haben doch endlich sich auffs meiste verunehret, eine von ihrem vaterlande betrogen, und wie man sagt, ihr eigen nest besudelt.

Der sechste eingang.

Lesbia und frau Ginefra.

Lesbia:

Ich bitte, lasset diesen mann zuvor vorüber gehen.

Ginefra:

Lasset uns unsers thuns warten! Was haben wir mit ihm zu thun?

Lesbia:

Zum wenigsten, wo euch beliebet, lasset ihn zuvor hinter jene ecke kommen!

Ginefra:

Gehet fort! Er ist vorüber.

Lesbia:

Ich wolte nicht um alles auf der welt, dass er mich gesehen hätte.

Ginefra:

Warum dieses?

Lesbia:

Ihr werdets mit der zeit wohl erfahren; aber wo wollet ihr mich hinführen?

Ginefra:

Um derer ursachen willen, die ihr von Gismund verstanden, ist vonnöthen, euch in ein haus einer gar auffrichtigen und ehrlichen person zu bringen, bey welcher ihr die beste

bequemligkeit haben werdet.

Lesbia:

Ist es weit von hier?

Ginefra:

Hier in diesem hause. Last uns hierum gehen, denn ich wil, dass wir durch die hinterthüre hinein kommen, damit wir so wenig als möglich mögen verspühret werden.

Lesbia:

Vergesset nicht herren Gismund zu sagen, dass er stracks zu mir komme, und bittet die frau, in deren hauß ihr mich führet, dass sie außer herren Gismund nicht einen einigen menschen zu mir lasse.

Ginefra:

Mein kind, die in deinem zustand ist, muss etwas leiden, das ihr nicht beliebet.

Lesbia:

Ich wil mit gutem hertzen alle arbeit, elend und unglück ertragen, wenn ich nur an meiner ehren von niemand angetastet oder beleidiget werde.

Ginefra:

Wer leben wil, muss itzund alles leiden.

Lesbia:

Bin ich gleich in diesem zustande, in welchem ihr mich sehet, so schätze ich derowegen meine ehre nicht so geringe, dass ich auffs wenigste wolte aus der art meiner vorfahren schlagen, welche stets hoch-adeliche und hochgeachtete leute gewesen. Und ob ihr mich schon unter den händen dieses jungen menschen findet, so bildet euch doch ein, dass ich nicht, dafern er mir zusage und glauben halten will, bey ihm als ein unzüchtig weib lebe.

Ginefra:

Mein liebes kind, ich wil euch zu einem hübschen alten manne und einer betageten und sittsamen frauen begleiten, welche euch nichts als liebes end gutes werden erzeigen; in dem übrigen machets, wie es euch beliebet.

Lesbia:

Ich werde das leben keinmahl höher achten als die ehre, denn ob man wohl jenes lieben soll, muss man dennoch diese

nicht so geringe schätzen, dass man sie dem leben wolle hindan setzen. Denn das leben sonder ehre bey einer frauen, ist nicht leben, sondern tod, und eine frau sonder ehre ist keine frau.

Ginefra:

Diese predigt von der keuschheit und hat den teuffel in dem hindern. Last uns hieher gehen, denn es kommen leute!

Der siebende eingang.

Livius und Brozzi.

Livius:

Eben diese weise, durch welche ich heute Lesbien betrogen, kan dienen, sie noch diese nacht hinter das licht zu führen, wo frau Ginefra wil. Denn wenn sie Lesbien in das hauß von einer frauen führet, kan sie ihr gebieten sich stille zu halten, dass man sie in dem hause nicht höre noch erkenne, und ich, an alter und gestalt ihm nicht sehr ungleich, wil ein solches kleid anziehen, wie er träget, und durch gleiches stillschweigen versuchen zu ihr zu kommen.

Brozzi:

Wenn aber Gismund zu frau Ginefra sagte, dass er selber begehrete bey ihr zu seyn?

Livius:

So kan sie antworten, sie wäre in redlicher leute hause, da hinein er nicht gehen dörffte, und wenn ihm lieb wäre sie zu verbergen, müste er etwas gedult haben.

Brozzi:

Frau Ginefra kan alles, wenn sie wil.

Livius:

Sie hat den willen zu allem oder zu nichts.

Brozzi:

Ich versteh diss nicht.

Livius:

Wo sie ihren willen drein giebt, dass sie mich zu ihr führet, wird sie ihr das ander auch wohl belieben lassen, schlägt sie mir aber das eine ab, so ist das ander nicht zu hoffen.

Brozzi!

Gesetzt dass es alles nach des herrn wundsch von statten ginge, so wird er doch morgen in größerer verwirrung stecken als heute. Gismunden wird er verlohren haben, welcher ihn, und nicht unbillig, vor einen schändlichen verräther halten wird. Lesbia wird eine tod-feindschafft auf ihn werffen, und er wird dieser sachen wegen von der gantzen welt geschimpffet und von einem ieden gehasset werden.

Livius:

Es wird nichts oder wenig derogleichen geschehen; denn ich versichere mich, dass ich der Lesbien gemüth so weit durchforschen wil, dass, wo sie sich, wie leicht geschehen kan, entschließen mag, mit mir durchzugehen, mach ich mich morgen auf und ziehe mit ihr von Florentz.

Brozzi:

Diss, was ihr vorhabt, sie gar zu behalten, ist das gefährlichste aller anschläge; der herr verleuret hierüber sein vaterland, und Gismund wird ihn verfolgen biss auf den tod. Er sehe wohl zu, dass ihn dieser wahnwitz nicht um gut und leben bringe!

Livius:

Es mag seyn wie es wil, es muss also gehen.

Brozzi:

Warum kommet er nicht viel eher dem Gismund mit etwas geld zu hülffe, damit er aus diesen händeln gerathe, denn so könte geschehen, dass er sie hernach mit euch gemein hätte, wie wol andere pflegen.

Livius:

Hieran darff man nur nicht gedencken; denn er hat ihr versprochen, dass er sie heyrathen wolte.

Brozzi:

Wo ihr euch denn entschlossen habt, mit ihr durchzugehen, so thut es auffs wenigste, sonder ihr etwas darvon zu sagen, man hat hier ein sicher mittel.

Livius:

Was für eines?

Brozzi:

Der herr gehe mit frau Ginefra zu Lesbien, gebe vor, Gismund schickte ihn zu ihr und ließe ihr anmelden, sie

wäre in größerer gefahr, angegriffen zu werden als iehmahls. Derowegen schickte er ihn zu ihr, dass er sie aus Florentz führen und an einen sichern ort bringen solte. Sie wird dem herrn allen glauben zustellen und gerne mit ihm gehen. So bald als morgen das thor eröffnet, mache der herr sich mit ihr in seines freundes Solianus forwerg, welches einsam und recht bequem zu dieser sachen; da kan er sich so lang auffhalten, biss er sie auf seine meinung bringe. Sie, weil sie nicht wissen wird, wo sie sey, noch gegen wem sie sich zu beklagen habe, wird endlich diss gezwungen thun müssen, was sie in der güte nicht wolte, und des herrn freundliche und liebreiche arten und sitten werden sie in ihrer wolmeinung mehr und mehr verstärcken. Der herr weiß wohl, eine frau ist ein unbeständig und wandelbares ding.

Livius:

Und dieser mein vorschlag kan dem Gismund eben so wol zu keinem geringen glück und frommen gedeyen.

Brozzi:

Der herr redet, als wenn das übel schon geheilet.

Livius:

Wenn er sie nicht stets bey sich hat, wird er vielleicht dahin zu bringen seyn, dass er einen mitbuhler annehme und durch dieses mittel die schande sie zu heyrathen vermeide. So kan ihm auch dieses behülfflich seyn zu befriedigung der händel mit dem Paganin. Hier sind nun zwey dinge von nöthen: einmahl must du zu Gismund gehen und ihm anmelden, er solle sich nicht viel bey frauen Ginefra hause finden lassen, weil ihn die schergen der acht männer hin und wieder suchten; durch dieses mittel sind wir vor ihm sicher. Vors ander so must du mir bey meinen freunden zwey gute ross zuwege bringen, dass wir morgen, ie früher ie besser darvon kommen. Diss beydes ist sonder einige beschwerligkeit gar leicht zu thun; denn Gismund, welcher in hohem verdacht, wird dir sonder einig nachdencken glauben zustellen; an den rossen kan es nicht mangeln. Gehe derowegen geschwinde, versäume keine zeit und bringe mir antwort in frauen Ginefræ hauß! Sofern ich daselbst nicht bin, so erwarte meiner alldar.

Der achte eingang.

Ginefra (alleine):

Die mehr kan als ich, mag sich meisterin von dem handwerck nennen! Nach dem ich das junge mensch dem Broscus und der bäsche übergeben, begegnete mir Hieronymus, der gleich zu hause gehen wolte. Bey dem hab ich nach einem kurtzem gespräche zur beute, wie die lands-kneckte reden, wenn sie ihre diebstücke und rauberey mit einem zierlichen nahmen bekleiden, gegenwärtige zwey gold-stücke bekommen. Diese sind nun meine, er mag von dem mägden bekommen, was er kan. Gismund darff aus furcht der häscher nicht nach hause, dass er sie sehen könne. Des morgens, wenn man sie heraus führen wird, wird sie doch nicht wissen, wo sie gewesen, und derowegen Gismund nicht entdecken können, dass sie bey seinem oheimb zur herberge gestanden. Ja wenn es auch an tag käme, so wolte ich mir doch nicht die geringsten gedancken darum machen. Hieronymus und Gismund wissen, dass ich eine kuplerin bin, und von kuplerinnen hat man nichts anders zu gewarten.

Der neundte eingang.

Brozzi. Gismund. Musca.

Brozzi:

Menschen kan man ja leicht betrügen und ihnen mit worten eine andere sache vorstellen, als in dem hertzen steckt, aber nicht gott, den allerhöchsten, der in das geheim unserer gewissen siehet. Mein herr Livius hatte sich eingebildet, er würde gar nicht oder auffs wenigste nicht so bald die verdienete straffe seiner untreu zu ertragen haben; aber seine sünde hat ihn, als er sich auffs minste vermuthet, den schergen in die hände geführet. Schau, ob der teuffel nicht listig und durchtrieben! Weil er heute bey Lesbia gewesen und diesen abend ihm vorgenommen, sie durch eben solchen betrug noch einmahl zu hintergehen, hat er ein derogleichen kleid, als Gismund trägt, angezogen, und eben dieses hat verursachet, dass man ihn vor Gismund angesehen und ins ge-

fängnis geführet. Ob er nun wohl nicht derjenige, den sie gesuchet, wird er doch mühe haben heraus zu gelangen. Und wenn ihm gleich nichts anders widerführe, so wird ihn doch genung ängsten, dass er diese nacht, welche er ihm so süße und lieblich eingebildet, in dem kercker mit seufftzen zubringen solle. Schau, wie offt irret das urtheil der sterblichen! Er gedachte der fröhlichste auff der welt zu seyn und darff wohl der unglückseligste und elendeste werden; aber seine sünde (indem er den Gismund, der ihm so viel vertrauet, so verrätherlich und schändlich gehandelt) hat zuletzt keine geringere straffe verdienet, und über dieses muss man gläuben, dass diese gefängnis dannenher entstanden, dass er seinen gottlosen vorsatz, in welchem er ihm vorgenommen, noch ärger als heute mit Gismund umzugehen, nicht so lästerlich zu wercke richten könte, wie er gethan haben würde, wenn ihm dieses begegnet [1].

Gismund:

Ist diss nicht Livius diener, welcher dort mit sich allein redet?

Musca:

Er ists und siehet sehr erschrocken aus. Was wird das bedeuten?

Brozzi:

Ich muss es Gismund wissen lassen, damit er achtung auf seine sachen gebe, und hernach gehen und suchen, wie man den Livium aus dem gefängnis bringen möge.

Gismund:

Was redet er von dem gefängnis?

Musca:

Was ist neues vorgelauffen? was hast du da zu schreyen?

Brozzi:

Wenn du es wissen wirst, wirst du auch nicht sehr darüber lachen.

Gismund:

Ich will mich nicht entdecken, damit er desto freyer reden möge.

Musca:

Der herr trete zurücke, dass er seiner nicht gewahr werde.

Brozzi:

*

1 So AB; vor »begegnet« fehlt offenbar »nicht«.

Livius ist bey Ginefræ hause von den schergen an Gismunds stelle gefangen.

Musca:

Wie? gefangen?

Brozzi:

Ja gefangen!

Musca:

Wie ist möglich, wenn Livius Livius und Gismund Gismund ist?

Brozzi:

Ich weiß das selber wohl; aber es ist keine große sache, weil einer dem andern ziemlich gleich an alter, gesicht und kleidung, und was noch ärger und vor dich schlimmer ist, wenn du wärest vorhanden gewesen, hättest du ihm müssen gesellschafft halten.

Musca:

Was habe ich mit ihm zu thun?

Brozzi:

Das wirst du wohl wissen, geselle! Gismund wird etwas unkosten und widerwärtigkeit davon haben, aber du wirst gar auffgehenckt werden, weil du diese räuberey befördert.

Musca:

Ich sage dir höchsten danck vor diese gute neue zeitung! Du hast eine köstliche hoffnung von meinen thaten.

Brozzi:

Die hoffnung ist gleich deinen wercken.

Gismund:

Guten abend! Stellet den schertz auf die seiten! Ist Livius gefangen?

Brozzi:

Er ist gefangen, und wo sich der herr nicht aus dem staube macht, wird er eben so wohl eingezogen werden und dieser redliche mann zu förderst.

Musca:

Um gottes willen, mein herr, last uns fort! Mich düncket, ich habe den einen fuß schon in dem thurme.

Gismund:

Man muss zum wenigsten warten biss morgen. Wilst du

über die mauern steigen und aus der pfannen in die kohlen fallen?

Brozzi:

Mein herr Gismund, der Musca macht ihm kein gewissen über die mauern zu springen; denn er weiß wohl, was er sonsten verdienet.

Musca:

Morgen werden wir nicht zu dem thore dürffen; denn es wird mit wache besetzet seyn.

Gismund:

Hast du gesehen, dass die schergen in Ginefræ hauß eingefallen?

Brozzi:

Ich weiß dem herrn nichts anders zu sagen; denn so bald Livius an die thüre geklopffet, in meynung nach dem herrn zu fragen, waren ihm die schergen auf dem nacken. Ich stund ein wenig ferne von ihm; als ich aber sahe, was vorlieff, setzte ich die füße auf die erde und ging durch, und ob er mir gleich etlich mahl ruffte, wolte ich ihm doch nicht antworten.

Gismund:

Woher weist du denn, dass sie ihn vor mich gefangen genommen?

Brozzi:

Es kan nicht anders seyn, wenn der herr allen sachen recht nachdencket.

Musca:

Mein herr! hier ist nicht viel zu stehen, dass wir nicht den ersten irrthum mit dem andern vergrößern.

Gismund:

Hieronymus ist ursache an allen diesen händeln. Wenn er nicht so viel wesens gemacht, hätte Paganin wohl nichts angefangen biss morgen.

Brozzi:

Mein herr Gismund, lange hier zu stehen, ist weder vor mich noch andere. Es ist besser, ich gehe und besuche den Livius und forsche von ihm, ob er was von nöthen habe. Hat mir der herr noch eins oder andere zu befehlen?

Gismund:

Brozzi, gute nacht! Ob ich wol gläube, dass Ginefra bey zeiten wird Lesbien aus dem hause geschaffet haben, will ich doch nichts weniger hingehen, nachforschen und meine sachen so anstellen, dass wir morgen, wofern unsertwegen nicht wächter an die thore gesetzet, wegkommen können.

Musca:

Wo vermeinet aber der herr diese nacht zu bleiben?

Gismund:

Hier und dar, umzusehen und nachzuforschen, was man vor hat.

Musca:

Und wo wir morgen nicht können aus Florentz kommen?

Gismund:

So müssen wir so lange eingeschlossen bleiben, biss man sonder gefahr abreisen kan. Wir haben ja nicht die größeste sünde von der welt begangen. Derowegen werden die wächter, schergen und diener der acht männer nicht für und für an den thoren stehen. Was den Livium belanget, hat es nicht viel auf sich; denn wo sie ihn vor mich erwischet, so werden sie ihn wohl loßgeben, wenn er dargethan, dass er nicht Gismund sey.

Musca:

Hier ist nicht ort oder zeit viel zu reden; lass uns von hinnen.

Brozzi:

Dass dich der krebs! Diese zwey fürchten sich auch, wiewohl nicht sonder ursach. Ich wolte zuvor ehe nach hause gehen, als den Livium besuchen; aber ich halte, es sey besser, dass ich mich bald zu ihm mache; denn die frau möchte mich so lange auffhalten, dass ich hernach nicht thun könte, was ich wolte. Darzu will ich auch nicht der seyn, der die neue zeitung von Livii gefängnis anbringen wird. Aber was sehe ich, kommet doch die amme aus dem hause! Was hat das auf sich, dass sie so spät mit dem wandergeräthe unter den armen auf der gassen kömmt? Ich halte, sie gehet aus; ich muss doch hören, was sie saget. Was winselt sie?

Der zehende eingang.

Die amme und Brozzi.

Amme:

O unglückselige! o arme amme! Wie wird es mir gehen! Die alte frau ist darhinter kommen, dass es mit der tochter nicht richtig, träumet ihr auch schier, was die ursache seyn müsse, und vielleicht (ja was vielleicht?) hat sie etwas anzeigung, wie es stehe. Ich wolte, dass das junge volck holtzäpffel in dem hindern hätte, weil man doch nichts mehr von ihnen als unlust und wiederwillen zu gewarten.

Brozzi:

Was ist das? Wo läuffst du so verzweiffelt hin, amme?

Amme:

Ich weiß nicht! Ich wolt, dass ich nie gebohren wäre!

Brozzi:

Die frau wird vielleicht innen worden seyn, dass Gismunds fräulein in dem hause gewesen?

Amme:

O das wäre zucker und honig!

Brozzi:

Was mag es denn seyn?

Amme:

O du elende verstoßene amme! verflucht . . .

Brozzi:

Was teuffel ist es denn?

Amme:

Man muss es doch wissen lassen. Ich halte, dass du wol achtung gegeben, dass unsere jungfer Sylvien etliche jahr immer nach Gismund gesehen.

Brozzi:

Ich habe wohl, ich weiß nicht was, gemercket und gläube, sie habe sich allein in ihn verliebet.

Amme:

Wolte gott, sie hätte sich alleine verliebet! Heute als sie erfahren, dass Gismunds fräulein in der unterkammer gewesen . . . o ich wolte, dass der, der sie in dieses land ge-

bracht, tausendmal müste den hals brechen!

Brozzi:

Es wäre genung, wenn es einmal geschehe.

Amme:

Brachte sie mich darzu, dass ich sie heraus und in ein ander zimmer führete . . .

Brozzi:

Was hat das auf sich: sie brachte mich darzu? Hat sie dich gezwungen?

Amme:

Es ist genung, bitten kan mehr als zwang! Und dass ichs kurtz mache, sie stellete sich an ihrem ort, um bey dem Gismund zu liegen.

Brozzi:

Und ist diss angegangen?

Amme:

Ja, wenn es angegangen wäre! Du weist nicht, was noch übrig. So bald sie in der kammer war, gieng ich in die küchen und stieg hernach ein wenig hinunter, legte die ohren an die breter und hörete, dass sie ein wunderlich spiel mit einander vorhatten.

Brozzi:

O staub-besen! o schandmütze! o esel!

Amme:

Ich gieng wieder hinauff und legte mich über den gang, welcher über das hauß gehet, umb zu sehen, wenn Gismund heraus käme; da dauchte mich und dauchte mich nicht . . .

Brozzi:

Was dauchte dich? sage, dass dich der krebs ankomme!

Amme:

Und den die fistel [1], der hieran ursach, dass Livius und nicht Gismund von ihr kame.

Brozzi:

Was? dauchte dich? Du kennest ja einen vor dem andern.

Amme:

Er ging so geschwinde fort, als einer, der ihm nicht

*

1 Fistel dem krebs synonym, ein schlimmes geschwür.

trauet, dass er weg kam, ehe ich seiner recht innen wurd. Ich ging wieder hinunter, um die sachen recht zu erfahren, und fand den Livius in seiner kammer gantz alleine, erröthet und verstellet. Derowegen begunnete ich zu befahren, was geschehen; doch um eine gewissheit zu haben, fragte ich Sylvien, sonder mich zu entdecken, um viel sachen, und als ich dieses mit jenem und jenes mit diesem überleget, befand ich, dass sie bey Livius ihrem bruder gelegen.

Brozzi:

O galgen! o strang! o halseisen! o feuer! was machet ihr!

Amme:

Ja was noch ärger ist . . .

Brozzi:

Was mag noch ärger seyn?

Amme:

Es ist ja ein irrthum, dass man [1] sündige oder böses begehe; aber das schlimmste, wenn es hernach entdecket wird. Verborgene sünde ist halb vergeben.

Brozzi:

Recht! recht! Ich verstehe dich du ungeheuer!

Amme:

Die alte, die den teuffel hinter den ohren hat, hat Sylvien in eine kammer geschlossen und wil, ehe sie sie heraus lässet, auf den grund kommen.

Brozzi:

Ich halte, Livius sey auf den grund kommen!

Amme:

Dass du erkrancken müssest! Du steckest allezeit voll possen.

Brozzi:

Was wird Sylvia sagen?

Amme:

Sie kan nicht mehr sagen, als was sie gläubet, dass sie bey Gismund gelegen. Die frau wird, wie leicht zu erachten, ein groß wesen anfangen, und Gismund wird es hefftig leugnen.

Brozzi:

*

1 Man fehlt in B.

Wer weiß das? Er kan auch Livio zu gefallen ja sagen.

Amme:

Wenn er sich nicht in die junge fremde vernarret hätte. Es ist genung! Die sache ist entdecket, und wo ich nicht stracks fortgehe, werd ich ergriffen und stehe in gefahr, in das gefängnis zu gerathen.

Brozzi:

Was? In das gefängnis? Das solte wohl noch eine lust seyn! Man wird dich viel eher, wie du verdienet, in einen käficht stecken, aber nicht eher, biss das gewöhnliche gepränge auf dem esel mit ruthen und maulkörben an dir vollzogen und du der gantzen stadt schauspiel und anderer deines gleichen vorbild worden.

Amme:

Ja Brozzi! Wenn alle leute solten gestrafft werden, wie sie verdienet, man würde nicht stricke vor die helffte finden. Es ist nur vonnöthen, gott um gut glück zu bitten. Hast du mich wohl verstanden? Was mich anlanget, wo mir die schenckel nicht liegen, verhoffe ich morgen auff den abend um diese zeit an einem andern ort zu seyn, da ich nichts derogleichen zu befürchten.

Brozzi:

Wo gehest du denn mit diesem gebündlein hin?

Amme:

Ich will mich biss morgen bey einer guten freundin verbergen.

Brozzi:

Ich wolte nicht gerne, dass du diesen abend durchgingest, denn wo die sache also, wie du erzehlest, wirst du dein und Livii verderben verursachen. Er ist itzund gefangen wegen eines geringen wesens, und wo du davon läuffst, kanst du leicht dadurch zuwege bringen, dass die gantze sache eher offenbar werde als sonsten, derowegen er strenger eingezogen werde und den kopff verliehren dörffte, wodurch dir doch nicht das wenigste gerathen. Wenn du aber bleibest, kan es so bald nicht offenbar werden. Morgen früh, wenn Livius aus dem gefängnis, kanst du gehen, so dir beliebet; ich weiß, dass du ihm so ungewogen nicht bist, dass du sein leben nicht

höher schätzen soltest, als deine geringste bequemligkeit.

Amme:

Wenn es aber offenbar würde und ich in dem hause wäre?

Brozzi:

Was wird es mehr seyn? Es wird doch von itzt an biss zu morgen nichts anders draus werden, du seyest auch, wo du wollest. Gläubets Sylvia nicht, dass sie bey Gismund gelegen?

Amme:

Ja, aber ob dieser gleich es Livio zu gefallen bekennen wolte, würde ich doch dadurch nicht unschuldig bleiben.

Brozzi:

Geh in das haus und verlass dich auff mein wort: Wo dir etwas von itzt an biss zu morgen begegnen solte, versichere ich dich, dass ich dich nicht stecken lassen will, so wahr als ich lebe.

Amme:

Siehe zu, was du thust!

Brozzi:

Ich weiß, was ich rede; du weist auch, wie ich mein wort halte. Gehe in das haus und mache es, wie ich will!

Amme:

O ich elendes weib! Wohin bin ich gebracht! Ich gehe, dahin du wilst.

Brozzi:

Du bist dahin gebracht, du schand-hure, da deine schelmereyen verdienet. Du hast die guten tage, welche du in diesem hause (da du über güter und leute gestellet) genossen, nicht ertragen können. Es ist wohl wahr, dass ein redliches frauenzimmer ihre ehre in keine gefährligkeit setzet bey offentlichen zusammenkünfften, sondern mehr achtung auf sich zu geben habe in ihrem eigenen und ihrer nachbarn hause. Es mag sich ein ieder hüten vor mägden, ammen, bettelvolck, kleider-umträgerin und dergleichen liederlichem gesinde, und nicht hergegen den kindern verbieten, kirchen und vornehme oerter zu besuchen; denn durch solch teuffelsgeschmeiße werden sie beredet zu hurerey und ehebruch. Schau, in welch einem irrgange Livius itzt steckt! Wo diss

ding an den tag kommt, ehe er der gefängnis entschlagen, so ist der arme mensch um den halß, oder, da es gar wohl gerathen will, in gefahr ewiger gefängnis. Man möchte sich ja wohl verwundern, dass er nicht innen worden an den worten oder geberden der Lesbien, dass sie diese nicht wäre, mit welcher er zu schaffen gehabt. O elendes, o biss auf den grund verderbtes haus! Wie fällt man so in einem ugenblick von dem höchsten glück in das schmertzlichste elend! Mit kurtzem, solche händel sollen uns zu gemüthe führen, dass hier nicht unsere wohnung, und dass wir nicht nur wegen der welt erschaffen, als in welcher nur stete arbeit und weder ruhe noch einige erquickung. Hier ist kein ander mittel, als dass ich herrn Gismund suche, damit wir sehen, ob wir Livium noch diesen abend können aus dem gefängnis erretten und hernach den zufall biss morgen verbergen, damit unterdessen Livius aus Florentz kommen könne. Keine andere ausflucht will mir einfallen; denn ich bin gewiss, dass Gismund nicht wird wollen, auch nicht können bekennen, dass er diss stück begangen, damit er ihm die last nicht auf den hals ziehe, Sylvien so, wie sie nun ist, zu heyrathen, vornemlich weil er sein fräulein mehr als sich selber liebet, ja gleichsam anbetet.

Die fünffte abhandelung.

Der erste eingang.

Gismund. Brozzi. Musca.

Gismund:

Diss eintzig mangelte noch, das maaß meines elendes zu überhäuffen und mich zu dem elendesten menschen anff der gantzen welt zu machen. Grausames glück! Diss ist ein recht verfluchter und widerwertiger tag vor mich gewesen.

Musca:

Hier ist keine zeit zu klagen, sondern man muss auff mittel dencken, wo noch irgend eines[1] zu finden, und selbe

*

1 AB eine.

hernach ins werck richten. Livius sitzt in dem gefängnüß in gefahr, schärffer gebunden zu werden und einen übeln ausgang zu erleben. Der herr und ich sind (anderer sachen zu geschweigen) der tröstlichen zuversicht, ihm die gesellschafft zu halten. Mit Lesbien stehet es, wie es kan; Sylvia mag wol die elendeste auff der gantzen welt seyn. Hieronymus ist gantz verzweiffelt; in Livius hauß gehet es gantz bund über ecke; mit kurtzem, alle sachen sind in höchster verwirrung, und der herr wil hier stehen und winseln? Es ist was anders vonnöthen.

Gismund:

Was mittel aus diesem elend zu gelangen?

Musca:

Hat denn der herr keinen freund, den er hinschicken und durch denselben darthun könte, dass Livius nicht Gismund sey? Man kennet ja einen vor den andern in gantz Florentz wol.

Gismund:

Gesetzt dass man genung darthun könne, dass er Livius und nicht Gismund sey, wird er dennoch nicht aus dem gefängnüß kommen, weil, wie der wahrheit ähnlich, man schon erfahren, dass Lesbia in seinem hause gewesen, und dass er wissenschafft von der gantzen sachen trage.

Musca:

Man mag sicher gläuben, dass die acht männer und der secretarius alle sachen richtig erfahren, weil wir heute nicht das geringste gethan, auff welches man nicht achtung gegeben und so wohl dem fremden als der obrigkeit zugetragen.

Brozzi:

Wenn dieses denn so bald nicht thulich, so bitte ich, herr Gismund, er sey ihm nur in einer andern sachen indessen zu willen und vergesse das unrecht, das ihm Livius heut erwiesen, wofern es ein unrecht oder sünde zu nennen, was man durch zu hefftige liebe überwunden und gezwungen begangen.

Gismund:

Was Livium anlanget, ist nicht vonnöthen, dass iemand etwas von mir bitte, dafern es nur eine mögligkeit und in meiner macht. Was sich heute zugetragen, achte ich auff der

welt nichts, wil auch nicht zugeben, dass es in dem minsten unsere freundschafft verletze oder die unzehlichen wolthaten, die ich von Livio empfangen, verdunkele; soll mich auch nicht abhalten, vor sein heil eben dasselbe zu wagen und zu thun, was vor mich selbst. Sey gewiss, seine händel kräncken mich nicht weniger, als meine eigene.

Musca:

Hat der gute Livius gesündiget, so muss er itzund wohl darüber büßen. Wolte gott, es wäre nicht so! Er glaubete, er hätte einen andern gekratzet, und wird nun wol empfinden, wo es ihm selber wehe thue.

Brozzi:

Wo die sache in dem hause entdecket, wird Sylvia sagen, wie sie dann nicht anders zu sagen weiß, sie habe bey dem herrn gelegen. Denn bitte ich, um den Livius aus der gefahr zu retten, wolle der herr vorgeben, es verhalte sich nicht anders, und er sey willens, die missethat auszusöhnen durch ihre heyraht. Was die amme betrifft, die außer dem herrn wol weiß, wie es um die sache stehe, die wil ich leicht bereden, dass sie schweige oder mit Sylvia übereinstimme.

Gismund:

Des Livius unglück gehet wegen der freundschafft, die wir zusammen getragen, mir so hoch zu hertzen, dass wenn die liebe, die ich zu Lesbien trage, mich nicht dahin bracht, dass ich ihr, dafern sie wol gebohren und erzogen, (weil sie mir versprochen, so zu erweisen, dass ich es mit händen greiffen könne) die ehe zugesagt, wolte ich dieses nicht nur bekennen, sondern auch in der that, wenn anderwerts Livii leben und ehre nicht zu retten, mich mit Sylvien vermählen lassen, angesehen dass wegen des heutigen verbrechens mehr das glück, als er zu beschulden. Weil aber von diesen zwey sachen ich nun nicht mehr als die eine thun kan, so bin ich, wie du siehest bereit, auszugeben [1], als ob ich bey Sylvia heute gewesen, damit er indessen aus der gefängnüß errettet werde und zeit gewinne, auff ausflüchte zu sinnen.

Brozzi:

*

1 B auszugehen.

Mehr als genung vor dieses mahl. Wenn er aus dem gefängnüß, mag er selbst seinen sachen nachdencken.

Musca:

Diss gehet wohl hin. Aber was wird der herr weiter machen, wenn die sache (wie sie denn nicht verborgen bleiben kan) ausbricht, wenn ihre freunde euch und dem Hieronymus werden unter augen treten? Und wo sie den herren finden, so werden ihn auch wohl die schergen finden, denn bey dergleichen händeln ist man nimmermehr so verschwiegen, als sichs gehöret. Wo nun die freunde den herrn antreffen und der herr gestehet, was er anietzo versprochen, so werden sie begehren, dass er Silvien [1] denn den trauring gebe?

Brozzi:

Was den ring betrifft, kan es nicht anders seyn.

Musca:

Diss kommt trefflich, dass der herr ihm belieben läst, zwey weiber auff einmal zu nehmen und die eine gleichsam dem vater aus dem schooß rauben.

Gismund:

Keine andere als Lesbia soll in ewigkeit meine seite berühren; keine wird mein und ich keiner andern seyn. Was die gefahr von den schergen belanget, hat es nicht noth; denn wo die freunde mit mir reden wollen, so müssen sie entweder mich, oder ich sie an einem sichern ort finden.

Brozzi:

Last uns denn keine zeit mehr verlieren.

Gismund:

Morgen wenn ich durchgehen werde, will ich alle mit einerley müntze bezahlen.

Musca:

Recht! wo der herr nur kan. Habe ich ihme nicht gegesagt, dass über dieses, dass man befohlen, ihn bey dem kopffe zu erwischen, auch morgen das thor mit wache besetzen werde, damit er nicht entgehen könne, wie ich kurtz vorhin verstanden von einem, der um die sache nicht wenig weiß? Es ist von nöthen, dass man etlicher maßen den Paganin behandele.

*

1 AB Livnie.

Wo wirs anders machen wollen, richten wir uns selbst und den Livius auf einmal zu grunde.

Gismund:

Höre! welche närrische anschläge! Wenn ich den Paganin künte befriedigen, were allen sachen abgeholffen.

Musca:

Das weiß ich wohl, und derohalben, wenn ich sage von befriedigung des Paganins, vermeine ich nicht, dass man ihn gantz und gar hindan fertigen solle (welches, wie ich bester maßen verstehe, nicht leicht möglich), sondern mein rath ist, man soll versuchen sich nur so lange mit ihm abzufinden, biss man zeit gewonnen, des herrn und Livius angelegenheiten nachzudencken.

Gismund:

Vorhin, als ich meinen einfällen nachhing, erinnerte ich, dass Hieronymus in seinem schreibzimmer ein klein sitzkästlein verwahret, in welchem allerhand sachen von gold, silber, edelgesteinen, perlenen halsbändern und dergleichen von hohem werth verwahret, welche meiner mutter gewesen, und weil ich einen schlüssel habe, welcher das zimmer auffschleußt, den ich mir nachmachen lassen, damit ich ihm bissweilen, wie man pfleget, ein paar thälerichen ausführen könte, gieng ich zuvor hinein und ward gewar, dass alle sachen in dem stande wie vor langer zeit zu befinden, und dass der schlüssel zu dem kästlein an der mauren hienge. Derowegen bin ich entschlossen, erstlich ein paar hundert cronen werth aus selbigem zu nehmen, damit ich zehrung auff den weg habe, nachmals wil ich das kästlein dem Paganin vor fünffhundert versetzen, damit er seine klage auffhebe und ich morgen von Florentz kommen könne, will aber zuvor anstalt machen, dass es Bruscus den Hieronymus wissen lasse, damit er sich mit dem Paganin abfinden könne, ehe er mit den edelgesteinen darvon ziehe. Hernach gehe es, wie es wolle!

Musca:

Was bringen wir denn die zeit viel zu? Warum suchen wir nicht mit ihm zu handeln?

Gismund:

Komm, komm, sonder einigen augenblick zu verlieren!

Brozzi:

Ich will unterdessen zu hause gehen; wenn ich ja des herren dürffend, wo würde er anzutreffen seyn?

Gismund:

Musca wird es dir wohl sagen. Halt dich an ihn, wo vonnöthen.

Musca:

Lasset uns hierum gehen, denn ich höre volck.

Der ander eingang.

Lapus. Brozzi.

Lapus:

Was mag Constanze wollen, dass sie bey so später nacht nach mir schickt?

Brozzi:

O unglück! Dieser ist Lapus, meiner frauen bruder; sie wird ihn in wahrheit beschicket haben. Nun gehet es recht übel! Nun sind wir auff der höchsten staffel unseres elendes!

Lapus:

Es ist vonnöthen, dass was hochwichtiges vorgefallen, weil sie mich anietzt so eilends durch die magd fordern lassen. Wohlan denn, gott helffe, dass ... haben sie doch die thür eröffnet, ehe ich geklopffet; sie müssen gewiss auff mich gewartet haben.

Brozzi:

O betrügliche welt! Bey meiner treu! Ich gehe nicht wieder in das hauß. Doch ja, ich will durch die garten thüre mich hinein machen, damit ich heimlich verstehen könne, was sie reden, thun und vorhaben, um meine segel nach dem winde zu richten. Siehe, Hieronymus! Gemach, gemach, das ist auch nicht vor dich. Es ist noch nicht morgen.

Der dritte eingang.

Hieronymus.

Ists wohl möglich, dass in einer frauens-person sich ein so hohes gemüth und so trefliche sitten finden sollen! Ich habe von der fräulin, welche[1] mir frau Ginefra vergangenen

1 AB welches.

abend in das hauß gebracht, weder durch bitte noch versprechen noch dreuen nur einen kuss erhalten können, und wenn sie mir es hätte abgeschlagen auff solche weise, wie andere pflegen, hätte ich mir vielleicht diese gedancken aus dem gemüthe geschaffet; aber sie hat es mir mit einer so lieblichen manier verwiedert, dass sie in mir mehr und mehr begierden entzündet, in ihrer guten gunst zu stehen. Und dieses rühret nicht von dannenher, weiln wir, was verboten, immer hefftiger begehren, als was erlaubet, sondern weil ich ein so edles gemüth in einem frauen-zimmer angetroffen, welches man kaum bey manns-bildern suchen dörffte. Ach! sagte sie, mein edelmann! will er wegen einer so geringen wollust, dergleichen ihm doch die welt überflüssig geben kan, die ehre und redligkeit von einer armen fräulin verletzen, die das unglück zu diesem eusersten gedrenget? Helffe gott! dass ich eher mein leben schließe, als das geringste verübe, das der ehre zu wider. So die gottlose frau, welche mich in dieses hauß geführet, um, wie sie vorgab, mich aus einer vor augen schwebenden gefahr zu retten, mich ihm übergeben als ein unzüchtiges weib, wird sie sich betrogen finden, und wo es der herr glaubet, irret er weit von der warheit. Zu diesem meinem willen kommet noch, dass ich nicht mehr die meine bin, sondern dessen, deme mich die göttliche vorsichtigkeit übergeben. Darum soll und kan ich nicht eines andern sache misshandeln lassen und dadurch die gesetze gottes, der menschen, mein ehegemahl und endlich mich selbst verletzen. Ich fragte, von wannen und mit weme sie vermählet wäre, konte aber nichts aus ihr bringen, das der warheit ähnlich schiene. Weil sie denn gewiss von hohem adel seyn und einem mann von hohem stande zugehören muss, wil ich sie nicht länger in meinem hause behalten und dadurch iemand einen widerwillen erweisen, der diesen possen, den ihme frau Ginefra gerissen, hefftig an mir rächen möchte. Darum gehe ich und wil ihr sagen, dass sie die fräulin abhole, oder nach ihr schicke und ihr anzeige, dass sie mich, da es vonnöthen, zu ihren diensten gebrauche, weil ich sie wegen dieser so fremden und hohen tugenden nicht weniger, als wenn es meine eigene tochter wäre, lieben muss.

Der vierdte eingang.

Musca. Gismund. Paganinus.

Musca:

Ich bitte, gemach! er ist noch nicht von dieser ecken weg.

Gismund:

Wollte gott, dass er aus diesem leben weg wäre!

Musca:

Der herr gönnet ihm viel guts.

Gismund:

Musca siehe, ob Hieronymus zu hause sey. Mein guter freund, ich wil mit dem knaben hinein und euch diese sachen heraus schicken, davon wir anfänglich geredet. Damit wollen wir gehen, wohin ihr selbsten begeret, und wenn ihr euch werdet versichert haben, dass die kleinoter, welche darinnen, so viel werth als ich euch gesaget und wir mit einander abkommen, so wollen wir zugleich meinen freund aus dem gefängnis erretten, und ihr möget die klage auffheben, damit die gerichte nicht weiter fortfahren.

Paganinus:

Der herr redet sehr wohl; aber warum nimmt er nicht die sachen aus dem kästlein, welche, wie er saget, darinnen sind, damit man sie desto leichter fortbringen könte?

Musca:

Hieronymus ist nicht zu hause.

Gismund:

Es ist gut! Damit ihr sehet und dessen gewiss sein sollet, dass ich euch nicht betriege, wil ich das kästlein auffschließen, weil man ietzunder nicht alles heraus nehmen kan. Ihr möget in dessen die sachen, so darinnen verwahret, so lange zum pfande behalten, biss ich oder ein ander euch morgen 500 ducaten auszahle.

Musca:

Weißlich! und wegen vieler sachen.

Gismund:

Du Musca und ihr Paganin bleibet so lange allhier, und wo er vielleicht wiederkommt, welches ich doch nicht glaube,

so gib du mir ein zeichen, dass er mich nicht unversehens überfalle.

Musca:

Ich wils thun.

Gismund:

Du, junger, komm mit mir!

Paganinus:

So wie die sachen stehen, konte dein herr wohl keinen bessern schluss fassen, als diesen; er wird sich und mich aus diesen händeln und widerwillen ziehen, und seinen oheimb wird es tausend jahr düncken, biss er mit ihm vertragen.

Musca:

Wenn man die liebe beobachten wil, die er zu ihm trägt, kan man ihn vor mehr denn seinen vater halten.

Paganinus:

Desto besser ists. Aber wie ist es zugegangen, dass ein ander vor den Gismund ins gefängnis geführet?

Musca:

Weil man ihn in denselbigen ort hat sehen hinein gehen, wo allem vermuthen nach Gismund die Lesbien suchen wollen.

Paganinus:

Er muss Gismundes großer freund seyn, weil er um seinetwegen diss hat thun und wagen wollen, welches er selbst heute nicht wollen oder können verrichten.

Musca:

Es ist sein hertzens-freund, wohnet gleich hier gegen über, und sind wegen dieser nachbarschafft mit einander aufferzogen als brüder.

Paganinus:

Mich düncket, dass ich ihn diesen morgen an der thüren habe stehen sehen. Es ist ein feiner junger mensch. Wessen sohn ist er?

Musca:

Seines vatern.

Paganinus:

Wie heist sein vater?

Musca:

Leonhard Guascon.

Paganinus:

Ist er bey leben?

Musca:

Er ist unlängst gestorben.

Paganinus:

Hat er diesem sohne gute mittel verlassen?

Musca:

Sehr gute mittel. Er hat einer tochter drey tausend ducaten mit gegeben und diesen Livium zu einem erben des übrigen, welches sich über zehn tausend ducaten erstrecket, eingesetzet.

Gismund:

Wenn einer alle sachen auffgezeichnet hätte, welche mir begegnet, seyd ich von Pisa hieher kommen, hätte er eine geschicht-erzehlung oder ein lust-spiel daraus machen können.

Musca:

Mein herr kommt! oder wohl ein trauer-spiel, wo sich das glück nicht ändert.

Gismund:

Mein redlicher mann, hierinnen sind sachen von weit größerem werth, als ich euch gesagt. Gehet in eure herberge; in einer halben stunden wil ich euch mit dem schlüssel folgen, und wenn ihr alles werdet gesehen haben, wollen wir uns schon mit einander vergleichen.

Paganinus:

Er schließe zuvor auf, damit ich nicht mehr umgeführet werde, sondern sicher gehe und mir nicht wiederfahre, was mir diesen morgen mit der schrifft begegnet.

Gismund:

Ich bitte, er bringe mich nicht allhier um die zeit! Ist es nicht, wie ich ihm gesaget habe, so mag er thun, was ihm beliebet und ist nicht schuldig seiner zusage nachzukommen.

Paganinus:

Es ist wahr. Komm junger, nimm das kästlein! Gute nacht.

Musca:

Was bedeut diss lippen beißen? diss hände-winden und so viel wunderns?

Gismund:

Ich entsetze, ich verwundere mich und verstarre über denen sachen, die mir begegnet und begegnen, und weiss nicht, ob ich ich, oder ein ander sey, ob ich wache, oder ob mir träume.

Musca:

Mich dünckt, der herr wache.

Gismund:

Mich* düncket, mir träume; denn anders kan es nicht sein. Als ich das kästlein ietzund holete, befand ich, dass darneben (wer wolte diss geglaubet haben?) meine Lesbia verschlossen, welche voll verzweiffelung sich über ihr unglück beklagte.

Musca:

O gott! was saget der herr?

Gismund:

Und weil Barbe, welche wohl wuste, wie es mit der sache beschaffen, mir den schlüssel zu der kammer nicht geben wolte, habe ich ihr selbigen mit gewalt nehmen müssen. Aber last uns keine zeit mehr verlieren! Hinein zu Lesbien, welche auf mich wartet.

Musca:

Hinein geschwinde! Ich höre ein geschrey, und mich düncket, es sey Hieronymus, ich zweiffele, dass...

Der fünffte eingang.

Hieronymus und Paganin.

Hieronymus:

Gehts so zu! Eh, straßenräuber! verräther! wo kommest du zu diesem kästlein?

Paganin:

Ihr thätet wohl mein guter mann, wenn ihr euch um eure sachen bekümmertet.

Hieronymus:

Hieher junger! setze das kästlein nieder!

Paganin:

Gehe fort junger! stehe nicht stille, gehe fort!

Hieronymus:

Er soll stehen, dir zu trotze!

Paganin:

Bey dem element! wo ihr euch nicht um eure sachen bekümmert.....

Hieronymus:

Diss sind meine sachen, und diese güter sind mein, die du mir gestohlen hast.

Paganin:

Der, der herr über die sachen, hat mir sie gegeben.

Hieronymus:

Du leugsts in deinen hals. Der herr kan dir sie nicht gegeben haben, ich bin der herr dazu.

Paganin:

Ich wolte dir mit der faust antworten, wie du verdienst; aber....

Hieronymus:

Lass das kästlein hier niedersetzen und sonder viel geschrey zu machen, sage iedweder unter uns, was er zu sagen.

Paganin:

Ihr beginnet das tuch an dem andern ende anzugreiffen. Wohl, da stehets!

Hieronymus:

Woher hast du es bekommen?

Paganin:

Von einem Hieronymus, der mir 500 ducaten schuldig.

Hieronymus:

Ah ha, du bist der redliche mann, der heute bey mir früh gewesen!

Paganin:

Ich bin derselbige und bin warhafftig nichts anders als ein redlicher mann.

Hieronymus:

Biss, wer du wilst! Hat Gismund schulden, so zahle er sie von dem seinigen und nicht von dem meinen.

Paganin:

In diesem fall hab ich mit euch nichts zu schaffen und suche niemand anders als ihn.

Hieronymus:

Hast du mit ihm zu thun, so lass indessen meine sachen stehen!

Paganin:

Ich schätze diss vor sein; denn ich habe es von ihm zu pfand empfangen.

Hieronymus:

Wie lange ists, dass ers dir gegeben?

Paganin:

Itzt augenblicklich.

Hieronymus:

Wo ist er hernach hingegangen?

Paganin:

Ins hauß mit seinem diener.

Hieronymus:

Wo du mir nicht darthust, dass du das kästelein von ihm empfangen, so wil ich dich bey den acht männern vor einen räuber anklagen.

Paganin:

Und wo ich mache, dass ihrs mit händen greiffen könnet, dass ichs von ihm empfangen, was habe ich vor lohn zu gewarten?

Hieronymus:

Dass man dich nicht in das halßeisen stecken wird, wie du verdienest. Das kästlein wil ich in meinem hause haben, und wo du willst mit Gismund reden, so komm herein und führe deine sachen aus. Hörest du nicht? He! Brusco! komm herunter!

Paganin:

Ists möglich, dass man in disem lande also lebe!

Hieronymus:

Nimm diss kästlein und trag es hinein! Gibst du so achtung auf das haus? he?

Brosco:

Es war gleichwohl heute in dem schreibezimmer, als mich der herr hinein geschicket.

Hieronymus:

Es war dar, aber dieser kerle hat es heraus genommen

und entschuldiget sich, als wenn es ihm Gismund gegeben.

Paganin:

Ich kenne dich wohl auch, du . . . .

Brosco:

Du solst mich erkennen vor den, der ich bin. Ich aber erkenne dich vor einen dieb und räuber.

Hieronymus:

Du solst morgen seyn, wo man die schelmen, betrieger und beutelschneider wie du bist, abstraffet.

Paganin:

O ja, freylich! das gefält mir! Die gewalt kan mehr als das recht. Ich muss zu den acht männern gehen und mich beklagen, nicht nur über dieses unrecht, dass ihr mir ietzund mit spielet, sondern dass ihr eures neffen schelmereyen die hand bietet und die fräulin, die er mir zu Pisa entführet, in eurem eigenen hause habt. Ihr bildet euch wohl ein, man wisse eure stücklein nicht? und sie sind unverborgen. Was wolt ihr euch entschuldigen? Es wäre euch besser angestanden, wenn ihr mir das pfand, das mir Gismund gegeben, gelassen hättet, biss er mir gezahlet hätte, was er mir schuldig und versprochen.

Brosco:

Auf diese weise wird iedweder zu thun finden.

Hieronymus:

Mein lieber freund, ich weiß nicht, was er sagen will von der fräulin, und habe mit meinem wissen nichts in meinem hause, das ihm zustehet.

Paganin:

Er beginnet gute worte zu geben. Die sache ist, wie ich sage. Er und Gismund haben heute keinen tritt gethan, auf den man nicht achtung gegeben. Und vielleicht, ehe er noch schlaffen geht, soll er zeichen sehen, die ihm nicht gefallen werden, und es wird ihn gereuen. Doch genug hiervon.

Brosco:

Nun kriegt Hieronymus auch sein theil.

Hieronymus:

Was könnet ihr denn mit mir thun?

Brosco:

Gismund, die magd und ich werden in das gefängnis tantzen.

Paganin:

Der herr wirds erfahren, nicht mehr!

Hieronymus:

Wahrhafftig, frau Ginefra...

Brosco:

Es wird nur allzu wahr seyn.

Hieronymus:

Will der herr wohl thun, so komm er ins hauß, da Gismund seyn muss, und versichere sich darinnen, dass diese sachen mir zustehen, und sage ihm selbst, was er zu sagen hat.

Paganin:

Ich will vor sicher hinein und mein recht sonder auff iemand mehr zu sehen, befördert wissen. Junger geh in die herberge und warte meiner daselbst!

Der sechste eingang.

Lesbia. Gismund und Musca.

Lesbia:

Wenn nach so viel elends und unglücks das glück mich und meine ehre ihm, mein hertz! erhalten hat, so vergeb ich demselben tausend widerwärtigkeiten, die er mir vorhin erwiesen.

Gismund:

Ists möglich, dass Ginefra so unverschämt sey, dass, da sie sie hätte in ein hauß führen sollen, in welchem sie mehr sicher gewesen, als in dem ihrigen, sie selbige in meines oheims und mein hauß gebracht, nicht anderwerts, als sie pfleget leichte weiber anzuführen, die sie in dieser stadt an der hand hat! Aber ich versichere sie, soll ich iemahls den tag erleben, an welchem ich mich aus dieser angst, die mich ietzt hauffenweise umgiebet, befreyet finden werde, dass ich diesen schimpff wohl werde zu rächen wissen.

Musca:

Vor wem hält der herr die Ginefra?

Gismund:

Vor eine kuplerin.

Musca:

Wenn sie denn ihr handwerk übet und was demselben anstehet, hat sich niemand darüber zu verwundern. Die leineweberinnen wircken, die schuster machen schuh, die tischler kisten, die schneider kleider und die kuplerinnen derogleichen händel. Frau Ginefra hätte wohl iemand eine nonne vorgezogen, wenn man ihr vertrauet, geschweig denn eine andere, und der herr wundert sich, dass sie dieses gethan?

Gismund:

Ich gebe dir alle sachen zu; aber darff sie sie so unverschämt in mein hauß führen?

Musca:

Sie hätte sie wohl in die kirche oder in das kloster geführet, wenn sie ihren nutzen davon zu hoffen gehabt, oder von dem Hieronymus darum ersuchet worden. Der herr kennet seine natur und bissher geführtes leben wohl.

Lesbia:

Vor dieses mahl sind er und sie beyde betrogen.

Gismund:

Ich weiß mehr denn zu viel, wie er ist! Wolte got, er wäre es allein! In dieser stadt hat es nie gemangelt an solchen seines alters leuten, welche entweder nie gebeyrathet, oder nach der ersten ehe unverfreyet blieben, damit sie nur allezeit das hauß voll huren und kuplerinnen halten möchten.

Musca:

Ärger sind noch diejenigen, welche weiber haben, selbige aber verlassen und mehr von einer liederlichen huren oder magd halten, als von ihnen, welcher der herr wohl etliche kennen wird, als derer bübisches leben unverborgen.

Gismund:

Genug, und weiß hergegen wohl, dass die armen weiber, damit sie nicht allezeit alleine bleiben, ihnen andere suchen.

Lesbia:

Mein herr, wo es ihm beliebet, so lasset uns von hier abtreten, damit wir nicht von seinem oheimb, wenn er mit dem frembden heraus kommen möchte, angetroffen werden.

Gismund:

Sie redet wohl, mein hertz! Musca, weil ich in dieser stadt viel freunde habe, von welchen ich mich alles zu versichern, bin ich noch nicht entschlossen, bey welchem ich diese nacht zubringen werde. Aber ich sey, wo ich wolle, so wil ichs dich doch wissen lassen, damit du bissweilen kommest und schauest, ob mir was vonnöthen, und bericht gebest, wie die sachen ablauffen, biss wir so bald möglich mögen sicher ausgehen und uns an einen ort verfügen, da wir uns vor dieser obrigkeit nichts zu fürchten. Livius, wie du siehest, ist in dem gefängnis nicht sonder gefahr, wo die sache entdecket wird, seinen kopff zu verliehren. In seinem hause wird alles über und über gehen, das unsere ist eine lebendige hölle. Lesbia und ich befinden uns, wie du siehest, und gehen, sonder zu wissen wohin, als verzweiffelte leute. Bleib du derowegen allhier und höre fleißig nach allen sachen, die du vernehmen magst. Uber alles begib dich nicht von dem hause, es sey denn die höchste noth, damit, wenn ich dich begehren würde, du in einem ort seyst, in welchem du leicht zu finden.

Lesbia:

Musca, setze uns (weil es dem glück also gefallen) doch nicht aus der acht!

Musca:

Ich will gewiss ihrenthalben thun, was mir möglich, und das hertz möchte mir brechen, wenn ich sie in solcher gestalt sehe aus dem hause gehen und nichts mehr suchen, als wo sie diese nacht herbergen sollen.

Gismund:

Meiner widerwertigkeit und schmertzen achte ich nicht so viel; dieses allein kräncket mich, dass ich meinetwegen Lesbien in solchem elend sehe. Aber wenn ich sie nur erhalte, bin ich mehr vergnüget, wenn mir gleich alles zurück und wider willen gehet, als wenn ich sonder sie solte über die gantze welt gebieten.

Lesbia:

Wir wollen mit ehestem in festester hoffnung des tages gewärtig seyn, welcher unsere so große widerwärtigkeit und elend in freuden verkehren wird.

Musca:

Ich bitte, sie gehen fort; ich höre, dass man des Livii thüre öffnet.

Gismund:

Last uns gehen, wohin uns das glück führen wird!

Musca:

Wer wolte nicht weinen, wenn er betrachtet, worzu diese zwey elende und unglückseligste verliebten durch übermäßige liebe gebracht, unangesehen ihre liebe recht ehrlich und edel. Armer Livius! Der, welcher mit frauen Constanzen aus dem hause kommt, ist Lapus ihr bruder. Gott helffe dir! Es scheinet, die sachen stehen gar übel.

Der siebende eingang.

Lapo. Constanze und Musca.

Lapo:

Nun Constanze! ängste dich doch nicht mehr als von nöthen!

Constance:

O elende Constanze! Soll dieses die ruhe deines alters seyn?

Lapo:

Ehe man was weiters bey der sachen thut, wil ich mit einem guten freunde, welcher weise und verständig, rath halten; aber sage mir doch, was du denn eigentlich von anfang gesehen, welches dich in den argwohn dieser verübeten that gebracht, damit ich mich besser mit ihm unterreden möge.

Constanze:

Heute nach der mahlzeit befand ich mich etwas unpässlich, derowegen legt ich mich ein wenig auff das bettlein.

Musca:

Ich kan nicht alles wohl hören.

Constanze:

Als ich erwachte und Sylvien weder in der kammer noch auf dem saale fand, fraget ich die amme, wo sie wäre; die gab zur antwort, dass sie es nicht wüste, hielte aber darvor, dass sie hinunter in das hauß oder in den garten gegangen.

Ich glaubte, dass dem also wäre, und gab mich zu frieden. Kurtz hernach weiß ich nicht, aus waserley bewegung ich mich in das kammer-fenster, welches über den vorhof gehet, gelegt, sahe auch so stracks, als ich mich dahin begeben, dass Sylvia aus der großen unterkammer gantz roth, furchtsam und mit verwirrten haaren hervor kommt.

Lapo:

Sie muss fleißig gearbeitet haben.

Constanze:

Ich stund, sahe und hörete, was sie machen wolte, und werde innen, dass ihr die amme mitten auf der treppen begegnet, welche mit ihr ein zimlich gezische [1] hielt Ich verbarg meinen argwohn so gut als möglich. Die amme kam wieder hinauf und gieng in dem gantzen hause bald oben, bald unten herum, sonder dass sie wuste, was sie thun solte.

Lapo:

Die verrätherische hure!

Constanze:

Ich stellete mich frölich, damit ich ihr nicht böse gedancken machte, und redete nach meiner gewohnheit so mit ihr, als mit Sylvien, welche, wie die jungen leute pflegen, also aussah, dass man die begangene missethat gleichsam auf ihrer stirne lesen konte.

Musca:

Ich bilde es mir so feste ein, als wenn ich sie vor augen sehe.

Constanze:

Letzlich, um zu wissen, was es denn wäre, und was so viel furcht und veränderung des gesichts bedeutete, schloss ich mich mit Sylvien in eine kammer. Sie fiel auff ihre knie und bekandte, ehe ich sie um etwas fragte, wie die gantze sache stünde.

Lapo:

Nicht, wie die sache stehet, sondern wie sie vermeinet, dass sie stehe.

Constanze:

*

1 Gezische = gezischel, leises gespräch.

So ists, ob wohl ihre wort durch so viel seufftzer und schlucken gebrochen waren, dass man kümmerlich verstehen kunte, was sie redete. Als ich dieses vernommen, schloss ich sie wieder ein, ruffte die amme, welche gleich mit einem wander-gebund unter dem arme zu der thüre wieder hinein kam, in eine andre kammer und hielt sie dar so lange auf, biss du eben zu rechte kommen, da wir sie mit einander auf diss stück befraget und diss befunden haben, was du gehöret.

Lapo:

Und fürnemlich, dass das ubel viel größer, als wir wol vermeinet; denn wenn der anschlag wäre abgelauffen, wie die amme gedacht und angestellet, so könte man ja irgend ein pflaster zu dieser wunde finden.

Musca:

Die sache ist entdecket; Gismund kan hier nicht mehr helffen.

Constanze:

O unglück über unglück!

Musca:

Das glück hat hier mehr gesündiget als die amme.

Lapo:

Je mehr ich nachdencke, ie mehr muss ich mich drüber entsetzen und weiss nicht, was ich sagen soll.

Constanze:

Warum hast du mich zu solchem elend auffgehalten! Wie offt hab ich dich gebeten, Lapo, du soltest mir einen hübschen mann vor Sylvien suchen helffen, und du hast die sache von tage zu tage auffgeschoben!

Lapo:

Danck habe du, die du, so offt als ich dir einen in die hand gegeben, gesaget, diesen mag ich nicht, der gefällt mir nicht! ja alles stanck dich an. Dencke nun, ob du itzt nicht lieber woltest, dass deine tochter einen armen handwercksmann genommen, als dass du sie in diesem zustande behalten sollest!

Musca:

Das heist jungfrauen in dem hause [1]!

Constanze:

Ach Lapo, mein bruder!

Musca:

Schau, was diese vor einen irrthum begangen!

Constanze:

Was denckst du nun?

Musca:

Ja frauen! es solte ihnen wohl an entschuldigung mangeln.

Lapo:

Wohlan denn! die sache ist nun so bewand: schicke morgen, so bald der tag anbricht, das mägdlein in das kloster und lass unserer schwester andeuten, dass sie sie mit keinem menschen reden lasse.

Musca:

Recht so! nun soll sie vor unsern herrn gott gut genug seyn.

Lapo:

Und halt die amme in der kammer, da wir sie ietzt gelassen haben (weil sie weit entfernet) verschlossen, damit sie niemand sehe, noch selbst von iemand gesehen werde. Wo iemand in dem hause ist, welchem bewust, was vorgelauffen, so kehre fleiß an, dass er mit niemand zu reden komme. Livius (wie dir wissend) ist in dem kerker, und diss allein schmertzet mich, dass er nicht wegen einer sachen gefangen, um welcher willen er morgen an den galgen solte; denn durch seinen todt würden alle sachen nichtig gemacht werden.

Musca:

Ey freylich! euch zu gefallen!

Constanze:

Wohl! aber was ehre würde mein ehmann und sein vater darvon tragen? Ich will diss durchaus nicht; denn ob er wohl in wahrheit nicht mein leiblicher sohn, gleichwohl, weil er gantz von mir aufferzogen, liebe ich ihn nicht weniger, als wenn er von mir gebohren.

*

1 Zu ergänzen: haben.

Musca:

Sie haben einander gar anders aufferzogen und genossen.

Constanze:

Und in diesem werck hat sein verbrechen großes mitleiden verdienet, weil er außer allem vorsatz gesündiget, indem er davor gehalten und noch geglaubt, dass er nicht mit Sylvien, sondern seinem begehren nach mit dieser verfluchten huren zu schaffen gehabt.

Musca:

Huren? Wenn alle solcher art und sitten wären, so würde ein gemeines frauen hauß so ehrlich sein, als wohl das reineste jungfrauen kloster.

Constanze:

Ich muss noch weiter mit dir reden. Dieses unglück kräncket mich nicht weniger seiner, als meiner tochter und meiner selbst wegen, und wenn man durch erlaubnis der geistlichen oder andere mittel so viel zu wege bringen könnte, dass Sylvia ihn heyrathen möchte, würde es sich sehr wohl schicken.

Musca:

Dieser stellet sich närrisch, oder er ists in wahrheit und wil nichts gestehen.

Constanze:

Was dörffte er wohl darauff wagen?

Lapo:

Was weiß ich um die sachen? Wie alt war Livius, als ihn Leonhard aus Sicilien gebracht hat?

Constanze:

Er war sehr klein; mache deine rechnung auf fünff jahr.

Lapo:

Hat er dir nicht gesaget, von was vor einer frauen er ihn in Palerm bekommen?

Constanze:

Ja, ich erinnere mich gar wohl; er gab vor, er hätte ihn von einer sehr edlen wittwen in selbiger stadt erhalten. Aber, worzu dieses? Mit wenigem: Leonhard hat ihn so hoch geliebt, dass kurtz zuvor, ehe er gestorben, er ihn hat lassen ehelich erklären und bald darnach (wie dir wohl bewusst), zu

seinem erben eingesetzet.

Lapo:

Weil er allezeit ein solcher geselle war!

Musca:

Verrätherischer geitz!

Constanze:

Und in warheit, er hat sich stets gegen allen also verhalten, dass ich mein höchstes vergnügen daran gehabt.

Musca:

Das kan man glauben, auch sonder euer schweren.

Lapo:

Wenn du denn nicht wilst ursach an seinem verderben seyn, so ist vonnöthen, dass man, wo sich nichts besser thun läst, die sache zum wenigsten so lange verborgen halte, biss er aus dem gefängnis gerathen könne.

Constanze:

Das sage ich und sage es allezeit. Willst du, dass er übel anlauffe, vertrieben werde und unser vermögen, wie auch der saure schweiß meines Leonhards in gemeine hände gerathe?

Lapo:

Du sagest die warheit. Wegen dieser und ander ursachen ist höchst nöthig, dass man nicht viel worte mache, der Sylvien, so bald es möglich, einen mann zu geben suche, und alles nicht so genaue beobachte.

Constanze:

Sie wird nicht die erste seyn, die so wie sie zu dem manne kommet.

Musca:

Und der, der sie freyen wird, wird noch eine gute morgengabe mit erwischen.

Lapo:

Wo die sache stille gehalten wird, kan allem unheil gerathen werden, und das ist alles.

Constanze:

Also ists! Es ist besser in dieser welt, dass man einen vor fromm ansehe, als dass er fromm sey.

Musca:

Gesegnet seyd ihr zu tausendmalen!

Constanze:

Lapo, last uns hinein gehen, damit dieselbigen, die aus dem hause des Hieronymi kommen, unser nicht innen werden!

Musca:

Es scheinet, sie haben sich wohl verglichen.

Lapo:

Bleib gott befohlen, Constanze! Ehe ich schlaffen gehe, will ich dich vor besuchen; schleuß die thüre wohl zu!

Der achte eingang.

Paganinus. Hieronymus. Musca.

Musca bleibt in seinem winckel alleine stehen.

Paganinus:

Es ist mir lieb, dass ich meine sache ausgeführet und euch dargethan, dass ich das kästlein, welches ich von eurem neffen bekommen, nicht gestohlen habe, und dass ich ein ehrlicher mann sey. Euch kommet nun zu, euer wort zu halten, maßen ihr mir nach vielen reden und wiederreden versprochen, das ist, dass ihr mir fünffhundert ducaten ausgezehlet, und damit hat dieser streit ein ende.

Musca:

Hieronymus stehet voll von gedancken.

Paganinus:

Und kommet es euch anitzo nicht gelegen, so gebet mir eine versicherung unter eurer hand!

Hieronymus:

Es ist nicht mehr denn billig! Ich begehre nicht, dass ihr von mir scheidet, ehe ihr befriediget; aber ich wolte wol, dass ihr mir zuvor einen dienst erwieset.

Paganinus:

Ich bin bereit zu eurem befehl.

Musca:

Die sache wird recht wohl ablauffen, ich will mich entdecken. Wer weiß... Der höchste verleihe euch einen guten abend, mein herr!

Hieronymus:

Du kommest eben zu rechte; gehe stracks in das hauß des Livii und berichte seine mutter, frau Constanzien, dass sie mir eine große ehre erzeigen würde, wenn sie sich biss hie her bemühen wolte.

Musca:

Ich gehe. Was neues wird das werden!

Paganinus:

Und ich wil nicht allein, wo euch beliebet, euch zeit gönnen, sondern auch, wo ihr euch würdigen wollet, es vor ein geschencke auffzunehmen, werde ich euch stets höchst verbunden bleiben; denn ich bin nicht weniger meiner sachen freygebig, wenn iemand deroselben aus freundschafft begehret, als bereit das leben auffzusetzen, um mich an denen zu rächen, die mir unrecht thun, oder das meinige mit gewalt abdringen wollen.

Hieronymus:

Ich bedancke mich und bin euch ewig verpflichtet. Wir wollen ein wenig zu dieser thüren treten, da Musca hinein gegangen ist, denn ich muss ein paar worte mit der frauen reden, welche herunter kommen soll.

Paganinus:

Lasset uns gehen, wohin es euch geliebet! Voran denn! ich will euch folgen.

Hieronymus:

Schauet! sie kommet gleich.

Musca:

Mein herr, hier ist frau Constanze.

Der neundte eingang.

Constanze. Hieronymus. Paganinus. Musca.

Constanze:

Gott helffe, dass er nicht etwas von der sachen erfahren habe!

Hieronymus:

Frau Constantia, gott gebe euch einen fröhlichen abend!

Constanze:

Die herren sind willkommen. Ich bin eines frölichen abends wohl benöthiget.

Hieronymus:

Saget mir aus freundschafft, wo es auch erlaubt zu fragen, hat euer Leonhard seel. Gedächtnüs nicht irgend erzehlet, wer dessen kindes mutter gewesen, das er von Palerm mit hieher geführet und anietzo Livius genennet wird?

Constanze:

Er hat mir erzehlet, dass er ihn von einer adelichen witwen von Palermo gehabt, und dieses hat er allezeit bekräfftiget.

Hieronymus:

Es ist dem nicht also. Habt ihr mir, mein herr, nicht erzehlet, dass ihr in Palerm dem Leonhardo Guasconcini einen knaben von ungefehr fünff jahr verkauffet oder verschencket?

Paganinus:

Ich hab es gesagt und sage es nochmals und sage euch noch mehr und weiß es (denn Leonhard hatte damals in selbigen örtern keinen vertrautern freund, als mich), dass er keinen umgang mit witwen gehabt, auch keine kinder in selbiger stadt bekommen.

Hieronymus:

Wie hat er denn dieses kind [1] von euch erhalten?

Paganinus:

Ich will es euch mit kurtzem sagen.

Musca:

Last uns hören! Was wird dieses vor eine neue zeitung werden?

Paganinus:

Es kamen ungefehr etliche moren-schiffe nach Monach, welche die gegend des toscanischen meeres bestrichen, große beute gemacht; und unter vielen leuten, welche sie unterschiedener orten gefangen hatten, waren zwey kinderlein, ein knäblein und ein mägdlein, welche ich weinend sahe, und weil mich deren jammerte, indem es sich gnungsam ausweisete, dass sie adelichen herkommens, behandelte ichs so weit, dass die moren, (wie ich euch, herr Hieronymus, gesaget) mir die

*

1 B kind noch.

kinder gegen einer verehrung ließen. Indem man auch bey ubergabe der kinder eine frau, welche mit ihnen war gefangen worden, weder von den kindern, noch die kinder von ihr loß bringen konte, ward ich aus wehmut und mitleiden bewogen, dass ich selbte auch erhandelte und vor sie nicht ein geringes geld auslegete. Als ich sie hernach nach Palerm, da ich meine wohnung und einen ziemlichen handel hatte, gebracht, bildet ich mir ein, mit guter weile von der frauen zu vernehmen, von wannen diese kinder wären, um solches ihre eltern zu berichten, damit ich, wenn sie reich oder edel wären, mein vor dieselbigen ausgelegtes geld wieder bekommen und vielleicht auch was gewinnen möchte; aber es kam ein zufall, welcher diese frau in weniger denn 5 stunden hinweg nahm, nicht sonder große schmerzen und verdruss dieser kinder, von welchen, weil sie so sehr jung und keinen bericht von den ihrigen zu geben wusten, ich gar nichts meinem begehren nach erforschen kunte. Weil mir nun die hoffnung benommen, etwas, so ihnen oder mir nützlich, zu erfahren, entschloss ich mich, sie so lange zu behalten und zu bewahren, biss ihnen gott ein glücke zuschickte. Wie nun gott niemand verläst, also begab es sich nicht lange hernach, dass ich in vertrauliche kundschafft mit dem Leonhard gerieth, und wie er des knaben gute gestalt und trefflichen verstand erkennet, begehret er denselbigen von mir, und ob ich wohl mich sehr, etwas zu nehmen verwiderte [1], hat er mir doch, was ich vor das kind ausgeleget, wieder zugestellet. Bald darnach ist er mit dem knaben nacher Florentz gezogen, und ich habe von daran weder von einem noch dem andern nicht das geringste mehr vernommen.

Constanze:

Wie ist es aber ferner mit dem mägdlein verblieben?

Paganinus:

Sie verblib [2] bey mir und meiner ehe-frauen, welche wegen ihrer guten sitten sich so hoch in sie verliebt, dass sie sie stets als ihr kind gehalten. Nachdem sie aber noch nicht vor voll drey monaten gestorben und mir, ehe sie die letzte

*

1 verwidern = weigern; B erwiderte. 2 B verbleib.

stunde erreichet, so viel nachricht gegeben, als sie von dem kinde und der magd erhalten, die sie mir vor diesem nicht entdecken wollen, aus furcht, dass sie nicht um diese tochter (denn sie nennete sie und hielt sie vor ihr kind) käme, hab ich mich auffgemacht, ehe denn gott etwas anders über mich verhängen möchte, ihren vater und mutter (wo ich könte) zu suchen und ihnen, wo und wie sie begehreten, dieses kind wieder zuzustellen. Wenn aber niemand zu finden, der sich ihrer annehmen wolte, war ich gesonnen, sie in ihrem vaterlande in ein kloster zu geben zu ihrem bessern ruhm und ehre, und so wohl meiner als meiner liebsten befriedigung, welche vor ihrem abschied nichts so sehr von mir gewünschet, als dass ich mit dieser jungfrauen nicht anders umgehen wolte, als wenn sie von ihr gebohren. Derowegen machte ich mich mit ihr auf den weg, brachte sie biss nach Pisa, und wie ich von dannen mit ihr nach Florentz kommen wollen, ist mir begegnet, was heute nunmehr die gantze welt weiß.

Hieronymus:

Habt ihr die jungfrau so hoch, als ihr vorgebt, geliebet, warum habt ihr euch denn nicht mehr bemüht, sie wieder zu bekommen, als sie gegen fünff hundert hungarische gülden weg zu lassen?

Paganinus:

Ich habe dem Gismund eines und das andere angemutet, sintemal ich in denen gedancken, er würde, weil ihm geld mangelte, mir eher die fräulin wiedergeben, als bahres geld auszahlen. Da er mir sie wiedergeben wollen oder noch gebe, hätte ich sie, weil es nicht anders seyn können, wieder zurücke genommen, wolte sie auch noch nehmen (wiewol, gott weiß! mit was hertzen); weil ich aber verstehe, dass sie sich mit ihm wie er mit ihr vergnüget, muss ich sie gott befehlen, welcher nichts ergehen lassen wird, als was zu ihrem besten dienet, und habe mein gemüth bereitet zu allem, was noch geschehen kan.

Hieronymus:

Wie ward die frau genennet, welche euch mit diesen kindern ist in die hände gerathen?

Paganinus:

Wo mich mein gedächtnüs nicht beträuget [1], so hat sie Brigitta geheißen.

Hieronymus:

Wie lange mag es nach eurer rechnung seyn, dass sie gefangen worden?

Paganinus:

Funffzehen jahr oder ein wenig mehr.

Constanze:

Was hat eure frau hiervon vor bericht zu geben wissen?

Paganinus:

Dass der vater so eines als des andern kindes damals zu Pisa gewohnet; der eine zwar als obergebieter über die schiffarten, und der ander als ein kauffmann, welcher auff- und abreisete wegen seiner geschäffte.

Hieronymus:

Constanze! sonder mehr nachzudencken, aus allem, was dieser herr, so anietzt allhier als in meinem hause erzehlet, erhellet so viel, dass Livius mein sohn und die fräulin des Gismunds eure tochter sey, welche, wie ihr euch wohl erinnern werdet, hinweg geraubet worden an jenem vor sie unglückseligen tage, da sie aus lust nach S. Peter auff der staffel und von dannen auff einer barcke, die see zu besehen, mit unserer [2] dienerin Brigitta, zwey knechten und anderer gesellschafft ausgefahren. Und dass wir nicht ferner wahre zeichen suchen, so versichert mich eine gewisse hertzbrechende kinderliebe, die ich stets zu diesem Livius getragen, dass diesem also sey, zu geschweigen, dass sein gesichte und seine gestalt seiner mutter, welche wenig monden, nachdem sie ihn gebohren hatte, gestorben ist, so genaue gleichet, dass es scheinet, als wenn sie es selber wäre. Aber was vor ein gewisseres und klärerers kann man haben, als dass er in allem so sehr meinem neffen, dem Gismund, gleichet, welchen ich als meinen sohn liebe! Jedoch saget mir, dann dieses hatte ich vergessen euch zu fragen, wie wurden die kinder, so eines als das andere von der amme genennet?

Paganinus:

*

1 A bedränget. 2 B einer.

Das knäblin hieß Gerhardin, das mägdlin Lesbia.

Hieronymus:

Warum habt ihr ihre nahmen verändert?

Paganinus:

Ich habe ihre nahmen niemals verändert, sondern die moren, die sie mir verkaufft, haben mich berichtet, der knabe heiße Livius und das mägdlein Lucretia, und so habe ich sie iederzeit genennet.

Hieronymus:

Was sagt ihr nun, frau Constantia?

Constanze:

Wenn ich die fräulin des Gismunds sehen werde, so werd ich stracks erkennen, ob sie meine Lucretia sey.

Musca:

Nun solten mich keine ketten abschrecken, dass ich nicht bald ietzt diesen augenblick den Gismund suche.

Hieronymus:

Von Gerhardin, nun nicht mehr Livii, hab ich gantz keinen zweiffel, und ietzt erinnere ich mich, dass die narve, die er oben auff der stirne trägt, ihm überblieben von einer verletzung, die er kurtz zuvor bekommen, ehe er mir geraubet, als er die stiegen hinab gefallen. O mein allerliebster sohn!

Constanze:

Erinnerte sich das mägdlein nicht (so als die kinder pflegen) ihres vaters oder mutter?

Paganinus:

Ich dörffte wol schweren, ich hätte gehöret, dass sie von Constanzien und ich weiß nicht was, von einem Imbroglia gelallet.

Constanze:

Imbroglia ist unser knecht gewesen, welcher sie stets an dem halse hatte, welcher vielleicht auch in diesem unglück übel gefahren. Aber wie ists glaublich, dass dieses werck nicht entdecket, weil Leonhard, welcher, wie ihr saget, euer so wehrter freund gewesen, sich so offt bey euch befunden?

Paganinus:

Das ist keine so große sache; denn von der zeit an, da ich die kinder von den moren erkaufft, biss auff dieselbe, da

ich den knaben dem Leonhard gegeben, sind mehr denn drey jahr verlauffen.

Constanze:

So lang ists nach verlust der Lucretien, dass er nach Palerm gezogen. Hat er das mägdlin niemals gesehen?

Paganinus:

Nein, meine frau; er hat auch nie etwas darvon erfahren; dann damals war ich sehr reich, da ich anietzt hergegen arm worden bin.

Hieronymus:

So ists mit dem wesen der handels-leute bewand.

Paganinus:

Und weil ich niemals kinder gehabt, dieses mägdlein aber sehr liebreich, ja von mir und meiner ehe-frauen mehr angebetet als geliebet ward, hatte ich beschlossen, sie als die meine zu halten und als die meine, wenn es zeit seyn würde, bestermaßen zu verheyrathen.

Hieronymus:

Hat euch Leonhard den verlust seiner tochter niemals erzehlet?

Paganinus:

Er hat mir es wohl erzehlet; es blickete [1] aber, dass er keine hoffnung hatte sie iemals wieder zu sehen, weil er vor gewiss hielt, dass sie gestorben wäre, und es nicht wohl anders seyn könte wegen der ungelegenheit [2], welche ein solch zartes alter auf den raub-schiffen und unter den händen der moren gar übel ausstehen und ertragen können.

Constanze:

Er litt hier nicht gerne, dass man viel mit ihm darvon redete.

Paganinus:

Eben das that er auch in Sicilien, und ich glaube nicht, dass wir zweymal hiervon mit einander gehandelt.

Hieronymus:

Was stehen wir hier? Was machen wir? Warum gehen und suchen wir nicht den Livius, nunmehr Gerhardin, weil

*

1 blicken = scheinen, sich zeigen. 2 B gelegenheit.

er es gar gewiss ist, aus dem kercker zu bringen?

Constanze:

Ihr saget die warheit. Gehet, verlieret keine zeit, denn mich düncket es tausend jahr, biss ich ihn außer so viel widerwärtigkeiten sehe und erfahre, dass nach dem tode des nicht waren vaters er seinen leibhafftigen vater gefunden.

Hieronymus:

Schauet, da kommt Musca gantz frölich! Was bringet er vor volck mit? Gismund, Gerhardin und eure tochter Lucretia.

Constanze:

Und dort kommt mein bruder Lapus. O gott, dir sey für und für lob, preiß und danck gesaget!

Der zehende und letzte eingang.

Musca. Hieronymus. Gerhardinus. Lucretia. Gismundus. Constantia. Paganinus. Lapus. Die amme und Sylvia.

Musca:

Schauet hier, wie ich euch gesaget habe, mein herr Gerhardin, euren vater! umfanget ihn!

Hieronymus:

O sey zu viel hundert tausendmahlen willkommen, mein allerliebster sohn!

Gerhardinus:

Ich wünsche euch glück und heil, mein vater!

Musca:

Es scheinet, dass er nicht reden könne! Er ist gantz außer sich. O unerwartete freude! Mein herr Hieronymus, Sylvien eure schnur werdet ihr auch bald sehen. Lesbia schauet, diss ist, wie ich gesagt habe, eure frau mutter! Herr Gismund, bietet eurer schwieger-mutter die faust! Schämet euch nicht!

Gismundus:

Es solte nun wohl zeit seyn! Ja?

Constantia:

O mein schönstes angesicht, du kanst nicht leugnen, dass

du die tochter des Leonhards seyest; dein antlitz und die augen machen es offenbahr.

Lucretia:

O meine hochgewünschte frau mutter!

Musca:

Haltet sie auf, denn sie wird ohnmächtig.

Gismundus:

Richtet euch auf! Bleibet stehen mein leben!

Constantia:

Gismund, mein eydam und mein sohn, ich wünsche euch glück!

Lucretia:

Meine mutter, gebet diesem ehrlichen manne die hand! denn er hat mich aufferzogen nicht anders, als ihr würdet gethan haben, und wenn ich seine leibliche tochter gewesen, wie ich euch zu bequemer zeit erzehlen werde.

Constantia:

Endlich kan ich nicht länger auffschieben, dir deine schwester zu zeigen. Musca komm her, gehe hinauff und schleuß mit diesem großen schlüssel die kammer auf, in welche ich die amme eingesperret, und mit diesem andern kleinen öffne die ander, in welche Sylvia eingesetzet, und lass so wohl eine als die andere hieher kommen!

Musca:

O wie thut ihr so wohl! O das sind neue zeitungen, die das tranckgeld verdienen!

Constantia:

Mein herr! Wie hoch bleibe ich euch verbunden! Der allerhöchste verleihe mir, dass ich euch so viel wieder leisten möge, als eure große freundligkeit verdienet!

Paganinus:

Es ist um mich mehr denn zu viel verschuldet, weil ich dieses, also zu reden, alles meiner tochter zum besten gethan.

Lapus:

Ich erfreue mich Hieronymus, dass euer sohn und meine nichte wieder gefunden, und dass er meiner andern nichte ehemann worden.

Hieronymus:

Ich sag euch danck und bekenne, dass ich der allerfrölichste mann auf der welt sey.

Gerhardinus:

Und gleichfals ich habe mir, nach dem mich gott meinen irrthum hat erkennen lassen, vorgenommen, Sylvien zu heyrathen und trage zu ihr so eine heilige liebe, als sich iemand einbilden kan, und die weit anders beschaffen, als jene, mit welcher ich vorhin viehischer weise Lucretien nachgesetzet, welche ich nunmehr als eine schwester ehre.

Lapus:

Und ich, herr Gismund, freue mich mit euch, dass ich euch mit dieser meiner schönen nichte glücklich und frölich schaue.

Musca:

Ja weiber! Glaubet ihr wohl frau Constantia, dass sie unter den schlössern waren?

Constantia:

Du weißest wohl, dass ich es glaube; denn es kan nicht anders seyn als also.

Musca:

Verzeihet mir meine frau! Ihr betrüget euch!

Constantia:

Warum?

Musca:

Denn ich habe sie vor dem gegitterten fenster auf der mittelstiegen gefunden, da sie alles so wohl gehöret und gesehen, dass sie besser wissen, was geschlossen, als wir selber. Spatzieret heraus, frau amme! Schämet euch doch nicht so sehr!

Constantia:

So dürffen wir uns denn die mühwaltung nicht nehmen, ihnen zu erzehlen, wie unsere kinder gefunden.

Lapus:

Constantia, gib ihnen ein gutes gesicht!

Constantia:

Ich kan und weiß es nicht anders zu machen, wenn ich gleich gerne wolte.

Lapus:

Sylvia, Gerhardin, der sohn des Hieronymus, der biss hie-

her Livius genennet worden, ist ein [1] bräutigam und Gismund dein verwandter, wie gefält dir diss?

Musca:

Habe ich es nicht vorhin gesagt, sie wissen alle sachen besser als wir? Machet euch nicht so viel mühe!

Sylvia:

Mir gefält es über die maßen wohl, und ich bitte von ihm, von euch und von meiner mutter verzeihung meinet- und meiner amme wegen.

Constantia:

Man verzeihet beyden alle sachen; ja auch dir, amme, hab ich größesten theils diese glückseligkeit zu dancken, weil durch diese deine verrichtung ich die jahre, die mir noch übrig, in wonne und wollust zuzubringen verhoffe.

Musca:

Derowegen soll man alle sachen gott anheim stellen und ihn machen lassen.

Amme:

Ich bin euch wegen dieser eurer freundligkeit und güte höchst verbunden, zumahl nu ich sehe, dass diese meine tochter, denn so nenne ich Sylvien, höchstvergnüget, und bin so erfreuet, dass wenn ich diesen augenblick sterben solte, ich die glückseligste sterben würde. Ich wünsche dir glück, meine tochter; ich weine vor freuden.

Lapus:

Amme, du hast einen krantz verdienet.

Musca:

Eine zugespitzte mütze, wil der herr sagen.

Amme:

Habe ich denn unrecht Musca?

Musca:

O woltest du nicht geistlich werden? Schliesslich, die menschen können sich dem willen gottes gar übel widersetzen oder machen, dass diss, was geschehen soll, nicht vor sich gehe. Was bedeutet diss, dass Hieronymus und Lapus so heimlich mit einander reden? Hütet euch ihr hennen, denn

*

1 Sollte es nicht heißen: dein?

die füchse gehen mit einander zu rathe!

Lapus:

Constanzia, sintemahl beyde, deine tochter und dein sohn, denn so kan ich den Gerhardin wohl nennen, mit allen ihren gütern und vermögen nun in das haus des Hieronymi kommen, köntest du wohl was bessers thun, als dass du auch mit ihnen zögest und des Hieronymi frau würdest? Solte diese liebe gesellschafft nicht so lange, als es gott gefällig, glückselig mit einander leben?

Constantia:

Wo sie und du hiermit zu frieden, lasse ich es mir auch sehr wohl gefallen.

Musca:

Und ich bekomme nichts darvon! Auf! auf! last uns nach hause! Es ist zu spät hier zu stehen und auf öffentlicher straße derogleichen gespräche zu halten.

Hieronymus:

Gehe derowegen und schleuß die thür auff! Lasset uns indessen, Constanzia, einander die hände auff die zusage geben!

Constantia:

Es geschehe zu gutem glück und zu guter stunde!

Musca:

Gemach! gemach! Sylvia, du bist gar zu geschwinde so heimlich und zahm mit dem Gerhardin worden. Gute nacht, mein mägdlein!

Gerhardinus:

Lass ihn sagen, was er will, der possenreisser!

Hieronymus:

Diesen abend mag ein iedweder nach seinem hause wandeln, weil man hier und da der ruhe benöthiget; auf morgen aber wollen wir alle beysammen lustig seyn.

Musca:

Und denn wird ein schafstall und ein hirte werden. Herr Hieronymus, Brusco wartet dort an der thür, und ich rase vor hunger; diss geschwätze füllet den bauch nicht.

Hieronymus:

Herr Paganin, damit ihr nicht meynen dürffet, als hätten wir bey dieser freude eurer sachen vergessen, so wisset, dass

euch eure gelder zugezehlet werden sollen, wenn und wie es euch gelegen, damit ihr eures thuns warten möget. Wofern ihr aber begehret, die unzehlichen pflicht-schuldigkeiten, mit welchen ihr uns verbunden, noch zu vermehren und zu vergrößern, so bleibet bey uns und (sintemahl eure liebste gestorben) bringet den uberfluss eurer jahre in gewünschter ruhe bey diesen euren kindern zu!

Paganinus:

Weil kein land schöner als dieses, keines mehr glückselig, keines unzehlicher ursachen wegen mehr begehrens-würdig, weil diese stadt für allen andern die prächtigste, die edelste, die lieblichste, bin ich entschlossen, sonder weiters nachdencken zu thun, was ihr saget, will derowegen, so bald ich mein vermögen, es sey wenig oder viel hierüber gebracht, mit euch und mit diesem hochgeehrten geschlecht die tage meines lebens vollenden.

Hieronymus:

Ich bedancke mich vor diese freundligkeit und nehme euch zu meinem bruder an, nicht weniger ergetzet durch diese als andere begebenheiten.

Constanze:

Nun auff ein glückseliges wiedersehen biss morgen! Gerhardin, diss ist unser weg, führe Sylvien bey der hand!

Gerhardinus:

Wem ist besser als uns?

Sylvia:

Nicht einem, mein leben!

Gismundus:

Und diss ist unser weg. Lucretia last uns gehen.

Lucretia:

Gute nacht! Bleibet gott befohlen!

Lapus:

Und ich wil mich in mein haus begeben, nun ich dieser sorgen entladen.

Musca:

Sehet, wie sind die jungen leute geartet! Meiner gedencket man mit keinem worte, als wenn ich ihnen niemahls etwas zu dienste gethan. Aber wo ich mich nicht auch recht

lustig mache, so sey der schade mein! Ihr zuseher! Was noch übrig, wird drinnen verrichtet werden, diesen abend gehen alle ihrer ruhe abzuwarten. Auf morgen seyd ingesamt gebeten zu der hochzeit, zu dem tantz und zu allen fröligkeiten! Lebet glückselig!

Anmerckungen.

Großgünstiger leser!

Es ist unvonnöthen, dieses lust-spiel weitläufftig auszustreichen, weil es wegen der schönen erfindung, artigen eintheilung, künstlichen verwirrung, beweglichen schlißung und lehrreichen reden sich selbst genugsam lobet. Etliche wenig örter, die iemand, der italienischen sprach unerfahren, dunckel scheinen möchten, mit kurtzem zu erklären, so mercke, dass in der II abhandelung anderm eingange auff die frage, wohnet hier ihre herrligkeit Hieronymus Goletti, dem Paganin statt antwort ertheilet wird: Er wäre noch nicht doctor worden. Welches darum geschehen, um dass das ehrenwort Messere niemand zu Florenz gegeben wird, als den doctoren und aptissinnen. Eigentlich heist Messere: mein herr; weil aber dieser tittel bey uns Deutschen mehr denn gemein, habe ich vor selben lieber einen etwas weniger gewöhnlichen brauchen wollen. Sonsten ist Messere bey den Welschen, wie bewust, titolo de maggioranza.

In dem V auffzug und nachmals durch und durch wird der acht männer erwehnet, welche das judicium octovirall besitzen und zu Florenz unter andern auch die peinlichen sachen abhandeln.

In dem I auffzug der III abhandelung kommen die wort: Was die widder vor hörner tragen. In dem welschen lautet es: con che corna cozzano gli homini, welches wir gewisser ursachen wegen von wort zu wort nicht geben wollen. Zu weilen finden sich zwar ein und die andere reden in diesem gedicht, welche nicht gar zu keusch scheinen, sed meliorum interventu pensantur. Der großgünstige leser hat zuförderst

auf den zweck zu sehen, welcher auf die straffen menschlicher boßheit zielet, unter welchen nicht die geringste, wann sünde mit sünde, hurerey mit blutschande vergolten wird, in welches abscheuliche elend zu gerathen, Livius durch seine leichtfertigkeit nicht wenig gefahr laufft.

In eben selbtem auffzug flederwisch jungfer. Ein hochmüthiges damals unverheyrathetes frauenzimmer nennete die jungen mannspersonen, so noch ledig, vesper- oder abendknechte, der also bald ein geschwinder und hurtiger geist mit erzehlung einer artigen geschicht von verlebten jungfrauen begegnete, welche, nach dem sie viel gewehlet und gewartet, zuletzt in einsamkeit verbleiben und flederwische verkauffen müsten. Dannenher dieser orte der name beklieben und im gebrauch geblieben.

In der IV. abhandelung IV. auffzug rufft Brozzi: O staubbesem! O schand-mütz! und in der V. abhandelunge letztem auffzuge sagt Musca: eine zugespitzte mütze, und bald hernach: O woltest du nicht geistlich werden! In dem welschen stehet das wort mitra, welches wort doppelsinnig, wohin in dem letzten auffzug gezielet wird. Denn einmal bedeutet es eine bischöffliche inful, anderwerts einen zugespitzten hut oder schand-mütze, welche denen in Welschland pfleget aufgesetzet zu werden, die auf dem esel gestrichen und der stadt oder des landes verwiesen, oder anderwerts beschimpfft werden, worbey sehr denckwürdig und beyde deutungen erkläret, was Auberi en II. partie de l'historie des cardinaux in dem leben Æneæ Sylvii, nachmals pabsts Pii des andern, aus unterschiedenen geschicht-schreibern erwehnet. Sa mere étant grosse de luy, songea vne nuit q'elle s'étoit deliurée d'vn fils mitré: ce que la crainte plus forte ordinairement que l'esperance, luy fit interpreter en mauvaise part, s'allant imaginer que cet enfant seroit quelque iour la honte et le deshoneur de sa famille. Il faut scauoir que c'étoit vne façon de degrader les clercs, pratiquée pour lors en Italie, en France et ailleurs, que de les faire voir en public coifez d'vne mittre de papier, ce qui s'appelloit mittrer vn criminel; comme nous l'apprenons par plusieurs exemples et nommément par le supplice de Guil-

laume Edeline, que Monstrelet [1] rapporte ainsi dans le troisiéme tome de ses chroniques. Oudit an le dimenche, surveille de Noël, fut eschauffaudé et preschié publiquement en la cité d' Eureux et condamné à demourer perpetuellement és prisons de l'euesque de icelle cité, maistre Guillaume Edeline, docteur en theologie, prieur de saint Germain en Laye et au deuant Augustin et de certaines autres ordres, lequel par temptation et exhortation de l'ennemy d'enfer, auquel il s'estoit donné pour accomplir ses delices mondaines, et par especial pour faire son plaisir d'vne dame cheualeresse, comme on disoit, et se mist en telle servitude de l'ennemy, qu'il luy conuenoit estre en certain lieu toutes fois qu'il estoit inuité par ledit ennemy. Ouquel lieu auoient accoustumé de faire leur consistoire, et ne luy falloit que monter sur vn balayt, qu'il estoit prestement transporté là où ledit consistoire se faisoit. Et confessa ledit maistre Guillaume de sa bonne voulonté, auoir fait hommage á l'ennemy, estant en espece et semblance d'un mouton, en le baisant par le fondement, et perseuera le dessusdit maistre Guillaume par plusieurs et diverses années en son damnable propos, et auoit tousiours ayde de l'ennemy en tout ce qu'il luy vouloit requerir, et jusques à ce qu'il fut accusé et atteint dudit malefice: parquoy il fut arresté et detenu prisonnier, depuis lequel emprisonnement fait par justice, la puissance de l'ennemy fut de nul effet, et demoura ledit maistre Guillaume en prison en la fosse, au pain, et à l'eaü par la condamnation que dit est. Et luy remonstra l'inquisiteur de la foy moult hautement et sollemnellement les belles predications et enseignemens qu'il auoit fait au peuple au temps passé, quand il alloit par les paÿs prescher la foy de Jesus et plusieurs autres remonstrances luy furent faictes par ledit inquisiteur, et fvt mittré en la presence de grand multitude de peuple, durant la predication dudit inquisiteur. Apres laquelle remon-

*

1 Die zahlreichen druckfehler des französischen textes in A und die noch zahlreicheren in B sind berichtigt nach dem texte des Monstrelet von Denys Sauvage, Paris 1572 bis auf einzelne an sich berechtigte abweichende schreibweisen, die sich im texte von Auberi, l'histoire des cardinaux vorgefunden haben müssen, aus welchem Gryphius zunächst das citat entlehnt haben wird.

strance ledit maistre Guillaume sachant qu'il avoit voirement delinqué moult grandement enuers nostre redempteur et createur, commença á gemir et douloir de son meffait, en criant mercy à Dieu, à l'euesque et à la justice, et en soy recomandant aux prieres des assistans. Puis fut enferré et mené en la fosse, pour faire penitence du tres horrible cas qui luy estoit aduenu. Das ist: seiner des Sylvii mutter, in dem sie mit ihm schwanger gieng, traumet eine nacht, als wenn sie eines sohnes genesen, der mit einer miter auf die welt kommen. Welches sie die furcht, so mehrentheils stärcker als die hoffnung, aufs ärgste auszulegen gezwungen, in dem sie ihr eingebildet, es würde dieses ihr kind mit der zeit die schmach und schande ihres geschlechts seyn. Man muss wissen, dass es eine gewohnheit, die geistlichen ihrer würde zu entsetzen (welche damals, in Welschland, in Franckreich und anderwerts üblich), dass man sie öffentlich verstellet, bedeckt mit einer miter von papier, welches eigentlich heist einen missethäter behauben. Wie wir aus unterschiedlichen beyspielen lernen, ausführlich und namentlich aber aus der straffe Wilhelm Edelins, welches Monstrelet in dem dritten theil seiner zeit-bücher folgends erzehlet. »In erwehntem jahr an einem sontag in »dem heiligen weinacht abend ward in der stadt Eureux auf »das gerüste gestellet, öffentlich beruffen und verwiesen, ewig- »lich in dem bischöfflichen gefängnis selbter stadt verwahrt »zu werden, meister Wilhelm Edelin, doctor der heiligen »schrifft, prior von S. Germain en Lage, zuvor Augustin »und etlicher andern orden, welcher durch versuchung und »ermahnung des höllischen feindes, dem er sich ergeben, um »seine weltliche lüste zu erfüllen, verführet, Insonderheit aber, »auf dass er (wie man sagt) seine begierde erfüllen möchte »mit eines ritters frauen. Und dieser hat sich so fern in »dienst des feindes eingelassen, dass er schuldig gewesen an »einem gewissen ort zu erscheinen, so offt ihn der feind ein- »geladen. An welchem orte sie, die zauberer, ihre zusammen- »kunfft gehalten. Und ist nicht mehr zu thun von nöthen »gewesen, als dass er sich auf einen besem gesetzt, da er denn »angesichts dahin geführet, wo die zusammenkunfft gehalten. »Und hat besagter meister Wilhelm aus freyem willen bekannt,

»dass er dem feind, welcher erschienen in gestalt eines widders, »sich verschworen und seinen hindersten geküsset. Und offt »benennter meister Wilhelm hat viel unterschiedene und lange »jahr in solchem verdammlichen vorsatz verharret und hat stets des feindes beystand und hülffe in allem dem, was er »von ihm begehret, erhalten biss auf die zeit, da er dieses »lasters halben angeklaget und angehalten, derowegen er denn »verhafft und gefangen, nach welchem gerichtlich- und recht- »mäßigen bestricken alle macht des feindes von keinen kräff- »ten gewesen, und ist obgemeldeter meister in dem gefängnis »in der gruben verblieben krafft erwehneten urtheils. Wie ihm »denn auch der glaubens-richter sehr hoch und trefflich die »schönen predigten und lehren, welche er verwichener zeit, »als er das christenthum durch das land hin und wieder ge- »prediget, zu dem volck gethan, vorgehalten und mehr anders »vorgestellet und zu gemüthe geführet. Und ihm ward eine »miter oder haube aufgesetzt in gegenwart einer sehr großen »menge volcks, so lang diese predigt des glaubens-richters »gewehret. Nach welcher ermahnung offt gemelter meister »Wilhelm, wohl wissend, dass er öffentlich schrecklich gesün- »diget wider unsern erlöser und schöpffer, angefangen, seine »missethat zu beseuffzen und zu betrauren und gott, den bi- »schoff und die gerechtigkeit um gnade gebeten, sich dem ge- »bet der umstehenden anbefohlen. Nachmals ward er einge- »schlossen und in die gruben geführet, um buße zu thun wegen »dieses höchstschrecklichen falls, der sich mit ihm begeben.«

Der Victoriæ traum hergegen hat dem sohn die bischöff- liche und nachmahls päbstliche würde bedeutet, wie daselbst ferner zu lesen.

Ende.

BERICHTIGUNGEN.

Seite 5 zeile 20 ist hinter d. h. zu ergänzen: doch wol.

Ebenda zeile 23 erscheint in der jahreszahl 1649 die Ziffer 4 undeutlich ausgeprägt.

Seite 175 zeile 28 ist statt Alexandrinern zu lesen: fünffüßigen iamben.

Seite 205 zeile 37 lies trägt für träg.

Seite 345 zeile 29 ist hinter übersetzungskunst zu ergänzen: seit der.

INHALT.

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 30ten verwaltungsjahre vom 1 Januar bis 31 December 1877.

Einnahmen.	M	Pf
A. Reste.		
I. Kassenbestand und zeitliche anlehen am schlusse des 29ten verwaltungsjahres	11212	76
II. Ersatzposten	—	—
III. Activausstände	—	—
B. Laufendes.		
I. Für verwerthete vorräthe früherer verwaltungsjahre	475	—
II. Actienbeiträge	7600	—
III. Für einzelne publicationen des laufenden jahrgangs	20	—
IV. Zinse aus zeitlichen anlehen	542	73
V. Ersatzposten	49	—
C. Vorempfänge von actienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	40	—
	19939	49
Ausgaben.		
A. Reste	—	—
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten (darunter die belohnungen des kassiers 433 m. 35 pf., des dieners 62 m.)	1153	45
II. Besondere kosten der herausgabe und versendung der vereinsschriften.		
1. Honorare	1520	—
2. Druck- und umschlag-papier	709	80
3. Druck	3741	61
4. Buchbinder	134	98
5. Versendung	246	23
6. Provisionen	132	73
7. Außerordentliches	23	20
III. Abgang und nachlass	20	—
C. Vorauszahlungen	—	—
	7682	—
Somit kassenbestand am 31 December 1877 . . .	12257	49

Anzahl der actien im 31 verwaltungsjahre:

Einzelactien	388
Lebenslängliche actien	11

Von mitgliedern sind mit tod abgegangen:

Herr geheimerrath dr Pertz in Berlin.

Herr dr Theophil Rupp in Reutlingen.

Herr professor dr Simrock in Bonn.

Neueingetretene mitglieder:

Boston: Boston Athenäum.

Breslau: stadtbibliothek.

Cambridge in Massachusets in Nordamerika: Harvard-college-bibliothek.

Czernowitz: k. k. universitätsbibliothek.

Dillingen an der Donau: k. studienbibliothek.

Seine exzelienz herr dr J. Fastenrath in Köln.

Herr dr E. E. von Georgii-Georgenau in Stuttgart.

Herr dr Gröber, professor in Breslau.

Herr Karl Haiser in Oberstraß bei Zürich.

Herr direktor von Hufnagel in Rottweil.

Herr dr W. Loose in Döbeln.

Herr Max Niemayer (Lippert), buchhändler in Halle an der Saale.

Herr dr Hermann Paul, professor in Freiburg in Baden.

Herr Theodor Renaud, kreisschulinspektor in Rappoltsweiler in Oberelsaß.

St-Petersburg: kais. universitätsbibliothek.

Herr Karl Schmidt, buchhändler in Döbeln.

Herr dr W. Schomburgk in Leipzig.

Herr Julius Stern (H. Kräuter), buchhändler in Worms.

Herr Chr. freiherr von Tucher, bezirksamtsassessor in Regensburg.

Herr dr W. Vogt, studienlehrer in Regensburg.

Herr Alfred Warth, präceptor in Böblingen.

Herr dr Camillus Wendeler in Steglitz bei Berlin.

Tübingen den 12 April 1878.

Der kassier des litterarischen vereins
kanzleirath **Roller.**

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident
oberamtspfleger **Wörner.**



